

Kulturlandschaftsinventarisierung Steigerwald



Schlussbericht

Kulturlandschaftsinventarisierung

Steigerwald

Schlussbericht

Auftraggeber: Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, München

Auftragnehmer: Büro für Heimatkunde & Kulturlandschaftspflege, Morschen (Hessen)

Bearbeiter: Dr. Thomas Büttner, Dipl.-Ing. Landschaftsplanung
Andrea Lorenz M.A., Archäologin

unter Mitarbeit von:

Cordula Zauner, Studentin der Archäologie
Mag. Phil. Alexandra Baier, Stadtbauhistorikerin
Michael Wittmann M.A., Denkmalpfleger

Stand: 13. März 2017

Inhalt

1	Einführung	9
	<i>Was bedeutet Landschaft?</i>	9
	<i>Aufgabenstellung der Kulturlandschaftsinventarisierung Steigerwald</i>	11
	<i>Vorgehensweise im Rahmen der Kulturlandschaftserfassung</i>	11
	<i>Landschaftswerkstätten als Austauschplattform</i>	12
	<i>Aufbau des Abschlussberichtes</i>	14
2	Naturvorgabe	16
	<i>Geologische und naturräumliche Grundlagen der Landschaft</i>	16
	<i>Steigerwaldvorland</i>	16
	<i>Steigerwaldstufe</i>	18
	<i>Steigerwaldhochfläche</i>	19
	<i>Vorderer Steigerwald</i>	22
3	Zum Raumbegriff Steigerwald – gestern und heute	24
	<i>Steigerwald als Wildbanngebiet</i>	25
	<i>Erste urkundliche Erwähnung des Steigerwalds</i>	25
	<i>Naturpark Steigerwald</i>	30
	<i>Region Steigerwald</i>	30
4	Vor- und Frühgeschichte	32
	<i>Paläolithikum: Jäger und Sammler (von den Anfängen - etwa 10.000 v. Chr.)</i>	33
	<i>Mesolithikum: Veränderte Jagdgewohnheiten (etwa 10.000 - 5.500 v. Chr.)</i>	34
	<i>Neolithikum: Die ersten Bauern (ca. 5.500 - 2.200 v. Chr.)</i>	37
	<i>Neolithikum: Frühes Neolithikum mit Linearbandkeramik (ca. 5.500 - 5.000 v. Chr.)</i>	40
	<i>Neolithikum: Mittelneolithikum (ca. 5.000 - 4.500 v. Chr.)</i>	42
	<i>Neolithikum: Jungneolithikum (4.500 - 3.500 v. Chr.), Spät- (3.500 - 2.800 v. Chr.) und Endneolithikum (2.800 - 2.200 v. Chr.)</i>	44
	<i>Bronzezeit: Entstehung des Handwerks und soziale Differenzierung (ca. 2.200 - 800 v. Chr.)</i>	48
	<i>Exkurs: Landschaftsprägende Höhenanlagen der Vorgeschichte</i>	50
	<i>Bronzezeit: Früh- und Mittelbronzezeit (2.200 – 1.300 v. Chr.)</i>	66

<i>Bronzezeit: Späte Bronzezeit bzw. Urnenfelderzeit (1.300 - 800 v. Chr.)</i>	66
<i>Ältere Eisenzeit (Hallstattzeit): Eisen als neuer Werkstoff (800 - ca. 450 v.Chr.)</i>	70
<i>Jüngere Eisenzeit (Latènezeit): Starke regionale Siedlungsdynamik (ca. 500 v. Chr. - etwa Christi Geburt)</i>	75
<i>Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit: Agrarisch geprägte Ansiedlungen (1 – ca. 500 n. Chr.)</i>	80
<i>Vor- und Frühgeschichte: Bodendenkmäler ohne epochenspezifische Zuordnung</i>	83
5 Siedlungs-, Herrschafts- und Kirchengeschichte	87
<i>Fränkische Landnahme und karolingisch-ottonischer Landesausbau (500 - 1050 n. Chr.)</i>	87
Exkurs Siedlungen und Bestattungen der Merowingerzeit.....	87
Exkurs Burgen im Frühmittelalter	93
<i>Hoch- und spätmittelalterliche Rodungsperiode (1050 - 1350 n. Chr.)</i>	96
Exkurs Burgen im Hoch- und Spätmittelalter	97
<i>Spätmittelalterlicher Wüstungsprozess (1300 - 1500)</i>	108
Exkurs: Befestigte Dörfer, Kirchenburgen und Städte des Mittelalters	111
<i>Frühneuzeitlicher Landesausbau (1500 - 1800)</i>	115
<i>Reichsritterschaften und merkantilistische Siedlungspolitik</i>	117
<i>Schlösser und Gärten als Ausdruck absolutistischer Weltanschauungen</i>	120
<i>Jüdische Landgemeinden im Steigerwald</i>	124
<i>Vorindustrielle Unternehmungen im Steigerwald</i>	130
<i>Säkularisierung und Mediatisierung</i>	131
<i>Singuläre Wüstungserscheinungen in der Späten Neuzeit</i>	131
6 Die Raumwirksamkeit des Klosters Ebrach im Steigerwald	133
<i>Die Filiationen von Kloster Ebrach</i>	133
<i>Mönchgau und Möncheigen</i>	134
<i>Entwicklungsbrüche und Restaurationszeit</i>	136
<i>Säkularisation des Klosters und Gründung der Gemeinde Ebrach</i>	137
<i>Prägung des Siedlungsgefüges durch das Kloster Ebrach</i>	137
<i>Klostersedlung Ebrach</i>	140
<i>Kirchenbauten als Ausdruck klösterlicher Prägung</i>	141
<i>Wirtschaftshöfe, Amtshöfe und städtische Klosterhöfe des Klosters Ebrach</i>	142
<i>Prägung des Flur- und Landnutzungsgefüges durch das Kloster Ebrach</i>	143

7	Historische Verkehrsstruktur und Gewerbe	147
	<i>Altstraßen im Steigerwald</i>	<i>147</i>
	<i>Mühlenwesen</i>	<i>150</i>
	<i>Rohstoffgewinnung und Verarbeitung</i>	<i>156</i>
	<i>Felsenkeller, Kellergassen und Eiskeller.....</i>	<i>161</i>
8	Historische Landnutzung und Waldwirtschaft	164
	<i>Dreifelderwirtschaft.....</i>	<i>164</i>
	<i>Viehhaltung und Gemeinschaftsweiden.....</i>	<i>169</i>
	<i>Baumgärten, Streuobstwiesen und Baumfelder</i>	<i>171</i>
	<i>Weinanbau im Steigerwald</i>	<i>174</i>
	<i>Teichwirtschaft.....</i>	<i>184</i>
	<i>Der Wald als Wirtschaftsraum</i>	<i>188</i>
	<i>Stockausschlagwälder im Steigerwald</i>	<i>196</i>
	<i>Hutewälder im südlichen Steigerwald.....</i>	<i>199</i>
	<i>Exkurs: Kohlenmeiler – „Industriebetriebe“ im Wald</i>	<i>201</i>
	<i>Die bäuerlichen Gemeinschaftswälder im Steigerwald</i>	<i>206</i>
	<i>Historische Waldversuchsflächen.....</i>	<i>216</i>
	<i>Der Wald als Kulturlandschaftsarchiv</i>	<i>217</i>
9	Erholung und assoziative Elemente.....	219
	<i>Talräume als Erholungslandschaften</i>	<i>219</i>
	<i>Sommmerkeller und Festplätze</i>	<i>221</i>
	<i>Rast- und Ruhplätze im Wald</i>	<i>222</i>
	<i>Gewässer als Namensgeber für altfränkische Gaue.....</i>	<i>224</i>
	<i>Wildbäder und Kurbetrieb</i>	<i>225</i>
	<i>Historische Sportstätten</i>	<i>227</i>
	<i>Aussichtspunkte und –türme im Steigerwald</i>	<i>227</i>
	<i>Steigerwald als Sagenlandschaft.....</i>	<i>232</i>
	<i>Steigerwald-„Typen“</i>	<i>236</i>
10	Ergebnisse aus den Landschaftswerkstätten	240
	<i>Landschaftswerkstatt ‚Oberschwarzach‘</i>	<i>240</i>
	<i>Landschaftswerkstatt ‚Rauhenebrach‘</i>	<i>242</i>

<i>Landschaftswerkstatt ‚Oberaurach‘</i>	242
<i>Landschaftswerkstatt ‚Burgebrach und Schönbrunn‘</i>	243
<i>Landschaftswerkstatt ‚Michelau im Steigerwald‘</i>	243
<i>Landschaftswerkstatt ‚Wiesentheid und Abtswind‘</i>	244
<i>Landschaftswerkstatt ‚Knetzgau‘</i>	246
<i>Landschaftswerkstatt ‚Schlüsselfeld‘</i>	246
<i>Landschaftswerkstatt ‚Ebrach‘</i>	248
<i>Landschaftswerkstatt ‚Burgwindheim‘</i>	249
<i>Landschaftswerkstatt ‚Gerolzhofen‘</i>	250
<i>Landschaftswerkstatt ‚Münchsteinach‘</i>	258
<i>Landschaftswerkstatt ‚Scheinfeld‘</i>	270
<i>Landschaftswerkstatt ‚Burghaslach‘</i>	274
<i>Landschaftswerkstatt ‚Ulsenheim‘</i>	277
<i>Landschaftswerkstatt ‚Bad Windsheim‘</i>	285
<i>Landschaftswerkstatt ‚Neustadt a.d. Aisch‘</i>	294
<i>Landschaftswerkstatt ‚Lonnerstadt‘</i>	301
<i>Landschaftswerkstatt ‚Iphofen‘</i>	306
<i>Landschaftswerkstatt ‚Castell‘</i>	314
11 Fazit des Abschlussberichtes	323
<i>Die Bodendenkmäler im Steigerwaldgebiet – eine Gesamtschau</i>	323
Wie prägte der vorgeschichtliche Mensch seine Umwelt?	325
Analyse der Siedlungslandschaften des Steigerwaldgebietes auf der Basis der Bodendenkmäler - Tendenzen	327
Projekte – Forschungen, Ausstellungen, Wanderwege und Patenschaften	335
Welche weiteren Potentiale liegen in den Bodendenkmälern des Steigerwaldgebietes?	337
<i>Bistümer, Klöster und adelige Geschlechter als Landschaftsgestalter</i>	338
12 Antragsthemen	341
<i>Klosterlandschaft Ebrach als UNESCO-Weltkulturerbe?</i>	342
<i>Prädikatisierung der Klosterlandschaft Ebrach mit dem Europäischen Kulturerbe-Siegel</i>	344
<i>Immaterielles UNESCO-Kulturerbe im Steigerwald</i>	345
Bäuerliche Gemeinschaftswälder im Steigerwald	346
Baumfelderwirtschaft und Dörrobstherstellung im Steigerwald	346

Bürgerwehren im Steigerwald.....	347
<i>Weitere Themen für den Kulturtourismus</i>	347
13 Diskussion und Begründung der Antragsthemen.....	349
<i>Bodendenkmäler und Europäisches Kulturerbe-Siegel</i>	349
Exkurs: Vorschlag "Eiszeitliche Höhlenlandschaft Donau-Alb" für das Europäische Kulturerbe-Siegel.....	350
Prädikatisierung der Bronzezeitlichen Höhensiedlungen im Steigerwald mit dem Europäischen Kulturerbe-Siegel?	351
Schlussfolgerung.....	353
<i>Aktivitäten im Hinblick auf Klosterlandschaften als Weltkulturerbe</i>	354
<i>Klosterstätte Ebrach als Weltkulturerbe?</i>	357
Serielle, transnationale Bewerbung als Option?	357
Anforderungen an eine transnationale, serielle Bewerbung	358
Kulturhistorische Bedeutung der Klosterlandschaft Ebrach	361
Schlussfolgerung.....	366
<i>Das Europäische Kulturerbe-Siegel als Prädikat für die Klosterlandschaft Ebrach</i>	367
Serielle Antragsidee zur Erlangung des europäischen Kulturerbe-Siegels.....	367
Ausblick	371
Europäisches Kulturerbejahr (ECHY) in 2018	373
Schlussfolgerung.....	374
<i>Der Steigerwald als Immaterielles Kulturerbe</i>	376
Bäuerliche Gemeinschaftswälder im Steigerwald.....	378
Hutzeldorf Fatschenbrunn - Baumfelderwirtschaft und Dörrobstherstellung im Steigerwald.....	383
Bürgerwehren im Steigerwald.....	386
Schlussfolgerung.....	390
Anhang	391
<i>UNESCO-Welterbe</i>	392
Aktuelle Tentativliste (Kulturerbe / Kulturlandschaft).....	394
UNESCO-Welterbe: Auswahlkriterien	395
Welterbestätten in Deutschland	398
<i>Europäisches Kulturerbe-Siegel</i>	400
Europäisches Kulturerbe-Siegel: Auswahlkriterien	401

Prozedere des Auswahlverfahrens	405
Europäische Kulturerbe-Siegel-Stätten	406
<i>Immaterielles (lebendiges) Kulturerbe</i>	<i>408</i>
Bundesweites Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes	409
Immaterielles Kulturerbe Bayern	415
Prozedere des Bewerbungsverfahrens	417
Immaterielles Kulturerbe: Auswahlkriterien	418
Literatur	420
<i>Internetquellen</i>	<i>444</i>

Kulturlandschaftsinventarisierung Steigerwald

Schlussbericht

1 Einführung

Was bedeutet Landschaft?

Landschaft ist immer das Ergebnis der Wirkung und Wechselwirkung von natürlichen und kulturellen Faktoren. Mal schlägt die Naturvorgabe stärker im Gestaltbild einer Kulturlandschaft durch, mal die menschliche Hand. Was wir als Kulturlandschaft wahrnehmen, entscheidet letztlich unser Denken. Es geht hier um den landschaftlichen Blick oder anders ausgedrückt um die „geistige Tat der Abgrenzung“, die in unseren Köpfen stattfindet.¹

Kulturlandschaft ist also durch und durch Menschenwerk. Was Landschaft ist, gibt es nie ohne den Menschen. Landschaft ist immer von *Menschensinn* und von *Menschenhand*. Die Landschaftskultur ist dabei Ausdruck des gesellschaftlichen Bewusstseins und der Wertschätzung für die Kulturlandschaft.²

Wandel als Wesensmerkmal - Ein zentrales Wesensmerkmal der Landschaft ist auch, dass sie stets im Wandel begriffen ist, ja sein muss. Dies gilt auch für den Steigerwald als Kulturlandschaft. Es sind viele Faktoren, die den Wandel bewirken: die EU-Agrarpolitik, die nachhaltigen Einfluss auf die Verwendung der landwirtschaftlichen Nutzflächen ausübt, der demographische Wandel und der weiterhin bestehende Flächenbedarf für die Errichtung neuer Wohn- und Gewerbegebiete und für den Ausbau des Verkehrsnetzes.

Leerstand in Städten und Dörfern steht der fortschreitenden Zersiedlung und Verstädterung von Ballungsräumen entgegen. Auch der gegenwärtig verlaufende Umbau der Energiegewinnung und -versorgung ist zwangsläufig mit Veränderungen in der Kulturlandschaft verbunden.

¹ Büttner 2015, online; Council of Europe, online (Europäische Landschaftskonvention); vertiefend: Simmel 1913, S. 635-644

² Dornacher Mainfest in: Rheinaubund (Hrsg.) 2000. S. 56- 59, hier S. 57

Das Historische in der Landschaft - Die historische Kulturlandschaft und Kulturlandschaftsbereiche sind Ausschnitte aus der aktuellen Kulturlandschaft, die sehr stark durch kulturhistorische Elemente, Strukturen und Nutzungen geprägt werden.³ Historische Kulturlandschaftselemente etwa in Gestalt von Klosteranlagen, Altstraßen oder traditionellen Landnutzungsformen sind gewissermaßen Zeitfenster in die Vergangenheit, die einen Einblick in das Leben und Wirtschaften vorausgegangener Generationen gewähren.

Als „historisch“ wird ein Kulturlandschaftselement bezeichnet, wenn es in der überkommenen Form aufgrund veränderter Anschauungen und Nutzungsweisen so nicht mehr geschaffen werden würde. Von Kulturlandschaft zu Kulturlandschaft pausen sich – in Abhängigkeit von verschiedenen Wirkfaktoren - bestimmte „abgeschlossene“ Zeitepochen mal deutlicher, mal weniger deutlich ab. Historische Kulturlandschaftselemente spiegeln somit „Land & Leute“ wieder, prägen die Eigenart einer Landschaft.

Landschaft beheimatet - Traditionelle wie auch kreativ gestaltete Landschaften mit ihren Merkmal prägenden ‚Bausteinen‘ tragen im besonderen Maße dazu bei, dass wir eine Verbundenheit mit der Gegend entwickeln können, in der wir leben oder die wir als Erholungs- bzw. „Wohlfühlraum“ aufsuchen. Landschaft vermittelt Identität, schenkt Heimat! Solche Landschaften – zu der zweifelsohne auch der Steigerwald gehört - besitzen einen hohen „Genussfaktor“, der sich in der Wertschöpfung für den Tourismus und als Industriestandort zu Buche schlägt.

Die besondere Qualität des Steigerwaldes liegt in der kulturlandschaftlichen Vielfalt, am Strukturreichtum, die noch eng an die naturräumlichen Gegebenheiten gebunden ist!

Um den Steigerwald als lebendige Kulturlandschaft erhalten und entwickeln zu können, müssen die Eigenart prägenden Merkmale als Ankerpunkte der Heimat bewahrt und gestaltet werden. Mit der Erfassung dieser Landschaftsbildner im Zuge einer Kulturlandschaftsinventarisierung können die oft noch im Verborgenen liegenden Werte des Steigerwaldes stärker in das Bewusstsein der Menschen gerückt werden.

³ Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland 2001: Arbeitsblatt 16 „Denkmalpflege und historische Kulturlandschaft“.

Aufgabenstellung der Kulturlandschaftsinventarisierung Steigerwald

Ende 2014 wurde eine Vereinbarung der bayerischen Staatsregierung mit den Landräten des nördlichen Steigerwalds getroffen, die Chancen des Steigerwalds auf die Erlangung eines UNESCO-Welterbetitels (Weltnatur- oder Weltkulturerbe) zu prüfen. Um die Chancen einer Prädikatisierung des Steigerwalds mit einem Kulturerbetitel auszuloten, wurde im Auftrag des Staatsministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (StMELF) von 2015 bis 2016 in Kooperation mit den Bayerischen Staatsforsten (BaySf) und in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst (StMBW) eine Kulturlandschaftsinventarisierung für die Gebietskulisse des Steigerwalds durchgeführt. Gegenstand dieser Kulturlandschaftserhebung war eine heimatkundliche und kulturhistorische Betrachtung des Steigerwalds als gewachsene Kulturlandschaft.

Mit dieser Aufgabenstellung ist das Büro für Heimatkunde und Kulturlandschaftspflege aus Morschen (Hessen) betraut worden. Bearbeiter und Ansprechpartner des Projektes sind die Archäologin Andrea Lorenz und der Landschaftsplaner Dr. Thomas Büttner. Der Auftakt des Vorhabens erfolgte am 13.04.2015 im Steigerwaldzentrum in Handthal und konzentrierte sich zunächst auf den nördlichen Steigerwald. Im Herbst 2015 wurde das Gutachten auf den südlichen Steigerwald ausgeweitet. Am 27.02.2016 fand eine öffentliche Präsentation von Zwischenergebnissen im Steigerwaldzentrum statt.

Gegenstand der Kulturlandschaftserhebung war nicht nur die Ansprache der zentralen Landschaftsbausteine in ihrem Wirkungsgefüge, sondern auch eine Bewertung des kulturlandschaftlichen Potenzials hinsichtlich der Eignung für eine mögliche Bewerbung als UNESCO-Weltkulturerbe, zum immateriellen UNESCO-Welterbe oder zum Europäischen Kulturerbesiegel. Hier wurde der aktuellen Diskussion um die Inwertsetzung des Steigerwaldes als Prädikatsregion Rechnung getragen.

Die Analyse und Bewertung der kulturlandschaftlichen Potenziale des Steigerwaldes erfolgte ergebnisoffen. In jedem Falle gilt: eine Entscheidung über den weiteren Weg des Steigerwalds obliegt der Region selbst!

Vorgehensweise im Rahmen der Kulturlandschaftserfassung

Über den Steigerwald als Kulturlandschaft sind schon viele Bücher geschrieben worden. Man denke nur an die Publikationen von KLARMANN (1909), SCHNEIDER (1958), RAFTOPOULOU (2003) oder an die Vielzahl der Publikationen des 1901 gegründeten Steigerwaldklubs. Nicht zu vergessen die Veröffentlichungen des Forschungskreises Ebrach e.V. in Gestalt von sehr anschaulichen Natur- und Landschaftsführern oder in die Tiefe gehend zu den Wüstungsvorgängen im Steigerwald, verfasst u.a. von HILDEBRANDT & KAUDER (1993).

Ebenso vom Forschungskreis Ebrach herausgegeben wurde das von WINFRIED SCHENK (1988) erstellte Werk über die 1127 gegründete Zisterzienserabtei Ebrach als raumwirksame Institution. Alle diese Veröffentlichungen unterstreichen den kulturellen Wertgehalt des Steigerwalds als Mittelgebirgslandschaft, deren Gestaltbild eng an die naturräumlichen Voraussetzungen gebunden ist.

Im Rahmen der Kulturlandschaftserfassung wurde daher zunächst die naturräumliche wie kulturhistorische Prägung des Steigerwaldes beschrieben. Die Darstellung der Kirchengeschichte bzw. des religiösen Gehalts der Landschaft, die territoriale Prägung und nicht zuletzt der Blick auf historische Landnutzungs- und Waldbewirtschaftungsformen spielten hierbei eine wichtige Rolle.

In einem nächsten Schritt wurden - aufbauend auf den sog. *Landschaftswerkstätten* - historische Kulturlandschaftselemente und -komplexe zusammengetragen. Hierbei lag der Fokus auf Bestandteilen, die einen sehr engen Bezug zur Geschichte des Steigerwaldes haben und die die Landschaft durch ihr Erscheinungsbild und funktionales Gefüge im besonderen Maße prägen.

Mittels moderner Technik (auf der Basis eines geographischen Informationssystems) wurden diese Strukturen digital erfasst, listenartig beschrieben und zeitlich zugeordnet. Die Darstellung erfolgt in einer Karte der historischen Kulturlandschaft mit „sprechenden“ Symbolen. So entsteht ein „Landschaftsgemälde“ geographischer Natur, das zusammenwirkende, miteinander kommunizierende Objekte enthält.

Landschaftswerkstätten als Austauschplattform

Die Landschaftswerkstätten bildeten im Rahmen der kulturlandschaftlichen Betrachtung des Steigerwaldes ein zentrales Medium. Hierbei handelte es sich um ein Treffen mit Menschen vor Ort, die auf Einladung der gastgebenden Gemeinde bzw. Verwaltungsgemeinschaft hin, ihr Wissen und Erfahrungen zur Kultur der Landschaft im Rahmen der Zusammenkunft einbringen konnten.

In den zurückliegenden zwei Jahren sind 20 Werkstätten dieser Art durchgeführt worden. Auf diesem Wege konnten Merkmal prägende Landschaftsbestandteile im offenen Gespräch zusammengetragen werden, die den Anwesenden besonders am Herzen liegen und die aus ihrer Sicht auf besondere Weise mit dem persönlichen Heimatempfinden und dem Steigerwald verbunden sind. Die praktizierte Vorgehensweise folgt dem Ansinnen der Europäischen Landschaftskonvention (vgl. ELC, Art. 5).⁴

⁴ Council of Europe, online [Europäische Landschaftskonvention]

Im Mittelpunkt der Gespräche standen vor allem historische Kulturlandschaftselemente wie z.B. Befestigungsanlagen vergangener Zeiten oder Altstraßen, religiöse Elemente wie Klöster, Kirchen und Bildstöcke neben traditionellen Landnutzungsformen in Gestalt von Streuobstwiesen und Hutangern, Rebhängen oder althergebrachten Waldnutzungsformen wie der Nieder- und Mittelwaldwirtschaft. Auch das religiöse Brauchtum, bis heute gelebte Traditionen wie die Bürgerwehren bis hin zum vielfältig ausgeprägten Vereinsleben waren Gegenstand der Unterhaltungen.



Abb. 1: Blick vom Stollberg bei Handthal auf den Steigerwaldtrauf und in das Steigerwaldvorland. Im Bild rechts ist Oberschwarzach (Lkr. Schweinfurt) zu sehen. Vielfalt, Eigenart und Schönheit sind in diesem Landschaftsbereich vereint. (Foto: T. Büttner 2015).

Die Beteiligten konnten sich mit leitenden Fragen auf die jeweilige Landschaftswerkstatt vorbereiten, so zum Beispiel: „Welche Qualitäten des Steigerwalds würden Sie Ortsfremden beschreiben und zeigen? An welchen Punkten der Landschaft kann man deren Entwicklung eindrucksvoll erkennen? Welche kulturellen Besonderheiten (Bräuche oder Ähnliches) würden Sie Besuchern gerne näherbringen?“

Die erste Landschaftswerkstatt fand am 04.05.2015 in Oberschwarzach statt, gefolgt von den Veranstaltungen in den Gemeinden Rauhenebrach (18.05.), Oberaurach (22.05.), Burgebrach und Schönbrunn im Steigerwald (25.06.), Michelau im Steigerwald (14.7.), Wiesentheid und Abtswind (15.07.), Knetzgau (16.07.), Stadt Schlüsselfeld (22.07.), Ebrach (25.08.) und Burgwindheim (10.09.). In 2016 sind Veranstaltungen in Gerolzhofen (13.04.), Münchsteinach (29.04.), Scheinfeld (11.05.), Burghaslach (12.05.) und Ulsenheim (23.06.) durchgeführt worden, ferner in Bad Windsheim (28.06.), Neustadt a. d. Aisch (12.07.), Lonnerstadt (14.07.) sowie in Iphofen (09.08.) und in Castell (05.10.).

Im Durchschnitt nahmen 12 Teilnehmer an den jeweiligen Landschaftswerkstätten teil. Die zusammengetragenen Ergebnisse wurden in einem Protokoll dokumentiert und mit der gastgebenden Gemeinde abgestimmt (s. auch Kap. 10 „Ergebnisse aus den Landschaftswerkstätten“).

Danksagung – An dieser Stelle möchten wir uns recht herzlich bei allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Landschaftswerkstätten bedanken!

Aufbau des Abschlussberichtes

In den nachfolgenden Kapiteln soll die Besiedlung und Erschließung des Steigerwaldes durch den Menschen in seinen wesentlichen Entwicklungslinien nachgezeichnet werden. Aufbauend auf dieser längsschnittlichen Betrachtung werden die prägenden Gestaltungsmerkmale dieser Kulturlandschaft abgebildet, die als „Zeitzeugen“ das Werden und den Wandel des Steigerwaldes widerspiegeln.

Zunächst erfolgt eine Darstellung der Naturvorgabe, um nach einem zwischengeschalteten Exkurs zum Raumbegriff ‚Steigerwald‘ auf die Vor- und Frühgeschichte einzugehen. Schließlich werden die Zeit der Fränkischen Landnahme und des mittelalterlichen Landesausbaus behandelt, mit eingestreuten Exkursen wie z.B. zu Burgen oder Turmhügeln.

Weitere Kapitel sind dem spätmittelalterlichen Wüstungsprozess im Steigerwald oder auch dem frühneuzeitlichen Landesausbau in Wechselwirkung mit der merkantilistischen Siedlungspolitik gewidmet; nicht zu vergessen der Blick auf vorindustrielle Unternehmungen in diesem Raum. In Auszügen betrachtet wird auch die Geschichte der Jüdischen Landgemeinden. Ein Schwerpunkt der Ausführungen liegt in der Darstellung der Raumwirksamkeit des Klosters Ebrach im Steigerwald, die auf einen grundlegenden Aufsatz von SCHENK aus dem Jahr 1994 basieren.⁵

⁵ Schenk, Winfried: Zisterziensisches Erbe in der mainfränkischen Kulturlandschaft am Beispiel von Ebrach und Frauental. In: Brückner, Wolfgang u. Jürgen Lenssen (Hrsg.): Zisterzienser in Franken. Das alte Bistum Würzburg und seine einstigen Zisterzen. Kirche, Kunst und Kultur in Franken, Band 2. - Würzburg 1994, S. 55-68.

Im Kapitel ‚Historische Landnutzung und Waldwirtschaft‘ wird schließlich der Wald als vielgestaltiger Wirtschaftsraum thematisiert, ferner Sonderkulturen wie der Wein- und Obstbau als prägende Landnutzungsformen. Auch auf die traditionell verankerte Teichwirtschaft wird eingegangen.

Aussagen zu den Verläufen von Altstraßen im Steigerwald, zur historischen Rohstoffgewinnung und Verarbeitung wie auch zum Mühlenwesen - fokussiert auf den Aischgrund - finden sich im Kapitel ‚historischen Verkehrsstrukturen und Gewerbe‘. Der Aspekt ‚Erholung und assoziative Elemente im Steigerwald‘ wird u.a. an den in dieser Kulturlandschaft verorteten Aussichtspunkten vermittelt.

Nach der überblicksartigen Zusammenstellung der Ergebnisse aus den Landschaftswerkstätten wird abschließend eine kurze Zusammenfassung der Untersuchung gegeben. Das Kapitel „Antragsthemen“ zeigt Wege einer möglichen Prädikatisierung des Steigerwalds als Kulturlandschaft auf.

2 Naturvorgabe

Der Steigerwald mit seinem Vorland erstreckt sich südlich des Mittelmaintals bis zum Maindreieck und umfasst von Westen nach Osten gesehen die Gäulandschaften des Steigerwaldvorlands, die mit Sonderkulturen besetzte Steigerwaldstufe und die waldreiche, von zahlreichen Gewässerläufen gegliederte Steigerwaldhochfläche. Nach Süden hin schließt die morphologisch vielgestaltige Keuperlandschaft des Vorderen Steigerwaldes an. Im Norden und Südwesten bilden das Maintal und der Steigerwaldtrauf eine deutlich wahrnehmbare Grenze, wohingegen die nach Südosten und Osten abfallende Steigerwaldhochfläche fließend in den angrenzenden Aischgrund und in das Bamberger Main- und Regnitztal übergeht.⁶

Geologische und naturräumliche Grundlagen der Landschaft

Der Steigerwald ist geologisch betrachtet ein Ausschnitt des Fränkischen Schichtstufenlandes zwischen dem Spessart im Westen und dem Frankenwald im Osten. Er ist ein Teil der Keuperstufe, die sich zwischen dem Maintal im Norden und dem Aischtal im Süden erstreckt. Nördlich davon setzt sich diese Keuper-Landstufe in den Haßbergen und südlich in der Frankenhöhe fort.⁷ Der im Erdmittelalter angelegte Wechsel von für die Oberflächenbildung maßgeblichen harten und weichen Gesteinen stellte die Ausgangsbasis für die Ausbildung der Stufenlandschaft dar. Neben der geologischen Struktur sind die während des Tertiärs durch das tropische Klima und dann im Pleistozän (ab etwa 2 Millionen Jahren vor heute) unter sehr viel kühleren Klimabedingungen verursachten Verwitterungsprozesse für die Herausbildung der nach Westen bzw. Nordwesten ausgerichteten Steilstufen und für die intensiven Zertalungen verantwortlich.⁸

Steigerwaldvorland

Das Steigerwaldvorland ist als flachwellige Beckenlandschaft ausformuliert. Der sich von 200 bis etwa 270 m über dem Meeresspiegel erhebende Landschaftsraum stellt einen Ausschnitt der mainfränkischen Platten dar, welche den Innenraum des mainfränkischen Beckens bilden. Die Böden des Vorlandes sind meist schwere, nährstoffreiche Gipskeuperböden. Zum Main nehmen sandig-kiesige, aus quartären Ablagerungen gebildete Böden zu. Teilweise sind auch Böden aus Löss anzutreffen.

⁶ Bayerisches Landesamt für Umwelt, online [Entwurf einer kulturlandschaftlichen Gliederung Bayerns als Beitrag zur Biodiversität, Steckbrief 9 „Steigerwald mit Vorland“]

⁷ Hildebrandt & Kauder 1993, S. 11; Reimann & Schmidt-Kaler 2002, S. 37

⁸ Thiem 1994, S. 19; Schenk & Wagner 1999, S. 26f.; Reimann & Schmidt-Kaler 2002, S. 37

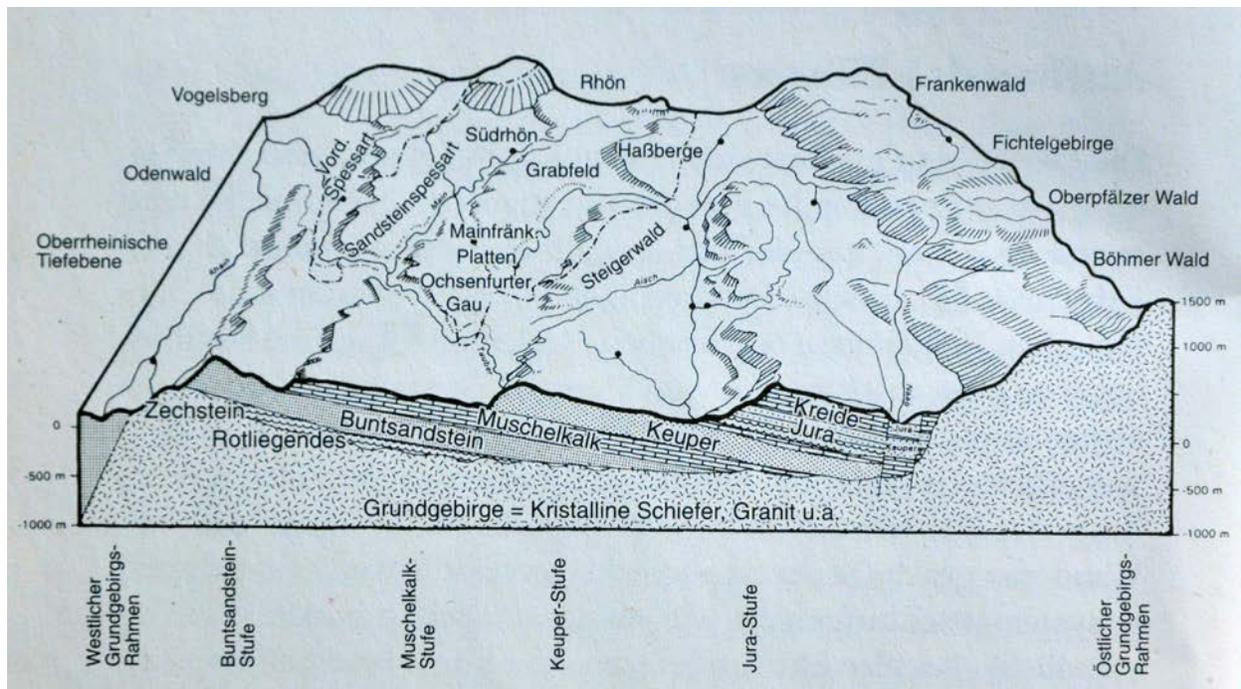


Abb. 2: Fränkische Schichtstufenlandschaft. Quelle: Schenk & Wagner 1999, S. 12

Die im Pleistozän (vor ca. 2 Millionen Jahren) von Statten gehenden Flugsandablagerungen häuften sich zum Teil als höhere Dünen auf und wurden so morphologisch wirksam. Besonders gut ausgebildet sind sie in der Ebene östlich von Volkach und Münsterschwarzach aber auch bis auf dem Stufenrand nordwestlich von Geiselwind.⁹ Die ackerbauliche Nutzung ist im Steigerwaldvorland prägend, die eingestreuten Waldflecken stocken i.d.R. auf den Sanddünen. Von Wiesen und Gehölzbeständen begleitete Gewässerläufe bilden netzartige Grünstrukturen aus.¹⁰

Aufgrund der Lage des Steigerwaldvorlandes im Regenschatten der Mittelgebirge Spessart und Rhön bewegt sich der jährliche Niederschlag hier in einem Mittel von 500 bis 600 mm, die durchschnittliche Jahrestemperatur liegt bei 8 bis 8,5 ° Celsius.¹¹

⁹ Schenk & Wagner 1999, S. 11 u. 14; Bayerisches Landesamt für Umwelt, online [Entwurf einer kulturlandschaftlichen Gliederung Bayerns als Beitrag zur Biodiversität, Steckbrief 9 „Steigerwald mit Vorland“]

¹⁰ Im Eiszeitalter lag das Gebiet im gletscherfreien Bereich zw. den Alpen im Süden und den großen Inlandeisgletschern Skandinaviens im Norden und glich einer spärlich bewachsenen Kältesteppe. In der folgenden Nacheiszeit (Holozän, ab 10000 Jahre) eroberte der Wald allmählich das Gebiet wieder. Dabei entwickelten sich im Gipskeuper-Vorland Eichen-Hainbuchenwälder, an der Landstufe Buchenwälder, denen nach Osten zu Eichen und Kiefern beigemischt waren“. Reimann & Schmidt-Kaler 2002, S. 37 (Zitat) u. 8

¹¹ Schenk & Wagner 1999, S. 11 u. 14

Steigerwaldstufe

Die weithin sichtbare, rund 130 km lange Steigerwaldstufe ist Teil der östlichen Umrahmung des mainfränkischen Beckens. Sie erhebt sich mit einem relativen Höhenunterschied von 200 bis 250 m wie eine grüne Mauer empor.¹² Die Steigerwaldstufe erfährt eine markante Strukturierung mit nach Westen vorspringenden Halbzeugenbergen wie zum Beispiel durch den Frankenberg, Schwanberg, Stollberg und den Zabelstein.¹³ Im südlichen Steigerwald geht die Steilstufe in eine Reihe von isoliert stehenden Zeugenbergen über. Hierzu zählen u.a. der Kapellenberg und Bullenheimer Berg, der Scheinberg und im Süden der Hohelandsberg.

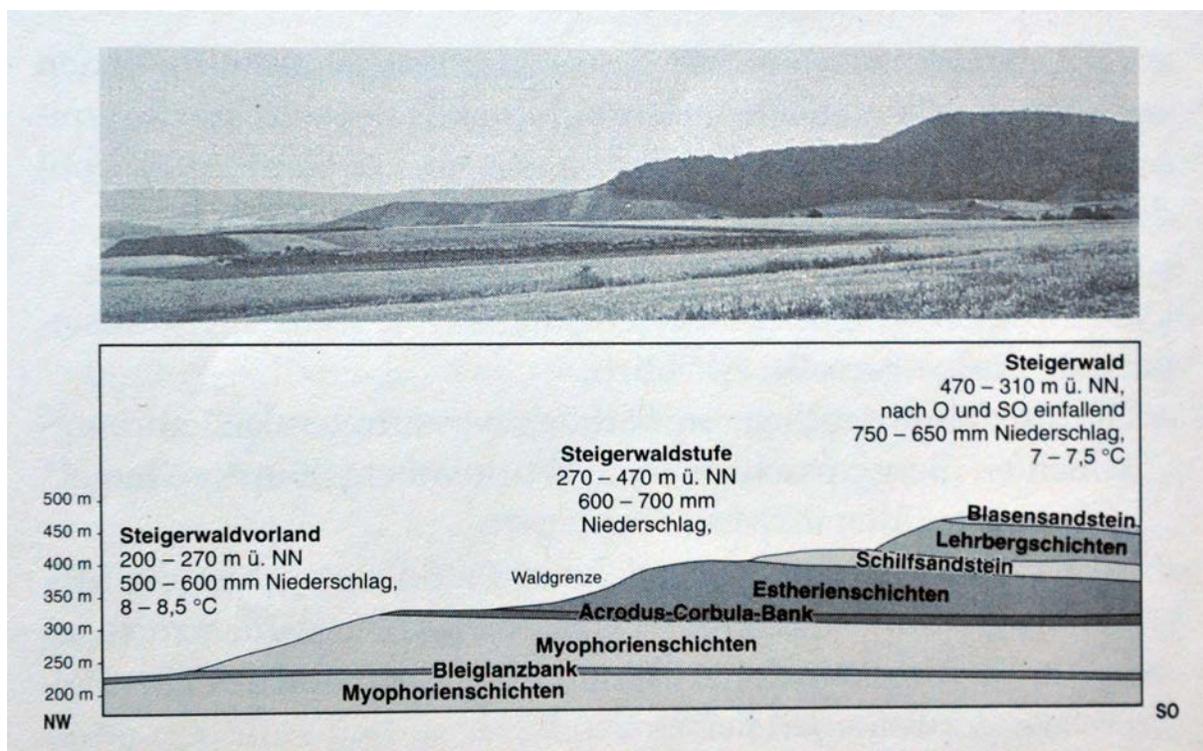


Abb. 3: Profilschnitt durch die Steigerwaldstufe. Quelle: Schenk & Wagner 1999, S. 15

Tief eingeschnittene, zum Main hin entwässernde Stirnbäche lösen den Steigerwaldtrauf weiter auf. Ein weiteres auffälliges Gliederungsmerkmal sind die breiten, „geköpften“¹⁴ Täler wie z.B. der Rauhen, Reichen und Mittleren Ebrach. Sie unterbrechen die Trauflinie und formen den Hohen Steigerwald zu einer Paßlandschaft.

¹² Hildebrandt & Kauder 1993, S. 11; Schenk & Wagner 1999, S. 11

¹³ Halbzeugenbergen sind noch über schmale Bergrücken mit der Hochfläche verbunden.

¹⁴ Die „geköpften“ Talschlüsse dokumentieren das Zurückweichen der Schichtstufe. „Sie reichten ursprünglich viel weiter nach Westen, wurden aber bei der fortlaufenden Zurückverlegung des Stufenrandes durch die aggressive „rheinische“ Erosion abgeschnitten.“ Reimann & Schmidt-Kaler 2002, S. 37

Die markantesten Bergkuppen der Steigerwaldstufe – die bereits in der Vor- und Frühgeschichte Standort von Höhensiedlungen waren, Befestigungen erfuhren und im Mittelalter vielfach mit Burganlagen versehen wurden - erreichen Höhen zwischen 400 und knapp 500 Metern. Zu nennen sind u.a. der Ebersberg, Großer Knetzberg, Zabelstein und Stollberg, Friedrichsberg, Casteller Schlossberg und der Schwanberg bei Iphofen. Von hier aus eröffnen sich eindrucksvolle Ausblicke und weite Panoramasichten in die Landschaft.¹⁵

Geologisch bestimmend ist Formation des mittleren (oder Gips-)Keupers, die ausgesprochen vielgestaltig aufgebaut ist. Die einzelnen Gesteinsschichten unterscheiden sich je nach ihren Entstehungsbedingungen erheblich. Kennzeichnend ist letztlich der Wechsel von morphologisch harten und weichen Sedimentgesteinen. Dem flachen Unterhang einer solchen Schichtstufe, die aus einem wenig widerstandsfähigen, wasserstauenden Gestein besteht (Stufensockel), folgt ein steiler Oberhang aus wasserdurchlässigen, widerstandsfähigen Gestein (Stufenbildner). In diesen Hangzonen finden sich die historischen Steinbrüche, in denen das örtliche und regionale Baumaterial (u. a. Schilfsandstein und Blasensandstein) gewonnen wurde.¹⁶

Den geologischen Ausgangsbedingungen folgend erstrecken sich auf den Unterhängen der Steigerwaldstufe die Obst- und Rebflächen sowie wertvolle Trockenstandorte, wobei der Weinanbau sich auf die spätfrostgeschützten Süd- und Westlagen konzentriert. Über den Rebhängen setzt mit dem Schilfsandstein der geschlossene Mischwald ein, der die Steilhänge hinauf bis zum Trauf der Landstufe (Kammlinie) reicht.¹⁷ Die Niederschlagsmengen liegen im Bereich der Steigerwaldstufe bei 600 bis 700 mm, die durchschnittliche Jahrestemperatur bei 8 bis 8,5 ° Celsius.¹⁸

Steigerwaldhochfläche

Die nach Osten bzw. Südosten sich senkende und stark zertalte Hochfläche des Steigerwaldes fällt allmählich auf ca. 300 m Höhe zum Regnitztal ab. Die Abdachungsfläche des Steigerwaldes wird von Sandsteinkeuper (Blasensandstein und Coburger Sandstein sowie Burgsandstein) eingenommen.¹⁹ Die Talzüge schneiden sich im westlichen Bereich bis in die Schichten des Gipskeupers ein: in die Lehrbergschichten (Standort der Fischweiher!), den Schilfsandstein bis in die Estherienschichten (wie z.B. bei Geusfeld). Die holozänen

¹⁵ Hildebrandt & Kauder 1993, S. 11; Bayerisches Landesamt für Umwelt, online [Entwurf einer kulturlandschaftlichen Gliederung Bayerns als Beitrag zur Biodiversität, Steckbrief 9 „Steigerwald mit Vorland“]; Naturpark Steigerwald, online [Steigerwald]

¹⁶ Schenk & Wagner 1999, S. 14f.; Gunzelmann 1995, S. 19f.

¹⁷ Reimann & Schmidt-Kaler 2002, S. 37 (Zitat) u. S. 8.; AELF Schweinfurt, online [Steigerwald]

¹⁸ Schenk & Wagner 1999, S. 12; Reimann & Schmidt-Kaler 2002, S. 7f.

¹⁹ Im Nordosten um Bamberg sind u.a. noch Reste von Feuerletten erhalten. Reimann & Schmidt-Kaler 2002, S. 160

Talauen weiten sich nach Osten hin immer weiter auf. Die Keupersandsteine und Gipskeuperschichten haben mäßig nährstoffreiche Böden herausgebildet. In kleinräumigem Wechsel finden sich sandige und tonig-mergelige Böden. Nach Osten, zum Regnitztal hin, nehmen magere, sandige Böden zu.²⁰

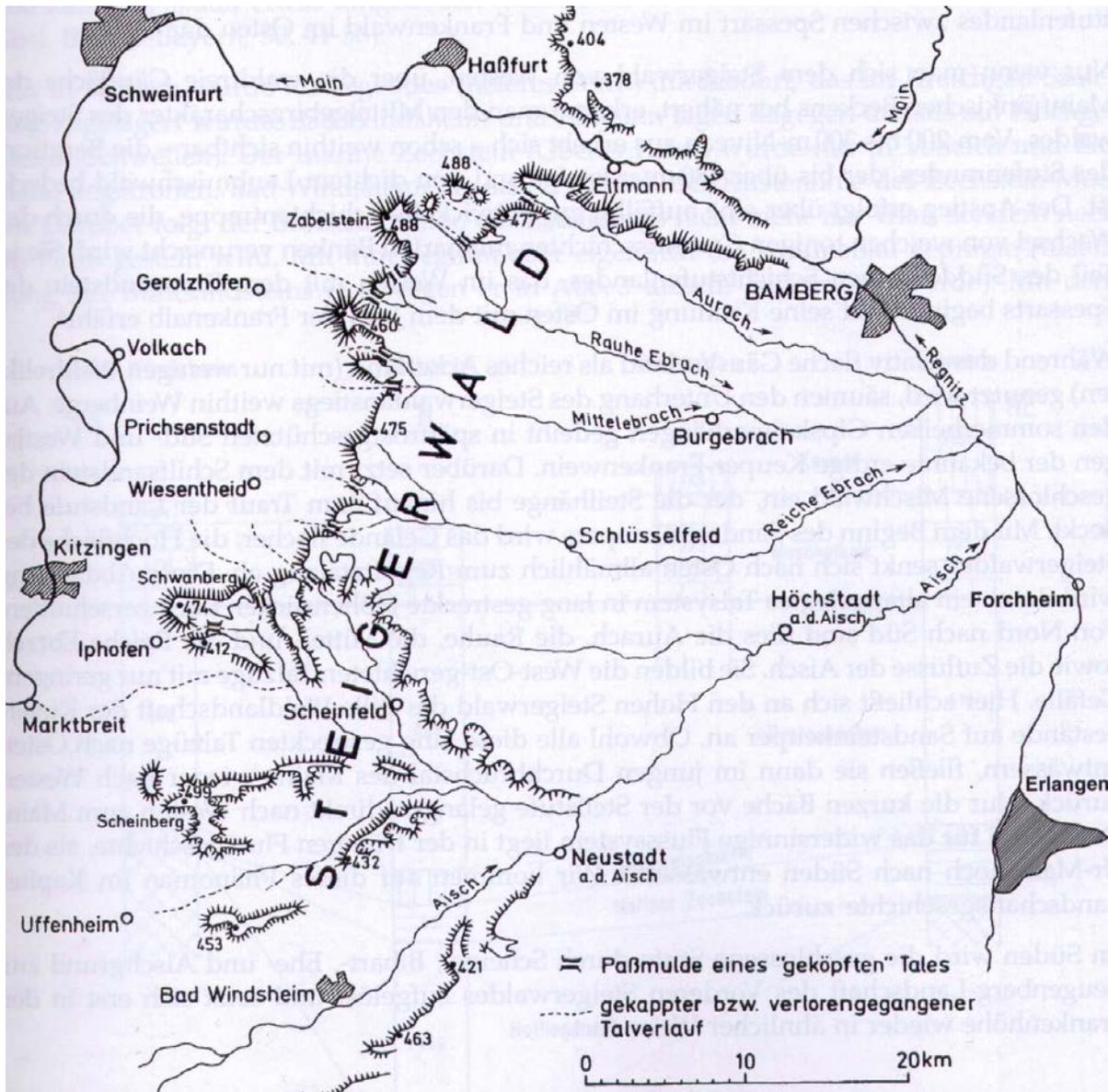


Abb. 4: Der Steigerwald und die Keuper-Landstufe. Das Steigerwaldvorland (Gäufläche), die Landstufe und die Hochfläche des Steigerwaldes mit dem feingliedrigem Talsystem als charakteristisch ausgeprägte Landschaftsräume. Quelle: Emmert 1991.

²⁰ Bayerisches Landesamt für Umwelt, online [Entwurf einer kulturlandschaftlichen Gliederung Bayerns als Beitrag zur Biodiversität, Steckbrief 9 „Steigerwald mit Vorland“]; Reimann & Schmidt-Kaler 2002, S. S. 78f. u. 160f.

Die Abdachung der Hochfläche wird durch ein altangelegtes Talsystem in mehrere Landschaftskammern aufgeteilt. Von Nord nach Süd sind dies die Aurach, die Rauhe, die Mittel- und die Reiche Ebrach sowie die Zuflüsse der Aisch. Die Gewässerläufe folgen dem Ostabfall des Gebirges und bilden im weiteren Verlauf breite Sohlentäler aus, um schließlich in die Regnitz zu münden. Nur die kurzen Bachläufe vor der Steilstufe des Steigerwaldes fließen direkt nach Westen und entwässern in den Main.



Abb. 5: Blick aus der Vogelperspektive in den Aurachgrund mit den Tretzendorfer Weihern. Luftbildaufnahme von 2015, Copyright Wolfgang Rössler.

Die ostwärts gerichteten Flussläufe des Steigerwaldes sind Relikte des sehr alten, ursprünglich auf die Donau ausgerichteten Entwässerungssystems. Sie reichten einst viel weiter nach Westen, wurden aber aufgrund der Zurückverlegung des Stufenrandes durch Erosionsvorgänge (sog. ‚rheinische‘ Erosion) abgeschnitten. So konnten die breiten Passmulden („geköpfte Täler“) entstehen, über die bevorzugt die Durchgangswege angelegt wurden. Von diesen *Steigen* leitet sich schließlich der Name Steigerwald ab.²¹

²¹ Hildebrandt & Kauder 1993, S. 11; Reimann & Schmidt-Kaler 2002, S. 8 u. 36f.

Zwischen den fächerartigen Talzügen erheben sich langgestreckte Höhenrücken (Riedel), die nach Osten hin immer flacher werden, bis sie als solches kaum noch zu erkennen sind. Auf diesen Höhenzügen verlaufen die historischen Altstraßen, die den Steigerwald von Westen nach Osten durchziehen.²²

Die Niederschlagsmengen bewegen sich im Bereich der Steigerwaldhochfläche in einer Größenordnung von 750 bis 650 mm, die durchschnittliche Jahrestemperatur reicht von 7 bis 7,5 ° Celsius.²³

Ausgedehnte Buchen- und Mischwälder auf den Höhenzügen mit eingestreuten Roudungsinseln, ferner die Siedlungsbänder in den Talräumen mit dem zugehörigen Acker- und Wiesenland bilden ein lebendiges Nutzungsmosaik. Während im Nordwesten eher Buchen-Eichen-Mischwälder zu finden sind, nimmt der Nadelwald mit hohen Kiefernanteilen nach Osten hin zu. Die forstliche Nutzung ist vorherrschend.

Größere Bereiche des oberen Steigerwaldes sind Teil des Europäischen Schutzgebietsnetzes Natura 2000 (FFH- und Vogelschutzgebiete). Naturnahe Buchen- und Buchen-Eichen-Wälder, die z.T. als Mittelwälder ausgeprägt sind, naturnahe Bachläufe mit Wiesentälern, Feuchtgebieten und Auwäldern sowie Quellen und Teiche und die reichstrukturierten Komplexlebensräume in ehemaligen Bereichen des Sandsteinabbaus sind hier von besonderer ökologischer Bedeutung.²⁴

Vorderer Steigerwald

Die Keuperlandschaft des Vorderen Steigerwalds fällt von Westen nach Osten zum Aischgrund hin auf weniger als 300 m ü. NN ab. Die geschlossene Landstufe des Steigerwaldes wird in diesem Naturraum durch den Scheine-, Bibart-, Ehe- und Aischgrund zu einer Zeugenberg-Landschaft aufgelöst.²⁵ Die höchsten Erhebungen sind der Scheinberg mit 499 m und der Hohe Landsberg mit 498 m. Weitere Landmarken sind der Schwanberg (474 m) und der Bullenheimer Berg (456 m) als exponierte Tafelberge, die sich über 150 m aus den fruchtbaren Gäuflächen emporheben. Die steil abfallenden Hänge sorgen für ein markantes Gepräge dieser Erhebungen, die bereits in vor- und frühgeschichtlicher Zeit besiedelt worden sind.

Der Vordere Steigerwald wird durch das Wechselspiel von weitläufigen, agrarisch geprägten Talräumen mit eingestreuten Gipshügeln, von strukturierten Hängen und

²² Reimann & Schmidt-Kaler 2002, S. 8

²³ Schenk & Wagner 1999, S. 12

²⁴ AELF Schweinfurt, online [Steigerwald]; Schenk & Wagner 1999, S. 14

²⁵ Reimann & Schmidt-Kaler 2002, S. 8

größeren, hügeligen Waldgebieten geprägt. Herausragendes Merkmal sind die großflächig erhaltenen Stockausschlagwälder wie z.B. um Iphofen oder am Kehrenberg mit einer Vielzahl hochgradig bedrohter Pflanzen- und Tierarten bundesweiter Bedeutung. Wertvolle Keupermagerrasen (Steppenrasen auf Gipshügelstandorten) und Feuchtgebiete, zahlreiche Streuobstbestände und Weinberge auf Gipskeuperböden in den Hangbereichen sowie eingestreute Hecken bilden zusammengenommen eine vielfältige, naturschutzfachlich äußerst hochwertige Landschaft. Große Teile des Naturraums gehören daher zum EU-Vogelschutzgebiet "Südlicher Steigerwald" und zum FFH-Gebiet "Vorderer Steigerwald mit Schwanberg", die auch das 77 ha große Naturwaldreservat Wolfsee einschließen. Die Fläche wurde im Jahr 1978 als eines der ersten Naturwaldreservate in Bayern ausgewiesen.²⁶

Im Süden geht der Vordere Steigerwald in die Windsheimer Bucht über, im Westen schließt der Ochsenfurter- und Gollachgau an. Aufgrund der naturräumlichen Gunstbedingungen gehören diese Räume zu den altbesiedelten Kulturlandschaften. Die Windsheimer Bucht mit den fruchtbaren Lössablagerungen, die auf wasserlöslichen Gipsschichten ruhen, ist eine am Oberlauf der Aisch gelegene Niederung, „die sich von Neustadt aus keilförmig zwischen Iphofen und Burgbernheim in die Keuperlandstufe schiebt und den Steigerwald von der Frankenhöhe trennt. Im Westen öffnet sie sich zur mainfränkischen Gäulandschaft.“²⁷ Die hier vorherrschenden lößüberdeckten Schichten des Unteren Keupers haben überaus fruchtbare Ackerböden hervorgebracht. Es herrscht ein kontinental geprägtes Klima vor mit ca. 600 mm Jahresniederschlag.²⁸

²⁶ Bundesamt für Naturschutz (BFN), online [Schutzwürdige Landschaften, Landschaftssteckbrief „11501 Vorderer Steigerwald“]

²⁷ Burgbernheimer Geschichtsseiten, online [Landschaftsgeschichte der Windsheimer Bucht]

²⁸ Bayerisches Landesamt für Umwelt, online [Entwurf einer kulturlandschaftlichen Gliederung Bayerns als Beitrag zur Biodiversität, Steckbrief 5 „Gäulandschaften zwischen Ochsenfurt und Bad Windsheim“]

3 Zum Raumbegriff Steigerwald – gestern und heute

Die Raumbezeichnung Steigerwald beschreibt zunächst, ohne eine konkrete geographische Abgrenzung geben zu wollen, „einen hoch gelegenen Wald, zu dem man auf steilem Weg, einer *Steige*, gelangt.“²⁹

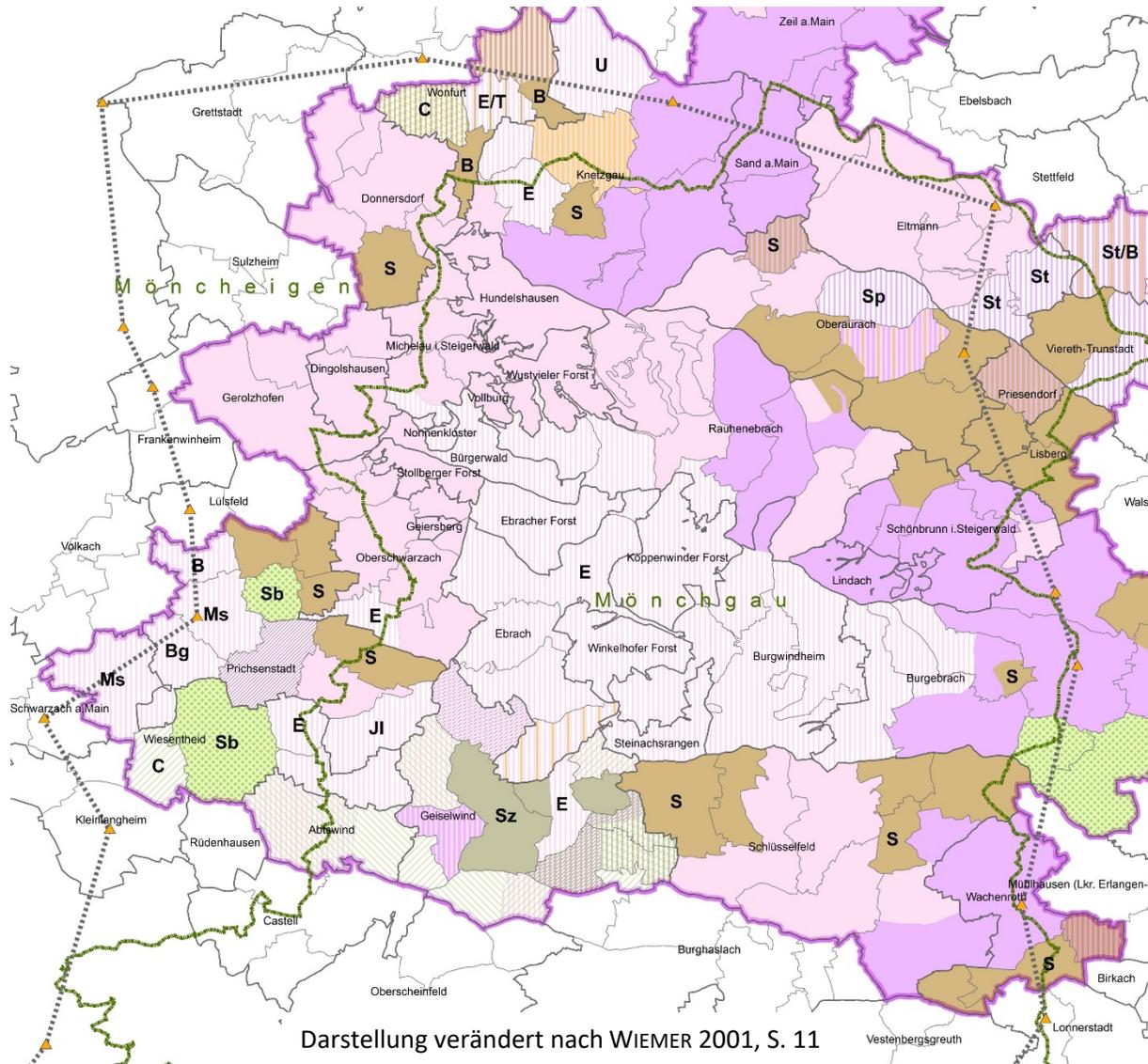


Abb. 6: Die Wildbanngrenze von 1023 im Bereich des heutigen Steigerwalds (gestrichelte Linie). Die Dreiecke bezeichnen Orte, die in der Wildbannurkunde genannt sind. Die Farben der Areale kennzeichnen die Herrschaftsgebiete am Ende des 18. Jahrhunderts.

²⁹ Der Begriff „Steige“ findet sich in vielen deutschen Mittelgebirgen wieder. Wiemer 2001, S. 7; Schneider 1958, S. 7f.

Steigerwald als Wildbanngebiet

Die Ansprache des Steigerwaldraumes als Waldgebiet lässt sich bis in das 11. Jahrhundert zurückverfolgen. In einer Wildbannurkunde aus dem Jahr 1023 verlieh Kaiser Heinrich II. (1014-1024) den Wildbann³⁰, d.h. das Jagdrecht (Gebote oder Verbote im Hinblick auf die Bejagung von wildlebenden Tieren) für das Gebiet, das sich zwischen den Siedlungen Lisberg, Eltmann, Gerolzhofen, Knetzgau, Castell, Iphofen und Scheinfeld erstreckte (allesamt bereits zu Beginn des 9. Jhdts. erwähnt), dem Bischof von Würzburg.³¹ Die Gebietsgrenzen des Wildbannes werden in der Verleihungsurkunde genau umrissen (s. Abb. 6).³²

Erste urkundliche Erwähnung des Steigerwalds

Urkundlich erwähnt wird der Name Steigerwald erstmals in einer Urkunde des Stauferkönigs Konrad III. (1138-1152) aus dem Jahr 1151, die die Besitzübergabe eines großen Waldgebietes - ‚*silvam quae vocatur Stegerwald*‘ - an das 1127 gegründete Kloster Ebrach festschreibt. Dieser Wald war - wie oben beschrieben - Teil eines königlichen Bannwaldes, der sich zwischen den vormaligen Gauen Volkfeld, Radenzgau, Iffgau, Ehegau und Rangau erstreckte. Der Name Steigerwald wurde also zunächst nicht - im Gegensatz zu heute - als ein übergeordneter landschaftlicher Begriff gebraucht.³³

Der an den Ebracher Gründungsabt Adam übertragene Wald gehörte zuvor zum bischöflichen Hof (Ober-) Schwarzach und grenzte an die Besitzungen des Klosters. Der in diesem Hof ansässige Ritter Walther hatte diesen Wald vom (zu dieser Zeit sechs-

³⁰ Historisches Lexikon Bayerns, online

³¹ Die Urkunde ist nur in Abschriften erhalten. Monumenta Germaniae Historica. Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Band 3 (Heinrich II), Nr. 496 in: Wiemer 2001, S. 10-12.

³² Die Grenzen des Wildbannbezirks verlaufen „von Iskinebach (Eschenbach am Main) längs des Weges nach Harmdeseih (in der Zuordnung unklar) nach Amferebach (Ampferbach) zur Burg Ebaraha (Burgebrach) nach Wachenrod (Wachenrod), über die Brücke in diesem Ort den Weg entlang nach Erlesbach (Ailsbach) über Rotenmannim (unklar) bis zu dem Ort, wo die Ehe in die Aisch mündet. Dann geht es die Ehe aufwärts bis zu dem Bächlein, das von Ezelehim (Etselheim) kommend in die Ehe mündet, dasselbe Bächlein hinauf bis Graszulzun (Krassolzheim) und geradewegs nach Dornheim, von da nach Wingershesheim (wahrscheinlich Willanzheim), Iphihove (Iphofen) und dem östlichen Lankheim (Kleinlangheim), dann auf der öffentlichen Straße über das Dorf Dulistat (Düllstadt) zur Swarzhaha (Schwarzach). Nun läuft die Grenze an dem Flüslein aufwärts nach Stadela (Stadelschwarzach), alsdann schräg direkt auf einem Fußsteig nach Lillisvelt (Lülsfeld), dann nach Brunnenstat (Brünnstadt), weiter über Herelinleheim (Herlheim) und mitten durch Wostgefildes (ein „wüstes Gefilde“, vermutlich ein Moor zwischen Sulzheim und Schwebheim) bis zur öffentlichen Straße nach Horehusun (Horhausen). Hiervon geht es nach Marcburgehusa (Mariaburghausen) und von da den Main aufwärts bis zum Ausgangspunkt Eskinebach (Eschenbach)“. Wiemer 2001, S. 12

³³ König Konrad III.: war ein besonderer Förderer Ebrachs. In der Abteikirche wurden seine Gattin Gertrud 1146 und sein Sohn Friedrich, Herzog von Schwaben, 1187 begraben. Wiemer 2001, S. 7; vgl. auch Schneider 1958, S. 7 und Raftopoulo, S. 9

jährigen) Sohn des Königs Herzog Friederich zu Lehen, der ihn offenbar selbst vom damaligen Würzburger Bischof Gebhard als Lehen erhalten und dann an den Ritter weiter verliehen hatte. Um die Besitzübertragung zu ermöglichen, gab der Ritter Walther den Wald dem Bischof zurück, der ihn nun dem Kloster Ebrach zum permanenten Besitz übereignen konnte.³⁴

Von der Übertragung dieses Waldes an Ebrach wurde jedoch der unmittelbar an die Burg Stollburg („Stoliberg“) grenzende Bereich ausgenommen. Er verblieb im Gebrauch der Burgleute und der Bischofspfalz „Lindenloch“, heute Lindelach bei Gerolzhofen.

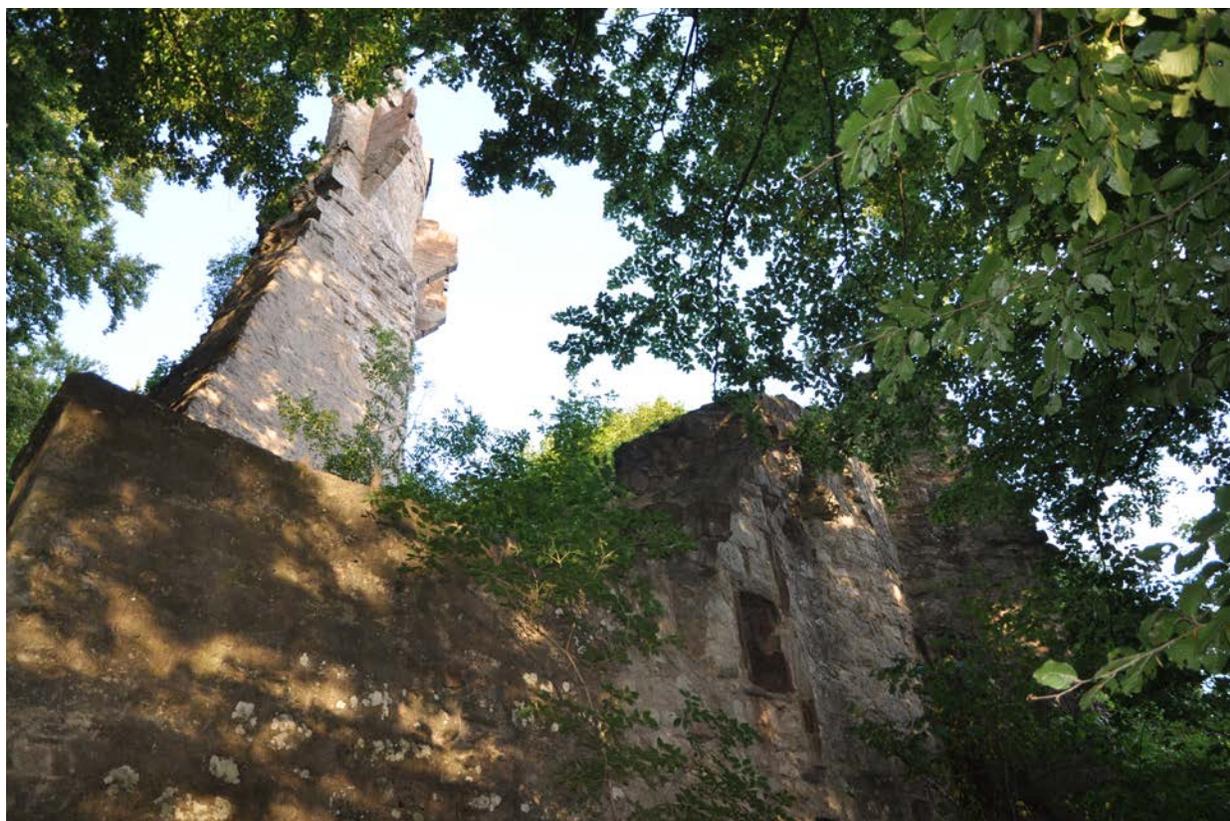


Abb. 7: Die oberhalb von Handthal gelegene Stollburg wurde 1125 erbaut, 1525 zerstört. Die zuletzt mit einem achteckigen Bergfried befestigte Anlage war ggf. der Geburtsort des Minnesängers Walther von der Vogelweide. Die Burg stand ursprünglich im Besitz der Henneberger, gelangte dann an das Bistum Würzburg (Foto: T. Büttner 2015).

³⁴ Alle an diesem Lehen Beteiligten wurden vom Kloster durch Grundbesitz in Rügshofen und Spiesheim bzw. durch Geld entschädigt. Wiemer 2001, S. 7

Außerdem war den Burgbewohnern das Recht zugestanden worden, im übertragenen Gebiet Brennholz und Bauholz zu gewinnen, letzteres aber nur mit Genehmigung des Klosters Ebrach. Auch das Vieh durfte weiterhin in dem übertragenen Waldgebiet ge- weidet werden.³⁵

Abt Adam ließ sich den Vertrag 1152 von Papst Eugen III. bestätigen. Auch in der Ur- kunde des Papstes wird der Name des übertragenen Waldes genannt, als „Steigerwald (Steigerwalz), in dem die Burg Stollberg (Stolbero) liegt“.³⁶ Im Jahre 1161 erwirkte das Kloster vom Würzburger Bischof Heinrich eine weitere Schutzbestätigung für seine Besitzungen, beschrieben als „Waldbezirk, der den Klosterbesitzungen benachbart ist und Steigerwald genannt wird“.³⁷

Lokalisierung des übertragenen Waldgebiets - Der Großteil des Waldbesitzes des Klosters Ebrach war bis zur Säkularisation 1803 im Umgriff des Klosters konzentriert. Dieses Waldareal wurde durch die schmale Neudorfer und Schmerber Flur in ein west- liches und östliches Gebiet aufgeteilt. Das östliche Areal findet sich beiderseits der Mittleren Ebrach und erstreckte sich nach Norden in etwa bis zur ehem. Hochstraße Bamberg-Gerolzhofen (Abteilungen Rombacher und Birkenroder Forst - beide benannt nach den ehemaligen, dort verorteten Siedlungen - und Lange Leite), nach Süden über den Winkelhof hinaus (Winkelhofer Forst).

Das westliche Areal griff nach Süden hin nur in geringem Umfang über die heutige Bundesstraße Bamberg-Würzburg hinaus (Spitzenberg). Der Hauptteil reichte ebenfalls nach Norden bis etwa zur alten Hochstraße und nach Westen zum Rand des Handthaler Talkessels heran (Abteilungen Radstein und Ebracher Forst). In diesem Bereich, der also von Magdalenenkapelle über Handthal sich gegen Osten bis nördlich des Klosters Ebrach erstreckte - lag nach WIEMER das 1151 an das Kloster Ebrach übertragene Waldgebiet.³⁸

KLARMAN folgert daher aus dem Wortlaut der Urkunden, dass die Bezeichnung ‚*Steiger- wald*‘ für den sich nordwestlich des Klosters Ebrach erstreckenden Höhenwald, der ursprünglich auch die Burg Stollburg einschloss, schon längere Zeit bestanden haben muss, sich aber zunächst nur auf diesen lokal begrenzten Raum bezog.

³⁵ Wiemer 2001, S. 7; Schneider 1958, S. 7-10

³⁶ Pflugk-Hartung, Julius, v.: Acta pontificum Romanorum inedita Band 2 (1880), S. 354, in: Wiemer 2001, S. 7f. Die Originalurkunde befindet sich im Staatsarchiv Würzburg.

³⁷ Wegele, Franz Xaver: Monumenta Eberacensia. – Nördlingen 1863, S. 61, in: Wiemer 2001, S. 7f.

³⁸ Wo vor der Besitzübertragung die Grenze des Klosterbesitzes in diesem Waldbereich verlief, muss noch erforscht werden. Eugen Montag, der letzte Abt des Klosters Ebrach, vermutete, dass diese Grenze unmittelbar nördlich des Klosters jenseits der Waldabteilung Leusbühl lag. Montag, Eugen: Historiae diplomaticae Ebracensis Seculi I, etc., 1794-95, (MS). Staatsarchiv Würzburg, Rep. 28 Nr. 17 in: Wiemer 2001, S. 8f. Siehe auch die Darstellung des Waldgebiets um Ebrach in einer Karte des Vermessers Kuchler um 1692. Staatsarchiv Würzburg, Rep. A 233/2, Nr. 7665; vgl. auch Schneider 1958, S. 7

„Erst nach dem zwölften Jahrhundert, als die Namen der Gaue gänzlich erloschen und andere Benennungen an ihre Stelle getreten waren, ist urkundlich eine weitere Entwicklung des Begriffs zu verfolgen. So heißt es im 13. Jahrhundert von der Burg Ebersberg bei Zell, dann 1317 von dem nun wüsten Dorfe Grasbach (im heutigen „Großbach“-Wald bei Hombeer), ferner 1332 von der Burg Windheim, dass sie in dem Steigerwald gelegen seien“.³⁹ „So wurde der Name Steigerwald für die zwei Gebirgsfronten üblich, die sich vom Zabelstein das Maintal hinauf und andererseits hinunter zum Schwanberg erstrecken.“⁴⁰

Charakteristisches Merkmal des Steigerwaldtraufs sind die Burganlagen, „die sich von Eltmann her wie die Perlen einer Fürstenkrone am Hochrand des Gebirgs aneinander reihten: Die würzburgische Wallburg, die bambergische Burg auf dem Ebersberg über Zell, die Burg auf dem Scherenberg, dann die Feste auf dem Zabelstein und die Burg auf dem vorgelagerten Falkenstein, deren Name heute an dem zu Füßen gelegenen Dorf Falkenstein haftet, während der Berg selber jetzt als Falkenberg bezeichnet wird.

Es folgte der Burgsitz im Hainach, jetzt Heinachshof; südlich davon ragte die vorgeschichtliche Vollburg auf. Nicht ferne davon stand die Wildveste nördlich Mutzenroth. Es folgte die Stollburg selber; auf eine vorgeschichtliche Höhenburg deutet der Name Schloßberg südöstlich von Altenschönbach. Nicht in diese Reihe der alten Castelle gehört natürlich das Jagdschlösschen Friedrichsberg, umso mehr aber die beiden Höhenburgen von Castell selber. [...] Es folgten schließlich das Schloß Schwanberg und die Burg Speckfeld.

[...] Wenn wir über die Lücke südlich des Schwanberges hinübergreifen zu den „Bergen“, wie sie ursprünglichen genannt wurden, [...] leuchtet die vordere von den zwei Burgen Frankenberg ins Land und nicht weit weg davon steigt der Hohe-Landsberg mit seinem einst starken Bergschloß empor; südlich davon fällt die Einzelkuppe des Wildberges auf, die im Mittelalter auch eine Burg getragen hat. Endlich folgen noch die Burg Hohenkottenberg und die alte Burg der Herren von Ergersheim bei Uffenheim. Alles Castelle des Waldgebirges!

Von einer Vorstellung freilich, die uns der gegenwärtige Zustand nahelegt, heißt es sich freimachen. Heute stecken fast alle diese Burgen oder ihre Trümmer im dicken Wald, krönen waldgeschmückte Höhen; dies war zur Zeit ihrer Benützung und Zweckerfüllung keineswegs der Fall. Burgen und Festungen duldeten in ihrer unmittelbaren Nähe keinen Wald; über Kahlhieben stiegen ihre Mauern und Türme empor.“⁴¹

³⁹ Klarmann 1909, in: Wiemer 2001, S. 8

⁴⁰ Schneider 1958, S. 7f.

⁴¹ Schneider 1958, S. 8



Abb. 8: Blick vom Zabelstein auf den Steigerwaldtrauf und in das Steigerwaldvorland. Links im Bild ist der Weiler Neuhof zu sehen, in der Bildmitte Altmannsdorf und Hundelshausen. Im Hintergrund zeichnet sich der Schwanberg ab (Foto: T. Büttner 2015).

In der Frühen Neuzeit kommt es zu einer weiteren Aufweitung des Raumbegriffs „Steigerwald“. In diese Zeit fällt die Entstehung des Ritterkantons Steigerwald. So stimmt nach KLARMANN die räumliche Abgrenzung des Steigerwaldes erst im 15. und 16. Jahrhundert weitgehend mit der zu Beginn des 20. Jahrhunderts überein. Aus der Bezeichnung eines Teilareals war somit die Benennung einer ganzen Landschaft erwachsen.

Solche räumlichen Begriffsaufweitungen gab es auch beim Rangau (abgeleitet aus dem Namen eines Nebenbachs der Aisch) und beim Volkfeld-Gau (aus der Vollburg oberhalb Michelau).⁴²

⁴² Klarmann belegt die Aufweitung des Begriffs anhand der Gebietsfestlegungen des Ritterkantons Steigerwald sowie solchen des Reichskammergerichts in Speyer bei Wildbannstreitigkeiten. Klarmann 1909, in: Wiemer 2001, S. 8; Vgl. Wiessner 1971, S. 3-4 u. 1973

Naturpark Steigerwald

Seit 1988 gibt es den Naturpark Steigerwald, dessen Ausdehnung sich relativ eng an die Grenzen des namensgebenden Naturraums orientiert.⁴³ Die in die Regierungsbezirke von Ober-, Unter- und Mittelfranken sprich in die Landkreise, Schweinfurt, Haßfurt, Bamberg, Kitzingen, Neustadt a.d. Aisch-Bad Windsheim und Erlangen-Höchstadt hineinreichende Naturparkfläche umfasst rund 1.280 km². Ca. 675 km² des Naturparks sind als Landschaftsschutzgebiet ausgewiesen. 512,7 km², was in etwa 40 % des Gebiets ausmacht, werden von Wald eingenommen.

Mit Blick auf die Besitzverhältnisse verteilen sich die Waldflächen wie folgt: Staatswald 175,9 km², Bundeswald 0,8 km², Körperschaftswald 145,5 km² und Privatwald 190,4 km². In den Städten und Gemeinden des Naturparks wohnen ca. 79.700 Einwohner, das entspricht rund 62 Einwohner je km². Der Raum ist damit sehr dünn besiedelt.⁴⁴

Der Naturpark Steigerwald ist gegründet worden, um Maßnahmen des Naturschutzes, insbesondere Schutz und Pflege der Pflanzen- und Tierwelt, durchzuführen und zu fördern, sowie die *Vielfalt, Eigenart und Schönheit des Landschaftsbildes* für die Allgemeinheit zu bewahren und schließlich die Erholung im Naturpark zu fördern.⁴⁵

Region Steigerwald

Die Region Steigerwald als politischer und touristischer Handlungsraum greift deutlich über die Grenzen des Naturparks Steigerwald hinaus. Wie der Naturpark so hat auch die Region Steigerwald Gebietsanteile in Unter-, Ober- und Mittelfranken bzw. in den Landkreisen Schweinfurt, Hassfurt, Bamberg, Kitzingen, Neustadt a.d. Aisch-Bad Windsheim und Erlangen-Höchstadt. Grundlage für die Abgrenzung der Region Steigerwald bildeten letztlich die Orte, die im Tourismusverband Steigerwald e.V. organisiert sind (s. Abb. 9).

2013 wurde das Netzwerk Steigerwald als ein Leader-Kooperationsprojekt⁴⁶ gegründet, mit dem Ziel, Informationen, Aktivitäten und Projekte in der Region zu bündeln, die interne und externe Kommunikation zu fördern, den Informationsaustausch und die Kooperationen der Akteure zu verstärken und zur Imagebildung der Region beizutragen.⁴⁷

⁴³ Vgl. Meynen & Schmithüsen 1953–1962; Wikipedia, online [Naturpark Steigerwald]

⁴⁴ Naturpark Steigerwald, online [Naturpark Steigerwald]; Netzwerk Steigerwald, online [Netzwerk Steigerwald]

⁴⁵ Tourist-Information Steigerwald, online [Naturpark Steigerwald]

⁴⁶ Das LEADER-Kooperationsprojekt wird vom Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und dem Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) sowie von den beteiligten Landkreisen unterstützt.

⁴⁷ Netzwerk Steigerwald, online [Netzwerk Steigerwald]



Abb. 9: Umgrenzung des Naturparks und des Tourismusverbandes Steigerwald.
 Quelle: Netzwerk Steigerwald, online

4 Vor- und Frühgeschichte

Seit dem Paläolithikum hielten sich Menschen im Bereich des Steigerwaldes auf. Nachweisbar ist diese Anwesenheit vor Beginn der Geschichtsschreibung durch Bodenfunde. Diese Bodenfunde – getätigt bei archäologischen Ausgrabungen, durch gezielte Begehungen oder aber auch zufällig bei Bauarbeiten oder bei landwirtschaftlichen Bodeneingriffen – werden im Fachinformationssystem des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege dokumentiert und die Fundstellen gegebenenfalls als Bodendenkmäler ausgewiesen. Diese Denkmalerfassung diente als Hauptbasis für die Inventarisierung der Bodendenkmäler im Steigerwald. Dementsprechend werden die einzelnen Stätten auch mit ihrer offiziellen „Denkmalnummer“, einer Zahlenkombination mit vorangestelltem „D“, vorgestellt. An Hand dieser Denkmalnummer kann jedes einzelne Bodendenkmal im Bayerischen Denkmalatlas im Bild und mit Denkmallistentext angezeigt werden.

Die zeitlich-chronologische Einteilung der Kapitel, gegebenenfalls mit Unterkapiteln, orientiert sich ebenfalls an den in der Denkmalliste erfassten Bodendenkmälern. Erfassungsmöglichkeiten von archäologischen Denkmälern bestehen neben den Bodeneingriffen in der Auswertung von Luftbildaufnahmen sowie von Airborne-Laserscan-Aufnahmen. Auch Begehungen durch Sammler liefern Hinweise auf archäologische Denkmäler. Daneben wurden Literaturquellen, mündliche Informationen und Karten zur Erfassung herangezogen.

Die als Bodendenkmäler ausgewiesenen Fundstellen stellen ein unvollständiges Gebilde dar. Man muss mit einer unbekanntem Anzahl bislang unentdeckt gebliebener Fundstellen rechnen. Es liegt also in der Natur der Sache, dass die erfassten archäologischen Fundstellen für keine Zeitstellung ein absolutes Abbild der tatsächlichen Verhältnisse liefern können, sondern eher schlaglichtartige Hinweise geben. Aufgrund der Größe des Untersuchungsgebietes handelt es sich um eine „erste“ Erfassung, die grundlegende Züge der unterirdischen Kulturlandschaft illustriert. Für eine umfassende Inventarisierung sind gegebenenfalls weitere vertiefende Forschungen erforderlich. Die Fundstellen werden, entsprechend der Vorgehensweise der Erfassung, nach nördlichem und südlichem Steigerwald getrennt vorgestellt. Am Ende eines jeden Kapitels fasst ein Kurztext im blauen Kasten jeweils die wichtigsten Charakteristika zusammen.

Für die Bereitstellung der Daten aus dem Fachinformationssystem des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege danken wir dem Referatsleiter Dr. Markus Ullrich.⁴⁸

⁴⁸ Dr. Markus Ullrich, Referatsleiter, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Referat Z I – Bayerische Denkmalliste und Denkmaltopographie, Dienststelle Schloss Seehof, Memmelsdorf

Paläolithikum: Jäger und Sammler (von den Anfängen - etwa 10.000 v. Chr.)

Die frühesten Funde im Steigerwald stammen aus der Altsteinzeit, dem Paläolithikum. In der mehrere zehntausend Jahre umfassenden Periode des Paläolithikums herrschten teilweise extreme Klimaschwankungen. So wechselten Warm- und Kaltphasen einander ab, was die Umweltbedingungen in Bezug auf Fauna und Flora entscheidend prägte und Wechseln unterwarf, denen sich die Menschen anpassen mussten.⁴⁹ Sie lebten als Jäger auf Groß- und Kleinwild, als Fischer sowie als Sammler von Wildfrüchten, Nüssen, Wurzeln und Pflanzen.⁵⁰ Die Lebensweise führte dazu, dass die Menschen dem Wild bzw. den Pflanzen „hinterherzogen“: sie hatten höchstens temporäre feste Wohnsitze möglichst in Wassernähe, die eher aus leichteren Hütten bestanden. Diese kurzlebigen Wohnsitze oder auch Jagdstationen werden als Freilandstationen bezeichnet.

Freilandstationen des Paläolithikums - Im nördlichen Steigerwald wurden insgesamt sieben Freilandstationen des Paläolithikums erfasst.⁵¹ So lassen auf dem Galgenberg⁵² bei Gerolzhofen im Steigerwaldvorland, an der Volkach gelegen, Lesefunde von Silices⁵³ Rückschlüsse auf das Bestehen von Freilandstationen des Paläolithikums zu. Hier wurde neben spätpaläolithischen Artefakten aus Kreideflint ein Kratzer aus Lydit aufgesammelt. Bei Oberschwarzach⁵⁴ markieren spätpaläolithische Artefakte aus Kreideflint den Standort einer Freilandstation. Südwestlich von Oberschwappach⁵⁵ wurde vermutlich lediglich im Paläolithikum eine Station eingerichtet, wie die bei Straßenbauarbeiten gefundene größere Anzahl paläolithischer Steingeräte zeigt. Eine weitere Fundstelle bei Oberschwappach am Löhrenbach⁵⁶ ergab neben Funden weiterer Zeitstellungen als Einzel Fund einen vermutlich altpaläolithischen Faustkeil. Im östlichen Steigerwaldgebiet lag eine Station an einem Hang oberhalb der Rauhen Ebrach zwischen Grasmannsdorf und Failshof am Wachtelberg⁵⁷. Hier erbrachten Begehungen neben mehreren hundert mesolithischen Artefakten und Geräten auch einzelne paläolithische Stücke.

Im südlichen Steigerwald befinden sich die beiden einzigen bekannten paläolithischen Denkmäler in der Gemeinde Iphofen / Dornheim, am westlichen Traufbereich am Hang über dem „Gießgraben“, am östlichen Rand der Hellmitzheimer Bucht⁵⁸. Sie liegen nahe

⁴⁹ Landschaftsmuseum, online [Klima]; Beck & Kaulich 2006, S. 32

⁵⁰ Pescheck 1975, S. 7

⁵¹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6027-0027, D-6-6028-0007, D-6-6028-0004, D-4-6130-0022, D-6-6128-0030, D-6-6128-0009, D-6-6127-0017

⁵² Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6027-0027

⁵³ Silices sind Geräte, Waffen und Werkzeuge aus Feuerstein.

⁵⁴ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6128-0009

⁵⁵ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6028-0007

⁵⁶ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6028-0004

⁵⁷ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-4-6130-0022

⁵⁸ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6328-0004, D-6-6328-0014

beieinander. Von beiden Orten stammen Funde, die zeigen, dass sich hier auch zu anderen vorgeschichtlichen Zeiten Menschen niedergelassen hatten. Diverse einzelne Funde paläolithischer Zeitstellung dokumentieren dazu Begehungen im Bereich des südlichen Steigerwaldes.

Nomaden innerhalb von Siedlungsgunsträumen im Paläolithikum - Die Menschen richteten im Paläolithikum ihre temporären Stationen im siedlungsgünstigen westlichen Steigerwaldvorland, am westlichen Traufbereich sowie im Bereich eines der östlichen „Einfallstore“ in den Steigerwald im Tal der Rauhen Ebrach ein. Alle Freilandstationen wurden in der Nähe fließender Gewässer angelegt. Viele Orte, die von den paläolithischen Menschen aufgesucht wurden, bevorzugten auch Menschen späterer Epochen als Siedlungsstandort.

Beispiel hierfür ist der Galgenberg knapp zwei Kilometer nordöstlich von Gerolzhofen, der zu verschiedenen Zeiten als Aufenthaltsort diente und somit einen vorgeschichtlichen „Hotspot“ darstellt.

Durch ihre nichtsesshafte Lebensweise prägten die Menschen die Landschaft im Paläolithikum kaum, da sie nicht landschaftsgestaltend in ihre Umgebung eingriffen.

Mesolithikum: Veränderte Jagdgewohnheiten (etwa 10.000 - 5.500 v. Chr.)

Wie im Paläolithikum lebten die Menschen mit dem Abklingen der letzten Eiszeit in der mittleren Steinzeit vom Sammeln und der Jagd und pflegten somit eine nicht sesshafte Lebensweise.⁵⁹ Mit dem Beginn des Holozän, der heutigen Warmzeit, erfolgte eine Temperaturerhöhung, die Einfluss auf Vegetation und Tierwelt hatte.⁶⁰ So verschwanden die Herdentiere der eiszeitlichen Steppenlandschaften. Stattdessen siedelten sich mit der Ausbreitung von Waldlandschaften Tiere wie Rotwild, Wildschweine, Hasen usw. an. Als Konsequenz veränderter Jagdbeute und Jagdreviere verringerte sich die Gebietsgröße, das heißt der Radius, in welchem die Menschen umherzogen.

Freilandstationen des Mesolithikums - Vermutlich wurden saisonal bedingt mehrere Wohnplätze genutzt, an denen auch Hütten oder Zelte errichtet wurden.⁶¹ Im nördlichen Steigerwald sind insgesamt 19 dieser Stationen bekannt.⁶² Bevorzugter Lebensraum der

⁵⁹ Pescheck 1975, S. 9

⁶⁰ Feldmann 2006, S. 47

⁶¹ Abels 1986, S. 31

⁶² Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems D-6-6027-0027, D-6-6030-0018, D-6-5929-0023, D-6-5929-0022, D-6-5929-0015, D-6-6028-0004, D-6-6028-0003, D-6-6129-0002, D-6-5928-0044, D-4-6229-0004, D-4-6130-

mesolithischen Menschen lag auf sandigem Untergrund in der Nähe von Gewässern. So häufen sich - neben dem Vorlandbereich - die Fundstellen im Osten vor allem im Bereich der Flusstäler der Rauhen Ebrach und der Reichen Ebrach.

Im Tal der Rauhen Ebrach wurden bei Burgebrach / Failshof⁶³ mehrere Hundert überwiegend mesolithische Silexartefakte und -geräte aufgelesen, bei Burgebrach / Unterneuses⁶⁴ neben Funden weiterer vorgeschichtlicher Epochen Hornsteinklingen und -bohrer des Mesolithikums. Auch in Burgebrach / Stappenbach⁶⁵ weisen Lesefunde von Mikrolithen an drei Orten auf die Anwesenheit mesolithischer Jäger. Der Talbereich der Reichen Ebrach bei Wachenroth⁶⁶ lieferte an zwei Stellen Hinweise auf mesolithische Fundstellen: von einer der Fundstellen wurde dabei eine große Anzahl an Abschlügen und Klingen, Kernen, Mikrolithen-Kratzer usw. aufgesammelt. Die Flusstäler stellen hier eine Verbindung zum etwa 15 bis 20 Kilometer entfernten Regnitztal her und somit zu einem seit jeher bevorzugten Siedlungsunraum.

Dies trifft genauso für die Fundstellen bei Schlüsselfeld⁶⁷ und Prölsdorf⁶⁸ zu, wo Lesefunde mehrerer Abschlüge sowie eines Kratzers den Aufenthalt von Menschen im Mesolithikum belegen. Diese beiden Fundstellen befinden sich im „Zentrum“ des Steigerwaldes und werden durch die Flusstäler der Reichen und Rauhen Ebrach an das Regnitztal angebunden. Bei Oberschwappach zeigen Lesefunde im Bereich südlich des Schlosses⁶⁹ sowie Lesefunde beim Löhrenbach⁷⁰ mesolithische Stationen an. Auch der Galgenberg⁷¹, der bereits im Paläolithikum den Menschen als Aufenthaltsort diente, weist durch spezifische Silices auf eine Nutzung dieses Ortes im Mesolithikum.

Im südlichen Steigerwald befindet sich ebenfalls eine sehr große Anzahl an mesolithischen Freilandstationen.⁷² An etwa einem Drittel der Fundstellen konnten keine Funde

0023, D-4-6130-0020, D-4-6130-0014, D-4-6130-0013, D-5-6230-0033, D-5-6230-0030, D-6-6128-0009, D-4-6130-0056, D-6-6128-0116

⁶³ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-4-6130-0023

⁶⁴ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-4-6130-0020

⁶⁵ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-4-6130-0013, D-4-6130-0014, D-4-6130-0056

⁶⁶ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6230-0033, D-5-6230-0030

⁶⁷ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-4-6229-0004

⁶⁸ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6129-0002

⁶⁹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6028-0003

⁷⁰ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6028-0004

⁷¹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6027-0027

⁷² Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6227-0004, D-6-6327-0026, D-6-6327-0045, D-5-6330-0084, D-5-6230-0071, D-5-6230-0070, D-5-6329-0074, D-5-6329-0073, D-5-6230-0047, D-5-6328-0018, D-5-6329-0029, D-5-6330-0014, D-5-6329-0058, D-5-6427-0006, D-5-6427-0005, D-5-6330-0046, D-5-6330-0022, D-5-6529-0053, D-5-6429-0065, D-5-6429-0064, D-5-6429-0063, D-5-6429-0061, D-5-6429-0056, D-5-6429-0036, D-5-6429-0029, D-5-6429-0028, D-5-6429-0027, D-5-6429-0026, D-5-6429-0010, D-5-6429-0009, D-5-6330-0015, D-5-6529-0069, D-5-6529-0019, D-5-6529-0017, D-5-6529-0016, D-5-6528-0117, D-5-6528-0114, D-5-6230-0033, D-5-6230-0030, D-5-6230-0026, D-5-6230-0020, D-5-6230-0094, D-5-6229-0019, D-5-6229-0005, D-5-6428-0092, D-5-6429-

anderer Zeitstufen getätigt werden. Einige Stationen befinden sich in Höhenlage auf Bergrücken⁷³. Von einem Höhenrücken östlich der Burg Hoheneck in der Gemeinde Ipsheim / Eichelberg⁷⁴ stammen seit den 1950er und 60er Jahren zahlreiche Lesefunde von Silices sowie eines mesolithischen Schabers. Auch auf dem Schwanberg⁷⁵ in der Gemeinde Rödelsee, einer vorgeschichtlichen Höhensiedlung mit mehreren Abschnitts- und Randbefestigungen, befand sich im Mesolithikum eine Freilandstation. Mesolithische Silices, darunter mikrolithische Spitzen, Kratzer, Klingen und Abschläge vom Eulenberg in der Gemeinde Markt Nordheim/ Herbolzheim⁷⁶ am südwestlichen Traufbereich verweisen auch hier auf eine Station, ebenso wie Funde von einem Hügel bei Ipsheim / Eichelberg⁷⁷.

Die meisten Freilandstationen wurden direkt an einem Gewässer oder an einem Hang oberhalb des Gewässers eingerichtet. Dies betrifft in besonderem Maße das Aischtal: so stammen beispielsweise aus einem Bereich südwestlich von Höchststadt a.d.Aisch / Sterpersdorf⁷⁸ mesolithische Silices wie Kerne, Klingen und Abschläge, die zeigen, dass die Menschen hier im Mesolithikum eine Station errichteten, genauso wie nordöstlich von Höchststadt a.d.Aisch / Sterpersdorf⁷⁹. Hier wurden 12 mesolithische Silices gesammelt. Etwa 135 Silices wurden an einer Stelle mitten im Steigerwald bei Scheinfeld / Oberlaimbach am Laimbach⁸⁰ aufgelesen. Es handelt sich um mesolithische Klingen, Stichel, Kratzer und Schaber.

Bisweilen befanden sich die Fundstellen relativ dicht beieinander und bildeten somit „Hotspots“: So liegen in Ipsheim / Eichelberg⁸¹ Richtung des westlichen Traufes am Dürrbach drei Stationen nebeneinander, von denen mesolithische Silices stammen. Ähnliche Anhäufungen von Fundstellen befinden sich beispielsweise bei Markt Erlbach / Jobstgreuth⁸² am Traufbereich oberhalb des Riegersbaches mit vier mesolithischen Stationen.

0032, D-5-6429-0031, D-5-6230-0044, D-5-6230-0039, D-5-6329-0008, D-5-6330-0077, D-5-6330-0083, D-5-6429-0107, D-5-6429-0024, D-5-6429-0030, D-5-6429-0035, D-5-6328-0044, D-6-6328-0014, D-5-6330-0020

⁷³ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6429-0024, D-6-6227-0004, D-5-6427-0005, D-5-6429-0035, D-5-6429-0032, D-5-6429-0031, D-5-6429-0030

⁷⁴ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6429-0024

⁷⁵ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6227-0004

⁷⁶ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6427-0005

⁷⁷ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6429-0035

⁷⁸ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6330-0020

⁷⁹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6330-0084

⁸⁰ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6328-0018

⁸¹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6429-0028, D-5-6429-0027, D-5-6429-0026

⁸² Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6529-0069, D-5-6529-0019, D-5-6529-0017, D-5-6529-0016

Allerdings bestanden die Freilandstationen an solchen „Hotspots“ wohl nicht gleichzeitig. Vielmehr indizieren sie grundsätzlich bevorzugte Siedlungsplätze, an denen – möglicherweise auch mit vielen Jahren Unterbrechung – mehrfach temporäre Siedlungen eingerichtet wurden.

„Erschließung“ neuer Jagdgebiete entlang der Flussachsen im Mesolithikum - So wie der Galgenberg und der Schwanberg wurde ein Teil der im Mesolithikum bevorzugten Plätze auch zu weiteren vorgeschichtlichen Epochen genutzt. Allerdings existiert eine große Anzahl an Orten im gesamten Steigerwaldgebiet, welche nur im Mesolithikum als zeitweiliger Siedlungsplatz dienten.

Im östlichen und zentralen Steigerwald wurden für die mesolithische Epoche genauso viele Denkmäler wie im Vorland erfasst. Die Verteilung der mesolithischen Freilandstationen illustriert die Raumerschließung des zentralen Steigerwaldes entlang von Flussachsen. Wie im vorangegangenen Paläolithikum hatte die Lebensweise der mesolithischen Menschen keinen direkten prägenden Einfluss auf die Umgebung.

Neolithikum: Die ersten Bauern (ca. 5.500 - 2.200 v. Chr.)

Mit dem Übergang zum Neolithikum änderte sich die Lebensweise der Menschen grundlegend: von einer Gesellschaft der Jäger und Sammler, die zumindest saisonweise ihre Wohnplätze änderte, zu einer sesshaften Gesellschaft von Ackerbauern.⁸³ Die Sesshaftigkeit galt Anfangs wohl nur eingeschränkt, da die bebauten Böden nicht gedüngt wurden und man dadurch nach einigen Jahren neue Anbauflächen erschließen musste.⁸⁴ Emmer und Einkorn waren dabei die bevorzugt angebauten Feldfrüchte. Die Menschen errichteten nun feste Häuser bevorzugt auf flachen Hängen und betrieben neben dem Ackerbau auch Viehzucht.⁸⁵ An Siedlungsformen traten Einödhöfe genauso auf wie größere Weiler und kleine Dörfer.

Das Neolithikum umfasst eine Zeitspanne von mehr als drei Jahrtausenden. Viele der im folgenden Textabschnitt besprochenen Fundorte im Steigerwaldgebiet lassen sich dieser Epoche zuordnen.

⁸³ Die „neolithische Revolution“ ging zunächst vom Vorderen Orient aus und verbreitete sich im Laufe mehrerer Jahrtausende über den Balkan ins südöstliche Europa bis nach Mitteleuropa. Handwerkliche Neuerungen waren die Töpferei und die Herstellung von durchbohrten Ackergeräten aus Stein. Siehe Abels 1986, S. 32 und Scharl 2006, S. 54.

⁸⁴ Pescheck 1975, S. 11

⁸⁵ Pfister 2011, S. 86; Pechtl I 2006, S. 57

Feste Siedlungen, Funde aus Dolinen und Höhensiedlung - Die neolithischen Siedlungen des nördlichen Steigerwaldgebietes liegen größtenteils im westlichen bzw. nördlichen Vorland, eine auch nördlich des Mains (außerhalb des Steigerwaldes).⁸⁶ Bei Oberschleichach am Kohlberg⁸⁷ konnte einer dieser neolithischen Siedlungsplätze lokalisiert werden.⁸⁸ Hier wurden Keramikgefäße, zwei Steinbeile sowie Silexklingen gefunden. Im östlichen Steigerwaldgebiet befinden sich die untertägigen Reste zweier neolithischer Siedlungen im Gemeindegebiet von Burgebrach⁸⁹, von denen vorgeschichtliche Keramikscherben stammen. Im Gemeindegebiet von Wachenroth⁹⁰ zeigen Lesefunde - neolithische Silices, darunter ein Klingenfragment mit Gebrauchsretusche - dass dieser Platz ausschließlich im Neolithikum besiedelt war.

Im südlichen Steigerwaldvorland gibt es eine große Anzahl an Siedlungsplätzen des Neolithikums.⁹¹ Ein Teil war ausschließlich während des Neolithikums besiedelt. Etwa ein Drittel der Plätze war zwar in mehreren Epochen, jedoch ohne direkte Kontinuität besiedelt, und in etwa einem weiteren Drittel wurden neolithische Siedlungen an Stellen mesolithischer Stationen errichtet; davon wurden zehn Orte auch später noch zum Siedeln genutzt.

Auch in der Windsheimer Bucht siedelten Menschen. Mitten in der Windsheimer Bucht bei Lenkersheim⁹² an der Aisch verweisen ein kleines Beil- oder Axtfragment sowie ein Trümmerstück aus Plattenhornstein auf eine neolithische Siedlung.

⁸⁶ Im nördlichen Steigerwald lassen sich insgesamt 16 Denkmäler allgemein der neolithischen Periode zuweisen. Eine Zuordnung zu Früh-, Mittel-, Jung-, Spät- oder Endneolithikum ist nicht möglich. Es handelt sich durchweg um Siedlungen: D-6-6028-0010, D-6-6028-0008, D-6-6028-0005, D-6-6028-0004, D-6-6028-0003, D-6-6029-0017, D-5-6230-0050, D-4-6130-0020, D-6-6128-0008, D-6-6028-0083, D-6-6028-0101, D-6-6028-0102, D-6-6028-0099, D-4-6130-0082, D-6-6128-0116, D-5-6230-0030

⁸⁷ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6029-0017

⁸⁸ Die hier aufgeführten Fundplätze können nur allgemein ins Neolithikum datiert werden, eine genauere Zuordnung in Früh-, Mittel- oder spätes Neolithikum ist nicht möglich.

⁸⁹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-4-6130-0020, D-4-6130-0082

⁹⁰ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6230-0050

⁹¹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0099, D-6-6327-0026, D-6-6328-0004, D-6-6328-0003, D-6-6327-0045, D-5-6528-0172, D-5-6428-0141, D-5-6527-0028, D-5-6230-0050, D-5-6327-0032, D-5-6329-0069, D-5-6427-0022, D-5-6427-0006, D-5-6427-0005, D-5-6330-0035, D-5-6330-0034, D-5-6330-0022, D-5-6427-0061, D-5-6427-0037, D-5-6427-0035, D-5-6427-0032, D-5-6427-0026, D-5-6427-0025, D-5-6427-0107, D-5-6528-0156, D-5-6427-0146, D-5-6528-0054, D-5-6527-0029, D-5-6527-0026, D-5-6428-0089, D-5-6429-0085, D-5-6429-0083, D-5-6429-0061, D-5-6429-0056, D-5-6327-0018, D-5-6428-0055, D-5-6429-0036, D-5-6429-0029, D-5-6429-0028, D-5-6429-0027, D-5-6429-0026, D-5-6429-0024, D-5-6429-0021, D-5-6429-0020, D-5-6429-0009, D-5-6330-0055, D-5-6330-0020, D-5-6529-0069, D-5-6529-0019, D-5-6529-0017, D-5-6529-0016, D-5-6528-0131, D-5-6528-0117, D-5-6528-0114, D-5-6230-0030, D-5-6230-0026, D-5-6230-0020, D-5-6429-0094, D-5-6429-0035, D-5-6428-0092, D-5-6429-0030, D-5-6429-0018, D-6-6227-0024, D-5-6329-0008, D-5-6528-0206, D-5-6528-0183, D-5-6428-0061, D-5-6428-0138, D-5-6428-0176, D-5-6429-0105, D-5-6328-0044, D-5-6429-0109, D-5-6528-0223, D-5-6428-0218, D-5-6429-0129, D-6-6327-0269, D-6-6328-0014, D-6-6327-0275, D-5-6427-0281

⁹² Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6428-0138

In der Hellmitzheimer Bucht siedelten ebenfalls Menschen, wie Funde aus der Gemeinde Iphofen⁹³ zeigen. Im westlichen Traufbereich gab es Ansiedlungen auf Hügeln und in Hanglage, so zum Beispiel in Iphofen / Dornheim⁹⁴. Hier befand sich im Paläolithikum bereits eine Freilandstation. Der Schwanberg in Rödelsee⁹⁵ weist neolithische Siedlungsfunde auf, genau wie der befestigte Dachsberg bei Ergersheim⁹⁶.

Im Zentrum und östlichen Bereich finden sich Siedlungen vor allem an Flussachsen: Mitten im Steigerwald an einem Hang oberhalb der Aisch bei Gutenstetten / Pahres⁹⁷ verweisen Funde auf eine neolithische Siedlung. Nahe beieinander liegen zwei Siedlungen an den Hängen des Lauberberges oberhalb der Aisch in der Gemeinde Höchststadt a.d.Aisch / Sterpersdorf⁹⁸.

Relativ häufig gingen den neolithischen Siedlungen an gleicher Stelle bereits mesolithische Stationen voraus, so zum Beispiel bei Ergersheim / Seenheim⁹⁹ am südwestlichen Traufbereich am Holzbach oder in Neustadt a.d.Aisch¹⁰⁰ mitten im Steigerwald am Strahlbach. In Ipsheim / Eichelberg¹⁰¹ auf dem Sonnenberg am östlichen Rand der Windsheimer Bucht befand sich im Neolithikum ein Werkplatz.

Dolinen sind typische Erscheinungen in Karstgebieten. Von zweien dieser Dolinen im südlichen Steigerwaldareal liegen neolithische Funde vor: aus einer Doline bei Iphofen¹⁰² im westlichen Vorland stammen ebenso Funde wie aus einem Dolinenfeld bei Ergersheim am Hahnenbuck¹⁰³. Ein Forschungsprojekt der Universität Würzburg beschäftigt sich mit der „Spurensuche in Dolinen“.¹⁰⁴

Der Schloßberg in der Gemeinde Bad Windsheim / Ickelsheim¹⁰⁵ weist eine Abschnittsbefestigung und Höhensiedlung des Neolithikums auf.

⁹³ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0183

⁹⁴ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6328-0004

⁹⁵ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6227-0004

⁹⁶ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6428-0054

⁹⁷ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6329-0069

⁹⁸ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6330-0035, D-5-6330-0034

⁹⁹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6427-0006

¹⁰⁰ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6429-0056

¹⁰¹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6429-0107

¹⁰² Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0271

¹⁰³ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6428-0252

¹⁰⁴ Siehe: Einblick. Das Online-Magazin der Universität Würzburg [Spurensuche in Dolinen; 14.04.2015]. Mit den Funden aus dem Dolinenfeld „Am Hahnenbuck“ bei Ergersheim beschäftigt sich eine Arbeit von Markus Ullrich, siehe Ullrich 2011.

¹⁰⁵ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6528-0007

Die Hochlagen des Steigerwaldes weisen zwar keine Siedlungsbefunde auf, allerdings deuten vereinzelte Funde auf Begehungen bzw. eine mögliche Bewirtschaftung: Nutztiere wurden auf der Waldweide gehalten, darunter vor allem Rind, Schwein, Schaf und Ziege. Zudem bezog man aus dem Wald Rohstoffe wie Holz, Rinde usw. Nüsse und Früchte wurden im Wald gesammelt, Schneitelwirtschaft betrieben und Wild gejagt.¹⁰⁶

Im Rahmen der mehr als 3000 Jahre umgreifenden Zeitspanne des „Neolithikums“ etablierten sich unterschiedliche Kulturen, welche verschiedene Lebensweisen prägten. Auf Grund von Besonderheiten beispielsweise der Keramikverzierung lassen sich einige Fundorte im Steigerwaldgebiet diesen Perioden der neolithischen Epoche zeitlich differenzierter zuordnen:

Neolithikum: Frühes Neolithikum mit Linearbandkeramik (ca. 5.500 - 5.000 v. Chr.)

Im westlichen Ungarn entwickelte sich die älteste neolithische Kultur, die sogenannte Linearbandkeramik, benannt nach den charakteristischen Gefäßverzierungen. Die Linearbandkeramische Kultur verbreitete sich im Laufe der Zeit entlang der großen Flusssysteme Richtung Westen.¹⁰⁷

Die Siedlungen waren am Anfang des Frühneolithikums noch eher klein und weiter voneinander entfernt.¹⁰⁸ Bei den Häusern handelte es sich um große einheitlich orientierte Langhäuser aus drei Reihen hölzerner Pfosten mit Wänden aus Lehm-Flechtwerk. Diverse Gruben dienten zum einen der Materialentnahme, zum anderen sprechen sie für eine Vorratshaltung. Möglicherweise konzentrierten sich die frühen Siedler eher auf den Ackerbau als auf die Viehzucht. Sie benutzten zur Feldbearbeitung hölzerne Spaten und Hacken.¹⁰⁹

Eine linearbandkeramische Siedlung wurde - etwas außerhalb des Untersuchungsgebietes - in Schwanfeld im Landkreis Schweinfurt, etwa 2,5 km westlich des Mains und ca. 15 km westlich des Steigerwaldrandes 1979-1985 und 2003 in umfangreichen archäologischen Ausgrabungen untersucht. Dabei wurden u.a. Hausgrundrisse und Siedlungsstrukturen eines linearbandkeramischen Dorfes erfasst. Schwanfeld bezeichnet sich seitdem gerne als „ältestes Dorf Deutschlands“.¹¹⁰

¹⁰⁶ Pechtl I 2006, S. 59

¹⁰⁷ Pechtl I 2006, S. 56

¹⁰⁸ Pechtl II 2006, S. 65; Die Häuser waren zwischen 15-20m lang, manchmal auch länger, siehe: Pechtl I 2006, S. 58.

¹⁰⁹ Pechtl I 2006, S. 59

¹¹⁰ Wikipedia, online [Schwanfeld]

Siedlungen im Steigerwaldvorland¹¹¹ - Im nördlichen Steigerwaldareal war der Main die „Besiedlungsachse“, wie die Verteilung der Fundstellen zeigt. Nahe am Main lag die Siedlung bei Knetzgau / Hainert¹¹², wo Linearbandkeramik und ein steinerner Schuhenleistenkeil aufgelesen wurden. Generell wurden die Siedlungen zunächst bevorzugt auf ackerbaulich günstigen, leicht bearbeitbaren Böden angelegt¹¹³ wie die Siedlungen bei Dingolshausen¹¹⁴ und bei Prichsenstadt / Stadelschwarzach¹¹⁵, die nur während der linearbandkeramischen Epoche bewohnt wurden.

Andere linearbandkeramische Siedlungen befanden sich an Orten, die bereits in früheren Epochen beliebt waren, wie z. B. die Siedlung etwa einen Kilometer nordwestlich von Oberschwarzach¹¹⁶, die bereits im Paläolithikum und Mesolithikum Stationen aufwies. Hier konnten unter anderem Kratzer, Bohrer, Klingen und Klingenfragmente sowie Splitter neolithischer Zeitstellung aufgesammelt werden, daneben auch ca. zehn teilweise verzierte Keramikbruchstücke der Linearbandkeramik. Der bereits als „Hot-spot“ bezeichnete Galgenberg¹¹⁷ bei Oberschwarzach wurde im Paläolithikum und Mesolithikum begangen und dann sowohl während der Linearbandkeramik und auch im Mittel- und Endneolithikum besiedelt.

Auch im südlichen Steigerwaldgebiet zeigt sich die ausschließliche Besiedlung von Gunsträumen: ausnahmslos alle erfassten linearbandkeramischen Siedlungen liegen im siedlungsgünstigen Steigerwaldvorland.¹¹⁸ Die Hälfte der Siedlungen wurde ausschließlich während der Linearbandkeramik besiedelt; drei Siedlungsplätze wurden zwar auch zu anderen Zeiten, jedoch ohne Kontinuität genutzt.

So wurde bei einer Untersuchung im Jahr 2006 ein großflächiges Siedlungsareal der Linearbandkeramik bei Iphofen¹¹⁹ auf einem Hügel oberhalb des Moorseebaches erfasst, welches nur während der Linearbandkeramik besiedelt war. Zahlreiche Funde verweisen

¹¹¹ Im Bearbeitungsgebiet nördlicher Steigerwald sind insgesamt sieben Siedlungen der Linearbandkeramik und eine Siedlung des Altneolithikums als Denkmäler verzeichnet. Sie liegen allesamt im Vorland des Steigerwaldes an Flussläufen: D-6-6027-0027, D-6-6027-0023, D-6-5928-0045, D-6-6028-0021, D-6-6028-0020, D-6-6128-0033, D-6-6128-0030, D-6-6128-0009

¹¹² Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-5928-0045

¹¹³ Pfister 2011, S. 114

¹¹⁴ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6028-0021

¹¹⁵ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6128-0033

¹¹⁶ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6128-0009

¹¹⁷ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6027-0027

¹¹⁸ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0140, D-6-6327-0032, D-5-6427-0023, D-5-6427-0063, D-5-6527-0056, D-5-6527-0032, D-6-6327-0093, D-6-6327-0075, D-6-6327-0072, D-6-6327-0063, D-6-6327-0059, D-6-6327-0058, D-6-6327-0052, D-6-6327-0119, D-6-6327-0056, D-6-6327-0092, D-6-6327-0080, D-6-6327-0071, D-6-6327-0125, D-6-6227-0187, D-6-6327-0268, D-5-6427-0029

¹¹⁹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0140

auch auf eine Siedlung im südwestlichen Vorland bei Ergersheim / Ermetzhofen¹²⁰. Im westlichen Vorland an Breitbach und Iff wurden unter dem westlichen Hochrand eines Quelltrichters¹²¹ bandkeramischer Siedlungsbefunde mit einer größeren Anzahl von Scherben festgestellt. Bei Obernbreit¹²² wurden am Breitbach im Luftbild zahlreiche größere dunkle Flecken und auch lineare Strukturen sowie sich z.T. überlagernde Verfärbungen erkennbar. Begehungen bestätigten auch hier eine linearbandkeramische Siedlung.

Die linearbandkeramische Kultur erlosch im Zeitraum zwischen 5.000 und 4.900 v.Chr., möglicherweise bedingt durch klimatische Veränderungen und dadurch sinkende Erträge im Ackerbau.¹²³

Neolithikum: Mittelneolithikum (ca. 5.000 - 4.500 v. Chr.)

Die Linearbandkeramik wurde durch eine Vielzahl neuer Kulturgruppen, die sich aus ihr entwickelten, abgelöst.¹²⁴ Aufgrund des Variantenreichtums der Keramikverzierungen können diese Kulturgruppen in zahlreiche Stufen unterteilt werden.¹²⁵ Das Steigerwaldgebiet befindet sich im Grenzbereich der südwestlichen Gruppen Großgartach und Rössen sowie der im Osten (vor allem in Nordwestböhmen und dem südlichen Sachsen) verbreiteten, aus der Linearbandkeramik hervorgegangenen Kultur der Stichbandkeramik.

Siedlungen im Steigerwaldvorland¹²⁶ - Die Siedlungen verteilten sich im Mittelneolithikum - im Gegensatz zur perlenschnurartigen Aufreihung der linearbandkeramischen Dörfer an Bachläufen - eher unregelmäßig¹²⁷ und wurden größer, dafür aber weniger. Oftmals wurden sie befestigt. Um die größeren Siedlungen herum angeordnet befanden sich kleine Weiler und Gehöfte.

In der Gegend um Gerolzhofen scheinen sich einige Siedlungsareale konzentriert zu haben: Eine Siedlung liegt im Süden des heutigen Gerolzhofen¹²⁸, wo mehrfach mittelneolithische Funde geborgen wurden, eine weitere etwa 1,8 km nordöstlich Richtung

¹²⁰ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6427-0023

¹²¹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0059

¹²² Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0125

¹²³ Pechtl II 2006, S. 65

¹²⁴ Abels, Stuttgart 1986, S. 36

¹²⁵ Pechtl II 2006, S. 65; Riedhammer & Suhrbier 2006, S. 66

¹²⁶ Insgesamt sieben mittelneolithische Siedlungen wurden im Untersuchungsgebiet erfasst. Sie liegen allesamt im westlichen Vorland: D-6-6027-0027, D-6-6027-0023, D-6-6028-0037, D-6-6128-0053, D-6-6128-0006, D-6-6127-0197, D-6-6128-0003

¹²⁷ Riedhammer & Suhrbier 2006, S. 65

¹²⁸ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6128-0053

Dingolshausen¹²⁹. Etwa 2,7 km südlich des Gerolzhöfener Areals befand sich bei Lülsfeld / Schallfeld¹³⁰ im Mittelneolithikum eine Siedlung, und 2 km östlich von Gerolzhofen bei Frankenwinheim¹³¹ eine weitere. Möglicherweise handelt es sich bei diesen Arealen um eine Hauptsiedlung mit darum gruppierten Weilern und Gehöften. Genauerem Aufschluss darüber können erst archäologische Untersuchungen erbringen. Eine der Siedlungen im Nördlichen Steigerwald lässt sich der Stichbandkultur zuordnen. Sie liegt bei Gerolzhofen an der Weidach und konnte als mittelneolithisches Siedlungsareal durch Begehungen nachgewiesen werden.

Häufiger wurden im Mittelneolithikum Siedlungen in Spornlage und Kuppenlage, also an exponierterer Stelle. Der schon mehrfach erwähnte Galgenberg¹³² wurde wohl auch im Mittelneolithikum besiedelt. Hier bestand sogar Siedlungskontinuität zur Linearbandkeramik: die sehr kleinteilige Keramik der älteren bis mittleren und jüngeren Linearbandkeramik wird von Funden der Stichbandkeramik abgelöst.

Die mittelneolithischen Häuser wurden durch einen schiffs- oder trapezförmigen Grundriss definiert mit deutlich weniger tragenden Pfosten als in der Linearbandkeramischen Kultur.¹³³

Wieder wurden die einzigen archäologisch belegten Hausgrundrisse Nordbayerns bei Schwanfeld erfasst.¹³⁴ Das Hinzukommen von Grubenhäusern und Nebengebäuden verweist auf eine stärkere funktionale Differenzierung der Gebäude im Mittelneolithikum.

Im südlichen Steigerwaldgebiet wurde ein kleinerer Teil der Linearbandkeramischen Siedlungen auch während des Mittelneolithikums weiter besiedelt: es handelt sich um sechs Siedlungsareale.¹³⁵ Bei Seinsheim / Wässerndorf¹³⁶ wurde 1982 bei einer Befliegung im Luftbild großflächige Verfärbungen von Gräbchen und Gruben erkennbar. Im Bereich dieser Verfärbungen zeigen Funde von Keramik und Silices eine Besiedlung sowohl im Alt- wie auch im Mittelneolithikum. Bei Willanzheim¹³⁷ am Breitbach markieren Funde der Stichbandkeramik und der Rössener Kultur einen mittelneolithischen Siedlungsplatz.

¹²⁹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6028-0037

¹³⁰ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6128-0006

¹³¹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6127-0197

¹³² Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6027-0027

¹³³ Riedhammer & Suhrbier 2006, S. 65

¹³⁴ Suhrbier, 2006, S. 66

¹³⁵ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0032, D-6-6327-0093, D-6-6327-0075, D-6-6327-0056, D-6-6327-0092, D-6-6327-0071

¹³⁶ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0093

¹³⁷ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0075

Westlich von Ippesheim¹³⁸ befindet sich neben einer Siedlung des Mittelneolithikums eine Kreisgrabenanlage der Großgartacher Kultur. Die aus Luftbildern und einer geophysikalischen Prospektion bekannte Kreisgrabenanlage am Ostrand einer ausgedehnten Siedlung wurde in mehreren Kampagnen archäologisch untersucht. Innerhalb des ca. 1,6 m tief erhaltenen Kreisgrabens befanden sich Spuren einer Palisadenwand.

Unterbrochen wird der Kreisgraben von sechs Erdbrücken, von denen einige den Blick auf markante Geländepunkte der Umgebung freigaben oder Sonnenwendepunkte markierten. Über direkte Sichtverbindungen können hier zur Winter- und zur Sommersonnenwende Landmarken des Steigerwaldes am östlichen Horizont in die Peilung einbezogen werden.¹³⁹ Im Zentrum der Anlage wurde der Rest des menschlichen Skelettes eines rund 30-jährigen Mannes geborgen, das kopfüber in einer schmalen Grube steckte. Die während der Ausgrabung und bei Begehungen der unmittelbaren Umgebung gemachten Funde datieren die Anlage in das Mittelneolithikum, in die Großgartacher Kultur. Im Inneren der Anlage ließ sich auch eine jüngere Siedlungstätigkeit feststellen.¹⁴⁰

Neolithikum: Jungneolithikum (4.500 - 3.500 v. Chr.), Spät- (3.500 - 2.800 v. Chr.) und Endneolithikum (2.800 - 2.200 v. Chr.)

In der Zeit nach den mittelneolithischen Kulturen folgten Veränderungen und Umbrüche: nun änderten sich Siedlungsbild, Hausbau und Grabbau. Die Siedlungen wurden häufig befestigt.¹⁴¹ Man begann, vermehrt Kupfer als Werkstoff für Werkzeuge einzusetzen.¹⁴² Das Wissen um die Gewinnung des Metalls verbreitete sich vom Vorderen Orient über Südosteuropa, bis es um die Mitte des 4. Jahrtausends vor Christus in Mitteleuropa angekommen war. Auch Fertigprodukte aus Kupfer wurden importiert.

Siedlungen und Bestattungen¹⁴³ - Die Kupfersteinzeit wird in den Phasen Jung-, Spät- und Endneolithikum zusammengefasst.¹⁴⁴ In dieser Zeit erfolgte die Ausbildung vieler kleinräumiger Kulturgruppen. Prägende Kultur war im Jungneolithikum die Michelsberger Kultur, deren Siedlungsschwerpunkt im westlichen Mitteleuropa lag.¹⁴⁵

¹³⁸ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6427-0168

¹³⁹ Freie Universität Berlin, online [Gebautes Wissen. DFG-Projekt am Institut für prähistorische Archäologie]

¹⁴⁰ Schier 1999, S. 17ff.

¹⁴¹ Abels 1986, S. 37; Nadler I 2006, S. 76

¹⁴² Matuschik & Müller & Schlichterle 2002, S. 157

¹⁴³ Im Zeitraum des fünften bis dritten Jahrtausends vor Christus erweitert sich das Arten-Spektrum der Fundstellen im Arbeitsgebiet: neben Siedlungen im westlichen und nördlichen Vorland kamen nördlich des Mains auch Hinweise auf Gräber zu Tage.

¹⁴⁴ Wikipedia, online [Kupfersteinzeit]

¹⁴⁵ Abels & Sage & Züchner 1996, S. 60

Verstärkt siedelte man nun auf Anhöhen. Häufig wurden auf Bergspornen Befestigungen angelegt, zum Beispiel auf dem nordöstlich des Steigerwaldes gelegenen Staffelberg. Zwei Siedlungen des Jungneolithikums sind im nördlichen Steigerwaldareal bekannt: bei Prichsenstadt / Brünnau¹⁴⁶ und bei Knetzgau / Hainert.¹⁴⁷

Im südlichen Areal sind sechs Siedlungsstätten des Jungneolithikums erfasst.¹⁴⁸ Zwei davon waren im Jungneolithikum bewohnt, ohne an ältere Siedlungen direkt anzuknüpfen: die Siedlung in der Gemeinde Iphofen¹⁴⁹ im Hellmitzheimer Becken liegt auf einer Anhöhe zwischen Sparrenbach und Breitbach. Direkt daneben befindet sich ein ausgedehntes linearbandkeramisches Siedlungsareal¹⁵⁰. Ebenfalls in der Hellmitzheimer Bucht westlich des heutigen Ortes Mönchsondheim¹⁵¹ siedelten während des Jungneolithikums Menschen am Breitbach. Etwas westlich dieser Siedlung, ebenfalls oberhalb des Breitbaches, nutzten die Menschen eine bereits seit dem Mittelneolithikum bestehende Siedlungsstelle auch im Jungneolithikum¹⁵², und das Areal westlich von Hüttenheim i. Bayern¹⁵³ diente bereits während der Linearbandkeramik als Siedlungsplatz.

Nördlich von Ergersheim¹⁵⁴ befand sich am Holzbach im Altneolithikum eine Siedlung, die im Jungneolithikum ebenfalls bewohnt wurde. Auf dem Bullenheimer Berg¹⁵⁵ in der Gemeinde Seinsheim am westlichen Steigerwaldtrauf belegen Funde, dass dieser später befestigte Berg bereits im Jungneolithikum erstmals besiedelt wurde.

Im Spätneolithikum begann in Süd- und Westdeutschland die Entstehung von Weidengrünland.¹⁵⁶ Das Vieh weidete nun vermehrt im Wald und verhinderte damit das Großwachsen von Jungbäumen. Außerdem wurde Schafwolle zu Textilien verarbeitet. Bei Bauarbeiten wurden in Gerolzhofen¹⁵⁷ mehrere Siedlungsbefunde beobachtet, darunter Pfostengruben eines Hauses. Die geborgene Keramik datiert ins Spätneolithikum. Nördlich des Mains (und damit außerhalb des Steigerwaldes) lag bei Oberhaid / Staffelbach ein spätneolithisches Siedlungsgebiet.¹⁵⁸

¹⁴⁶ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6128-0030

¹⁴⁷ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6029-0009

¹⁴⁸ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6427-0168, D-6-6327-0075, D-6-6327-0056, D-6-6227-0065, D-6-6327-0092, D-6-6327-0071

¹⁴⁹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0183

¹⁵⁰ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: siehe D-6-6327-0140

¹⁵¹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0102

¹⁵² Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0075

¹⁵³ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0080

¹⁵⁴ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6427-0029

¹⁵⁵ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6327-0186

¹⁵⁶ Matuschik & Müller & Schlichterle 2002, S. 156

¹⁵⁷ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6028-0078. Im nördlichen Steigerwaldbereich wurden insgesamt zwei spätneolithische Siedlungen erfasst, siehe dazu auch D-4-6030-0058.

¹⁵⁸ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-4-6030-0058

Eine weitere spätneolithische Höhensiedlung befand sich auf dem Dachsberg¹⁵⁹ oberhalb von Ergersheim am Rand der Windsheimer Bucht. Sie bestand auch im Endneolithikum weiter.

Das Endneolithikum prägten die parallel existierenden Kulturen der Schnurkeramik und der Glockenbecherkultur.¹⁶⁰ Auf dem Vollberg¹⁶¹ etwa 1,5 km östlich von Michelau konnte in 2009 im Bereich der später datierten Ringwallanlage nach einem Sturmschaden im Wurzelteller eines Baumes zwar ein Silexmesser des Endneolithikums (Schnurkeramik) geborgen werden. Für den Beleg einer endneolithischen Ansiedlung auf dem Vollberg genügt dieser Einzelfund jedoch nicht. Der bereits mehrfach erwähnte Galgenberg¹⁶² bei Gerolzhofen dagegen war beliebter Aufenthaltsort: er scheint ohne größere Unterbrechungen begangen bzw. besiedelt worden zu sein, auch im Endneolithikum.

Zwei endneolithische Siedlungsplätze liegen im südwestlichen Vorland bei Ippesheim¹⁶³ und Ergersheim¹⁶⁴. Ein Dolinenfeld bei Ergersheim¹⁶⁵ erbrachte fundführende Sedimente mit Funden unter anderem des Endneolithikums.

Bereits am Ende der Jungsteinzeit bestattete man Verstorbene unter Grabhügeln.¹⁶⁶ Daneben kommen auch Brand- oder Körperbestattungen in Flachgräbern vor. Nördlich des Mains bei Oberhaid / Unterhaid¹⁶⁷ wurden möglicherweise Gräber des Endneolithikums entdeckt. Bei Begehungen kam Keramik u.a. der Glockenbecherkultur, darunter eine verzierte Wandscherbe mit horizontalen Linien in Kammstempeltechnik sowie eine Armschutzplatte zu Tage. Derartige Armschutzplatten sorgten für den Schutz des Unterarmes vor zurückschnellenden Bogensehnen.¹⁶⁸ Bestattungen – in der Glockenbecherkultur üblicherweise Körperbestattungen – wurden nicht entdeckt.

Beim Bau einer Straße stieß man westlich von Geckenheim¹⁶⁹ in der Gemeinde Weigenheim in einem Bereich, der später auch während der Bronze- und Urnenfelderzeit besiedelt war, 1995 auf ein schnurkeramisches Hockergrab. Dem Toten waren Flachbeil und Silexklinge als Grabbeigaben mitgegeben worden.

¹⁵⁹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6428-0054

¹⁶⁰ Nadler II 2006, S. 98; Funde schnurkeramischer Gegenstände, vor allem Steinäxte, im Arbeitsgebiet (7). Funde der Glockenbecherkultur im Arbeitsgebiet (5). Quelle: Fachinformationssystem FIS des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege.

¹⁶¹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6028-0055

¹⁶² Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6027-0027

¹⁶³ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6327-0052

¹⁶⁴ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6428-0258

¹⁶⁵ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6428-0252

¹⁶⁶ Abels & Sage & Züchner 1996, S. 70

¹⁶⁷ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-4-6030-0022

¹⁶⁸ Meller 2011, S. 49

¹⁶⁹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6427-0167

Die neolithische Revolution: grundlegender Wandel der Beziehung zwischen Mensch und Umwelt

Die neolithische Revolution führte zu einem grundlegenden Wandel der Beziehung zwischen Mensch und Umwelt.¹⁷⁰ Der Mensch griff nun erstmalig aktiv in die Umwelt ein und veränderte die Bedingungen zu seinem Vorteil, indem er Wald rodete. Die Warmzeit des beginnenden Holozän hatte zu einer fast flächendeckenden Bewaldung der Landschaft geführt. Um ihre Felder anlegen zu können, mussten die ersten Bauern den Wald teilweise roden.¹⁷¹ Es wird geschätzt, dass eine kleinere Familie etwa 3 ha Anbaufläche zur Sicherung des Überlebens benötigte.

Entsprechend der bevorzugten Anlage der linearbandkeramischen Siedlungen in ackerbaulichen Gunstgebieten finden sich die Siedlungen der ersten Bauern ausschließlich im Vorland des Steigerwaldes. Viele Siedlungen wurden am Ende der linearbandkeramischen Epoche verlassen, der Wald breitete sich auf den brach liegenden Ackerflächen wieder aus.

Das Vorland des Steigerwaldes gehört auch zu einem der Hauptverbreitungsgebiete der mittelneolithischen Ansiedlung. Hier erfolgte im Mittelneolithikum ein Landesausbau mit Erschließung neuer Siedlungskammern, was sich in hoher Fundstellendichte niederschlägt.¹⁷²

Im Lauf der Zeit wurde neues Siedlungsgebiet – auch im Bereich weniger fruchtbarer Böden – erschlossen. Die Besiedlung im Bereich ertragsärmerer Böden verweist möglicherweise auf ein Bevölkerungswachstum, so dass an ein zwangsweises Ausweichen einzelner Gruppen zu denken ist. Zusätzlich ermöglichten auch verbesserte Anbaumethoden die Erschließung und Nutzung weniger effizienter Böden. Der Einsatz von Zugtieren sowie die Erfindung des Hakenpfluges erleichterten den Ackerbau.

Am Übergang zur Bronzezeit zeichnen sich strukturelle Änderungen im Bereich der Landwirtschaft ab:¹⁷³ Jetzt deutet sich eine Dominanz der Weidewirtschaft gegenüber der Ackerbauwirtschaft an, möglicherweise in Folge erhöhter Mobilität der Menschen. Bisweilen entstanden mächtige Kolluvien als Konsequenz der Auflichtungen von Waldflächen. Sie treten dort auf, wo durch Rodungen die natürliche, erosionsschützende

¹⁷⁰ Niller 2001, S. 32

¹⁷¹ Pechtl I 2006, S. 59. Als Kulturpflanzen sind Einkorn und Emmer, Erbsen und Linsen belegt, daneben auch Lein und Schlafmohn.

¹⁷² Schier 2006, S. 64; Suhrbier 2006, S. 66

¹⁷³ Nadler II 2006, S. 98-99

Vegetationsdecke entfernt wurde, und als Folge von Ackerbau, Bodenerosion einsetzte.¹⁷⁴ „Die Grenze zu irreversiblen anthropogenen Veränderungen in der Landschaftsentwicklung ist damit endgültig überschritten“.¹⁷⁵

Bronzezeit: Entstehung des Handwerks und soziale Differenzierung (ca. 2.200 - 800 v. Chr.)

Mit der Etablierung von Bronze, einer Legierung aus Kupfer und Zinn, entwickelten sich völlig neue Möglichkeiten. Bronze war „der erste künstliche Werkstoff des Menschen, der eine technische Revolution auslöste“.¹⁷⁶ Man konnte nun die verschiedensten Geräte, Werkzeuge, Schmuck und Waffen aus einem relativ leicht und frei formbaren Werkstoff gestalten.¹⁷⁷

Die technischen Neuerungen hatten Einfluss auf die Gesellschaft: es waren nun Menschen mit Spezialkenntnissen gefordert, das „Handwerk“ entstand. Außerdem mussten Bronze oder aber die zur Herstellung erforderlichen Rohstoffe importiert werden. Innerhalb Mitteleuropas entwickelte sich ein ausgedehnter Handel.¹⁷⁸ Bevorzugte Verkehrswege bildeten die Flüsse – so stellte der Main eine wichtige West-Ost-Verbindung dar.¹⁷⁹ Östlich des Steigerwaldes wurde das Regnitztal als Verkehrsader genutzt.

Ackerbau und Viehzucht wurden betrieben. In der Nutztierhaltung dominierten Rinder, daneben hielt man Schafe, Schweine und Ziegen sowie Pferde und Hunde. Emmer und Einkorn, Dinkel, Hafer, Hirse und Saubohne waren die Hauptanbauprodukte. Erstmals trat auch Weizen auf.¹⁸⁰ Als Haustier kam zu Beginn der Bronzezeit das Pferd hinzu. In der Agrartechnik wurde schon seit der späten Jungsteinzeit der von einem Rindergespann gezogene Pflug eingesetzt. Werkzeuge wie Bronzesicheln erleichterten die Ernte. Die verbesserten Anbaumethoden hatten enorme Auswirkungen auf die Gesellschaft: sie bewirkten durch die optimalere Versorgungssituation ein Bevölkerungswachstum.

Unbefestigte Siedlungen, Höhensiedlungen und Dolinenfunde - Typisch für die Bronzezeit waren unbefestigte Siedlungen, bestehend aus einem bis mehreren Gehöften, häufig auf Niederterrassen oder Schotterrücken in den Flusstälern.¹⁸¹ Wohl während der ganzen Bronzezeit wurden im nördlichen Steigerwaldgebiet drei Siedlungen bewohnt:

¹⁷⁴ Niller 2001

¹⁷⁵ Nadler II 2006, S. 99

¹⁷⁶ Gebhard 2006, S. 103

¹⁷⁷ Da es sich jedoch um einen teuren Werkstoff handelte, dessen Rohstoffe über weite Strecken verhandelt werden mussten, wurden vor allem in eher unbegünstigten Gegenden wohl noch lange Zeit vor allem Werkzeuge oder Pfeilspitzen aus Stein genutzt.

¹⁷⁸ Abels & Sage & Züchner 1996, S. 67

¹⁷⁹ Wingham 2006, S. 144

¹⁸⁰ Schefzik 2006, S. 118; Henning 2006, S. 127

¹⁸¹ Schefzik 2006, S. 118

Die bronzezeitliche Siedlung bei Knetzgau / Hainert¹⁸², von der Lesefunde berichten, lag in einer Mainschleife oberhalb des Flusses. Sie wurde auch in den nachfolgenden Epochen weiter besiedelt. Nur in der Bronzezeit wurde die Siedlung im Schwarzachtal bei Lültsfeld / Schallfeld¹⁸³ genutzt. Neben größeren Mengen an Keramik wurden hier auch Befunde der Siedlung festgestellt. Ebenfalls im Schwarzachtal befinden sich bei Wiesentheid / Reupelsdorf¹⁸⁴ die Reste einer Siedlung der Bronzezeit.

Im südlichen Steigerwaldgebiet lagen die unbefestigten Siedlungen vor allem im südwestlichen Vorland und der Windsheimer Bucht und am südwestlichen Trauf.¹⁸⁵ Von einigen Siedlungen stammen ausschließlich Funde der Bronzezeit, so zum Beispiel in Vestenbergsgrauth / Frimmersdorf¹⁸⁶ an der Kleinen Weisach, wo mehrere Keramikscherben gefunden wurden. Weitere Siedlungen wurden während der Bronzezeit und der Urnenfelderzeit bewohnt: so die beiden etwa 1,3 km voneinander entfernt liegenden Siedlungsareale bei Geckenheim¹⁸⁷ in der Gemeinde Weigenheim im südwestlichen Steigerwaldvorland und eine Siedlung in der Windsheimer Bucht¹⁸⁸ im Bereich mehrerer kleinerer Bäche.

An einigen Fundstellen ist eine Kontinuität in folgende oder vorangegangene Epochen möglich. Im östlichen Steigerwaldgebiet direkt an der Aisch bei Höchststadt a.d.Aisch / Sterpersdorf¹⁸⁹ deuten die Funde auf Besiedlung zu unterschiedlichen vorgeschichtlichen und mittelalterlichen Zeitstufen. Auch die Stelle in der Windsheimer Bucht an der Aisch bei Bad Windsheim / Lenkersheim¹⁹⁰ stellte seit der Bronzezeit einen beliebten Siedlungsplatz dar. Zentral im Steigerwald gelegen sind eine Siedlung auf dem Mühlberg¹⁹¹, am Engelsbach in der Nähe des Aischtals, sowie eine weitere Siedlung im Aischtal bei Gerhardshofen¹⁹². Ansonsten finden sich Siedlungen im Bereich der Windsheimer Bucht¹⁹³ und im südwestlichen Traufbereich¹⁹⁴.

¹⁸² Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-5928-0043

¹⁸³ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6128-0034

¹⁸⁴ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6127-0051

¹⁸⁵ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6428-0158, D-5-6330-0022, D-5-6330-0064, D-5-6427-0167, D-5-6427-0145, D-5-6330-0077, D-5-6528-0131, D-5-6329-0008, D-5-6328-0044, D-5-6428-0218, D-5-6428-0124

¹⁸⁶ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6330-0064

¹⁸⁷ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6427-0167, D-5-6427-0145

¹⁸⁸ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6428-0124

¹⁸⁹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6330-0022

¹⁹⁰ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6428-0158

¹⁹¹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6330-0077

¹⁹² Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6329-0008

¹⁹³ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6528-0131

¹⁹⁴ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6328-0044, D-5-6428-0218

Von dem nordöstlich von Ergersheim gelegenen Dolinenfeld¹⁹⁵, welches Funde bereits für das Endneolithikum erbrachte, stammen auch bronzezeitliche fundführende Sedimente und Befunde.

Auf dem Bullenheimer Berg¹⁹⁶ wurden in der Bronzezeit erstmals Befestigungen errichtet, die später ausgebaut wurden. Besiedelt war das Plateau bereits im Jungneolithikum. Der Schwanberg¹⁹⁷, der später befestigt wurde, war während der Bronzezeit wohl ebenfalls schon besiedelt.

Exkurs: Landschaftsprägende Höhenanlagen der Vorgeschichte

Zu unterschiedlichen Zeiten in der Vorgeschichte wurden Höhen wie Plateaus, Bergsporne und Anhöhen besiedelt. Ein Definitionsmerkmal einer Höhensiedlung besteht in dem höhenmäßigen „Abgesetzt-Sein“ gegenüber dem Umland, wodurch eine Befestigung der Siedlung begünstigt wurde.¹⁹⁸ So sind die Höhensiedlungen der Vorgeschichte häufig befestigt. Teilweise finden sich keine Hinweise auf Befestigungen: es war also durchaus üblich, Höhensiedlungen ohne Befestigungen anzulegen. Zudem existieren Befestigungsanlagen auf Höhen, deren Innenraum wahrscheinlich nicht besiedelt war.

Die Höhenanlagen im Lauf der Zeit

Neben kleineren Höhenanlagen stechen im Steigerwaldgebiet einige besonders hervor: diese zeichnen sich zum einen durch eine außerordentliche Raumwirksamkeit aus. Sie haben allein schon durch ihre topographische Abgesetztheit eine erhöhte visuelle Wirkung auf ihre Umgebung. Außerdem heben sie sich durch ihre ehemalige Bedeutung, welche sich auch im archäologischen Befund widerspiegeln kann, von anderen Höhenanlagen ab.

Mesolithikum - Zumindest phasenweise wurde schon im Mesolithikum der Schwanberg¹⁹⁹ besiedelt. Hier befand sich eine **Freilandstation**. Die Hänge des Schwanbergplateaus oberhalb des Maintales fallen nach Norden, Westen und Süden steil zum Steigerwaldvorland ab, der Berg überragt das Vorland um etwa 200m.²⁰⁰ Auf dem

¹⁹⁵ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6428-0252

¹⁹⁶ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6327-0186

¹⁹⁷ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6227-0004

¹⁹⁸ Biel 1987, S. 18

¹⁹⁹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6227-0004

²⁰⁰ Ostermeier 2012, S. 279

Bullenheimer Berg²⁰¹ belegen Untersuchungen, bei denen zahlreiche Feuersteinartefakte geborgen wurden, ebenfalls eine zumindest temporäre Anwesenheit von Menschen während des Mesolithikums.²⁰²

Neolithikum - Im Neolithikum wurden einzelne dauerhafte **Siedlungen auch auf Höhen** und Geländespornen errichtet. Dies betrifft die Ausläufer des Steigerwaldes. Im Gebiet des Steigerwaldes wurde der Schwanberg²⁰³, der bereits im Mesolithikum als Station diente, besiedelt. Hierauf verweisen neolithische Funde. Auch auf dem Bullenheimer Berg²⁰⁴ (hier eine jungneolithische Besiedlung)²⁰⁵, auf der Vollburg Bürgerwald / Gerolzhofen²⁰⁶ und auf der Altenburg bei Ergersheim²⁰⁷ ist eine neolithische Besiedlung von Höhen ohne Befestigung nachweisbar. Die Siedlungen auf der Vollburg und in Ergersheim wurden gegen Ende des Neolithikums zunächst verlassen und aufgegeben.

Die einzige nachweisbare **befestigte Höhengründung** des Neolithikums befand sich auf dem Dachsberg²⁰⁸ bei Ergersheim. Der Dachsberg überragt die Windsheimer Bucht um etwa 100 m. Er gehört zu einem der Höhenzüge am Rand von Frankenhöhe und Steigerwald, die im 4. Jahrtausend aufgesucht wurden.²⁰⁹

Von hier stammen zahlreiche neolithische Siedlungsfunde, neben Keramik auch Silices wie eine Klinge mit Retusche und Sichelglanz, Abschlüge, Pfeilspitzen und das Fragment eines Gerätes aus Plattensilex. Die Funddichte war vor allem am Nordosthang sehr hoch. Außerdem stammen Funde vom gesamten Plateau des Dachsberges. Die Bergzunge des Dachsberges fällt nach drei Seiten hin steil ab. An der vierten Seite erfolgt die Sicherung durch einen Abschnittswall mit vorgelagertem Sohlgraben.

Belege für Fernverbindungen und Handel nach Nordhessen, Ostwestfalen und Nordbaden belegen Keramik und exotisches Steinmaterial. Der Dachsberg stellt die älteste bekannte, befestigte Höhengründung des Steigerwaldgebietes dar.

²⁰¹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6327-0186

²⁰² Nomayo – Falkenstein 2012, S. 77

²⁰³ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6227-0004

²⁰⁴ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6327-0186

²⁰⁵ Nomayo – Falkenstein 2012, S. 77

²⁰⁶ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6028-0055

²⁰⁷ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6427-0004

²⁰⁸ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6428-0054

²⁰⁹ Walter 2006, S. 88

Frühe und mittlere Bronzezeit - Zahlreiche Funde verweisen auf eine zumindest zeitweise **Besiedlung** des Schwanberges²¹⁰ während der Bronzezeit, die Befestigungen stammen hier jedoch aus späterer Zeit.

Der bereits im Neolithikum bewohnte Bullenheimer Berg²¹¹, dessen Hänge nach allen Seiten steil abfallen, erhebt sich rund 160 m über sein Umland. Die Größe des Plateaus beträgt etwa 30,5 ha.²¹² Der Zeugenberg wurde während der frühen und mittleren Bronzezeit besiedelt.²¹³ Diese Siedlungen – eine im Nordteil des Plateaus und die andere im Süden²¹⁴ - waren zunächst unbefestigt. Gegen Ende der Frühbronzezeit wurde eine **Befestigung** errichtet. Die drei Meter breite Befestigungsanlage aus dieser Zeit bestand aus Eichenstämmen mit vertikalen Holzelementen in Abständen von 1,5 m an der Außen- und Innenfront und im Mauerkerne. Sie wurde durch Brand zerstört.²¹⁵

Der Große Knetzberg²¹⁶ auf einem dem Steigerwald vorgelagerten Plateau weist eine mittelbronze- bis frühurnenfelderzeitliche Befestigung aufwendig in Rostbauweise mit horizontalen und vertikalen Holzelementen und Erdverfüllungen auf. Hier wurden C-14-Daten entnommen, die auf das 14. Jahrhundert v. Chr. zu datieren sind.²¹⁷ Der Große Knetzberg hebt sich, wie auch der Bullenheimer Berg, mit einer Fläche von etwa 25 ha in seiner **Größe** deutlich von anderen Höhenanlagen ab. Seine fünf spornartigen Ecken fallen steil ab. Er überragt das Vorland um etwa 220 m, das Maintal sogar um 260 m. Damit ist der Große Knetzberg eine der höchsten Erhebungen des Steigerwaldes. Lesefunde, die auf eine dauerhafte Besiedelung hindeuten, gibt es jedoch nur in sehr geringem Ausmaß.²¹⁸

Urnenfelderzeit - Höhenanlagen unterschiedlicher Funktion stellten auch während der Urnenfelderzeit eine Sonderform der Siedlung dar. Kleinere Höhenanlagen dienten wahrscheinlich eher als **Wegestationen**, wie der Schloßberg²¹⁹ am Rande der Windsheimer Bucht oder der Schneckenberg²²⁰ bei Willanzheim am südöstlichen Rand der

²¹⁰ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6227-0004

²¹¹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6327-0186

²¹² Ostermeier 2012, S. 286

²¹³ Im Jahr 1973 entdeckte man hier Befestigungen. Seitdem fanden Begehungen und Untersuchungen statt, darunter Sondierungen durch die Universität Würzburg sowie 2010 eine geomagnetische Prospektion. Siehe auch „Ausgeplündert – doch voll mit Geschichte“, Mainpost, 08. Oktober 2011, S. 36

²¹⁴ Nomayo –Falkenstein 2012, S. 78

²¹⁵ Ostermeier 2012, S. 88

²¹⁶ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6029-0019

²¹⁷ Ostermeier 2012, S. 88

²¹⁸ Pfister 2011, S. 141

²¹⁹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6528-0007

²²⁰ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0156

Hellmitzheimer Bucht. Er wurde während der Urnenfelderzeit erstmals besiedelt und erhebt sich etwa 100 m über sein Umland.²²¹ Hier finden sich keine Hinweise auf eine Befestigung.

Der Kleine Knetzberg²²² überragt mit einer Höhe von 447m üNN sein nördliches und östliches Vorland um etwa 180m.²²³ Er wurde in der Urnenfelderzeit erstmals möglicherweise dauerhaft – ohne Befestigung - besiedelt, wie Lesefunde belegen. Da keine archäologischen Untersuchungen stattfanden, ist zur Siedlung nichts Näheres bekannt. Strategisch günstig ist die Lage, da von hier aus bedeutende **Verkehrswege**, der Main bzw. eine Handelsroute nach Thüringen, kontrolliert werden konnten.

Es gibt große Befestigungen wohl mit **zentralörtlicher Bedeutung**, umgeben von Ackerland und Siedlungen.²²⁴ Dazu zählen große Anlagen wie die befestigten Höhensiedlungen auf dem Großen Knetzberg, dem Bullenheimer Berg und möglicherweise die Siedlung auf dem Schwanberg.²²⁵

Auf dem Bullenheimer Berg²²⁶ wurden während der Urnenfelderzeit die bereits bestehenden Siedlungen und Befestigungen weiter ausgebaut. Untersuchungen belegen eine nahezu flächige Besiedlung seines Plateaus in mehreren vorgeschichtlichen Epochen. So konnten auch für die Urnenfelderzeit Reste von Innenbebauung nachgewiesen werden.²²⁷ An den Hangbereichen des Plateaus standen auf künstlichen Terrassen Wohnhäuser.²²⁸ Neben der flächenhaften Besiedlung des Berges wurde hier ein Brunnen gefunden, der zur Wasserversorgung diente. Für die Versorgung der Bewohner mit Lebensmitteln waren vermutlich mehrere Siedlungen im Nahbereich des Bullenheimer Berges verantwortlich. Drei dieser Siedlungen lagen am Fuß des Berges und bestanden gleichzeitig mit der Höhensiedlung.²²⁹

Eine massive hölzerne Befestigung wurde am Beginn des 12. Jahrhunderts v. Chr. aufgegeben, die Befestigung brannte ab.²³⁰ In einer dritten Phase bestand die Befestigung in der jüngeren Urnenfelderzeit aus einer einfachen Randbefestigung in Form eines

²²¹ Ostermeier 2012, S. 293

²²² Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6029-0023

²²³ Ostermeier 2012, S. 275

²²⁴ Schauer 2006, S. 130-133

²²⁵ Ostermeier 2012, S. 84

²²⁶ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6327-0186

²²⁷ Ostermeier 2012, S. 105, 120

²²⁸ „Ausgeplündert – doch voll mit Geschichte“, Mainpost, 08. Oktober 2011, S. 36

²²⁹ Ostermeier 2012, S. 134

²³⁰ Nomayo – Falkenstein 2012, S. 79

Lehmwalles mit Bohlenwand, an der Rückseite verstärkt durch eine Rampe. Darauf folgte in einem weiteren Stadium eine aufwendigere Konstruktion, bestehend aus einer hölzernen Doppelschalenmauer mit Querankern und Erdverfüllung mit Berme mit Holzverschalung, ev. zusätzlich durch eine Trockenmauer unterstützt. Diese Befestigung brannte ab. Möglicherweise datiert auch eine fünfte Befestigungsanlage aus Stein, die nie vollendet wurde, noch in die Urnenfelderzeit. Sie illustriert wohl einen Besiedlungsabbruch am Ende der Urnenfelderzeit – ein Phänomen, das auf viele Höhensiedlungen zutrifft. Es könnte ein Klimaeinbruch um etwa 800 v. Chr. gewesen sein, der die Menschen dazu zwang, sich in niedrigere Lagen zurück zu ziehen.²³¹

Auf dem Bullenheimer Berg gibt es außerdem noch Querwälle, die teilweise ebenfalls aus der Urnenfelderzeit stammen.²³² Auch sie wurden durch ein Brandereignis beschädigt. Der Bullenheimer Berg wurde 2010 im Rahmen einer geomagnetischen Prospektion vermessen. Wie sich am Beispiel des Bullenheimer Berges zeigt, wurden viele der Höhensiedlungen am Ende der Urnenfelderzeit aufgegeben.²³³

Auf dem Schwanberg wurden Siedlungsspuren auf dem Südteil des Plateaus entdeckt.²³⁴ Während der älteren Urnenfelderzeit scheint die Besiedlung unterbrochen gewesen zu sein, wie es bei einigen Höhensiedlungen zu beobachten ist. Die Siedlungsbefunde schließen direkt an die Randbefestigung an. Möglicherweise waren hier nur die Areale direkt an den Hangkanten dauerhaft bebaut. Vielleicht dienten die Innenräume als Weideflächen. Bei einer archäologischen Untersuchung wurde eine wohl urnenfelderzeitliche Randbefestigung nördlich des "Iphöfer Knucks" nachgewiesen. Dokumentierte Gräbchen stellen möglicherweise Teile einer hölzernen Mauerrückfront dar. Die Funde aus dem Wallkörper stammen größtenteils aus der jüngeren Urnenfelderzeit. Die Befestigung wurde durch ein Brandereignis beschädigt.

Über die Größe der Siedlung auf dem Großen Knetzberg²³⁵, über die Anzahl der Bewohner, ob es Unterbrechungen in der Besiedlung gab oder ob die Fläche kontinuierlich bewohnt war, können ohne weitere Untersuchungen keine genaueren Aussagen getroffen werden.²³⁶ Möglicherweise bestand keine größere, dauerhafte Ansiedlung und der Ort diente einer anderen, vielleicht **kultischen Funktion** – es gibt Befunde, die magisch bzw.

²³¹ „Ausgeplündert – doch voll mit Geschichte“, Mainpost, 08. Oktober 2011, S. 36

²³² Ostermeier 2012, S. 92-95

²³³ Nomayo – Falkenstein 2012, S. 82

²³⁴ Ostermeier 2012, S. 106

²³⁵ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6029-0019

²³⁶ Stocker o.J.

kultisch interpretiert werden können.²³⁷ Befestigt war der Große Knetzberg mit zwei urnenfelderzeitlichen Stein-Erde-Mauern.²³⁸ Die ältere ist eine 8m breite Mauer mit steinernen Vor- und Rückfronten, der Zwischenraum mit Steinen und Erde verfüllt. Auf diese folgte eine schmalere, ähnlich konstruierte Mauer. Sie wurde durch ein Brandereignis beschädigt.

In den Höhensiedlungen wurde häufig **Metall** verarbeitet, so auf dem Großen Knetzberg, dem Schwanberg und dem Bullenheimer Berg.²³⁹ Östlich des Schwanberg-Plateaus weisen Eisenschlacken und Pingenfelder auf Metallverarbeitung hin.

Hinweise auf **Handel und Gütertausch** geben Funde vom Schwanberg und vom Bullenheimer Berg. Diese Funde verweisen auf Kontakte in das Oberrhein-Untermaingebiet sowie in den thüringischen und böhmischen Raum.²⁴⁰ Außerdem zeigen Bernsteinperlen vom Bullenheimer Berg auf Handelsbeziehungen mit dem Ostseeraum.

Eine besondere archäologische Fundgattung sind **Depot- oder Hortfunde**: ein oder mehrere Gegenstände wie Waffen, Schmuck oder Werkzeuge wurden meist an einem besonderen Ort niedergelegt.²⁴¹ Häufig sind diese Orte topographisch hervorstechende Lokalitäten wie Bergspitzen, Bergpässe, Felsspalten oder Höhlen; daneben gibt es auch Gewässer- und Moorfunde.²⁴² Depotniederlegungen sind eine typische Erscheinung der Bronzezeit, kamen in Europa jedoch von der Steinzeit bis in historische Zeit in unterschiedlicher Ausprägung und Häufigkeit vor.²⁴³

In der europäischen Bronzezeit bildeten die Horte aus Waffen, Geräten und Schmuck ein charakteristisches kulturelles Phänomen, das vom Schwarzen Meer bis zum Atlantik und von der Iberischen Halbinsel bis nach Schonen verbreitet war.²⁴⁴ Ein großer Teil der Depots wurde in Gefäßen abgelegt.²⁴⁵ Es werden unterschiedliche Ursachen diskutiert, die zu den Deponierungen führten: einmal als Ausdruck religiöser Sitte und zum anderen als Ausdruck materieller Wertvorstellungen.²⁴⁶ Bei profanen Horten handelt es sich wohl um Verstecke – nicht nur in unruhigen Zeiten.²⁴⁷ Möglicherweise legten auch Händler

²³⁷ Pfister 2011, S. 141

²³⁸ Ostermeier 2012, S. 88, S. 97-98

²³⁹ Ostermeier 2012, S. 122

²⁴⁰ Ostermeier 2012, S. 131, 132

²⁴¹ Stapel 2006, S. 105

²⁴² Hansen – Neumann - Vachta 2012, S. 3

²⁴³ Kytlicová 2007, S. 252

²⁴⁴ Hansen – Neumann - Vachta 2012, S. 1

²⁴⁵ Kytlicová 2007, S. 244

²⁴⁶ Gebhard 2006, S. 104

²⁴⁷ Ostermeier 2012, S. 164

Depots auf ihren Reisen an.²⁴⁸ Häufig wurden vor allem in der Frühen Bronzezeit Ringbarren oder Gußkuchen vergraben. Solche Depots traten verstärkt im südost-oberbayerischen, salzburgischen und oberösterreichischen Raum auf.²⁴⁹ Meist werden Depots jedoch als sakrale Niederlegungen interpretiert, als Weihegaben im Rahmen ritueller Handlungen.²⁵⁰ Aus dem Steigerwaldgebiet stammen urnenfelderzeitliche Hortfunde vom Großen Knetzberg, vom Schwanberg und vom Bullenheimer Berg. Auf dem Schwanberg wurde außerdem ein latènezeitlicher Hort geborgen.

Der **Bullenheimer Berg** gilt als der „spektakulärste Hortfundplatz Unterfrankens.“²⁵¹ Hier wurden in den Jahren 1978 bis 1991 insgesamt 19 urnenfelderzeitliche Bronzehorte durch Sondengänger entdeckt.²⁵² Allerdings wurden lediglich zwei davon fachgerecht geborgen und dokumentiert, so dass für einige der Horte Fundzusammenhänge im Unklaren bleiben. Es ist jedoch klar, dass die „...Horte vom Bullenheimer Berg den umfangreichsten und qualitätvollsten Bestand an Metalldeponierungen aus einer urnenfelderzeitlichen Höhensiedlung in Süddeutschland (bilden).“²⁵³

Die Horte auf dem Bullenheimer Berg setzten sich vor allem aus Schmuckgegenständen wie weiblichem Arm- und Fußschmuck und Geräten wie Lappenbeilen und Zungensicheln zusammen.²⁵⁴ Auch Rohbronze kommt daneben vor. Dagegen fällt das seltene Auftreten von Waffen auf. Eine Besonderheit der Bullenheimer Depots stellen die „exklusiven“²⁵⁵ Metallobjekte dar, die wohl zu einem wertvollen Pferdegeschirr und einem Prunkwagen gehören. Einige der Depots waren übereinander gelagert und wahrscheinlich oberirdisch gekennzeichnet. Möglicherweise standen einige Depots auch in Zusammenhang mit einem Gebäude.²⁵⁶ Die spätbronzezeitlichen Hortfunde des Bullenheimer Berges zeichnen sich somit vor allem durch ihre große Anzahl und ihre ungewöhnliche Zusammensetzung aus.²⁵⁷ Durch die unsachgemäßen Bergungsumstände durch Raubgräber, die die Horte plünderten und zerstörten, können hier jedoch leider nur noch wenige wissenschaftliche Erkenntnisse gewonnen werden.

²⁴⁸ Hansen – Neumann - Vachta 2012, S. 1

²⁴⁹ Gebhard 2006, S. 107

²⁵⁰ Hansen – Neumann - Vachta 2012, S. 1; Ostermeier 2012, S. 164

²⁵¹ Gebhard 2006, S. 107

²⁵² Nomayo – Falkenstein 2012, S. 14

²⁵³ Nomayo – Falkenstein 2012, S. 14

²⁵⁴ Nomayo – Falkenstein 2012, S. 15

²⁵⁵ Nomayo – Falkenstein 2012, S. 15

²⁵⁶ Ostermeier 2012, S. 166

²⁵⁷ Gebhard 2006, S. 107

Anders als auf dem Bullenheimer Berg sind die Hinweise auf eine dauerhaftere Besiedlung des **Großen Knetzberges** spärlich.²⁵⁸ Deponierungen von Metallobjekten sind dagegen zahlreich und bereits ab der späten Bronzezeit belegt. Zudem gibt es Befunde, die eindeutig einen magisch-kultischen Bezug aufweisen. Auf dem großen Knetzberg wurden in den 1970er und 1980er Jahren mehrere Horte mit deponierten Bronzegegenständen aufgefunden.²⁵⁹

In Depot 1 befanden sich insgesamt 106 Bronzegegenstände teilweise aus der Mittleren Bronzezeit, die zusammen mit spätbronzezeitlichen Gegenständen am Ende der Urnenfelderzeit abgelegt wurden.²⁶⁰ Depot 2 bestand aus zwei senkrecht in den Boden gesteckten Eikopf-Nadeln, Depot 3 aus einem Bronzebeil und dem Fragment einer Bronzesichel. Das in der späten Bronzezeit deponierte Depot 4 enthielt neben Schmuck (Nadeln, Armringen, Fibeln) ebenfalls eine Sichel, Depot 5 der späten Urnenfelderzeit ebenfalls Schmuck und Sichel, Depots 6 und 7 der späten Urnenfelderzeit Werkzeuge (Beil, Meißel). In den Hortfunden spiegeln sich sowohl religiöse Vorstellungen wie auch möglicherweise die Demonstration wirtschaftlicher Potenz.²⁶¹

Die Anzahl und Qualität der Deponierungen lässt darauf schließen, dass es sich beim Großen Knetzberg um eine Art religiöses Zentrum gehandelt hat. Die Qualität und Anzahl der Funde auf dem Großen Knetzberg ist außerordentlich und lässt sich mit dem Bullenheimer Berg vergleichen. Somit kann auch der Große Knetzberg *„als einer der wichtigsten Fundorte für die Urnenfelderzeit Unterfrankens gelten“*.²⁶²

In den 1960er-Jahren wurde ein urnenfelderzeitliches Depot auf dem **Schwanberg** entdeckt, bestehend aus drei Lappenbeilen. Sie stammen aus dem westlichen Abschnittswall und wurden entweder beim Bau der Mauer als Bauopfer oder nach Verfall der Mauer niedergelegt.²⁶³ Weitere Horte wurden als Detektorfunde auf dem Schwanberg gefunden: ein endbronzezeitlicher Beilhort im Jahr 1980 und ein urnenfelderzeitliches Bronzedept 1984. Daneben entdeckte man 1984 in 0,2m Tiefe noch ein jüngerlatènezeitliches Depot und im Jahr 1989 ein spätlatènezeitliches Depot.

²⁵⁸ Pfister 2011, S. 141

²⁵⁹ Die Auffindung erfolgte durch Sondengänger. Die Depots wurden anschließend teilweise vom Finder selbst ausgegraben, teilweise archäologisch fachgerecht geborgen.

²⁶⁰ Stocker o.J.

²⁶¹ Lang 2006, S. 143

²⁶² Stocker o.J.

²⁶³ Ostermeier 2012. S. 171

Hallstattzeit - Es gab nun deutlich weniger befestigte Höhensiedlungen als in der Urnenfelderzeit. Neu gegründete Höhensiedlungen liegen oft auf **anderen Höhen** als in der Urnenfelderzeit.²⁶⁴ So wurden in der Hallstattzeit Siedlungen auf der Vollburg Bürgerwald /Gerolzhofen²⁶⁵, bei Ergersheim²⁶⁶ und auf dem Dachsberg²⁶⁷ gegründet. Alle diese Orte waren zwar bereits im Neolithikum besiedelt. Am Ende des Neolithikums waren diese Siedlungen jedoch aufgegeben und die Bergkuppen nicht weiter besiedelt worden. Erstmals überhaupt besiedelt wurde der Hohe Landsberg in der Gemeinde Weigenheim²⁶⁸. Wahrscheinlich hat diese fehlende Kontinuität von der Urnenfelderzeit neben klimatischen Gründen vor allem auch mit Veränderungen gesellschaftlicher Strukturen zu tun, die dazu führten, dass die Menschen nicht die „traditionell“ bekannten Siedlungsplätze nutzten.

Erst in der Späthallstattzeit wurden einige der aufgegebenen urnenfelderzeitlichen Höhenbefestigungen **wieder aufgesucht**.²⁶⁹ Die in der Urnenfelderzeit mehrfach befestigte Siedlung auf dem Großen Knetzberg ist gegen Ende der Urnenfelderzeit wahrscheinlich aufgegeben worden, aus der frühen Hallstattzeit fehlen Belege für eine Besiedlung. Erst in der späten Hallstattzeit wurde das Plateau wieder besiedelt – die bestehenden Reste der Befestigungen wurden wohl weiter genutzt, es erfolgte jedoch kein weiterer oder erneuter Ausbau. Der Bullenheimer Berg blieb nach der urnenfelderzeitlichen Höhensiedlung zunächst weitgehend unbesiedelt²⁷⁰ – lediglich einzelne Funde stammen aus der Hallstattzeit.²⁷¹

Einige Höhensiedlungen **bestanden in urnenfelderzeitlicher Tradition weiter**.²⁷² Meist liegen von den befestigten Höhensiedlungen der Urnenfelderzeit nur spärliche Hallstattfunde vor, mehrheitlich auch ohne Beleg für ein Weiterbestehen der Befestigung in der Hallstattzeit. Weiter bewohnt als befestigte Höhensiedlung wurde der Schwanberg. Das Alter der vorderen "Schwedenschanze" wird in die Hallstattzeit datiert.

Der bereits in der Urnenfelderzeit besiedelte Kleine Knetzberg, der sein nördliches und östliches Umfeld um rund 180m überragt, wurde nun mit einer **Befestigung** versehen.²⁷³

²⁶⁴ Posluschny 2006, S. 165

²⁶⁵ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6028-0055

²⁶⁶ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6427-0004

²⁶⁷ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6428-0054

²⁶⁸ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6427-0142

²⁶⁹ Hoppe 2006, S. 150

²⁷⁰ Nomayo – Falkenstein 2012, S. 82

²⁷¹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6327-0186

²⁷² Posluschny 2006, S. 163

²⁷³ Ostermeier 2012, S. 275

Bei einer Plateaufläche von 4,5 ha beträgt die Gesamtgröße des befestigten Areals etwa 20 ha. Der Ringwall, eine Wall-Graben-Anlage, umschließt eine Fläche von 600 x 350 m. Der Wall besteht nur aus Steinen, also muss eine Holz-Stein-Mauer angenommen werden.²⁷⁴ Ein Stichwall sollte hier wohl einen zusätzlichen Schutz bieten. Möglicherweise wurde der Kleine Knetzberg für die Überwachung des Haupthandelsweges Main genutzt.²⁷⁵ In der jüngeren Hallstattzeit ist hier wahrscheinlich der Beginn der Metallverhüttung und –verarbeitung zu finden. Die Bedingungen dafür waren ideal: im näheren Umkreis gab es reichlich Rohstoffe, Wasser und Holz und die Nähe zum Main sorgte dafür, dass die fertigen Produkte auch über weitere Strecken verhandelt werden konnten.

Latènezeit - Bestehende befestigte Höhensiedlungen wurden in der frühen Latènezeit häufig ausgebaut.²⁷⁶ Die Höhenbefestigung auf dem Kleinen Knetzberg entwickelte sich vermutlich während der Frühlatènezeit auf Grund der idealen Bedingungen zu einer Art **Handwerkszentrum**.²⁷⁷ Hier wurde seit der frühen Latènezeit Eisen verhüttet und zu Produkten von sehr hoher Qualität weiter verarbeitet. Insbesondere die hier aufwendig hergestellten Tier- und Maskenfibeln wurden wahrscheinlich für den überregionalen Handel produziert. Um diejenigen zu versorgen, die sich um die Beschaffung und Verarbeitung des Eisens kümmerten, wurden im Vorland des Steigerwaldes und der Hassberge entsprechend zahlreiche Siedlungen gegründet.

Neben dem Kleinen Knetzberg wurde der Schwanberg weiter besiedelt und zeigt somit eine **Kontinuität** zur Hallstattzeit. Hier verweisen Einzelfunde einer jüngerlatènezeitlichen Goldmünze um 1916 sowie ein beim Kornschneiden vom "Ochsenwasen" am Fuß des Schwanberges geborgenes goldenes Regenbogenschüsselchen mit Stern auf eine Besiedlung zu dieser Zeit. Im Ostbereich wurde vermutlich während der jüngeren Latènezeit ein Befestigungssystem mit Wall und Zangentor errichtet, um die bestehende Siedlung zu sichern.

Auch der Bullenheimer Berg²⁷⁸ und der Schneckenberg bei Willanzheim²⁷⁹ dienten in der jüngeren Latènezeit als Siedlungsplätze. Der Bullenheimer Berg war dabei aber wohl

²⁷⁴ Abels, 1979, S. 29

²⁷⁵ Pfister 2011, S. 210

²⁷⁶ Ettl – Irlinger 2006, S. 172

²⁷⁷ Pfister 2011, S. 111ff.

²⁷⁸ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6327-0186

²⁷⁹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0156

eher sporadisch besiedelt.²⁸⁰ Er spiegelt damit die grundsätzlich in der Latènezeit herrschende Tendenz der **schwankenden Siedlungsanzahl** wider: auf einen Anstieg der Siedlungen in der frühen Latènezeit folgte in der mittleren Latènezeit ein Rückgang. Nach einem erneuten Anstieg wurden gegen Ende der Latènezeit erneut Siedlungen häufig aufgegeben.

Siedlungen ohne Befestigungen bestanden auch auf dem Großen Knetzberg und der Vollburg Bürgerwald / Gerolzhofen weiter. Neu besiedelt wurde der Schneckenberg bei Willanzheim / Hüttenheim i.Bay., auf dem sich bereits in der Urnenfelderzeit eine unbefestigte Siedlung befand.

Die Höhenanlagen in Frühgeschichte, Mittelalter und Früher Neuzeit - Vereinzelt wurden die großen Höhenanlagen auch während der Frühgeschichte aufgesucht, jedoch nicht großflächig besiedelt. Dies zeigt das Beispiel des Bullenheimer Berges, wo spärliche Funde auf die Anwesenheit von frühen Germanen der Großromstedter Gruppe sowie auf sporadische kleinere Ansiedlungen während der Römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit hindeuten.²⁸¹ Häufig wurden die Standorte vorgeschichtlicher Höhenanlagen und –befestigungen im Mittelalter zum Standort von Burgen gewählt, wofür sie sich allein schon auf Grund ihrer topographischen Eigenschaften anbieten.

Im Jahr 1230 wurde der „Swaneberg“, der heutige **Schwanberg**, in einer Urkunde erwähnt.²⁸² Graf Rupert zu Castell war damals gezwungen, in einen Vergleich mit dem Würzburger Bischof Hermann einzuwilligen, um bestehende Grenzstreitigkeiten zwischen Castell, Iphofen und dem Schwanberg zu regeln. Seit Mitte des 13. Jahrhunderts besaßen adelige Dienstmannen des Hochstifts Würzburg hier Lehen, die Anfang des 14. Jahrhunderts an die von Wenkheim übergingen und bis zu ihrem Aussterben in ihrem Besitz blieben. Die Burg der Grafen, Vorläufer des bestehenden Schlosses, brannte im Bauernkrieg 1525 ab. Bei einer Ausgrabung 1985 kamen noch Reste eines Spitzgrabens zu Tage.²⁸³

An Stelle der Burg wurde das Schloss errichtet. Es handelt sich um eine Anlage im unregelmäßigen Fünfeck, das unter Verwendung älterer Bauteile mit Buckelquadermauerwerk errichtet wurde.²⁸⁴

²⁸⁰ Nomayo – Falkenstein 2012, S. 82

²⁸¹ Nomayo – Falkenstein 2012, S. 82

²⁸² Auf den Spuren der Grafen zu Castell, 2004, online

²⁸³ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6227-0004

²⁸⁴ Baudenkmal: D-6-75-161-23

Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn kaufte den Schwanberg schließlich zurück, nach 1803 wechselte er mehrmals die Besitzer. Im Jahr 1897 erwarb Jean Dern die Gebäude und machte daraus ein Ausflugsziel.²⁸⁵

Auch die Walpurgiskapelle wurde 1525 im Bauernkrieg zerstört. Eine Ausgrabung im Jahr 1985 bei Bauarbeiten neben der Burganlage auf dem nordwestlichen Bergsporn führte zur Aufdeckung eines Kirchengrundrisses, vermutlich die "Pfarrkirche St. Walburgis".²⁸⁶ Weitere Hinweise auf die mittelalterliche Nutzung des Schwanbergs ergaben sich zum einen 1965 bei einer Notgrabung auf dem West-Teil der Hochfläche. Hier kam das Steinfundament eines durch Brand zerstörten, fast quadratischen Fachwerkbaues mit Herdstelle zu Tage.²⁸⁷

Des Weiteren wurden in den 1930er Jahren am Südhang des Schwanbergs in der Weinberglage Julius-Echter-Berg in einer Eisenschatulle etwa 28 Münzen gefunden.²⁸⁸ Auch 2008 gab es Keramikfunde des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit auf dem Schwanberg.

Im frühen Mittelalter erfolgte die Anlage einer Befestigung auf der Südzunge des **Bullenheimer Berges**.²⁸⁹ Ein mittelalterliches Grabensystem schließt hier einen Burgstall ein. Durchquert wird das Plateau durch Querwälle, die vermutlich zur mittelalterlichen Ausbauphase gehören. Mitte des 15. Jahrhunderts wurde wahrscheinlich an Stelle eines älteren Baus eine Kapelle auf dem Kapellenberg errichtet, die Kunigundenkapelle.²⁹⁰ Sie wurde im 30-jährigen Krieg teilweise zerstört. Es handelt sich um einen spätgotischen Bau. Das Langhaus aus Bruchsteinmauerwerk ist erhalten, westlich bis in Sockelhöhe, östlich mit Spitzbogenfenstern und Chorbogen aus Haustein. Neben Lesefunden von mittelalterlichen Rädchensporen und eisernen mittelalterlichen Rebmesser belegen vor allem Lesefunde mittelalterlicher Keramik die Nutzung des Bergplateaus im Mittelalter.

Anders als Schwanberg oder Bullenheimer Berg wurde auf dem **Großen Knetzberg**²⁹¹ im Mittelalter keine Burg errichtet. Gleiches gilt für den benachbarten **Kleinen Knetzberg**.²⁹²

²⁸⁵ Auf den Spuren der Grafen zu Castell, 2004, online

²⁸⁶ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6227-0004

²⁸⁷ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6227-0004

²⁸⁸ 1963 waren davon nur noch fünf erhalten: ein Nürnberger Taler von 1630, ein Taler Rudolf II 1607 Hall/Tirol, sowie drei Stücke 1/5 Taler spanische Niederlande Philipp II. von 1566 und 1576.

²⁸⁹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6327-0186

²⁹⁰ Baudenkmal: D-5-75-134-17, Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6327-0192

²⁹¹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6029-0019

²⁹² Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6029-0023

Der **Hohe Landsberg** wurde im Mittelalter als Burgenstandort genutzt.²⁹³ Im Bereich einer Vorgängeranlage wurde die Burg 1511-1524 neu errichtet, 1554 bereits wieder zerstört. Erhalten sind Reste vom Außenwall, der Trockengraben, der Mauerwall, der Haupteingang, die Kasematten und weitere Grundmauern. Lesefunde aus den 1970er Jahren²⁹⁴ von neuzeitlicher spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Keramik aus dem Innenraum und von den Hängen sowie von Dachziegeln verweisen auf diese Periode.

Im Jahr 1161 wird schriftlich die „Volkburc“, heute **Vollburg**, erwähnt; hier finden sich auch noch Reste einer Ringwall- und Abschnittsbefestigung.²⁹⁵

1291 erfolgte die erste urkundliche Erwähnung einer Burg **Altenburg** bei Ergersheim, die 1381 zerstört wurde.²⁹⁶ Eine etwa 5 m tiefe Zisterne oder Doline mit viereckigem Schacht zeugt wohl von dieser Zeit.

Angeblich fand nach dem ersten Kahlschlag (das Datum ist nicht bekannt) auf dem **Dachsberg**²⁹⁷ der Jagdpächter "sehr viele Scherben"; nähere Angaben sind jedoch unbekannt. Lesefunde im Jahr 2000 stammen unter anderem aus dem frühen Mittelalter.

Auf dem **Schloßberg** in der Windsheimer Bucht gibt es keine Hinweise auf eine mittelalterliche Anlage²⁹⁸ (lediglich eine einzige spätmittelalterliche Keramikscherbe).

Als Detektorfunde wurden in den 1990er Jahren auf dem **Schneckenberg** unterschiedliche eiserne Sporen mittelalterlicher Zeitstellung gefunden²⁹⁹. Über eine mittelalterliche Burg auf dem Schneckenberg ist jedoch nichts bekannt.

Das Erscheinungsbild der Höhenanlagen heute

Die Standpunkte der vor- und frühgeschichtlichen Höhenanlagen stellen sich heute sehr unterschiedlich dar. Auf dem **Schwanberg** kam im Jahr 1911 das Schloss in den Besitz der Familie von Faber-Castell, die es renovierte und 1919-1921 nordöstlich des Schlosses einen Park mit Mausoleum anlegen ließ.³⁰⁰ Beim Garten und Park handelt es sich um eine regelmäßige, dem Reform- bzw. Landhausgartenstil verpflichtete Anlage mit Alleen,

²⁹³ Baudenkmal: D-5-75-179-5

²⁹⁴ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6427-0142

²⁹⁵ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6028-0055

²⁹⁶ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6427-0004

²⁹⁷ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6428-0054

²⁹⁸ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6528-0007

²⁹⁹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0156

³⁰⁰ Auf den Spuren der Grafen zu Castell, 2004, online

Rasenparterre, Alpinum, Bassin und Mausoleum, umgeben von landschaftlich gestalteten Partien.³⁰¹ In den 1930er Jahren wurde der Park mit zeitgenössischen und barocken Skulpturen in Zweitverwendung ausgestattet. Radulf Graf zu Castell-Rüdenhausen, der heutige Eigentümer, verpachtete das Schloss 1957 der Communität Casteller Ring.³⁰² Die Ordensgemeinschaft evangelische Frauen führt seitdem im Schloss und in den davor neu errichteten Gebäuden das "Geistliche Zentrum Schwanberg" als Tagungsstätte. 1987 wurde von dem Münchener Architekten Alexander von Branca im Auftrag der Communität Casteller Ring eine neue St. Michaelskirche erbaut. An Stelle der ehemaligen Walpurgiskapelle befindet sich heute der Aussichtspunkt „Kapellrangen“.

2007 erfolgte die Eröffnung eines "Begräbniswaldes" auf dem Schwanberg. Es sind zahlreiche Luftbilder vom Schwanberg in Überblicks- und Detailaufnahmen vorhanden.³⁰³ Sie zeigen die Reste der vorgeschichtlichen Höhensiedlungen, die Abschnittbefestigungen und die mittelalterlich-neuzeitliche Burg sowie die Kirche.

Das Geländedenkmal auf dem **Bullenheimer Berg** wurde 1973 entdeckt und im Zuge der planmäßigen Aufnahme der Denkmäler Unterfrankens 1975 registriert.³⁰⁴ Im Jahr 1974 wurde der Berg erstmals durch das Landesamt für Denkmalpflege topographisch vermessen. In den Jahren 1978 bis 1981 wurden durch Sondengänger diverse Hortfunde auf dem Plateau des Bullenheimer Berges getätigt. Da diese Fundbergungen ohne wissenschaftlichen Hintergrund geschahen, wurden dabei Zusammenhänge nicht erkannt oder zerstört.

Seitdem fanden diverse Ausgrabungen und Untersuchungen statt: 1981 bis 1983 wurden in einer Kooperation des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege und des Lehrstuhls für Vor- und Frühgeschichte der Universität Würzburg der Ringwall und die angrenzende Siedlungsfläche sowie die drei Querwälle untersucht. 1989 erfolgte nochmals eine Ausgrabungskampagne des Lehrstuhls für Vor- und Frühgeschichte, wobei ein Teil des Innenareals des Bergplateaus ausgegraben wurde. Nach einer über zwanzigjährigen Unterbrechung wurden die Untersuchungen auf dem Bullenheimer Berg unter der Durchführung des Lehrstuhls für Vor- und Frühgeschichte der Universität Würzburg (teilweise in Zusammenarbeit mit dem Archäologischen Netzwerk Kitzingen) wieder aufgenommen.

³⁰¹ Baudenkmal: D-6-75-161-23

³⁰² Auf den Spuren der Grafen zu Castell, 2004, online

³⁰³ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6227-0004

³⁰⁴ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6327-0186

Im Rahmen dieser Forschungen wurde im Frühjahr 2010 mit Hilfe eines Airborne Laser-scannings ein digitales Geländemodell des Bullenheimer Bergs und seines Umlands erstellt. Dabei wurden Anomalien festgestellt, die als Befestigung, Siedlungsspuren und Grabhügelschüttungen interpretierbar sind. Bohrstockbeprobungen erbrachten Hinweise auf mittelalterliche Wölbäcker.

Die auf dem Berg selbst stattfindenden Forschungen umfassten Prospektionen und Ausgrabungen im Sommer 2010, 2011 und im Frühjahr 2012. Das Archäologische Netzwerk Kitzinger Land führte mehrere Feldbegehungskampagnen im Umland des Bullenheimer Berges durch, um neue Siedlungen zu entdecken, die mit der Besiedlung des Berges selbst in Verbindung standen. Im Bereich des mittelalterlichen Burgstalles auf dem Bullenheimer Berg wurde 1972 ein Aussichtsturm errichtet. Der Burgstall wurde dadurch teilweise zerstört. Eingebunden ist der Bullenheimer Berg in ein Netzwerk von teilweise beschrifteten Wanderwegen.

Die Kuppe des **Großen Knetzberges** ist heute weitgehend bewaldet. Bei Begehungen durch ehrenamtliche Mitarbeiter des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege im Jahr 2013 wurde eine größere Anzahl an Löchern bzw. Schürfstellen entdeckt, welche von Raubgräbern stammen.³⁰⁵ Auch Markierungsbändchen an Bäumen zur Kennzeichnung und Orientierung für die Raubgräber wurden entdeckt. Der im Jahr 2004 gegründete Historischer Verein Landkreis Haßberge e. V. kümmert sich durch „Patenschaften“ für den Kleinen und den Großen Knetzberg darum, dass weitere Schäden durch Raubgräber möglichst unterbleiben.³⁰⁶ Die Patenschaft erstreckt sich auch auf den **Kleinen Knetzberg**.

Erhalten sind von der mittelalterlichen Burg **Hohenlandsberg** Reste vom Außenwall, der Trockengraben, der Mauerwall, der Haupteingang, die Kasematten und weitere Grundmauern.³⁰⁷ Ansonsten ist die Kuppe bewaldet.

Die Kuppe der **Vollburg** stellt sich heute komplett bewaldet dar. Ähnlich sieht es auf der **Altenburg** bei Egersheim, dem **Schloßberg** in der Windsheimer Bucht 0007 und dem **Schneckenberg** aus.

Eine Luftbildaufnahme vom 16.3.2001 zeigt, dass der westliche Bereich des **Dachsberges** weitgehend gerodet scheint, so dass das gesamte Wegenetz gut erkennbar ist³⁰⁸.

³⁰⁵ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6029-0019

³⁰⁶ Historischer Verein Landkreis Haßberge e. V., online [Knetzberge]

³⁰⁷ Baudenkmal: D-5-75-179-5

³⁰⁸ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6428-0054



Abb. 10: Blick vom Schlossberg über Zell am Ebersberg hinweg auf den Kleinen und den Großen Knetzberg (Foto: T. Büttner 2015).

Im Laufe der Bronzezeit führten Innovationen zur Herausbildung einer sozialen Differenzierung der Gesellschaft, was sich auch im Bestattungsbrauchtum widerspiegelt: es änderte sich die jeweils dominierende Bestattungssitte, die Übergänge waren dabei fließend. Die unterschiedlichen Bestattungsweisen bildeten wohl auch unterschiedliche gesellschaftliche Vorstellungen und Positionen ab. Auch die Grabausstattung spiegelt häufig einen gewissen Wohlstand wider, was auf das Entstehen einer sozialen Oberschicht hinweist.³⁰⁹

Innerhalb der Bronzezeit lassen sich einige Fundstellen im Steigerwald unterschiedlichen zeitlichen Abschnitten zuordnen, die im Folgenden dargestellt werden:

³⁰⁹ Abels & Sage & Züchner 1996, S. 78

Bronzezeit: Früh- und Mittelbronzezeit (2.200 – 1.300 v. Chr.)

Nachdem zu Anfang der Bronzezeit die Toten in Flachgräbern oft in Hockerstellung beigesetzt wurden,³¹⁰ begann man in der mittleren Bronzezeit, die Toten unter Grabhügeln zu bestatten, die einzeln gelegen oder in Gruppen angeordnet waren. Aufgrund dieser Bestattungssitte wird die mittlere Bronzezeit auch „Hügelgräberbronzezeit“ genannt. Meist handelt es sich um Körperbestattungen unter aufgeschütteten Erdhügeln, es kommen jedoch auch Brandbestattungen unter Grabhügeln vor. Dieser Wandel im Bestattungsbrauch dokumentiert wohl einen Wandel in den Glaubensvorstellungen und Jenseitsvorstellungen der Menschen. Aus dem Steigerwaldgebiet sind bislang keine früh- oder mittelbronzezeitlichen Flachgräber bekannt. Bei den Grabhügeln ist eine zeitliche Zuweisung ohne Untersuchung nicht möglich.³¹¹

Siedlung - Bei den hölzernen Häusern der Früh- und Mittelbronzezeit handelt es sich um Pfostenbauten, in der frühen Bronzezeit oft um lange Bauwerke mit beträchtlichen Ausmaßen. In der mittleren Bronzezeit wurden die Häuser eher etwas kleiner. Lediglich eine einzige, nördlich des Mains gelegene Siedlung³¹² lässt sich innerhalb des gesamten Steigerwaldraumes speziell der Frühen bis Mittleren Bronzezeit zuordnen. Hier fand sich beim Ausheben von Gräbern wiederholt bronzezeitliche Keramik, die möglicherweise auf eine Siedlungsstelle hinweist.

Bronzezeit: Späte Bronzezeit bzw. Urnenfelderzeit ³¹³ (1.300 - 800 v. Chr.)

Auf die Hügelgräberbronzezeit folgte um 1300 v.Chr. die Urnenfelderzeit, benannt nach der nun üblichen Bestattungssitte. In Bayern bildeten sich verschiedene urnenfelderzeitliche Untergruppen heraus.³¹⁴ Das Untersuchungsgebiet liegt vor allem im Bereich der Untermainisch-Schwäbischen sowie der Nord-Ost-Bayerischen Gruppe. Die charakteristischen Dekorationsmerkmale der Keramik sowie die Typen an Tracht- oder Waffenzubehör spiegeln häufig die überregionalen Verbindungen wieder.

³¹⁰ David 2006, S. 110

³¹¹ Allgemein sind im Fundgebiet Grabhügel der Vorgeschichte bekannt, eine genaue zeitliche Zuweisung ist oft nicht möglich. Da die mittlere Bronzezeit aufgrund der Bestattungssitte auch „Hügelgräberbronzezeit“ genannt wird, dürfte es sich bei einigen dieser nicht genauer datierbaren Gräber sicherlich um bronzezeitliche handeln. Bestätigen können dies jedoch lediglich archäologische Untersuchungen. Laut Abels 1979, S. 20, gibt es nur wenige Fundpunkte im Steigerwald. Dies liegt auch an den klimatischen Bedingungen: im Steigerwald gibt es an ca. 40-60 Tagen im Jahr eine Schneedecke, im Maintal dagegen nur an 20-30 Tagen. Großgrabhügel und Grabhügelfelder treten nur in siedlungsgünstigeren Gebieten auf.

³¹² Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-5929-0028

³¹³ Die Urnenfelderzeit wird chronologisch wiederum in die Frühe Urnenfelderzeit Bz D (2. Hälfte 14./13. Jhdt. v.Chr.), die Ältere Urnenfelderzeit Ha A1 (12. Jhdt. v.Chr.), die Mittlere Urnenfelderzeit Ha A2 (11. Jhdt. v.Chr.), die Jüngere Urnenfelderzeit Ha B1 (10. Jhdt. v.Chr.) sowie die Späte Urnenfelderzeit Ha B2/3 (9. Jhdt. v.Chr.) eingeteilt, siehe Hilke Henning 2006, S. 126

³¹⁴ Hennig 2006, S. 124

Urnenfelder und Grabhügel, Flachland- und Höhensiedlungen - Die Toten wurden nun üblicherweise verbrannt, ihre Asche eingesammelt und in Urnengräbern meist in Tallage beigesetzt. Im Einzugsbereich bzw. erweiterten Umgriff des nördlichen Steigerwaldes konnten zwei Bestattungspplätze erfasst werden.³¹⁵ Ein urnenfelderzeitliches Brandgräberfeld liegt nördlich des Mains am Krumbach /Altach.³¹⁶ Hier wurden bei Baumaßnahmen mehrere Brandgräber angeschnitten und zerstört. Aus einem Grab konnten noch die Reste einer Urne, Leichenbrand und Bronzeartefakte geborgen werden. Auch bei Knetzgau / Unterschwappach³¹⁷ wurden wiederholt beim Sandabbau Gräber der Urnenfelderzeit angeschnitten. Einige dieser Gräber wurden bei Notbergungen geborgen und dokumentiert.

Im Jahr 1987 wurden in der Gemeinde Seinsheim³¹⁸ auf dem Matzenberg neben dem Bullenheimer Berg ein späturnenfelderzeitliches Brandgrab lokalisiert; eine Ausgrabung deckte hier das Brandgrab eines ca. 40 bis 60-jährigen Menschen auf, aus dem Bronzeringe und bronzene Schaukelringe (ca. 40 Exemplare) geborgen wurden. Auf einem Plateau in der Hellmitzheimer Bucht bei Iphofen / Hellmitzheim³¹⁹ befand sich ebenfalls ein Brandgräberfeld der Urnenfelderzeit.

Am Ende der Hügelgräberbronzezeit treten bisweilen auch Brandgräber gleichzeitig mit oder in Hügelgräbern auf. So liegen im westlichen Steigerwaldvorland bei Mainbernheim³²⁰ drei Grabhügel mit Durchmesser zwischen zehn und 22 Metern. Im 18. und 19. Jahrhundert wurden bei „Ausgrabungen“ daraus urnenfelderzeitliche Funde geborgen. Während der gesamten Urnenfelderzeit wurden außerdem auch Grabhügelbestattungen und Körperbestattungen durchgeführt.³²¹ In der Nähe von Ergersheim³²² wurden 1934 beim Sandabbau eine Schädeldecke und ein Bronzering (strichgruppenverziert) einer spätbronzezeitlichen Körperbestattung entdeckt.

Die Grabausstattungen und der Grabbau verweisen auf eine zunehmende soziale Differenzierung der Gesellschaft.³²³ An der Spitze dieser Gesellschaft stand wohl der sogenannte Kriegeradel: eindrucksvolles Beispiel hierfür ist das östlich des Untersuchungsgebietes im Regnitztal gelegene Kammergrab von Eggolsheim!³²⁴

³¹⁵ D-6-5929-0018, D-6-6028-0072

³¹⁶ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-5929-0018

³¹⁷ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6028-0072

³¹⁸ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0054

³¹⁹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0185

³²⁰ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6227-0068

³²¹ Abels 1986, S. 51ff

³²² Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6427-0011

³²³ Abels & Sage & Züchner 1996, S. 92; Menghin, 1995, S. 67

³²⁴ Abels 2006, S. 137

Alle Siedlungen, ob in Höhen- oder Tallage, waren auf Wasserläufe ausgerichtet, was auf die Bedeutung der Flüsse als Haupt-Verkehrslinien – vor dem sicherlich existierenden Wegenetz - verweist. Im nördlichen Steigerwald sind die Reste von 13 Spätbronze- und urnenfelderzeitlichen Siedlungen bekannt.³²⁵ Sie liegen im Vorland westlich, nordwestlich und nördlich des Steigerwaldes, teilweise auch nördlich des Mains. Eine Siedlung findet sich in Unterneuses³²⁶ an der Rauhen Ebrach. Diese Stelle war ein beliebter Siedlungsplatz. Neben dieser relativ kontinuierlich bewohnten Siedlung gab es bei zwei weiteren Siedlungen möglicherweise Siedlungskontinuität in die nachfolgende Hallstattzeit³²⁷. Von einer Siedlungstelle bei Viereth-Trunstadt bzw. Eltmann³²⁸ am Main stammt aus der Urnenfelderzeit ein Bruchstück einer Bronzesichel.

Von den insgesamt 40 bekannten Siedlungsplätzen³²⁹ der späten Bronze- bzw. Urnenfelderzeit im südlichen Steigerwald wurden 13 nur während der Bronze- und Urnenfelderzeit bzw. ausschließlich während der Urnenfelderzeit bewohnt, z. B. die Siedlung bei Nenzenheim / Iphofen³³⁰ in der Hellmitzheimer Bucht, wo beim Gipsabbau 1974 Funde zu Tage traten oder die Siedlung bei Sterpersdorf / Höchststadt a.d.Aisch³³¹, wo eine Besiedlung während der Spätbronze- und Urnenfelderzeit belegt ist. 14 der Siedlungsstellen wurden im Laufe der Zeit immer wieder gerne zum Siedeln genutzt, jedoch ohne dass eine direkte Kontinuität vorliegt.

Häufig betrifft dies Orte, die auch im Neolithikum besiedelt wurden, wie die Fundstelle bei Dietersheim³³² oberhalb der Aisch, von der urnenfelderzeitliche Keramik, neolithische Silices und Fragmente geschliffener Felsgesteingeräte aufgesammelt wurden. 13 Siedlungsplätze wurden auch in der Hallstattzeit genutzt: bei Ergersheim konnten bei einer Ausgrabung 2004 urnenfelder- und hallstattzeitliche Siedlungsspuren dokumentiert werden.

³²⁵ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems D-6-6128-0001, D-6-6128-0049, D-6-6128-0002, D-6-6128-0059, D-6-6030-0018, D-6-5928-0043, D-6-5928-0042, D-4-6030-0058, D-6-6027-0020, D-4-6030-0036, D-6-6028-0020, D-6-5929-0028, D-4-6130-0020

³²⁶ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-4-6130-0020

³²⁷ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-5928-0043, D-4-6030-0058

³²⁸ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6030-0018

³²⁹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0183, D-6-6327-0099, D-6-6327-0035, D-5-6528-0190, D-5-6428-0158, D-5-6527-0028, D-5-6330-0022, D-5-6330-0067, D-5-6427-0167, D-5-6427-0146, D-5-6427-0145, D-5-6428-0020, D-5-6429-0083, D-5-6230-0028, D-5-6327-0018, D-5-6327-0012, D-5-6428-0056, D-5-6428-0055, D-5-6330-0020, D-5-6528-0117, D-5-6528-0114, D-5-6230-0020, D-5-6327-0051, D-6-6227-0024, D-6-6327-0075, D-6-6327-0071, D-5-6427-0191, D-5-6428-0024, D-5-6428-0119, D-5-6428-0148, D-5-6428-0124, D-5-6428-0179, D-6-6327-0211, D-5-6330-0100, D-5-6427-0217, D-6-6327-0263, D-5-6428-0220, D-6-6327-0267, D-6-6327-0272, D-6-6227-0192

³³⁰ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0035

³³¹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6330-0100

³³² Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6429-0083

Auch bei Ippesheim³³³ befanden sich in der Nähe des Bullenheimer Berges in der Urnenfelder- und in der Hallstattzeit Siedlungen, die durch Keramikfunde belegt sind. Die meisten Siedlungsplätze der späten Bronze- bzw. Urnenfelderzeit wurden somit – mit oder ohne direkte Kontinuität – auch in anderen Epochen genutzt. Die urnenfelderzeitlichen Flachland-Siedlungen liegen meist im südwestlichen oder westlichen Vorland, in der Hellmitzheimter oder der Windsheimer Bucht, aber auch im Aischtal.

Vorherrschender Siedlungstyp war das Gehöft oder Dorf als landwirtschaftliche Siedlung. Die Ortschaften bestanden aus einfachen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, die meist Nord-Süd-ausgerichtet waren, in Pfostenständerbauweise. Einen Eindruck von der Bebauung kann Zeuzleben (Gemeinde Werneck, Landkreis Schweinfurt) etwa 30 Kilometer westlich des Steigerwaldtraufes vermitteln. Hier wurde eine urnenfelderzeitliche Siedlung untersucht. Es kamen langrechteckige zweischiffige Wohngebäude und diverse Wirtschaftsgebäude, meist Nord-Süd-orientiert, zu Tage. Dazu wurden Kellergruben und Ofenstellen festgestellt. Die Einzelhöfe wurden durch Zäune eingefriedet.

Neben den gewässernahen Siedlungen gab es Höhengründungen, wahrscheinlich Mittelpunktsiedlungen von Kleinräumen.³³⁴ Sie wurden befestigt, wobei große Höhenbefestigungen³³⁵ meist als Orte mit stadtartiger Zentralfunktion interpretiert werden: auch der Große Knetzberg³³⁶ war mit einer Wallanlage umgeben.

Eine befestigte Höhengründung wurde in der Urnenfelderzeit auf dem Schwanberg³³⁷ errichtet, ebenso auf dem Schloßberg in Bad Windsheim / Ickelsheim³³⁸ und auf dem Schneckenberg Willanzheim / Hüttenheim.³³⁹ Auch der Bullenheimer Berg³⁴⁰ weist Ringwälle und Abschnittsbefestigungen der Bronze- und Urnenfelderzeit auf.

Bevölkerungswachstum und wechselnde Bestattungsbräuche während der Bronzezeit

Die Zahl der erfassten Siedlungen im Steigerwaldgebiet schwankt während der Bronzezeit: so stehen wenigen Siedlungen der früheren Abschnitte der Bronzezeit eine große Anzahl von Siedlungen der Urnenfelderzeit gegenüber. Während der Urnenfelderzeit

³³³ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6327-0051

³³⁴ Abels & Sage & Züchner 1996, S. 90

³³⁵ Z. B. Bullenheimer Berg; Henning 2006, S. 127

³³⁶ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6029-0019

³³⁷ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6227-0004

³³⁸ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6528-0007

³³⁹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0156

³⁴⁰ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6327-0186

herrschten relativ trockene und warme Klimaverhältnisse, was die Siedlungsvorgänge positiv beeinflusste.³⁴¹ So konnten nun auch höhere Lagen besiedelt werden.

Wichtig war vor allem eine verkehrsgünstige Lage in der Nähe von Wasserläufen. Bevorzugt wurden sogenannte Ökotopgrenzlagen, um die naturräumlichen Gegebenheiten optimal nutzen zu können.³⁴² Auen dienten als Weideflächen, der Wald für die Waldweide und Laubfütterung sowie als Rohstofflieferant. Fließgewässer wurden zum Fischfang genutzt, trockenere Flächen zur extensiven Weidewirtschaft. Außerdem gab es Ackerflächen.

Die wechselnden Bestattungssitten im Laufe der Bronzezeit sind Indiz für Änderungen der gesellschaftlichen Strukturen, für die zunehmende Hierarchisierung sowie Hinweis auf religiösen Wandel in der Gesellschaft. Fehlen im Steigerwaldgebiet bislang Belege für Bestattungen der früheren Bronzezeit, so wurden zahlreiche Grabhügel erfasst, die wohl zumindest teilweise aus der „Hügelgräberbronzezeit“ stammen. Grabhügel wurden in waldfreien Gebieten angelegt, so dass für die Grabhügelareale fehlende oder zumindest nur lockere Bewaldung angenommen werden kann.³⁴³ Während der Urnenfelderzeit waren neben den namengebenden Urnenbestattungen auch Körperbestattungen, teilweise in Grabhügeln, möglich.

Die Anlage von befestigten Höhenanlagen verdeutlicht das Anliegen, sich vor zunehmenden Gefahren zu schützen. Dazu kommen wohl repräsentative Bedürfnisse oder auch kultisch-religiöse Motive, wie die zahlreichen Hortfunde vom Bullenheimer Berg veranschaulichen. Dies verdeutlicht, dass der neue Werkstoff Bronze zu zunehmender hierarchischer Gliederung der Gesellschaft führte. Auch das Anwachsen der Bevölkerung bewirkte wahrscheinlich eine weitere soziale Differenzierung.

Ältere Eisenzeit (Hallstattzeit): Eisen als neuer Werkstoff (800 - ca. 450 v. Chr.)

Die Zeit von etwa 800 v. Chr. bis um die Zeit um Christi Geburt wird als Eisenzeit bezeichnet und in zwei Abschnitte unterteilt: die Hallstattzeit³⁴⁴ als Frühe Eisenzeit und die Latènezeit³⁴⁵ als Späte Eisenzeit. Die beiden Abschnitte der Eisenzeit werden gesondert betrachtet.

³⁴¹ Menghin 1995, S. 62

³⁴² Schefzik 2006, S. 118ff

³⁴³ Arthur Berger, Die Bronzezeit in Ober und Mittelfranken, Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte Band 52, Kallmünz 1984, S. 19

³⁴⁴ Benannt nach dem Gräberfeld im Salzkammergut, das ein Zentrum des Salzbergbaues war.

³⁴⁵ Hier ist der Fundplatz am Neuenburgersee in der Schweiz namengebend. Wikipedia, online [Latènezeit]

Die Hallstattkultur war über weite Teile Mitteleuropas verbreitet und deckte das Gebiet des urnenfelderzeitlichen Kulturraumes ab.³⁴⁶ Einflüsse aus dem Mittelmeerraum und dem Vorderen Orient prägten die Kultur.³⁴⁷ Das Gebiet des Steigerwaldes lag im Westlichen Hallstatt-Kreis, welcher sich vom Östlichen Hallstatt-Kreis durch Unterschiede in Tracht, Bewaffnung, Bestattung und Siedlung auszeichnet.³⁴⁸ Innerhalb dieses Westlichen Hallstatt-Kreises befindet sich der Steigerwald zwischen der westlich angesiedelten Unterfränkischen und der östlich im Bereich um das Regnitztal angesiedelten Oberfränkischen Gruppe.³⁴⁹

Prägende überregionale Kontakte fanden auch zu östlichen Hallstattgruppen statt. Eisen wurde bereits in der ausgehenden Urnenfelderzeit gelegentlich verarbeitet. Im Laufe des 8. Jahrhunderts setzte sich das Material als Werkstoff gegenüber der Bronze durch und wurde zum dominierenden Werkstoff.³⁵⁰

Siedlungen, Grabhügel und Brandgräber - Ortschaften bestanden meist aus kleinen offenen Siedlungen, gebildet aus einem oder mehreren Gehöften.³⁵¹ Die Gehöftgruppen umfassten Wohn- und Speicherbauten sowie Grubenhäuser und Vorratsgruben. Alle erfassten Siedlungsorte stellen bevorzugte Siedlungsplätze dar und wurden in verschiedenen Epochen genutzt.³⁵²

Ein Großteil der hallstattzeitlichen Fundstellen liegt im westlichen und nördlichen Vorland. Besonders beliebt waren Siedlungsstellen am Main wie die Standorte hallstattzeitlicher Siedlungen in der Gemeinde Knetzgau / Hainert³⁵³, in Theres / Horhausen³⁵⁴ oder in Viereth-Trunstadt.³⁵⁵ Von einem Hügel etwas südöstlich von Oberharnsbach³⁵⁶ oberhalb der Rauhen Ebrach stammt Keramik der Hallstatt- und jüngeren Latènezeit, genau wie aus Burgebrach / Unterneuses³⁵⁷ im Tal der Rauhen Ebrach.

Viele der über 20 erfassten Siedlungen³⁵⁸ des südlichen Steigerwaldes wurden als bevorzugte Siedlungsplätze in anderen Epochen genutzt, wie die im westlichen Vorland am

³⁴⁶ Abels & Sage & Züchner 1996, S. 102

³⁴⁷ Menghin 1995, S. 89

³⁴⁸ Menghin 1995, S. 90

³⁴⁹ Ettl 2006, S. 151

³⁵⁰ Hoppe 2006, S. 159

³⁵¹ Posluschny 2006, S. 163

³⁵² Sieben Siedlungsareale wurden im nördlichen Steigerwaldgebiet erfasst: D-6-5928-0043, D-6-5928-0044, D-4-6130-0027, D-4-6130-0020, D-4-6030-0058, D-4-6030-0010, D-6-6027-0023

³⁵³ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-5928-0043

³⁵⁴ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-5928-0044

³⁵⁵ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-4-6030-0010

³⁵⁶ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-4-6130-0027

³⁵⁷ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-4-6130-0020

³⁵⁸ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0011, D-6-6327-0106, D-6-6327-0102, D-6-6327-0045, D-5-6428-0158, D-5-6527-0028, D-5-6330-0022, D-5-6427-0061, D-5-6327-0018, D-5-6330-0020, D-5-6427-

Erlachgraben gelegene Siedlung bei Michelfeld / Marktsteft³⁵⁹ oder die Siedlungen in der Hellmitzheimer Bucht am Moorseebach bei Markt Einersheim³⁶⁰ oder am Breitbach.³⁶¹ Im Aischtal kommen ebenfalls beliebte Siedlungsplätze wie bei Sterpersdorf / Neustadt a.d. Aisch³⁶² vor, wo wiederholt direkt an der Aisch hallstattzeitliche Keramik aufgelesen wurde.

Ausschließlich hallstattzeitlich besiedelte Areale finden sich in der Hellmitzheimer Bucht³⁶³ in der Gemeinde Markt Einersheim. Viele der Siedlungen wurden während der folgenden Latènezeit weiter bewohnt wie bei Dachsbach³⁶⁴ an der Aisch oder im westlichen Vorland bei Obernbreit.³⁶⁵ Eine hallstatt- und latènezeitliche Siedlung bei Possenheim³⁶⁶ in der Gemeinde Iphofen war vermutlich einst von einem Graben umgeben, wie das Orthofoto belegt.

Der 457 m üNN liegende „Vollberg“³⁶⁷ bei Michelau im nördlichen Steigerwaldareal wurde in der späten Hallstattzeit mit Übergang in die frühe Latènezeit besiedelt. Darauf verweisen einige Keramikscherben. Der Große Knetzberg³⁶⁸ und der Kleine Knetzberg³⁶⁹ wurden in der Hallstattzeit ebenso besiedelt oder begangen.

Neben den bereits bekannten großen, teilweise befestigten Höhengründungen im südlichen Steigerwaldgebiet wie dem Schwanberg³⁷⁰, dessen Befestigung „Schwedenschanze“ in die Hallstattzeit datiert wird, und dem Bullenheimer Berg³⁷¹ mit hallstattzeitlicher Besiedlung, gab es auch kleinere Höhengründungen: so lag am Nordrand der Windsheimer Bucht auf dem „Altenberg“³⁷² eine Siedlung der Hallstattzeit, wie zahlreiche Funde belegen. Auch der „Hohenlandsberg“³⁷³ in der Gemeinde Weigenheim war besiedelt – dies zeigen Keramikscherben aus dunklen Verfärbungen. Vom Dachsbach³⁷⁴

0142, D-5-6230-0044, D-5-6327-0051, D-6-6227-0055, D-6-6327-0052, D-6-6327-0071, D-5-6330-0089, D-5-6427-0191, D-6-6327-0264, D-6-6327-0265, D-6-6327-0266, D-6-6328-0012, D-6-6328-0013, D-6-6327-0269, D-6-6327-0272, D-6-6227-0192, D-6-6328-0014

³⁵⁹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0045

³⁶⁰ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0011, D-6-6327-0106

³⁶¹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0102

³⁶² Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6330-0022

³⁶³ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0265, D-6-6327-0266

³⁶⁴ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6330-0089

³⁶⁵ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0052

³⁶⁶ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0264

³⁶⁷ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6028-0055

³⁶⁸ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6029-0019; Wamser 1980, S. 78-79; Jansen, Berger & Glaser 1986, S. 65-67

³⁶⁹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6029-0023; Wamser 1981, S. 120-121

³⁷⁰ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6227-0004

³⁷¹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6327-0186

³⁷² Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6427-0004

³⁷³ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6427-0142

³⁷⁴ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6428-0054

bei Ergersheim stammen Funde, die hier eine hallstattzeitliche Besiedlung nahelegen; und der Schloßberg bei Bad Windsheim / Ickelheim³⁷⁵ war in der Hallstattzeit ebenso besiedelt.

Mit Beginn der Hallstattzeit kamen wieder Grabhügel als gebräuchliche Bestattungsform auf.³⁷⁶ In der Hallstattzeit handelte es sich häufig um aufwändige Grabbauten mit großem Durchmesser. In der frühen Hallstattzeit dominierte die Brandbestattung unter Grabhügeln.³⁷⁷ Etwa 2,3 Kilometer südwestlich von Wiesentheid³⁷⁸, schon auf Kleinlangheimer Gemarkung gelegen, befindet sich eine Nekropole von etwa 20 Hügeln. Es handelt sich um Sandhügel mit zentralen Steinpackungen. Alle enthielten hallstattzeitliche Brandbestattungen, zwei daneben auch wohl latènezeitliche Skelette.

An der Schwarzach³⁷⁹ liegen – in näherer Nachbarschaft zu vor- und frühgeschichtlichen Siedlungsplätzen - Brandgräber der Hallstattzeit. Auch in Oberhaid³⁸⁰ nördlich des Mains und in Knetzgau / Westheim³⁸¹ ergaben sich Hinweise auf hallstattzeitliche Bestattungen, ebenso auf einem bereits in der Urnenfelderzeit genutzten Bestattungsplatz bei Unterschwappach³⁸².

Aus dem südlichen Steigerwald sind ebenfalls Bestattungsplätze unterschiedlicher Art bekannt.³⁸³ In den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts wurden im westlichen Steigerwaldvorland in der Gemeinde Mainbernheim³⁸⁴ mehrere kammerartige Steinpackungen dokumentiert, die jeweils mehrere Gefäße mit Leichenbrand und Grabbeigaben der Hallstattzeit enthielten. Sie waren ursprünglich von Grabhügeln umgeben.

Auch bei Rödelsee³⁸⁵, Markt Bibart³⁸⁶, Vestenbergsgreuth / Frimmersdorf und Uehlfeld³⁸⁷ finden sich hallstattzeitliche Bestattungen. Später setzte sich zunehmend die Körperbestattung durch.³⁸⁸ So wurden auf dem „Aschenberg“ in der Gemeinde Markt

³⁷⁵ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6528-0007

³⁷⁶ Folgende Bestattungsplätze konnten im nördlichen Steigerwald bislang entdeckt werden: D-6-6028-0009, D-6-6029-0041, D-6-6028-0072, D-6-6029-0022, D-4-6030-0020, D-6-6128-0009, D-6-6127-0049, D-6-6227-0058

³⁷⁷ Koch 2006, S. 159

³⁷⁸ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6227-0058

³⁷⁹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6127-0049

³⁸⁰ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-4-6030-0020

³⁸¹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6029-0041

³⁸² Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6028-0072

³⁸³ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6227-0064, D-6-6227-0186, D-5-6328-0006, D-5-6329-0020, D-5-6330-0001, D-5-6330-0048, D-6-6327-0012, D-6-6227-0058

³⁸⁴ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6227-0064

³⁸⁵ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6227-0186

³⁸⁶ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6328-0006

³⁸⁷ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6330-0048

³⁸⁸ Koch 2006, S. 159

Einersheim³⁸⁹ bei der Anlage eines Weinberges die Reste von vier menschlichen Skeletten mit Bronze- und Eisenfunden der Hallstattzeit in einer Tiefe von 0,5m entdeckt.

Etwa 750 Meter südöstlich einer vorgeschichtlichen Abschnittsbefestigung auf dem Ebersberg³⁹⁰ im Zeller Forst liegen sechs Grabhügel mit Durchmessern zwischen fünf und 15 m. Alle Grabhügel sind angetrichert, sie wurden in den Jahren 1861, 1920 und um 1930 angegraben. Unter den hallstattzeitlichen Funden befand sich ein Eisenschwert. Zwei weitere Grabhügelfelder wurden in Hallstatt- und Frühlatènezeit genutzt.³⁹¹ Eines dieser hallstatt- und latènezeitlich genutzten Grabhügelfelder³⁹² liegt in etwa 200 m Entfernung zu Grabhügeln, die allgemein in die Vorgeschichte eingeordnet werden.

Bereits 1935 wurden hier beim Pflügen steinerne Grabkammern mit Skelettresten angeschnitten, in den darauffolgenden Jahrzehnten erfolgten immer wieder Zufallsfunde von Keramik- und Bronzeresten sowie von Leichenbrand. Eine archäologische Ausgrabung von zwei weitgehend zerstörten Gräbern erbrachte die Reste eines Frauengrabes mit reicher Schmuckausstattung, nämlich Teilen eines Bernsteingehänges, Toilettebesteck sowie vier reich ornamentierte Bronzearmringen und einer Männerbestattung mit Bronzeschwert, Bronzenadel, Toilettebesteck und umfangreichem Geschirrsatz aus etwa 18 Gefäßen, bestattet in einer zentralen etwa quadratischen Holzkammer.

Höhensiedlungen und Grabhügelbestattungen während der Hallstattzeit - Die Verteilung der Siedlungen verweist auf den weiterhin hohen Stellenwert des Ackerbaues in der hallstattzeitlichen Gesellschaft. Im Steigerwaldvorland wurden mit einer Klimaverschlechterung um das Jahr 800 v. Chr. allerdings zahlreiche Siedlungen verlassen. Die Siedlungen konzentrierten sich in Gegenden mit hoher Bodenqualität. Nach Aufgabe der Höhensiedlungen suchten sich die Bauern, welche bis dahin für die Versorgung dieser Zentren verantwortlich waren, günstigere Anbaugelände.³⁹³

Vor allem in der jüngeren Hallstattzeit wurden die zwischenzeitlich meist aufgegebenen befestigten urnenfelderzeitlichen Höhensiedlungen wieder aufgesucht, wie hier wohl die Wallanlage Kleiner Knetzberg, Wallanlage Großer Knetzberg und die Vollburg, Schwanberg und Bullenheimer Berg.

³⁸⁹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0012

³⁹⁰ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6029-0022

³⁹¹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6028-0009, D-6-5928-0043

³⁹² Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6028-0009

³⁹³ Pfister 2011, S. 109ff, S. 123

Während der Hallstattzeit war die Bestattung unter Grabhügeln „in Mode“, wobei die unterschiedlich reichen Grabausstattungen auf eine zunehmende soziale Differenzierung der Gesellschaft verweisen.

Jüngere Eisenzeit (Latènezeit): Starke regionale Siedlungsdynamik (ca. 500 v. Chr. - etwa Christi Geburt)

Die Späte Eisenzeit wird nach einem bedeutenden Schweizer Fundort Latènezeit genannt. Zur vorangegangenen Frühen Eisenzeit, der Hallstattzeit, lässt sich in manchen Bereichen zunächst eine Kontinuität erkennen.³⁹⁴ Dies betrifft vor allem die Siedlungen und Gräberfelder.³⁹⁵ Es bildeten sich zwei latènezeitliche Kulturkreise aus, der östliche und der westliche. Beide Kulturkreise übernahmen südländische (Etrusker, Griechen) Güter und Ideen und entwickelten diese weiter, was sich im Latènestil manifestierte. Das Gebiet des Steigerwaldes lag in einer großräumigen Überschneidungszone beider Kreise.³⁹⁶

Nachbestattungen, Metallverarbeitung und Viereckschanzen - Viele Fundstellen liegen im Vorland, vor allem westlich, aber auch nördlich des Steigerwaldes. Es gab in der Frühen Latènezeit offene unbefestigte Siedlungen im Flachland³⁹⁷ wie die Siedlung bei Frankenwinheim / Brünstadt.³⁹⁸ Alle anderen frühlatènezeitlichen Siedlungen des nördlichen Steigerwaldgebietes liegen am Main wie die Siedlungen bei Eltmann / Roßstadt³⁹⁹ und bei Knetzgau / Hainert.⁴⁰⁰

Im südlichen Steigerwaldgebiet siedelte man in der Frühen Latènezeit bevorzugt im westlichen Vorland, auch hier gern in Richtung Main.⁴⁰¹ Schon in der Hallstattzeit bestehende Höhengründungen wurden in der Frühen Latènezeit ausgebaut und teilweise befestigt.⁴⁰² Zwei der Siedlungen liegen im Aischtal: die eine bei Dachsbach⁴⁰³, die andere bei Gutenstetten.⁴⁰⁴

³⁹⁴ Abels & Sage & Züchner 1996, S. 122; Abels 1996, S. 72ff

³⁹⁵ Ettl & Irlinger 2006, S. 172

³⁹⁶ Ettl & Irlinger 2006, S. 172

³⁹⁷ Zanier 2006, S. 182; Im nördlichen Gebiet lassen sich sieben frühlatènezeitliche Siedlungen nachweisen: D-6-6030-0018, D-6-5928-0043, D-6-5928-0044, D-6-6029-0005, D-4-6030-0060, D-4-6030-0058, D-6-6027-0023.

³⁹⁸ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6027-0023

³⁹⁹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6030-0018

⁴⁰⁰ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-5928-0043

⁴⁰¹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6328-0012, D-6-6328-0013, D-6-6327-0045, D-6-6327-0052

⁴⁰² Uenze 2006, S. 174

⁴⁰³ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6330-0089

⁴⁰⁴ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6329-0086

Auch der Schwanberg⁴⁰⁵ war in der Frühlatènezeit besiedelt, ebenso der Bullenheimer Berg.⁴⁰⁶

Üblich war es, in bronze- und hallstattzeitlichen Grabhügeln Nachbestattungen anzulegen.⁴⁰⁷ Zwei Grabhügelbestattungsplätze im Nördlichen Steigerwaldgebiet enthielten Bestattungen aus Hallstatt- und Frühlatènezeit: in den hallstattzeitlichen Grabhügeln zwischen Westheim und Unterschwappach⁴⁰⁸ erfolgten zur Latènezeit Nachbestattungen, worauf Zufallsfunde verweisen. Auch die hallstattzeitlichen Grabhügel mit Brandbestattungen in der Nähe von Wiesentheid⁴⁰⁹ wurden in der Latènezeit für Körperbestattungen genutzt. Das Gleiche gilt für die Grabhügel in der Gemeinde Markt Tashendorf⁴¹⁰ und Kleinlangheim⁴¹¹, in denen sowohl in Hallstatt- als auch in Latènezeit Menschen bestattet wurden.

In der Mittleren Latènezeit änderte sich das Bild: die befestigten Höhensiedlungen wurden wieder verlassen, viele seit der Hallstattzeit kontinuierlich genutzte Fundplätze brachen ab.⁴¹² So wurde wohl keine der frühlatènezeitlichen Siedlungen des nördlichen Steigerwaldgebietes in der mittleren Latènezeit bewohnt, außer eine möglicherweise während der gesamten Latènezeit bewohnte Siedlung bei Hallstadt / Trunstadt.⁴¹³

Auch im südlichen Steigerwaldgebiet riss in vielen der seit der Hallstattzeit kontinuierlich bewohnten Plätze die Besiedlung ab, wie in der Hellmitzheimer Bucht bei Markt Einersheim⁴¹⁴ oder bei Iphofen / Possenheim⁴¹⁵, im direkt an der Aisch gelegenen Siedlungsareal bei Höchststadt a.d. Aisch / Sterpersdorf⁴¹⁶ oder im ebenfalls an der Aisch gelegenen Ort bei Dachsbach.⁴¹⁷

Im südlichen Steigerwald gibt es jedoch eine ganze Anzahl von Siedlungen, die nicht eindeutig einer frühen, mittleren oder späten Phase der Latènezeit zuzuordnen sind.⁴¹⁸

⁴⁰⁵ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6227-0004

⁴⁰⁶ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6327-0186

⁴⁰⁷ Uenze 2006, S. 174

⁴⁰⁸ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6028-0009

⁴⁰⁹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6227-0058

⁴¹⁰ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6329-0020

⁴¹¹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6227-0058

⁴¹² Ettl & Irlinger 2006, S. 173

⁴¹³ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-4-6030-0010

⁴¹⁴ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0011

⁴¹⁵ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0106

⁴¹⁶ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6330-0022

⁴¹⁷ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6330-0089

⁴¹⁸ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0011, D-6-6327-0106, D-5-6528-0190, D-5-6528-0187, D-5-6528-0172, D-5-6428-0140, D-5-6428-0131, D-5-6428-0130, D-5-6428-0129, D-5-6427-0022, D-5-6330-0022, D-5-6330-0063, D-5-6528-0054, D-5-6527-0026, D-5-6428-0059, D-5-6429-0085, D-5-6428-0056, D-5-6428-0055, D-5-6429-0029, D-5-6330-0015, D-5-6330-0055, D-5-6330-0020, D-5-6528-0117, D-5-6528-0114, D-5-6428-

Gut möglich, dass die Eine oder Andere dieser Siedlungen während der mittleren Latènezeit bewohnt wurde.

In der mittleren Latènezeit änderte sich der Bestattungsritus: die Hügelgräber wurden durch Flachgräber bzw. Schachtgräber an anderen Plätzen abgelöst, die keine reiche Ausstattung aufweisen. Es handelt sich meist um kleinere Grabgruppen. Aus dem Arbeitsgebiet sind bislang keine Flachgräber dieser Zeitstellung erfasst.

In der folgenden Zeit ist wieder eine Zunahme an Siedlungen und Bestattungen zu verzeichnen. Dies belegen im nördlichen Steigerwaldareal 20 erfasste Siedlungsstätten.⁴¹⁹ Sie liegen meist am Main oder im westlichen Vorland, aber auch in zentraleren Bereichen wie die Siedlung bei Burgebrach / Oberharnsbach⁴²⁰ im Tal der Rauhen Ebrach. Auch im südlichen Steigerwaldareal errichteten die Menschen nun neue Siedlungen.⁴²¹

Parallel dazu kam es in vielen Gegenden zur Entstehung von Oppida, beispielsweise entstand auf dem Staffelberg etwa 25 km nordöstlich des Steigerwaldrandes das keltische Oppidum Menosgada.⁴²² Aus dem Nördlichen Steigerwald ist kein solches Oppidum bekannt. Grundsätzlich kam es nun zum Aufblühen von Handwerk und Handel, außerdem wurde die Geldwirtschaft eingeführt.⁴²³ Es gab kleinere Höhengründungen, auch verbunden mit Metallverarbeitung wie auf dem Kleinen Knetzberg⁴²⁴, oder Refugien.⁴²⁵

So erbrachten auch der Kleine und Große Knetzberg⁴²⁶ sowie die Höhengründung Vollburg⁴²⁷ Funde der Latènezeit. Vom Hochplateau des Großen Knetzberges kommen Funde verschiedener Stufen der Latènezeit, darunter auch eine Pferdetrense. Von der Vollburg stammt graphitierte latènezeitliche Keramik. Auf dem Schwanberg⁴²⁸ wurde im Ostbereich ein Befestigungssystem mit Wall und Toranlage zur Sicherung der Siedlung

0149, D-5-6428-0137, D-5-6230-0026, D-5-6230-0039, D-5-6428-0024, D-5-6428-0061, D-5-6428-0148, D-5-6428-0138, D-5-6428-0174, D-5-6528-0211, D-5-6528-0212, D-5-6428-0177, D-5-6428-0179, D-6-6327-0264, D-5-6427-0281

⁴¹⁹ D-6-6028-0003, D-6-6028-0082, D-6-5928-0043, D-6-5928-0044, D-6-6128-0058, D-4-6130-0027, D-4-6130-0022, D-4-6130-0020, D-6-6028-0042, D-6-6028-0020, D-6-6028-0019, D-6-6128-0008, D-6-6128-0005, D-6-6127-0051, D-6-6127-0049, D-6-6127-0017, D-6-6028-0101, D-6-6128-0057, D-6-6128-0057, D-6-6128-0056

⁴²⁰ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-4-6130-0027

⁴²¹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0009, D-6-6327-0180, D-6-6328-0004, D-6-6328-0003, D-6-6327-0179, D-6-6227-0055, D-6-6327-0080, D-5-6428-0176, D-5-6429-0108, D-6-6327-0273, D-6-6328-0014, D-5-6330-0078, D-5-6428-0150, D-5-6428-0158, D-5-6527-0028, D-5-6427-0029, D-5-6327-0018, D-5-6230-0020, D-5-6230-0044, D-6-6327-0169, D-5-6528-0243

⁴²² Ettl & Irlinger 2006, S. 173

⁴²³ Uenze 2006, S. 178

⁴²⁴ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6029-0023

⁴²⁵ Zanier 2006, S. 183

⁴²⁶ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6029-0019

⁴²⁷ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6028-0055

⁴²⁸ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6227-0004

errichtet. Siedlungshinweise gibt es auch auf dem Bullenheimer Berg⁴²⁹ und dem Schneckenberg.⁴³⁰

Gegen Ende der Latènezeit fand ein Niedergang statt: Siedlungen wurden aufgegeben, überregionale Handelskontakte schwanden, die Bevölkerungszahl ging zurück.⁴³¹ Bei lediglich drei Siedlungen des nördlichen Steigerwaldes kann ein Weiterbestehen bis in die Römische Kaiserzeit belegt werden.⁴³²

Im Gegensatz zum nördlichen Steigerwald brach die Siedlungskontinuität im südlichen Bereich zwischen Latènezeit und Römischer Kaiserzeit von mehreren Siedlungen nicht ab. Kontinuität bestand vor allem bei einigen Siedlungen in der Windsheimer Bucht an der Aisch: dies betrifft eine Siedlung bei Ipsheim / Oberndorf⁴³³ genauso wie die Siedlung bei Bad Windsheim / Ickelheim.⁴³⁴ Auch eine Siedlungsstelle im Aischtal bei Dietersheim / Altheim⁴³⁵ wurde gegen Ende der Latènezeit nicht verlassen.

Die verbliebene Bevölkerung lebte in kleinen Weilern, bestehend aus Gehöften und vereinzelt noch in Viereckschanzen. Die Viereckschanzen stellen eine Besonderheit der Latènekultur dar: es handelt sich um quadratische oder rechteckige Anlagen, umgeben von einer Wall-Graben-Anlage, mit Eingang.⁴³⁶ Die regelhafte Innenbebauung umfasste stets ein größeres Gebäude gegenüber dem Tor, Speicher- oder Umgangsbauten sowie (Brunnen-)Schächte.

Bei Bimbach⁴³⁷ befindet sich die einzige Viereckschanze im nördlichen Steigerwaldgebiet. Sie liegt in leicht abschüssigen Gelände des Steigerwaldvorlandes und hat eine ungewöhnliche Form: im Osten ist ihr ein Wall mit Außengraben vorgelagert. In diesen Vorwall ist ein zum Haupttor korrespondierendes zweites Tor eingearbeitet. Im unmittelbar östlich anschließenden Vorgelände lag vermutlich (nach Ausweis der Lesefunde) eine Siedlung. Hier wurden mehrfach dunkelerdige Stellen festgestellt. Aus dem Bereich der Schanze selbst stammen mehrere Metallfunde.

Zwei latènezeitliche Viereckschanzen sind aus dem südlichen Steigerwald bekannt: von der jüngerlatènezeitlichen Schanze „Pfaffenburg“ bei Willanzheim⁴³⁸ stammen zahl-

⁴²⁹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6327-0186

⁴³⁰ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0156

⁴³¹ Zanier 2006, S. 191

⁴³² Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6028-0003, D-6-5928-0044, D-6-6028-0020

⁴³³ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6428-0148

⁴³⁴ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6528-0243

⁴³⁵ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6428-0179

⁴³⁶ Irlinger 2006, S. 189

⁴³⁷ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6128-0027

⁴³⁸ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0066

reiche Funde von Keramik, Waffen, Schmuck und Münzen. Die andere jüngerlatènezeitliche Schanze ist stark durch Raubgräber gefährdet; ihre Lage wird deshalb nicht veröffentlicht.

Schwankende Bevölkerungszahlen und zunehmende Unabhängigkeit von der Bodenqualität - In der Frühen Latènezeit war es üblich, Verstorbene in bereits bestehenden Grabhügeln als Nachbestattung beizusetzen, was ein Hinweis auf Bevölkerungskontinuität ist. Dass zur gleichen Zeit die Höhensiedlungen erneut ausgebaut wurden, verweist auf das Bedürfnis nach Schutz. Ackerbau wurde anscheinend nun auch auf Böden von geringerer Qualität betrieben.⁴³⁹

Die Höhensiedlungen wurden ebenso wie die meisten Flachlandsiedlungen während der mittleren Latènezeit verlassen. Vermutlich spiegelt die Reduzierung der Siedlungen einen Bevölkerungsrückgang wieder, der auf größere Umbrüche und Wanderungsbewegungen zurückzuführen ist.

In der späten Latènezeit kam es zunächst zur erneuten Zunahme an Siedlungen. Die in der späteren Latènezeit genutzten eisernen Ackerbaugeräte ermöglichten eine gewisse Unabhängigkeit von schlechterer Bodenqualität.⁴⁴⁰ Dies spiegelt sich in der gleichmäßigeren Verteilung der Siedlungen wieder.

Ein weiterer Grund für die relative Unabhängigkeit von der Bodenqualität liegt in der Verfügbarkeit der nun wichtigen Rohstoffe: anders als in der Bronzezeit konnte man den Rohstoff Eisen im Steigerwald selbst bergen und war unabhängig von Importen.⁴⁴¹ Auch der im Steigerwaldvorland häufige Roteisenstein wurde wohl zur Eisenproduktion verwendet.⁴⁴²

⁴³⁹ Dagmar Pfister 2011, S. 124

⁴⁴⁰ Pfister 2011, S. 111

⁴⁴¹ Pfister 2011, S. 115

⁴⁴² Pfister 2011, S. 115 u. 145

Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit: Agrarisch geprägte Ansiedlungen (1 – ca. 500 n. Chr.)

Das Gebiet des nördlichen Steigerwaldes lag außerhalb der römischen Reichsgrenzen. Im Laufe der Zeit stießen immer wieder Stämme elbgermanischer Herkunft wohl vor allem entlang der Flüsse Regnitz und Main in das Gebiet um den Steigerwald herum vor. Dies lässt sich an Hand der archäologischen Fundstellen beispielsweise im Regnitz- oder Maintal gut belegen.⁴⁴³ Bereits kurz nach Mitte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts hielten sich Germanen auf dem Großen Knetzberg auf. Darauf verweist der Fund von drei elbgermanischen Fibeln.⁴⁴⁴

Bei den Elbgermanen handelte es sich um Träger der Großromstedter Kultur. Die eingewanderten Germanen unterschieden sich in Lebensweise, Sachkultur und Wirtschaftsweise erheblich von den keltischen Bevölkerungsgruppen.⁴⁴⁵ Allerdings bestanden wohl lange Zeit Siedlungen der ursprünglich ansässigen Bevölkerung neben denen von eingewanderten Germanengruppen fort. Wahrscheinlich gingen beide Gruppen allmählich ineinander auf. So entstand die Rhein-Weser-germanische Kultur.⁴⁴⁶

Ländliche Siedlungen, Funde auf dem Knetzberg⁴⁴⁷ - Die germanische Bevölkerung lebte ausschließlich in ländlich-agrarisch geprägten Siedlungen, städtisch geprägte Orte gab es nicht.⁴⁴⁸ Die Siedlungen befanden sich meist nahe an Wasserläufen.⁴⁴⁹ Es handelte sich um Ansammlungen von Einzelhöfen, die in Holzbauweise und Lehmflechtwerk errichtet waren.⁴⁵⁰

Im nördlichen Steigerwaldgebiet bzw. erweiterten Umgriff wurden neun Siedlungen der Römischen Kaiserzeit erfasst, die im westlichen Steigerwaldvorland oder nördlich des Mains liegen.⁴⁵¹ Ein kaiserzeitliches Grubenhaus der Großromstedter Kultur wurde in Gerolzhofen⁴⁵² entdeckt. Hier waren um ein knapp 4m langes Wohnstallhaus Speicherbauten, ein Grubenhaus, ein Kalkbrennofen, ein Backofen sowie eine Lehmgewinnungsgrube gruppiert. Die Öfen sowie weitere Indizien wie ein Webstuhl sprechen für eine Selbstversorgung der Gehöftbewohner.

⁴⁴³ Haberstroh 2006, S. 240; Klein-Pfeuffer 1989, S. 133ff.

⁴⁴⁴ Abels & Sage & Züchner 1996, S. 143

⁴⁴⁵ Steidl I 2006, S. 224

⁴⁴⁶ Rosenstock & Steidl I 2006, S. 226

⁴⁴⁷ Die Fundstellen liegen im Vorland, im Maintal (auch nördlich des Mains) sowie auf dem Großen Knetzberg.

⁴⁴⁸ Steidl II 2006, S. 229

⁴⁴⁹ Abels 1986, S. 85

⁴⁵⁰ Steidl II 2006, S. 229-230

⁴⁵¹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-4-6030-0022, D-6-6028-0003, D-6-5928-0044, D-4-6030-0060, D-6-6028-0020, D-6-6127-0054, D-6-6128-0049, D-6-6128-0002, D-6-6228-0021

⁴⁵² Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6128-0002

Eine weitere kaiserzeitliche Siedlung befand sich östlich von Gerolzhofen⁴⁵³ an einer Stelle, wo die Besiedlung während mehrerer vorgeschichtlicher Epochen, darunter der Latènezeit, durch Lesefunde nachgewiesen wurde.

Diese Siedlungskontinuität von der Latènezeit zur Römischen Kaiserzeit ist im südlichen Steigerwald noch häufiger nachzuweisen: hier bestanden an Stelle der Mehrzahl der erfassten kaiserzeitlichen Siedlungen⁴⁵⁴ bereits in der Latènezeit Ansiedlungen. In Marktsteft⁴⁵⁵ verweisen zahlreiche Funde von vorwiegend handgemachter germanischer Keramik, römischer Importkeramik, jünger-kaiserzeitlicher Drehscheibenware sowie Fibeln, Beschlägen, Zinnbarren, Nadeln sowie Spinnwirteln und eines kaiserzeitlichen Getreidemühlsteines auf eine Ansiedlung, welche germanische und römische Elemente aufweist. Die Siedlungen im südlichen Steigerwald liegen hauptsächlich in der Windsheimer Bucht an der Aisch - hier ist auch Siedlungskontinuität zur vorangegangenen Latènezeit vorhanden; ebenso in der Hellmitzheimer Bucht und im Traufbereich am östlichen Rand der Hellmitzheimer Bucht. Nur eine Siedlung existiert im Steigerwaldzentrum an der Aisch.

Zwei der Siedlungen im Gebiet des Nördlichen Steigerwaldes (mit erweitertem Umgriff) und fünf des Südlichen Steigerwaldes bestanden nach Ende der Römischen Kaiserzeit noch im frühen Mittelalter weiter, so die Siedlung bei Unterhaid.⁴⁵⁶ Neben endneolithischen und frühmittelalterlichen Funden wurden hier bei mehreren Begehungen zahlreiche kaiserzeitliche Funde geborgen, eine archäologische Ausgrabung wies nach, dass die Siedlung zwischen dem 1. und 5. Jahrhundert n. Chr. bestand. In der aufgedeckten Fläche fand man unzählige Pfosten- und Stakenlöcher, mehrere Abfallgruben und vier Grubenhäuser. Die Funde gehören in der Anfangsphase dem elbgermanischen Formengut an, im 2. Jahrhundert treten auch Rhein-Weser-germanische Elemente auf.

Anhand der römischen Importstücke (Sigillaten, Glasbruchstücke etc.) lassen sich Beziehungen zu den römischen Provinzen Obergermanien und Rätien belegen. Jünger-kaiserzeitliche und völkerwanderungszeitliche Keramik, Glasperlen, Knochenkämme und andere Arbeiten aus Bein ergänzen das Fundspektrum.

Im südlichen Steigerwald belegt eine Siedlung bei Bad Windsheim⁴⁵⁷ eine völkerwanderungszeitliche Ansiedlung.

⁴⁵³ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6028-0020

⁴⁵⁴ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6328-0004, D-6-6328-0003, D-6-6327-0045, D-5-6528-0190, D-5-6528-0187, D-5-6528-0172, D-5-6428-0147, D-5-6428-0146, D-5-6428-0145, D-5-6428-0140, D-5-6428-0158, D-5-6528-0054, D-5-6428-0056, D-5-6428-0055, D-5-6330-0020, D-6-6327-0072, D-6-6327-0169, D-5-6428-0153, D-5-6429-0102, D-5-6428-0148, D-5-6428-0179, D-5-6428-0181, D-5-6327-0186, D-5-6528-0243, D-5-6428-0241

⁴⁵⁵ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0045

⁴⁵⁶ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-4-6030-0022

⁴⁵⁷ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6428-0029

Die Nutzung bestehender Höhenanlagen wie dem „Großen Knetzberg“⁴⁵⁸, dem Bullenheimer Berg⁴⁵⁹ und dem Schwanberg⁴⁶⁰ belegen vor allem einzelne Funde von Keramik oder Fibeln. An Bestattungssitten herrschte zunächst die Brandbestattung vor, erst seit dem Ende des 3.⁴⁶¹ bzw. Anfang des 4. Jahrhunderts treten in Nordbayern vereinzelt Körperbestattungen auf.⁴⁶²

Die Thüringer begannen ab der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts, ihr Stammesgebiet in Richtung Süden, vorzugsweise in naturräumlich bevorzugten Gebieten, wie es das Regnitztal darstellt, auszuweiten. Ortsnamen, die auf „-stadt“, „-ingen“, „-ungen“ und „-leben“ enden, geben Zeugnis dieser Besiedlung.⁴⁶³ Viele der frühmittelalterlichen Siedlungsreste liegen wahrscheinlich unter den heutigen Orten.

Nach dem Sieg Chlodwigs über die Alemannen 496/97 bei Zülpich geriet das westliche Maingebiet unter fränkischen Einfluss.⁴⁶⁴ Zu Beginn der Merowingerzeit verlief die Alamannisch-Thüringische Grenze am mittleren Main, Teile Nordostbayerns gehörten zum Thüringischen Machtbereich.⁴⁶⁵

Agrarisch geprägte Siedlungen und technische Neuerungen - Vermutlich besaß bei der kaiserzeitlichen germanischen Bevölkerung die Viehzucht einen hohen Stellenwert,⁴⁶⁶ worauf auch die Bauweise des Gerolzhöfener Gehöftes sowie die schwerpunktmäßige Weiterverarbeitung tierischer Produkte verweist.

Die germanischen Bauern betrieben Grünlandbewirtschaftung, wie in Gerolzhofen nachgewiesen werden konnte.⁴⁶⁷ Sie bauten vermutlich nur Sommerfrüchte an, die in den vorangegangenen Epochen stets angebauten Getreidearten Dinkel und Nacktweizen konnten nicht nachgewiesen werden. Im Lauf der Zeit wurden vermutlich wieder Dinkel und Roggen angebaut. Zudem baute man Öl- und Hülsenfrüchte an und kultivierte Himbeeren, Holunder, Schlehe und vieles mehr. An Brennholz konnten vor allem Eichenholz, daneben aber auch Rotbuche, Erle, Faulbaum, Pappel, Weide, Esche, Ulme, Hainbuche, Kreuzdorn und Feldahorn nachgewiesen werden.⁴⁶⁸

⁴⁵⁸ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6029-0019

⁴⁵⁹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6327-0186

⁴⁶⁰ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6227-0004

⁴⁶¹ Haberstroh 2006, S. 241

⁴⁶² Steidl II 2006, S. 233

⁴⁶³ Gunzelmann 1995, S. 37

⁴⁶⁴ Abels 1986, S. 92ff.

⁴⁶⁵ Losert 2004, S. 2ff.

⁴⁶⁶ Pfister 2011, S. 111

⁴⁶⁷ Die Anfänge der Grünlandbewirtschaftung werden in der Eisenzeit erwartet. Siehe Kreuz 2006, S. 235ff

⁴⁶⁸ Kreuz 2006, S. 237

Die Erfindung des Eisenpfluges in der Zeit ca. 1. Jhdt. n.Chr. hatte großen Einfluss: die Arbeit mit einem solchen Pflug kann zur Bildung von Wölb- oder Hochackerbeeten führen, deren Reste bisweilen heute noch erkennbar sind.⁴⁶⁹

Vor- und Frühgeschichte: Bodendenkmäler ohne epochenspezifische Zuordnung

Diverse Denkmäler im Steigerwald gehören der vor- und frühgeschichtlichen Zeitstellung an, ohne dass sie einer genaueren Zeitstufe zugeordnet werden können. Dazu zählen vor allem zahlreiche Siedlungen, auf die meist Keramikfunde hindeuten, sowie Grabhügel, die ohne Untersuchung zeitlich nicht einzuordnen sind.⁴⁷⁰

⁴⁶⁹ Küster 1993, S. 124

⁴⁷⁰ Für den nördlichen Teil des Steigerwaldes sind dies folgende Bodendenkmalnummern des Fachinformationssystems: Vorgeschichtliche Grabhügel: D-6-5928-0014, D-6-5928-0003, D-6-6028-0073, D-6-6030-0005, D-6-6029-0021, D-6-6029-0010, D-6-6029-0003, D-6-6029-0002, D-4-6230-0013, D-4-6130-0038, D-4-6130-0009, D-4-6130-0047, D-4-6130-0037, D-4-6130-0035, D-4-6130-0004, D-4-6130-0003, D-4-6130-0002, D-4-6130-0001, D-4-6130-0029, D-4-6030-0001, D-4-6030-0023, D-4-6030-0021, D-6-6028-0063, D-6-6028-0030, D-6-6028-0024, D-6-6028-0022, D-6-6028-0074, D-6-6128-0036, D-6-6128-0021, D-6-6127-0120, D-6-6127-0053, D-6-6127-0052, D-6-6028-0081, D-6-6228-0002, D-6-6228-0015, D-6-6028-0087, D-6-6028-0098, D-6-6028-0059, D-6-6028-0129, D-4-6130-0118; Vor- und frühgeschichtliche Körpergräber: D-6-6028-0076; Siedlungen vorgeschichtlicher Zeitstellung: D-6-6029-0007, D-4-6130-0019, D-4-6130-0039, D-4-6129-0010, D-4-6130-0032, D-4-6130-0031, D-4-6130-0026, D-4-6130-0024, D-4-6030-0059, D-4-6030-0057, D-4-6030-0016, D-6-6027-0218; Siedlungen vor- und frühgeschichtlicher Zeitstellung: D-6-6028-0006, D-6-6030-0013, D-6-6030-0014, D-6-6028-0088, D-6-5929-0052, D-6-6030-0015, D-4-6130-0054, D-4-6129-0018, D-6-6228-0012, D-6-6128-0022, D-6-6028-0065, D-6-6028-0061, D-6-6028-0029, D-6-6128-0042, D-6-6128-0040, D-6-6128-0039, D-6-6128-0038, D-6-6128-0037, D-6-6127-0136, D-6-6127-0135, D-6-6028-0090, D-6-6028-0084, D-6-6127-0158, D-6-6028-0096, D-6-6028-0095, D-6-6128-0051, D-6-6128-0050.

Für den südlichen Teil des Steigerwaldes wurden folgende Bodendenkmalnummern des Fachinformationssystems erfasst: Vorgeschichtliche Grabhügel: D-6-6227-0030, D-6-6228-0008, D-6-6327-0103, D-6-6327-0042, D-6-6327-0037, D-6-6327-0023, D-6-6327-0022, D-6-6328-0007, D-6-6328-0006, D-6-6328-0005, D-6-6328-0002, D-5-6427-0179, D-5-6327-0031, D-5-6327-0030, D-5-6327-0029, D-5-6329-0012, D-5-6329-0011, D-5-6230-0006, D-5-6229-0018, D-5-6327-0042, D-5-6329-0013, D-5-6329-0006, D-5-6329-0005, D-5-6329-0056, D-5-6329-0055, D-5-6329-0054, D-5-6329-0053, D-5-6329-0052, D-5-6329-0051, D-5-6329-0050, D-5-6329-0048, D-5-6329-0046, D-5-6329-0045, D-5-6329-0043, D-5-6329-0042, D-5-6329-0041, D-5-6329-0037, D-5-6329-0036, D-5-6329-0035, D-5-6329-0034, D-5-6329-0033, D-5-6329-0032, D-5-6329-0028, D-5-6329-0027, D-5-6329-0026, D-5-6329-0021, D-5-6330-0013, D-5-6329-0064, D-5-6329-0063, D-5-6329-0062, D-5-6330-0045, D-5-6330-0041, D-5-6330-0026, D-5-6328-0035, D-5-6328-0034, D-5-6427-0068, D-5-6429-0074, D-5-6230-0008, D-5-6230-0003, D-5-6230-0002, D-5-6230-0001, D-5-6229-0017, D-5-6229-0016, D-5-6229-0011, D-5-6229-0010, D-5-6430-0018, D-5-6428-0080, D-5-6429-0007, D-5-6527-0040, D-6-6228-0013, D-6-6228-0007, D-6-6228-0006, D-6-6227-0087, D-6-6227-0067, D-6-6327-0065, D-6-6327-0060, D-6-6327-0163, D-6-6327-0055, D-6-6327-0141, D-5-6329-0085, D-5-6327-0200, D-5-6528-0292, D-6-6327-0274, D-6-6328-0015, D-6-6328-0015, D-5-6330-0169, D-5-6528-0297, D-5-6528-0298, D-5-6327-0204, D-5-6327-0205, D-5-6330-0170, D-6-6327-0033, D-5-6428-0016, D-5-6428-0101; Gräber der Vor- und Frühgeschichte: D-6-6327-0033, D-5-6428-0016, D-5-6428-0101; Siedlungen der Vorgeschichte: D-5-6330-0073, D-5-6330-0066, D-5-6330-0065, D-5-6330-0062, D-5-6528-0113, D-5-6427-0149, D-5-6528-0065, D-5-6528-0060, D-5-6528-0059, D-5-6428-0030, D-5-6528-0009, D-5-6528-0008, D-5-6428-0058, D-5-6428-0100, D-5-6230-0022, D-5-6429-0016, D-5-6330-0053, D-5-6330-0051, D-5-6427-0059, D-5-6528-0011, D-5-6428-0139, D-5-6230-0027, D-5-6428-0142, D-5-6429-0103, D-5-6428-0172, D-5-6327-0185, D-5-6528-0189, D-5-6428-0122, D-5-6428-0152, D-5-6428-0178, D-5-6429-0106, D-5-6428-0180, D-5-6428-0184, D-5-6427-0216, D-6-6427-0001, D-5-6428-0256, D-5-6527-0330, D-5-6327-0203; Siedlungen vor- und frühgeschichtlicher Zeitstellung: D-6-6327-0096, D-6-6227-0084, D-6-6327-0107, D-6-6327-0105, D-6-6327-0104, D-6-6327-0101, D-6-6327-0100, D-6-6327-0098, D-6-6327-0097, D-

Eine vorgeschichtliche Werkstatt wurde bei Lisberg⁴⁷¹ entdeckt: Hier indizieren Silices mit Bearbeitungsspuren einen Schlagplatz, an welchem Steine zu Werkzeugen bearbeitet wurden.

Ausgedehnte Pingenfelder⁴⁷² in den Gemeinden Gerolzhofen und Nonnenkloster südlich der Vollburg sowie in der Gemeinde Iphofen östlich des Schwanbergs⁴⁷³ sind Anzeichen für vor- und frühgeschichtlichen oder mittelalterlichen Bergbau. Beim Abbau von Erzen und Metallen wurden oberflächennahe Gangsysteme angelegt. Nach dem Aufgeben der Gruben stürzten die ungesicherten Gänge ein, es entstanden die typischen trichterförmigen Pingen, die sich als Gruben in der Landschaft abzeichnen.

Bis heute sind manchmal die Reste vorgeschichtlicher Abschnittsbefestigungen im Gelände erkennbar. Diese Abschnittsbefestigungen bestehen meist aus einem Wall-Graben-System, welches meist einen Plateaubereich schützt. Auf dem 444 m hohen Ebersberg⁴⁷⁴ östlich von Zell am Ebersberg wurde – östlich der Reste eines mittelalterlichen Burgstalls – ein leicht bogenförmig verlaufender Wall entdeckt, dessen Struktur eher auf eine Vor- und Frühgeschichtliche oder aber auch frühmittelalterliche Entstehung hindeutet. Auch auf dem Schellenberg⁴⁷⁵, etwa 650 m südlich von Stappenbach ca. 1 km südlich der Rauhen Ebrach befindet sich auf einem nach Westen gerichteten Bergsporn mit 110 x 160 m großem Innenraum eine Abschnittsbefestigung. Die ehemals 30 m breite Anlage bestand aus Wall und Graben und ist heute weitgehend zerstört, sie entstand entweder in vor- und frühgeschichtlicher oder mittelalterlicher Zeit.

6-6327-0149, D-6-6327-0114, D-6-6327-0113, D-6-6327-0166, D-6-6327-0165, D-6-6327-0164, D-6-6327-0175, D-6-6327-0174, D-5-6330-0082, D-5-6528-0188, D-5-6428-0123, D-5-6428-0121, D-5-6428-0114, D-5-6428-0157, D-5-6428-0150, D-5-6329-0074, D-5-6428-0144, D-5-6428-0143, D-5-6428-0134, D-5-6428-0133, D-5-6327-0041, D-5-6327-0039, D-5-6327-0038, D-5-6327-0037, D-5-6329-0044, D-5-6330-0052, D-5-6330-0033, D-5-6330-0032, D-5-6330-0074, D-5-6427-0028, D-5-6427-0157, D-5-6427-0065, D-5-6428-0031, D-5-6428-0026, D-5-6428-0025, D-5-6428-0023, D-5-6528-0022, D-5-6528-0021, D-5-6528-0020, D-5-6528-0018, D-5-6428-0102, D-5-6528-0029, D-5-6528-0028, D-5-6528-0027, D-5-6528-0026, D-5-6528-0024, D-5-6528-0023, D-5-6327-0025, D-5-6327-0024, D-5-6327-0022, D-5-6327-0021, D-5-6327-0020, D-5-6327-0017, D-5-6327-0016, D-5-6327-0014, D-5-6428-0160, D-5-6428-0159, D-5-6329-0082, D-5-6327-0036, D-5-6329-0007, D-5-6329-0067, D-5-6329-0066, D-5-6328-0041, D-5-6427-0021, D-5-6427-0156, D-5-6427-0066, D-5-6428-0041, D-5-6428-0017, D-5-6428-0015, D-5-6428-0014, D-5-6528-0019, D-5-6528-0017, D-5-6528-0013, D-5-6429-0080, D-5-6429-0067, D-5-6429-0004, D-5-6229-0022, D-5-6228-0013, D-5-6327-0026, D-5-6327-0023, D-5-6428-0072, D-5-6428-0047, D-5-6428-0046, D-5-6428-0045, D-6-6327-0137, D-6-6227-0086, D-6-6327-0108, D-6-6227-0098, D-6-6327-0155, D-6-6327-0154, D-6-6327-0153, D-6-6327-0151, D-6-6327-0151, D-6-6327-0147, D-6-6327-0145, D-6-6327-0143, D-6-6327-0142, D-6-6327-0139, D-6-6327-0138, D-6-6327-0136, D-6-6327-0135, D-6-6327-0134, D-6-6327-0133, D-6-6327-0132, D-6-6327-0130, D-6-6327-0129, D-6-6327-0128, D-6-6327-0127, D-6-6327-0120, D-6-6327-0112, D-6-6327-0111, D-6-6327-0110, D-6-6327-0172, D-6-6327-0173, D-6-6327-0167, D-5-6328-0045, D-6-6327-0210, D-5-6428-0187, D-5-6528-0242, D-5-6428-0219, D-6-6227-0189, D-6-6327-0270, D-6-6327-0144.

⁴⁷¹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-4-6130-0043

⁴⁷² Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6128-0044, D-6-6128-0020

⁴⁷³ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6227-0026, D-6-6228-0009

⁴⁷⁴ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6029-0001

⁴⁷⁵ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-4-6130-0055

Im nördlichen Steigerwald – allerdings wegen der Gefahr durch Sondengänger nicht öffentlich einsehbar – befinden sich zwei weitere vorgeschichtliche Abschnittsbefestigungen⁴⁷⁶: zum einen eine vermutliche Wall-Graben-Anlage, die einen sehr schmalen Bergsporn nach Süden hin abriegelt. Zum anderen eine vermutlich vor- oder frühgeschichtliche Spornbefestigung, bei der im Jahr 2014 fünf frische Löcher einer Raubgrabung festgestellt wurden.

Der Dachsberg⁴⁷⁷ in der Gemeinde Ergersheim, wo durch zahlreiche Funde vorgeschichtliche Siedlungen nachgewiesen wurden, weist an seinem Südrand eine fünf bis sechs Meter breite, noch 0,5 Meter hoch erhaltene Bodenwelle auf, die als Randwall einer Abschnittsbefestigung interpretiert wird. Auch am Mittelberg in der Gemeinde Bad Windsheim / Ickelheim⁴⁷⁸ finden sich die Reste vor- und frühgeschichtlicher Befestigungen. Die bei Gerhardshofen / Göttelhöf⁴⁷⁹ im Steigerwald erhaltenen Reste einer Befestigung sind möglicherweise mittelalterlicher Zeitstellung; einen Hinweis darauf gibt auch die Uraufnahme, wo an dieser Stelle ein „Burgstall“ vermerkt ist.

Vor- oder frühgeschichtlich zu datieren ist dagegen die Befestigung auf der Bergkuppe „Zoglsberg“ bei Dietersheim / Altheim⁴⁸⁰. Weitere vor- oder frühgeschichtliche oder mittelalterliche Abschnittsbefestigungen aus dem südlichen Steigerwaldareal sind durch Raubgräber gefährdet und deshalb nicht öffentlich freigegeben⁴⁸¹. Weit im westlichen Vorland bei Ippesheim / Herrnberchtheim⁴⁸² wurden Mauerreste entdeckt und zwei im Abstand von ca. 100m parallel zueinander verlaufende Geländestufen einer ehemaligen Befestigung festgestellt.

Außerdem lassen sich bisweilen die Reste von Grabenwerken vor- und frühgeschichtlicher Zeitstellung als Reste von Befestigungen feststellen. Rechteckig war die Anlage bei Ipphofen⁴⁸³, ein Teil eines runden Grabenwerkes wurde bei Mainbernheim⁴⁸⁴ erfasst, und rund waren die Grabenanlagen bei Seinsheim / Tiefenstockheim⁴⁸⁵ und bei Oberscheinfeld / Herpersdorf⁴⁸⁶.

⁴⁷⁶ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6029-0090, D-6-6028-0170

⁴⁷⁷ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6428-0054

⁴⁷⁸ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6528-0006

⁴⁷⁹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6330-0042

⁴⁸⁰ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6429-0005

⁴⁸¹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6327-0201, D-5-6329-0165

⁴⁸² Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6427-0058

⁴⁸³ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0094

⁴⁸⁴ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0109

⁴⁸⁵ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0262

⁴⁸⁶ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6328-0040

Auch bei Gerhardshofen⁴⁸⁷, bei Ipsheim / Eichelberg⁴⁸⁸, bei Ipsheim / Mailberg⁴⁸⁹ und bei Rödelsee⁴⁹⁰ wurden die teilweise verebneten Reste von runden, kreisförmigen oder eckigen Grabenanlagen erfasst.

Siedlungen, Schlagplätze, Verhüttungsplätze, Pingen und Abschnittsbefestigungen -

Viele Fundstellen stammen sicher aus vorgeschichtlicher Zeit. Allerdings fehlen häufig Belege für eine exakte zeitliche Zuordnung. Dies ist beispielsweise der Fall bei Grabhügeln, die nicht untersucht wurden – ohne datierende Funde gilt lediglich die Einordnung „Vorgeschichte“ als gesichert. Das gleiche gilt auch für Siedlungsstellen mit nicht eindeutigen Befunden.

Auch die Abschnittsbefestigungen, die teilweise recht deutlich im Gelände zu erkennen sind, oder die Pingen, lassen ohne Untersuchung lediglich eine Vor- oder frühgeschichtliche Datierung zu.

⁴⁸⁷ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6330-0047

⁴⁸⁸ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6429-0025

⁴⁸⁹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6428-0070

⁴⁹⁰ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6227-0085

5 Siedlungs-, Herrschafts- und Kirchengeschichte

Fränkische Landnahme und karolingisch-ottonischer Landesausbau (500 - 1050 n. Chr.)

Mit den Siegen der fränkischen Merowinger über die Alemannen 496/497 n. Chr. und über die Thüringer im Jahr 531/532 gelangte der Raum zwischen Main, Regnitz und Aisch in den Einflussbereich der fränkischen Expansionspolitik. In den schon seit vorfränkischer Zeit besetzten Räumen wurden gezielt Siedlungen angelegt und somit die keltischen und thüringischen Strukturen überlagert. Ab 560 wanderten auch slawische Stämme in diesen Raum ein.⁴⁹¹

Vom Maintal ausgehend wurden zunächst die dem Steigerwald vorgelagerten siedlungsgünstigen Räume erschlossen. Es handelt sich hierbei um die später als Urgaue anzusprechenden Gebiete zwischen dem Maindreieck und Bamberg (Volkfeldgau) und der mainfränkischen Gäulandschaft, die von der fruchtbaren Muschelkalkfläche bis an die Keuperstufe heranreichten (Windsheimer Bucht: Rangau, Ehegau). Weitere Ausgangspunkte der Siedlungsentwicklung bildeten der Aischgrund und das Regnitztal (Radenzgau).⁴⁹² Der Steigerwald blieb zunächst aufgrund der vergleichsweise schlechten Böden und des rauerer Klimas als Siedlungsland uninteressant und sollte bis in das 8. Jahrhundert hinein nur von wenigen Siedlungen erfasst werden.⁴⁹³

Die fränkische Ostexpansion kam in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts aufgrund militärischer Niederlagen ins Stocken, in deren Folge wohl weitere Landnahmen slawischer Siedler stattfanden. Zu dieser Zeit beherrschte das in lockerer Abhängigkeit von den Merowingern stehende thüringische Herzogtum das Maingebiet.

Exkurs Siedlungen und Bestattungen der Merowingerzeit

Bei Oberhaid / Unterhaid⁴⁹⁴, schon nördlich des Mains außerhalb des Steigerwaldes gelegen, verweisen Keramikfunde auf eine merowingerzeitliche Siedlung. Auch der Schneckenberg⁴⁹⁵ am Südrand der Hellmitzheimer Bucht im Bereich der südlichen Ausläufer des Steigerwaldes erbrachte merowingerzeitliche Siedlungshinweise. Ein Grund dafür, dass nicht mehr frühmittelalterliche Siedlungen erfasst wurden, liegt sicherlich auch darin, dass die Reste der Siedlungen von den heutigen Ortskernen teilweise überdeckt werden.

⁴⁹¹ Weiß 1974, S. 3f.; Thiem 1994, S. 26f. u. 32; Gunzelmann 1995, S. 37; LfU & BLfD 2004, S. 10

⁴⁹² Thiem 1994, S. 32

⁴⁹³ Bosl 1969, S. 23-29, hier S. 27f. mit einem direkten Bezug auf den Steigerwald

⁴⁹⁴ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-4-6030-0022

⁴⁹⁵ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0156

Ansonsten geben vor allem die Gräberfelder Zeugnis der merowingerzeitlichen Erschließung des Gebietes. Die Bestattungsplätze liegen im Arbeitsgebiet alle – bis auf eine Ausnahme – in der Hellmitzheimer Bucht⁴⁹⁶. Bei Iphofen / Hellmitzheim wurden Ende des 19. Jahrhunderts 31 Gräber der Merowingerzeit festgestellt⁴⁹⁷. Möglicherweise haben sich hier noch weitere Gräber im Gelände erhalten. Am östlichen Ende der Windsheimer Bucht liegt bei Dietersheim / Altheim ebenfalls ein merowingerzeitliches Reihengräberfeld⁴⁹⁸. Im nördlichen Steigerwaldvorland wurden bislang keine merowingerzeitlichen Bestattungen erfasst.

Mit dem Aufstieg der Karolinger, nach der Mission des Heiligen Kilian in Würzburg 689, wurde das ostfränkische Gebiet sukzessive unter die fränkische Königsherrschaft gestellt. Unter Karl Martell (714-741) nahm die ins Stocken geratene Besiedlung wieder an Fahrt auf.⁴⁹⁹

Die neuen Gebiete wurden Schritt für Schritt erschlossen und durch die Anlage von Königshöfen, die zumeist im Zentrum eines Gaus oder Königsgutbezirkes lagen, gesichert und verwaltet. So entwickelten sich die Königshöfe zu politischen und kirchlichen Schwerpunkorten.⁵⁰⁰ Eine zentrale Stellung nahm Hallstadt als einer der wichtigsten Verkehrsknoten im Obermainraum ein und nicht zuletzt Forchheim, das sich im 9. Jahrhundert zu einem der wichtigsten Pfalzorte entwickeln sollte. Weitere Standorte von Königshöfen waren u.a. Eggolsheim, Herzogenaurach, Riedfeld, Iphofen und Münsterschwarzach sowie Donnersdorf.

Viele Siedlungen sind um die Königshöfe und entlang siedlungsgünstiger Täler gegründet worden, die das Ortsnamengrundwort „-heim“ enthalten. Sie sind typisch für die frühe gelenkte Staatskolonisation.⁵⁰¹ Die Verbreitung der „-heim“-Orte von Westen her endet im Wesentlichen am Steigerwald.⁵⁰² Ausnahmen wie Eggolsheim, Gundelsheim und Buttenheim liegen an den seit jeher zur Expansion genutzten Flussachsen. Der Steigerwald bildete bei dieser Besiedlungswelle die östliche Grenze: bei „-heim“-Orten im

⁴⁹⁶ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0011, D-6-6327-0009, D-6-6327-0082, D-6-6327-0078, D-6-6327-0073, D-6-6327-0212

⁴⁹⁷ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0028

⁴⁹⁸ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6429-0002

⁴⁹⁹ Thiem 1994, S. 26f. u. 33; Gunzelmann 1995, S. 38

⁵⁰⁰ Nicht nur die Königsgüter waren Träger siedlerischer Aufgaben. Es beteiligten sich auch „freie“ fränkische Grundeigentümer maßgeblich an der Kolonisation. Weiß 1974, S. 5

⁵⁰¹ Thiem 1994, S. 23 u. 33; LfU & BLfD 2004, S. 10; Bosl 1969, S. 12 u. 29ff.

⁵⁰² Klein-Pfeuffer 1989, S. 133ff., S. 139

Steigerwald, die nicht schriftlich belegt werden können, handelt es sich oft um spätere analoge Bildungen.⁵⁰³ Seltener als die -„heim“-Orte sind zu dieser Zeit die Endungen auf „-statt“ oder „-ingen“. Diese Ortsnamen sind allgemein germanischen Ursprungs (also fränkisch, alamannisch oder thüringisch).⁵⁰⁴

Häufig handelt es sich bei den Orten, welche auf diese erste fränkische Besiedlung zurückgehen, um langgestreckte und an Bachläufen orientierte Siedlungen. Daneben dürften wohl hauptsächlich Einzelhöfe oder Weiler existiert haben.⁵⁰⁵

Die Gründung des Bistums Würzburg im Jahr 741/742 durch den Heiligen Bonifatius bildete den entscheidenden Ansatzpunkt für eine stärkere Durchdringung und die festere Einbindung der altbesiedelten Gebiete im Steigerwaldvorland in den fränkischen Staatsverband. Der eingenommene Raum stellte zu dieser Zeit noch kein geschlossenes Territorium dar, war aber in die herrschaftliche und kirchliche Organisation des Bistums Würzburg einbezogen. Darüber hinaus besaß das im Jahr 744 gegründete Reichskloster Fulda für den Obermainraum eine erhebliche Bedeutung.⁵⁰⁶

Kennzeichnend für den frühmittelalterlichen Landesausbau des 8. bis 10. Jahrhunderts ist die Siedlungsverdichtung in den altbesiedelten Gäulandschaften des Steigerwaldvorlandes, ferner die Erschließung begünstigter Talräume des Steigerwaldes und auch die Rodung grenznaher Waldgebiete.⁵⁰⁷ Die ersten Wellen der fränkischen Siedlungnahme im 6. und 7. Jahrhundert und im 8. bis 10. Jahrhundert stießen nur teilweise in das Waldland des Steigerwaldes vor. Ausgehend von den randlich gelegenen Königshöfen Herzogenaurach, Langenzenn, Eltmann, Gerolzhofen und Riedfeld ist jedoch ein erstes Vordringen und eine geringe Siedlungstätigkeit vor allem entlang der Gewässer anzunehmen.⁵⁰⁸ So wurde „die Besiedlung des östlichen Steigerwaldes zwischen Aisch und Zenn [...] von den Vorläufern des späteren Adels und vom Königshof Herzogenaurach von Ost nach West entlang der Täler vorangetrieben.“⁵⁰⁹

Diese Erschließung illustrieren auch karolingerzeitliche Gräber, die bei Höchstädt a. d. Aisch / Sterpersdorf⁵¹⁰ bei Straßenbauarbeiten 1935 aufgedeckt wurden. Unter den sechs Gräbern waren angeblich zwei Kindergräber.

⁵⁰³ Klein-Pfeuffer 1989, S. 133ff. u. S. 140

⁵⁰⁴ Losert 2004, S. 8

⁵⁰⁵ Gunzelmann 1995, S. 38

⁵⁰⁶ Gunzelmann 1995, S. 29 u. 37f.; Bosl 1969, S. 9-31, hier S. 11

⁵⁰⁷ Thiem 1994, S. 34; vgl. auch Born 1974, S. 38

⁵⁰⁸ Bayerisches Landesamt für Umwelt, online [Entwurf einer kulturlandschaftlichen Gliederung Bayerns als Beitrag zur Biodiversität, Steckbrief 9 „Steigerwald mit Vorland“], S. 3

⁵⁰⁹ Thiem 1994, S. 34; vgl. auch Hofmann 1951, S. 13

⁵¹⁰ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6330-0004

Wie in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, so gaben auch im Mittelalter die naturräumlichen Ausgangsbedingungen den Rahmen für den kulturlandschaftlichen Ausbau vor. Die breiten, „geköpften“ Täler der Rauhen, Mittleren und Reichen Ebrach, die die Trauflinie der Steigerwaldstufe durchbrechen, bildeten die Eingangstore für die kulturlandschaftliche Erschließung des nördlichen und mittleren Steigerwaldes. Auch von Osten, von der Regnitz aus drangen Siedler in den Steigerwald vor.

Die zur Regnitz entwässernden Talzüge mit ihren Nebentälern geben die Leitlinien der Besiedlung vor, die bereits im Frühmittelalter begann. Die fruchtbaren pleistozänen Verwitterungsböden der Talräume boten recht gute Ausgangsbedingungen für eine landwirtschaftliche Nutzung.⁵¹¹ So reichen z.B. die „-heim“-Orte Theinheim, Berthheim, Klebheim und Burgwindheim mindestens bis ins 8. Jahrhundert zurück. Dazu gesellen sich u.a. Waldschwind, Koppenwind und Geiselwind sowie andere grundherrliche Slawenansiedlungen, die wohl im 9. und 10. Jahrhundert entstanden sind.⁵¹²

Slawische Siedlungsgründungen mit Ortsnamen auf „-wind“ finden sich auch am östlichen Maindreieck in Richtung Steigerwald. Sie schließen unmittelbar an die fränkischen „-heim“-Orte an.⁵¹³ Es handelt sich hierbei wohl um Siedlungsgründungen, die vom Bistum Würzburg initiiert wurden.⁵¹⁴ Teilweise slawisch besiedelte Gebiete waren das Volkfeld westlich von Bamberg bis etwa auf die Höhe von Schweinfurt und der Radenzgau (= Obermaingebiet mit Albhochfläche).⁵¹⁵ Die Ostfranken und Slawen waren einem fränkischen Grafen unterstellt und hatten gleiche Rechte.⁵¹⁶

Bei den Ortsgründungen des frühmittelalterlichen Landesausbaus treten eine ganze Reihe verschiedener Ortsnamengrundwörter auf. Orte mit dem Suffix „-feld“ (z.B. Thüingfeld) mit ihren Großgemarkungen verweisen auf die grundherrschaftliche Organisationsform der „Marken“. Ortschaften mit den Endungen auf „-ach“ oder „-bach“ (Großbirkach, Aschbach) sind ebenso in der Zeit vom 8. bis 10. Jahrhundert entstanden. Auch das Ortsnamengrundwort „-dorf“ (z.B. Wasserberndorf) ist schon üblich, es wurde aber auch in allen späteren Siedlungsperioden verwandt.⁵¹⁷

Die neu erschlossenen Gebiete wurden in Gaue aufgeteilt, die zunächst kleinräumige Siedlungslandschaften bezeichneten.⁵¹⁸ Die genauen Grenzen dieser Gaue sind nur teilweise bekannt.

⁵¹¹ Hildebrandt & Kauder 1993, S. 11 u. 57; Thomas Gunzelmann, schriftl. Auskunft via eMail vom 20.12.2016

⁵¹² Hildebrandt & Kauder 1993, S. 57

⁵¹³ Klein-Pfeuffer 1989, S. 133ff., S. 141

⁵¹⁴ Thomas Gunzelmann, schriftl. Auskunft via eMail vom 20.12.2016

⁵¹⁵ Losert S. 8;

⁵¹⁶ Losert, S. 3

⁵¹⁷ Thiem 1994, S. 34; Gunzelmann 1995, S. 38

⁵¹⁸ Bosl 1969, S. 28; Klein-Pfeuffer 1989, S. 133ff. u. S. 139; Losert 2004, S. 7

Der Steigerwaldraum gehörte zu den Gauen Volkfeld⁵¹⁹, Radenzgau, Iffgau, Ehegau, und in kleineren Teilen zum Rangau und Gollachgau. Der Name der Gaue wurde später auf die jeweilige Verwaltungseinheit übertragen. Aus kleinräumigen Anfängen entstanden im Lauf der Zeit größere Gebilde.⁵²⁰

Bedeutendes frühes Adelsgeschlecht im Steigerwald waren die Mattonen, die zum merowingischen Reichsdienstadel gehörten und die neben Besitzungen unter anderem in Thüringen auch Eigentum im Steigerwald innehatten. Ihnen wird die Gründung des Benediktiner-Klosters Megingaudeshusen im Steigerwald im Jahr 816 (zu diesem Zeitpunkt erfolgten Besitzübergaben im Süden bzw. Südwesten des Steigerwaldes an das Kloster) zugeschrieben. Unter Abt Ebbo siedelten die Benediktiner-Mönche in die bis dahin von Nonnen genutzten Gebäude des Klosters Münsterschwarzach um. Letztmalig werden die Mattonen 944 fassbar.⁵²¹

Ein weiteres bedeutendes Adelsgeschlecht waren die Popponen = ältere Babenberger.⁵²² Sie stellten seit dem frühen 9. Jahrhundert die Grafen im Grab- und Volkfeld. Besitzstreitigkeiten führten zur Babenberger Fehde zwischen den rheinhessischen Konradinern und den Babenbergern über die Macht im östlichen Franken. Die Fehde führte schließlich zum Niedergang des Geschlechts (Adalbert von Babenberg wurde vor seiner Burg Theres bei Haßfurt enthauptet), die meisten Besitztümer in Franken gingen verloren.

Ab dem 10. Jahrhundert wirkten neben weltlicher Zentralgewalt und Kirche zunehmend adelige Geschlechter als Motor des Landesausbaus. Eine bedeutende Rolle hatten die Grafen von Schweinfurt inne. 938/45 betraute Otto der Große den Grafen Berthold von Schweinfurt mit der gemeinsamen Verwaltung des Volkfeldes und des Radenzgaves sowie des bayerischen Nordgaues zwischen Regnitz und Naab/Regen.⁵²³ Im mittleren Steigerwald nahmen die von Castell eine zentrale Rolle bei der kulturlandschaftlichen Erschließung ein. Die Grafen zu Castell gelten - gemeinsam mit den Herren von Rothenburg - als kognatische Nachfolger der Mattonen im Steigerwald.⁵²⁴

1007 sollte mit der Gründung des Bistums Bamberg durch Kaiser Heinrich II. ein neues „politisches Schwergewicht“ als geistliche Territorialmacht Fuß fassen und die Entwicklung des östlichen Steigerwaldraumes (niederer Steigerwald) nachhaltig prägen.⁵²⁵

⁵¹⁹ Namensgeber für den Volkfeldgau war die Vollburg. Vgl. Butzen 1989, S. 247ff., S. 254

⁵²⁰ Butzen 1989, S. 247ff.

⁵²¹ Losert 2004, S. 1-46, S. 6

⁵²² Losert 2004, S. 1-46

⁵²³ Gunzelmann 1995, S. 38; Losert 2004, S. 1-46

⁵²⁴ Diese Verbindung wird aufgrund von Besitztümern hergeleitet. Vgl. Losert 2004, S. 1-46, S. 6

⁵²⁵ „Das neugegründete Bistum sollte einerseits das Machtvakuum, das bei der Niederwerfung der Grafen von Schweinfurt entstand [...] ausfüllen, andererseits sollte es die Missionierung der am Obermain noch ansässigen Slawen vorantreiben.“ Gunzelmann 1995, S. 29



Abb. 11: Die Pfarrkirche St. Johannes der Täufer von Großbirkach (Markt Ebrach) beherrscht aufgrund ihrer exponierten Lage die Umgebung (Foto: T. Büttner 2015).

An Großbirkach wird deutlich, dass die das Steigerwaldvorland mit der Regnitzfurche verbindenden Altstraßen ein wichtiger Faktor für den Siedlungsgang waren. So liegt die wohl bereits in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts errichtete Johanniskirche (Taufkirche) unweit der Hochstraße.⁵²⁶ (Wichtige Ost-West-Verbindung von Würzburg über Burgebrach nach Bamberg bzw. Hallstadt.⁵²⁷)

Die kirchliche Organisation der Siedlungen, die im Zuge des frühmittelalterlichen Landesausbaus gegründet wurden, oblag den alten Pfarreien des Steigerwaldvorlandes: Oberschwarzach, Stadtschwarzach und Iphofen. Mit ihren großen Sprengeln griffen sie weit auf den Hohen Steigerwald hinauf. Das Pendant im östlichen Steigerwald war Burgwindheim.⁵²⁸

⁵²⁶ Hildebrandt & Kauder 1993, S. 57

⁵²⁷ Vgl. Abels 1996

⁵²⁸ Hildebrandt & Kauder 1993, S. 58

Exkurs Burgen im Frühmittelalter

Zur Sicherung der Reichsgrenzen, zur Überwachung der Verkehrswege und Ansiedlungen sowie auch aus Repräsentationszwecken errichtete man seit dem frühen Mittelalter Burgen. Von diesen Herrschaftszentren aus wurden die Regionen verwaltet. Häufig entstanden die Burgen unter Verwendung und Ausbau der Reste vorgeschichtlicher Anlagen. Bei Anlagen, die nach intensivem Gebrauch während vorgeschichtlicher Epochen auch während der Völkerwanderungszeit genutzt wurden, sorgten mit der Eingliederung der Steigerwald-Gegend ins merowingische Frankenreich ab 506/531 neue politische Verhältnisse dafür, dass diese Befestigungen zunächst nicht frequentiert wurden.⁵²⁹ Erst ab dem siebten und achten Jahrhundert wurden einzelne Anhöhen erneut aufgesucht.

Im Steigerwald legte man die Burgen, ähnlich wie die Siedlungen, zunächst bevorzugt in den Randgebieten des Steigerwaldes oder in Flusstälern im Steigerwald an.⁵³⁰ Dabei wurde die Lage an wichtigen **Verkehrsadern** – schiffbaren Wasserläufen oder überregionalen Fernstraßen - favorisiert.⁵³¹

Lisberg - Möglicherweise zum Schutz der alten Hochstraße zwischen Bamberg und Schweinfurt wurde die Burg Lisberg errichtet. Sie liegt auf einem Bergsporn oberhalb des Aurachtals bei 328 m ü. NN und könnte als Herrschaftssitz eines Volkfeldgrafen gedient haben. Ihre heute erhaltenen Baubestandteile gehen auf das 12. Jahrhundert zurück.⁵³² Erwähnt wurde eine Burganlage an dieser Stelle jedoch bereits im Jahr 820 n. Chr. in einer Schenkungsurkunde als „Elitzberg“.⁵³³ Somit gehört die Burganlage zu den ältesten erhaltenen Burgen Deutschlands.

Wallburg bei Eltmann - Auch die Wallburg bei Eltmann ist über dem Maintal auf einem 311 m hohen Ausläufer des Steigerwaldes errichtet worden. Erhalten ist heute lediglich der Bergfried einer hochmittelalterlichen Anlage, die 1777 abgetragen wurde.⁵³⁴ Erstmals schriftlich erwähnt wurde die Burg im Jahr 1303. Es ist sehr wahrscheinlich, dass sich an Stelle dieser hoch- und spätmittelalterlichen Anlage bereits im frühen Mittelalter das im Jahr 740 erwähnte Castell am oberen Main „Castellum Altimoin“ befand.⁵³⁵ Hinweis auf das Bestehen einer Burg im frühen Mittelalter könnte auch der bis heute erhaltene mächtige Ostwall mit einer Breite von 20 m und einer Höhe von 4 m sein.

⁵²⁹ Rettner 2006, S. 248

⁵³⁰ Losert 2004, S. 1-46

⁵³¹ Abels 1979, S. 36ff.; Hensch 2006, S. 278-279

⁵³² Denkmalliste Bayern [Bayern Viewer Denkmal] u. Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: Bau D-4-71-154-1; D-4-6130-0061

⁵³³ Raftopoulo 2003, S. 184f.

⁵³⁴ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6030-0001

⁵³⁵ Tittmann 2002, S. 234

Sugenheim - Oberhalb des Ehebaches gelegen ist der Burgstall bei Sugenheim / Deutenheim⁵³⁶. Hier verlief möglicherweise ein Verkehrsweg, der den Steigerwald von Südwesten aus in Richtung Neustadt a.d.Aisch erschloss. Die aus Vor- und Hauptburg bestehende Burg war durch eine Graben-Wall-Anlage geschützt und stammt wohl aus dem Hochmittelalter. Funde von Keramik deuten allerdings darauf hin, dass hier bereits im Frühmittelalter eine Burg bestanden haben könnte.

Ippesheim - Im Vorland an der Iff zu Füßen des Bullenheimer Berges liegt Ippesheim. Zahlreiche Fundstellen in der Umgebung belegen die Attraktivität der Gegend bereits während der Vor- und Frühgeschichte. Im Bereich des frühneuzeitlichen Schlosses und der Pfarrkirche Heiligkreuz befand sich vermutlich im Frühen Mittelalter ein „Festes Haus“⁵³⁷, welches zur Zeit der fränkischen Landnahme errichtet worden sein soll.

Scharfeneck - Die bis ins 16. Jahrhundert hinein „Veste Scheinfeld“ genannte Burg Scharfeneck⁵³⁸ wurde im Hoch- und Spätmittelalter errichtet und hatte wohl einen frühmittelalterlichen Vorgängerbau. Sie liegt im Steigerwaldhochland, auf dem Schloßberg oberhalb des Scheinetales, welches vermutlich ebenfalls als vor- und frühgeschichtliche Erschließungsachse fungierte.

Das **Erscheinungsbild** der Burgen war im frühen Mittelalter eher uneinheitlich. Wesentlicher Verteidigungsfaktor war meist der Graben.⁵³⁹

Burgebrach - Auch die sechs Meter breite und stellenweise noch eineinhalb Meter hoch erhaltene frühmittelalterliche Ringwallanlage auf einem flachen Höhenrücken westlich von Burgebrach wird von einem vier Meter breiten Graben begleitet.⁵⁴⁰ Die Ringwallanlage umschließt eine Fläche von 65 x 100m und hat eine oval-rechteckige Form.

Nonnenkloster - Dreiteilig ist die frühmittelalterliche Anlage „Nonnenkloster“, die auf einem nach Nordosten gerichteten Sporn südöstlich von Michelau i. Steigerwald gelegen ist.⁵⁴¹ Hier quert etwa 260 Meter südwestlich der Spornspitze ein drei Meter breiter und noch einen halben Meter hoch erhaltener Wall mit vorgelagertem Graben die Hochfläche. 140 Meter südwestlich der Spitze zieht ein zweiter, sechs Meter breiter und ein Meter hoher Wall über die Spitze, dem ebenfalls ein zwei bis drei Meter breiter Graben vorgelagert ist.

⁵³⁶ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6428-0095

⁵³⁷ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6327-0001

⁵³⁸ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6228-0004

⁵³⁹ Hensch 2006, S. 280-282

⁵⁴⁰ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-4-6130-0030

⁵⁴¹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6128-0019; Top. 641

Im Bereich des Osthanges lag wohl ehemals der Zugang zur Anlage: nahe der Hangkante am Steilhang befindet sich eine typisch frühmittelalterliche Toranlage mit zangenartig eingezogenen Wallenden.

Vollberg - Die ovale Befestigung auf dem Vollberg wurde auf einem nach Westen vorgeschobenen Plateau mit Steilabfällen im Westen, Norden und Süden angelegt.⁵⁴² Die Flanken wurden teilweise nur durch künstlich abgesteilte Hangkanten geschützt. Wallreste sind heute nur noch stellenweise erkennbar. Vorgelagert ist ein gebogener Abschnittswall. Hier findet sich zusätzlich auch ein drei Meter breiter Graben.⁵⁴³ Die 1161 in einer würzburgischen Schenkungsurkunde an das Kloster Ebrach erwähnte „Volkburc“ wurde nach dem Fluß Volkach benannt und war wohl Namensgeberin für den die zwischen Bamberg und dem Maindreieck gelegene mittelalterliche Gaugrafschaft „Volkfeld“. Die Ringwallanlage Vollburg liegt nur knapp 1,4 Kilometer nördlich der Ringwallanlage Nonnenkloster. Das dichte Beieinanderliegen der beiden frühmittelalterlichen Befestigungen lässt auf ein zeitliches Nacheinander der Anlagen schließen.

Bis in karolingische Zeit war das **Befestigungsrecht** königliches Regal.⁵⁴⁴ So traten zunächst auch König oder Herzog als Bauherren in Erscheinung. Spätestens seit dem 9. Jahrhundert waren auch Reichskirche und Reichsadel im Zuge des Landesausbaues Träger des Burgenbaus. Mit der Einrichtung der Bistümer trat die Kirche als neuer Burgenbesitzer in Erscheinung.⁵⁴⁵ In Mainfranken spielten Einrichtungen zur Organisation des Bistums Würzburg eine große Rolle.

Kapellberg - Auf dem Kapellberg südöstlich von Gerolzhofen befand sich die Bischofspfalz Lindelach: in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts schriftlich erwähnt als „in Lyndeloch prope Gerolzhouen“⁵⁴⁶ und Anfang der 1990er Jahre in der Nähe der im Zusammenhang mit der Pfalz erwähnten und seit dem Dreißigjährigen Krieg wüst gefallenen Siedlung Lindelach lokalisiert. Die Funde und Befunde archäologischer Ausgrabungen belegen eine wechselhafte Siedlungstätigkeit vom Frühmittelalter bis in die Neuzeit, welche vorläufig in fünf Besiedlungsphasen eingeteilt werden kann. Reste von Pfostenlöchern verweisen auf einen vermutlich hölzernen Vorgängerbau – womöglich eines Wirtschaftshofes - der steinernen Pfalz des 14. Jahrhunderts, die im 15. Jahrhundert durch ein Feuer zerstört wurde.⁵⁴⁷

⁵⁴² Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6028-0055

⁵⁴³ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6028-0055

⁵⁴⁴ Abels 1979, S. 36ff.

⁵⁴⁵ Ettel 2013, S. 35

⁵⁴⁶ Michl 2008, S. 154

⁵⁴⁷ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6128-0045

Es handelt sich dabei um eine ca. 1,8 ha umfassende frühmittelalterliche Burganlage des 8.-10. Jahrhunderts, die durch einen bis zu 10 m breiten Befestigungsgraben geschützt war. Dieser schützte einen karolingisch-ottonischen Königshof, welcher im hohen und späten Mittelalter wiederum in einen repräsentativen Saalbau umgestaltet wurde. Hier lässt sich sicherlich die „verschollene“ fünfte Pfalz der Würzburger Bischöfe greifen, die letztlich bis in die Jahrzehnte um 1400 genutzt wurde.⁵⁴⁸

Hoch- und spätmittelalterliche Rodungsperiode (1050 - 1350 n. Chr.)

Im Zuge der hoch- und spätmittelalterlichen Rodungsperiode sollten auch die Höhenlagen des Steigerwaldes besiedelt und die kalkarmen, tonigen Sandböden (die sich aus Blasensandstein bzw. den darunter liegenden Lehrbergschichten entwickelt haben) in Kultur genommen werden. Auch archäologische Befunde lassen auf eine ausgedehntere Besiedlung der höheren Lagen des Steigerwaldes ab dem Hochmittelalter schließen.⁵⁴⁹

Nachdem die siedlungsgünstigen Altsiedellandschaften die wachsende Bevölkerungszahl nicht mehr ernähren konnte, wick man sukzessive in weniger ertragreiche Gebiete aus.⁵⁵⁰ Genau wie in den vorgeschichtlichen Perioden fungierten die Tallandschaften im nördlichen und mittleren Steigerwald als Leitlinien der Besiedlung.⁵⁵¹ Man legte nun überwiegend kleinere Siedlungen sowie Einzelhöfe an.⁵⁵² Man denke nur an Horb (1174 erstmals urkundlich genannt)⁵⁵³ oder Winkel (1325 als villa bezeichnet) südlich von Ebrach. Die auf kleine Betriebsgrößen ausgerichteten Kernfluren der beiden Orte wurden hufenähnlich parzelliert (streifenförmige Gelängeflur), was ein typisches Merkmal einer Rodungssiedlung des 12. Jahrhunderts ist.⁵⁵⁴

Ortsnamenendungen wie z.B. „-dorf“ (Holzberndorf, Neudorf), „-weiler“ (Ober- und Unterweiler) und „-bach“ sind typisch für Siedlungsgründungen in dieser Periode. Die Ausbreitung dieser im 9. bis 11. Jahrhundert gebräuchlichen Ortsnamenendungen erfolgte vordringlich in den Tallagen des Steigerwaldes.⁵⁵⁵

⁵⁴⁸ Universität Bamberg, online [Bischofspfalz und Wüstung Lindelach bei Gerolzhofen]; ausführlich hierzu: Eike Henning Michl, *Castellum, Curia, Palatium?! Die mittelalterliche Besiedlungsgeschichte eines mainfränkischen Zentralortes auf dem Kapellberg für Gerolzhofen*, Bonn 2015

⁵⁴⁹ Losert 2004, S. 1-46

⁵⁵⁰ Schenk 2004, S. 247-270, S. 259

⁵⁵¹ Hildebrandt & Kauder 1993, S. 11

⁵⁵² Schenk 2004, S. 247-270, S. 259

⁵⁵³ Die Stellenbezeichnung Horb bedeutet „sumpfiges, feuchtes Gelände“. Bach 1953, S. 295 zit in: Hildebrandt & Kauder 1993, S. 23

⁵⁵⁴ Hildebrandt & Kauder 1993, S. 17-41 u. 60f.

⁵⁵⁵ Machann 1972, S. 23

Seltener sind die Grundwörter wie „-brunn“ oder „-berg“ (Hohnsberg, Büchelberg). Als Ausbauorte des Hochmittelalters sind auch Grub, Neugrub, Schmerb oder Kaltenklingen anzusprechen. Gleiches gilt für die Orte Buch, Wüstenbuch, Unter- und Oberhaag oder Ilmenau.⁵⁵⁶ Vereinzelt kommen Ortsnamen mit Endungen auf „-reuth“ und „-roth“ vor, die auf die Rodungsphase des 11./12. Jahrhunderts verweisen.⁵⁵⁷

Die größte Siedlungsdichte im Steigerwald ist gegen Ende der hochmittelalterlichen Ausbauperiode erreicht. Im Gegensatz zum südlichen Steigerwald, wo die Siedlungen eine homogene Verteilung aufweisen, sind die Siedlungen im nördlichen Steigerwald ungleichmäßig verteilt.

Exkurs Burgen im Hoch- und Spätmittelalter

Am Übergang vom Früh- zum Hochmittelalter begann sich das Burgennetz im Steigerwald zu verdichten.⁵⁵⁸ Die Burgen bildeten beim Landesausbau das Rückgrat der lokalen Amtsträger und Herrschaftsdynastien, so dass das Ansteigen der Anzahl der kleinen Burgen eine Folge des Anwachsens der königlichen Dienstmanschaften und freien Herrengeschlechter war.⁵⁵⁹

Turmhügel als Sonderform der mittelalterlichen Burg

Vor allem der niedere Adel errichtete sich im Zuge der Aufsiedelung von weniger siedlungsgünstigen Wald- und Berggebieten sogenannte Turmhügelburgen oder Motten: kostengünstigere Bauwerke, bestehend aus meist hölzernen Aufbauten auf einem Hügel und einer hölzernen Vorburg.⁵⁶⁰

Ab der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts gelangte von Frankreich aus dieser neuer Burgentyp in die Gegend. Diese Turmhügel wurden teilweise auf Höhen, teilweise aber auch in Niederungen errichtet und hatten oft einen Wassergraben. Üblicherweise liegen sie in der Nähe von Verkehrswegen – Straßen oder Flüssen – und standen mit einer Siedlung oder größeren Burg in Zusammenhang.⁵⁶¹

⁵⁵⁶ Hildebrandt & Kauder 1993, S. 60; Gunzelmann 1995, S. 39f.

⁵⁵⁷ Machann 1972, S. 23

⁵⁵⁸ Ettel 2013, S. 27

⁵⁵⁹ Abels 1979, S. 47ff; Zeune 2006, S. 282-287

⁵⁶⁰ Zeune 2006, S. 282-287, S. 283

⁵⁶¹ Sage 1996, S. 248; Archäologie am Obermain, online [Archäologisches Lexikon: Turmhügel]

Im nördlichen Steigerwald finden sich die Reste solcher Turmhügel in Schlüsselfeld / Obermelsendorf⁵⁶², südöstlich von Schönbrunn i. Steigerwald / Steinsdorf⁵⁶³, südlich von Burgebrach / Grasmannsdorf im Tal der Rauhen Ebrach⁵⁶⁴, zwischen Frenshof und Steinsdorf in der Gemeinde Schönbrunn im Steigerwald⁵⁶⁵ und direkt südlich von Dingolshausen an der Volkach⁵⁶⁶.

Im südlichen Steigerwald sind Turmhügel in Vestenbergsgreuth / Kleinweisach⁵⁶⁷, bei Altenspeckfeld in der Gemeinde Markt Bibart / Altmannshausen⁵⁶⁸ und in Markt Nordheim / Herbolzheim⁵⁶⁹ erfasst. Die im Tal gelegene Turmhügelburg bei Markt Nordheim / Kottenheim⁵⁷⁰ illustriert eine typische Erscheinung: vermutlich der 1148 erwähnte „Adelbero de Chottenheim“ gab seinen Talsitz auf und verlegte seinen Wohnsitz in strategisch günstigeres Gelände, nämlich auf einen ca. zwei Kilometer südwestlich davon gelegenen 418 m hohen Berg, wo sich heute die Reste des Burgstalles „Hohenkottenheim“⁵⁷¹ finden.

Die Turmhügelburg oder Motte stellt einen eher vergänglichen Typ von „Kleinburg“ dar. Im Steigerwaldgebiet finden sich an verschiedenen Orten die Reste solcher Anlagen. Ein typisches Phänomen ist die Aufgabe der Turmhügelburgen zugunsten einer Anlage in topographisch geeigneterem Gebiet, wie es beispielsweise in Kottenheim geschah.

Der Ortsadel als Siedlungsträger und Burgenbauer

Als Siedlungsträger des hochmittelalterlichen Landesausbaus im Steigerwald waren im Südwesten die Herren zu Castell, die von Thüngfeld, von Scheinfeld, von Redwitz und andere tätig. Im östlichen Steigerwald spielten die Herren von Windeck (Windheim) eine maßgebliche Rolle, die Lehensleute der Grafen von Höchststadt waren. So stammt das spätere Klosteramt Mönchherrnsdorf bzw. Burgwindheim (ab 1728 Ebrach'scher Amtssitz) in wichtigen Teilen aus Schenkungen der Herren von Windeck. Die Adelsburgen waren vor allem auf Abgrenzung von Territorien, Schutz und auch auf Repräsentation ausgelegt.⁵⁷²

⁵⁶² Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-4-6229-0003

⁵⁶³ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-4-6130-0042

⁵⁶⁴ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-4-6130-0051

⁵⁶⁵ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-4-6130-0041

⁵⁶⁶ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6028-0075

⁵⁶⁷ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6229-0025, D-5-6229-0001

⁵⁶⁸ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6328-0005

⁵⁶⁹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6428-0081

⁵⁷⁰ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6428-0074

⁵⁷¹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6428-0073

⁵⁷² Archäologie am Obermain, online [Archäologisches Lexikon: Turmhügel]



Abb. 12: Die Burg Zabelstein wurde im 11. Jhdt. errichtet, im 14. Jhdt. durch das Bistum Würzburg weiter befestigt und als Amtssitz ausgebaut. Nach der Zerstörung im Bauernkrieg erfolgte 1586 der Wiederaufbau. Seit 1652 diente die Burg als Forstamt. 1689 brannte sie erneut ab und wurde aufgegeben (Foto: T. Büttner 2015).

Zabelstein - In wieweit die Herren von Zabelstein als Siedlungsträger im nördlichen Steigerwald auftraten, ist noch zu erforschen. Vermutlich um das Jahr 1000 entstand auf dem 475 m hohen Sporn des Zabelsteins der Adelssitz der im 12. Jahrhundert erstmals erwähnten Zabelsteiner. Darauf verweisen die Fundamente abgegangener Gebäude.⁵⁷³ Genaueres über eine mögliche frühe Anlage ist nicht bekannt. Später entstand hier die mächtigste Festung des Bistums Würzburg nach der Veste Marienberg.

Mit dem Aussterben der Zabelsteiner im Jahr 1303 fiel die gleichnamige Burg an das Bistum Würzburg. Die Motive der am Rodungswerk Beteiligten waren der Ausbau der Territorien (Besitzarrondierung), der Zugriff auf die den Steigerwald querenden Altstraßen und die Vermehrung von herrschaftlichen Einnahmen.⁵⁷⁴

⁵⁷³ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6028-0123

⁵⁷⁴ Hildebrandt & Kauder 1993, S. 24, 41, 64f.; 2012 bis 2015 wurde die Burgruine durch die Bayerischen Staatsforsten in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege und dem Büro für Burgenforschung

Kropfsburg - In der Gemeinde Scheinfeld / Oberlaimbach⁵⁷⁵ errichteten die „Kropfsberg“ auf dem südlich von Oberlaimbach gelegenen Grubsberg eine Höhenburg: 1238 wird ein „Henricus de Crophesberch“ erwähnt, später noch weitere Ritter aus dem Geschlecht. Die Burg soll in einer Fehde von den Seckendorff im Spätmittelalter niedergebrannt worden sein, heute taucht der Name nur noch als Flurabteilung auf.

Neuenburg - Vom Burgstall „Neuenburg“⁵⁷⁶ des Hoch- und Spätmittelalters sind im Gelände noch vier Halsgräben, vor der ersten Vorburg drei Zufahrtswege zur ehemaligen Torstelle und an der Nordwest-Seite Hanggräben erkennbar. Außerdem belegen Funde die hochmittelalterliche Nutzungsphase der im Steigerwaldhochland bei Sugenheim / Ingolstadt gelegenen Burg. Der Ortsadel wird erstmals 1123-47 erwähnt als „Heinrich de Nuinburg“, später dann „Berchtoldus de Nuenburc“ 1150, „Crafto und Conradus de Nuenburg“ 1165; „Kraft von Nuwenburch“ verpfändet seine Veste und Güter im Ehegau im Jahr 1220, 1296/1299 wird wieder ein „Castrum Nuwenburg“ genannt.

Die Herren von Neuenburg starben mit Bischof Mangold von Neuenburg zu Würzburg im Jahr 1303 aus, Bischof Andreas von Würzburg verkaufte die Veste "Nuwemburg" 1305 an den Truchsess Walter von Seckendorff. Zerstört wurde die Burg im Bauernkrieg, 1528 wurde sie als Steinbruch erwähnt.

Scharfeneck - Im hohen Mittelalter war die in der Gemeinde Oberscheinfeld im Steigerwald gelegene Burg „Scharfeneck“⁵⁷⁷ Sitz des edelfreien Geschlechts derer von Scheinfeld, die 1114 „Sgegevelet“, 1151 „Segevelt“ und 1186 „Sheigenvelt“ genannt wurden. Um das Jahr 1202 verpfändete der Scharfenecker Ritter „Friedrich de Scevelt“ seinen Besitz dem Bamberger Bischof Thiemo, um sich auf den 4. Kreuzzug (1202 - 1204) vorzubereiten.

Nach seinem Tod fiel die Burg an das Bistum Bamberg. 1339 erscheint die Burg „Scharfeneck“ im Bamberger Burghutverzeichnis, als Johann von Dachsbach, Vogt und Ritter von Scheinfeld, eine Herdstätte "hinter dem Turm" samt Weinstöcken verliehen bekam. Sie war mit zwei Halsgräben und einem quadratischen Turm ausgestattet. Die Burg wechselte in der Folgezeit häufiger den Besitzer.

Dr. Zeune behutsam saniert. Die ehem. Spornburg hat folgendes Gestaltbild: Bergseitig (östlich) erstreckt sich zwischen zwei heute verfüllten Halsgräben eine weitgehend abgegangene Vorburg. Die Hauptburg nimmt das äußerste Ende des Bergrückens ein. „Während von ihr rückseitig lediglich einige Mauerfragmente und ein langer Gewölbekeller verbleiben, weist die Frontseite noch eine acht Meter hohe, durchaus imposante Schildmauer zwischen zwei schlanken Rundtürmen auf.“ Bayerische Staatsforsten & Amt für Ernährung, Landwirtschaft & Forsten Schweinfurt 2015

⁵⁷⁵ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6328-0017

⁵⁷⁶ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6328-0029

⁵⁷⁷ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6228-0004

Nachdem sie 1504 als baufälliges „öd schlos trob“ bezeichnet wurde, begann man 1545 mit dem Abbruch. Die Steine wurden für das neu entstehende Schloss in der Ortsmitte von Oberscheinfeld verwendet, der Bergfried blieb allerdings bestehen.

Speckfeld - Urkunden belegen die Existenz der Burg „Speckfeld“⁵⁷⁸ bei Markt Einersheim am Steigerwaldtrauf zwischen 1226 und 1354. Möglicherweise gab es bereits eine Vorgängeranlage, die vom 1148 erwähnten „Helwic de Enrsheim“ als Mitglied einer ortsadeligen Familie an dieser Stelle errichtet worden war. Die Herrschaft ging dann im 13. Jahrhundert an die edelfreien Herren von Speckfeld, die ihren Stammsitz bei Altenspeckfeld hatten; um 1300 scheint die Herrschaft an die Hohenloher gelangt zu sein. Ehemals war die Burg von einer Wehrmauer umgeben, erhalten haben sich Reste eines Turmes.

Hohenberg und Seinsheim - Die Burg in der Windsheimer Bucht bei Bad Windsheim / Oberntief⁵⁷⁹ befand sich 1356 im Besitz der Brüder Dytrich und Eberhart von Hohenberg, 1438 dann im Besitz Engelhards von Seinsheim. 1449 wurde die aus Vorburg, Hauptburg und Gräben bestehende Anlage gestürmt und niedergebrannt.

Viele der Burgen lassen sich auf Grund der historischen Schriftquellen mit dem Ortsadel in Verbindung bringen und spiegeln so auch die Erschließung und Besitzverhältnisse im Steigerwald wider.

Höhenburgen – Nutzung topographischer Vorteilslagen

Im frühen 13. Jahrhundert hatte sich im Burgenbau vollends die massive Steinbauweise durchgesetzt – lediglich der ärmere Adel verwendete noch Holz und Erde.⁵⁸⁰ Höhenburgen konnten auf Grund ihrer Lage leichter befestigt und verteidigt werden.⁵⁸¹

Stollberg - Auch auf dem Stollberg entstand, vermutlich erbaut von den Herren von Stollberg und 1151 erstmals erwähnt, als Höhenburg in Spornlage die Stollburg.⁵⁸² Im Südwesten, Südosten und Nordosten schützten die Steilhänge die Anlage; im Nordwesten trennte ein 20 m langer, 4 m breiter und 3 m tiefer Halsgraben den Sporn vom Bergmassiv ab. Hier befand sich die erste Vorburg, die im Nordwesten durch einen weiteren Wall sowie durch Gräben geschützt wurde. In der Unterteilung in Haupt- und Vorburg wird auch die gesellschaftliche Trennung in Adel und Volk immer deutlicher.

⁵⁷⁸ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0008

⁵⁷⁹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6428-0035

⁵⁸⁰ Zeune 2006, S. 282-287

⁵⁸¹ Archäologie am Obermain, online [Archäologisches Lexikon: Turmhügel]

⁵⁸² Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6128-0018; Abels 1979, S. 180.

Südöstlich der Vorburg ist heute noch der 20 m breite und 10 m tiefe Haupthalsgraben der Anlage erkennbar, daran schließt das 45 m lange und 30 m breite Plateau der Hauptburg an. Hier sind Mauerreste, der Bergfried und Kellergewölbe erhalten.

1151 ging die Burg als Schenkung vom Hochstift Würzburg ans Kloster Ebrach, 1237 wieder ans Hochstift Würzburg. 1303 war sie Würzburger Amtssitz mit adeligem Verwalter.⁵⁸³ Ihm unterstand die Cent- und Vogtgerichtsbarkeit. 1525 wurde die Burg im Zuge des Bauernkrieges niedergebrannt und nicht wieder errichtet.

Schloßberg – Östlich von Zell am Ebersberg wurde 1115 durch Bischof Otto von Bamberg auf dem Schloßberg eine Höhenburg in Spornlage errichtet.⁵⁸⁴ Die Burg diente als Verwaltungssitz des bischöflichen Besitzes und als Zollstation. Wahrscheinlich befand sich an gleicher Stelle bereits eine Vorgängeranlage zur Kontrolle der Hochstraße (Rennweg) von Schweinfurt nach Bamberg. Zerstörungen der Burg sind für 1525 und 1634 belegt. Heute sind lediglich wenige Mauer- und Fundamentreste erhalten, nachdem die Anlage als Steinbruch benutzt wurde.

Ebersberg – Auf dem Ebersberg finden sich die Reste einer ehemaligen Burg im Bereich vor- und frühgeschichtlicher Abschnittsbefestigungen.⁵⁸⁵ Die Burg wird 1011 erstmals erwähnt und wie die benachbarte Anlage auf dem Schlossberg 1525 im Zuge des Bauernkrieges sowie 1643–44 im Dreißigjährigen Krieg zerstört. Ende der 1970er Jahre wurde bei Arbeiten in einem unterhalb der Burg gelegenen Weinberg eine fragmentierte Sandsteinplatte mit eingemeißelten Linien eines Mühlespiels gefunden.

Lisberg - Auch in Lisberg wurden an Stelle einer frühmittelalterlichen Anlage auf einem Bergsporn im Hochmittelalter Teile der bis heute bestehenden, aus Vor- und Hauptburg bestehenden Anlage erbaut: die Hauptburg mit Ringmauer und Bergfried stammt aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Vor- und Hauptburg werden jeweils über einen Halsgraben mit Torhaus erschlossen.⁵⁸⁶ Lisberg war Sitz der gleichnamigen Familie; um 1200 wird der Freiherr Gundelach von Lisberg bezeugt.

Seit 1279 gehörten die Vorburg, das Dorf und mehrere Güter dem Bistum Würzburg als Lehen, die Hauptburg den Nürnberger Burggrafen: der Sitz war also eine Doppellehenherrschaft auf centfrei bezeugtem Besitz.

⁵⁸³ Raftopoulo 2003, S. 248-49

⁵⁸⁴ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6029-0015

⁵⁸⁵ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6029-0001

⁵⁸⁶ Denkmalliste Bayern [Bayern Viewer Denkmal]: D-4-71-154-1

Hinterfrankenberg - Bei der Burgruine „Hinterfrankenberg“⁵⁸⁷ handelt es sich um eine Höhenburg in der Gemeinde Weigenheim / Schloß Frankenberg. 1225 erfolgte die erstmalige Nennung des "castrum" in Frankenberg, als sich der Würzburger Fürstbischof Hermann von Lobdeburg in seiner Wahlkapitulation verpflichtet, die von Konrad von Endsee besetzte Burg für das Hochstift zurückzuerobern. Zum hochmittelalterlichen Gründungsbestand von Hinterfrankenberg gehörten neben der Ringmauer wohl ein trutziger runder Bergfried und ein Palasgebäude.

Um 1254 bestand die auf einer dicht bewachsenen Hügelkuppe stehende Burg aus einer zweigeteilten Hauptburg und zwei östlich vorgelagerten Vorburgen, die durch Trockengräben bewehrt wurden. Die Hauptburg besaß den Schrift- und Bildquellen zufolge mehrere runde Ecktürme, von denen am Nord-Eck ein schwacher Mauerrest erhalten ist. An der Nordwestseite stand über der älteren Ringmauer ein Doppelturmtor aus zwei vorspringenden Tortürmen und einem hochgelegenen, später vermauerten Tor.

Hinter dem Tor ragte ein mächtiger runder Bergfried auf, von dem heute nichts mehr erhalten ist, von der Randbebauung hat sich nur an der nordöstlichen Schmalseite ein Gebäuderest erhalten. Bemerkenswert ist ein dreieckiger Pfeiler, der von der Südostseite vorsprang. Die Burg wurde endgültig 1554 im Zweiten Markgrafenkrieg zerstört, im 19. Jahrhundert dann zudem als Steinbruch genutzt.

Vorderfrankenberg - Schloss „Vorderfrankenberg“⁵⁸⁸ in der Gemeinde Weigenheim / Schloß Frankenberg wurde vom Nürnberger Burggrafen 1254 in unmittelbarer Nähe zur dem Hochstift Würzburg gehörenden Burg „Hinterfrankenberg“ auf einem Bergsporn am westlichen Steigerwaldtrauf erbaut. In der Folgezeit wechselte die im Zuge einer offensiven Territorialpolitik errichtete Burg mehrfach den Eigentümer und war bis 2008 im Besitz von Carl Freiherr von Lerchenfeld und gehört heute einer unabhängigen Industrieholding mit Sitz in München.

Über die Burg des 13. bis 15. Jahrhunderts ist kaum etwas bekannt, ein aus Vor- und Hauptburg bestehender Neubau erfolgte 1530. In den folgenden Jahrhunderten kamen neue Bauteile dazu, alter Bestand wurde teilweise modernisiert, einige Teile brannten auch ab. Heute besteht die Hauptburg aus einer vierflügeligen Anlage mit drei massiven Rundtürmen, umgeben von einem breiten Trockengraben. Östlich vorgelagert befindet sich die Vorburg.

Herbolzheim - Auf den südwestlichen Ausläufern des Steigerwaldes finden sich auf dem Schlossberg in der Gemeinde Markt Nordheim / Herbolzheim⁵⁸⁹ die Überreste einer

⁵⁸⁷ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6327-0043

⁵⁸⁸ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6327-0046

⁵⁸⁹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6428-0079

durch die Keramikfunde ins Hochmittelalter datierten Burg. Die auf einem Sporn gelegene Anlage auf länglichem, steil abfallendem Gelände wurde durch einen breiten und tiefen südöstlichen Wallgraben geschützt. Laut Unterlagen von 1966 waren zu diesem Zeitpunkt noch überwachsene, vermörtelte Bruchsteine der ehemaligen Bebauung erhalten.

Hohenlohe-Wernsberg - Als die Herren Hohenlohe-Wernsberg zwischen 1238 und 1290 mitten im Steigerwald bei Neustadt a.d.Aisch / Schauerheim⁵⁹⁰ eine Burg erbauten, existierte an dieser Stelle wahrscheinlich bereits eine Vorgängeranlage der Ritter von Wernsberg, über deren Aussehen nichts bekannt ist. Keramikfunde belegen diese Nutzungsphase. Die spätmittelalterliche Anlage der Burg Hohenlohe-Wernsberg, die 1357 in den Besitz der Nürnberger Burggrafen überging, bestand aus einer Haupt- und einer westlich davon gelegenen Vorburg.

Weitere 100 m westlich davon bestand eine zusätzliche Abschnittsbefestigung. In der südwestlichen Ecke war eine künstliche Terrasse von etwa 15 x 12 m angelegt. Nachdem 1406/1412 noch „Wernsperg die Vesten“ genannt wurde, wurde die Burg um etwa 1450 dann zerstört. Vom mittig in der Anlage stehenden achteckigen Bergfried sollen vor 200 Jahren angeblich noch zwei Stockwerke hoch erhalten gewesen sein. Die Steine wurden dann für den Straßenbau verwendet.

Roßberg - Etwa um 1200 wurde Burg Roßberg bei Münchsteinach⁵⁹¹ erbaut. In der Münchsteinacher Chronik wird die zu diesem Zeitpunkt bereits verlassene Burg folgendermaßen beschrieben: „das alte öde und eingegangene Berg-Schloss Roßberg hart am Dorf auf einem ziemlich hohen Berg, woselbst man noch einen schönen großen Keller, tiefen Brunnen und einiges Gemäuer antrifft, und soviel Nachricht hat, dass es noch vor dem 30-jährigen Krieg anno 1628 bewohnt.“ (Auszug aus der Münchsteinacher Chronik von Martin Heinrich Feder (Pfarrer zu Münchsteinach) Anno 1734 (Ca. 600 S. umfassendes Original in Latein in Univ. Bibliothek Erlangen).

Hohenlandsberg - Auf den südwestlichen Ausläufern des Steigerwaldes befindet sich der Burgstall Hohenlandsberg⁵⁹². Erhalten von der 1511-24 und 1554 zerstörten Burg sind der Außenwall, der Trockengraben, der Mauerwall, der Haupteingang, die Kasematten sowie Grundmauern. Sowohl im Innenraum als auch von den Innen- und Außenhängen stammen mittelalterliche und frühneuzeitliche Keramik, Ofenkachelreste und Dachziegel.

⁵⁹⁰ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6429-0070

⁵⁹¹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6329-0149

⁵⁹² Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6427-0142

Bisweilen wurden die Höhenburgen an Stelle bestehender vor- und frühgeschichtlicher Anlagen errichtet – dies sicher nicht in direkter Anknüpfung an die bestehende Befestigung, sondern um die topographische Vorzugslage auszunutzen.

Die Randlagen des Steigerwaldes – der nördliche, westliche und südliche Traufbereich mit seinen Ausläufern - bieten in besonderem Maße diese topographischen Vorzüge, so dass sich eine große Anzahl der früh-, hoch- und spätmittelalterlichen Höhenanlagen in diesem Bereich findet. Auch im zentralen Steigerwald errichtete man Höhenanlagen, stets in Nähe zu den Erschließungsachsen der Flusstäler von Aisch, Reicher und Rauher Ebrach, Bibart und Ehebach.

Niederungsburgen – Befestigungen mit Wassergraben

Auch in den Niederungen wurden Burgen angelegt, welche meist durch Wall und wasserführenden Graben gesichert wurden.

Oberaurach – An der Aurach zentral im Steigerwald gelegen findet sich der Burgstall von Tretzendorf.⁵⁹³ Die Anlage wurde im Jahr 1279 erwähnt, als eine gewisse Elisabeth ihren gesamten Besitz in Tretzendorf dem Katharinenspital in Bamberg vermacht.

Scheinfeld - Nördlich von Oberlaimbach in der Gemeinde Scheinfeld⁵⁹⁴ weisen zahlreiche Lesefunde von Keramik des 10./11. Jahrhunderts bis um 1500 auf das Bestehen einer Niederungsburg an dieser Stelle hin. Der Ortsadel ist erstmals für die Jahre 1186-89 mit „Hermannus de Leimbach“ belegt in einer Urkunde des Bischofs von Bamberg. 1426 wird die Burg bereits als Burgstall bezeichnet, im Jahr 1446 verkauften dann Sigmund und Eberhard von Laynbach ihre „Behausung mit Vorhof und Wallgraben“.

Kühlsheim - Der Adelssitz der Ritter „von Cullesheim“ wird in Bad Windsheim / Kühlsheim⁵⁹⁵ bereits 1144 erstmals erwähnt. Es handelt sich um eine Niederungsburg in der Windsheimer Bucht. 1381 wurde die Burg bei Bad Windsheim / Kühlsheim im Städtekrieg durch die Windsheimer niedergebrannt, danach wieder aufgebaut. Von Wall und wasserführendem Graben sind im Süden und Westen heute noch gut Reste erkennbar, im Norden und Osten ist das Areal dagegen stark überbaut.

Willanzheim - Von der abgegangenen Niederungsburg bei Willanzheim / Hüttenheim i. Bayern⁵⁹⁶ kamen im 19. Jahrhundert beim Pflügen behauene Steine zu Tage, außerdem wurden diverse Funde geborgen. Gegründet wurde die ehemalige Deutschherrenburg

⁵⁹³ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6029-0058

⁵⁹⁴ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6328-0039

⁵⁹⁵ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6428-0018

⁵⁹⁶ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0081

1213. Heute ist der ehemals 6m breite und 1,5 m tiefe Graben, welcher ein Areal von ca. 100 m Durchmesser umschließt, lediglich im Süden und Südosten noch erkennbar.

Wiesenbronn - Um 1200 wurde bei Wiesenbronn⁵⁹⁷ durch ein castellsches Ministerialengeschlecht eine Wasserburg mit doppelter Ummauerung, tiefem Graben und Zugbrücke errichtet. Von hier stammen Keramik und Tierknochenfunde.

Willanzheim - In der Niederung eines Zuflusses zum Breitbach liegen die Reste eines überbauten und eingeebneten Burgstalles bei Willanzheim⁵⁹⁸. Erwähnt wird die Burg 1140, ihr Ende ist unbekannt.

Oberhöchstädt - Die Burg bei Dachsbach / Oberhöchstädt⁵⁹⁹ mitten im Steigerwald wird 1357 im Zuge eines Verkaufes urkundlich genannt, 1553 zerstört und nicht mehr aufgebaut. 1830 waren angeblich noch letzte Mauerreste erkennbar.

Seehaus - Südöstlich des Marktes Nordheim ist deutlich eine nach allen Seiten stark abfallende inselartige Erhebung innerhalb eines trocken gefallen Sees erkennbar. Hier stand die ehemalige Burg „Seehaus“. ⁶⁰⁰ Urkundlich erwähnt wird 1382 ein „Hans von Seinsheim ym See“ und „im Seyhaus“ 1384. Erkinger von Seinsheim „In dem See“ ist 1399 als Lehensmann der Grafen von Castell aufgeführt. Wahrscheinlich im Bauernkrieg um 1525 wurde die Burg zerstört und im Laufe des 16. Jahrhunderts als Schloss gut 100 m weiter nordöstlich gelegen neu errichtet. Im 18. Jahrhundert wurde der See trockengelegt.

Die Mehrzahl der Niederungsburgen wurde im Hoch- und Spätmittelalter mit Wall- und Grabenanlagen errichtet. Sie finden sich im Vorland, in der Hellmitzheimer und der Windsheimer Bucht sowie in diversen Flusstälern des zentralen Steigerwaldes wie dem Aurach-, Aisch-, Scheine- und Laimbachtal sowie dem Ehegrund.

SCHNEIDER charakterisiert den Steigerwald als „Burgenlandschaft“ wie folgt:
„Im Steigerwald und seinem Vorgelände sind alle Arten (von Burgen und Schlössern; Anm.) vertreten: die Burg auf dem hohen Berge, durch einen oder mehrere Halsgräben gegen Angriff aus gleicher Höhe gesichert; die Burg im Tale, von einem Wassergraben umgeben, oder als Weiherhaus inmitten einer breiteren Wasserfläche; die gänzlich einsam gelegene Burg oder das feste Haus in der Mitte oder am Ende einer Ortschaft; das behäbige Adels- und Fürstenhaus der Ebene, das sich entweder aus einer älteren

⁵⁹⁷ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6227-0101

⁵⁹⁸ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0068

⁵⁹⁹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6330-0072

⁶⁰⁰ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6428-0075

*bescheideneren Anlage sich entwickelte oder aber neu angelegt wurde in jener Zeit, als die Adeligen, und ebenso die Amtmänner der Landesherren, die hochgelegenen Burgen verließen, weil das Wohnen in diesen aus der Mode gekommen war.*⁶⁰¹

Fazit: Im Steigerwaldgebiet gibt es Burgen, Burgruinen, Burgställe, Wasserburgen und Motten in unterschiedlichen Erhaltungszuständen. Die Höhenburgen am Steigerwaldrand, häufig an Standorten vorgeschichtlicher Anlagen errichtet, prägen aufgrund der Topographie die Landschaft am eindrucklichsten. Vereinzelt wurden die Burgen bereits im Frühen Mittelalter angelegt, hauptsächlich dann im Hohen Mittelalter, und im Späten Mittelalter vor allem ausgebaut und nach Zerstörungen auch erneuert.

Als Vorbild für die Inwertsetzung des Steigerwalds als Burgenlandschaft kann das Projekt „Deutscher Burgenwinkel“ der Region Haßberge dienen, das im Rahmen der Regionalentwicklung konzipiert wurde.⁶⁰²

In den Haßbergen soll unter anderem durch Beschilderungskonzepte und die Organisation von Fachtagungen der Bekanntheitsgrad der Region zunächst regional, langfristig auch international, gesteigert werden.

Der Anteil des Bistums Würzburg und des 1127 gegründeten Zisterzienserklosters Ebrach am hoch- und spätmittelalterlichen Landesausbau ist eher als gering einzuschätzen.⁶⁰³

Im nördlichen Steigerwald lag ein fast geschlossenes Waldareal vor, welches sich die Hochstifte Würzburg und Bamberg teilten, so dass möglicherweise auch aufgrund der Besitzverhältnisse eine durchgehende Besiedlung unterblieb.⁶⁰⁴ Die Hochstifte rodeten im Mittelalter nicht planmäßig im Steigerwald.

Das um 1127 gegründete Kloster Ebrach ist gleichwohl durch die Wildbannurkunde von 1023 als Siedlungsträger im Steigerwald belegt. Es fand bereits einige Siedlungen vor, deren Siedlungsansätze ausgebaut wurden. Dies erfolgte teilweise durch Absiedlung der bäuerlichen Bevölkerung (s. auch Kap. ‚spätmittelalterlicher Wüstungsprozess‘).

⁶⁰¹ Schneider 1950, S. 76ff. Für die Adelssitze in den Tälern wurde seit 1300 das Wort „Schloss“ üblich (mhd. sloz, „geschlossenes Haus“). Später wurden umgangssprachlich auch die stattlichen, in barocker Formensprache errichteten Ebrach’schen Amtshäuser als Schlösser bezeichnet.

⁶⁰² LAG Haßberge, online [Gesamtprojekt Deutscher Burgenwinkel]; Deutscher Burgenwinkel, online

⁶⁰³ Hildebrandt & Kauder 1993, S. 64; Gunzelmann 1995, S. 30

⁶⁰⁴ Machann 1972, S. 24

Das Kloster Ebrach betrieb als mediate geistliche Grundherrschaft⁶⁰⁵ eine Siedlungspolitik der Bestandswahrung. Sie war darauf ausgerichtet, „ein Gleichgewicht zwischen bäuerlichen Betrieben und klösterlichen Interessen einerseits und den agrarökologischen Bedingungen andererseits aufrechtzuerhalten. Dies hatte langfristig Auswirkungen auf die Stabilität der Höfe und damit auch auf den Baubestand.“⁶⁰⁶ Aus wirtschaftlichen Überlegungen heraus wurden zahlreiche Orte in der Umgebung des Klosters aufgegeben oder zumindest teilweise verlassen.⁶⁰⁷

Umfängliche Besitzungen im Steigerwald hatten auch das Kloster Münsterschwarzach (z.B. in Großbirkach)⁶⁰⁸ oder das bambergische Kloster St. Theodor (in Ilmenau und Horb: Forstortsbezeichnung Nonnenwald).⁶⁰⁹ Es gibt auch Hinweise auf Rodungen des ebenso in Bamberg ansässigen Klosters Michelsberg.⁶¹⁰

Spätmittelalterlicher Wüstungsprozess (1300 - 1500)

Aufgrund der relativen Ungunstlage (Grenzertragsbedingungen in der Landwirtschaft: zur Staunässe neigende Böden) und potenziert durch klimatische Extremereignisse⁶¹¹ wurden zahlreiche Siedlungsstellen (meist Einzelhöfe und kleine Weiler) im Steigerwald in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wieder aufgegeben.⁶¹² Diese ehemals besiedelten oder bewirtschafteten, dann aufgegebenen und verödeten Flächen nennt man Wüstungen. In manchen Fällen berichten historische Schriftquellen oder Karten von diesen einstigen Siedlungen. Bisweilen verweisen Flurnamen auf die ehemaligen Orte, in anderen Fällen kann durch die archäologische Forschung eine Wüstung erfasst werden.

⁶⁰⁵ Dem Kloster Ebrach konnte trotz vielfältiger Anstrengungen nicht die Reichsfreiheit erlangen, sondern blieb als mediates Klosters bis zum Ende des Alten Reiches an das Hochstift Würzburg gebunden.

⁶⁰⁶ Gunzelmann 1995, S. 30

⁶⁰⁷ Schenk 2004, S. 247-270

⁶⁰⁸ 1325 veräußerte das Kloster Münsterschwarzach eine Reihe von kleinen Orten sowie Zehnt und Güter an Hermann von Thüngfeld. Der umfangreiche Besitz lag in den Dörfern Fuchstadt, Buch, Kirchbirkach (heute Großbirkach), Winkel und Ilmenau. Ebenso in 1325 wurde Rambach von Münsterschwarzach an das Kloster Ebrach veräußert. Hildebrandt & Kauder 1993, S. 48

⁶⁰⁹ Münsterschwarzach wie das Kloster St. Theodor gerieten aufgrund der Wüstungsvorgänge des 14. Jhd. in finanzielle Schwierigkeiten und waren so gezwungen, zahlreiche Besitzungen und Rechte im Steigerwald zu veräußern. Hildebrandt & Kauder 1993, S. 29, 48 u. 50

⁶¹⁰ Vgl. Bosl 1969, S. 30

⁶¹¹ Witterungsanomalien in den Jahren 1309/1311; 1315-1317, Anfang 1330er Jahre. Das Niederschlagsmaximum im Nahbereich und im Rückraum der Schichtstufe wird durch Staueffekte und zwei Schauerstraßen verursacht. Hildebrandt & Kauder 1993, S. 47 u. 52

⁶¹² Folgende Siedlungen sind im westlichen Steigerwald bis einschließlich 1340 als Wüstungen belegt: Berthheim (a. 1340), Brombach (a. 1322-1333), Burg (a. 1340), Effeltrich (a. 1340), Gänsefeld (a. 1317-1322), Haselbrunn (a. 1340), Horb (a. 1326/1340), Ilmenau (a. 1326), Kaltenklingen (a. 1326/1340), Klebheim (a. 1340), Koppenwind (a. 1340), Neuses (a. 1303-1313), Rambach (a. 1325), Schranken (a. 1322-1333), Spilberg (a. 1317-1322), Tiefen- bzw. Wüstenfürnbach (a. 1317-1322), Walzenmosen (a. 1317-1322), Wibelsberg (a. 1331) und Wüstenfüttersee (a. 1317-1322). Hildebrandt & Kauder 1993, S. 44-48; Thiem 1994, S. 34; Gunzelmann 1995, S. 40

In jedem Fall jedoch zeugt der durch Wüstungen belegte Entsiedlungsprozess - genau wie die Besiedlung eines Gebietes - von übergeordneten wirtschaftlichen oder politischen Zusammenhängen. Neben auf Dauer oder nur zeitweise und nach einer gewissen Zeitspanne wiederbelebten Siedlungen gibt es auch partiell wüst gefallenen Ortschaften. Wenn die gesamte agrarische Nutzfläche einer verschwundenen Siedlung ebenfalls verlassen wurde, handelt es sich um eine Flurwüstung.⁶¹³

Kloster Ebrach als „Wüstungsverursacher“

Im Steigerwald scheint im Hohen Mittelalter das Kloster Ebrach als „Wüstungsverursacher“ fungiert zu haben. Gefordert war von den Ordensregeln eine Lage der Zisterze in einem unbesiedelten Gebiet. Durch Absiedelung vorhandener Ortschaften sollte möglicherweise durch „Bauernlegen“ Siedlungsleere im zu diesem Zeitpunkt bereits durch kleinere Siedlungen gut erschlossenen Gebiet quasi vorgetäuscht werden.⁶¹⁴ Die zu den Siedlungen gehörigen Ackerflächen wurden von den Mönchen in den klösterlichen Besitz eingegliedert und bewirtschaftet.⁶¹⁵ Von Ebrach aus wurde also eine gezielte Inforestierung des Gebietes betrieben.

Im Ebracher Umland häufen sich die Wüstungen, die vielfach im Nahbereich der historischen Altstraßen lagen. Zu nennen sind u.a. Berhtheim, Birkenrod, Bruderkreuz, Burg, Effeltrich, Hirschberg, Horb, Ilmenau, Kaltenklingen, Klebheim, Koppenwind, Rambach, Wüstenfüttersee und Zollhütte. Koppenwind wurde zu Beginn des 15. Jahrhunderts neu besiedelt. Ilmenau fiel insgesamt dreimal wüst. Die letzte Wiederbesiedlung erfolgte in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.⁶¹⁶

Vor allem im Raum Großbirkach finden sich zahlreiche Flurrelikte, darunter die Wüstung Winkel. Namensgebend für den Winkelhofer Forst ist der Winkelhof als ehemalige Granerie des Klosters Ebrach. Mit der Siedlung handelt es sich zgl. um eine partielle Wüstung. Der überwiegende Teil der ehemaligen Wirtschaftsländereien ist aufgeforstet, historische Ackerterrassen und Hohlwege aber nach wie vor ablesbar.⁶¹⁷

Südlich der Siedlung Obersteinach und südwestlich des Nonnengrundes befinden sich im Staatsforst Steinachsrangen die Wüstungen der Oberen und Unteren Horbei. Es handelt sich hierbei um eine ehemalige Rodungssiedlung des 12. Jahrhunderts mit zehn Anwesen, die im 14. Jahrhundert aufgelassen wurde.

⁶¹³ Machann 1972, S. 40-44

⁶¹⁴ Schenk 2004, S. 259

⁶¹⁵ Hildebrandt & Kauder 1993, S. 1

⁶¹⁶ Hildebrandt & Kauder 1993, S. 46 u. 53

⁶¹⁷ Schenk 2004, S. 258

Die ehemaligen Siedlungen sind im Wald an den historischen Flurformen (hufenartige Gelängeflur), Wegesystemen, an Stufenrainen und Steinlesewällen bis heute ablesbar. Es konnte für die Wüstung Horb der Wölbackerbau nachgewiesen werden.⁶¹⁸

Festzuhalten ist, dass die Abtei Ebrach Nutznießer des spätmittelalterlichen Wüstungsprozesses war. Sie verstand es, den Besitz um den Klosterstandort zu arrondieren. Wegen der besonderen waldwirtschaftlichen Interessen des Klosters ist davon auszugehen, dass viele aufgelassene Siedlungsplätze zum Zwecke der Wertsteigerung und zur Erhöhung der Einnahmen in die Wiederbewaldung überführt wurden.⁶¹⁹

„Die in der Frühneuzeit vor allem auch auf Wald- bzw. Holznutzung setzende Ökonomie von Ebrach⁶²⁰ hätte dann [...] ihren Ursprung schon im Spätmittelalter, und zwar zunächst in einer notgedrungenen „konjunkturpolitischen“ Reaktion auf den durch die Wüstungsvorgänge ausgelösten Niedergang der Agrarlandschaft“.⁶²¹

Weitere Wüstungsursachen im Spätmittelalter: Pest, Agrarkrise, Kriege und Klima -

Neben der beschriebenen Inforestierungspolitik Ebrachs können zahlreiche weitere Gründe Ursache für das Wüstfallen von Ortschaften oder Fluren sein. Neben dem Bevölkerungsrückgang durch Hungersnöte (1309/1317) und durch Seuchen wie die Pest (1347/1351) im 14. Jahrhundert spielte vor allem im Steigerwald sicherlich die Agrarkrise eine Rolle.⁶²² Aufgrund eines großen Bevölkerungswachstums waren zuvor auch ertragsärmere Böden bebaut worden, die schneller auslaugten. Diese wurden mit dem Bevölkerungsrückgang als erste wieder aufgegeben.

Möglicherweise beschleunigten Klimaveränderungen, die eine Bewirtschaftung höherer Lagen erschwerten, diesen Vorgang zusätzlich. Auch Fehlplanungen bei der Anlage neuer Siedlungen (zu weit abseits von Verkehrswegen) können Ursache für das baldige Wüstfallen von Ansiedlungen sein. „Die Einführung der zelgengebundenen Dreifelderwirtschaft als Prozeß der landwirtschaftlichen Umstrukturierung, das Erwachen der Städte, das eine Landflucht verursachte, und die Verdichtung bereits bestehender größerer Dörfer haben den Wüstungsprozeß wohl mehr gefördert als der Bevölkerungsrückgang an sich.“⁶²³

⁶¹⁸ Hildebrandt & Kauder 1993, S. 24

⁶¹⁹ Hildebrandt & Kauder 1993, S. 51 u. 54

⁶²⁰ Ausführlich hierzu Schenk 1988, S. 157 u. 262-301

⁶²¹ Hildebrandt & Kauder 1993, S. 55

⁶²² Machann 1972, S. 56; Thiem 1994, S. 34

⁶²³ Thiem 1994, S. 34

Eine weitere Ursache sind kriegerische Auseinandersetzungen. Die Ortschaft Milz, 1575⁶²⁴ als wüst bezeichnet, wurde möglicherweise zusammen mit weiteren Ansiedlungen in der Umgebung während der Hussitenkriege um 1430 zerstört.⁶²⁵ Eine zum Ort gehörende St.-Laurentiuskapelle war noch bis 1803 erhalten und indiziert eine größere ehemalige Bedeutung des Ortes.

Im Allgemeinen scheint es sich bei den aufgelassenen Siedlungen des Spätmittelalters im Steigerwald meist eher um kleinere Weiler zu handeln.⁶²⁶ „Im ehemaligen Landkreis Scheinfeld, der im Spätmittelalter etwa 250, heute etwa 155 Wohnplätze aufweist, lag der Wüstungsquotient bei 38 %. Vor allem die Kleinsiedlungen im Bereich nordöstlich von Scheinfeld verschwanden für immer. Daneben gab es auch 22 temporäre Wüstungen. Vergleichsweise gering waren dagegen die Wüstungserscheinungen im ehemaligen Landkreis Uffenheim. Dort gab es im Spätmittelalter nur 10 totale und 12 partielle Wüstungen, die sich zudem auf den Steigerwald konzentrierten [...].“⁶²⁷

Exkurs: Befestigte Dörfer, Kirchenburgen und Städte des Mittelalters

Im Steigerwaldvorland gibt es noch einige Dörfer, die Zeugnisse der mittelalterlichen Befestigung in Gestalt von Mauern und Gräben erkennen lassen. Ab dem 14. Jahrhundert begann die wehrhafte Befestigung von Gotteshäusern und Kirchhöfen. „Mit den Hussiteneinfällen im 15. Jahrhundert setzte verstärkt der Bau von Kirchenburgen ein, gefolgt von einer weiteren Bauwelle im Zuge des zweiten Markgrafenkrieges und einer zunehmenden politischen Instabilität. Die Anlage von Kirchenburgen erfolgte bis ins 16. Jahrhundert, punktuell auch noch später.“⁶²⁸

Unter einer Kirchenburg versteht man eine Kirche, die mit einer wehrhaften Kirchhofummauerung ausgestaltet ist. Bei einer Wehrkirche ist lediglich das Kirchengebäude befestigt. „Grundvoraussetzung für Wehrhaftigkeit ist, dass ein Baukörper neben hohen und festen Mauern auch Verteidigungseinrichtungen wie Wehrgänge, Schießscharten, Wurferker und verteidigungsfähige Türme, darunter auch Tortürme, besitzt.“⁶²⁹ Inner-

⁶²⁴ Machann 1972, S. 52

⁶²⁵ Dorsch 2013, S. 96

⁶²⁶ MACHANN nennt für den Steigerwald 179 Wüstungen, wobei die tatsächliche Zahl sicherlich höher anzusetzen ist. Machann 1972, S. 53; Thiem 1994, S. 34

⁶²⁷ Thiem 1994, S. 34f.; Ortmann 1967, S. 98; Fuchshuber 1982, S. 99f.

⁶²⁸ Historisches Lexikon Bayerns, online [Joachim Zeune, Kirchenburgen und Wehrkirchen, publiziert am 29.11.2010]

⁶²⁹ Historisches Lexikon Bayerns, online [Kirchenburgen und Wehrkirchen]; vgl. auch Joachim Zeune, online (vorangegangene FN)

halb der Kirchhofummauerung wurden kleine Häuschen bzw. Kellergebäude - sogenannte Gaden - gebaut, die der Bevorratung von Lebensmitteln und auch zur Unterkunft in unsicheren Zeiten dienten.

Innerhalb Bayerns treten die Kirchenburgen vermehrt vor allem in den nordöstlichen Randzonen Bayerns auf, wobei Unterfranken wohl die größte Dichte an Anlagen aufweist.⁶³⁰ Auch in Oberfranken, Mittelfranken und der Oberpfalz sind Kirchenburgen eine häufigere Erscheinung, während sie im westlichen und südwestlichen Bayern kaum mehr vorkommen.

Die kath. Pfarrkirche St. Michael in Westheim (Gde. Knetzgau) ist ein Beispiel für eine ehemalige Kirchenburg im nördlichen Steigerwald. Hier haben sich noch mehrere zweigeschossige Gaden sowie Reste der spätmittelalterlichen Ringmauer erhalten.⁶³¹ Ein weiteres Beispiel findet sich in Donnersdorf. Im Umgriff der kath. Pfarrkirche St. Johannes der Täufer (erbaut 1808–11) stehen Gaden aus dem 18./19. Jahrhundert, die im Kern wohl noch älter sind. Der im Pfarrgarten verlaufende Graben der Gadenanlage ist mit Steinplatten überdeckt.⁶³²

Das südliche Steigerwaldvorland, genauer gesagt der Raum südlich bzw. südöstlich von Kitzingen weist eine eindrucksvolle Dichte an wehrhaften Kirchenanlagen auf. Diese Gegend befand sich über Jahrhunderte im Einflussbereich unterschiedlicher politischer Interessen und war deshalb häufig Schauplatz von territorialen Auseinandersetzungen.

In Abtswind⁶³³ sind im Bereich der Evang.-Luth. Pfarrkirche nördlich an das Gotteshaus anschließend Teile einer befestigten Kirchenburanlage sowie einige Gaden (bez. 16(...), 1632, 1764, 161(...)) erhalten. Auch in Stadelschwarzach⁶³⁴ war um die Kath. Pfarrkirche St. Bartholomäus, deren Turm von 1497, Langhaus und Chor dagegen von 1804 stammen, eine Kirchenburanlage errichtet worden. Die Anlage mit Gaden, Bruchstein und Fachwerk, stammt in Teilen aus dem Späten Mittelalter und in Teilen aus dem 18./19. Jahrhundert.

In Nenzenheim⁶³⁵ sind um die Kirche von 1910, die an Stelle von mittelalterlichen Vorgängerbauten errichtet wurde, ebenfalls Teile der spätmittelalterlichen Kirchhofbefestigung erhalten. Bei der Evang.-Luth. Filialkirche von Possenheim⁶³⁶ handelt es sich

⁶³⁰ Historisches Lexikon Bayerns, online [Joachim Zeune, Kirchenburgen und Wehrkirchen, publiziert am 29.11.2010]

⁶³¹ Baudenkmal D-6-74-163-137

⁶³² Baudenkmal D-6-78-124-16

⁶³³ Baudenkmal D-6-75-111-36; Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6228-0024

⁶³⁴ Baudenkmal D-6-75-158-108; Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6127-0219

⁶³⁵ Baudenkmal D-6-75-139-192; Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0208

⁶³⁶ Baudenkmal D-6-75-139-211; Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0200

um einen Saalbau mit Fassadenturm und eingezogenem dreiseitig geschlossenem Chor, errichtet 1781-1784. Zur ehem. Kirchenburg gehört ein erhaltener eingeschossiger Satteldachbau mit Kellerabgang aus dem 15./16. Jahrhundert. Von der ehemaligen Kirchenburanlage sind ansonsten nur geringe Reste erhalten.⁶³⁷

Besser erhalten ist die Kirchenburanlage in Mönchsondheim⁶³⁸. Die Umfassungsmauer wurde hier auf unregelmäßig viereckigem Grundriss errichtet. Daran lehnen unterkellerte Gaden mit Fachwerkobergeschossen, die im Kern aus dem 15. Jahrhundert stammen. Im Anschluss an den Kirchenneubau im 17./18. Jahrhundert wurden sie weitgehend erneuert. Das Obergeschoss der nördlichen Gaden wurde 1978/79 rekonstruiert. Seit 1981 befindet sich hier das „Kirchenburmuseum Mönchsondheim“.

In Tiefenstockheim⁶³⁹ handelt es sich bei der Kirchenbur um eine befestigte Anlage, die im Kern aus dem 15./16. Jahrhundert stammt. Insgesamt existieren vier Gadengruppen, einfache Massivbauten mit Satteldach. Gut erhalten ist auch die Anlage in Willanzheim.⁶⁴⁰ Die ein- und zweigeschossige Gaden mit Vorratskellern stammen aus dem 16. Jahrhundert, Gade Nr. 29 sogar aus dem Jahr 1303, was eine Dendrodatierung beweist. Am südlichen Teil der Umfassungsmauer befinden sich verwitterte Reliefdarstellungen.

In Hüttenheim⁶⁴¹ gibt es eine erhaltene Kirchenburanlage mit Zehntscheuer. Zwischen 1340 und 1435 wurden als Wehr- und Zufluchtsort für die Gemeinde an den Mauern Gaden und Kellerbauten errichtet. Die Kirchenburanlage in Markt Herrnsheim⁶⁴² besteht aus ein- und zweigeschossigen Gaden mit Kellern aus Werkstein und Fachwerk, die noch gut erhalten sind. Südlich erfolgt der Zugang durch ein spitzbogiges Tor mit spätgotischer Holztür. Teile des Mauerwerks stammen wohl noch aus dem 13. Jahrhundert.

Die Kirchenburanlage in Wiesenbronn⁶⁴³ war eher klein und beherbergt heute ein Wohnhaus, das 1612 als Teil der Kirchenbur errichtet wurde. In Resten erhalten ist die Gadenanlage bei der Kath. Kirche Johannes der Täufer in Iffigheim.⁶⁴⁴ Es handelt sich um einen eingeschossigen Satteldachbau, der im Kern mittelalterlich ist. Auch in Markt Einersheim⁶⁴⁵ gab es eine Kirchenbur, erhalten noch als Bodendenkmal.

⁶³⁷ Baudenkmal D-6-75-139-212

⁶³⁸ Baudenkmal D-6-75-139-182; Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0194

⁶³⁹ Baudenkmal: D-6-75-167-31; Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0238

⁶⁴⁰ Baudenkmal D-6-75-179-2; Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0069

⁶⁴¹ Baudenkmal D-6-75-179-23; Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0258

⁶⁴² Baudenkmal D-6-75-179-18; Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0255

⁶⁴³ Baudenkmal D-6-75-177-7; Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6227-0178

⁶⁴⁴ Baudenkmal D-6-75-167-22; Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0232

⁶⁴⁵ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6327-0215

Stellvertretend seien des Weiteren die Kirchenburgen in Kleinlangheim, Seinsheim oder auch in Lülselfeld genannt.⁶⁴⁶

Auch die Städte wurden im Spätmittelalter mit einem Bering aus Mauer und Türmen versehen und ausgebaut. Herausragende Beispiele hierfür sind z.B. Gerolzhofen, Prichsenstadt, Iphofen, ferner Mainbernheim und Schlüsselfeld. Eindrucksvolle Torbauten finden sich z.B. in Iphofen und in Prichsenstadt, hier mit dem äußeren Tor der Vorstadt, oder auch in Schlüsselfeld.⁶⁴⁷ In Burgebrach wurde das vormalige Obere Tor im Jahr 1720 zu dem barockzeitlichen Torhaus umgebaut und dient heute als Rathaus.⁶⁴⁸ Gerolzhofen und Prichsenstadt sind zugleich herausragende Beispiele für „kernhaft gewachsene städtische Gemeinwesen“.⁶⁴⁹

An das alte Prichsenstadt wurde im 15. Jahrhundert eine neue Vorstadt hinzugefügt, welche u.a. die Bevölkerung des 1466 des in einer Fehde zwischen den Bistümern Bamberg und Würzburg geschleiften Ortes Kleinschönbach aufnahm. 1524 fanden auch Iphöfer Bürger in Prichsenstadt Zuflucht. In Gerolzhofen bildete sich um eine alte Burganlage eine befestigte Altstadt, deren Bering noch ablesbar ist. Im 15. Jahrhundert wurde dieser Altstadt kern mit der Cent-vorstadt im Norden und der Spitalvorstadt im Süden durch einen neuen größeren Mauerring zusammengeschlossen, der noch größtenteils erhalten ist.⁶⁵⁰

Mauer- und Grabengärten – Die Stadtbefestigungen wurden im Laufe der Frühen Neuzeit nach und zurückgebaut, da sie ihre Verteidigungsfunktion verloren hatten. Mauer- und Grabengärten bildeten fortan einen friedlichen Bering um die Städte. Beispiele hierfür finden sich u.a. in Prichsenstadt, Mainbernheim, Abtswind oder auch in Iphofen, jeweils in Verbindung mit den Stadt- und Dorfmauern. Häufig sind die Gartenflächen im Besitz der Kommune und die jeweiligen Parzellen werden verpachtet. In Iphofen wurden die Nutzgärten durch öffentliche Parkanlagen ersetzt. In den letzten Jahrzehnten ging in den Nutzgärten der Gemüseanbau sukzessive zurück; die Verwendung als Gras- und Blumengärten überwiegt.⁶⁵¹

⁶⁴⁶ Schneider 1950, S. 74; Bezirk Unterfranken u. Direktion für Ländliche Entwicklung Würzburg 2003, S. 6

⁶⁴⁷ Schneider 1950, S. 74

⁶⁴⁸ Raftopoulo 2003, S. 56f.

⁶⁴⁹ Schneider 1950, S. 74

⁶⁵⁰ Raftopoulo 2003, S. 252; Schneider 1950, S. 74f

⁶⁵¹ Dachmarketing Kitzinger Land 2011, S. 6f. u. 24f.

Frühneuzeitlicher Landesausbau (1500 – 1800)

Im Gegensatz zu anderen Gebieten wie z.B. der Rhön fehlen im Steigerwald vor dem 30-jährigen Krieg neue Siedlungen als typisches Merkmal für den frühneuzeitlichen Landesausbau. Die Rodungsintensität nach der spätmittelalterlichen Wüstungsperiode ist hier relativ gering. Allerdings fanden Rodungen auf Wüstungsfluren und auf Gemarkungen existenter Siedlungen statt.⁶⁵² Genauso sind aber auch Verwaltungsvorgänge belegt. Die Territorialherren bemühten sich verstärkt darum, ihren Besitz rechtlich erfassen zu lassen. Nun fanden auch Prozesse um strittige Gemarkungen statt.

Die Gemeinde Oberschwarzach hat ihre Gemarkung im 17. Jahrhundert durch Einbeziehung der Wüstungsflur Gereuth (nahe der Gereuther Mühle) erheblich erweitert; es heißt noch heute „Gereuther Erb“. Die Besitzer der Felder und Waldparzellen der Wüstung Gereuth bilden eine Körperschaft (Rechtlergemeinschaft) mit einem eigenen Bürgermeister⁶⁵³, genau wie in Kleinschönbach. Hier bildeten sich in der Zeit zwischen 1525 bis zum 30-jährigen Krieg die heutigen Gemarkungsgrenzen heraus.⁶⁵⁴

Zwischen Willanzheim, Michelfeld und Mainbernheim liegt die Gemarkung Rügerrrieth. Auch hier handelt es sich um eine Wüstungsflur, die heute zur Stadt Mainbernheim gehört. Die im 14. Jahrhundert erwähnte Siedlung fiel bereits im Mittelalter wüst. Ein „Rügerrriethsbürgermeister“ ist Vorsitzender der Rügerrriethsbauern, die die Ländereien bewirtschaften. „2005 wurde als Abschluss der Flurneuordnung ein Flurdenkmal errichtet. Die 3,90 m hohe Stele erinnert an den versunkenen Kirchturm, eingemeißelte Szenen an das ehemalige Dorf Rügerrrieth. [...] Am Pfingstmontag findet im Rügerrrieth alljährlich um 10 Uhr ein ökumenischer Gottesdienst der umliegenden Gemeinden Mainbernheim, Willanzheim, Obernbreit und Marktstef statt.“⁶⁵⁵

Bevölkerungsrückgang im 30-jährigen Krieg

Während des 30-jährigen Krieges werden für den Steigerwald Bevölkerungsverluste von ca. 40-50 % vermutet und als Folge die Entstehung zumindest partieller Orts- und Flurwüstungen.⁶⁵⁶ Allerdings erfolgte mit dem Bevölkerungsanstieg in der zweiten Hälfte des 17. und 18. Jahrhunderts eine rasche Wiedernutzung der teilweise aufgegebenen Siedlungen. Es ist lediglich eine partielle Dauerwüstung im Vorland des Steigerwaldes belegbar, die unmittelbar auf die Zerstörungen des 30-jährigen Krieges zurückgeht: Lindelach

⁶⁵² Machann 1972, S. 67ff.

⁶⁵³ Protokoll der Landschaftswerkstatt Oberschwarzach, Stand: 03.02.2016

⁶⁵⁴ Machann 1972, S. 116

⁶⁵⁵ Reifenscheid-Eckert, Rügerrrieth, in: Markt Willanzheim, online [<https://www.willanzheim.de/kultur-geschichte/sehenswertes/details/items/rueggerrieth.html>]

⁶⁵⁶ Machann 1972, S. 72ff.

bei Gerolzhofen wurde 1151 erstmals urkundlich erwähnt und fiel nach seiner Zerstörung im Jahre 1631 durch schwedische Truppen wüst.⁶⁵⁷

Wiederaufsiedlung verlassener Orte durch das Kloster Ebrach

Andere Orte wurden zwar nicht zerstört, in Folge des Krieges jedoch von der Bevölkerung verlassen und aufgegeben wie Haag. Ebrach hatte großes Interesse an der Wiederbesiedlung wüst gefallener Orte innerhalb seines Rechtsbereiches und bemühte sich um die Ansiedlung neuer Untertanen. Allerdings gestaltete sich dies aus verschiedenen Gründen schwierig: zum Einen wollte Ebrach ausschließlich katholische Untertanen aufnehmen. Zum Anderen stellten potentiell Ansiedlungswillige Bedingungen: so sollte das Kloster Ebrach Gelder vorstrecken, um die Felder herrichten zu können.⁶⁵⁸

Beim Ort Haag dauerte es bis 1697, bis sich wieder Menschen hier niederließen, im nahe gelegenen Ilmenau sogar bis nach 1740. Dieser Ort wurde gleich zwei Mal von Ebrach wieder aufgesiedelt: nachdem die Mönche 1298 sieben Lehen im damals verlassenen Ort erworben hatten, wird Ilmenau später wieder als bewohnt beschrieben, was wohl durch die Ebrachischen Mönche gefördert worden war. Nach dem zweiten Wüstfallen in Folge des 30-jährigen Krieges lebten hier 1748 wieder neun ebrachische Untertanen mit ihren Familien, insgesamt etwa 45 Einwohner.

Die Abtei betrieb eine restriktive Bevölkerungspolitik: um 1800 lebten in Ilmenau 37, in Haag 36 Einwohner. Die Einwohnerzahl erhöhte sich seit der Wiederbesiedlung also bis zum Ende der Klosterzeit nicht. Die Kleinheit der Ansiedlungen im Einflussbereich der Abtei Ebrach, die bis heute augenfällig ist, lässt sich auch mit der Ebracher Siedlungspolitik erklären. Auch war den Ebracher Untertanen eine Aufteilung des Besitzes im Erb- oder Verkaufsfall verboten, was zum Fortbestand der alten Siedlungsstrukturen führte.

Neue Siedlungsansätze durch weltliche Herrscher

Auch weltliche Herrscher betrieben nach 1700 die Wiederbesiedlung mittelalterlicher Wüstungen. Seidenbuch in der Gemeinde Wiesentheid wurde 1701 wieder aufgebaut als planmäßige Neuansiedlung durch die Grafen von Castell.⁶⁵⁹ Genau wie in Rehweiler, als Oedung 1697 durch Graf Johann Friedrich zu Castell gekauft und aufgebaut, ist von

⁶⁵⁷ Ausgrabungen in der Siedlung sowie in der Bischofspfalz Lindelach durch die Universität Bamberg im Rahmen eines DFG-Projektes, siehe Universität Bamberg, online [Bischofspfalz und Wüstung Lindelach bei Gerolzhofen]; ausführlich hierzu: Michl 2015

⁶⁵⁸ Schenk, 2004, S. 261-262

⁶⁵⁹ Machann 1972, S. 160, S. 77

vornherein eine soziale Differenzierung vorgesehen. Die Käufer verpflichteten sich, in Seidenbuch innerhalb von zwei Jahren drei Höfe sowie zwei Söldengüter zu erbauen.

Um 1700 wird im nördlichen Steigerwald auch in den Wald hinein gerodet. Die Neugründungen entstanden aus der Idee des Merkantilismus, z.B. Glashütte Neuschleichach, Fabrikschleichach, Schindelsee.⁶⁶⁰

Reichsritterschaften und merkantilistische Siedlungspolitik

In den Jahren 1500 bis 1512 wurden mit der Schaffung der fränkischen Reichskreisordnung die weltlichen und geistlichen Herrschaftsbereiche als lockerer Verbund im Fränkischen Reichskreis zusammengeschlossen. Der Fränkische Reichskreis hatte die Aufgabe, die nachbarschaftliche Zusammenarbeit der Territorien zu regeln.⁶⁶¹

Die Reichsritterschaften, die ab dem 16. Jahrhundert im Kanton Steigerwald zusammengefasst waren⁶⁶², etablierten sich in den Bereichen, die ursprünglich ein gewisses Machtvakuum aufwiesen wie z.B. in den Binnenrodungsräumen und in den Kontaktzonen der Bistümer Würzburg und Bamberg als größte Territorialmächte im Steigerwald.⁶⁶³ Zu nennen sind u.a. die von Crailsheim in Walsdorf, die von Rotenhan in Koppenwind (bis 1627; dann gelangte der Ort unter die Herrschaft des Klosters Ebrach), ferner die von Pölnitz in Aschbach oder die von Schrottenberg in Reichmannsdorf.

Aus dem Kreis der Reichsritter konnten noch im 18. Jahrhundert die Grafen von Schönborn in die Stände des Fränkischen Reichskreises aufsteigen. Nach 1711 entstand aus dem ehemals ritterschaftlichen Besitz die kleine Herrschaft Pommersfelden mit Schloss Weißenstein als gestalterischem Mittelpunkt. Das prachtvolle Schloss wurde 1711 bis 1718 nach Plänen von Johann Dientzenhofer (1663- 1726) für den Bamberger Fürstbischof, Kurfürst und Erzbischof von Mainz Lothar Franz von Schönborn erbaut. Pommersfelden war sein Privatschloss, das bis heute im Eigentum der Familie Schönborn steht.⁶⁶⁴

Die kleinen Reichsritterschaften waren in der Frühen Neuzeit Träger der Rodungen, die - wie schon im Spätmittelalter - in den Ungunsträumen erfolgte. Auslöser der Rodungstätigkeit war ein Bevölkerungswachstum zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Als Leitform des Siedlungsvorganges diente der Einzelhof. Charakteristisch für den frühneuzeitlichen Landesausbau war auch die Erweiterung bestehender Siedlungen.

⁶⁶⁰ Machann 1972, S. 79

⁶⁶¹ Gunzelmann 1995, S. 30

⁶⁶² Der Ritterkanton Steigerwald war einer von sechs Kantonen des Ritterkreises „Land zu Franken“.

⁶⁶³ Gunzelmann 1995, S. 31

⁶⁶⁴ Gunzelmann 1995, S. 31; Fieger 2001, S. 197; Thomas Gunzelmann, schriftl. Auskunft via eMail vom 20.12.2016



Abb. 13 + 14: In der Rodungsflur von Fatschenbrunn (Gde. Oberaurach) sind noch Baumfeldrelikte erhalten geblieben. Früher baute man unter den Obstbäumen das Getreide im Wechsel mit Kartoffeln an und praktizierte so eine Form der Etagenwirtschaft. (Foto: T. Büttner 2015, Luftbildaufnahme von 2015, Copyright Wolfgang Rössler).



Auch im Spätmittelalter wüstgefallene Hofstätten wurden wieder besetzt. „Man rodete an den Rändern der bestehenden Fluren, griff in die Allmenden und in die unter Wald liegenden Flurwüstungen aus und erreichte schließlich die bisher unbesiedelten, höheren Lagen der Mittelgebirge.“⁶⁶⁵

Einen großen Einschnitt für die kulturlandschaftliche Entwicklung bedeutete der Dreißigjährige Krieg (1618-1648).

Peuplierungspolitik

Ab der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts betrieben die protestantischen Territorialherren wie die kleineren Reichsritterschaften aus wirtschaftlichen Interessen heraus und beeinflusst von merkantilistischem Gedankengut⁶⁶⁶ eine sehr aktive Siedlungspolitik. Die erste Peuplierungsphase setzte nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges ein und galt dem Aufbau bzw. der Wiederbevölkerung wüst gefallener Siedlungen und damit der Hebung der landwirtschaftlichen Produktion.

Das Augenmerk der 2. Phase richtete sich von 1700 bis 1750 auf die Ansiedlung von Handwerkern. Maßgeblich war das kaiserliche Privileg, Handwerker aufzunehmen und Zünfte gründen zu dürfen. Die letzte Phase der Peuplierung setzte in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts ein.⁶⁶⁷

Diese Siedlungspolitik als mehrstufiger Prozess hatte erhebliche Auswirkungen auf die Besitz- und Sozialstruktur reichsritterschaftlicher Dörfer. Sie führte vielfach zu einer weitgehenden Verarmung der Bevölkerung, da spätestens seit der Mitte des 18. Jahrhunderts nicht mehr auf die wirtschaftliche Tragfähigkeit geachtet wurde. Hieraus erklärt sich der im Vergleich zu anderen Regionen hohe Anteil an Tagelöhner- und kleinen Handwerkeranwesen.⁶⁶⁸

Die Errichtung von Kleinstwohnhäusern, den sog. Tropfhäusern (z.B. in Lisberg), die Zersplitterung der Feldflur oder auch die Förderung von Sonderkulturen wie etwa dem Obstbau (Baumfelder: z.B. in Walsdorf, Fatschenbrunn oder Dankenfeld) sind Ausdruck dieser Entwicklung auf Dorf- und Flurbild.⁶⁶⁹

⁶⁶⁵ Thiem 1994, S. 35

⁶⁶⁶ Um 1650 setzte sich - aufbauend auf den Wirtschaftstheorien des in England und Frankreich entstandenen Merkantilismus - der Gedanke durch, dass der Reichtum eines Staates sich vorrangig in der Zahl seiner Einwohner begründe, um politische Ziele durchsetzen und die Finanzkraft erhöhen zu können. Diehm 2001, S. 139

⁶⁶⁷ Diehm 2001, S. 139; ausführlich hierzu: Heller 1973, S. 167-186.

⁶⁶⁸ Schenk & Heistermann 1995, S. 48

⁶⁶⁹ Gunzelmann 2011, S. 13-24

Schlösser und Gärten als Ausdruck absolutistischer Weltanschauungen

In der Barockzeit entstanden aus einem absolutistischen Machtanspruch heraus prachtvolle Schloss- und Gartenanlagen. So ließ z.B. Hieronymus Christoph von Pölnitz 1679 das Aschbacher Schloss errichten. In Reichmannsdorf erbaute Johann Dientzenhofer zwischen 1714 und 1719 nach Plänen seines Bruders Leonhard für Wilhelm Philipp von Schrottenberg ein stattliches Schloss über einem künstlich angelegten See.⁶⁷⁰

Im ganzen Steigerwaldraum verteilt finden noch viele weitere Adelsschlösser so z.B. in Wonfurt, Bimbach, Neuses am Sand, Kirchschnöbich und Wiesentheid. Weiterhin zu nennen sind das neue Schloss in Castell und das in Rödelsee. Das Schloss Schwarzenberg oberhalb der Stadt Scheinfeld oder auch das Schloss Frankenberg strahlen weit in die umgebende Landschaft aus. Gleiches gilt für das bereits erwähnte Schloss Weißenstein als Sommerresidenz derer von Schönborn. Zu den besonders eindrucksvollen Wasserschlössern zählen das Crailsheim-Schloss von Altenschönbach und nicht zuletzt das ältere Schloss der Grafen Castell in Rüdtenhausen oder auch das Schloss in Wässerndorf.⁶⁷¹



Abb. 15: Blick auf Schloss Frankenberg (Foto: T. Büttner 2016).

⁶⁷⁰ Gunzelmann 2011, S. 13-24

⁶⁷¹ Schneider 1950, S. 77; zusammenfassend hierzu: Fieger 2001, S. 187-197; Raftopoulo 2003

Garten- und Parkanlagen

Mit dem Ende des Mittelalters entwickelte sich der höfische Garten hin zu einem Aufenthaltsort im Freien, zu einem Ort „für Vergnügen, Gespräche, aber auch als ein Mittel zur Demonstration von Reichtum und Macht“. ⁶⁷² Diese Weltanschauung schlug sich auch in der formalen Gestaltung der Barockgärten nieder. Die herrschaftlichen Parkanlagen der Adelsgeschlechter Castell (in Castell und Rüdénhausen), Schönborn (in Pommersfelden, Wiesentheid und Gaibach), Schwarzenberg (in Scheinfeld) und Seinsheim (in Markt Nordheim) sind ein Beispiel hierfür. Hierzu gehört auch der Schlosspark in Weingartsgreuth (Markt Wachenroth) der vormaligen Reichsfreiherrn von Seckendorff. Nicht zu vergessen die barocken Parkanlagen der Abtei Ebrach, die einst das Kloster, den Amtshof in Oberschwappach oder auch den Klosterhof in Mainstockheim als vormaliges Zentrum des klösterlichen Weinbaus umgaben.

Im Laufe der Zeit wurden die Barockgärten u.a. in Wiesentheid, Gaibach, Castell und Rüdénhausen oder Weingartsgreuth zu englischen Landschaftsgärten umgestaltet. Der Barockgarten als Symbol der Naturbeherrschung hatte weitestgehend ausgedient. Im Vordergrund stand nun der Wunsch nach naturnaher Landschaftsgestaltung.

Eine der jüngsten Gartenschöpfungen im Steigerwald ist der um 1920 entstandene Schlosspark auf dem Schwanberg, der streng genommen nicht mehr einem Landschaftspark zuzuordnen ist. Er folgt in seiner formalen Gestaltsprache vielmehr den Idealen der Reformgärten. ⁶⁷³ Nachfolgend wird eine Auswahl an Parkanlagen vorgestellt.

Casteller Schlosspark - Das Dorf Castell erstreckt sich mitsamt seiner Schlossanlage an der Steigerwaldstufe und ist dadurch weithin sichtbar. Der Casteller Schlosspark ist in Privatbesitz der Familie Castell und nur in dem südlichen, landschaftlich gestalteten Teilbereich öffentlich zugänglich. Der formal gestaltete, private Schlosspark ist zu Anlässen wie den Casteller Landhaustagen, dem Casteller Weinfest sowie zu vereinbarten Führungen geöffnet.

Schloss und Schlosspark wurden in der frühen Barockzeit (1686-1690) angelegt. Der Schlosspark war aber in seiner Gestaltsprache noch der Renaissance verhaftet. Graf Friedrich Ludwig (1791-1875) gestaltete in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Teile des Schlossparks im Stil des englischen Landschaftsgartens um. Das Wegraster der ursprünglichen Anlage blieb hierbei erhalten. Ab etwa 1870 wurde der Casteller Schlossgarten nach Plänen des Gartenkünstlers Carl Effner (1831-1884) großzügig nach Norden

⁶⁷² Dachmarketing Kitzinger Land 2011, S. 6f.

⁶⁷³ Ebd., S. 6f.

erweitert. Bis zum 1. Weltkrieg wurde der Schlossgarten intensiv gepflegt und von mehreren Hofgärtnern betreut.⁶⁷⁴ Viele seltene Baumarten wurden gepflanzt, darunter ein Ginkgo-Baum, der heute ein stattlicher Alter aufweist. Auch alte Magnolien zieren den Park. Es finden sich auch noch alte Maulbeerbäume, die in der Zeit des 3. Reichs gepflanzt wurden. In der Casteller Schule war einst eine Seidenraupenzucht untergebracht.

Schlosspark Rüdenhausen – Schloss und Park der Fürsten zu Castell-Rüdenhausen erstrecken sich am südlichen Ortsrand von Rüdenhausen. Das Schloss ist bis heute Sitz der Familie und auch der weitläufige Schlosspark steht in deren Eigentum. Mit dem Alten Schloss handelt es sich um eine ehem. Wasserburg, die über die Jahrhunderte hinweg umgebaut und ergänzt wurde. Zur Schlossanlage gehörte bis in die 1970er Jahre hinein das sog. Neue Schloss, das zwischen 1854 und 1857 als klassizistischer Bau errichtet und in der Folgezeit baulich erweitert wurde. Der heute noch erhaltene Schlosspark ging aus einer barocken Gartenanlage hervor.



Abb. 16: Altes Schloss in Rüdenhausen (Foto: T. Büttner 2016).

Um 1837 setzten die gartenkünstlerischen Umgestaltungsmaßnahmen und großzügigen Erweiterungen ein. „Von außen gesehen stellt sich der Schlosspark als ein von einer

⁶⁷⁴ Dachmarketing Kitzinger Land 2011, S. 10f.

Mauer gerahmter Wald dar. Innen zeigt sich der Landschaftsgarten mit geschwungenen Wegen und gekonnt gestalteten Raumabfolgen aus offenen Rasenflächen, Gehölzgruppen und Einzelbäumen“, die reizvolle Blickbeziehungen eröffnen.⁶⁷⁵

Schlosspark Wiesentheid – Der Schlosspark ist heute noch im Besitz der Familie von Schönborn. Der größte Teil des Parks wurde der Stadt Wiesentheid verpachtet und ist als öffentliche Parkanlage frei zugänglich. Lediglich der Teilbereich direkt am Schloss dient der ausschließlichen privaten Nutzung. Rudolf Franz Erwein Schönborn-Wiesentheid (1677-1754) ließ von seinem Gärtner David Fülck zwischen 1715 und 1720 einen repräsentativen Barockgarten anlegen, der u.a. mit einer 450 m langen Hauptachse, Wasserspielen, einer Orangerie und zahlreichen Sandsteinfiguren ausgestattet war. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Anlage unter teilweiser Einbeziehung der Strukturen des Barockgartens zum Landschaftsgarten umgestaltet und eine Flächenerweiterung vorgenommen.

„Dabei wurde das barocke Wasserbecken zu einem natürlich wirkenden See, die als Weg gebaute Hauptachse zu einer Sichtachse zwischen Schloss und Neuer Orangerie umgestaltet. Große Wiesenflächen wurden neu angelegt und durch Gehölzgürtel und Baumgruppen gerahmt, sowie durch Solitäreräume akzentuiert. Insbesondere die große Diagonalachse charakterisiert den Park. Sie zieht sich vom Schloss beginnend über die gesamte Anlage bis in die freie Landschaft.“⁶⁷⁶

Schlosspark Frankenberg - Auf dem Gelände der Burg Hinterfrankenber, die im Markgrafenkrieg verwüstet wurde, befindet sich ein öffentlich zugänglicher Park. Zu der Anlage gehören auch ein Arboretum und ein privater Friedhof der Freiherren von Pölnitz. Von der Burg selbst haben sich noch ein Doppelturm der Befestigungsanlage, Grabenanlagen, Mauerreste und ein Brunnen erhalten. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts sahen Pläne die Gestaltung der Landschaft um Schloss Frankenberg nach dem Vorbild englischer Gärten vor. Im Wald wurden eine Schaukel, Kegelbahnen und Bänke aufgestellt und auf dem Scheinberg ein Aussichtshäuschen errichtet.

1826 lässt sich Karl Ludwig Frhr. von Poellnitz (1758 bis 1826) in der von ihm gestalteten Landschaft auf einer künstlich geschaffenen Insel im Scheinbergsee begraben (Vorbild hierfür ist die Rousseau-Insel im Wörlitzer Landschaftsgarten).⁶⁷⁷

⁶⁷⁵ Dachmarketing Kitzinger Land 2011, S. 18f.

⁶⁷⁶ Dachmarketing Kitzinger Land 2011, S. 22f.

⁶⁷⁷ Gemeinde Ippesheim, online [Schloss Frankenberg]; Thomas Gunzelmann, schriftl. Anmerkung via eMail vom 20.12.2016

Jüdische Landgemeinden im Steigerwald

Vornehmlich in ritterschaftlichen Orten konnten sich die Menschen jüdischen Glaubens niederlassen. Da der Zugang zur Landwirtschaft und zum Handwerk als Lebenserwerb in der Regel den Juden verwehrt wurde, verdingten sie sich auf dem Land als Hausierer oder Viehhändler. Aufgrund ihres Sonderstatus erfuhren sie eine höhere Besteuerung.⁶⁷⁸

Bereits im Mittelalter lebten Juden in Gerolzhofen. Während der Judenverfolgungen im 13. Jahrhundert mussten einige ihr Leben lassen. Im 15. Jahrhundert lebten wieder Juden in der Stadt, die offenbar mehrfach gefangengesetzt wurden. Auch im 16. Jahrhundert werden Juden in der Stadt genannt. „Im 17. Jahrhundert entstand wiederum eine jüdische Gemeinde. In der Zeit des Dreißigjährigen Krieges konnten ein Betsaal, ein Friedhof und eine Mikwe eingerichtet werden. Die Zahl der jüdischen Einwohner blieb jedoch bis zum 19. Jahrhundert relativ klein.“⁶⁷⁹ 1900 zählten schließlich 148 Personen zur jüdischen Gemeinde (6,8 Prozent der Gesamtbevölkerung), die sich über das ganze Stadtgebiet verteilten. An Einrichtungen hatte die jüdische Gemeinde eine Synagoge (s.u.), eine Konfessions-/Religionsschule, ein rituelles Bad⁶⁸⁰ und einen Friedhof. Die Gemeinde war dem Rabbinatsbezirk Schweinfurt zugeordnet. Jüdischen Familien gehörten zahlreiche Handels- und Gewerbebetriebe in der Stadt.

„Mit dem von SA- und SS-Leuten durchgeführten Novemberpogrom 1938 änderte sich schlagartig die Situation der noch etwa 70 jüdischen Bewohner. Jüdische Wohnungen wurden durchsucht, Möbel und Einrichtungsgegenstände auf die Straße geworfen. Mehrere jüdische Einwohner wurden misshandelt. Ein Teil von ihnen konnte danach noch auswandern oder von Gerolzhofen in andere Orte verziehen. Im April und September 1942 wurden die letzten 25 jüdischen Einwohner deportiert.“⁶⁸¹ In Erinnerung an diese Geschehnisse wurde in der Schulstraße ein Denkmal für die jüdischen Bürger Gerolzhofens errichtet.

Der israelitische Friedhof von Gerolzhofen befindet sich am südöstlichen Stadtrand. Er ist 1631/32 angelegt und im Laufe der Zeit mehrmals erweitert worden und diente als zentraler Friedhof für die umliegenden jüdischen Landgemeinden (bis nach Ebrach, Traustadt und Prichsenstadt).⁶⁸² Im Februar 1942 fand hier die letzte Bestattung statt, die heimlich durchgeführt wurde. Heute sind noch über 500 Grabsteine vorhanden. Auf dem

⁶⁷⁸ Lfu & BLfD 2004, S. 15

⁶⁷⁹ Alemannia Judaica, online [Geschichte der jüdischen Gemeinde Gerolzhofen]

⁶⁸⁰ Der Standort der Mikwe kann nur vermutet werden. Er befand sich wohl in der Schulstraße in der Nähe der Steinmühle.

⁶⁸¹ Alemannia Judaica, online [Geschichte der jüdischen Gemeinde Gerolzhofen]

⁶⁸² Alemannia Judaica online [Jüdischer Friedhof in Gerolzhofen]

Friedhofsgelände befindet sich ein Tahara-Haus mit einem noch erhaltenen Leichenwaschtisch und historischen Wandmalereien. Das Gebäude dient heute als Unterstellraum für Geräte zur Pflege des Friedhofs.

Mühlhausen wurde über Jahrhunderte von Juden mitgeprägt (maßgeblich seit dem 17. Jh.), die dort von den Freiherrn von Egloffstein und den Bayreuther Markgrafen aufgenommen worden waren. Davon zeugen der Judenfriedhof (1738 angelegt) im Grohgrund (mit Taharahaus, um 1900) und auch die Synagoge (über älterem Kern, erneuert 1754-57), nicht zu vergessen die Tropfhäuser.⁶⁸³ Jüdische Geschäftsleute (sie betrieben vielfach den Handel mit Hopfen) haben in Mühlhausen ein Kinderhaus errichten lassen und waren Mitglied in zahlreichen Vereinen, die sie z.T. auch mit gegründet hatten. Auch in Vestenbergsgreuth gab es eine jüdische Gemeinde, die wohl bereits im 17./18. Jahrhundert entstanden ist und seit 1756 unter dem Schutz der Holzschuher von Harrlach stand.⁶⁸⁴ Hiervon zeugt die ehem. Judenschule mit Betsaal (Synagoge), Religionsschule und rituellem Bad (Mikwe).⁶⁸⁵

Die jüdische Gemeinde in Burghaslach wurde erstmals um 1550 erwähnt und bestand bis 1942. Seit 1775 gab es einen jüdischen Friedhof, der am südwestlichen Ortsrand lag und bis 1938 genutzt wurde.⁶⁸⁶ Das Taharahaus, ein eingeschossiger Satteldachbau mit Rundbogenfenstern, stammt aus der Zeit um 1885. Bis etwa 1890 wurden hier auch Menschen aus anderen jüdischen Gemeinden bestattet. In der Ortsmitte von Burghaslach befindet sich die ehemalige Synagoge aus dem 19. Jahrhundert.

Die bis 1942 existierende jüdische Gemeinde in Aschbach verfügte über eine Synagoge (neu erbaut 1763), Schulräume, eine Lehrerwohnung, ein Ritualbad (Mikwe) und einen Friedhof. Die Grablege diente bereits seit 1725 auch als letzte Ruhestätte für die jüdische Bevölkerung von Burghaslach.⁶⁸⁷ Die jüdische Gemeinde Reichmannsdorf ist seit dem

⁶⁸³ Alemannia Judaica, online [Synagoge in Mühlhausen]; Haus der Bayerischen Geschichte, online [Jüdischer Friedhof in Mühlhausen]

⁶⁸⁴ Alemannia Judaica, online [Synagoge in Vestenbergsgreuth]

⁶⁸⁵ Das Gebäude ist bereits ca. 1870 als Synagoge aufgegeben worden und wurde seit dieser Zeit als Wohnhaus benutzt (immer im Privatbesitz). Ein Teil der Synagoge selbst wurde bereits in den 1970er Jahren abgerissen und der verbliebene Gebäudebestand fand Verwendung als Stall und Lagerraum. Der eine Zeit lang als 'Judenschule' dienende weitere Teil des Gebäudes wurde bis in die 1990er Jahre hinein weiterhin als Wohnhaus benutzt und steht seitdem leer. Heute befindet sich das Gebäude in einem maroden Zustand. Teile des Daches liegen bereits frei und entsprechend die Zwischendecken in Mitleidenschaft gezogen. Letzten Endes sind die Räumlichkeiten in einem nicht mehr bewohnbaren Zustand. Der Erhalt und die Sanierung des Gebäudes wären mit einem erheblichen Kostenaufwand verbunden. Erschwerend kommt hinzu, dass das Gebäude zwar eine Einheit bildet, jedoch auf zwei Grundstücken steht, die verschiedenen Eigentümern gehören! Schriftliche Auskunft von Bürgermeister Helmut Lottes (Vestenbergsgreuth) via Email vom 07.02.2017

⁶⁸⁶ Bayerischer Denkmal-Atlas, online [Baudenkmaldaten: D-5-75-116-4]

⁶⁸⁷ Ursprünglich gehörten die Aschbacher Juden zum Distriktsrabbinat Burgebrach. Nach dessen Auflösung und Anschluss an Bamberg schlossen sich die Juden in Aschbach der orthodoxen Richtung an und gehörten zum Distriktsrabbinat Burgkunstadt mit dem orthodoxen Rabbiner Dr. Goitein. Nach mehreren Versuchen, ein eigenes

18. Jahrhundert nachweisbar und bestand bis 1907. Die Synagoge, wahrscheinlich um 1700 errichtet, wurde 1926 zu einem Wohnhaus umgebaut. Die Juden legten 1840 einen eigenen Friedhof an, auf dem noch etwa 30 Gräber vorhanden sind. Vor 1840 wurden die Juden aus Reichmannsdorf auf dem jüdischen Friedhof in Mühlhausen bestattet.⁶⁸⁸

Weitere jüdische Gemeinden gab es z.B. in Westheim und in Knetzgau wie auch in Walsdorf. Die Synagoge in Westheim ist noch erhalten, ebenso die Synagoge mit Mikwe in Knetzgau. Beerdigt wurden die Juden der oben genannten Orte auf dem jüdischen Friedhof in Kleinsteinach (Gde. Riedbach), der bereits im 15. Jahrhundert angelegt wurde.⁶⁸⁹ Die jüdische Gemeinde in Walsdorf zählt zu den ältesten im Steigerwaldraum. Die Herren von Crailsheim waren seit dem 15. Jahrhundert als reichsritterschaftlicher Adel Besitzer des Rittergutsortes Walsdorf. Der außerhalb der Siedlung gelegene Judenfriedhof wurde erstmals 1628 urkundlich erwähnt. „Damals erwarben die Juden des Hochstifts Bamberg gemeinsam mit den jüdischen Gemeinden Bischberg, Burgebrach, Walsdorf, Viereth und Trunstadt aus dem Grundbesitz der Crailsheimer einen "unfruchtbaren, steinigten hügel", auf dem sie ihren Friedhof anlegten.“⁶⁹⁰

Die jüdischen Gemeinden Grassmansdorf, Lisberg und Trabelsdorf nutzten diesen Friedhof seit dem 17. Jahrhundert. Heute sind noch etwa 1.084 Grabsteine erhalten sowie ein Taharahaushaus⁶⁹¹ von 1742. Im Ort findet sich noch die Synagoge von 1862, die nach 1938 baulich verändert wurde.⁶⁹²

In Wiesenbronn existierte eine jüdische Gemeinde bis 1938/42. Ihre Entstehung geht in die Zeit des 17./18. Jahrhunderts zurück. Bereits 1548 werden Juden am Ort genannt. Die ehem. Synagoge wurde 1792/93 errichtet. Die Toten der Gemeinde fanden auf dem jüdischen Friedhof in Rödelsee ihre letzte Ruhe.⁶⁹³

Rabbinat zu gründen, schloss sich die Gemeinde 1920 dem Bezirksrabbinat Kitzingen an. Vgl. Israel Schwier, *Steinerne Zeugnisse jüdischen Lebens in Bayern*, München 1988, S. 192–1940; Klaus Guth: *Jüdische Landgemeinden in Oberfranken 1800–1942*, Bamberg 1988, S. 77–92. Zusammengefasst in: Wikipedia, online [Jüdische Gemeinde Aschbach]

⁶⁸⁸ Vgl. *Alemannia Judaica*, online [Synagoge in Reichmannsdorf]

⁶⁸⁹ Der jüdische Friedhof in Kleinsteinach wurde bereits im 15. Jahrhundert angelegt (Urkunde von 1453). Der älteste Grabstein datiert aus dem Jahr 1596. Nach den Aufzeichnungen der Chewra Kadischa ("Heilige Bruderschaft") wurden auch die verstorbenen Juden aus zahlreichen umliegenden Gemeinden hier beigesetzt, darunter aus Friesenhausen, Haßfurt, Hofheim, Westheim, Schonungen, Knetzgau, Schweinshaupten, Aidhausen, Wonfurt, Remlingen, Lendershausen, Zeil u.a.m. Vgl. *Alemannia Judaica*, online Ausführlich zur jüdischen Geschichte im Landkreis Haßberge: Cordula Kappner, *Aus der jüdischen Geschichte des heutigen Landkreises Haßberge*, Haßfurt 1998.

⁶⁹⁰ *Alemannia-Judaica*, online [Walsdorf]; vgl. auch Fleischmann 2002, S. 103–158

⁶⁹¹ Das Taharahaushaus ist ein Gebäude, in dem vor der Bestattung die Leichenwaschung (Tahara)vorgenommen wird.

⁶⁹² *Alemannia-Judaica*, online [Walsdorf]

⁶⁹³ *Alemannia Judaica*, online [Jüdische Geschichte /Synagoge von Wiesenbronn]

In Rödelsee bildete sich im 15./16. Jahrhundert eine jüdische Gemeinde heraus, die bis 1907 oder 1908 fortbestehen sollte. Der bereits im 15. Jahrhundert genannte jüdische Friedhof von Rödelsee, der am Fuße des Schwanbergs liegt, zählt zu einem der größten in Süddeutschland. Er ist 188,30 Ar groß und „trägt“ über 2.500 Grabsteine. Der Friedhof war zentrale Begräbnisstätte mehrerer umliegender jüdischer Gemeinden, u.a. Großlangheim, Hüttenheim, Kitzingen, Mainbernheim, Mainstockheim und Marktbreit. Das Taharahaushaus wurde nach 1980 neu aufgebaut.⁶⁹⁴

Auch in Hüttenheim gibt es einen israelitischen Friedhof, der inmitten von Weinbergen angelegt wurde. Seit 1818 hat man hier die Toten aus Bullenheim, Dornheim, Mainbernheim, Marktbreit, Nenzenheim, Uffenheim, Weigenheim und Hüttenheim bestattet. Die vormalige Synagoge (1754 erbaut) und das Vorsängerhaus mit einem rituellen Bad (1662 erbaut) der jüdischen Gemeinde stehen heute in Privatbesitz und wird als Wohnhaus genutzt.⁶⁹⁵

Die jüdische Gemeinde in Ermetzhofen bestand bis 1938. Ihre Entstehung geht in die Zeit des 16. Jahrhunderts zurück. Im 18. Jahrhundert standen die jüdischen Familien unter dem Schutz der Freiherren von Seckendorff. Der Israelitische Friedhof von Ermetzhofen war Bezirksfriedhof für die Juden von Burgbernheim, Ermetzhofen, Gnodstadt, Uffenheim und Welbhausen.⁶⁹⁶ In Welbhausen werden um 1530 erstmals Juden am Ort genannt. Von 1838 bis 1878 war das Dorf Sitz eines Distriktsrabbinats. Die 1904/06 umgebaute Synagoge mit einem Chuppastein, hebr. bez. 1763, hat sich noch erhalten.⁶⁹⁷

Die um 1800 in Weigenheim entstandene jüdische Gemeinde existierte bis 1903. Der Fürst von Schwarzenberg hatte seinerzeit neun jüdische Familien im Ort aufgenommen. Die Toten der Gemeinde wurden auf dem jüdischen Friedhof in Hüttenheim beigesetzt. Die Weigenheimer Synagoge stammt aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Sie wurde, nachdem sie nicht mehr als Gotteshaus diente, als Unterstand für landwirtschaftliche Geräte genutzt.⁶⁹⁸

Bad Windsheim hatte bereits im 13. Jahrhundert eine relativ große jüdische Gemeinde, die bis in das 14. Jahrhundert hinein mehreren Pogromen ausgesetzt war, bei denen viele Menschen ums Leben kamen. Kurz vor 1500 wurden die Juden aus der Stadt vertrieben. An die jüdische Ansiedlung im Mittelalter erinnert das heute noch vorhandene "Judenhöflein" in der Altstadt. Ab den 1870er Jahren kam es zum Zuzug mehrerer jüdischer Familien aus umliegenden Landgemeinden, sodass 1877 in Windsheim eine

⁶⁹⁴ Alemannia Judaica, online [Jüdische Geschichte / Synagoge von Rödelsee]

⁶⁹⁵ Alemannia Judaica, online [Jüdische Geschichte und Synagoge Hüttenheim]

⁶⁹⁶ Alemannia Judaica, online [Ermetzhofen - Jüdische Geschichte und Synagoge]

⁶⁹⁷ Alemannia Judaica, online [Welbhausen - Jüdische Geschichte und Synagoge]

⁶⁹⁸ Alemannia Judaica, online [Weigenheim - Jüdische Geschichte und Synagoge]

neue jüdische Gemeinde gegründet werden konnte. Um das Jahr 1900 umfasste sie 116 Personen. Am 17. Januar 1939 wurde die Jüdische Kultusgemeinde offiziell aufgelöst.⁶⁹⁹ Die Synagoge der jüdischen Gemeinde befand sich am Hafenmarkt. Sie ist nicht mehr erhalten. Die jüdische Gemeinde in Ickelheim lebte bis um 1920 fort, seit 1887 als Filialgemeinde zu Windsheim. Hiervon zeugt die erhaltene Synagoge aus dem Jahr 1856. Seit 1603 waren Menschen jüdischen Glaubens in Ickelheim ansässig.⁷⁰⁰

In der ehemaligen fränkischen Reichsstadt Lenkersheim gab es eine jüdische Gemeinde im 18. und 19. Jahrhundert. Bereits in der Zeit um 1500 lebten Juden am Ort, die aus Nürnberg vertrieben worden waren. Von 1838 bis 1880 gehörte Lenkersheim zum Rabbinatsbezirk Welbhausen. [...] In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts sind die jüdischen Familien aus Lenkersheim verzogen, sodass vermutlich bereits kurz nach 1900 keine jüdischen Einwohner mehr am Ort lebten. [...] Mit Regierungsbeschluss vom 15. Oktober 1887 wurde die jüdische Gemeinde Lenkersheim aufgelöst, die letzten der jüdischen Einwohner der Windsheimer jüdischen Gemeinde zugeteilt.“⁷⁰¹

Auch in Sugenheim und Ullstadt lebten lange Zeit Menschen jüdischen Glaubens.⁷⁰² Hier von zeugen u.a. die ehem. Synagoge und Rabbinerhaus in Sugenheim (1821/22 als eingeschossige Bauanlage errichtet) und der israelitische Friedhof südöstlich von Ullstadt. Er wurde Anfang des 17. Jahrhunderts angelegt (ältester Grabstein stammt von 1627), 1838 wesentlich vergrößert und diente als Verbandsfriedhof für elf weitere Gemeinden in der Umgebung. Seitdem umfasst die Fläche 63,30 ar. Der Friedhof ist an drei Seiten mit einer 1,20 m hohen Natursteinmauer umgeben, an der Rückseite mit einem Holzzaun. Ein großes Taharahaushaus direkt am Eingang ist bis heute erhalten.“⁷⁰³

Bereits in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts war eine Synagoge in Ullstadt vorhanden. Sie wurde bis 1743 auch von den Sugenheimer Juden besucht. Eine neue Synagoge wurde 1823 erbaut (eingeschossige Bauanlage). „Da die Zahl der jüdischen Gemeindeglieder seit Ende des 19. Jahrhunderts zu klein geworden war, um regelmäßig Gottesdienste feiern zu können, schlossen sich die in Ullstadt noch lebenden jüdischen Einwohner der Gemeinde in Sugenheim an. Um 1925 lebten noch sieben jüdische Personen in Ullstadt, 1934 (hatte) Ullstadt keine jüdischen Einwohner mehr [...].

⁶⁹⁹ Alemannia Judaica, online [Bad Windsheim - Jüdische Geschichte und Synagoge]

⁷⁰⁰ Alemannia Judaica, online [Jüdische Geschichte / Synagoge von Ickelheim]

⁷⁰¹ Alemannia Judaica, online [Jüdische Geschichte / Synagoge von Lenkersheim]

⁷⁰² Steinmetz 2013

⁷⁰³ Er war zentraler Friedhof mehrerer umliegender Gemeinden, darunter Burgambach, Burghaslach, Diespeck (bis 1811), Dottenheim, Kaubenheim, Neustadt a.d. Aisch (bis 1811), Pahres, Scheinfeld, Schnodsenbach, Schornweisach, Sugenheim (letzterer Ort nachweislich seit 1620), bis ein Teil dieser Gemeinden eigene Friedhöfe anlegte. Der älteste Grabstein datiert von 1627. [...] Vgl. Alemannia Judaica, online [Jüdischer Friedhof in Ullstadt]; vgl. auch Trüger 1995, S. 15-16

Dennoch wurde Ullstadt erst 1936 offiziell der jüdischen Gemeinde in Sugenheim zuge-
teilt. [... Bereits] 1925 wurde die Ullstadter Synagoge an einen Einwohner aus Sugenheim
auf Abbruch verkauft. Doch blieb das Gebäude stehen (Buchstraße 10) und ist bis heute
bestehen. Reste von Wandfresken um den Ahron Hakodesch und die Ahron-Hakodesch-
Nische sind noch gut erhalten (Schwierz, 1988).⁷⁰⁴

In Diespeck, das bis 1792 zur Markgrafschaft Ansbach-Bayreuth gehörte, bestand bis um
1918 eine jüdische Gemeinde. Ihre Gründung geht in die Zeit des 17./18. Jahrhunderts
zurück.⁷⁰⁵ In diese Zeit fällt wohl auch die Geburt der jüdischen Gemeinde in Pahres.
Zeitweise wuchs die jüdische Gemeinde in Diespeck bis auf 230 Personen an (um
1900).⁷⁰⁶ Die ehemalige Synagoge in Diespeck besteht heute nicht mehr. Sie wurde,
nachdem sie eine Zeit lang als Turnhalle gedient hatte, 1935 an einen Privatmann ver-
kauft und dann abgerissen. Erhalten haben sich hingegen das Gebäude der jüdischen
Konfessionsschule, das zu einem Wohnhaus umgebaut wurde, ferner Reste der Mikwe
(über ihr wurde eine Scheune erbaut) und das ehemalige Schlachthaus der jüdischen
Gemeinde.⁷⁰⁷ Besonders eindrucksvoll ist auch der jüdische Friedhof von Diespeck, der
etwa 1,5 km außerhalb des Ortes am Rande des Hohen Holzes liegt.

Der Friedhof mit Tahara-Haus wurde 1786 angelegt und mit einer Mauer umgeben. Er
diente bis 1938 als Grablege und hat eine Gesamtfläche von 2100 m².⁷⁰⁸ „Der Name der
Begräbnisstätte ist als 'Judensäcker' überliefert. 'Äcker' bezieht sich auf die beiden Flur-
Nummern 572 und 573 - die Juden aber meinten mit dem hebräischen Wort *secker*
einen Ort der Erinnerung. 'Judensecker' wäre die richtige Schreibweise. Das 'Äckerlein
von dem schlechtest sandigen Boden' was 'über zehn Jahre öd gelegen, folglich dem
Zehentherrn ganz ohne Nutzen gewesen'. Nach der Genehmigung am 7. März 1786
wurde sofort die Mauer sowie das für die Reinigung der Leichen notwendige 'Tahara-
Haus' errichtet.“⁷⁰⁹

Für die jüdischen Gemeinden in Diespeck und Pahres und später auch für die in Neustadt
lebenden Juden bedeutete die Gründung des Friedhofs in Diespeck eine erhebliche
Erleichterung, da die Toten zuvor im ca. 15 Kilometer von Diespeck entfernten Ullstadt
beigesetzt werden mussten. Die Juden aus Pahres mussten einen Wegzoll für den
Transport ihrer Leichen durch Diespeck entrichten. Für erwachsene Tote verlangte der
Pfarrer in Diespeck 2 Gulden, für nichterwachsene 1 Gulden.⁷¹⁰

⁷⁰⁴ Alemannia Judaica, online [Geschichte der jüdischen Gemeinde Ullstadt]; vgl. auch Schwierz 1988, S. 185f.

⁷⁰⁵ Bereits 1616 wird ein jüdischer Hausbesitzer am Ort genannt. 1771 waren es bereits 27 Familien.

⁷⁰⁶ Ilse Vogel, Der jüdische Friedhof in Diespeck, bekannt als 'Judensäcker', in: Alemannia Judaica, online

⁷⁰⁷ Alemannia Judaica, online [Synagoge und andere Einrichtungen von Diespeck]

⁷⁰⁸ Ilse Vogel, Der jüdische Friedhof in Diespeck, bekannt als 'Judensäcker', in: Alemannia Judaica, online

⁷⁰⁹ Ilse Vogel, Der jüdische Friedhof in Diespeck, bekannt als 'Judensäcker', in: Alemannia Judaica, online

⁷¹⁰ Ralf Arndt, Der jüdische Friedhof in Diespeck, online

Vorindustrielle Unternehmungen im Steigerwald

Auch die Förderung des Bergbaus und des Manufakturwesens gewann im späten 17. und 18. Jahrhundert an Bedeutung.⁷¹¹ KLARMANN führt hierzu aus: „Der Steigerwald war von jeher ... in erster Linie ein Gebiet der Land- und Waldwirtschaft [...]. Bei alledem hat es früher auch nicht an Versuchen gefehlt, dem Steigerwald an sich fremde Industriezweige dahin zu verpflanzen: sein damaliger Holzreichtum, der billige Bezug von Brennmaterial also, mag es hauptsächlich gewesen sein, der im 17. und 18. Jahrhundert einige Unternehmungen ins Leben rufen half, die nach längerer oder kürzerer Dauer wieder eingingen [...].“⁷¹²

Ein eindrucksvolles Beispiel hierfür ist die unter Denkmalschutz stehende Porzellanmanufaktur in Reichmannsdorf.⁷¹³ Sie wurde 1790 angesiedelt und bestand bis 1867. Die Produktionspalette reichte von bemalten Pfeifenköpfen über Tafelgeschirr wie z.B. Milchkannen, Teedosen oder Salzfässer bis hin zu Nachttöpfen. Als Firmengründer zeichneten sich der Thüringer Porzellanmaler Gottlieb Ehregott Gottbrecht und die Familie von Schrottenberg verantwortlich. Mit der Gründung der Porzellanmanufaktur wurden auch Arbeiter aus Böhmen in Reichmannsdorf ansässig.⁷¹⁴

Auch die ebenso unter Denkmalschutz stehende Glashütte in Fabrikschleichach zeugt vom frühen Unternehmergeist im Steigerwald. Unter fürstbischöflicher Regie wurde zunächst eine Glashütte in Neuschleichach (Althütten) gegründet, die schließlich 1706 nach Fabrikschleichach verlegt worden ist. Hier erlebte sie unter Balthasar Neumann von etwa 1735 bis 1748 eine - wenn auch kurze - wirtschaftliche Blütezeit.⁷¹⁵

Die nach derzeitigem Forschungsstand wohl älteste bekannte Glashütte im Steigerwald befand sich östlich von Fatschenbrunn im Grundbachtal (Waldabteilung Mühlknock). Beim Verkauf des Fatschenbrunner Ritterguts im Jahre 1702 durch Heußlein von Eußenheim an den Grafen Voit von Rieneck wird diese Glashütte jedoch nicht erwähnt, sondern lediglich eine öde Mühle, die ‚Glasmühle‘ genannt wird. Dies lässt den Schluss zu, dass die Glashütte zu dieser Zeit bereits aufgegeben war. Wo dieses Glas Verwendung fand, ist derzeit nicht bekannt. Es gibt jedoch zahlreiche Glasschlackenfunde.

⁷¹¹ Thiem 1994, S. 27 u. 35; Gunzelmann 1995, S. 30 u. 40f.

⁷¹² Klarmann 1909, S. 134

⁷¹³ Die alte Porzellanmanufaktur ist Startpunkt der Porzellanstraße, die durch Nordostbayern und Nordwestböhmen führt. Verein Porzellanstraße e.V., online

⁷¹⁴ Das Stadtmuseum Schlüsselfeld zeigt eine Ausstellung über die Geschichte der Manufaktur. Diehm 2001, S. 139-143; vgl. auch: Marion Diehm, "Sein Fortuna anderweit zu suchen...". Johann Gottlieb Ehregott Gottbrecht und die Porzellanmanufaktur Reichmannsdorf. Schriften und Kataloge des Deutschen Porzellanmuseums Band 65, 2000

⁷¹⁵ Diehm 2001, S. 139; Protokoll der Landschaftswerkstatt Oberaurach, August 2015. Ausführlich hierzu: Loibl 2006

Die Bezeichnung Glasmühle für die spätere Mühle lassen auf die Existenz einer Glashütte schließen. Ob es sich hierbei um eine Wanderglashütte⁷¹⁶ handelte oder ob ggf. ein Zusammenhang mit den Schleichacher Glashütten besteht, muss noch untersucht werden.⁷¹⁷

Säkularisierung und Mediatisierung

Die um die Wende des 19. Jahrhunderts einsetzende Säkularisierung der kirchlichen Territorien bzw. allgemein die Mediatisierung der kirchlichen, standesherrlichen und reichsritterschaftlichen Herrschaftsgebiete (sog. Reichsdeputationshauptschluss von 1803) bedeutete das Ende ihrer Eigenstaatlichkeit und verwaltungsmäßigen Selbstständigkeit. Davon profitierte im besonderen Maße das Kurfürstentum Bayern. Es konnte sich das Hochstift Bamberg und den größten Teil des Hochstiftes Würzburg einverleiben.

Von 1806-1814 erlangten die würzburgischen Gebiete nocheinmal als Großherzogtum Würzburg die Eigenständigkeit, gingen dann aber endgültig an Bayern über. Mit der Gründung des „Rheinbundes“ (1806) wurden auch die Gebiete der Reichsritterschaft und der Standesherrn im Zuge der Mediatisierung endgültig annektiert.⁷¹⁸

Singuläre Wüstungserscheinungen in der Späten Neuzeit

In der späten Neuzeit treten noch einmal singuläre Wüstungserscheinungen auf. Das Dorf Schmerb, zunächst zur Hälfte im Besitz des Klosters Ebrach, zur anderen Hälfte im Besitz derer von Schaumburg/Echter, war 1628 durch Tausch komplett in Ebrachischen Besitz gelangt⁷¹⁹ und im 19. Jahrhundert noch bewohnt. Auf der Uraufnahme von 1843 sind im Bereich des Ortes mehr als 30 Gebäude erkennbar, davon 17 Wohnhäuser.⁷²⁰ Nach Auflösung des Klosters 1803 wurde es 1859 durch den Bayerischen Staat erworben und fiel daraufhin sukzessive wüst,⁷²¹ die zugehörigen Flurstücke wurden aufgeforstet.⁷²²

⁷¹⁶ Wegen des enormen Holzverbrauchs mussten die Glashütten in früheren Zeiten den Standort wechseln, um fortzubestehen. Man spricht daher auch von Wanderglashütten.

⁷¹⁷ StAWü, Rentamt Zeil 47, Kaufbrief von 1702 im ‚Salbuch von 1741‘; Quellenhinweis und inhaltliche Erläuterungen von Monica Decoster aus Oberaurach, übermittelt via eMail vom 21. November 2016

⁷¹⁸ Historisches Lexikon Bayern, online [Mediatisierung]; LfU & BLfD 2004, S. 17

⁷¹⁹ Schenk 1995, S. 55

⁷²⁰ Schenk 1995, S. 54

⁷²¹ Schmerb hatte in 2011 noch 4 Einwohner. Vgl. Markt Ebrach, online [Schmerb]

⁷²² Machann 1972, S. 80; vgl. auch einen Aufsatz von GUNZELMANN, der noch mehr solcher Fälle anführt. Gunzelmann 1990, S. 136-146

Mit Blick auf den nördlichen Steigerwald ist festzuhalten, dass bis zum Ende des Alten Reiches neben den Bistümern Würzburg und Bamberg auch die reichsunmittelbaren Adelsherren wie die von Schönborn oder von Castell und nicht zuletzt die im Kanton Steigerwald zusammengefassten Reichsritterschaften Einfluss auf die Gestaltung der Kulturlandschaft genommen haben. Eine maßgebliche Rolle nahm auch die Abtei Ebrach als mediates Kloster ein.

Auf die Raumwirksamkeit des Klosters Ebrach im Steigerwald soll nun vertiefend eingegangen werden. Im Mittelpunkt der Ausführungen steht hier ein Aufsatz von SCHENK aus dem Jahr 1994 mit dem Titel „Zisterziensisches Erbe in der mainfränkischen Kulturlandschaft am Beispiel von Ebrach und Frauental“, der in seinen wesentlichen Zügen wiedergegeben wird.

6 Die Raumwirksamkeit des Klosters Ebrach im Steigerwald

Das Kloster Ebrach wurde 1127 als erstes rechtsrheinisches Zisterzienserkloster im Tal der Mittleren Ebrach gegründet. Die Besiedlung des Klosters erfolgte vom vierten Stammkloster des Ordens Morimond in Frankreich.⁷²³ Gründer war ein Edelfreier oder Ministeriale Berno, der selbst als Laienbruder in das Kloster eintrat. Die Klostertradition nennt als Mitstifter noch Bernos Bruder Richwin und seine Schwester Berthrade sowie den späteren Stauferkönig Konrad III. (1138-1152). Bereits 1134 wurde die erste steinerne Klosterkirche durch den Würzburger Bischof Embricho eingeweiht.⁷²⁴

Unter dem ersten Abt Adam, der mit zwölf Mönchen in das Tal der Mittleren Ebrach kam, blühte das Kloster auf. Bereits neun Jahre nach der Eröffnung der Abtei bestanden sieben Wirtschaftshöfe: der Hof bei der Abtei selbst, Mainstockheim, Alitzheim, Kaltenhausen, Mönchherrnsdorf und ein Hof in Würzburg. Im Laufe der Jahrhunderte wurde die Abtei Ebrach dank der Zustiftungen und der Grundbesitzungen eines der wohlhabendsten Klöster Frankens. Eine Reihe von ländlichen Amts- und Wirtschaftshöfen diente der Verwaltung dieses Besitzes, dazu kamen weitere Amtshöfe in den benachbarten städtischen Zentren (Bamberg, Würzburg, Schweinfurt, Nürnberg). Auf dem Gangolfsberg wurde eine Propstei errichtet und das Schloß Oberschwappach diente als Sommerresidenz der Ebracher Äbte.⁷²⁵

Die Filiationen von Kloster Ebrach

Die 1127 als erste rechtsrheinische Zisterze auf adeligem Schenkungsland als Ableger von Morimond gegründete Abtei Ebrach wurde selbst Ausgangspunkt einer weitreichenden Filiation. Die meisten Tochtergründungen Ebrachs - sechs an der Zahl - erfolgten während der Amtszeit des Abtes Adam, der kurz vor 1170 verstarb. Dies sind das Stift Rein (1130) bei Graz in der Steiermark, Kloster Heilsbronn (1132), Kloster Langheim (1133), Kloster Nepomuk in Böhmen (1145), Kloster Aldersbach bei Vilshofen in Niederbayern (1146) und das Kloster Bildhausen bei Neustadt an der Saale (1158). Nur noch zweimal konnten in der Folge Mönche aus Ebrach Filialklöster besiedeln: 1185 Wilhering, das ursprünglich vom Ebracher Tochterkloster Rein (s.u.) gegründet worden war und dann von der Mutterabtei aus dem Steigerwald erneut belebt wurde, und schließlich 1342 ein kleiner Tochterkonvent zu Eytheren in Holland.⁷²⁶

⁷²³ Ebrach war das dritte deutsche Kloster des Zisterzienserordens nach Altencamp bei Köln und Lützel im Elsaß.

⁷²⁴ Die Abtei Ebrach pflegte enge Beziehungen zum König, dessen Gattin (+1146) und Sohn Friedrich (+1161), die in der 1134 durch den Würzburger Bischof Embricho geweihten ersten steinernen Klosterkirche zu Ebrach beigesetzt wurden (im Bereich des heutigen südlichen Seitenschiffs). Soder von Güdenstubbe 1994, S. 14f.

⁷²⁵ Soder von Güdenstubbe 1994, S. 14f.; Wiemer 2008, S. 3-6; Pfarrei Mariä Himmelfahrt Ebrach, online

⁷²⁶ Soder von Güdenstubbe 1994, S. 14f.

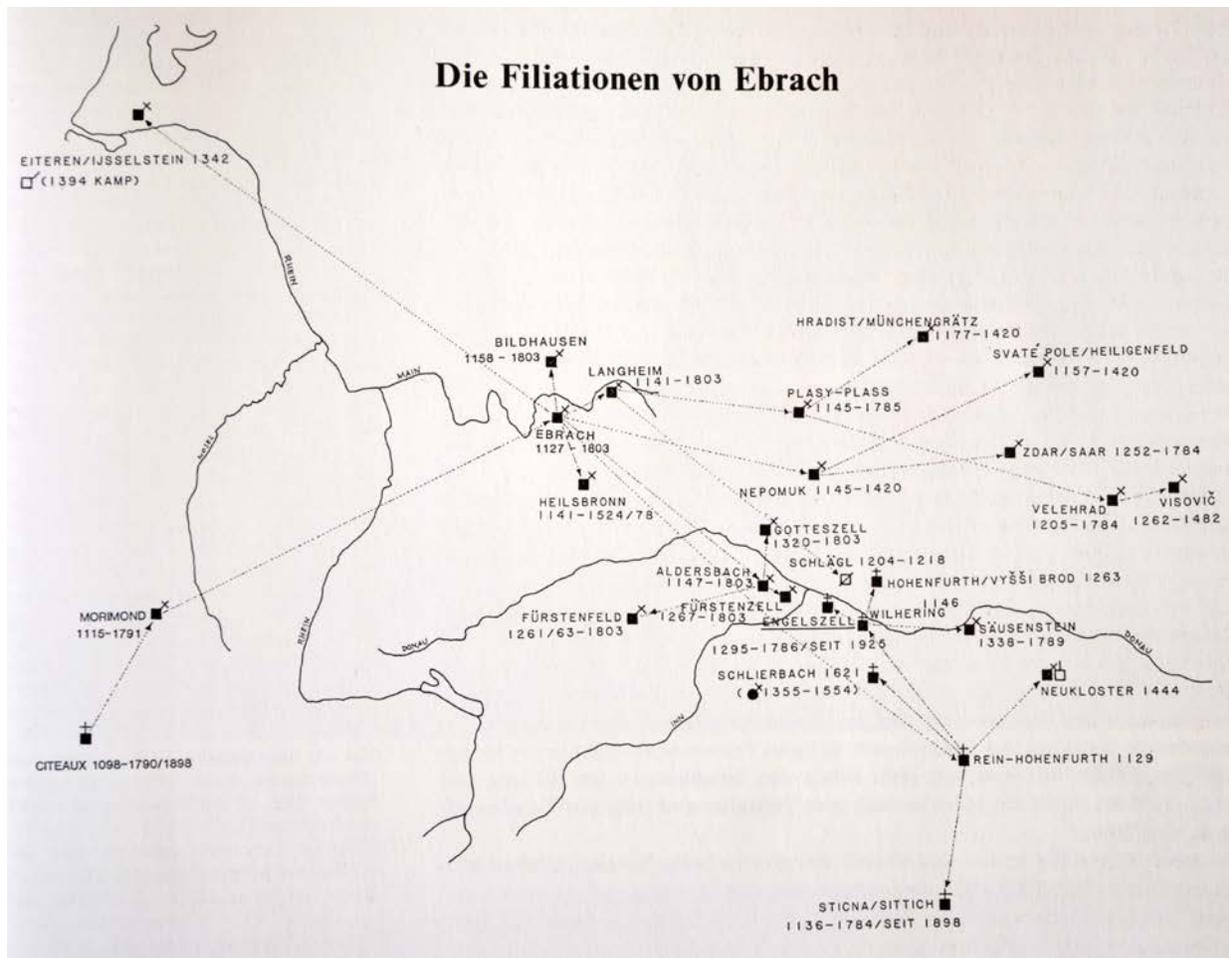


Abb. 17: Filiationen von Ebrach. Quelle: Erik Soder von Güdenstubbe 1994, S. 15

Mönchgau und Möncheigen

Vom 13. bis 15. Jahrhundert erfolgte eine umfassende Ausweitung des Ebrach'schen Eigen- und Lehenbesitzes auf weite Teile Frankens. Über die Besitzungen im Umfeld des Klosters - dem sogenannten *Mönchgau* – konnte sich die Abtei in der Frühneuzeit den für die Nutzung der Ressourcen so bedeutsamen Rechtskreis der Dorf- und Gemeindeherrschaft nahezu konkurrenzlos sichern.

Die Rechtsansprüche über die Orte um den Amtsort Sulzheim im Steigerwaldvorland - *Möncheigen* genannt – musste sich die Abtei in beständigem Kampf gegen andere Herrschaften und ihre eigenen Untertanen behaupten.⁷²⁷ Im Jahre 1800 zählten etwa 7000 ‚Seelen‘ als Ebracher Untertanen, davon lebten mehr als die Hälfte im steigerwäldischen Mönchgau, ein gutes Drittel im Amt Sulzheim.

⁷²⁷ Schenk 1994, S. 56

Eigenbesitz	Ackerland	Grünland	Gärten	Weinberge	Wald	Teiche
Busariatsdistrikt	161,2	128,6	-	-	-	10,5
Bauernhöfe ^a	60,4	89,6	1,0	2,0	-	4,2
bei den Amtshöfen ^b	68,8	148,0	3,8	6,6	-	mind. 52,1 ^c
Schäfereiwiesen	-	122,6	-	-	-	-
Herrschaftliche Teiche	-	-	-	-	-	-
Herrschaftliche Waldungen	-	-	-	-	5578,5	-
Weinberge in Würzburg	-	-	-	3,2	-	-
insgesamt	290,4	488,8	4,8	11,8	5578,5	mind. 66,8

a) Waldschwind, Winkelhof und Koppenwind

b) Burgwindheim, Mainstockheim, Sulzheim, Weyer, Oberschwappach, Elgersheim, Würzburg

c) inkl. ‚See‘ am Burgwindheimer Schloss; nicht erfasst sind andere Teiche des Amtes, da hierzu Angaben fehlen

Tab. 1: Eigenbesitzungen der Abtei Ebrach um 1803 nach den Säkularisationsakten (in ha gerundet). Quelle: Schenk 1994, S. 62

Ebrach konnte zum einen raumgestaltend auf seine umfangreichen Eigenbesitzungen einwirken, welche 1803 überschlägig 6500 ha ausmachten (s. Tab. 1) und zum anderen auf diejenigen Orte, über die es als alleiniger Dorf- und Gemeindegott in der Frühneuzeit herrschte. Insgesamt waren dies 29 Siedlungen im steigerwäldischen ‚Mönchgau‘ und 6 Orte im steigerwaldvorländischen Amt Sulzheim sowie Mönchsondheim (Stadt Iphofen, Lkr. Kitzingen)⁷²⁸ und Weyer (Gde. Gochsheim, Lkr. Schweinfurt)⁷²⁹ als solitäre Standorte.⁷³⁰

⁷²⁸ Mönchsondheim gelangte Ende des 13. Jahrhunderts in den Besitz des Klosters Ebrach und übte bis 1803 die Dorf- und Gemeindegott aus. Dennoch nahmen die Bewohner den evangelischen Glauben an, indem sie sich 1533 dem Schutz der Markgrafen von Brandenburg–Ansbach unterstellten.

⁷²⁹ Weyer wurde erstmals 1174 als Besitz des Klosters Ebrach erwähnt. 1205 waren bereits Adelige auf der Burg Bergheide, die schon 1427 wieder zerstört wurde, ansässig. Im Jahre 1254 überließ der Bischof von Würzburg dem Abt von Ebrach Abgaben und Gerechtsame des Dorfes Weyer. Weyer entwickelte sich in der Folgezeit zu einem Verwaltungszentrum für den Klosterbesitz in dieser Gegend. Gemeinde Gochsheim, online

⁷³⁰ In einer Besitzverzeichniskarte des Klosters Ebrach von 1664/67 - der Chorographia locorum‘ (Germanisches Nationalmuseum La 117) - sind es vornehmlich die Ortschaften, die das Signum des Abtstabes für die durchgesetzte

Entwicklungsbrüche und Restaurationszeit

Das Kloster Ebrach wurde in der Frühen Neuzeit mehrmals von Kriegen in Mitleiden- schaft gezogen. 1525 wurde das Kloster im Bauernkrieg niedergebrannt, Abt und Konvent mussten fliehen. Zum Ende des Markgrafenkrieges 1554 wurde das bis dahin nur behelfsmäßig wieder aufgebaute Kloster abermals geplündert. Auch der Streit mit dem Würzburger Fürstbischof um Reichsunmittelbarkeit des Klosters Ebrach erreichte wenige Jahre später seinen Höhepunkt. 1583 brannte die Klosterbibliothek nieder, konnte aber in den folgenden fünf Jahren wieder hergestellt werden.

Im Dreißigjährigen Krieg wurde das Kloster zwischen 1631 und 1634 wirtschaftlich ruiniert. Mit dem Westfälischen Frieden von 1648 setzte eine stetig fortschreitende wirtschaftliche Konsolidierung des Klosters Ebrach ein, die unter Abt Degen und seinen Nachfolgern ab 1658 in eine ausgedehnte Bautätigkeit mündete.



Abb.: 18: Amtsschloss des Klosters Ebrach in Burgwindheim. Der repräsentative Mansarddachbau wurde zwischen 1720-22 im französischen Stil errichtet. Heute dient das Gebäude u.a. als Pfarrhaus (Foto: T. Büttner 2015).

alleinige Dorf- und Gemeindeherrschaft tragen. Die ‚Chorographia locorum‘ von 1664/67 weist nach SCHENK die ebrachischen Rechte und Ansprüche nach siedlungstypologischen, funktionalen und juristischen Kriterien für die Frühneuzeit im Ganzen stimmig nach. Vgl. Schenk 1994, S. 56 u. 61 sowie Schenk 1989, S. 141-157.

Aus dieser Zeit stammen die schlossartigen barocken Klostergebäude und Gärten sowie die Amtshöfe in den umliegenden Städten und Orten. So entstand zum Beispiel 1720 bis 1722 das Amtsschloss des Klosters Ebrach in Burgwindheim. Die Abteikirche erhielt ihre opulente Stuckausstattung.⁷³¹

Säkularisation des Klosters und Gründung der Gemeinde Ebrach

Ebrach war bis zum Ende des Alten Reiches niemals reichsunmittelbar geworden, zählte hingegen nach Reichtum und Reputation seiner Konventualen zu den bedeutendsten Klöstern im deutschsprachigen Raum.⁷³² Die Abtei Ebrach wurde schließlich 1803 unter dem Abt Eugen Montag im Zuge der Säkularisation aufgelöst.⁷³³ Im gleichen Jahr ist die Gemeinde Ebrach und dessen Pfarrei gegründet worden. Die vormalige Klosterkirche wandelte sich zur katholischen Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt.

1803/1804 wurden die für Landwirtschaft und Gewerbe verwendbaren Gebäude und Einrichtungen veräußert. Die Hauptgebäude aber blieben unverkäuflich. Der Plan zur Einrichtung einer Forstakademie zerschlug sich 1807, ebenso 1830 die Idee zur Installation einer Runkelrüben-Zuckerfabrik. 1831 sollte der Haupttrakt für eine ‚große Irrenanstalt des Ober- und Untermainkreises‘ genutzt werden.

1850 verfügte schließlich das Staatsministerium des Inneren, dass ‚zu Kloster Ebrach eine neue Zwangsarbeitsanstalt errichtet‘ werde. Seither werden die Klostergebäude als Strafanstalt genutzt.⁷³⁴ Heute ist der Markt Ebrach Sitz einer Verwaltungsgemeinschaft und fasst den vormaligen Mönchgau in etwa wieder zusammen.

Prägung des Siedlungsgefüges durch das Kloster Ebrach

Die heutige Abtei Ebrach wurde im Talschluss der Mittleren Ebrach nach einer Vor- oder Fehlgründung, die flussabwärts wohl im Bereich des alten Flurnamens ‚das alte Kloster‘ zu suchen ist, angelegt. Diese Stelle war ein einsamer, versumpfter Ort, den die Mönche durch ein Entwässerungssystem von Kanälen und Teichen besiedelbar machten. Dennoch wurde Ebrach nicht in einer ‚Wüstenei‘ sprich fernab von Siedlungen und Handelswegen gegründet.

⁷³¹ Wikipedia, online [Kloster Ebrach]; Wiemer 2008, S. 3-6 u. 23.

⁷³² Schenk 1994, S. 56

⁷³³ 51 Mönche und 10 Laienbrüder im Zuge der Säkularisation das Kloster Ebrach verlassen, über 300 Angestellte verloren ihren Arbeitsplatz. Schenk 1994, S. 65

⁷³⁴ Schenk 1994, S. 65



Abb. 19: Blick aus der Vogelperspektive auf das Kloster Ebrach. Die Klosteranlage samt Klostersiedlung ist heute von Neubau- und Gewerbegebieten umschlossen (Luftbildaufnahme von 2015, Copyright Wolfgang Rössler)

Auf den Höhen beiderseits der Mittleren Ebrach lassen sich archivalisch wie im Gelände in größerer Zahl hochmittelalterliche Kleinsiedlungen nachweisen. Nach dem Auftreten der Mönche werden sie als verlassen beschrieben. Inwieweit „die Ebracher Mönche [...] durch Wüstlegung von Siedlungen sich erst eine ‚Wüstenei‘, einen von fremden Rechten freien Klosterbezirk, schufen“, ist noch mit archivalischen Quellen zu untermauern.⁷³⁵

Belegt werden kann, dass die Siedlungspolitik der Ebracher Mönche in der Frühneuzeit die Sozial- und Wirtschaftsstrukturen namentlich der Klosterdörfer im Steigerwald nachhaltig prägte. Hier verfolgte die Abtei eine strikte Planstellenpolitik, deren Ziel es war, ein Gleichgewicht zwischen der Zahl und der Ausstattung der bäuerlichen Betriebseinheiten und den klösterlichen Interessen herzustellen. Die Kontrolle über Tausch, Kauf und Vererbung von Höfen im Sinne einer geschlossenen Erhaltung bildete das wichtigste Instrumentarium.⁷³⁶

⁷³⁵ Schenk 1994, S. 62

⁷³⁶ Schenk 1994, S. 62

Mit Ausnahme der Restaurationszeit nach dem Dreißigjährigen Krieg vermied die Abtei peuplierende Maßnahmen. Der Zuzug von Siedlern wurde behindert, überzählige Bevölkerung musste weichen oder durfte nur als „Beisassen“ in vorhandenen Anwesen mitwohnen. Die Untertanen- und Betriebsstellenzahlen blieben in den rein ebrachischen Ortschaften mit Ausnahme Großgessingens, welches dem Kloster als Tagelöhnersiedlung diente, in der Frühneuzeit weitgehend konstant.

„Die im regionalen Vergleich auffällige Kleinheit der meisten einst ebrachischen Orte im Steigerwald erklärt sich demnach nicht nur aus der geringen agrarischen Tragfähigkeit der dortigen Böden, sondern ist vornehmlich Ausdruck der restriktiven Siedlungspolitik der Abtei. Die planerische Konsequenz der Abtei war in den Kernlanden des Mönchgaus bei geringem Bevölkerungsdruck und hoher Präsenz der Klosterverwaltung möglich und führte zu vergleichsweise stabilen agrarsozialen Strukturen, die bis heute nachwirken. Einmal angelegt wurden sie infolge der klösterlichen Strategie bis zum Ende der Klosterzeit kaum verändert.“⁷³⁷

Ein Beispiel hierfür ist die Kleinsiedlung Buch, deren bauliches Gefüge sich zumindest bis Ende des 20. Jahrhunderts gegenüber einer klosterzeitlichen Aufnahme von 1690 kaum verändert hat. In ähnlicher Weise verhält es sich mit dem Klosterdorf Neudorf. Die für fränkische Verhältnisse großen Betriebseinheiten sicherten den Landwirten bis Mitte der 1960er Jahre ein ausreichendes Einkommen. Das Bevölkerungswachstum wurde weiterhin durch Abwanderung kompensiert.⁷³⁸

Im Steigerwaldvorland konnten die Ebrach'schen Untertanen bei günstigerer naturräumlicher Ausstattung und geringerem administrativem Zugriff der Klosterverwaltung ihre Interessen eher zur Geltung bringen als im unmittelbaren Einflusskreis des Klosters. Das äußerte sich in realer Zersplitterung und erhöhter Mobilität der Anwesen und ihrer Zugehörigen. Doch selbst der größte ebrachische Ort im Steigerwaldvorland, Herlheim, blieb hinsichtlich der Bevölkerungsentwicklung in der Frühneuzeit aufgrund klösterlicher Eingriffe hinter andersherrischen Nachbarortschaften zurück.

Als Indikator für das Nachklingen der agrarsozialen Prägung auch der Vorlandorte durch die klösterliche Politik ist die regional gesehen geringe Auspendlerquote aus den einstigen Klosterorten noch zu Beginn der 1960er Jahre in das benachbarte Schweinfurt zu werten. Als Hinweis im Siedlungsbild für die bis Ende des 20. Jahrhunderts nachweisbare geringe Außenorientierung dieser Orte kann die dort verhaltene Neubautätigkeit der jüngeren Vergangenheit gelten.⁷³⁹

⁷³⁷ Schenk 1994, S. 63

⁷³⁸ Schenk 1994, S. 63; vgl. auch: Schenk 1990, S. 25-30

⁷³⁹ Schenk 1994, S. 63

Klostersiedlung Ebrach

Die Gemeinde Ebrach erhielt durch die staatlich angeordnete Nutzung der Klostergebäude einen wesentlichen Entwicklungsimpuls, der aber nicht die Struktur der Klostersiedlung zerstörte. Die an eine absolutistische Residenzstadt erinnernde, im 18. Jahrhundert angelegte Zweiteilung in einen herrschaftlich-klösterlichen Teil um Kirche und Konventhaus und einen davon deutlich abgesonderten, darauf ausgerichteten Teil für Gesinde und Angestellte blieb erhalten.

Der bürgerliche Ausbau des 19. Jahrhunderts nutzte zunächst die einstige Dienstleutesiedlung. Im 20. Jahrhundert kamen schließlich Siedlungserweiterungen und Gewerbeflächen hinzu, die sich nördlich und westlich des Klosters erstrecken. Ein weiteres Einfamilienhausgebiet lagert nun auch südlich der Klosteranlage (s. Abb. 19).⁷⁴⁰



Abb. 20: Kloster Ebrach mit der heutigen Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt. Die Basilika wurde von 1200 bis 1285 erbaut. Der Kirchenbau gilt als eines der bedeutendsten Werke frühgotischer Baukunst (Foto: T. Büttner 2015).

⁷⁴⁰ Schenk 1994, S. 65



Abb. 21: Die kath. Filialkirche St. Rochus und Sebastian (bez. 1616, mit älterem Kern und Umbauten des 18. Jdhts.) liegt auf einer Anhöhe südlich von Großgessingen. Sie wurde neben dem bereits 1594 erbauten Siechenhaus für Leprakranke errichtet. Anlass war das schwere Pestjahr von 1611 (Foto: T. Büttner 2015).

Kirchenbauten als Ausdruck klösterlicher Prägung

Die Ebrachischen Kirchenbauten gehören zu den augenfälligsten Einwirkungen der Abtei auf die Kulturlandschaft. Als Höhepunkt der mittelalterlichen Entwicklung des Klosters Ebrach und als herausragendes Beispiel zisterziensischer Baukunst im frühgotischen Stil gilt die vormalige Klosterkirche und heutige Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt. Über dem kreuzförmigen Grundriss erhebt sich eine dreischiffige Wölbebasilika und ein Querhaus. Die Grundsteinlegung des Gotteshauses erfolgte im Jahr 1200 und 85 Jahre später wurde sie durch den Würzburger Bischof Berthold II. von Sternberg eingeweiht.

Unter Abt Höllein (1591-1615) wurde die St-Rochus-Kapelle bei Großgessingen errichtet, unter Abt Sölner die Kirche zu Sulzheim mit finanziellen und materiellen Beihilfen des Klosters erbaut. Die Kirchen zu Alitzheim, Herlheim, Weyer und Oberschwappach

wurden im frühen 18. Jahrhundert auf Ebracher Initiative renoviert und zum Teil erweitert. Die Hl.-Blut-Kapelle in Burgwindheim wurde Mittelpunkt einer von Ebrach begründeten und geförderten eucharistischen Wallfahrt.⁷⁴¹



Abb. 22: Der aus vier Hofstellen bestehende Weiler Winkelhof liegt vom Wald umschlossen zwischen Wiesen und Fischteichen in einem Talgrund des Steinachbachs, östlich von Buch. Das ehemalige Wasser- und Waldschlösschen, im 18. Jhdt. von den Herren von Thüngfeld errichtet, dient heute als Forsthaus (Foto: T. Büttner 2015).

Wirtschaftshöfe, Amtshöfe und städtische Klosterhöfe des Klosters Ebrach

Ebrachs Besitzungen waren so umfangreich und lagen so weit verstreut, dass klösterliche Außenstellen zu deren Kontrolle und Nutzung eingerichtet werden mussten. Die klösterliche Raumorganisation bediente sich dabei dreier in der Landschaft erkennbarer Siedlungstypen:

⁷⁴¹ Schenk 1994, S. 63. „Die eucharistische Anbetung oder Aussetzung des Allerheiligsten ist eine liturgische Gebetsform in der römisch-katholischen Kirche, in deren Mittelpunkt der in Realpräsenz gegenwärtige Leib Christi – das sogenannte Allerheiligste (lateinisch Sanctissimum) – in Form einer gewandelten Hostie anbetend verehrt wird. Höhepunkt und Abschluss dieser Andacht ist der sakramentale Segen. Vgl. Wikipedia, online [Eucharistische Anbetung]

Dazu zählen zum ersten die klösterlichen Wirtschaftshöfe Waldschwind, Winkelhof, der Klebheimer Hof, der mit dem Dorf Koppenwind 1626 erkaufte Ökonomiehof der Ritter von Rotenhan und der Saudrachshof. Sie stellen konzeptionell, nicht immer genetisch und topographisch, Überreste des alten Grangiensystems dar. Sie lagen wie ein Ring wenige Wegstunden um die Abtei herum und dienten vornehmlich der klösterlichen Versorgung, hatten aber auch administrative Aufgaben zu übernehmen.

Amtshöfe hatten die Funktion, klösterliche Rechte durch Verwalter in einem festgelegten Amtsbezirk dem Mutterkonvent zu sichern. Die schlossartige Ausgestaltung des Amtssitzes in Mainstockheim und die prachtvollen Neubauten in Burgwindheim und Oberschwappach sind Ausdruck des klösterlichen Selbstverständnisses als einer dem Anspruch nach reichsunmittelbaren Abtei.

Die Aufgabe der städtischen Klosterhöfe bestand in der Sicherung des klösterlichen Zugangs zu den städtischen Viktualien- und Kapitalmärkten. Dazu verfügten sie über Lager- und Verwaltungsräume. In Würzburg, Bamberg (Alter und Neuer Hof) und Schweinfurt stellen die Ebracher Höfe bis heute markante städtebauliche Akzente dar.⁷⁴²

Prägung des Flur- und Landnutzungsgefüges durch das Kloster Ebrach

Im Gebiet der Gemeinden Ebrach und Burgwindheim haben bis heute nur vereinzelte Flurneuordnungsverfahren stattgefunden. Blockflurkomplexe als Flurmuster klösterlicher Prägung sprich als Ergebnis des praktizierten Anerbenrechtes haben sich bis heute erhalten. Diese Flurbilder stehen in auffälligem Kontrast zu den durch Realteilung zersplitterten Fluren des Steigerwaldvorlandes aus der Zeit vor der Flurbereinigung, wie die arrondierten Fluren um frühere klösterliche Wirtschaftshöfe.

Die Schafhaltung spielte in den wirtschaftlichen Überlegungen des Klosters Ebrach eine große Rolle. Die Verpachtung der elf Schafhöfe erbrachte ohne großen Zeit- und Kapitalaufwand hohe Natural- und Gelderträge. Das Kloster reservierte daher größere Areale seiner Besitzungen für die Ernährung der Schafe.

Die Ebracher Untertanen durften zur Sicherung der Weideflächen für die klösterlichen Schafe zum Teil keine eigenen halten und waren bis zum Ende der Klosterzeit gezwungen, die Dreifelderwirtschaft in Zelgenbindung weiterzuführen, um durchschnittlich 5000 klösterlichen Schafen die Stoppelweide zu erhalten. Die ehem. Huteflächen im Umfeld der vormaligen klösterlichen Schäfereien sind noch in der Kulturlandschaft z.T. bis heute ablesbar.⁷⁴³

⁷⁴² Schenk 1994, S. 64f.

⁷⁴³ Schenk 1994, S. 67

Die Nutzungsmethoden der Abtei Ebrach auf dem Ackerland ihrer Eigenhöfe und in den Klostergärten orientierten sich am jeweiligen Standard der Umgebung. Mit Blick auf den Weinbau fand nach dem Dreißigjährigen Krieg eine Konzentration der Rebflächen auf naturräumlich begünstigte Standorte statt. Zusammen mit dem verstärkten Anbau der Silvanerrebe unter Abt Alberich Degen (1658-1686) wies die Abtei den Weg hin zum fränkischen Qualitätsweinbau.⁷⁴⁴

Kloster Ebrach verstand es, die zulaufenden Bäche für den Betrieb von Mühlen und zur Anlage von Teichen für die Zucht von Karpfen als der wichtigsten Fastenspeise zu nutzen. Von der Wasserbaukunst der Ebracher Zisterzienser zeugen u.a. die Teichketten im Weihergrund und im Handthaler Grund. Letztere waren mindestens seit der Mitte des 19. Jahrhunderts aus der Nutzung gefallen bzw. aufgegeben worden, was der Blick in die Positionsblätter aus der Zeit um 1850 verrät.



Abb. 23: Teichkette im Handthaler Grund. Die Teiche wurden im 20. Jahrhundert „wiederbelebt“. Luftbildaufnahme von 2015, Copyright Wolfgang Rössler.

⁷⁴⁴ Schenk 1994, S. 67

Von den vorgenannten Talgründen aus wurde das 1747 von Auwera geschaffene Fontainenwerk der Herkulesgruppe vor den Neubauten durch Bleirohrleitungen gespeist. Schon zuvor war die Ebrach zur Abfuhr von Fäkalien und zur Hochwasserregulierung innerhalb der Klostermauern sukzessive kanalisiert worden.⁷⁴⁵

Ende des 18. Jahrhunderts waren die ebrachischen Waldstücke im Vorland der Schichtstufe und auf ihrer Ostabdachung um Burgwindheim als dorfnahe Holzgründe durch beständige Beweidung und schlecht geregelte Holzentnahme devastiert. In einem besseren Zustand waren die ausgedehnten stufennahen Klosterforsten beim Übergang an den bayerischen Staat. Binnen weniger Jahrzehnte gelang es der bayerischen Forstverwaltung, die klösterlichen Mittelwälder in einen ertragreichen Hochwald mit hohem Laubholzanteil zu überführen.

Die Abtei hatte dazu die Grundlagen gelegt, indem sie zur Sicherung der Holzproduktion als Haupteinnahmequelle waldschädigende Nutzungen wie die Waldweide und Streuentnahme weitgehend aus ihren Hochsteigerwaldforsten heraushielt. Bis heute heben sich die einstigen Klosterwaldflächen mit ihrem Laubmischwald von den Bauern- und Gemeindewäldern mit hohem Nadelholzanteil ab.⁷⁴⁶ Die Bedeutung der Waldwirtschaft für das Kloster Ebrach wird an der Wiederbewaldung der im Spätmittelalter in den Besitz der Abtei übergegangenen Horber Flur deutlich. Bereits zum Ende des 17. Jahrhunderts hin ist die Mittelwaldwirtschaft auf der Horber Wüstungsflur als fest verankerte Waldnutzungsform nachweisbar.⁷⁴⁷

„Das Kloster Ebrach unternahm offensichtlich keine Anstrengungen, die einmal aufgelassenen Flächen in größerem Umfang erneut in Ackerland umzuwandeln. Bereits hier läßt sich die hohe Bedeutung erkennen, die das Kloster dem Wald zumaß. Durch konsequente Bewirtschaftung gelang es den Zisterziensern dann, die klostereigenen Wälder bis zur Säkularisation im Jahre 1803 vor Devastierung weitgehend zu bewahren. Dazu gehörte auch die starke Einschränkung forstlicher Nebennutzungen, wie z.B. Waldweide, Streunutzung etc.“⁷⁴⁸

„Die Bewirtschaftung der Wälder durch das Kloster entsprach noch nicht einer planvollen und geordneten Forstwirtschaft im modernen Sinne. Künstliche Verjüngung oder Durchforstungsmaßnahmen gab es nicht. Das Kloster nutzte seine Waldungen sehr lange

⁷⁴⁵ Schenk 1994, S. 67

⁷⁴⁶ Schenk 1994, S. 68; vgl. auch Plochmann 1986; Sperber u. Regehr 1983, S. 1020-1025; ausführlich hierzu: Hussy-Graf 1979

⁷⁴⁷ Aufgrund eines Grenzstreites zw. Ebrach und Prichsenstadt wurde in 1690 von dem Geometer G.F. Kuchler eine Forstkarte über den Walddistrikt Obere Horbei erstellt. Die detailgetreue Zeichnung gibt eine Darstellung der zu dieser Zeit gängigen Praxis der Mittelwaldbewirtschaftung. Vgl. Hildebrandt & Kauder 1993, S. 17-41, hier S. 28

⁷⁴⁸ Hildebrandt & Kauder 1993, S. 31f.

plenterartig oder im Mittelwaldbetrieb und überließ die Bestandsverjüngung dem natürlichen Anflug. Da Pflegemaßnahmen, wie etwa durch die Herausnahme von Weichhölzern, jedoch nicht durchgeführt wurden, zeichneten sich die Ebracher Waldungen durch einen vergleichsweise hohen Anteil an solchen Hölzern (z.B. Birke, Aspe) aus. [...] Weniger günstig sah die Waldentwicklung in den Gemeindewäldern aus in denen das Kloster lediglich die Aufsicht hatte.“⁷⁴⁹

Vieles an den beschriebenen Einwirkungen des Klosters Ebrach auf die „Kulturlandschaft ist nicht als außergewöhnlich zu bewerten, sondern findet zahlreiche regionale Entsprechungen und fügt sich in die Regelmäßigkeiten der kulturlandschaftlichen Entwicklung Mitteleuropas ein.

Diese Feststellung schmälert nicht den von Eugen Montag, dem letzten Abt Ebrachs, reklamierten ‚Antheil des Verdiensts, welche einsichtige Männer in Ansehung der Kultur und Urbarmachung deutscher Wildnisse‘ dem Zisterzienserorden zulegen. Sie relativiert lediglich die auf unkritischer Quellenübernahme fußende Überschätzung der landeskulturellen Leistungen des Ordens in der älteren Literatur auf ein realistisches Maß, welche für die Entwicklung der mainfränkischen Kulturlandschaft auch so als bedeutsam und nachhaltig anzusetzen ist.“⁷⁵⁰

⁷⁴⁹ Hussy 1979, S. 59ff. in: Hildebrandt & Kauder 1993, S. 31f., FN 22 + 23

⁷⁵⁰ Schenk 1994, S. 68

7 Historische Verkehrsstruktur und Gewerbe

Altstraßen im Steigerwald

“Gerade diese alten Verbindungswege kann der besinnliche Wanderer nicht anders als mit gerührtem Herzen entlang schreiten. Sie sind heute gegenüber den breiten Landstraßen bescheiden auf die Seite getreten, aber Millionen von Menschen sind im Laufe der Jahrhunderte auf ihnen gegangen. Denk es, o Wanderer! Denk an die zahllosen Schritte der Not und Verzweiflung, des Hasses, der Erwartung, der Sehnsucht und der Liebe! Menschenlust und Menschenleid ist auf diesen alten Straßen hin und her gezogen, immerfort, immerfort.“⁷⁵¹

Altstraßen sind historische Überlandstraßen, die vielfach mittelalterlichen Ursprungs sind, z.T. aber auch wesentlich älter sein können. Diese historischen Wegeverbindungen, die in historischen Quellen auch ‚*Dietwege*‘ genannt werden, passierten ursprünglich nur wenige Siedlungen. Zunächst verliefen die Wegetrassen nicht in den vormals sumpfigen Tälern, sondern möglichst auf den besser befahrbareren Höhenzügen. Daher rührt auch der Name „Hochstraße“. Auch durch den Steigerwald - „einem hoch gelegenen Wald, zu dem man auf steilem Weg, einer *Steige*, gelangt.“⁷⁵² - führen Altstraßen.⁷⁵³ Diese zumindest abschnittsweise als Hohlwege ausgebildeten Steigen waren zentraler Bestandteil der Altwegverbindungen.

Ein noch sehr gut erhaltenes Beispiel ist die sogenannte ***Eselsteige***, die von Zell am Ebersberg hinauf zum Schlossberg führt. Im Frühmittelalter war hier zunächst ein Turmhügel (Wachturm mit Steinsockel und Holzaufbau) errichtet worden. Die Befestigung diente der Sicherung des durch Zell am Ebersberg als Rast- und Herbergsort führenden **Hochstraße** (*Rennweg*: Weg für berittene Boten und Kuriere) von Schweinfurt nach Bamberg. 1115 ließ Otto von Bamberg auf dem Kleinen Ebersberg eine „Feste Burg“ als Sitz für die Amtsmänner des ausgedehnten bischöflichen Besitzes um Zell (Ministerialenburg) erbauen.⁷⁵⁴

Turmhügel (Motten) und Burgbauten allgemein (s. Kapitel 5, Exkurse ‚Turmhügel und Burgen‘) sind also wesentliche Begleitmerkmale von Altstraßen. Hierzu zählen auch Flurdenkmale wie Kreuzsteine, Bildstöcke oder Wegkreuze, die die historischen Wegeverbindungen markieren.

⁷⁵¹ Schneider 1950, S. 73

⁷⁵² Der Begriff „Steige“ findet sich in vielen deutschen Mittelgebirgen wieder. Wiemer 2001, S. 7

⁷⁵³ Vgl. Schneider 1950, S. 72f.; BLfH 2013, S. 44-46

⁷⁵⁴ Vgl. Infotafel des Naturparks Steigerwald an der vormaligen Burg Ebersberg

Die Hochstraße führt von Bamberg ausgehend als Höhenweg an Viereth vorbei über die Kreuzung (Messingener Herrgott) und Lembach, an Eltmann vorbei, über den Ebersberg bei Zell zwischen den Knetzbergen und dem Ort Knetzgau nach Schweinfurt. Die Rennwege waren für damalige Verhältnisse breit ausgebaut – „Mindest so breit wie die Lanze des Botenreiters lang war“ und wurden oft auch als Heerwege bezeichnet, in sprachlichen Abwandlungen auch als *Herdweg* oder *Heuweg*.⁷⁵⁵

Eine weitere, den Steigerwald querende Hochstraße war die auf dem Höhenzug zwischen der Aurach und der Rauhen Ebrach verlaufende Wegeverbindung. Die Altstraße – auch Michelsberger Weg genannt - führt an Lisberg⁷⁵⁶ vorbei, dann über Seesbühl, Hummelmarter, den Euerberg und „Am Täfelein“ zum Zabelstein.

Dann gab es eine Altstraße, die auf dem Kamm zwischen Rauher Ebrach und Mittlerer Ebrach über Ampferbach, Hirschberg, Murrleinsnest und Mahlholtz nach Gerolzhofen führte. Sie verläuft ununterbrochen durch Wald und berührt in ihrem Verlauf keine Ortschaft! Die Dörfer in den Tälern sind daher mit Stichstraßen (Zubringern) mit der Altstraße verbunden. Für diese Altstraße und ihre hochmittelalterliche Nutzung gibt es einen historischen Beleg, weil dort die Bamberger im Jahre 1103 ihren neuen Bischof Otto I. (* um 1060, † 1139) empfangen, als er von Würzburg in sein Bistum anreiste.⁷⁵⁷

Eine andere Altwegverbindung führte zwischen dem Mittleren Ebrachtal und der Reichen Ebrach von Bamberg ausgehend über die Rote Marter, Wachenroth, Großbirkach, Schloßberg Kirchs Schönbach, Prichsenstadt nach Wiesentheid und weiter nach Stadtschwarzach.⁷⁵⁸

Der Verlauf der Altstraßen ist auch von zentraler Bedeutung für das Entstehen und Aufblühen oder für den Bedeutungsverlust von Siedlungen. So wird beispielsweise die Struktur und Ausdehnung der Altstadt von Gerolzhofen nicht nur von den Befestigungen des 14. und 15. Jahrhunderts bestimmt, sondern in einem ganz erheblichen Maße von der Streckenführung historischer Altstraßen. Die West-Ost-Orientierung der Bebauung in der Altstadt folgt der Trassenführung der Altstraße Würzburg-Bamberg-Hallstadt.

Von Südosten nach Nordwesten greift der diagonale Verlauf der Hauptstraße eine historische Wegeverbindung auf, die wesentlich älter als die Stadt Gerolzhofen ist. Sie führt aus dem Oberschwarzacher Raum kommend über Düttingsfeld und Schaffeld nach Gerolzhofen und dann weiter nach Herlheim. Auch die Altstraße Schweinfurt-

⁷⁵⁵ Raftopoulo 2003, S. 391f

⁷⁵⁶ Im Positionsblatt aus der Zeit um 1850 wird der Abschnitt zw. Bamberg u. Lisberg auch Lisberger Weg genannt.

⁷⁵⁷ Gunzelmann 2012, S. 144

⁷⁵⁸ Schneider 1950, S. 72f; Raftopoulo 2003, S. 389-392

Prichsenstadt verlief durch die Stadt (heute als Schnellstraße östlich vorbeiführend). Die diagonale Streckenführung der Hauptstraße greift letztendlich die ostwestlich orientierten Verkehrswege auf und generiert im ummauerten Stadtgebiet eine Folge von Straßen- und Platzräumen.⁷⁵⁹

Der altbesiedelte Aischgrund trennt den Steigerwald von der Frankenhöhe. Durch den von Südwesten nach Nordosten verlaufenden Aischgrund führt die alte Heerstraße (Reichsstraße), die Nürnberg, Würzburg und Frankfurt miteinander verband und im 18. Jahrhundert als Chaussee ausgebaut wurde. An der alten Reichsstraße liegen u.a. Iphofen und der Markt Einersheim. Die um 1200 errichtete Höhenburg Speckfeld (Markt Einersheim) diente der Bewachung dieser Verkehrsverbindung.

Städte wie Neustadt a.d. Aisch und die alte Reichstadt Bad Windsheim entwickelten sich seit dem Spätmittelalter zu den wirtschaftlichen Zentren des Aischgrundes und zogen in Folge dessen viele Handelswege auf sich. In den Jahrhunderten zuvor waren Riedfeld als ehem. Königshof und z.B. auch das bei Bad Windsheim gelegene Ickelheim wichtige Stationen bzw. Anlaufpunkte von Altstraßen, die den Aischgrund in nordsüdlicher Richtung passieren mussten, um dann wieder auf den Höhen der angrenzenden Mittelgebirgszüge verlaufen zu können.

MARTIN HELD stellt in diesem Zusammenhang fest: „Die breiten, aus zahlreichen Fahrbahnen bestehenden Trassen, die man am Nordrand der Frankenhöhe hochsteigen sieht, können nicht durch die Mobilität der wenigen Bewohner der kleinen Siedlungen am Fuße der Frankenhöhe erzeugt worden sein. Sie setzen also Strecken fort, die von Norden und Westen ins Aischtal herunterkommen.⁷⁶⁰ Zu diesen Verbindungen gehört u.a. die Altstraße, die von Castell über Dürrenbuch und Breitenlohe nach Lonnerstadt führte. Weiterhin zu nennen ist die ‚Alte Poststraße‘ zwischen Sugenheim und Dornheim, die sich auf einer älteren Wegeverbindung begründet.⁷⁶¹

⁷⁵⁹ Bayerischer Denkmal-Atlas, online [Baudenkmaldaten, hier Ensemble E-6-78-134-1]

⁷⁶⁰ Held 2015: S. 1-12, hier S. 3

⁷⁶¹ Schneider 1950, S. 72f; Raftopoulo 2003, S. 389-392

Mühlenwesen

Ein charakteristisches Ausstattungsmerkmal des Steigerwaldes und des Aischgrundes sind die Mühlen, die heute z.T. unter Denkmalschutz stehen. WOLFGANG MÜCK hat in seinem 2010 erschienenen Werk „Müller und Mühlen im Aischgrund und seinen Nachbartälern ...“ Geschichte und Bedeutung des Mühlwesens für diesen Raum umfassend beschrieben und nimmt auch Bezug auf den südlichen Steigerwald.⁷⁶²

So stehen die ersten Hinweise auf frühmittelalterliche Mühlengründungen im Zusammenhang mit der Stiftung des Benediktinerklosters Megingaudshausen am Laimbach im Iffgau (ggf. nahe Ullstadt bzw. Langenfeld im Ehegrund)⁷⁶³ durch Graf Megingaud und seine Gemahlin Imma im Jahre 816. Die Stifter statteten „das Kloster u.a. mit ihrem Ort Megingaudshausen, einem Weinberg zu Scheinfeld und mit Gütern im Bereich Markt Bibart, Dornheim und Bullenheim sowie massiert im Ehegau mit den Orten Krassolzheim, Ullstadt, (Kraut-)Ostheim, Deutenheim und Etzelheim aus. In der Gründungsurkunde, die in einer Abschrift aus der Zeit um 1320 erhalten ist, wird ausdrücklich auf mehrere Mühlen – molendinis – hingewiesen, die in den Besitz des Klosters übergehen.

In den genannten Orten sind relativ früh Mühlen nachweisbar, so dass anzunehmen ist, dass **neben den potenziellen Mühlenstandorten des Frühmittelalters – den Königshöfen am Ober- und Mittellauf der Aisch – sich im Ehe- und Iffgau die ersten Mühlen errichtet wurden.** Auch bei Klöstern sind Mühlen schon früh nachweisbar.⁷⁶⁴

So gehörten zum 741 erwähnten Königshof im Riedfeld im Rangau, „der Keimzelle des späteren zollerschen Hauptortes Neustadt im mittleren Aischgrund“, bereits früh Mühlen. Mück geht davon aus, dass es sich hierbei um die Obermühle handelte, die im 18. Jahrhundert noch Märtelsmühle genannt wurde. In der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts zählen zu den Besitzungen des Klosters Lorsch in Riedfeld zwei Mühlen. Im Aischgrund sollte im Laufe der Jahrhunderte eine große Anzahl an Mühlen entstehen. „An der Aisch lag der Statistik nach ein Abstand von nicht einmal zwei Kilometern zwischen den einzelnen Mühlen, und an manch kleinem Bach – wie der Rannach, der

⁷⁶² Wolfgang Mück, Müller und Mühlen im Aischgrund und seinen Nachbartälern: Vom Werden und Vergehen einer fast verschwundenen Welt (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte: Reihe IX: Darstellungen aus der Geschichte, Band 56), Würzburg 2010 (WiKommVerlag Stegaurach)

⁷⁶³ Aus der Stiftungsurkunde des Klosters Megingaudshausen ist die Lage der Abtei mit „super fluvium Leimbach“ (oberhalb des Leimbachs) „im Iffgau“ angegeben. Die Vermutungen gehen von Altmannshausen über Erlabronn, Ullstadt, Langenfeld, Oberlaimbach, Unterlaimbach usw. Von mehreren Historikern wird der Standort des Klosters auf einer Anhöhe zwischen Ullstadt und Langenfeld favorisiert und zwar 2 km nordöstlich von Ullstadt und 2 km nordwestlich von Langenfeld. Hier war früher die Grenze zwischen dem „Iffgau“ und dem „Ehegau“. Es gibt allerdings für diesen wie auch für die anderen diskutierten Standorte keine allgemein gültigen Belege. Vgl. „Das verschollene Kloster Megingaudshausen im Ehegrund“, in: Arbeitskreis Ortsgeschichte der Gemeinde Sugenheim, online

⁷⁶⁴ Mück 2010, S. 75f. u. 91f.

Schön oder dem Strahlbach – folgten die Mühlenstandorte in Abständen von wenigen hundert Metern aufeinander: aufgereiht wie Perlen an einer Kette. Massiert fanden sie sich um Siedlungsschwerpunkte, um Illesheim, Windsheim, Ipsheim, Neustadt, Diespeck oder Höchstadt. [...]

Zwischen dem 12. und 17. Jahrhundert nahm die Zahl der Mühlen [...] im selben Rhythmus wie die Bevölkerung zu. [...] Die [...] Erstnennungen der Mühlen lassen nur bedingt Rückschlüsse auf das tatsächliche Alter der Mühlen zu. Eine nennenswerte Verdichtung des Mühlenetzes [...] zeichnet sich aufgrund der [...] Überlieferungsdefizite erst ab dem 14. Jahrhundert ab. Viele Erstnennungen stammen aus dem 15. und 16. Jahrhundert, die wenigen Neugründungen der Folgezeit sind exakt datierbar.⁷⁶⁵

Seit etwa dem 9. Jahrhundert verbreitete sich das unterschlächtige Wasserrad mit waagrechter Welle [...] über ganz Mitteleuropa. Mühl- und Wasserräder als Betriebsmotoren der Mühlen „wurden bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts in hölzerner Bauweise hergestellt und ebenso wie die Kammräder im Inneren der Mühlenanlagen allem Anschein nach von örtlichen Handwerkern gefertigt.“⁷⁶⁶ Der Bau von hölzernen Wasserrädern hatte in Franken sogar einen Produktionsschwerpunkt.⁷⁶⁷

Oberschlächtige Mühlräder im Bereich der Nebenbäche der Aisch: Es lassen sich verschiedene Konstruktionsarten der Wasserräder unterscheiden, die in Abhängigkeit des Wassergefälles und der Wasserspende stehen. „Bei hohem Gefälle wird das Wasser über eine Rinne an den oberen Radscheitel des Rades geführt, ein solches Wasserrad heißt dann oberschlächtig. Beim oberschlächtigen Wasserrad bilden die Schaufeln von außen her schräg eingesetzte Kammern.“⁷⁶⁸

Oberschlächtige Wasserräder konzentrierten sich im Bereich der Nebenbäche der Aisch, die in der Regel ein höheres Gefälle aufweisen. Gleiches gilt für die Mühlen im vorderen Steigerwald, die an den Zuflüssen der Aisch liegen. Im Oberlauf waren an den Hangschultern der Kerbtäler die kleinen oberschlächtigen Mühlen verortet; im Unterlauf hingegen wurden in den aufgeweiteten Sohlentälern überwiegend unterschlächtige Mühlen betrieben.⁷⁶⁹

⁷⁶⁵ Mück 2010., S. 76

⁷⁶⁶ Ebd., S. 118

⁷⁶⁷ Konrad Bedal, Mühlen und Müller in Franken, Fränkisches Freilandmuseum Bad Windsheim, Bad Windsheim 1992 (2. Auflage), S. 115 in: Mück 2010, S. 121

⁷⁶⁸ Mück 2010, S. 118

⁷⁶⁹ Ebd., S. 118 u. 277

Unterschlächtinge Mühlräder entlang der Aisch: Die Mehrzahl der Mühlen entlang der Aisch waren aufgrund des geringen Wassergefälles und der dadurch eingeschränkten Stauhöhen mit unterschlächtigen Mühlrädern ausgestattet.⁷⁷⁰ Diese waren im Gegensatz zu den oberschlächtigen Mühlrädern weniger leistungsfähig.

Es gibt unterschiedliche Konstruktionsweisen für die unterschlächtigen Mühlräder. Im Steigerwald und im Aischgrund kamen das „Staberrad“ (Kranzrad) und das „Strauberrad“ zum Einsatz. Das Kranzrad besteht aus zwei Radkränzen, zwischen denen die Schaufeln sitzen. Eine Sonderform ist das „Zuppingerad“, das mit Ausnahme der Schaufeln ganz aus Eisen hergestellt war. Es eignet sich für geringe Fallhöhen ab 0,2 m Gefälle und bleibt auch bei hohem Wasserstau funktionstüchtig und effektiv. Die Zuppinger-Wasserräder waren in der Anschaffung wie auch in der Unterhaltung günstiger als die ab den 1890er Jahren erstmals an Weisach und Aisch eingebauten Turbinen.

Noch 1947 wurde solch ein Wasserrad in der Oberndorfer Mühle eingebaut. Es ist heute noch als einziges original erhalten. Originalgetreue Nachbauten finden sich auf der Dorfmühle in Markt Nordheim und auf den Mühlen im Fränkischen Freilandmuseum in Bad Windsheim.

Das „Strauberrad“ das auch „Stelzenrad“ genannt wird, besteht nur aus einem Kranz. Auf diesem Reifen sind die Schaufeln, die Stelzen befestigt. Diese Bauweise eignet sich im besonderen Maße für den unterschlächtigen Mühlbetrieb. „In der Windsheimer Mühlordnung von 1456 wird in Bezug auf die Mittelmühle von solch einem Rad gesprochen.“⁷⁷¹

Mittelschlächtige Wasserräder: An Stellen, wo ein etwas höherer Wasseraufstau möglich ist, kam ein „mittelschlächtiges“ Wasserrad zum Einsatz. Hier strömt das Wasser mittig auf die Schaufeln. „Allgemein gilt, dass die Verbreitungsgebiete des am meisten Nutzen bringenden Wasserrades ziemlich scharf begrenzt sind und die optimale Anwendbarkeit der einen Art ungefähr da anfängt, wo diejenige der anderen Art aufhört. War genügend Wasser vorhanden, wie dies am Mittellauf der Aisch [...] der Fall war, konnten mehrere Schützen angebracht werden, die mehrere Wasserräder antrieben.“⁷⁷² Wie bei den unterschlächtigen Mühlen so kamen auch hier Stelzenräder zum Einsatz. Die Dimension der Wasserräder richtete sich letztendlich nach der dauerhaft zur Verfügung stehenden Wassermenge.⁷⁷³

⁷⁷⁰ Mück 2010, S. 119 u. 121

⁷⁷¹ Ebd., 2010, S. 120 (Zitat) u. 122

⁷⁷² Ebd., S. 119

⁷⁷³ Bedal 1992, S. 115 in: Mück 2010, S. 121

Vielfalt und Funktion der Mühlen

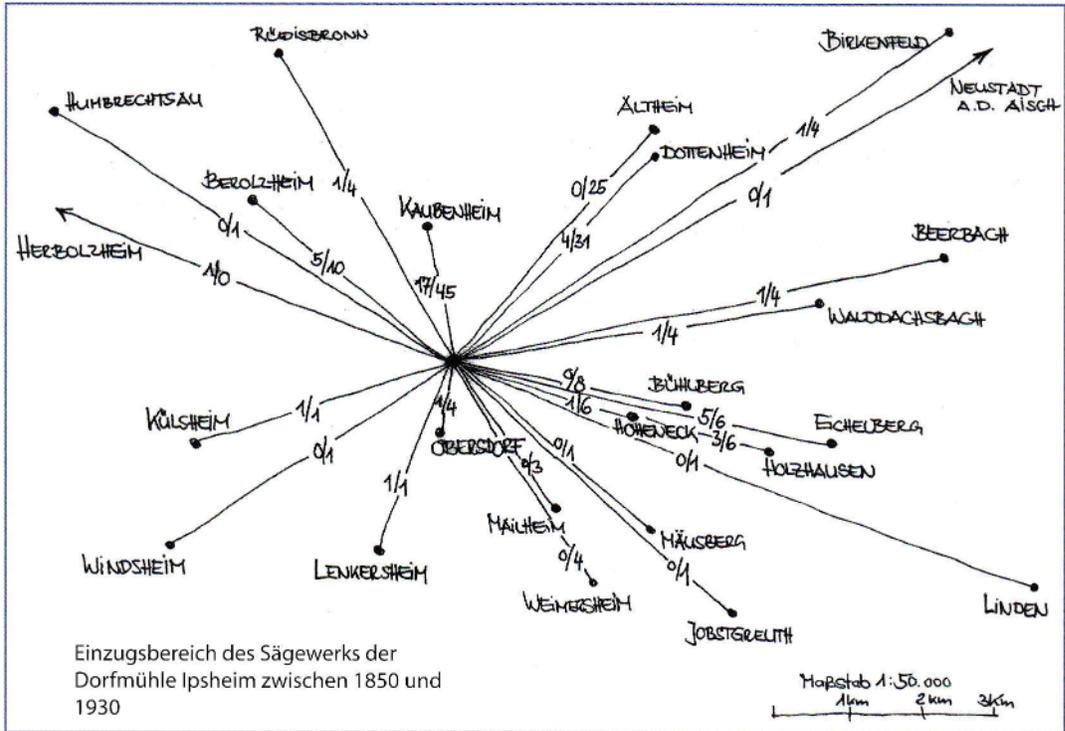
Die allerersten Mühlen, die gebaut wurden waren sicherlich die Kornmühlen, die zur Grundausstattung von Klöstern und Königshöfen gehörten. Im Zuge der technischen Neuerungen im 12. und 13. Jahrhundert – befördert durch die Gründung von Städten und Zisterzienserklöstern, die Bevölkerungszunahme und allgemein durch die Herausbildung von geistlichen und weltlichen Landesherrschaften (Territorialisierungsprozess) – nahm der Bestand an Mühlen deutlich zu. Gleichzeitig kam es zunehmend zu einer Aufweitung des Aufgabenbereichs der Mühlen.

Parallel zur fortschreitenden Entwicklung der Mahlmühlen wurde die Wasserkraft in Antriebsenergie umgewandelt, um „Pochwerke, Hammerwerke, Walkereien, Sägewerke, Stampfwerke und Blasebälge zum Zerkleinern, Schmieden, Schneiden, Sägen und Verfilzen von allen mögliche Materialien“ betreiben zu können. Es wurden Walkmühlen, Gerbmühlen, Schleifmühlen, Eisenmühlen, Öl- und Senfmühlen, Mühlen zum Zwirnen der Seide, Papiermühlen, Waidmühlen gebaut. Später kamen noch Farbmühlen, Schwarzmühlen (zur Herstellung von Druckerschwärze) und auch Pulvermühlen hinzu. Mit dem Aufschwung des Bergbaus fand auch hier die Mühlentechnik Einzug, z.B. in Form von Schöpfrädern zur Entwässerung der Stollen. Neben den Wassermühlen gab es auch Windmühlen und nicht Mühlen, die mit der Zugkraft von Tieren betrieben wurden (Rossmühlen).

Auch im Einzugsgebiet der Aisch weitete sich der Aufgabenbereich der Mühlen rasch auf. So gab es viele Mühlen, die nicht nur Mahlmühle waren, sondern z.B. auch einen weiteren Mahlgang zur Verarbeitung ölhaltiger Früchte oder einen Schneidegang besaßen. Auch ein zusätzlicher Gipsgang oder Lohestampf war nicht selten. Die Loheverarbeitung war u.a. in Neustadt a. d. Aisch und nicht zuletzt im südlichen Steigerwald verortet, begünstigt durch die im Stockausschlagbetrieb bewirtschafteten Eichenmischwälder. Auf der anderen Seite gab es auch Mühlen, die zumindest zeitweise ganz auf eine spezielle Funktion ausgerichtet waren. So finden sich im Umgriff der Städte Walkmühlen oder am Oberlauf der Aisch Gipsmühlen wie z.B. im Windsheimer Raum (im 19. Jh. auch als Teil von Gipsfabriken) aufgrund der geologischen wie infrastrukturellen Voraussetzungen.

Rossmühlen sind für den Bereich des oberen Aischgrundes und des südlichen Steigerwaldes seit dem 16. Jahrhundert belegt. Sie sorgten für eine Durchgängigkeit des Mahlmühlenbetriebs auch bei schlechter Wasserspende und erlebten zu Beginn des 18. Jahrhunderts eine Blütezeit.⁷⁷⁴

⁷⁷⁴ Mück 2010, S. 91-111



Auf der Ipsheimer Dorfmühle blieb die Sägerei bis in die 1970er Jahre bedeutend:
Einzugsbereich und Anzahl der Kunden

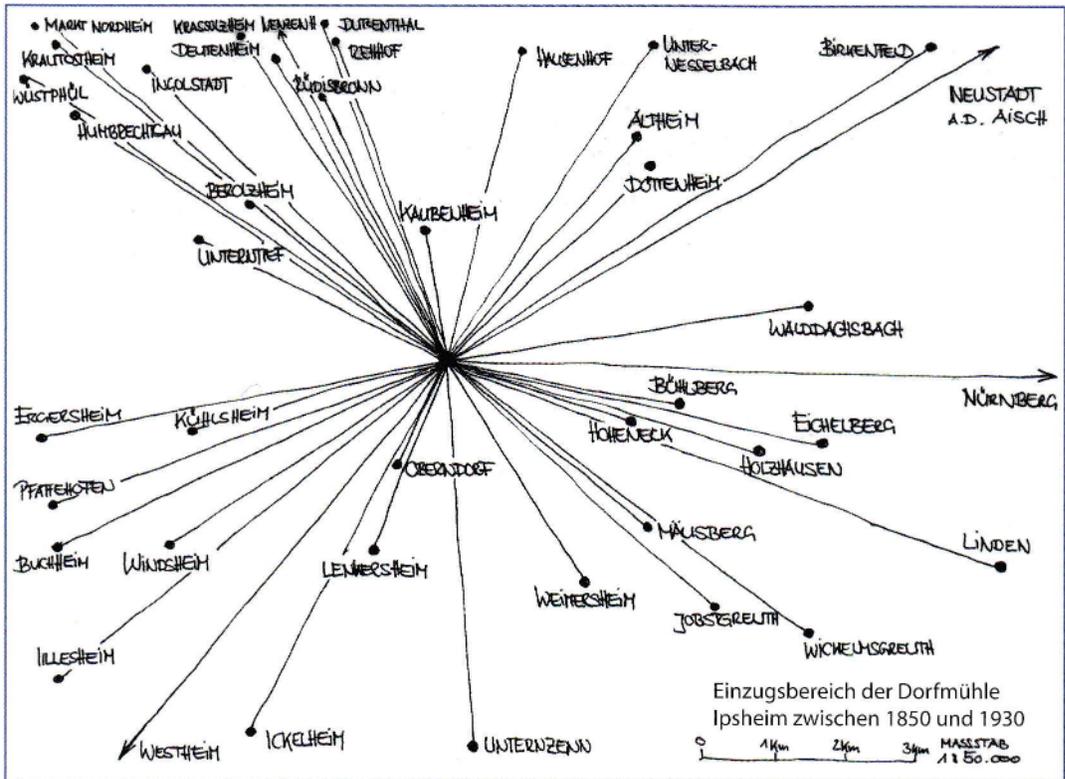


Abb. 24: Einzugsbereich der Dorfmühle von Ipsheim. Quelle Mück 2010, S. 116

Die große Mehrzahl der Aischgründer Mühlen besaß neben den Mahlgängen auch einen Schneidegang. „Allerdings lief die Sägerei nicht so kontinuierlich ab wie der Mahlbetrieb für das Getreide, musste doch der Betrieb wegen des Wassermangels öfter stillstehen.“⁷⁷⁵ In waldreichen Gegenden des Steigerwaldes (und auch der Frankenhöhe) „führte der Holzreichtum zur Entwicklung leistungsstarker holzverarbeitender Betriebe und als deren Voraussetzung zur Anlage von reinen Sägewerken. Daneben aber hatte nahezu jede Mühle ihren Schneidgang.“⁷⁷⁶

Auch die Schneidmühlen unterlagen der Kontrolle der Obrigkeit. Für den Bereich der Aischgrundmühlen waren verschiedene Forstämter zuständig. So kontrollierte bspw. die Forstverwaltung in Riedfeld die Schneidmühlen im Raum Stübach und Münchsteinach, am Mittellauf der Aisch von Pahres über Riedfled bis Dietersheim sowie an der Aurach. Ipsheim war zuständig für den Oberlauf der Aisch.⁷⁷⁷

„Der Einzugsbereich der Schneidmühlen war abhängig von der zur Verfügung stehenden Wassermenge und der Möglichkeit des Sägers, Holz aus dem Wald zu holen, es zu schneiden und zu liefern.“⁷⁷⁸ Die nachfolgende Abbildung zeigt den Einzugsbereich der Ipsheimer Dorfmuhle, bei der die Sägerei bis in die 1970er Jahre hinein bedeutend blieb.

Eindrucksvolle Mühlenketten finden sich im südlichen Steigerwald u.a. im Breitbachtal, entlang der Iff und des Iffbachs, im Umgriff von Münchsteinach im Steinachtal und nicht zuletzt im Aischgrund. Auch im nördlichen Steigerwald gibt es noch eine große Zahl an Mühlen, die sich in der Kulturlandschaft verteilen.

⁷⁷⁵ Mück 2010, S. 112

⁷⁷⁶ Ebd., S. 115

⁷⁷⁷ Ebd., S. 112f.

⁷⁷⁸ Ebd., S. 115

Rohstoffgewinnung und Verarbeitung

Die Gewinnung von Werksteinen lässt sich im Steigerwald heute noch an vielen Stellen ablesen. Nachfolgend werden einige Beispiele vorgestellt, die die historische Rohstoffgewinnung und Verarbeitung verdeutlichen.

Sandsteinbrüche

Die Sandsteine des Keupers waren über Jahrhunderte ein begehrter Rohstoff für den Hausbau⁷⁷⁹, nicht zuletzt für die Errichtung von großen Kirchen- und Profanbauten. An vorderster Stelle sind der Schilfsandstein (Abbaustellen u.a. am Zabelstein oder südöstlich von Abtswind unterhalb des Friedrichsberges) und der Coburger Sandstein (Brüche bei Koppenwind, Tretzendorf) zu nennen wie auch der Werksandstein des Unteren Keupers (um Neuses am Sand).

Das wohl älteste Bildwerk aus Werkstein im Steigerwald ist das Wandrelief in der Dorfkirche von Großbirkach (Markt Ebrach). Das wohl aus dem 11. Jahrhundert stammende Relief ist aus einem Werksteinblock des Schilfsandsteins hergestellt worden. Die Gewinnung von Naturstein erreichte ihre Blütezeit im Barock, als stattliche Residenzbauten in Würzburg, Bamberg oder Ebrach errichtet wurden. Später wurden auch Schleif- und Mühlsteine hergestellt und z.T. weithin exportiert.

In der Zeit nach dem 1. Weltkrieg wurden die Steinbrüche nach und nach aufgegeben. Heute gibt es nur noch wenige Sandsteinbrüche, in denen vor allem Austauschsteine zur Restaurierung historischer Gebäude gebrochen werden. In Abtswind wurde die Gewinnung von Schilfsandstein Mitte der 1990er Jahre wieder aufgenommen.⁷⁸⁰

Der Werksandstein des Unteren Keupers (grüngrauer bis braun Farbton, z.T. dunkelrotbraun) – wie er z.B. in den ausgedehnten Steinbrüchen von Neuses am Sand abgebaut wurde - ist wegen seiner guten Bearbeitbarkeit besonders für bildhauerische Tätigkeiten geeignet und fand u.a. für Bildstöcke Verwendung. Er gleicht dem Schilfsandstein, widersteht aber Witterungseinflüssen besser. Südöstlich von Mönchsondheim wurde um 2000 ein neuer Steinbruch eröffnet.⁷⁸¹

Der Schilfsandstein des Mittleren Keupers (graugrüner bis olivgrüner Farbton: „grüner Mainsandstein“) wurde gerne als Ornamentstein verwendet. Er war der klassische Bildhauerstein im Barock und Rokoko, aber auch in den vorausgegangenen Jahrhunderten.

⁷⁷⁹ Um die Wende des 19. Jahrhunderts wurden Fachwerkhäuser zunehmend durch Massivbauten aus Naturstein ersetzt. LfU & BLfD 2004, S. 25

⁷⁸⁰ Reimann & Schmidt-Kaler 2002, S. 60; Protokoll der Landschaftswerkstatt Wiesentheid & Abtswind, Stand: 16. August 2015

⁷⁸¹ Reimann & Schmidt-Kaler 2002, S. 61

So wurde u.a. der Herkulesbrunnen im Abteigarten des Klosters Ebrach im Jahr 1747 von Auwera aus dem feinkörnigen Schilfsandstein geschaffen. Historische Abbaustellen dieses Werksteins finden sich u.a. am Zabelstein. Die ältesten Schilfsandsteinbrüche des Steigerwaldes liegen südöstlich von Abtswind unterhalb des Friedrichsberges.⁷⁸²

Seit 1996 und 1997 werden in Abtswind in unmittelbarer Nähe des Friedrichsberges wieder der gelbe und grüne Abtswinder Schilfsandstein in zwei Brüchen durch einen privaten Betreiber abgebaut (Natursteinbetrieb STEIN MÜLLER, Inh. Siegfried Müller, Kleinlangheim). Die Gewinnung des Sandsteins hatte seit der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts geruht.⁷⁸³ In den Abtswinder Privatwäldern finden sich auch viele kleine Steinbrüche. Hier wurde der Rohstoff für den Eigenbedarf abgebaut.

Mit dem Schilfsandsteinbruch nordwestlich von Obernesselbach „handelt sich um einen der größten und noch am besten erhaltenen Schilfsandsteinbrüche im Landkreis Neustadt/Aisch – Bad Windsheim. Er liegt in der oberen Hälfte der Schilfsandstein-Schichten, die hier in der so genannten Flutbildung vorliegen. Er zeigt viele Einzelheiten, die Hinweise auf die Bildung des Schilfsandsteins geben (z.B. Breschenlagen mit Gleitfaltung). Der Bruch besitzt auch einen geschichtlichen Wert, da in den umliegenden Dörfern zahlreiche Gebäude aus dem Material dieses Bruches errichtet wurden.“⁷⁸⁴ Es wurden auch Schleifsteine aus dem Schilfsandstein hergestellt. „Sander“ Sandstein wird noch in gewissen Abständen im Steinbruch am Hermannsberg bei Sand am Main abgebaut.⁷⁸⁵

Der Blasensandstein spielte aufgrund seiner Konsistenz bzw. Zusammensetzung (häufig von Tonschmitzen und -gallen durchsetzt; fehlende Kornbindung) nur eine lokale Rolle und wurde für die Errichtung von Bruchsteinmauern verwandt. Der frostharte und verwitterungsbeständige Coburger Sandstein hingegen wurde früher in vielen Brüchen abgebaut und als Baustein verwandt. Wegen seiner hellgrauen Farbe erhielt er die Bezeichnung ‚Weißer Mainsandstein‘.⁷⁸⁶

Um 1865 eröffnete die Sandsteinfirma Vetter (Conrad Vetter war geborener Tretzendorfer) in Trossenfurt (Gde. Oberaurach) die "Deutsche Steinwerke AG" und betrieb zwei Steinbrüche in der Oberauracher Gegend. Bis um 1905 wurde der Weiße Mainsandstein abgebaut, der zum Beispiel beim Lloyd-Versicherungsgebäude in Bremen verbaut und ansonsten bis Argentinien geliefert wurde. Sogar eine Eisenbahnlinie nach Bamberg war einmal geplant, um den gewonnenen Sandstein abtransportieren zu können.

⁷⁸² Reimann & Schmidt-Kaler 2002, S. 63

⁷⁸³ Es gibt fotografische Belege aus vermutlich den 1920er-Jahren auf denen Abbau im Steinbruch zu sehen ist. Dieter Krenz, Archivar der Verwaltungsgemeinschaft Wiesentheid, schriftl. Mitteilung vom 11. August 2015

⁷⁸⁴ Wikipedia, online [Geotope im Lkr. Neustadt/Aisch-Bad Windsheim]

⁷⁸⁵ Reimann & Schmidt-Kaler 2002, S. 63

⁷⁸⁶ Ebd., S. 63f.

Der Sandsteinabbau führte Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts zur Blüte des Steinhauerberufs und des Steinmetzhandwerks, so z.B. im ‚Steinmetzdorf‘ Tretzendorf (Gde. Oberaurach). Bis heute prägen Abraumhalden in Gestalt von Hängen und Hügeln als Nebenprodukt des Steinabbaus die Landschaft. Auch alte, meist zugewachsene Hohlwege, weisen auf den Steinabbau hin.⁷⁸⁷

Die Abteikirche und die barocken Prachtbauten des Zisterzienserklosters Ebrach sind aus dem Coburger Sandstein errichtet worden; gleiches gilt für die Ostfassade des Bamberger Doms. Einer der größten Steinbrüche befindet sich südöstlich von Eltmann. Weitere historische Steinbrüche befinden sich um Ebrach, Tretzendorf, Untersteinbach und bei Koppenwind (Gde. Rauhenebrach).⁷⁸⁸ Der Koppenwinder Steinbruch wurde im 17. Jahrhundert durch Wolf von Rotenhahn in Betrieb genommen und gelangte später samt dem Dorf Koppenwind in den Besitz des Klosters Ebrach. Bis 1965 wurde - mit Unterbrechungen – der begehrte Rohstoff abgebaut und u.a. auch für die ab 1898 in Koppenwind erbaute Schule und für die 1966 fertiggestellte Kirche verwandt.⁷⁸⁹

Der Burgsandstein unterliegt je nach Zusammensetzung großen Schwankungen hinsichtlich seiner Eignung als Baumaterial. Der weiße Sandstein fand u.a. Verwendung für das 1716 nach Plänen von J. Dientzenhofer errichtete Schloss Weißenstein bei Pommersfelden. Hier steht der Sandstein in der Umgebung an. Dolomitisch gebundener Mittlerer Burgsandstein wird heute noch nordöstlich von Kirchaich für Flussbausteine und Schotter gebrochen.⁷⁹⁰

Auch das Tütschengereuther Pflaster besteht aus dieser „Dolomitischen Arkose“ (karbonatisch zementierter Sandstein), das besonders widerstandsfähig ist. Bereits im Spätmittelalter hatte sich wohl schon ein auf die Gewinnung von Pflastersteinen spezialisiertes Handwerk herausgebildet, so z.B. 1462 in Viereth. „Seit dem 15. Jahrhundert kamen die Lieferungen für Pflaster [...] überwiegend von beiden Maintalschultern westlich von Bamberg, vom südlichen Haßbergrand wie auch von der nördlichen Steigerwaldabdachung. [...] Es wurde in Bamberg bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts als Standardpflaster für Straßen, Plätze und Höfe eingesetzt. [...] Um 1830 - im Zuge des Baus des Ludwig-Donau-Main-Kanals - scheinen die Brüche bei Tütschengereuth in größerem Ausmaß

⁷⁸⁷ Protokoll der Landschaftswerkstatt Oberaurach, Stand: 12. November 2015

⁷⁸⁸ Da die bekanntesten Abbaue bei Coburg lagen, wird er auch als Coburger Bausandstein bezeichnet. Reimann & Schmidt-Kaler 2002, S. 63f.

⁷⁸⁹ Der Steinbruchbetrieb Koppenwind war vor dem I. Weltkrieg ein Zweigwerk der damaligen Deutschen Steinwerke AG. Soweit bekannt ist, wurde u.a. von der Fa. C. Vetter, Eltmann a.M., der Fa. Graser, Tretzendorf und der Fa. Hofmann, Fabrikschleichach, Stein gebrochen. Heute steht das Steinbruchgelände im Eigentum der Gemeinde Rauhenebrach und wird als Jugendzeltplatz genutzt. Vgl. Koppenwind, online [Steinbruchbetrieb Koppenwind]; Protokoll der Landschaftswerkstatt Rauhenebrach, Stand: 10. November 2015

⁷⁹⁰ Reimann & Schmidt-Kaler 2002, S. 64

erschlossen worden zu sein. [...] Den Höhepunkt erlebte der Abbau in Tütschengereuth in der zweiten Hälfte des 19. und im frühen 20. Jahrhundert. In diesem Zeitraum dürfte ein großer Teil der Straßen- und Uferpflasterungen wie auch der privaten Hofflächen mit diesem Material befestigt worden sein. Der letzte Steinbruch war bis in die frühen 1960er Jahre in Betrieb.“⁷⁹¹

Vorkommen des Rhätsandsteins konzentrieren sich auf den Michelsberger Wald westlich von Bamberg. Dort sind noch historische Steinbrüche verortet, die wohl diese recht harten und widerstandsfähigen Werksteine gelber Färbung für die Altenburg und für Bamberg allgemein geliefert haben.⁷⁹²

Gipsstein- und Kalkbrüche

Gipssteine des Mittleren Keupers (Oberste Felsengipshorizont), deren Gewinnung überwiegend in Steinbrüchen des Steigerwaldvorlandes erfolgt⁷⁹³, wurden in früheren Zeiten vor allem als Werkstein verwendet. Hiermit wurden Grenzmauern, Scheunen und auch Außenwände von Wohngebäuden errichtet. Auch Mörtel wurde seit dem Mittelalter aus Gips mittels kleiner Feldbrandöfen hergestellt.

In der Windsheimer Bucht tritt der Gipsfels/-stein (Gipskeuper) offen zu Tage. Seit Jahrhunderten wird der Rohstoff abgebaut und als Baumaterial verwendet. Zu Beginn der Industrialisierung (um 1900) gab es vier Gipsfabriken, in denen Düng-, Bau-, und Estrichgips hergestellt wurde. Als Estrich fand Gips bereits im Mittelalter Verwendung. Im Stadtgebiet von Bad Windsheim wurden viele Steine an Ort und Stelle gewonnen (s. Archäologisches Fenster). Der Gipsfels ließ sich gut bearbeiten und wurde für Gebäude, Stadtbefestigung, Straßenpflaster und andere Dinge verwendet.

Über das 2001 erbaute ‚Archäologische Fenster‘ kann die Windsheimer Stadtgeschichte vom 10. bis 14. Jahrhundert innerhalb von historischen Gipskellern erlebt werden. In mehreren Vitrinen werden eindrucksvolle Exponate gezeigt. Zu sehen sind u.a. Keller hochrangiger Gebäude des 12.-14. Jahrhunderts, Latrinen des 14. und 15. Jahrhunderts mit Fundstücken oder auch ein 15 m tiefer Marktbrunnen.⁷⁹⁴

⁷⁹¹ Im Ergebnis entstanden nur gering eingetieft, aber relativ weitflächige Brüche. Gunzelmann 2015, S. 76-91, hier S. 80f.

⁷⁹² Reimann & Schmidt-Kaler 2002, S. 64

⁷⁹³ Der Abbau in heutiger Zeit erfolgt kammerweise in kleinen Parzellen von zwei bis drei ha Größe, damit nicht übermäßig große Flächen für längere Zeit aus der landwirtschaftlichen Nutzung fallen. Auch betriebswirtschaftliche Gründe sprechen mit Blick auf die Lagerung des Abraumes in den bereits abgebauten Kammern zum Zwecke der Rekultivierung für diese Vorgehensweise.

⁷⁹⁴ Protokoll der Landschaftswerkstatt Bad Windsheim, Stand: 01.12.2016



Abb. 25: Archäologisches Fenster in Bad Windsheim (Foto: T. Büttner 2016).

Noch heute wird Gips im oberen Aischgrund abgebaut. In Iphofen befindet sich der Hauptsitz eines Unternehmens, das sich auf die Herstellung von Systemen für Trockenbau und Boden, Putz und Fassade spezialisiert hat. Die Firma ist Teil einer weltweit tätigen Unternehmensgruppe.

Der im höheren Gipskeuper vorkommende, gebänderte Alabasterknollen wurde im 18. Jahrhundert vornehmlich bei Castell abgebaut. Dieser „Casteller Marmor“ fand im Wesentlichen bei Bildhauerarbeiten Verwendung. Bei Castell stand auch einer der ersten Gipsöfen des Steigerwaldes. Die Erfindung des Stuckmarmors, mittels dessen z.B. Schmuckfriese, Rosetten oder Wappen bis hin zu Figuren und Büsten hergestellt werden konnten, bescherte dem Gips im Barock eine Blütezeit.⁷⁹⁵

Der Ickelheimer Albasterbruch wurde bis 1840 (letzte Aufzeichnungen) betrieben (teils untertage). Der gewonnene Stein wurde u.a. im Kloster Ebrach verbaut; heute ist diese Fläche eine Wacholderheide.⁷⁹⁶

⁷⁹⁵ Reimann & Schmidt-Kaler 2002, S. 57

⁷⁹⁶ Protokoll der Landschaftswerkstatt Bad Windsheim, Stand: 01.12.2016

Nördöstlich von Wiesentheid wurden Muschelkalkvorkommen schon spätestens seit dem 17. Jahrhundert ausgebeutet. Zunächst lagen die Steinbrüche nahe am Ort, etwa dort wo sich heute das Wiesentheider Gymnasium befindet. Später, nachdem die ortsnahen Vorkommen ausgebeutet waren, verlagerte sich der Abbau des als Baumaterial begehrten harten Gesteins mehr nach Norden.

Links der Straße, die nach Prichsenstadt führt und nördlich des heutigen Wohngebietes „Am Weihersbrunnen“ befand sich der Steinbruch der Familie Riegler (alte Flurnr. 480). Nachdem der Muschelkalk als Baustein nicht mehr gefragt war, wurden hier vorwiegend Pflastersteine zugeschlagen und Kalk gebrannt. So stellen im Jahr 1937 sechs Beschäftigte 1850 m³ Kalk- und Pflastersteine her. Der Steinbruch wurde nach seiner Stilllegung verfüllt (teilweise auch mit Müll). Die Fläche dient heute als Acker.⁷⁹⁷

Ziegeleien

Im Steigerwald waren früher auch viele Ziegeleien ansässig, so z.B. im Gebiet der heutigen Gemeinde Oberaurach oder der Stadt Schlüsselfeld. Es handelte sich hierbei um örtliche Handziegeleien, die Mauer- und Dachziegeln herstellten. Sie wurden am Ende des 19. Jahrhunderts durch industriellen Ziegeleien („Thonwerke“ oder „Dampfziegeleien“) verdrängt. Im Fränkischen Freilandmuseum Bad Windsheim findet sich noch ein alter Ziegelofen aus der Zeit um 1430, der einst in Scheinfeld in Gebrauch war.⁷⁹⁸

Felsenkeller, Kellergassen und Eiskeller

„Der Durchbruch der Kartoffel als Hauptnahrungsmittel, das Hausbrauwesen und die Umstellung des Brauwesens auf lagerfähiges, untergäriges Bier machte ab der Mitte des 18. Jahrhunderts den Bau von Felsenkellern erforderlich. Sie entstanden aus der Notwendigkeit heraus, eine ganzjährig kühle Lagerung von Lebensmitteln gewährleisten zu können. In den ländlichen Gegenden Frankens entstanden die Felsenkeller verstärkt im 19. Jahrhundert.“⁷⁹⁹ Der Geograph GEORG HÖLZEL, der im Auftrag der LAG Aischgrund über 600 Felsenkeller erfasst und kartiert hat, „spricht von einem regelrechten „Bauboom“ zwischen 1850 und 1900.“⁸⁰⁰ „Bis in das 18. Jahrhundert hinein war der Bau aufwendiger Kellieranlagen wirtschaftlich nicht sinnvoll gewesen.“⁸⁰¹

⁷⁹⁷ Es gibt fotografische Belege aus vermutlich den 1920er-Jahren auf denen Abbau im Steinbruch zu sehen ist. Dieter Krenz, Archivar der Verwaltungsgemeinschaft Wiesentheid, schriftl. Mitteilung vom 11. August 2015

⁷⁹⁸ Reimann & Schmidt-Kaler 2002, S. 65

⁷⁹⁹ Bayerisches Landesamt für Umwelt und Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege 2004, S. 21

⁸⁰⁰ Gemeinde Gutenstetten, online [Was es mit den Kellern im Aischgrund auf sich hat]

⁸⁰¹ Bayerisches Landesamt für Umwelt und Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege 2004, S. 21

Es gab aber schon in den Jahrhunderten zuvor Kellieranlagen, man denke nur an die Eiskeller der alteingesessenen Brauereien wie z.B. in Gerolzhofen oder Neustadt a. d. Aisch. Gerolzhofen kann auf eine mehrhundertjährige Brauereigeschichte zurückblicken. So gehörte es Ende des 16. Jahrhunderts zu den Aufgaben des Stadtboten, den „Grundt“ (Hefe) zum Bierbrauen im Kloster Theres zu holen. Eine in diese Zeit datierende Jahresrechnung aus dem Braujahr 1588/89 „bezeugt die Bierbrauerei in städtischer Regie und die Belieferung der Wirte in der Stadt und auf dem Lande.“⁸⁰²

„Das gebraute Bier musste in den Felsenkellern unter Zusatz von Hefe in Braubottichen in eine unvollständige Gärung versetzt werden. Durch Oberhefe entstand schon bald das nahrhafte, aber weniger haltbare obergärige Schank- oder Hausbier. Oder das fertig gebraute Bier brachte man in Fässern in die Eiskeller, damit das noch junge, grüne Bier durch eine langsame Nachgärung ausreifen konnte. Und zum anderen bewahrte man in den sogenannten Eiskellern mit meterdicken Schichten die Eisblöcke, die man im Winter aus den zugefrorenen Seen geschlagen hatte. Den ganzen Sommer über lagen dann solche Eisblöcke bei jedem Biertransport auf den Bierfässern.“⁸⁰³ In den letzten Jahren des Zweiten Weltkrieges dienten die Bierkeller oft auch als Zufluchtsort bei Fliegerangriffen. Das neu erbaute Kellerhäuschen an der östlichen Allee führt zu einem von insgesamt fünf Bierkellern der Stadt Gerolzhofen.⁸⁰⁴ Teilweise sind hier noch die „Bierfassbänke“, steinerne Podeste zum Lagern der Fässer, erhalten. Die beiden „Eiskeller“, quadratische Räume mit bis zu 6 m hohen Decken, werden durch Kaltluftkanäle gekühlt.⁸⁰⁵

Die günstigen geologischen Gegebenheiten erlaubten im Stadtgebiet von Neustadt a. d. Aisch die Anlage von Felsenkellern. Die harten Felsbänke des im Stadtgebiet dominierenden Blasensandsteins werden immer wieder von weichen Tonschichten durchzogen, was die Anlage von Kellern erleichterte. Neben den Vorratskellern gehörte zum Neustadter Gewölbesystem unterhalb der Nürnberger Straße, dessen Entstehung bis in die 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts zurückreicht, auch ein Eiskeller.

Noch bis in den 1940er Jahre hinein wurde in den größeren Dörfern und Städten Eis zum Kühlen von Lebensmitteln ausgefahren. „Besonders die Wirtshäuser waren auf die Eislieferungen der größeren Brauereien angewiesen, die den begehrten Kühlstoff Mitte des 20. Jahrhunderts schon aus speziellen Eisfabriken bezogen. [...] Manche Wirtsleute entlang der Aisch und im Steigerwald brachen sich in frostigen Wintern ihr Eis selbst aus den

⁸⁰² Historischer Verein in Gerolzhofen e.V. & Stadt Gerolzhofen 1989, S. 8

⁸⁰³ Historischer Verein in Gerolzhofen e.V. & Stadt Gerolzhofen 1989, S. 8; Mößlein 2002, S. 57f.

⁸⁰⁴ Ebd.

⁸⁰⁵ Protokoll der Landschaftswerkstatt Gerolzhofen, Stand: 28.01.2017

Weihern und Bächen der Umgebung. Sie verstaute es teils zuhause oder eben in den Kellern meist am Rand der Ortschaften.“⁸⁰⁶ Auch das Alte Markgrafenschloss ist mit einer unterirdischen Halle ausgestattet, die heute das Aischgründer Karpfenmuseum nutzt. In den Ortsteilen von Neustadt finden sich noch weitere, vereinzelte Felsenkeller. In Unterschweinach gibt es noch über ein Dutzend Felsenkeller, die zwischen 1800 und 1891 erbaut wurden.⁸⁰⁷

„Auf rund 400 Jahre wird das Alter des Kellerbergs in Höchstadt geschätzt. Mit 200 Kellern und zahlreichen Kellerhäuschen ist er nicht nur die größte Anlage dieser Art im Aischgrund, sondern möglicherweise bundes- oder gar europaweit einzigartig. Ein eigener Kellerbergverein kümmert sich hier um die Pflege, Erhalt, Vergabe und Nutzung der Keller.“⁸⁰⁸

„Bevorzugte Standorte der Felsenkeller, die oft bis zu 50 Einzelkeller zählen können, sind Hohlwege, die den Sandstein angeschnitten haben, oder Prallhänge von Bächen oder Flüssen, an denen der Sandstein ausgreift. Die gleichmäßig niedrige Temperatur von etwa 8 Grad Celsius zu allen Jahreszeiten ermöglichte die Lagerung der Lebensmittel. Die Anlagen wurden, soweit möglich, auf die sonnenabgewandte Nordseite gelegt und mit Laubbäumen - sofern nicht schon vorhanden - zur Beschattung bepflanzt.“⁸⁰⁹ Einzelne Felsenkeller wie auch Kellergassen finden sich über das gesamte Steigerwaldgebiet verteilt. Sie können mitten im Dorf, an den Ortsrändern, in der Feldflur oder auch im Wald liegen. Reihen sich mehrere Felsenkeller in einem Hohlweg aneinander so spricht man von einer Kellergasse.⁸¹⁰

Der Aufbau der Felsenkeller folgt einem bestimmten Schema: sie besitzen einen mit einer Holztüre verschlossenen Eingang, über Haupt- und gelegentlich Seitengänge, die eine Anbindung an angrenzende Keller haben können, gelangt man in den Lagerraum. Hier befindet sich eine Steinstufe oder ein Podest zur erhöhten Lagerung der Fässer bzw. Lebensmittel allgemein. Oft ist auch ein Lüftungsschacht zur Klimatisierung vorhanden. Kerzennischen sorgten für die Beleuchtung. In Altershausen gibt es noch mehrere solcher Felsenkelleranlagen, ebenso in Baudenbach.⁸¹¹

⁸⁰⁶ LAG Aischgrund und LAG Südlicher Steigerwald, J.o.A., S. 38f.

⁸⁰⁷ Ebd.

⁸⁰⁸ Gemeinde Gutenstetten, online [Was es mit den Kellern im Aischgrund auf sich hat]. Der Kellerberg steht in besonderer Verbindung mit dem städtischen Kommunbraurecht. Ähnliche Kelleranlagen, aber wesentlich kleiner im Umfang, gibt es in den Nachbarorten Aisch und Etzelskirchen. Thomas Gunzelmann (BLfD), schriftliche Anmerkung vom 10.3.2017

⁸⁰⁹ Bayerisches Landesamt für Umwelt und Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege 2004, S. 21

⁸¹⁰ Gemeinde Gutenstetten, online [Was es mit den Kellern im Aischgrund auf sich hat]

⁸¹¹ Ebd.; ausführlich hierzu: Gunzelmann 2014, S. 197–252

8 Historische Landnutzung und Waldwirtschaft

Bis ins frühe 20. Jahrhundert hinein waren Siedlung und die umgebende Flur im Sinne eines multifunktionalen Gefüges eng miteinander verwoben. „Dorf und Feldflur und dazu der Wald, die Weide und die Allmende, somit die gesamte Dorfgemarkung, ergänzten sich zu einem vielfältig genutztem Wirtschaftsraum, der neben der Ernährung für Mensch und Vieh auch die benötigte Energie in Form von Wasserkraft und Brennholz, [...] Holzkohle, aber auch das Baumaterial in Form von Bauholz, Stroh, Sand, Lehm und Werksteine liefern musste.“⁸¹²

Dreifelderwirtschaft

Bis weit in das 19. Jahrhundert hinein war die Dreifelderwirtschaft⁸¹³ in den bereits seit den Früh- und Hochmittelalter erschlossenen Siedlungsfluren des Steigerwaldes das vorherrschende Bodennutzungssystem. Eine Ausnahme bildeten sicherlich Fluren von Gutshöfen, Grangien und sonstigen Einzelhofanlagen. Dies ist auch für Rodungsfluren anzunehmen, die erst im Spätmittelalter angelegt worden sind (Hufenfluren).

„Die Form der zelgengebundenen Dreifelderwirtschaft mit Flurzwang benötigte ein hohes Maß an Organisation und war damit gleichzeitig Grund und Motor der genossenschaftlich organisierten Dorfgemeinde, bestand doch in der Dreifelderwirtschaft ein hoher Regelungsbedarf. Eine geringe Ausstattung der Gemarkung mit Feldwegen hatte zahlreiche Überfahrts- und Übertriebsrechte zur Folge. Außerdem mussten die Aussaat- und Erntezeiten, Weidebeginn und –ende und der Unterhalt der nötigen Feld- und Dorfzäune geregelt werden.“⁸¹⁴

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts setzte sich eine verbesserte Dreifelderwirtschaft durch, bei welcher die obligatorische Brache zunehmend durch den Anbau von Klee oder Kartoffeln abgelöst wurde. Die Rationalisierungsansätze setzten sich in der Landwirtschaft weiter fort. So deutete sich im 19. Jahrhundert eine allmähliche Abkehr von der Dreifelderwirtschaft an. Zug um Zug gewann die ganzjährige Stallhaltung an Bedeutung, die u.a. durch den Futterpflanzenanbau ermöglicht wurde.⁸¹⁵

⁸¹² Thiem 1994, S. 29

⁸¹³ Im Rahmen der Dreifelderwirtschaft wird im ersten Jahr Wintergetreide (Weizen, Roggen), im darauffolgenden Sommergetreide (Gerste, Hafer, Sommerweizen) angebaut. Das abgeerntete Feld blieb dann brach liegen, wurde bis zum darauffolgenden Herbst beweidet, um es dann wieder umzubrechen und mit Winterfrucht zu bebauen. Gunzelmann 1995, S. 34

⁸¹⁴ In ihren Ansätzen stammt die Dreifelderwirtschaft wohl noch aus der Zeit vor 1000 unserer Zeitrechnung. Sie erlangte im 13. Jahrhundert eine Reife, so dass neuangelegte Dörfer mit ihrer Orts- und Flurorganisation von vornherein auf dieses Wirtschaftssystem ausgerichtet wurden. Thiem 1994, S. 29

⁸¹⁵ Thiem 1994, S. 29f.; Gunzelmann 1995, S. 34

Freimarkung Osing

Eine besondere Form einer gemeinschaftlichen Nutzung von Agrarland manifestierte sich in der Freimarkung Osing im südlichen Steigerwald. Hierbei handelt es sich dem Ursprung nach um eine altrechtliche Markgenossenschaft. Im Gegensatz zum Bürgerwald von Gerolzhofen und Dingolshausen wurde das Gebiet der Freimarkung wohl bereits im Spätmittelalter gerodet. Das am Rande der Windsheimer Bucht gelegene gemeindefreie Gebiet wird bis heute von den Berechtigten der Dörfer Krautostheim (Gemeinde Sugenheim), Herbolzheim (Markt Nordheim), Humprechtsau und Rüdilsbronn (Bad Windsheim) bewirtschaftet.⁸¹⁶ Die Freimarkung Osing umfasst ein 274 ha großes Areal (4,3 km lang und zw. 230 und 1060 m breit) zwischen den Fluren der vorgenannten Orte. Nur die äußere Grenze der Freimarkung Osing ist durch Grenzzeichen abgemarkt.⁸¹⁷

Der Überlieferung nach ritt um 1000 n. Chr. „die Kaiserin Kunigunda, Gemahlin Heinrichs des II., in dem damaligen Waldgebiet und verirrte sich. Nur durch das Läuten der Abendglocken der vier umliegenden Kirchen fand sie sich wieder zurecht. Aus Dankbarkeit stiftete die Kaiserin den vier Gemeinden den Wald zum gemeinschaftlichen Eigentum. Späteres Abbrennen (absengen, osengt) der Wälder könnte auf den Namen Osing schließen lassen.“⁸¹⁸ „Diese Stiftungssagen sind nicht nur Märchen, sondern „Schutzsagen“ mit sehr realem Zweck und Charakter. Sie sollten den angestammten Besitz gegen den überall drohenden Zugriff der geistlichen und weltlichen Herren bannen. Sie sind gleichsam ein Rechtsmittel, ein Ersatz, der sich im Laufe der Geschichte als vollwertig erwiesen hat.“⁸¹⁹

Am 8. Mai 1465 wurde die gemeinschaftliche Nutzung des Osings erstmals erwähnt. Die Osinganteile liegen auf den Höfen der angrenzenden Dörfer. „Sie verteilen sich mit 74 Rechten auf Herbolzheim, 64 Rechten auf Krautostheim, 21 Rechten auf Humprechtsau und 54 Rechten auf Rüdilsbronn. Die Rechte sind an einzelne Bauernhofstellen gebunden

⁸¹⁶ Die vier Dörfer waren selbständige Gemeinden bis 1972, außer Herbolzheim, welches erst 1976 nach Markt Nordheim eingegliedert wurde. Der Osing ist Teil der Gemarkung Herbolzheim, gehört jedoch nicht zum Markt Nordheim, da er ein gemeindefreies Gebiet ist. Rainer Hofmann, Manuskript „Besonderheiten Bad Windsheims“

⁸¹⁷ Ausführlich hierzu: Hans Becker, Die Koppelgemarkung Osing, ein agrarhistorisches Relikt und seine Probleme, in: Bericht des Historischen Vereins für die Pflege der Geschichte des ehemaligen Fürstbistums Bamberg 120, Festschrift für G. Zimmermann, Bamberg 1984, S. 225-235; Heinz Hillermeier, Die Freimarkung Osing. Dokumentation zur Osingverlosung 1994. Ein lebendiges Denkmal der Rechts- und Kulturgeschichte, Uffenheim 1994; Verein zur Osingdokumentation, online [Osingverein]; Gemeinde Markt Nordheim: Faltblatt ‚Osing – Die Landverlosung, einmalig in Europa‘; Gemeinde Sugenheim, online [Aus der Geschichte Sugeneims]; Vgl. auch Historischer Verein in Gerolzhofen e.V. 2010, S. 29f.; Rainer Hofmann, Manuskript „Besonderheiten Bad Windsheims“

⁸¹⁸ Eine andere Erklärung ist, dass es sich um "verösigte" Flächen, also um entwaldetes, ertragsarmes Ödland gehandelt hat (nährstoffarme, trockene Sandböden des Schilfsandsteins!). Dr. Ludwig Albrecht (AELF Uffenheim), schriftliche Rückmeldung via Email vom 07. März 2017; Direktion für Ländliche Entwicklung Ansbach, Ländliche Entwicklung in Bayern, Informationsblatt: Tradition und Flurgestaltung: Gemeindefreies Gebiet Osing (Landkreis Neustadt a. d. Aisch – Bad Windsheim), Ansbach 1993

⁸¹⁹ LAG Südlicher Steigerwald e.V., nach einer Vorlage von Kurt Rieder, in: einSteiger 2014: S. 29

und können nur von Hofinhabern der vier Osingorte gehalten werden.“⁸²⁰ Auch die Hutungsrechte und Pferchnächte lagen einst mit unterschiedlicher Anzahl der Tiere auf den Höfen. In heutiger Zeit sind die Hutungen aufgelöst und die Flächen wurden an die Berechtigten verteilt, ebenso wurden die Schafrechte abgelöst! Im Osing selbst gibt es keinen Rechtlerwald. Die hier vorhandenen geringen Flächen an Wald werden i.d.R. verstrichen.⁸²¹

Der Osing als gemeindefreies Gebiet wird heute überwiegend ackerbaulich genutzt bzw. nach Absprache bewirtschaftet. Der Ackeranteil an der Fläche beträgt rund 75 %. Nach althergebrachter Tradition wird unter Verwendung alter Messeinheiten (Gert: 2,90 m) und Zeichen (Runen)⁸²² alle 10 Jahre (in allen Jahren, die mit einer 4 enden: zuletzt 2014) die Fläche neu an die Rechtler verteilt. Am Tag der Verlosung findet ein kleines Volksfest mit Brotzeit und Blasmusik statt. Die übrigen Nutzungen – Obstbaumerträge, Karpfenweiher (Osingsee) und Jagdrechte (Eigenjagd) – werden von der Gemeinschaft der Nutzungsberechtigten verpachtet.

Im Osing gibt es auch eine selbstständige „Siebnerei“, die ursprünglich aus einem 16er-Rat (vier aus jeder Ortschaft) bestand. Die Regularien hierzu wurden mündlich überliefert. Die Unterlagen zur letzten großen Grenzbegehung aus der Zeit vor dem 30-jährigen Krieg sind noch erhalten. In der Folgezeit wurde kein dokumentierter Grenzgang mehr praktiziert.⁸²³ In einer Rasthütte auf dem Osing sind die Entwicklung und die Geschichte der Freimarkung dargestellt. Darüber hinaus gibt es eine umfassende Osingdokumentation im alten Schulhaus in Herbolzheim.⁸²⁴

Osingverwaltung - Die Auflösung des 16er-Rates erfolgte im 19. Jahrhundert. Es wurde dann ein „Achtergremium“ als Osingverwaltung bestellt, die sich seitdem aus je zwei gewählten Vertretern der vier Osingdörfer zusammensetzt. Die Osingverwaltung erledigt alle anfallenden Arbeiten. Aus dem Kreis der acht Mitglieder wird ein Obmann gewählt. Die Hauptarbeit der Osing-Verwaltung ist die Durchführung der Zehnjahres-Verlosung.

⁸²⁰ Ebd.

⁸²¹ In Nach-Napoleonischer Zeit wurden auf den Höfen liegende Osingrechte im Ort veräußert und gekauft. „Dies kann in jeder Ortschaft jeden Tag geschehen, wenn eine Hofstelle verkauft wird und der Käufer keine Landwirtschaft betreibt. Somit kann sich auch die Anzahl der Rechtler ändern, aber niemals die Anzahl der Rechte, die jeder Ortschaft gehören.“ Manfred Gößwein, Beitrag im Rahmen der Landschaftswerkstatt in Bad Windsheim am 28.06.2016 und schriftliche Rückmeldung via eMail vom 03.03.2017

⁸²² Die ausgemessenen Parzellen werden mit den Zeichen Pflugschleife, Kleines Kreuz, Großes Kreuz und Pferchschlegel markiert.

⁸²³ Manfred Gößwein, Beitrag im Rahmen der Landschaftswerkstatt in Bad Windsheim am 28.06.2016

⁸²⁴ Hillermeier 1994; Verein zur Osingdokumentation, online [Osingverein]; Gemeinde Markt Nordheim: Faltblatt ‚Osing – Die Landverlosung einmalig in Europa‘; Gemeinde Sugenheim, online [Aus der Geschichte Sugenhaims]; Vgl. auch Historischer Verein in Gerolzhofen e.V. 2010, S. 29f.; Rainer Hofmann, Manuskript „Besonderheiten Bad Windsheims“

Osingverlosung - Mit Hilfe eines alten Längenmaßes, der Gert (2,90 m), wird die Osingfläche in tagwerkgroße, verlosbare Grundstücke eingeteilt. Jeweils vier Grundstücke ergeben einen Zug. Durch Losentscheid werden die Grundstücke innerhalb eines Zuges auf die vier Dörfer verteilt. Zur Kennzeichnung aller einem Dorf zugeteilten Grundstücke bedient man sich genau festgelegter Zeichen, der Osingzeichen, die mit einer Hauen in den Boden gehackt werden. Die Verteilung der vier Osingzeichen unter den Dörfern geht der eigentlichen Verlosung voraus. Die vier Osingzeichen sind das Große Kreuz, das Kleine Kreuz, die Pflugschleife und der Pferchschlegel. Durch dieses Verfahren wird erreicht, dass alle Grundstücke eines Dorfes gleichmäßig über den Osing verteilt liegen. Örtliche Unterschiede in der Bodengüte werden weitgehend kompensiert.

Schon früh am Tag der Verlosung treffen sich die Rechtler, die Osingverwaltung und viele interessierte Gäste auf dem Osing. In vier Gruppen, bestehend aus allen Rechtlern eines Dorfes, werden alle Grundstücke der Reihe nach aufgesucht. Aus einem Säckchen, in dem Zettel mit den Namen der Rechtler enthalten sind, zieht ein Schulkind des jeweiligen Dorfes die neuen Besitzer für die nächsten zehn Jahre. Dieser belohnt das Schulkind dafür mit einem angemessenen Trinkgeld. Ab Mittag beginnt ein reger Tauschhandel unter den Rechtlern. Sie versuchen, die zugelosten Grundstücke möglichst ortsnah zusammenzulegen oder durch Zupacht zu vergrößern.⁸²⁵

Mutterstein des Osing - Der älteste schriftliche Nachweis des Muttersteines im Osing stammt aus dem Siebnerbuch von 1747 der Siebnerlei Krautostheim. Die Überlieferung berichtet, dass um den Mutterstein, auf den die vier Osing-Dörfer ausgerichtet sind, je ein kleiner Stein gestanden hat. Auf jeder Seite des Muttersteines ist der Anfangsbuchstabe der vier Ortschaften eingetragen. Der Stein wurde 2015 in der Werkstatt des Bildhauers Harald Schiffermüller in Sugenheim renoviert und konserviert. Die Wiedersetzung des Steines erfolgte am 20. September 2015. Der Mutterstein war früher auch Ausgangspunkt der Osingverlosung.⁸²⁶

Kalte Eiche - Die sog. ‚Kalte Eiche‘ gehört zur Gemarkung Krautostheim und steht an der Nordgrenze vom Osing. Diese Lage gab ihr auch den Namen, steht sie doch auf der Nordseite, der kalten Seite des Osing. Mit dem Baum sind zahlreiche Geschichten und Überlieferungen verbunden. Unter dem Baum soll Martin Luther gerastet haben. Dendrologische Untersuchungen lassen jedoch den Schluss zu, dass dieser Baum wohl am Ende des 30jährigen Krieges gepflanzt worden ist.

⁸²⁵ Ausführlich: Hillermeier 1994; Verein zur Osingdokumentation, online

⁸²⁶ Der älteste schriftliche Nachweis, dieses 350 kg schweren Steines, ist aus dem Siebnerbuch von 1747 der Siebnerlei Krautostheim. Hier steht: „161. Stein, und dieser ist der so genannte König - oder Haimat/Haubt Stein des Osing“. Vgl. Verein zur Osingdokumentation, online [Mutterstein]

Von altersher hat die Osingverlosung bei der Kalten Eiche – die unweit des Muttersteins steht – ihren Anfang genommen. Dies änderte sich erst ab der Mitte des 20. Jahrhunderts. Der mittlerweile abgestorbene Baum hatte im Jahr 1998 das letzte Mal ausgetrieben. Aus diesem Grund ist eine Nachpflanzung vorgenommen worden.⁸²⁷



Abb. 26: Kalte Eiche im Osing (Foto: T. Büttner 2016).

Flurneuordnung im Osing - In den Jahren 1986-1994 wurde das Flurneuordnungsverfahren Osing unter der Leitung der Direktion für Ländliche Entwicklung Ansbach durchgeführt. Ziel war, die Pflege des kulturellen Erbes und des überlieferten Brauchtums in der Freimarkung Osing zu unterstützen und langfristig zu sichern. Die Voraussetzungen für die Bewirtschaftung wurden verbessert und ein wichtiger Beitrag zur Gestaltung der gewachsenen Kulturlandschaft geleistet. Folgende Maßnahmen wurden ausgeführt:

- Bau und Sanierung von 7,6 km Wegen
- Gestaltung ökologisch bedeutsamer Flächen

⁸²⁷ Verein zur Osingdokumentation, online [Kalte Eiche]

- Anlage naturnaher Wasserrückhaltungen
- Zusammenlegung der im Osinggebiet verstreut liegenden privaten Grundstücke (Eigenosing)
- Bau des Informationshauses

Mit dem Bau und der Sanierung der Feldwege im Osing sind Hohlwege, die den Osing querten, aufgegeben worden.⁸²⁸

Der Freistaat Bayern hatte im April 2016 insgesamt 21 Traditionen für die Aufnahme ins Bundesverzeichnis des immateriellen Kulturerbes vorschlagen – darunter auch die Osingverlosung! Anfang Dezember 2016 erfolgte schließlich die Aufnahme der Osingverlosung in das vorgenannte Verzeichnis; gleiches gilt für das Feldgeschworenenwesen in Bayern.⁸²⁹

Viehhaltung und Gemeinschaftsweiden

Die Dreifelderwirtschaft hatte weitreichende Folgen für die Organisation der Tierhaltung. Denn die im eigenen Besitz stehenden und in den jeweiligen Gewannen liegenden Flurparzellen durften nicht nach Gutdünken beweidet werden. Der Flurzwang bedingte eine gemeinschaftliche Viehherde, die von einem Gemeindegirten gehütet wurde.

Auch die anderen Weidemöglichkeiten konnten nur gemeinschaftlich ausgeübt werden. Neben der bereits besprochenen Weide auf den Brachfeldern war dies die Hut auf der Allmende, dem Gemeindeanger, die Weide auf den Wiesen und die Waldweide. Auch die Viehtriebe und Triften, die zu den Weideplätzen führten, wurden beweidet. Somit unterlag nahezu die gesamte Gemarkung einer Hutgerechtigkeit. Hiervon ausgenommen waren die Haus-, Baum- und Hopfengärten oder zum Beispiel auch die Peunt als hutfreies, dorfnahes Wiesenland. Im südlichen Steigerwald sind die noch verbliebenen gemeindlichen Hutanger noch mit weitstehenden Obst- und Laubbäumen bestockt, was ihnen ein hainartiges Aussehen verleiht. Ein herausragendes Beispiel hierfür ist der Weigenheimer Schimmel.⁸³⁰

Die Schafhaltung war ein wesentlicher Bestandteil der bäuerlichen Landwirtschaft. Die Schafhaltung war im Mittelalter und in der frühen Neuzeit zumeist ein Privileg der jeweiligen Grundherrschaft. In der Nähe von Klöstern oder Herrensitzen befanden sich Schafhöfe. Auch das Kloster Ebrach besaß mehrere Schafhöfe mit sehr großen Herden.

⁸²⁸ Direktion für Ländliche Entwicklung Ansbach, Ländliche Entwicklung in Bayern, Informationsblatt: Tradition und Flurgestaltung: Gemeindefreies Gebiet Osing (Landkreis Neustadt/Aisch – Bad Windsheim), Ansbach 1993

⁸²⁹ Deutsche UNESCO-Kommission, online [Osingverlosung]

⁸³⁰ Thiem 1994, S. 29f.; Bund Naturschutz, Kreisgruppe Neustadt/Aisch – Bad Windsheim 2006, S. 162f.

Magerwiesen und Hutungen – Zu den Flächen, die in früheren Zeiten regelmäßig einer Weidenutzung unterzogen waren, gehören die Magerwiesen auf den Gipshügeln. Ein Beispiel hierfür sind die heute unter Naturschutz stehenden „Külsheimer Gipshügel“ zwischen Erkenbrechtshofen und Külsheim nördlich von Bad Windsheim. Die Fläche liegt inmitten einer offenen, intensiv genutzten Agrarlandschaft. Der eigentliche langgestreckte Gipshügel nimmt davon gerade 1 ha ein. Die Gipshügel ragen sanft über das Gelände und sind in ein bis zwei Reihen angeordnet. Sie werden von extensiv genutzten Magerwiesen eingefasst, die Puffer- und Regenerationsflächen für die Trockenrasen darstellen.

Durch das Zusammentreffen verschiedener Extreme auf den anstehenden Keupergipsen bezüglich Wärme, Wasserhaushalt und Bodenreaktion hat sich hier seit der letzten Eiszeit Steppenheidevegetation erhalten. „Besonders auffällige Arten dieser subpannonischen Trockenrasen sind die im Frühjahr blühenden Adonisröschen, Küchenschellen sowie die besonders charakteristischen, lang begrannnten Federgräser. Nur für aufmerksame Beobachter zu entdecken sind dagegen die Erdflechtengesellschaften, die sich auf dem offenen Gips angesiedelt haben.

Der Gipshügel befindet sich schon seit über 100 Jahren im Besitz der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg und ist ein sehr frühes Zeugnis privater Naturschutzbemühungen in Mittelfranken [...]“⁸³¹ Ein jahreszeitlich besonders schöner Aspekt ist die Frühjahrsblüte von Küchenschelle und Adonisröschen.

Weitere wertvolle Landschaftsbestandteile dieser Art sind u.a. der Külsheimer Hirtenhügel nordöstlich von Külsheim (flächenhaftes Naturdenkmal)⁸³², die Hutung am Gigert (NSG) nördlich von Seenheim (Wacholderheide), die artenreichen Halbtrockenrasen ‚Holzöd‘ bei Ippesheim (NSG) wie auch der Wüstphüler Gipshügel (sog. „Schinderbuckel“) und die Gipshügel „Sieben Buckel“ (NSG) südlich von Markt Nordheim. Das letztgenannte Naturschutzgebiet weist nicht nur eine besondere Flora und Fauna auf, sondern kann zudem mit zwei ausgedehnten Höhlensystemen aufwarten (Gipshöhle Höllern).⁸³³

Die Sulzheimer Gipshügel (NSG) unweit von Gerolzhofen dürfen an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben. Hier handelt es sich ebenso um extensiv genutzte Magerwiesen, die als Standort für seltene nacheiszeitliche Pflanzengemeinschaften eine große ökologische Bedeutung haben und auch kulturhistorisch sehr interessant sind. Denn die Flächen

⁸³¹ Rainer Hofmann, Manuskript „Besonderheiten Bad Windsheims“

⁸³² Kleines, nicht landwirtschaftlich genutztes Areal. Die wellige Oberfläche entstand durch Auslaugung von Grundgips.

⁸³³ Ausführlich hierzu: Regierung von Mittelfranken (Hrsg.), Relikte einer vergangenen Landschaft. Gipssteppen bei Külsheim und Markt Nordheim, Ansbach J.o.A.

wurden früher vom Kloster Ebrach mit Schafen beweidet.⁸³⁴ Das Gipsinformationszentrum in Sulzheim erläutert die geologischen und naturschutzfachlichen Besonderheiten des Steigerwaldvorlandes. Dolinen und Erdfälle sind ebenfalls Begleiter der Gipskeuperlandschaft mit den anstehenden Grundgipsschichten. Ein besonders eindrucksvolles Beispiel hierfür ist das Mahlholz (NSG) südöstlich von Gerolzhofen bzw. nördlich von Wiebelsberg, das neben Dolinen auch Ponore aufweist. Wie die Gipshügel so ist auch das Mahlholz Heimstatt seltener Tier- und Pflanzenarten.

Baumgärten, Streuobstwiesen und Baumfelder

Um die Ortslagen des Steigerwalds entwickelten sich seit dem 18. Jahrhundert Baum- und Obstgärten. Maßgeblich im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts erfuhren Obst- und Gemüsebau eine umfassende Förderung und Verbreitung. Zunehmend wurden auch in Gemeindebesitz stehende Hutungen und Triebwege mit Obstbäumen bepflanzt. Treibende Kräfte waren vielfach die örtlich ansässigen Pfarrer, Lehrer und Gartenbauvereine. Der Blick in die historischen Katasterpläne aus der Zeit um 1850 unterstreicht diese Aussage. Um die Siedlungen legte sich ein dichter Gürtel von Obstbäumen. In der Feldflur verteilten sich Streuobstwiesen und Baumäcker.

In den alten Weinbaugebieten des Steigerwaldes steht die Ausweitung des Obstbaus als Nachfolgekultur im Zusammenhang mit dem Einbruch des Weinbaus aufgrund von ungünstigen Witterungsereignissen und Schädlingsbefall. Anstelle von Weinreben wurden zunehmend Zwetschgen und Sauerkirschen gepflanzt, neben Äpfel, Birnen und Süßkirschen oder auch der Quitte.⁸³⁵ Eine einst weit verbreitete Birnensorte war die sog. „Pastorenbirne“ (Art Winterbirne), die heute kaum noch Verwendung findet und daher nur in wenigen Fällen neu gepflanzt wird.

Die einst vorherrschende Vielfalt an Obstsorten, die in der Hauptsache Kern- und Steinobst umfasste, war zugleich Ausdruck der Verwendungsvielfalt. Die Spannweite reichte von Lager- und Trockenobst, bis hin zu Koch-, Saft- und Mostobst. Lagerobst war im Winter als vitaminhaltiges Nahrungsmittel abrufbar. Es wurde in Haus- und Felsenkellern gelagert oder auch in Erdmieten. Das Dörren eröffnete eine weitere Möglichkeit, das Obst haltbar zu machen. Dörrobst und Hutzeln waren beliebtes Naschwerk in den Wintermonaten.

Die Einbindung der Ortslagen in Streuobstbestände – wie es z.B. heute noch um Fatschenbrunn und Herrnsheim gegeben ist - war bis in die 1970er/1980er Jahre hinein ein

⁸³⁴ Protokoll der Landschaftswerkstatt Gerolzhofen, Stand: 28.01.2017; vgl. auch Schenk 1988

⁸³⁵ Das größte Zwetschgenanbaugebiet Bayerns befindet sich im Kitzinger Gartenland/Landkreis Kissingen.

Vgl. Dachmarketing Kitzinger Land 2011, S. 36f.

charakteristisches Erscheinungsbild der Siedlungen. Mit dem Anwachsen der Orte (Siedlungserweiterungen) und allgemein sich ändernden Nutzungsansprüchen, die im Zuge der seit den 1960er Jahren massiv vorangetriebenen Flurneuordnungen umgesetzt wurden⁸³⁶, sind viele Obstbaustandorte aufgegeben, gerodet bzw. umgenutzt worden. Die unteren Hanglagen der Steigerwaldstufe sind bis heute ein traditioneller Obstbaustandort geblieben.

Baumfelder - Charakteristisch für den Steigerwald waren auch – gleiches gilt für andere Mittelgebirgslandschaften wie z.B. der Südrhön - die sogenannten Baumfelder. Baumfelder sind Ausdruck einer Etagenwirtschaft: unter den Obstbäumen baute man Getreide im Wechsel mit Kartoffeln an. Diese aus zwei Nutzungsstockwerken bestehende Etagenwirtschaft - die z.B. für den Ortolan (Gartenammer) förderlich ist, da er die Baumäcker als Lebensraum bevorzugt - ist heute bis auf wenige Standorte aus der Landschaft verschwunden. Sofern die Flächen nicht gerodet wurden, sind sie in Streuobstwiesen umgewandelt worden.⁸³⁷

Reliktbestände finden sich heute noch um Fatschenbrunn und Dankenfeld (Gde. Oberaurach) oder auch bei Kaubenheim. Fatschenbrunn war bis in die Zeit nach dem 2. Weltkrieg komplett mit Obstbäumen „zugewachsen“. ⁸³⁸ In Fatschenbrunn steht, aufgrund der Höhenlage des Dorfes, die Baumfelderkultur in einem engen Zusammenhang mit der Verwendung robuster Obstsorten wie zum Beispiel der „Pfarrersbirne“. Neben Birnen wurden auch Äpfel, Zwetschgen und Kirschen angebaut. Die angewandte Sortenvielfalt sollte konstante Erträge ermöglichen.

Das Obst wurde – um es haltbar zu machen – in eigens errichteten Dörrhäuschen (Obstdarren) getrocknet. Traditionell wurden in Fatschenbrunn aus Birnen „Hutzeln“ hergestellt, die früher auch zur Lebkuchenherstellung verwendet wurden. Diese Tradition lebt fort, allerdings erfolgt der Verkauf heute eher an Naturkostläden.⁸³⁹

Der Kirschenanbau war einst u.a. im Umgriff von Dankenfeld und von Priesendorf bestimmend (beide Gemeinde Oberaurach). Gleiches gilt für den Burgebracher Ortsteil Grub.

⁸³⁶ Nachteilig wirkten sich auf die Obstanbauflächen insbesondere die Besitzerwechsel aus, die oft zu Rodungen der Baumbestände führten.

⁸³⁷ Ausführlich hierzu: Eugen Napoleon Neureuther, *Die Holzzucht außerhalb des Waldes [...]*, München 1856; Thomas Gunzelmann, *Das Baumfeld – ein fast ausgestorbenes Element der fränkischen Kulturlandschaft*, in: *Schönere Heimat* 100/2011, Heft 1, S. 13-24

⁸³⁸ Es konnten über 300 Obstbäume mit einem Stammdurchmesser über 60 cm katalogisiert werden, die teilweise über 200 Jahre alt sind.

⁸³⁹ Derzeit existieren noch etwa zehn funktionsfähige, traditionelle Obstdörren in Fatschenbrunn. Geplant ist die Errichtung einer neuen Gemeinschaftsdarre, die den Anforderungen der Lebensmittelüberwachung und moderner Arbeitsabläufe entspricht. Schriftliche Auskunft von Franz Hümmer via eMail vom 09. Juni 2015.

Aufgrund der Nähe zu Bamberg diente das Obst nicht nur den Eigenbedarf, sondern auch für den Verkauf angebaut. Kirschen und Schwarzbeeren wurden noch um 1900 mit dem Schubkarren zum Markt nach Bamberg transportiert!⁸⁴⁰

In Wiesenbronn gab es früher sogenannte Haus-Allern (-> Ellern). Es handelt sich hierbei um Grundstücke, die am Wald gelegen waren und dem Anbau und Gewinnung von Gemüse und Obst dienten. In den 1960er Jahren ist nach der Flurbereinigung eine Genossenschaftsobstanlage mit 27 Anteilseignern begründet worden, die ein Stück weit die historische Tradition der Haus-Allern fortsetzt.

In Ickelheim, der Ort ist landschaftlich der Windsheimer Bucht zuzurechnen, wurden vor allem Zwetschgen auf Gemeindegrund angebaut. Die Pflanzung der Bäume erfolgte im 19. Jahrhundert. Hier sind die alten Streuobstbestände bis heute mit Nutzungsrechten belegt, die den Eigentümer der alten Hofstellen zufallen. Da die Streuobstwiesen in Hanglage schwer zu nutzen sind, übernimmt z.Zt. die Pflege der Flächen der Wanderschäfer Stefan Krauß. Er ist Pächter der insbesondere im Eigentum der Stadt Bad Windsheim stehenden Flächen, die häufig mit Streuobstbäumen bewachsen sind. Durch die Weidenutzung erhält er Zuschüsse für die Offenhaltung der Landschaft und auch Unterstützung durch den Landschaftspflegeverband.

Ausgedehnte Streuobstwiesenbestände gibt es z.B. auch am Hutsberg südwestlich von Neustadt a. d. Aisch. Die Baumbestände präsentieren sich in Gestalt eines langgestreckten Bandes und öffnen sich dem Schweinachtal. Um 1850 wurden diese Flächen noch in weiten Bereichen für den Hopfenanbau genutzt. Der Blick in die historischen Flurkarten aus dieser Zeit verrät, dass der Hopfenanbau um Neustadt a. d. Aisch weit verbreitet war, u.a. auf dem „Riedfeld“ im Nordwesten (zw. 1850 und 1945). Bedingt durch den Eisenbahnanschluss hatte der Hopfenanbau einen Aufschwung erfahren.⁸⁴¹

Ende der 1980er Jahre wurde in Castell an der Straße nach Rüdenhausen bzw. Wiesenbronn eine großflächige Obstwiese angelegt mit vielen alten Sorten (u.a.: mit den Obstbaumsorten Rote Bergamont, Schafsnase, Prinzenapfel, Trutzerle (schmelzige Birne; aus Weihenstephan-Triesdorf bezogen).⁸⁴²

Gemüseanbau - Die Flugsandgebiete zwischen Schwarzach und Wiesentheid sind neben dem Maintal bis heute Schwerpunktgebiete des Gemüseanbaus. Im Freiland werden Spargel, Kohl und Salat angebaut. Tomaten und Gurken werden in Gewächshäusern kultiviert. Auch in Krautostheim hat der Kohlanbau eine lange Tradition.

⁸⁴⁰ Protokoll der Landschaftswerkstatt Burgebrach und Schönbrunn im Steigerwald vom 25.06.2015

⁸⁴¹ Zur Geschichte des Hopfenanbaus im Aischgrund vgl. u.a. Carl 1928 (Nachdruck 1987).

⁸⁴² Protokoll der Landschaftswerkstatt Castell, Stand: 15.11.2016

Weinanbau im Steigerwald

Der Weinbau stellte seit dem Mittelalter und noch bis in die frühe Neuzeit hinein die wichtigste Sonderkultur dar. Heute sind die Weinberge wieder ein wesentliches Gestaltmerkmal des Steigerwaldes geworden. Sie erstrecken sich auf den unteren Hangbereichen der Steigerwaldstufe und stocken auf tiefgründigen, meist tonhaltigen und fruchtbaren Keuperböden. Wegen des erhöhten Feinerdegehaltes sind die Steilhänge besonders der Erosion ausgesetzt. Baute man früher Mauern, um Erosionsvorgängen entgegenzuwirken, so werden die Weinberge heute mit Strohabdeckung und Begrünungseinsaat gegen Abschwemmungsschäden geschützt.⁸⁴³

Die Keuperweinberge konzentrieren sich im Wesentlichen auf die spätfrostgeschützten Süd- und Westlagen, wobei das an der Steigerwaldstufe vorherrschende Kleinklima auch flachgeneigte Nordhänge weinbaufähig macht. Ausschlag gebend hierfür sind die in den oberen Hanglagen mit dem Schilfsandstein einsetzenden und in die Hochfläche übergehenden, dichten Waldbestände. Sie halten nicht nur die kalten Winde aus Norden und Osten ab, sondern schützen gleich einer „Pelzkappe“ die über den Weinbergen liegenden Hochflächen vor einer starken Auskühlung in der Nacht. Der geschlossene Wald verhindert somit das Herabfallen von Kaltluft.⁸⁴⁴

Der Steigerwald gehört zum fränkischen Weinbaugebiet. Der Weinbaubereich „Steigerwald“ greift über das Gebiet des Naturparks Steigerwald hinaus. Er beginnt im Norden bei Königsberg in Bayern und läuft im Süden bei Bad Windsheim aus. In westlicher Richtung reicht er bis an Kitzingen heran und schließt so die Rebflächen von Sickershausen, Kleinlangheim und Prichsenstadt mit ein. Auch die Lagen am Obermain gehören dazu. Insgesamt sind über 50 Einzellagen und weniger als 10 Großlagen mit rund 90 Ortschaften im Steigerwald-Bereich vereint. Wobei es auch Weinortschaften gibt, die keine eigene Lagenbezeichnung haben. Flächenbezogen betrachtet liegen rund ein Fünftel der 6234,1 ha (Stand 2013) umfassenden Rebflächen Frankens im Bereich Steigerwald.⁸⁴⁵

⁸⁴³ Die Spanne reicht hier vom „unteren Keuper“ (Lettenkeuper) zum „unteren Gipskeuper“, „oberen Gipskeuper“ bis hin zum „Sandsteinkeuper“. Am Steigerwaldabfall und am Obermain sind Gipskeuper und Sandsteinkeuper deutlich vom Muschelkalk-Lettenkeuper getrennt. Weisensee 2001, S. 133.

⁸⁴⁴ Reimann & Schmidt-Kaler 2002, S. 37 (Zitat) u. 8.; AELF Schweinfurt, online [Steigerwald]; Weisensee 2001, S. 133.

⁸⁴⁵ Das Fränkische Weinbaugebiet gliedert sich in die Bereiche „Mainviereck“, „Mairdreieck“ und „Steigerwald“. Die Einteilung gründet sich im Wesentlichen auf die jeweils überwiegend vorherrschenden Bodenarten. Nach dem Deutschen Weingesetz (WeinG 1994) ist ein Bereich „eine Zusammenfassung mehrerer Lagen, aus deren Erträgen Weine gleichartiger Geschmacksrichtung hergestellt werden und die in nahe beieinander liegenden Gemeinden desselben bestimmten Anbaugebietes gelegen sind. Eine Lage ist eine bestimmte Rebfläche (Einzellage) oder die Zusammenfassung solcher Flächen (Großlage), aus deren Erträgen gleichwertige Weine gleichartiger Geschmacksrichtungen hergestellt werden und die in einer Gemeinde oder in mehreren Gemeinden desselben bestimmten Anbaugebietes gelegen sind. Vgl. Wikipedia, online [Weinbaubereiche]

Der Bereich Steigerwald lässt sich in seinem Gepräge auch zwischen den Lagen am Obermain, den Rebhängen zwischen Zabelstein und Stollburg, der Gegend um Abtswind, Castell, Schwanberg, ferner dem Rebgürtel um die Frankenberge und den Wein-Buckeln an Gollach, Aisch und dem Ehegrund unterscheiden.⁸⁴⁶ Ein überaus markantes Gestaltmerkmal der Falkensteiner Weinberge, die unweit des Zabelsteins liegen, sind die zahlreichen Weinbergshäuser.

Die bedeutendsten Weinbau-Ortschaften sind Iphofen (wichtigste Lage: Iphöfer Julius-Echter Berg), Rödelsee (Rödelseer Küchenmeister) und Castell (Casteller Schlossberg). Weitere bekannte Weinbaugemeinden und Weinlagen im oder am Steigerwald sind Abtswind (Abtswinder Altenberg), Oberschwarzach (Handthaler Stollberg), Ippesheim (Ippesheimer Herrschaftsberg), Zeil am Main (Ziegelangerer Ölschnabel), Zell am Ebersberg (Zeller Schlossberg) und Sand am Main (Sander Himmelsbühl).⁸⁴⁷

An Rebsorten werden der Müller-Thurgau und der Silvaner angebaut. Der Anbau des Silvaner-Weines im Steigerwald ist durch das Kloster Ebrach nachhaltig forciert worden. So pflanzte „1665 [...] am Würzburger Stein der Abt des Zisterzienser-Klosters Ebrach, der in Zeil/Main geborene Alberich Degen, [...] die Silvanerrebe.“⁸⁴⁸ Möglicherweise hat das Kloster Ebrach die Silvanerrebe aus einem ihrer Tochterklöster in Österreich nach Franken eingeführt.⁸⁴⁹

Auch die Rebsorte Bacchus wird seit ein paar Jahrzehnten im Steigerwald angebaut. Ausgangspunkt für die Neuzüchtung ist der Handthaler Stollberg, der sich zu Füßen der Stollburg ausdehnt. Denn auf Frankens höchstem Weinberg und Deutschlands höchster Weinlage (zw. 300 und über 420 m üNN sich erstreckend) wurde der „Bacchus“ im Versuchsanbau getestet.⁸⁵⁰ Weiterhin werden im Steigerwald in geeigneten Lagen Scheurebeweine, Traminer und Kerner gewonnen. In Zell am Ebersberg werden beispielsweise auch historische Rebsorten angebaut wie „Elbling“⁸⁵¹, „Weißer Heunisch“, „Gelber Muskateller“ und „Rotholziger Trollinger“.⁸⁵²

⁸⁴⁶ Weisensee 2001, S. 136

⁸⁴⁷ Vgl. Wikipedia, online [Weinbaugebiet Franken]

⁸⁴⁸ Einige Jahre zuvor sollen schon in den gräflichen Weinbergen von Castell Silvanerpflanzungen durchgeführt worden sein. Vgl. Weisensee 2001, S. 136

⁸⁴⁹ Vgl. Weisensee 2001, S. 136

⁸⁵⁰ Protokoll der Landschaftswerkstatt Oberschwarzach, Stand 20. Oktober 2015

⁸⁵¹ „Der Elbling (von lat. albus, weiß) ist eine Weißweinsorte. Er gilt als die älteste Weinsorte Europas. Bereits von den Römern im Moselgebiet angebaut, war er bis ins Mittelalter auch die häufigste deutsche Rebsorte, wurde ab dem 17. Jahrhundert dann allerdings mehr und mehr von den Sorten Riesling und Silvaner verdrängt. Als reichhaltiger Traubenträger war er früher beliebt bei denen, die den Zehnten in Wein entrichten mussten. Die Traube (eignet) sich auch hervorragend zur Sektherstellung [...]. Der Wein des Elblings ist säurebetonter [...] als die meisten Neuzüchtungen, er schmeckt spritzig und fruchtig.“ Wikipedia, online [Elbling]

⁸⁵² Protokoll der Landschaftswerkstatt Knetzgau, Stand 29. Oktober 2015



Abb. 27: Weinbergshäuser in den Rebhängen zu Füßen des Falkenbergs südöstlich von Falkenstein (Gde. Donnersdorf). (Foto: T. Büttner 2015)

In den 1970er/1980er Jahren wurden viele Rebflurbereinigungen „im Rahmen des planmäßigen Wiederaufbaus der fränkischen Weinberge durchgeführt“.⁸⁵³ Im Zuge dessen sind umfassende Geländemodellierungen durchgeführt und historische Strukturen wie z.B. Weinbergsmauern (u.a. am Schlossberg in Zell am Ebersberg) zum Zwecke einer ökonomischeren Bewirtschaftung entfernt worden. Auf der anderen Seite haben mit den Bereinigungen neue Wegenetze in die Weinbergslagen Einzug gehalten, die vielfach als Spazier- und Wanderwege genutzt werden.⁸⁵⁴ Der Weinbau im Steigerwald wird heute von Haupt- und Nebenerwerbsswinzern betrieben. Nachfolgend wird eine Auswahl an Weinbaugemeinden näher vorgestellt.

Weinbaugemeinde Oberschwarzach

In Oberschwarzach erfolgte von 1977-1982 eine Rebflurbereinigung. 120 Hektar Weinberge wurden angelegt (Lagen: Oberschwarzacher Herrenberg, Handthaler Stollberg,

⁸⁵³ Weisensee 2001, S. 136

⁸⁵⁴ Bei der Stollburg ist ein besonderer Weinweg mit Infotafeln, der „Terroir F“, geplant (als eine von 12 Weinstationen in Franken).

Wiebelsberger Dachs und Kammerforster Teufel⁸⁵⁵). Angebaut werden hier neben den bereits erwähnten Weißweinsorten Müller-Thurgau, Silvaner, Kerner, Bacchus und Scheurebe auch Ortega, ferner die Rotweinsorten Domina, Blauer Portugieser, Blauer Spätburgunder und Schwarzriesling.

Im Zuge der Neuordnungsmaßnahme wurde auch die 14-Nothelfer-Kapelle auf dem Oberschwarzacher „Hörnle“ errichtet. Die in Zeltdachform errichtete Winzerkapelle ist weithin sichtbar und strahlt als Landmarke weit in die Umgebung aus. Nach 1989 wurde für die Kapelle noch ein Glockenträger gespendet. Auch der Bildstock „Maria Magdalena“ am Stollberg wie auch der Bildstock „Maria in den Weinbergen“ nahe Kammerforst wurden im Nachgang der Rebflurbereinigung aufgestellt. Eingebunden in die neuen Reb-lagen ist ein historischer Weinberg mit 130 Jahre alten Reben als Schauweinberg. Hier werden traditionelle Anbauformen gezeigt (z.B. Pfahlerziehung).⁸⁵⁶

Weinbaugemeinde Knetzgau

Der Weinbau in der Gemeinde Knetzgau konzentriert sich heute auf geeignete Lagen in Oberschwappach und Zell am Ebersberg. Bis in das 17. Jahrhundert hinein gab es auch in Eschenau Weinberge, die heute von Streuobstbäumen, Hecken- und Magerrasenbeständen eingenommen werden. Wie in Oberschwarzach so haben auch die Weinbergs-lagen der Gemeinde Knetzgau haben in den letzten 30 Jahren eine Rebflurbereinigung erfahren.

Oberhalb der Weinlage „Zeller Schlossberg“ gab es einst einen Garten, der sich auf einer Schilfsandsteinterrasse erstreckte. Diese Fläche liegt im Bereich der ehemaligen Burganlage auf dem Schlossberg, die über Zell am Ebersberg thronte. Mit dem Wasser aus dem nahe gelegenen Eselsbrunnen wurden dieser Garten wie auch die angrenzenden Rebflächen gewässert. Von der Burg sind heute noch Mauer- und Gewölbereste vorhanden. Im Frühmittelalter war zunächst ein Turmhügel (Wachturm mit Steinsockel und Holzaufbau) errichtet worden; die Befestigung diente der Sicherung der durch Zell am Ebersberg als Rast- und Herbergsort führenden Hochstraße (Rennweg) von Schweinfurt nach Bamberg. 1115 erbaute schließlich Otto von Bamberg auf dem Kleinen Ebersberg eine „Feste Burg“ als Sitz für die Amtsmänner des ausgedehnten bischöflichen Besitzes um Zell (Ministerialenburg; Amt Zeil). Sie übten auch die niedere Gerichtsbarkeit aus.

1525 wurde unter Hans Luft ein Teil der Burganlage im Bauernkrieg niedergebrannt. Es erfolgte ein Wiederaufbau der Anlage, 1634 schließlich die endgültige Zerstörung durch

⁸⁵⁵ Die Lagenbezeichnung „Kammerforster Teufel“ geht auf die Familie „Teufel“ zurück, die in Oberschwarzach ansässig war.

⁸⁵⁶ Protokoll der Landschaftswerkstatt Oberschwarzach, Stand 20. Oktober 2015

die Schweden. Wesentliche Mauerreste der Burg waren noch bis in die Zeit um 1800 erhalten geblieben und wurden dann auf Abbruch freigegeben. Seit den 1970er Jahren dient der nunmehr freigestellte Gartenbereich als Rastort und Aussichtsplateau.⁸⁵⁷ Der Panoramablick vom Schlossberg zählt zu den schönsten im Steigerwald.

Weinbaugemeinde Michelau im Steigerwald

In der Weinbaugemeinde Michelau i. Steigerwald ist noch keine Rebflurbereinigung durchgeführt worden. Charakteristisch für den Ort Michelau ist die Lage inmitten der Weinberge. Auf dem Eulenberg, der östlich an Michelau heranreicht, steht oberhalb der auf den steil abfallenden Reb- und Obstbaumflächen ein weithin sichtbares Gipfelkreuz. Es wurde 1946 aus Dankbarkeit errichtet, dass Michelau von den zerstörerischen Ereignissen des 2. Weltkrieges verschont blieb. Neben dem Wein prägt auch hier der Obstbau das Landschaftsbild. Auffällig sind auch die zahlreichen Walnussbäume im Gemeindegebiet.⁸⁵⁸

Der Weinbau in Michelau ist wohl auf das Kloster Ebrach zurückzuführen. Auf den Rebhängen, die überwiegend Steillagen einnehmen, werden Bacchus, Silvaner und Müller-Thurgau angebaut. Einige der Steillagen sind z.T. durch Nutzungsaufgabe in ihrem Fortbestand gefährdet. Das Michelauer Feriendorf Sudrach – benannt nach dem Bachlauf Sudrach – ist in den 1970er Jahren auf ehemaligen Weinbergsflächen errichtet worden. Die Siedlung liegt südöstlich vom Saudrachshof. Vormalig stand hier ein Erbbauernhof der Zisterzienserabtei Ebrach mit der „Frühlingsmühle“, die bis etwa 1950 in Betrieb war.⁸⁵⁹

Weinbaugemeinde Castell

Der Weinbau in Castell ist urkundlich erstmals 1224 nachweisbar. In einer Teilungsurkunde zweier Casteller Grafen aus dem Jahr 1266 werden mehrere Weinberge bzw. Weinbergslagen genannt, die bis heute so bezeichnet werden: Hohnart, Schlossberg, Herrenberg, Grübert, Reitsteig, Trautberg und Greuther Berg. Der Blick in die alte Wildbannkarte aus dem Jahr 1497 verrät, dass es früher um Castell weitaus mehr Weinbergsflächen gab als heute. Von damals 102 Morgen an Weinbergen stieg die Fläche bis zum Beginn des 30-jährigen Krieges auf über 120 Morgen an, um dann wieder am Ende des Krieges auf 28 Morgen abzufallen. Davon standen 18,5 Morgen im gräflichen Eigentum.⁸⁶⁰

⁸⁵⁷ Protokoll der Landschaftswerkstatt Knetzgau, Stand 29. Oktober 2015

⁸⁵⁸ Im Michelauer Ortsteil Altmansdorf wird auch Spargel angebaut. Protokoll der Landschaftswerkstatt Michelau i. Steigerwald, Stand: 20. Oktober 2015

⁸⁵⁹ Zunächst waren es Berliner und Amerikaner, die die Gebäude bezogen. Protokoll der Landschaftswerkstatt Michelau i. Steigerwald, Stand: 20. Oktober 2015

⁸⁶⁰ Jochen Kramer, Der Weinbau in Castell, Manuskript, J.o.A.

Die sehr starken Verwüstungen und die extreme Entvölkerung durch den 30-jährigen Krieg führten zur Aufgabe von bis zu 75 % der damals 40.000 Hektar großen Rebfläche in Franken.⁸⁶¹ In den Casteller Weinbergen wurden die Sorten Traminer, Muskateller, Elbling und verschiedene Rotweinsorten angebaut und zwar überwiegend im gemischten Satz. Es wurden also unterschiedliche Weinsorten in einem Weinberg vereint und dann zusammen gekeltert. Zur damaligen Zeit war der Wein oft mit Kräutern versetzt und nicht so alkoholstark. Er wurde u.a. als Wermut-, Hiffen-, Ispen-, Salbei-, Weichsel-, Schlehen- oder Wachoderwein getrunken. Der Rotwein war als Arznei begehrt.

In den Weinbergen sind früher auch Walnussbäume sowie Apfel- und Obstbäume gepflanzt worden. Weinbergstulpen waren häufig anzutreffen. Die Weinberge um die Ortschaft Castell sind heute noch Heimstatt unzähliger Weinbergstulpen und Traubenhyaazinthen, die im Frühjahr ihre ganze Pracht zeigen (Mitte bis Ende April). Dieses Naturschauspiel wird in Castell mit einem Fest gefeiert. Robinien- und Eichenholz wurden für die Herstellung von Rebpfählen verwendet.

Die Gerichtsakten des Casteller Wildbades bezeugen den hohen Weinverbrauch während des Badekurwesens in Castell. Das alte Badehaus war im Jahr 1600 durch einen Neubau ersetzt worden und mit über 50 Wannen und entsprechenden Zimmern für die Kurgäste ausgestattet worden. Das in der Ortsmitte gelegene Gebäude dient heute als Archiv für die fürstliche Verwaltung. Vor dem Barockbau wächst einer der ältesten Hausrebstöcke Deutschlands. „Der über 400 Jahre alte Weinstock der Sorte Agostenga gehört zu den Frühen Leipzignern und war als Grüne Seidentraube, Kilianer oder Früher Malvasier vor allem in Deutschland, Österreich und Norditalien verbreitet.“⁸⁶²

1659 ist die erste Silvanerpflanzung in den Casteller Weinbergen urkundlich nachweisbar.⁸⁶³ Graf Wolfgang Georg zu Castell-Remlingen ließ in seine Weinberge unterhalb des Schlossbergs 25 Setzlinge („Österreicher Fehser“ aus Obereisenheim) pflanzen. Strenge und lange Winter, bedingt durch die Kleine Eiszeit, verhalfen der Silvanerrebe zum Durchbruch. Die Silvanerrebe ist ungünstigen klimatischen Verhältnissen gegenüber recht widerstandsfähig: sie treibt spät aus und reift im Herbst relativ früh heran. Weitere Faktoren waren sicherlich auch die Flächenkonzentrationen, die Minimierung der Arbeits- und Kontrollaufwendungen für einen qualitätsorientierten Weinbau.

⁸⁶¹ Gemeinde Castell, online [Weinbau/Silvaner]

⁸⁶² Die Weinsorte stammt ursprünglich aus Persien und hat sich wohl in der Kleinen Eiszeit im 16. Jahrhundert in Mitteleuropa verbreitet, da sie als frostharte und frühreife Sorte auch unter rauerem Klimabedingungen gedeihen kann. Jochen Kramer, Der Weinbau in Castell, Manuskript, J.o.A.

⁸⁶³ Im 18. und 19. Jahrhundert wurde der Silvaner auch als Österreicher bezeichnet. 2009 wurde die erste belegte Pflanzung von Silvaner in Castell mit einem Jubiläumsfest gefeiert (350 Jahre). Seither trägt Castell auch den Beinamen „Silvanerresidenz“. Jochen Kramer, Der Weinbau in Castell, Manuskript, J.o.A.

Somit war Castell neben Obereisenheim und Würzburg einer der Pionierorte des Silvaners. Ein deutlicher Rückgang des Weinbaus setzte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein, ausgelöst u.a. durch kalte und strenge Winter, die insbesondere den tiefer gelegenen Lagen Schaden zufügten. Auch die geringen Mostpreise waren ein ausschlaggebender Faktor für diese Entwicklung. Weinberge wurde zu Ackerland umgewandelt. Bis 1840 verringerte sich letztendlich die Weinbaufläche in Castell um die Hälfte.

In der Folgezeit weitete sich der Weinbau wieder aus. Waren noch um 1900 weite Flächen auf den Anbau von Silvaner ausgerichtet, änderte sich die Anbautradition schrittweise zu Gunsten des Müller-Thurgau. Der Casteller Wein war recht begehrt. Sogenannte Vermittler – i.d.R. waren dies ärmere Juden – übernahmen den Weinverkauf. Sie erhielten je Eimer ein sog. Schmußgeld von 5 Kreuzer.⁸⁶⁴

Nach der kurzen Blütezeit des Weinbaus führte das Auftauchen der Reblaus in Unterfranken (erstmalig 1902 in Sickershausen) und anderer Schädlinge und Pilzkrankheiten zu einem dramatischen Rückgang des Weinbaus. Vielerorts wurde der Weinbau in Gänze aufgegeben. In Castell betrug die Rebfläche um 1950 nur noch 18 Hektar, was auch durch die Auswirkungen der ersten beiden Weltkriege bedingt und nicht zuletzt durch die geringe Rentabilität (Konkurrenz durch andere Weinbauregionen) – auch mit Blick auf die „Bewirtschaftungshemmnisse“ - begründet war.

Über eine Weinbergsbereinigung wollte man daher den Weinbau für das Fürstliche Weingut wie auch für Privatwinzer wieder erträglicher gestalten. So wurde in den 1950er Jahren eine der ersten Weinbergsbereinigungen in Franken umgesetzt. Federführend war der Leiter des Fürstlichen Domänenamtes Adolf Steinmann.⁸⁶⁵

„Die alten Rebstöcke waren oft als Parzellen in andere Kulturen eingebaut. Erst durch die Flurbereinigung [...] konnte eine einheitliche und geschlossene Rebfläche geschaffen werden. Neben Fremdkulturen wie Obstbäume, Gras- und Ackerland, waren es die vielen Böschungen, Raine, Mauern und Hecken, welche die Rebfläche zerstückelten und somit einen Maschineneinsatz unmöglich machten. Das Ausräumen solcher Hindernisse und die Planierung des Geländes haben einen Abfluss der Kaltluft ermöglicht, wodurch die Frostgefährdung verringert wurde.

Die Neugestaltung brachte eine einheitliche Ausrichtung der Zeilen innerhalb einer geschlossenen Rebfläche mit sich. Auch die Zeilenabstände wurden vergrößert. Vor der Bereinigung war eine Zeilenbreite von 80 – 100 cm die Regel, die Grenzzeilen waren oft

⁸⁶⁴ Die Weinsorte stammt ursprünglich aus Persien und hat sich wohl in der Kleinen Eiszeit im 16. Jahrhundert in Mitteleuropa verbreitet, da sie als frostharte und frühreife Sorte auch unter rauerem Klimabedingungen gedeihen kann. Jochen Kramer, Der Weinbau in Castell, Manuskript, J.o.A.

⁸⁶⁵ Jochen Kramer, Der Weinbau in Castell, Manuskript, J.o.A.

nur 20 – 50 cm breit. Die ersten Bereinigungen in den 1950er Jahren brachten eine Zeilenbreite von 1,40 – 1,50 m mit sich, später wurden sogar Weitraumzeilen mit 2 -3 m angelegt. Neben der besseren Bewirtschaftung bringen die breiteren Zeilen eine bessere Sonneneinstrahlung mit sich. Das bewirkt zum Einen eine erhöhte Assimilation und damit ein besseres Ausreifen der Trauben und zum Anderen trocknen die Blätter schneller ab, wodurch ein geringerer Krankheitsbefall erzielt wird. Die Zeilen selbst wurden als Drahtrahmenanlage eingerichtet, um von der alten fränkischen Kopferziehung auf die Stämmchenerziehung umzustellen. Entscheidend war jedoch, dass man reblausresistente Pfropfreben anpflanzte. [...] Eine weitere Neuerung ist der sortenreine Anbau des Weines. Darunter ist zu verstehen, dass auf einem Gewanne nur eine Rebsorte angepflanzt wird [...]. Wichtig war auch das Anlegen eines neuen Wege- und Wassernetzes für den Maschineneinsatz in den Weinbergen. Außerdem erfolgte die Arrondierung der Grundstücke sowie der Tausch von Ackerland gegen Rebland.“⁸⁶⁶

In den Jahren zwischen 1956 und 1972 wurden in Castell drei große Weinbergsbereinigungen durchgeführt. Nunmehr standen 54 ha Rebfläche den Winzern zur Verfügung. Im Zuge der ersten beiden Verfahren wurde zum ersten Male die Bereinigung der gesamten Rebfläche eines Dorfes durchgeführt. Die vorhandene Rebfläche wurde neu aufgebaut. Das dritte Verfahren beinhaltete eine Neuanlage von Rebflächen in einem Umfang von 30 ha. Eine neuerliche Vergrößerung um ca. 15 ha erfolgte bis 1984, hinzu kamen weitere kleinere Zuwächse.

In den 1980er Jahren umfasste die Anbaufläche in Castell nunmehr ca. 84 ha, davon entfallen auf die Sorten Müller-Thurgau 36,5 ha, Silvaner 20,7 ha, Bacchus 5,8 ha, Kerner 4,6 ha und Rieslaner⁸⁶⁷ 4 ha. Die Anbaufläche für Rotwein betrug 2,7 ha. 1985 standen insgesamt 21 Rebsorten in Anbau und Versuch. Das Castell'sche Domänenamt ist seit je her Motor und Vorreiter im Hinblick auf das Austesten neuer Rebsorten. 1972 legten die Casteller Winzer in der Weinbergsrolle fest, dass alle Lagen unter die Großlagennamen Kirchberg und Bausch zusammengefasst werden. Das Fürstlich Castell'sche Domänenamt behielt für seine Weine die Namen der Einzellagen: u.a. Hohnart, Kirchberg, Schlossberg oder auch Kugelspiel, Reitsteig und Trautberg und legte zusätzlich die Großlage Herrenberg als Vermarktungsnamen fest.

⁸⁶⁶ Die Weinsorte stammt ursprünglich aus Persien und hat sich wohl in der Kleinen Eiszeit im 16. Jahrhundert in Mitteleuropa verbreitet, da sie als frostharte und frühreife Sorte auch unter rauerem Klimabedingungen gedeihen kann. Jochen Kramer, Der Weinbau in Castell, Manuskript, J.o.A.

⁸⁶⁷ Die in den 1930er Jahren gezüchtete Rebsorte ‚Mainriesling‘ ist eine Kreuzung zwischen Riesling und Silvaner. Vor 1963 wurde die Rebsorte Mainriesling genannt. Zur neuen Namensfindung kamen namhafte fränkische Weinherzeuger (Würzburger Bürgerspital, Weingut Paul Schmitt aus Randersacker, Staatl. Hofkeller und das Domänenamt Castell im Castellern Schloss zusammen. Am 23. Juli 1963 wurde die offizielle Geburtsstunde des Rieslaners mit einer feierlichen Weinprobe in den Weinstuben der Würzburger Hofkellerei begangen. Jochen Kramer, Der Weinbau in Castell, Manuskript, J.o.A.

Heute wird auf dem Gebiet der Gemeinde Castell (Castell und Greuth) auf ca. 100 ha Weinbau betrieben. Aktuelle Rebsorten sind: Silvaner, Riesling, Weiß- und Spätburgunder, Müller-Thurgau und Rieslaner. Der Anteil des Silvaners in der Gemeinde Castell beträgt gegenwärtig rund 35 %. Der aktuelle Rückbau des Müller-Thurgau ist u.a. auf die fortschreitende Klimaerwärmung zurückzuführen. Ca. 60 überwiegend kleine private Winzer aus Castell, Wiesenbronn, Schloss Frankenberg, Ippesheim, Reusch, Seinsheim, Bullenheim und Neundorf sind heute in der Erzeugergemeinschaft Castell zusammengeschlossen (Winzergenossenschaft). In 2011 eröffnete die Gemeinde Castell nach dem Umbau einer alten Scheune neben dem Rathaus ein kleines Weinbaumuseum mit Exponaten zur Casteller Weinbaugeschichte und einer dauerhaft untergebrachten Silvaner-Ausstellung des Fränkischen Weinbauverbandes und des Bezirks Unterfranken „In Wein-Franken verwurzelt. Winzer, Weinbau und Silvaner“. Anlass der Ausstellung war das Silvaner-Jubiläumsjahr 2009.⁸⁶⁸

Weinbaugemeinde Wiesenbronn

In Wiesenbronn wird heute auf 70 ha Weinbau betrieben, davon ca. 35 ha von Selbstvermarktern. Es sind ca. 70 Familien, die die Weinbautradition pflegen. Etwa 10 Winzer vermarkten ihren Wein selbst. Der Großteil liefert im Herbst die Trauben zur Weiterverarbeitung ab. Ökologischer Weinbau wird von ca. 10 Familien auf 32 % der hiesigen Rebfläche praktiziert.⁸⁶⁹ 1947 wurden die ersten Rotweinreben gepflanzt – so bezeichnet sich Wiesenbronn heute als „Rotweininsel“ am Steigerwald. Der Anteil des Rotweinanbaus an der Fläche liegt heute bei 20%. Der Wein-Kunst-Weg am Geisberg, der von Künstlern und Winzern gemeinsam entwickelt wurde, erklärt auf einer Länge von 3,6 km mit Stilelementen zeitgenössischer Kunst an 12 Stationen die Besonderheiten und Kulinarik des Weinbaus.

Im Wiesenbronner Bachviertel befindet sich die „Eich“, das „gemeine Aichgebäude mit einem Brunnen“. Der bereits 1535 erwähnte Eichbrunnen erhielt im Jahr 1680 eine Um-mauerung und bekam ein Obergeschoss mit einer kleinen Wohnung aufgesetzt. Hier wurden Weinfässer und andere Behältnisse geeicht.⁸⁷⁰

Segnung der Trauben – „Immer am ersten Sonntag im September feiert Wiesenbronn einer Tradition gemäß die Segnung der Trauben auf dem Geisberg, am „Kreuz“. Das Fest beginnt um 10.30 Uhr mit einem Gottesdienst, der musikalisch vom Posaunenchor Wiesenbronn begleitet wird.“⁸⁷¹

⁸⁶⁸ Jochen Kramer, Der Weinbau in Castell, Manuskript, J.o.A.

⁸⁶⁹ Gemeinde Wiesenbronn, online [Wein und Winzer]

⁸⁷⁰ Gemeinde Wiesenbronn, Faltblatt „WeinKunst – Der Weg zu Wein und Genuss“, J.o.A.

⁸⁷¹ Gemeinde Wiesenbronn, online [Geschichtliches; Kulturelles]

Nach der Segnung der Trauben wird gemeinsam gefeiert. Wenn das Wetter nicht mitspielt, wird „das Fest in die Wiesenbronner Kirche zum hl. Kreuz verlegt. Die Segnung der Trauben ist als „Eröffnungsfeier“ der Wein-Lese zu sehen. Als „Abschlussfeier“ findet dann „Die letzte Fuhre“ jeweils am dritten Sonntag im Oktober statt. Das Wein-Lese-Fest wird in den Wiesenbronner Weinbergen und im Seegarten mit unterschiedlichen Attraktionen für Jung und Alt und fränkischen Köstlichkeiten gefeiert.“⁸⁷²

Weinbaugemeinde Ergersheim

Der Weinbau in Ergersheim hat eine lange Tradition. Die ältesten Urkunden stammen aus dem Jahr 1265. Am Ergersheimer Altenberg wird auf einer Fläche von 12 ha Wein angebaut, u.a. die Sorten Müller-Thurgau, Bacchus, Silvaner und Blauer Silvaner. Die Weine vom Ergersheimer Altenberg sind vom Gipskeuperboden geprägt. Weinbau wird auch in den benachbarten Gemeinden wie Markt Nordheim, Ulsenheim und Weigenheim (OT Reusch und zu Füßen des Schlosses Frankenberg) betrieben.

Weinbaugemeinde Ippesheim

Mit einer Anbaufläche von über 100 ha ist Markt Ippesheim die größte Weinbaugemeinde Mittelfrankens. Die Weinlagen "Ippesheimer Herrschaftsberg" und "Bullenheimer Paradies" sind weithin bekannt und stehen in einer langen Tradition. An den südlichen Ausläufern des Steigerwaldes wird nachweislich bereits seit dem Jahr 820 Wein angebaut. Etwa 60 Prozent der Rebflächen befinden sich in der Lage Bullenheimer Paradies und damit auf der Gemarkung des Ortsteils Bullenheim. Die ca. 45 ha Rebflächen in Ippesheim haben bisher noch keine Flurbereinigung erfahren. Wiesen, Waldflecken und Obstbäume finden sich immer wieder in den Weinbergen, dazwischen stehen verstreut Weinbergshäuschen und Hecken.

Der Heimat- und Weinbauverein wurde 1985 gegründet und hat sich zur Aufgabe gemacht, die Kultur und Geschichte von Ippesheim zu erhalten. Auf dem Wein-Natur- und Erlebnisweg findet jährlich im Juni der Wandertag „Wein und Natur“ statt. Außerdem gibt es einen Weinlehrpfad in Bullenheim.⁸⁷³

Weinbaugemeinde Ickelheim

Der "Ickelheimer Schlossberg" bei Bad Windsheim ist eine Lage, die bereits schon zu Zeiten Karls des Großen (747 - 814 n.Chr.) erwähnt wurde. Der zwischen Wald und Streu-

⁸⁷² Ebd.

⁸⁷³ Gemeinde Ippesheim, online [„Ippesheimer Herrschaftsberg“ und „Bullenheimer Paradies“]

obstwiesen eingebundene Rebhang ist wohl der älteste und mit gut 1.700 Quadratmetern größte deutsche Pfahlweinberg. Es handelt sich um eine alte Lage aus den 1830er Jahren, die noch keiner Rebflurbereinigung unterzogen wurde und eine hohe Pflanzenvielfalt aufweist (u.a. Weinbergstulpe). Der Rebhang wurde 2014 im Rahmen eines Slow Food-Projektes wieder in Ertrag gebracht.⁸⁷⁴

Die dortigen Weinstöcke haben – im Gegensatz zu der heutigen Praxis – keine amerikanische Weinrebe zum Zwecke der Reblausresistenz als Unterlage. 18 alte, wurzelechte Sorten konnten bestimmt werden: Grüner Silvaner, Gelber Silvaner, Blauer Silvaner, Weißer Elbling, Gelber Muskateller, Roter Muskateller, Weißer Riesling, Roter Traminer, Adelfränkisch, Weißer Lagler, Weißer Heunisch, Kleinberger, Tauberschwarz, Rotholziger Trollinger, Blauer Portugieser, Süßschwarz, Möhrchen, Hartblau.⁸⁷⁵

Der Weinbau wurde früher aber nicht nur an den klimatisch begünstigten Lagen entlang Steigerwaldstufe betrieben, sondern beispielsweise auch im Tal der Mittleren Ebrach westlich von Burgwindheim oder auch in Untersteinach, worauf alte Flurnamen hinweisen.⁸⁷⁶ Auch auf dem gesamten Kapellberg bei Gerolzhofen fand in früheren Zeiten Weinanbau statt. Ein Schwerpunkt des Hopfenanbaus als Nachfolgekultur des Weinbaus war der Aischgrund.⁸⁷⁷

Teichwirtschaft

Der Beginn einer Teichwirtschaft in den geeigneten Gebieten (Tongrund) im Steigerwald (Aurachtal, Rauhe Ebrach, Mittlere Ebrach, Reiche Ebrach mit Nebentälern) und des Aischgrundes wie auch des Steigerwaldvorlandes ist im Mittelalter anzusetzen. Man geht davon aus, dass in der Zeit Karls des Großen (reg. 768-810) die Teichwirtschaft bei den Königshöfen ihren Anfang nahm.⁸⁷⁸ Sie wurde im Laufe der Zeit von den adeligen Grundherren, vor allem auch von Klöstern wie der Zisterzienserabtei Ebrach betrieben, da sie einen erhöhten Bedarf an Fastenspeise hatten. Am Beispiel Ebrachs wird deutlich, dass die zahlreichen Teiche auch der Wasserregulierung dienten.⁸⁷⁹

⁸⁷⁴ Weitere Infos hierzu auf Slowfood, online [Ickelheimer Schlossberg]

⁸⁷⁵ Ansprechpartner für das Projekt ist Gerd Sych, Sprecher Convivium Hohenlohe Tauber Mainfranken. Vgl. Slowfood, online [Ickelheimer Schlossberg]

⁸⁷⁶ Auch Hopfen wurde früher angebaut. Protokoll der Landschaftswerkstatt Burgwindheim, Stand 16. Oktober 2015

⁸⁷⁷ Thiem 1994, S. 30

⁸⁷⁸ Cornelia Oelwein, Fischerei (publiziert am 03.11.2010), in: Historisches Lexikon Bayerns, online

⁸⁷⁹ Schenk 1988, S. 318

Auch die Fürstbischöfe von Bamberg trugen dazu bei, dass die Karpfenteichwirtschaft im Spätmittelalter und zu Beginn der frühen Neuzeit eine Blüte erlebte. Die starke Nachfrage führte zu einer Ausdehnung der Teichwirtschaft, die nicht mehr nur von Klöstern und weltlichen Grundherren, sondern auch von Kleinbauern getragen wurde.⁸⁸⁰

„Die Karpfenteichwirtschaft (neben Karpfen werden auch Schleien, Hechte, Zander und Welse aufgezogen) prägte nicht nur die Landschaft, sondern auch die Menschen, die Kultur und das Leben auf dem Land.“⁸⁸¹ Nach ihrer Blütezeit im 16. Jahrhundert kam es ab dem 18. Jahrhundert aufgrund von Überproduktion zu einem allmählichen und andauernden Rückgang, der bis heute in abgeschwächter Form anhält. Bis in die 1950er Jahre wurde noch die Feld-Teich-Wechselwirtschaft, das sogenannte „Sömmern“, betrieben. Die zeitweise trockengelegten Weiher wurden mit Ackerfrüchten bestellt.⁸⁸²

Von der Wasserbaukunst der Ebracher Zisterzienser zeugen u.a. die Teichketten im Weihergrund.⁸⁸³ Die Reichmannsdorfer Teichketten sind Ausdruck der Karpfenteichwirtschaft reichsritterschaftlicher Prägung. Im Gemeindegebiet von Hochstift Bamberg beeinflussten Burgebracher Raum (Gemeindegebiet) werden heute noch über 120 Karpfenweiher bewirtschaftet.⁸⁸⁴

Tretzendorfer Fischweiher – Zu den eindrucksvollsten Teichketten im Steigerwald zählen die Tretzendorfer Fischweiher im Aurachtal. Sie waren seit 1279, ebenso wie Teile des Waldes, im Besitz des Katharinenspitals in Bamberg (heute Bamberger Bürgerspital). Den Übergang des Besitzes an das Katharinenspital dokumentiert eine bis heute erhaltene Urkunde. Es handelt sich bei den Weihern - die Anlage besteht aus 14 Teichen mit insgesamt 17,5 Hektar Wasserfläche - um die älteste angelegte Teichwirtschaft Unterfrankens, möglicherweise kann von einem Alter von über 1000 Jahren ausgegangen werden.

Die Tretzendorfer Weiher stehen - einschließlich weiterer Bereiche des Aurachgrundes - seit 1993 unter Naturschutz (Schutzgebietsgröße insgesamt: 202,58 ha). Das Areal zeichnet sich durch einen hohen Amphibienreichtum aus (es handelt sich um das größte Amphibienvorkommen Unterfrankens).⁸⁸⁵

⁸⁸⁰ LfU & BLfD 2004, S. 21

⁸⁸¹ Verwaltungsgemeinschaft Burgebrach 2012

⁸⁸² LfU & BLfD 2004, S. 21

⁸⁸³ Schenk 1994, S. 67

⁸⁸⁴ Verwaltungsgemeinschaft Burgebrach 2012

⁸⁸⁵ Protokoll der Landschaftswerkstatt Oberaurach, 12. November 2015



Abb. 28: Blick aus der Vogelperspektive in den Aurachgrund mit den Tretzendorfer Weihern. Luftbildaufnahme von 2015, Copyright Wolfgang Rössler.

Aischgrund - Im Aischgrund nahm die Teichwirtschaft wohl rund um den Königshof Riedfeld ihren Anfang.⁸⁸⁶ Später waren es geistliche und nicht zuletzt weltliche Herrschaftsträger, die den Ausbau der Teichwirtschaft förderten. Die Teiche wurden nicht nur zur Fischzucht angelegt, sondern auch, um im regenarmen Aischgrund die Wasserrückhaltung zu steigern und eine Klimaverbesserung zu erzielen. Die sogenannten "Himmelsweiher" haben keinen natürlichen Zufluss und werden nur durch Regenwasser gespeist und sind oftmals in Teichketten ausgeführt. Während der monatelangen Fastenzeiten entwickelte sich der Karpfen zu einer beliebten Fastenspeise.

„Heute existieren im Aischgrund über 5000 bewirtschaftete Weiher, von denen aus der "Aischgründer Spiegelkarpfen", hockrückig und schuppenarm, als besondere Delikatesse [...]“ gilt.⁸⁸⁷ Seit November 2012 ist der Aischgründer Karpfen als eigene Zuchtform⁸⁸⁸

⁸⁸⁶ Cornelia Oelwein, Fischerei (publiziert am 03.11.2010), in: Historisches Lexikon Bayerns, online

⁸⁸⁷ Aischgründer Karpfenmuseum, online [Karpfenmuseum]

⁸⁸⁸ „Die hochrückige, runde Form des Karpfens sei auf einen Bamberger Bischof zurückzuführen. Dieser habe in der Fastenzeit nicht als unmäßig gelten und keinen über den Tellerrand hinausragenden Fisch essen wollen. Da er aber

neben dem Deutschen Teichkarpfen eine nach EU-Recht geschützte geographische Angabe. Der „Aischgründer Spiegelkarpfen“ ist zugleich das Wappentier des Aischgrundes.

Für Erholungssuchende sind die Weiher im Aischgrund ein besonderer Anziehungspunkt. Die flache, abwechslungsreiche Landschaft und Wege wie der Karpfenradweg, der Weiherwanderweg oder der Uehlfelder Karpfenrundweg locken viele Touristen an.⁸⁸⁹ In dem **Karpfenmuseum im Alten Schloss von Neustadt a. d. Aisch** wird die mehr als 1200-jährige Tradition der Karpfenzucht erläutert.

mit einer kleineren Portion nicht zufrieden gewesen sei, habe er seinen Fischmeistern befohlen, einen Fisch zu züchten, der den Teller ordentlich füllen sollte. Das Ergebnis war der tellerrunde, dicke, aber grätenarme Spiegelkarpfen.“ NürnbergWiki, online [Karpfenmuseum]; vgl. auch: Wolfgang Mück, Karpfenschwan(t)z. Histörchen um den Aischgründer Karpfen. Monotypien von Paul Reutter, Neustadt an der Aisch 1998 (4. Auflage)

⁸⁸⁹ Landkreis Neustadt a. d. Aisch – Bad Windsheim, online [Aischgründer Karpfen]

Der Wald als Wirtschaftsraum

Kulturlandschaft ist Menschenwerk. Was Landschaft ist, gibt es nie ohne den Menschen oder mit anderen Worten ausgedrückt: „*Die Landschaft zeigt das ernste, aber erfolgreiche Ringen des Menschen mit der Natur.*“⁸⁹⁰ Das gilt auch für den Steigerwald. Ohne Zutun des Menschen würde er sich als ein weitgehend geschlossener Buchenwald präsentieren (s. Abbildung 32). Eichen-Hainbuchenwälder hätten von Natur aus nur einen geringen Anteil am Waldbestand.⁸⁹¹

Wenn wir aber den Blick in die Vergangenheit richten und auf die Geschichte des Steigerwalds schauen, so handelt es sich hier um eine Kulturlandschaft, die über viele Jahrhunderte hinweg durch Menschenhand geformt und gestaltet wurde. Die Intensität der menschlichen Nutzung variierte im Laufe der Zeit und stand zunächst in großer Abhängigkeit von den naturräumlichen Gegebenheiten. Später sollten noch andere Wirkfaktoren hinzukommen, so dass es einer räumlich differenzierten Betrachtung bedarf.

Bereits in vor- und frühgeschichtlicher Zeit wurde der Steigerwaldraum von Menschen aufgesucht. Hiervon zeugen u.a. die Höhensiedlungen entlang der Steigerwaldstufe wie sie auf den Knetzbergen, dem Bullenheimer Berg oder auf dem Schwanberg zu finden sind. Inwieweit und in welcher Intensität der Mensch von diesen Siedlungsplätzen aus den inneren Steigerwaldraum erschlossen und nach seinen Vorstellungen verändert hat, muss noch eingehender erforscht werden.

Jüngste Forschungsergebnisse in anderen Waldgebieten lassen den Schluss zu, dass in vor- und frühgeschichtlicher Zeit die Einflussnahme des Menschen auf Natur und Umwelt weit größer war, als wir es bisher annehmen.⁸⁹²

⁸⁹⁰ Simon 1905, S. 70

⁸⁹¹ Mit Blick auf die potenziell natürlichen Waldgesellschaften wäre im Steigerwald der Hainsimsen-Buchenwald verschiedener Variationen gestaltprägend, der auf sauren Bodenstandorten stockt. Entlang der Steigerwaldstufe mit ihren oberflächlich versauerten Böden fände sich der Waldmeister-Buchenwald. Hier wie dort würde die Buche dominieren, wobei die letztere Waldgesellschaft einen größeren Anteil an Mischbaumarten hätte. Eichen-Hainbuchenwälder wären vor allem auf zeitweise sehr nassen sowie sehr tonigen Böden anzutreffen bzw. allgemein auf Böden mit schwierigen Wuchsbedingungen. Quelle: Steigerwaldzentrum Handthal, Dauerausstellung „Natürliche Waldgesellschaften und heutige Baumartenzusammensetzung im Steigerwald“

⁸⁹² Gschlößl 2015, S. 18-24; Denkmalpflege Baden-Württemberg, online [Vegetationsgeschichtliche Untersuchungen im Schwarzwald]



Abb. 29: Blick vom Baumwipfelpfad auf Ebrach mit seinem 1127 im Tal der Mittleren Ebrach gegründeten Kloster (Foto: T. Büttner 2016).

Im Mittelalter wird der Steigerwaldraum noch als königlicher Bannwald beschrieben, der sich zwischen den vormaligen Gauen Volkfeld, Radenzgau, Iffgau, Ehegau und Rangau erstreckte. In einer Wildbannurkunde aus dem Jahr 1023 hatte Kaiser Heinrich II. (1014-1024) dem Bischof von Würzburg den Wildbann für das Gebiet zwischen den bereits im 9. Jahrhundert erwähnten Siedlungen Lisberg, Eltmann, Gerolzhofen, Knetzgau, Castell, Iphofen und Scheinfeld verliehen.⁸⁹³ Von den altbesiedelten Räumen in den fruchtbaren Gauen, Tal- und Beckenlandschaften ausgehend wurde der Bannwald seit dem Frühmittelalter sukzessive erschlossen.

Leitlinien der Besiedlung waren die größeren Gewässerläufe und die Altstraßen, die den Steigerwald queren. Wald wurde für Acker- und Wiesenflächen gerodet, Siedlungen gegründet. Die Waldnutzung differenzierte sich zunehmend. Einhergehend mit der Klimaerwärmung im Hochmittelalter wurden auch höhere Lagen des Steigerwaldes besiedelt und in Kultur genommen. Viele dieser Siedlungsplätze sind wieder im Spätmittelalter

⁸⁹³ Wiemer 2001, S. 7ff.; ausführlich hierzu: Schneider 1958

aufgegeben worden. Die Ursachen hierfür waren vielfältig.⁸⁹⁴ Letzten Endes hatte sich zu Beginn der Frühen Neuzeit ein landschaftliches Grundgerüst herausgebildet und manifestiert, das sich bis heute in seinen wesentlichen Zügen durchpaust. Seit dieser Zeit wird diese Kulturlandschaft „flächendeckend“ als Steigerwald bezeichnet.⁸⁹⁵



Abb. 30: Blick auf den Bullenheimer Berg und auf den Schwanberg, die bereits in vor- und frühgeschichtlicher Zeit besiedelt waren (Foto: T. Büttner 2016).

Heute sind die Wälder im Steigerwald insbesondere auf die Höhenzüge konzentriert. Sie bestehen etwa je zur Hälfte aus Laub- und Nadelbäumen. Im nördlichen Steigerwald weisen die Laubmischwälder einen hohen Buchen- und Eichenanteil mit eingemischten Kiefern auf.

⁸⁹⁴ Ursachen waren u.a. relative Ungunstlage (Grenzertragsbedingungen in der Landwirtschaft: zur Staunässe neigende Böden) und klimatische Extremereignisse. Vgl. Hildebrandt & Kauder 1993, S. 44-48

⁸⁹⁵ Der Mitte des 11. Jahrhunderts erstmalig erwähnte Landschaftsname „Steigerwald“ haftete zunächst auf einem Waldgebiet zw. der Stollburg und der Abtei Ebrach, das zu dieser Zeit an das Kloster übereignet wurde. Erst später dehnte sich die Bezeichnung entlang der Steigerwaldstufe aus und in der Frühen Neuzeit kommt es mit der Entstehung des Ritterkantons Steigerwald zu einer weiteren Begriffsaufweitung. Vgl. Wiemer 2001, S. 7ff.; ausführlich u.a. auch Schneider 1958

Die ausgedehnten Buchenwälder im Umgriff von Ebrach - im Hohen Steigerwald - sind auf die klösterliche Waldwirtschaft und auf die seit dem 19. Jahrhundert wirkende Forstpolitik des Bayerischen Staates zurückzuführen. Für das 1127 gegründete Zisterzienser-kloster Ebrach stellten die klösterlichen Wälder eine Haupteinnahmequelle dar. Wesentliche Erträge der Abtei sind durch den Verkauf von Bau- und Brennholz erzielt worden. Im ausgehenden Spätmittelalter wurde daher seitens des Klosters Ebrach eine gezielte Arrondierungs- und Inforestierungspolitik im Mönchgau betrieben.

Den spätmittelalterlichen Wüstungsprozess für sich nutzend – „*und zwar zunächst in einer notgedrungenen „konjunkturpolitischen“ Reaktion auf den durch die Wüstungsvorgänge ausgelösten Niedergang der Agrarlandschaft*“⁸⁹⁶ - ließ die Abtei Ebrach abgegangene Siedlungen (Wüstungen) samt ihren Fluren zum Zwecke der Wertsteigerung und zur Erhöhung der Einnahmen wieder dem Wald zuführen.⁸⁹⁷

Doch nur nicht ökonomische Aspekte waren für das Ausbleiben der Wiederbesiedlung abgegangener Ortschaften entscheidend. Maßgeblich für die Abtei Ebrach war sicherlich auch die von den Ordensregeln geforderte Lage der Zisterze in einem unbesiedelten Gebiet. Durch Absiedelung vorhandener Ortschaften sollte wieder eine gewisse Siedlungsleere und Abgeschlossenheit in einem bereits durch kleinere Siedlungen gut erschlossenen Gebiet erschaffen werden.⁸⁹⁸

Das Kloster Ebrach nutzte seine Waldungen spätestens seit dem 17. Jahrhundert bis zum Ende des Alten Reiches plenterartig und im Mittelwaldbetrieb. Hierbei handelt es sich um eine nicht klosterspezifische, sondern für diese Zeit typische und weit verbreitete Waldbewirtschaftungsform in laubholzreichen Wäldern, deren Regularien sich vor allem auf Vorgaben fürstbischöflich Würzburger Provenienz beziehen. Zur Sicherung einer beständigen und ertragreichen Holzproduktion Ebrachs wurden waldschädigende Nutzungen wie z.B. Waldweide und Streunutzung im stufennahen hohen Steigerwald weitestgehend ferngehalten. Bestandsverjüngung erfolgte über natürlichen Anflug und Aufschlag.

⁸⁹⁶ Hildebrandt & Kauder 1993, S. 55; ausführlich hierzu Schenk 1988, S. 157 u. 262-301

⁸⁹⁷ Im Ebracher Umland häufen sich die Wüstungen, die vielfach im Nahbereich der historischen Altstraßen lagen. Zu nennen sind u.a. Bertheim, Birkenrod, Bruderkreuz, Burg, Effeltrich, Hirschberg, Horb (Obere und Untere Horbei), Ilmenau, Kaltenklingen, Klebheim, Koppenwind, Rambach, Winkel (partielle Wüstung: später Sitz der Grangie Winkelhof), Wüstenfüttersee und Zollhütte. Koppenwind wurde zu Beginn des 15. Jahrhunderts neu besiedelt. Ilmenau fiel insgesamt dreimal wüst. Die letzte Wiederbesiedlung erfolgte in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. „Die Bedeutung der Waldwirtschaft für das Kloster Ebrach wird an der Wiederbewaldung der im Spätmittelalter in den Besitz der Abtei übergegangenen Horber Flur deutlich. Bereits zum Ende des 17. Jahrhunderts hin ist die Mittelwaldwirtschaft auf der Horber Wüstungsflur als fest verankerte Waldnutzungsform nachweisbar“. Aufgrund eines Grenzstreites zw. Ebrach und Prichsenstadt wurde in 1690 von dem Geometer G.F. Küchler eine Forstkarte über den Walddistrikt Obere Horbei erstellt. Die detailgetreue Zeichnung veranschaulicht die praktizierte Mittelwaldbewirtschaftung. Vgl. Hildebrandt & Kauder 1993, S. 46, 51, 53f u. S. 17-41, hier S. 28 (Zitat)

⁸⁹⁸ Hildebrandt & Kauder 1993, S. 1; Schenk 2004, S. 259

Der gute Zustand der Bestände im Ebracher Einflussgebiet war nicht zuletzt eine Folge geringer Besiedlungsdichte und damit geringer Nachfrage nach Holz. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurden jedoch im größeren Umfang sogenannte Holländerstämme eingeschlagen, zum Main transportiert und in die Niederlande geflößt.⁸⁹⁹



Abb. 31: Ehemaliger Ebracher Klosterwald (Foto: T. Büttner 2015)

Auch wenn rückblickend betrachtet die Bewirtschaftung des Waldes durch das Kloster Ebrach nach heutigen Maßstäben nicht nach den Prinzipien einer planvollen und geordneten Forstwirtschaft erfolgte, so legte die umsichtige Wirtschaftsweise der Abtei den Grundstein für die ausgedehnten Laubwaldbestände im Umfeld des Ebrachs wie wir sie heute kennen. Binnen weniger Jahrzehnte wurden die nun in staatlicher Hand liegenden ehemals klösterlichen Mittelwälder in einen ertragreichen Hochwald überführt. Bis heute heben sich die Klosterwaldflächen im Umgriff Ebrachs mit ihrem Laubmischwald von den Bauern- und Gemeindewäldern ab, die i.d.R. einen hohen Nadelholzanteil aufweisen.⁹⁰⁰

⁸⁹⁹ Vgl. Schenk 1988, S. 305; ausführlich hierzu: Sperber 2004, S. 271-300

⁹⁰⁰ Schenk 1994, S. 68; vgl. auch Plochmann 1986; Sperber u. Regehr 1983, S. 1020-1025; Hussy 1979, S. 59ff. in: Hildebrandt & Kauder 1993, S. 31f., FN 22 + 23

Die 200jährige Geschichte der ehemaligen Klosterwälder Ebrachs als bayerischer Staatswald spiegelt die sich fortwährend wandelnden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und Anforderungen an den Wald wieder. „Die anfängliche Periode wohlwollender Förderung (der Buchenmischwälder) wurde ab der Wende zum 20. Jahrhundert abgelöst durch eine „rationelle“ Forstwirtschaft, die einseitig auf Nadelholzkultur setzte.“⁹⁰¹ In der Zeit des Wirtschaftswunders bis zu Beginn der 1970er Jahre wurde der Buchenaltbestand im Klosterwald Ebrach weiter abgebaut. Nach dem 2. Weltkrieg waren „Markt und Preise für Buchenholz zusammengebrochen, Brennholz durch billiges Heizöl, Buchenzweckmöbel durch Kunststoff und modische Importhölzer aus den Tropen verdrängt. Gleichzeitig trieb eine überhitzte Baukonjunktur in den Jahren des Wiederaufbaus die Preise für Fichten- und Kiefernbaumholz auf Rekordhöhen.“⁹⁰²

Dann erfolgte – begünstigt durch Wetterextremereignisse – die Hinwendung zur naturgemäßen Waldwirtschaft. Die schlagsweise Hiebsführung wurde umgestellt auf ein behutsames baumweises Nutzen über die gesamte Bestandsfläche hinweg. Die natürliche Verjüngung der Baumbestände trat an die Stelle von Pflanzkulturen. „Das Forstamt Ebrach wurde zu einem bundesweit bekannten [...] Beispielbetrieb einer Waldwirtschaft geschätzt, die sich um die Harmonie der verschiedenen gesellschaftlichen Ansprüche an einen öffentlichen Wald kümmert.“⁹⁰³

Im östlichen Steigerwald prägt heute vor allem die Kiefer das Waldbild. Sie liefert wertvolles Schreinerholz für Möbel und Fensterbau. Das Bistum Bamberg förderte in seinem ehemaligen Einflussbereich schon früh die Anpflanzung der Kiefer. Dies galt sowohl für die fürstbischöflichen Waldungen als auch für die in diesem Raum gelegenen Bauern- und Gemeindewälder.

Der Schwerpunkt der Eichenwälder liegt heute im Süden des Steigerwalds (s. nachfolgende Abbildung). In erster Linie ist dies die Folge der jahrhundertelangen Stockauschlagsbewirtschaftung des Menschen, örtlich auch der Bodenverhältnisse. Die Entstehung früherer Formen der Nieder- und Mittelwaldwirtschaft⁹⁰⁴ im Steigerwald ist für das Hoch- und Spätmittelalter anzunehmen.

⁹⁰¹ Ausführlich hierzu: Georg Sperber, Vom Klosterforst zum Staatswald, in: Wolfgang Wiemer (Hrsg. im Auftrag des Forschungskreises Ebrach e.V.): Festschrift „Ebrach – 200 Jahre nach der Säkularisation 1803“, Ebrach 2004, S. 271-300, hier S. 299

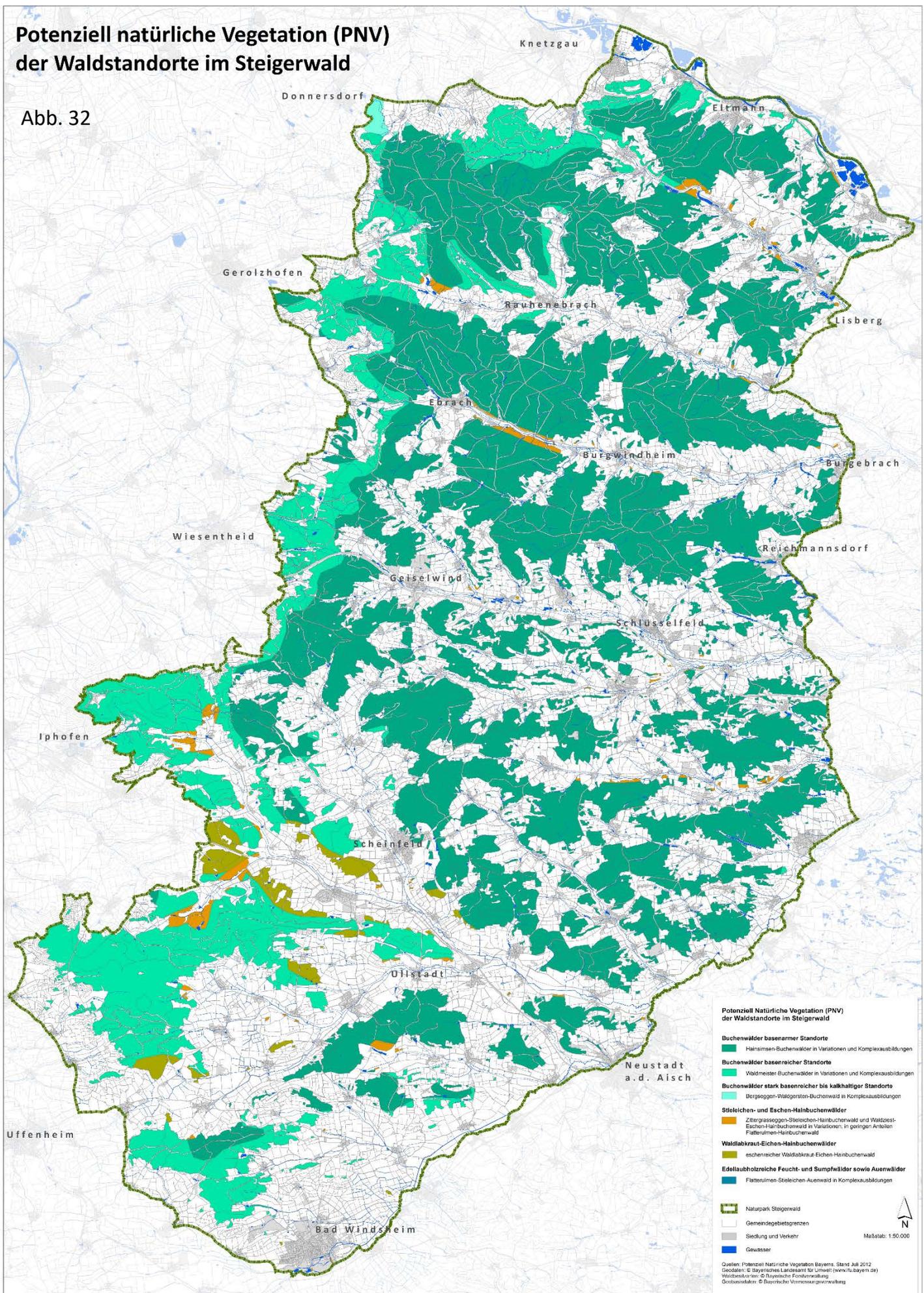
⁹⁰² Sperber 2004, S. 271-300, hier S. 285

⁹⁰³ Sperber 2004, S. 281-284f., Zitate S. 299

⁹⁰⁴ Für den Ausdruck ‚Mittelwald‘, der nach Bärnthol im Jahr 1835 erstmals von Cotta gebraucht wurde, waren früher zahlreiche Bezeichnungen gebräuchlich: z.B. „Hochwald“, „Compositionsbetrieb“, „Mischwald“ oder „Stangenwald“. Bärnthol 2003, S. 20

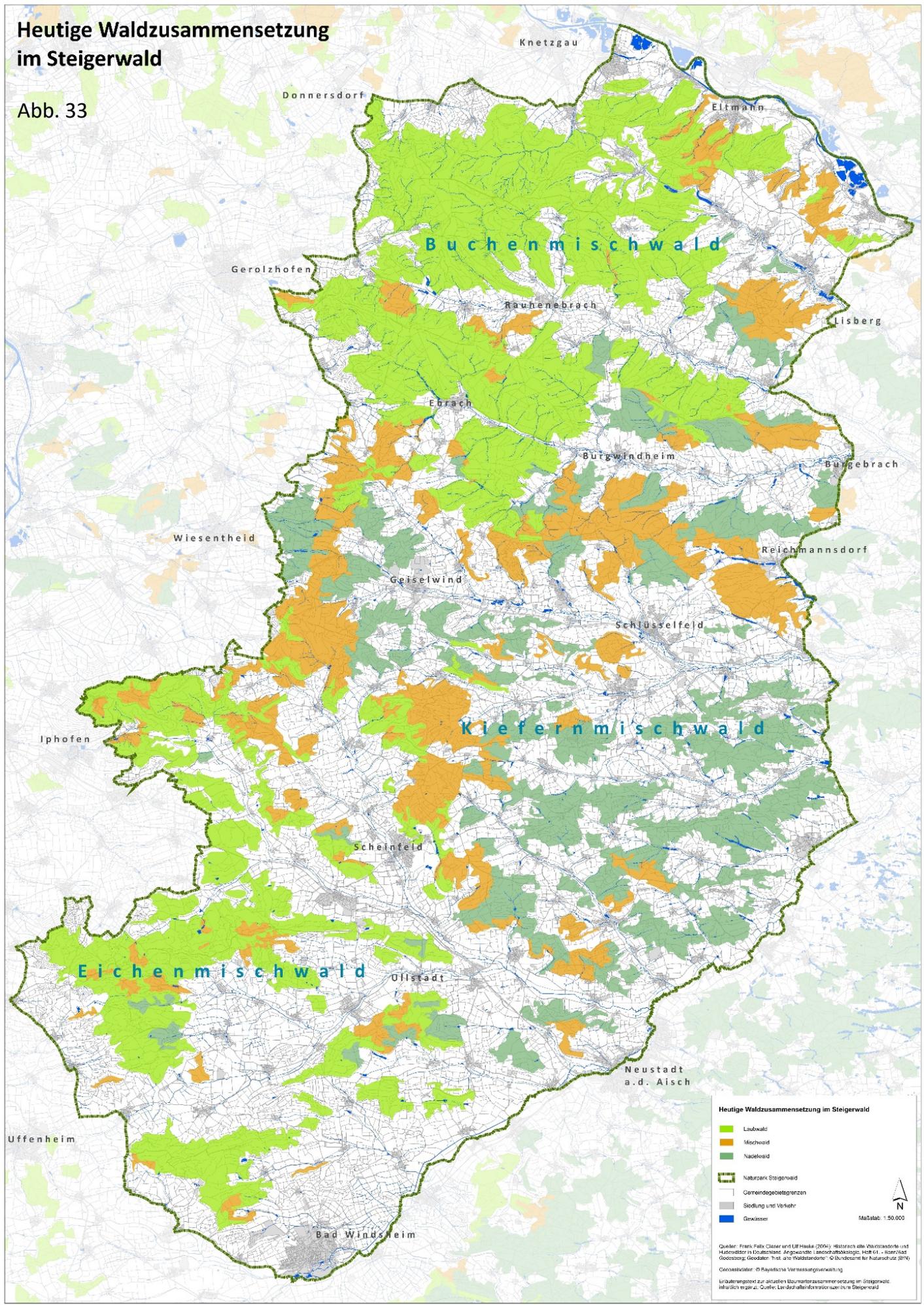
Potenziell natürliche Vegetation (PNV) der Waldstandorte im Steigerwald

Abb. 32



Heutige Waldzusammensetzung im Steigerwald

Abb. 33



Heutige Waldzusammensetzung im Steigerwald

- Laubwald
- Mischwald
- Nadelwald
- Naturpark Steigerwald
- Gemeindegebietsgrenzen
- Siedlung und Verkehr
- Gewässer

Maßstab: 1:50.000

Quelle: Franz-Peter Classen und Ulf Heuke (2004): Historisch-ökologische Wandelstudie und Waldinventur in Deutschland. Angewandte Landschaftsökologie, Hef 61 - ISBN/ISSN 1611-3220; Geodaten: "1:50.000 Waldstandorte" © Bundesamt für Naturschutz (BfN)

Gemeinsinnlicher © Bayerische Vermessungsverwaltung
 Inhalteangabe zur aktuellen Abwärtstrendsammlung im Steigerwald.
 Inhaltlich ergänzt: Quelle: Landesforstinformationssystem im Steigerwald

Stockausschlagwälder im Steigerwald

Spätestens seit dem Hochmittelalter wurde der Wald intensiv und vielfältig genutzt. Die rasche Bevölkerungszunahme und Siedlungsverdichtung in dieser Zeit, die mit einer einsetzenden Klimaerwärmung einherging, hatte zu einer Überbeanspruchung des Waldes geführt. „Die zunehmende Waldzerstörung und akuter Rohstoffmangel führten [...] zu der Einsicht, dass durch eine flächenweise Nutzung und den anschließenden Schutz des Aufwuchses vor Weidetieren eine dauerhafte Bewirtschaftung des siedlungsnahen Waldes ermöglicht werden kann.“⁹⁰⁵

So ist die Entstehung früher Formen der Nieder- und Mittelwirtschaft⁹⁰⁶ im Steigerwald für das Hoch- und Spätmittelalter anzunehmen. Im späten 17. und 18. Jahrhundert hatte sich diese Waldbewirtschaftungsform in weiten Teilen der Laubwälder durchgesetzt. Gemeinde- und Waldverordnungen wurden aufgestellt, um die Nutzung des Waldes vom Einschlag bis hin zur Beweidung und Wirtschaftsweise zu gestalten.⁹⁰⁷ In Wechselwirkung mit der sich verstetigenden Ausschlagwaldwirtschaft ist auch die Herausbildung von Rechtlergemeinschaften bzw. bäuerlichen Gemeinschaftswäldern zu sehen.⁹⁰⁸ Für Windsheim sind bereits für das Jahr 1414 Einnahmen aus den städtischen Niederwaldungen (Gräfholz/Kehrenberg) bekannt. Die ersten schriftlichen Hinweise auf die Ausschlagswirtschaft für den Iphöfer Stadtwald stammen aus dem Jahr 1520. Gemeinde- bzw. Waldordnungen, oftmals mit einem mangelhaften Holzvorrat in den Gemeindegewäldern begründet, regelten die Waldnutzung vom Einschlag bis hin zur Beweidung und schließlich auch dezidiert die Wirtschaftsweise.

„Mit der Einführung eigenständiger, herrschaftlicher Wald- und Forstordnungen im 15. und 16. Jahrhundert wird die Waldwirtschaft bis ins Einzelne geregelt. Wesentliche, immer wiederkehrende Bestandteile sind das „Flächenfachwerk“ mit der schlagweisen, jährlichen Nutzung der Flächen nacheinander und der anschließende Schutz der frischen Hiebe vor dem Verbiss des Weideviehs, um den Neuaustrieb zu schonen.“⁹⁰⁹

Forst- und Waldordnungen legten auch die Anzahl der auf der Hiebsfläche zu belastenden Hegreiser fest, die ein Hinweis auf die Mittelwaldwirtschaft sein können, jedoch nicht zwangsläufig eine lehrbuchmäßige Struktur des Waldes bedeuteten. Ein Beispiel

⁹⁰⁵ Bärnthol 2003, S. 17

⁹⁰⁶ Für den Ausdruck ‚Mittelwald‘, der nach Bärnthol im Jahr 1835 erstmals von Cotta gebraucht wurde, waren früher zahlreiche Bezeichnungen gebräuchlich: z.B. „Hochwald“, „Compositionsbetrieb“, „Mischwald“ oder „Stangenwald“. Bärnthol 2003, S. 20

⁹⁰⁷ Bärnthol 2003, S. 18f

⁹⁰⁸ Drei Konstellationen können hier unterschieden werden: altrechtliche Waldkörperschaften, rechtbelastete Kommunalwälder und öffentlich-rechtliche Waldkörperschaften. Schriftliche Auskunft von Stephan Thierfelder (AELF Schweinfurt) via eMail vom 26. Mai 2015

⁹⁰⁹ Bärnthol 2003, S. 18f

hierfür ist die von Julius Echter 1585 für die würzburgisch-hochstiftischen Wälder erlassene Forstordnung, in der bis zu 20 Hegreiser pro Waldmorgen – was 90 Stück je Hektar entspricht – festgeschrieben werden. Auch die Forst- und Waldordnung der Reichstadt Windsheim von 1740 schreibt vor, dass wenigstens 6-8 gute und gesunde Mutterbäume auf jedem Morgen belassen werden sollen.⁹¹⁰ Im späten 17. und im 18. Jahrhundert war die Ausschlagwaldwirtschaft in den Laubwäldern Deutschlands die allgemein übliche Betriebsart.⁹¹¹



Abb. 34: Mittelwald „Gräfhholz“ bei Bad Windsheim (Aufnahme: T. Büttner 2016).

U.a. im Schlüsselfelder Raum lässt sich die historische Mittelwaldnutzung noch an dem Hühner Wäldchen bei Hohn am Berg ablesen. Es handelt sich hierbei um einen durchgewachsenen Mittelwald, wo noch alte Eichen von der vormaligen Waldbewirtschaftungsform zeugen. Gleiches gilt für die Röhrenschläge bei Hohn am Berg (Südhang). Letzten Endes hat sich die Mittelwaldnutzung als Waldbewirtschaftungsform heute vorrangig im südlichen Steigerwald bewahrt.

⁹¹⁰ Bärnthol 2003, S. 20

⁹¹¹ Ebd.

Die Stockausschlagwälder zwischen Iphofen, Uffenheim und Bad Windsheim zählen zu den letzten großflächig genutzten Mittelwaldgebieten in Deutschland.⁹¹² Hier ist auch der Iphofener Stadtwald verortet. Der rund 2.200 Hektar umfassende Eichenmischwald der Stadt Iphofen rahmt die Hellmitzheimer Bucht im Bereich des Steigerwaldanstiegs. Davon ist die Hälfte Altstadtwald. Die gesamte Waldfläche war früher mit Nutzungsrechten zur Energie- und Bauholzgewinnung belastet, der Wald wurde im Stockausschlagbetrieb als Mittelwald bewirtschaftet.⁹¹³ Im Zuge der Eingemeindungen wurden die Holznutzungsrechte weitgehend abgelöst, der Wald wird jetzt durchforstet und in Hochwald überführt.

Die Iphöfer Bürger haben ihr Holzrecht bewahren können. Noch etwa 120 Familien üben es alljährlich auf einer Fläche von 12 ha aus.⁹¹⁴ Es gelten hier „unverändert die Regeln des 18. Jahrhunderts: Bürger, die innerhalb der Iphöfer Stadtmauer wohnen und eine Feuerstelle haben, besitzen das Recht, das Unterholz einer zugelosten „Laube“ zu nutzen.“⁹¹⁵ Auf einem anderen Teil der Flächen erfolgt der Verkauf von Unterholz an Selbstwerber. In den Iphöfer Stadtteilen gibt es noch Waldflächen, die im Eigentum von Rechtlergemeinschaften stehen, die die Bewirtschaftung eigenverantwortlich organisieren.⁹¹⁶

Insgesamt ist die mit Nutzungsrechten belastete Waldfläche ist noch 380 ha groß. „Dort wird, wie seit 500 Jahren, die historische Waldnutzungsform Mittelwald weitergeführt: Im Turnus von 30 Jahren wird das 30jährige Unterholz von den berechtigten Bürgern eingeschlagen.“⁹¹⁷ Gut geformte Eichen und andere Laubhölzer bleiben als Überhälter in der Fläche verteilt stehen (54 Stück je Hektar). Später werden diese Stämme zu Bauholz, zu wertvollem Furnier, massiven Möbeln oder zu Eichenfässern verarbeitet. An der Bildeiche gibt es ein Mittelwald-Informationszentrum, das die Waldnutzungsform Mittelwald erlebbar macht.⁹¹⁸ Die im 16. Jahrhundert (von 1540 bis 1560) in den Iphofener Wald mit fürstbischöflicher Erlaubnis hineingerodeten Holzwiesen sind sehr wertvolles Landschaftselement. Da Grünland zu dieser Zeit ein knappes Gut war und die Iphofener Bürger großen Bedarf an Wiesenland hatten, um ihr Vieh zu ernähren, wurden die Wiesen im Stadtwald angelegt. Die Wiesen sind durch Gräben, die die Besitzgrenzen

⁹¹² In den beiden Landkreisen Neustadt a.d. Aisch - Bad Windsheim und Kitzingen gibt es ca. 2.600 ha Mittelwald und ca. 100 ha Niederwald. Das sind mehr als die Hälfte der heute noch bestehenden Stockausschlagwälder in Bayern (ca. 5.000 ha). Dr. Ludwig Albrecht (AELF Uffenheim), schriftliche Auskunft via eMail vom 10. Februar 2017

⁹¹³ Das gewonnene Eichenholz wurde u.a. für die Herstellung von Weinfässern verwandt. Das Brennholz dient ausschließlich der Deckung des Eigenbedarfs. Ausführlich zur Geschichte des Iphofener Stadtwaldes: Joachim Hamberger, Geschichte des Waldes der Stadt Iphofen (Forstliche Forschungsberichte des Lehrstuhls für Forstpolitik und Forstgeschichte der Ludwig-Maximilian-Universität Nr. 112), München 1991; siehe auch Dungs 2008

⁹¹⁴ Stadt Iphofen, online [Wein – Gips – Holz]

⁹¹⁵ Stadt Iphofen, online [Der Mittelwald Iphofen]

⁹¹⁶ Ebd.

⁹¹⁷ Stadt Iphofen, online [Wein – Gips – Holz]

⁹¹⁸ Ebd.

markieren, voneinander getrennt. Die Nutzung der Wiesenflächen ist in den letzten Jahren extensiviert worden. Eindrucksvolle Erlebnisse versprechen auch die im Wald gelegenen historischen Weiher wie z.B. der Birklinger Weiher oder der Schenkensee, die zur Fastenspeisenproduktion angelegt wurden. Von großer Bedeutung sind auch die im Gebiet der Marktgemeinde Einersheim verorteten Kalktuffquellen.⁹¹⁹

Der Mittelwaldbestand der Stadt Bad Windsheim beträgt aktuell rund 200 ha, der von Ergersheim bewegt sich in der gleichen Größenordnung. Auch hier werden etwa alle 30 Jahre die Neuaustriebe aus den Wurzelstöcken als Brennholz geerntet. Die Ergersheimer Mittelwälder teilen sich in einen Reichtlerwald (der sich auf eine Waldordnung aus dem Jahr 1747 beruft) und in den Stiftungswald Eschenau auf. Grundbesitzer ist jeweils die Gemeinde Ergersheim. Seit 2011 finden alljährlich im März die „Ergersheimer Experimente“ statt. Es handelt sich hierbei um eine fortlaufende Reihe archäologischer Experimente zur praktischen Erprobung bandkeramischer Baumfäll- und Holzbearbeitungstechniken mit nach archäologischen Befunden rekonstruierten steinzeitlichen Werkzeugen.⁹²⁰

Die sich am Steigerwaldrand erstreckenden Mittelwälder leisten einen überaus wichtigen Beitrag zur Erhaltung der biologischen Vielfalt. In ihnen kommen äußerst seltene, spezialisierte Tier- und Pflanzenarten vor. Sie sind vielfach eng mit Bachtälern und naturnahen Wiesen verzahnt.⁹²¹ Über das von der Europäischen Union kofinanzierte Programm Life+ wurde daher ein Teil dieses Gebiet gesichert. Die aktiv bewirtschafteten Eichen- und Mittelwälder sind ein überaus bedeutendes Biodiversitätszentrum des europäischen Schutzgebietssystems Natura 2000.⁹²² Das Mittelwald-Informationszentrum an der Bildeiche zwischen Iphofen und dem Stadtteil Birklingen eröffnet ein "Schaufenster" in den Lebensraum Mittelwald.⁹²³

Hutewälder im südlichen Steigerwald

Der südliche Steigerwald mit Vorland ist zugleich ein Verbreitungsschwerpunkt von Hutewäldern bzw. Eichen-Hutangern (auch Hutwasen genannt).⁹²⁴ Aktuell gibt es noch mindestens 38 Hutewaldflächen im Landkreis Neustadt/Aisch-Bad Windsheim, die sich

⁹¹⁹ Für das Stadtgebiet von Iphofen ist bereits vor einigen Jahren durch Wolfgang Thiem eine Kulturlandschaftsinventarisierung (Historische Gemeindetopographie) im Auftrag des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege erstellt worden.

⁹²⁰ Wikipedia, online [Ergersheim]

⁹²¹ Ausführlich hierzu: Regierung von Mittelfranken 2015

⁹²² Netzwerk Steigerwald, online [Mittelwald bei Iphofen]

⁹²³ Stadt Iphofen, online [Mittelwald als Kulturerbe]

⁹²⁴ Bayerischer Landesverein für Heimatpflege (BLfH) 2013, S. 96f.

nicht nur auf den südlichen Steigerwald, sondern auch auf die Frankenhöhe erstrecken. Die überwiegende Zahl bildet an den Waldrandbereichen den Übergang vom Wald in die offene Landschaft. Hutewälder zeichnen sich durch ihre lichte, parkartige Struktur aus, durch engräumigen Wechsel von Wald und Wiese. Sie wurden vor allem mit Rindern, aber auch mit Schafen, Ziegen, Schweinen und Pferden und z.T. mit Gänsen beweidet und vermitteln aufgrund ihrer Nutzung das Bild einer hainartigen Landschaft. Charakteristische Baumart ist die Eiche, die vielfach in Reihen mit einem Abstand von ca. zehn mal zehn Metern gepflanzt wurden.

Die meisten der heute noch existierenden Hutewälder wurden im 19. Jahrhundert angelegt zur Erzielung einer hohen Eichelmast für die Schweinebeweidung im Herbst.⁹²⁵ Die gepflanzten Eichen (meist die großfrüchtigen Stieleichen) dienten somit mehr als Fruchtbaum für die landwirtschaftliche Nutzung denn zur Holzgewinnung. Je nach Ergiebigkeit des Eichelertrags wurde in früheren Zeiten zwischen Vollmast-, Dürrmast- und Sprengmastjahren unterschieden.

Die Hutewälder besitzen nicht nur eine besondere historische Bedeutung und landschaftsästhetische Wirkung, sie stellen zugleich sehr wertvolle Habitate für die Tier- und Pflanzenwelt dar. Denn bedingt durch die Beweidung, die Geologie und durch den Wechsel von lichten und schattigen Standorten bilden Hutewälder ein kleinräumiges Mosaik verschiedenster Lebensräume aus.⁹²⁶

Eindrucksvolle Beispiele für Hutewälder sind der Weigenheimer Schimmel und die Hellmitzheimer Hutung. Letztere hat einen Altflächenbestand von 3 ½ ha, der im Rahmen des bereits erwähnten LIFE+-Projektes der EU auf 15 ha erweitert wurde. Die Hutung dient der Eichelmast für Schweine (Herstellung und Vermarktung von Eichelschweinschinken!). Mutterkuhhaltung mit Gelbvieh und Rotwild sorgen für Naturschutz durch Beweidung. Im Hutewald im Iphöfer Stadtteil Possenheim werden Eichelschweine jedes Jahr von August bis Dezember gemästet.⁹²⁷

Aufgrund der Einflussnahme des Menschen über viele Jahrhunderte hinweg haben sich die ursprünglichen Waldgesellschaften grundlegend geändert. Das liegt daran, dass der Steigerwald seit jeher eng mit der Alltags- und Lebenswelt der Menschen verwoben war. Wie bereits angedeutet, wurde mit der Sesshaftwerdung des Menschen die Nutzung des

⁹²⁵ Die herabfallenden Eicheln sind die Endmast vor dem Schlachten.

⁹²⁶ Bund Naturschutz e.V., Kreisgruppe Neustadt/Aisch Bad Windsheim (Hrsg.), Faltblatt: Die Hutewälder im Landkreis Neustadt/Aisch-Bad Windsheim, Scheinfeld, J.o.A.; ausführlich hierzu: Bund Naturschutz e.V./Kreisgruppe Neustadt/Aisch Bad Windsheim 2006

⁹²⁷ Stadt Iphofen, online [Wälder. Wiesen. Wundervoll. Iphofens Kulturerbe Mittelwald]; Stadt Iphofen, online [Lebensraum Hutewald]

Waldes immer vielfältiger. Seit dem Mittelalter reichte sie von der Brenn- und Bauholzgewinnung mit Formen wie der Nieder- und Mittelwaldnutzung, über die Lohegewinnung und Streunutzung bis hin zur Wildbienenzucht (Zeidlerei) und Waldweide.⁹²⁸ Man kann hier von einer multifunktionalen Waldnutzung sprechen. Meiler und Schmieröfen wurden betrieben, worauf alte Flurnamen hinweisen.

Noch bis in die Zeit des 1. Weltkriegs hinein gab es bspw. um Koppenwind (Gde. Rauhenbrach) über 20 Meilerplätze, die auch "Kohlplatten" genannt wurden.⁹²⁹ Mit der aus Buchenholz hergestellten Holzkohle ist nicht nur die nähere Umgebung versorgt worden, sondern sie wurde bis nach Würzburg, Schweinfurt und Bamberg geliefert. Als Transportmittel dienten schmale Leiterwagen, die meist von Milchkühen gezogen wurden.

Exkurs: Kohlenmeiler – „Industriebetriebe“ im Wald

In Kohlemeilern wurde Holz zu energetisch vorteilhafter Kohle verarbeitet. Sie wurde als Brennstoff in den Siedlungen, zur Erzverhüttung, in den Glashütten und anderen Industriebetrieben genutzt. In waldreichen Gebieten finden sich häufig die Relikte dieser Meiler. Durch Untersuchungen können die Holzarten bestimmt werden, welche zur Kohleherstellung verwendet wurden. Somit lassen sich Aussagen zu Baumarten des betreffenden Gebietes treffen.⁹³⁰ Die Köhlerei wird als „der Beginn der bescheidenen Industrialisierung im Steigerwald“ bezeichnet.⁹³¹

Im Bereich um die im frühen 14. Jahrhundert wüst gefallene Siedlung Horb konnte eine auffällige Konzentration von Meilerplätzen festgestellt werden, die nach dem Wüstfallen des Ortes weiterhin in Betrieb waren.⁹³² Es handelt sich wohl um „Wanderköhlerplätze“, die je nach Vorhandensein des zur Verfügung stehenden Holzes innerhalb eines gewissen Radius verlegt wurden.

Im Gegensatz zu anderen Gegenden wurde im Bereich um Ebrach die Köhlerei auch nach Wüstfallen der Siedlung weiterbetrieben; möglicherweise sollten Einnahmeverluste der Abtei durch Entsiedlungen durch intensivere Waldnutzung ausgeglichen werden. Hier war der verkehrstechnisch günstige Standort Horb sicherlich im Vorteil. Die Analyse der

⁹²⁸ Vgl. Küster 1996, S. 223-245; Kellermann & Kellermann 2002; Helfrich & Konold 2010: S. 157-168; Groß & Konold 2010, S. 64-71; Büttner 2012, S. 15-21

⁹²⁹ In Koppenwind gab es zeitweise bis zu 24 Meiler. Der letzte Köhler hörte hier erst 1987 auf, sein Handwerk zu betreiben. Artenschutz Steigerwald, online [Steigerwaldköhler]

⁹³⁰ Heuser-Hildebrand 2004, S. 81

⁹³¹ Artenschutz Steigerwald, online [Steigerwaldköhler]. Die Köhlerei wurde 2014 von der Kultusministerkonferenz ins deutsche Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes aufgenommen. Vgl. Kultusministerkonferenz, online [27 Kulturformen ins deutsche Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes aufgenommen]

⁹³² Heuser-Hildebrand 2004, S. 94

Holzarten und Pollendiagramme zeigen, dass „der Nutzungsdruck auf den Wald“⁹³³ während der Wüstungsperiode nach wie vor hoch war und sich an der Baumartenzusammensetzung nicht viel änderte – außer an einer verstärkten Ausbreitung der Kiefer im Gebiet.

Am Zabelstein wurden noch bis in die 1950er Jahre hinein Kohlenmeiler betrieben. In Erinnerung daran wurde in der Folgezeit ein Kohlenmeiler rekonstruiert. In Koppenwind gab es auch eine Schmierhütte. In den Pech- und Teeröfen wurde bis 1939 Teer aus Kiefernholz gebrannt und Wagenschmiere gesotten.⁹³⁴ Bis in die 1960er Jahre hinein gab es in Fatschenbrunn (Gde. Oberaurach) auch eine Pottaschensiederei.⁹³⁵ Im Gebiet der Gemeinde Oberaurach wurde auch das Holz alter Buchen zu Schaufelstielen verarbeitet, außerdem zu Dübeln, die - nachdem sie in Teer getränkt worden waren - die Löcher in gebrauchten und wiederverwendeten Eisenbahnschwellen schließen sollten.

Auch Glashütten waren im Steigerwald verortet. Ein eindrucksvolles Beispiel hierfür sind die unter fürstbischöflicher Regie gegründeten Glashütten in Neuschleichach (Althütten) und in Fabriktschleichach als Nachfolgerstandort, die im 18. Jahrhundert unter Balthasar Neumann eine - wenn auch kurze - wirtschaftliche Blütezeit erlebte.⁹³⁶ Die nach derzeitigem Forschungsstand wohl älteste bekannte Glashütte im Steigerwald befand sich östlich von Fatschenbrunn im Grundbachtal (Waldabteilung Mühlknock).

Auch Steinbrüche, Lehm- und Sandgruben waren im Wald verortet. Die Gewinnung von Werksteinen lässt sich im Steigerwald heute noch an vielen Stellen ablesen.⁹³⁷ So waren die Sandsteine des Keupers über Jahrhunderte ein begehrter Rohstoff für den Hausbau, nicht zuletzt für die Errichtung von großen Kirchen- und Profanbauten. An vorderster Stelle sind der Schilfsandstein (Abbaustellen u.a. am Zabelstein oder südöstlich von Abtswind unterhalb des Friedrichsberges) und der Coburger Sandstein (Brüche bei Koppenwind, Tretzendorf) zu nennen wie auch der Werksandstein des Unteren Keupers (um Neuses am Sand).

⁹³³ Heuser-Hildebrand 2004, S. 102

⁹³⁴ Vgl. Koppenwind, online [Pech- und Teeröfen]

⁹³⁵ Protokoll der Landschaftswerkstatt Oberaurach, August 2015; ergänzender Hinweis von Monica Decoster aus Oberaurach, übermittelt via eMail vom 21. November 2016

⁹³⁶ Ausführlich hierzu: Werner Loibl, (Fabrik-)Schleichach, Die Geschichte der Glashütte im Steigerwald (1706-1869), Fabriktschleichach 2006. 1992/93 wurde im Bereich der Glashütte Fabriktschleichach eine Grabung durchgeführt. Monika Decoster, schriftl. Auskunft via eMail vom 21.11.2016

⁹³⁷ 2017 wird ein Buch über den Sandsteinabbau für den Bereich Steigerwald/Eltmann/Haßberge erscheinen. Autor ist Dr. Kulick, Herausgeber wird der Historische Verein Landkreis Haßberge sein. Hinweis von Monica Decoster aus Oberaurach, übermittelt via eMail vom 21. November 2016

Das wohl älteste Bildwerk aus Werkstein im Steigerwald ist das Wandrelief in der Dorfkirche von Großbirkach (Markt Ebrach). Das aus dem 11. Jahrhundert stammende Relief ist aus einem Werksteinblock des Schilfsandsteins hergestellt worden. Die Gewinnung von Naturstein erreichte ihre Blütezeit im Barock, als stattliche Residenzbauten in Würzburg, Bamberg oder Ebrach errichtet wurden. Später wurden auch Schleif- und Mühlsteine hergestellt und z.T. weithin exportiert.

In der Zeit nach dem 1. Weltkrieg wurden die Steinbrüche nach und nach aufgegeben. Heute gibt es nur noch wenige Sandsteinbrüche, in denen vor allem Austauschsteine zur Restaurierung historischer Gebäude gebrochen werden. In Abtswind wurde die Gewinnung von Schilfsandstein Mitte der 1990er Jahre wieder aufgenommen.⁹³⁸ Historische Sandgruben finden sich noch in den Privatwäldern u.a. am Sandberg nördlich von Gräfenneuses, ferner in Siegendorf, Rüdern und oder Rimbach (Markt Wiesentheid). Diese Flugsandbereiche sind Standorte der Kiefernwälder; das gewonnene Material wurde u.a. als Bausand verwendet.⁹³⁹ Bei Ebersbrunn und Wustviel (Gde. Rauhenebrach) wurde Schwemmsand abgebaut und als Bausand eingesetzt.⁹⁴⁰

Auch die jagdliche Nutzung des Waldes war von Beginn an eine Wesentliche und sollte seit dem Mittelalter zunehmend Repräsentationszwecken dienen. Adelige Grundherren richteten bereits im Frühmittelalter sog. „Forsten“ ein, in denen die Holznutzung zu Gunsten des Erhalts möglichst guter Jagdbedingungen reglementiert war. Solche Reichswälder oder Reichsforste gab es zum Beispiel bei Würzburg und Nürnberg. Sie wurden seit dem Spätmittelalter nach bestimmten Kriterien gehegt und gepflegt.⁹⁴¹ Diese Wälder lagen meist in der Nähe von Pfalzen, Burgen, Städten und Schlössern. Sie sollten vom herrschaftlichen Besitz aus gut zu erreichen sein.⁹⁴²

In der Barockzeit wurden diese Wälder vielfach mit Wolfsgruben und Bärenfallen ausgestattet, Jagdhäuser errichtet. Eindeutig auf die jagdliche Nutzung herrschaftlicher Wälder verweisen die Namen „Tiergarten“ oder „Wildpark“,⁹⁴³ gebräuchlich ist auch der Begriff Jagdпарк. In der frühen Neuzeit, als die Jagd Bestandteil des Höfischen Lebens war und repräsentativen Zwecken diente, sind zahlreiche solcher Anlagen eingerichtet und u.a. mit Gestaltelementen wie Jagdschneisen, Alleen, Pürschsteigen, Waldwiesen, Teichen und Aufseherhäusern versehen worden.

⁹³⁸ Reimann & Schmidt-Kaler 2002, S. 60; Protokoll der Landschaftswerkstatt Wiesentheid & Abtswind, August 2015.

⁹³⁹ Protokoll der Landschaftswerkstatt Wiesentheid, August 2015.

⁹⁴⁰ Protokoll der Landschaftswerkstatt Rauhenebrach, August 2015.

⁹⁴¹ Küster 1996, S. 242.

⁹⁴² Küster 1996, S. 241f.

⁹⁴³ Küster 1996, S. 241f.

Im oberen Steigerwald oblag das Jagdrecht zunächst dem Bistum Würzburg. Belegt ist, dass das Kloster Ebrach die niedere Jagd ab dem 15. Jahrhundert im ‚vereinten und versteinten Ebracher Forst‘ ausübte. Im Recess von 1557 wird dieses Jagdrecht bestätigt. Seit 1746 durfte die Abtei Ebrach die hohe Jagd in dem Gebiet zwischen Burgwindheim, Füttersee, Ebersbrunn, Hof und Ebrach ausüben.⁹⁴⁴

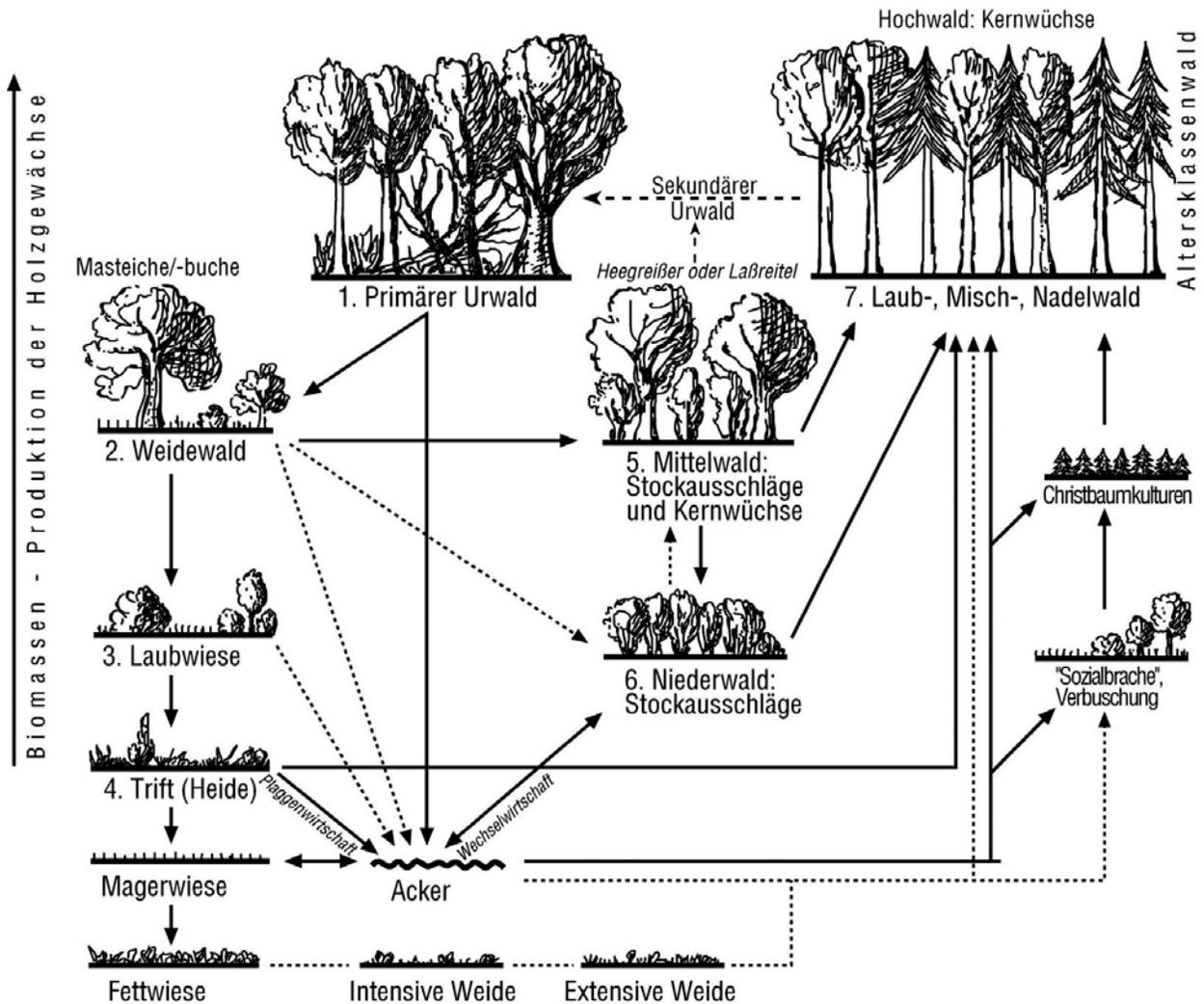


Abb. 35: Entwicklung von Wald und Offenland als historischer Prozess.
Copyright Winfried Schenk.

⁹⁴⁴ „Innerhalb dieses Gebietes lag auch ein beachtlicher Teil, der dem Kloster nicht im Grundeigentum zugehörig war. Dafür trat es die niedere Jagd in allen Waldteilen, die nördlich der Mittleren Ebrach lagen, und im Distrikt Spitzenberg ab. Es verblieb ihm jedoch noch die Jagd in den Hirschbergen (nordöstlich von Burgwindheim) und in der Hürnau bei Gerolzhofen.“ Hussy-Graf 1979, S. 40-55, hier S. 44

Rückblickend betrachtet war die multifunktionale Waldnutzung früherer Zeiten oft mit einer Übernutzung und im Extremfall mit einer Devastierung der jeweiligen Waldstandorte verbunden, was sich für das Hochmittelalter, die Frühe Neuzeit bzw. für die Zeit nach dem 30-jährigen Krieg nachweisen lässt. Rodungen für Kulturland, übermäßige Holzentnahme, Streunutzung und Waldweide hatten dem Wald stark zugesetzt. Um die negativen Auswirkungen der Übernutzung des Waldes zu begrenzen, wurden bereits im 16. Jahrhundert erste Waldverordnungen erlassen. Man denke etwa an die Einführung einer geregelten Forstwirtschaft durch den Würzburger Fürstbischof Julius Echter (1573-1617). 1574/77 und 1584 wurden Waldverordnungen erlassen und wenige Jahre später Forstämter eingerichtet, um die Übernutzung des fürstbischöflichen Waldes einzudämmen.⁹⁴⁵

Gleichwohl waren gegen Ende des 18. Jahrhunderts die ebrach'schen Wälder im Vorland der Schichtstufe und die siedlungsnahen Wälder um Burgwindheim aus dem Nutzungsdruck heraus durch beständige Beweidung und übermäßige Holzentnahme devastiert. Gleiches gilt für die Gemeindewälder, in denen die Abtei Ebrach nur die Aufsicht ausüben konnte. Denn die Bauern- und Gemein(de)wälder waren stets einem erhöhten Nutzungsdruck ausgesetzt, da sie neben der Grundversorgung der örtlichen Bevölkerung mit Brenn- und Bauholz viele andere Funktionen zu erfüllen hatten.

Auch herrschaftliche Wälder wie z.B. der Schwarzenberger Forst waren in früheren Zeiten einer vielfältigen Nutzung unterworfen und wurden übernutzt. „Ödungen, überflüssige Steige und Viehtriebe machten mehr als die Hälfte der Waldfläche aus. Der Holzertrag des Waldes deckte nicht einmal den jährlichen Brennholzbedarf für das Schloss, die Kanzleien, die Brauerei und die Deputate (Leistungen in Naturalien). Beweidung, Gras- und Streunutzung in den Wäldern waren unregelt. Die Altbestände wurden viel zu schnell geerntet, ohne für eine geeignete Folgebestockung zu sorgen.“⁹⁴⁶

Forstmeister Josef Friedel (1758 – 1834), der 1783 in die Dienste des Fürsten Josef II. zu Schwarzenberg trat und insgesamt 51 Jahre im Schwarzenberger Forst tätig war, führte die geregelte und nachhaltige Forstwirtschaft ein. Er schuf einen weithin bekannten Musterbetrieb, legte Pflanzschulen an und gründete 1801 in Schwarzenberg eine „Forstliche Meisterschule“. Die Haupteinnahmequelle im Schwarzenberger Forst bildete das Brennholz. Es wurde aber auch Schiffbauholz, darunter auch krumme Eichen, an holländische Werften verkauft.

⁹⁴⁵ Ausführlich hierzu: Hussy-Graf 1979

⁹⁴⁶ LAG Südlicher Steigerwald e.V./einSteiger: Entdeckungsreisen im südlichen Steigerwald, Magazin 2013: S. 38-40; Ausführlich: Sauerteig 1928

Die Nachhaltigkeit der Holznutzung regelte Friedel u.a. durch Festsetzung einer Umtriebszeit von 40 Jahren für den Mittelwald und von 100 Jahren für den Nadel- bzw. Hochwald. Mit zu den größten Leistungen Friedels zählt die vollständige Vermessung und Abmarkung der Schwarzenbergschen Besitzungen, die auch die Einmessung der Wege, Ödungen, Wiesen, Felder, Gewässer, Gebäude und nicht zuletzt der verschiedenartigen Waldbestände einschloss.⁹⁴⁷

Erst mit dem Einsatz fossiler Energieträger⁹⁴⁸ im Zuge der Industrialisierung, der Rationalisierung in der Landwirtschaft und der Einführung einer geregelten Forstwirtschaft konnten sich devastierte Waldbestände wieder erholen. Aufforstungen mit Nadelholzmonokulturen wurden durchgeführt, gleichzeitig klassische Nutzungsformen wie Waldweide und Streunutzung nach und nach aufgegeben.

Ein Abbild der Umstellung auf eine geregelte Waldwirtschaft und der Reduzierung der Nutzungsformen ist auch die Herausbildung scharfer Waldgrenzen in der Kulturlandschaft. Dieser Prozess ging einher mit der Auflösung der Allmende im 19. Jahrhundert.⁹⁴⁹

Die bäuerlichen Gemeinschaftswälder im Steigerwald

Die Rechtlerwälder bzw. bäuerlichen Gemeinschaftswälder⁹⁵⁰ des Steigerwalds gehören aufgrund der Vielzahl und der unterschiedlichen Ausprägungen zu den Wesensmerkmalen dieser gewachsenen Kulturlandschaft. Sie sind bis heute eng mit der Lebenswelt der alteingesessenen Bevölkerung verbunden. Ihre Entstehung reicht mindestens bis in das Spätmittelalter zurück und war – sie ist es z.T. bis heute - mit Nieder- und Mittelwaldbewirtschaftung eng verwoben. Ein Beispiel hierfür ist der Iphöfer Stadtwald, dessen Geschichte von Joachim Hamberger um 1990 detailliert erforscht wurde.⁹⁵¹

Um die gemeinschaftliche Waldbewirtschaftung gewährleisten zu können, hatten die Rechtlergemeinschaften im Laufe von Jahrhunderten gewisse „Spielregeln“ entwickelt. Im Mittelpunkt der Regeln stand hierbei häufig die gerechte Verteilung von Nutzen und

⁹⁴⁷ LAG Südlicher Steigerwald e.V./einSteiger: Entdeckungsreisen im südlichen Steigerwald, Magazin 2013: S. 38-40

⁹⁴⁸ Schenk 2011, S. 45-50.

⁹⁴⁹ Büttner 2012, S. 15-21.

⁹⁵⁰ Der frühere Uffenheimer Forstamtsleiter Dieter Frank prägte den Begriff „Bäuerliche Gesellschaftswälder“ im Sinne von bäuerlichen Gemeinschaftswäldern. Er fasste hierunter alle von bäuerlichen Gemeinschaften bewirtschafteten Wälder zusammen: Rechtlerwälder, Waldgenossenschaften und Waldkorporationen (altrechtliche!). Dr. Ludwig Albrecht, schriftliche Auskunft via eMail vom 16. Juni und 12. Juli 2016. Zur Diskussion und zum fachlichen Gebrauch der Begriffe „bäuerliche Gemeinschaftswälder“, „Waldgenossenschaften“ und „Markwald“ vergleiche auch WOBST. Er verweist unter Bezugnahme auf KEHR (Kehr 1964: 117), dass der Ausdruck „Gemeinschaftswald“ schon bei Hepe im Jahre 1779 für einen Bestandteil der Allmende gebraucht wird. Vgl. Wobst 1971: 1f

⁹⁵¹ Joachim Hamberger, Geschichte des Waldes der Stadt Iphofen (Forstliche Forschungsberichte des Lehrstuhls für Forstpolitik und Forstgeschichte der Ludwig-Maximilian-Universität Nr. 112), München 1991.

Lasten auf die Rechtler. Wer Rechte hatte, hatte auch Pflichten. So mussten sich die Waldrechtler an der Kulturpflege des Waldes beteiligen.⁹⁵² Hinsichtlich der bestehenden bäuerlichen Gemeinschaftswälder lassen sich verschiedene Konstellationen unterscheiden:⁹⁵³

- Altrechtliche Waldkörperschaften / -korporationen (vor Einführung des BGB entstanden, z.B. Markgenossenschaften bzw. Landsgemeinden)
- Rechtlerwälder (mit Gemeinudenutzungsrechten belastete Kommunalwälder)
- Rechtsbelasteter Staatswald
- Öffentlich-rechtliche Waldkörperschaften (Waldgenossenschaften)
- Waldgenossenschaften privaten Rechts

Altrechtliche Waldkörperschaften

Altrechtliche Waldkörperschaften reichen in ihrer Entstehung häufig bis in das Spätmittelalter zurück, was erste urkundliche Benennungen belegen. Wahrscheinlich sind sie noch viel älter. Es handelt sich hierbei um ideelle Anteilsgemeinschaften an Grundbesitz - sprich um Flächen, die einer Dorfgemeinschaft gehörten, ohne dass die einzelnen Eigentümer namentlich erfasst wurden.

Altrechtliche Waldkörperschaften gibt es z.B. noch in den Gemeinden Rauhenebrach und Burghaslach oder auch in Abtswind mit der sog. „23er“-Körperschaft, die nachweislich seit dem 16. Jahrhundert besteht. Die „10er“-Weidengrunds- und Oberendskörperschaft hingegen ist jüngeren Ursprungs.⁹⁵⁴

Zu den altrechtlichen Waldkörperschaften zählt auch der im Eigentum von rund 100 Teilhabern stehende Güterwald⁹⁵⁵ von Willanzheim. Bereits 1427 bis 1503 wird der Güterwald im Willanzheimer Weistum im Zusammenhang mit zu leistenden Bußzahlungen für

⁹⁵² Anton Rabl, Diespeck: schriftliche Mitteilung und Erörterung vom 12. Mai 2016

⁹⁵³ Schriftliche Auskunft von Stephan Thierfelder (AELF Schweinfurt) via eMail vom 26. Mai 2015. Innerhalb der öffentlich-rechtlichen Waldgenossenschaften gibt es auch Unterschiede zwischen Eigentumsgenossenschaften und Betriebsgenossenschaften. Dr. Ludwig Albrecht, schriftl. Auskunft via eMail vom 24. Juno 2016. Ausführlich zu rechtlichen Hintergründen: Bauer 1994

⁹⁵⁴ Dieter Krenz, Archivar der Verwaltungsgemeinschaft Wiesentheid, schriftl. Mitteilung vom 11. August 2015

⁹⁵⁵ Die Bezeichnung „Güterwald“ kann unterschiedliche Bedeutungen haben und erlaubt keine direkte Zuordnung zur Eigentumsform. „Sowohl altrechtliche Korporationen, wie auch Rechtlerwälder („Betriebsverbände“) können die Bezeichnung Güterwald tragen. Daneben gibt es Güterwald auch als Flurname. Gemeinsam dürfte für alle Verwendungen sein, dass es eine gemeinsame Nutzung durch eine „Güterwaldgemeinschaft“ gibt oder gab – seien es Rechtler am Gemeindevermögen oder Teilhaber am gemeinsamen Eigentum (Bruchteilsigner).“ Dr. Ludwig Albrecht, schriftl. Auskunft via eMail vom 24. Juno 2016

Holzfrevell erwähnt. Bis heute werden die mit der Waldnutzung verbundenen Traditionen ausgeübt, die von der Brennholzausgabe bis zum Eichenstrich (Eichenstammholz-Versteigerung) reichen. Der Güterwald wird noch größtenteils als Mittelwald mit einer Umtriebszeit von 23 Jahren bewirtschaftet. Das Oberholz gehört der Gemeinde, das Unterholz den Güterwaldteilhabern.⁹⁵⁶

Ein herausragendes Beispiel für altrechtliche bäuerliche Waldgesellschaften ist der heute in Kommunalbesitz stehende „Nutz“, der rund 800 ha große gemeinsame Bürgerwald von Gerolzhofen und Dingolshausen im nördlichen Steigerwald, dessen Geschichte urkundlich bis in das 15. Jahrhundert nachweisbar ist (1473 erfolgte die erste schriftl. Erwähnung). Man geht davon aus, dass der Bürgerwald seinem Ursprung nach eine fränkische Markgenossenschaft ist und damit in seiner Entstehung in die Zeit des Frühmittelalters fällt.⁹⁵⁷

Nach dem derzeitigen Forschungsstand wird angenommen, dass der Bürgerwald den Wald einer gemeinsamen Urmark darstellt, zu der Rügshofen, Gerolzhofen, Dingolshausen und die abgegangene Siedlung Lindelach gehörten. Die Tatsache, dass diese Siedlungen lange Zeit keine abgegrenzten Gemarkungen besaßen, bestärkt diese Annahme. Während die Freimarkung Osing wohl im ausgehenden Mittelalter gerodet wurde, blieb der Bürgerwald als Waldfläche erhalten.

Die Markgenossen konnten in früheren Jahrhunderten aus dem Wald selbstständig Holz entnehmen. Dies änderte sich mit der Festlegung der Herdstättenzahl. Von 479 Herdstätten entfielen 352 auf Gerolzhofen, 78 auf Dingolshausen, 23 auf Rügshofen und 26 auf Lindelach. Die Anteile des im 30jährigen Krieg zerstörten Lindelachs gingen 1842 in das Eigentum der Stadt Gerolzhofen über, die von Rügshofen 1978 im Rahmen der Gemeindegebietsreform. Auf Gerolzhofen entfallen heute somit 401 Anteile. Die Holzrechte liegen auf den Anwesen und sind im Grundbuch eingetragen.⁹⁵⁸

Den Wandel in der Ausübung dieser Rechte beschreibt WERNER ACH wie folgt: „Infolge der Napoleonischen Kriege 1796-1814 hatte die Stadt (Gerolzhofen) Schulden von mehr als 120.000 Gulden. In dieser Not verzichteten die Rechtler ab 1815 einstimmig auf den unentgeltlichen Bezug von Brenn- und Bauholz. Das Holz wurde ab da öffentlich versteigert und zur Schuldentilgung verwendet.“

⁹⁵⁶ Das Eigentum am Willanzheimer Güterwald ist im jeweiligen Grundbuch der Güterwaldteilhaber eingetragen. Laut diesem Eintrag obliegt der Gemeinde die Verwaltung des Waldes. Ingrid Reifenscheid-Eckert (Bürgermeisterin von Willanzheim), schriftliche Auskunft via eMail vom 02.07. u. 04.07.2016; Hartmut Hess, Sorgen um den Güterwald, Artikel in der Mainpost vom 26.10.2014

⁹⁵⁷ Vgl. Historischer Verein in Gerolzhofen e.V. 2010, S. 23-30 u. 44

⁹⁵⁸ Ebd., S. 9

Unerwartet schnell waren die Kriegsschulden bereits 1850 getilgt. Ab diesem Zeitpunkt wurde der Wald durch die Gemeinden bewirtschaftet und die Rechtler hatten einen Anspruch auf Bauholzleistungen. So wurde diese z.B. beim Neubau einer Scheune mit 10 Stämmen oder eines Wohnhauses mit 20 Stämmen bewertet. Seit 1859 wird dieser Anspruch in Geld abgegolten. So gibt die Waldpflege z.Zt. beim Wiederaufbau eines doppelstöckigen Hauses einen Zuschuss von 920,- €, bei einem einstöckigen 460,- € und bei einer Scheune 230,- €. Zu diesen Beträgen können die Hauseigentümer auch ihr Holzrecht an die Waldpflege verkaufen.

Der Verkauf von Brennholz wird jährlich in den Amtsblättern von Gerolzhofen und Dingolshausen ausgeschrieben. Bei der Zuteilung werden die Einwohner aus diesen Gemeinden bevorzugt. Als sogenanntes „Besoldungsholz“ werden die ersten 542 Ster nach einem uralten Verteilerschlüssel aufgeteilt. Der Preis für dieses Brennholz wird bewusst niedrig gehalten. Nur die anfallenden Lohnkosten für die Aufarbeitung und das Setzen des Holzes wird den Gegebenheiten angepasst.

Innerhalb der Gemeinden gab es wiederum Rechte an diesem Holz. So hatten z.B. die Pfarreien, Lehrer Hebammen, Polizeidiener, Flurer und viele andere Bürger für gewisse Dienstleistungen ein verbrieftes Recht an Besoldungsholz. Es ist auch überliefert, dass z.B. die Familie Gernert aus Dingolshausen für das Vorspannen an der Steige einen solchen Anspruch hatte. Auch der Bäcker in Dingolshausen bekam kostenloses Holz für das Verteilen einer Brezel an Kinder bei Beerdigungen. Diese Liste könnte man noch weiter fortführen. Die Rechte haben in der heutigen Zeit in der Regel keine Bedeutung mehr. Teilweise wurden sie auch abgelöst. [...] Aber nicht nur Holz gab der Bürgerwald den Menschen. In Notzeiten und Trockenperioden wurde das Vieh in den Wald getrieben, die Eicheln wurden als Schweinefutter, die Bucheckern für die Ölmühlen gesammelt. [...] Die Beispiele zeigen auf, wie eng der Bürgerwald mit der Geschichte von Stadt und Gemeinde verbunden ist.“⁹⁵⁹

Rechtsbelastete Staatswälder

Rechtsbelastete Staatswälder bestehen heute - mit Ausnahme von lediglich in sehr bescheidenem Umfang ausgeübten Rechten (überwiegend Brennholz) im Bereich der Gemeinde Knetzgau (OT Zell, Oberschwappach)⁹⁶⁰ und in Oberschwarzach (Holzlese-recht)⁹⁶¹ - im Steigerwald nicht mehr. Die Nutzungsrechte an Staatswald sind zwischen

⁹⁵⁹ Vgl. Historischer Verein in Gerolzhofen e.V. 2010, S. 9

⁹⁶⁰ Ulrich Mergner (Bayerische Staatsforsten, Forstbetrieb Ebrach), schriftliche Auskunft via eMail vom 21.06.2016

⁹⁶¹ Protokoll der Landschaftswerkstatt Oberschwarzach vom 04. Mai 2015.

dem Freistaat Bayern und seinen Bürgern privatrechtlich geregelt. Die gesetzliche Grundlage bildet hier das Forstrechtgesetz in Verbindung mit dem Bürgerlichen Gesetzbuch (BGB).⁹⁶²

Rechtlerwälder (mit Gemeindennutzungsrechten belastete Kommunalwälder)

Gemeindewäldern, auf denen Nutzungsrechte ruhen, sind noch im großen Umfang vorhanden. Die Gemeindennutzungsrechte sind hier in der Gemeindeordnung und somit öffentlich-rechtlich verankert.⁹⁶³ Bei einem rechtsbelasteten Kommunalwald stehen den Rechtlern in sehr unterschiedlichem Umfang Nutzungen am Gemeindewald zu, die meist auch in den forstwirtschaftlichen Operaten (Wirtschaftsplänen) festgehalten werden: z.B. Stammholz für die Gemeinde (Verwendung als Bauholz), Durchforstungsholz oder Kronenholz für die Rechtler (Brennholznutzung). Oftmals gibt es auch Bauholzrechte für Rechtler oder es steht ihnen die gesamte Nutzung zu.

So gibt es beispielsweise im Rauhenebracher Distrikt I Geusfeld und im Distrikt IX Prölsdorf Brennholzrechte. Bei dem im Distrikt V verorteten Rechtlerwald Theinheim befinden sich Grund und Boden sowie der aufstockende Waldbestand im Eigentum der Gemeinde. Die Nutzungen des Waldbestandes hingegen stehen der Rechtlergemeinschaft zu, wobei die Gemeinde 35% des erzielten Gewinnes erhält.⁹⁶⁴ Ein weiteres Beispiel sind die im Gemeindegebiet der Stadt Schlüsselfeld verorteten Rechtlerwälder in Ziegelsambach, Lach und Elsendorf (hier auch einen historischen Steinbruch einschließend). Diese Flächen sind für die Stadt Schlüsselfeld im Grundbuch eingetragen. Sie werden von den Rechtlern nicht selbst bewirtschaftet, sondern sind an ein Forstwirtschaftsoperat gebunden.

Durch die Betriebsleitung (Leitungsdienst AELF) und Betriebsausführung (Revierdienst AELF) werden diese Wälder durch das AELF Bamberg (Vertrag zur BLBA im Kommunalwald) bewirtschaftet und waldbaulich betreut. Einzelne Arbeiten (Hiebe, Pflanzungen, Pflegen etc.) werden zum Teil von den Rechtlern nach Anweisung des AELF, Forstrevier Schlüsselfeld durchgeführt. Grund und Boden und somit auch der aufstockende Wald sind Eigentum der Stadt Schlüsselfeld, erst das geschlagene Holz wird aufgrund der Rechtsbelastung zum Eigentum der jeweiligen Rechtlergemeinschaft.⁹⁶⁵

Noch heute besteht ein Bauholzbedarfsrecht am Oberschwarzacher Gemeindewald, das derzeit 115 Rechtlern zusteht (die Rechte beziehen sich auf die jeweilige Hofstelle und

⁹⁶² Dr. Ludwig Albrecht, schriftliche Mitteilung und Erörterung via eMail 23.10.2016

⁹⁶³ Ebd.

⁹⁶⁴ Schriftliche Auskunft von Stephan Thierfelder (AELF Schweinfurt) via eMail vom 26. Mai 2015

⁹⁶⁵ Schriftliche Auskunft von Benjamin Göbel (Forstrevier Schlüsselfeld, AELF Bamberg) via eMail vom 04.08.2015

sind im Grundbuch eingetragen). Jeder Rechtler darf für eine Scheune 7 Kubikmeter, für ein Wohnhaus 14 Kubikmeter Holz aus dem Gemeindewald nutzen. Auch das Holzlese-recht besteht heute noch im Gemeindewald.⁹⁶⁶

Ein sehr schönes Beispiel für einen Rechtlerwald findet sich auch in Welbhausen, einem Ortsteil von Uffenheim.⁹⁶⁷ Das Bauholzrecht wird hier als Bedarfsrecht gehandhabt, im Gegensatz zum Brennholzrecht, das fixierte Quantitäten umfasst. In Welbhausen erfolgt auch noch eine besondere Art der sog. Partverteilung unter den 68 Rechtlern (davon 8 halbe Rechte), dessen Prozedur KILIAN (1992) und BÄRNTHOL (2003) beschrieben haben. Das Rechtlerholz wird jährlich aufgeteilt. Dachstühle, die in Welbhausen mit Rechtlerholz erstellt wurden, verbleiben im Eigentum der Rechtlergemeinschaft. Werden sie erneuert, geht das Holz aus der abgetragenen Dachkonstruktion wieder in Gemeinbesitz über. So sind die „Dachstühle in Welbhausen nur geliehen“.⁹⁶⁸ Diese Tradition hat sicherlich ihren Ursprung in Zeiten, die von arger Holznot geprägt waren und ist zugleich ein Beispiel für eine sehr effiziente Holznutzung.

Weitere Beispiele für rechtsbelastete Gemeindewälder finden sich u.a. in Gutenstetten, in Markt Nordheim, in Ergersheim, ferner in den Gemeinden Rauhenebrach und Burg-haslach wie auch in Bad Windsheim (z.B. Berolzheim), nicht zu vergessen den Bürger-wald der Stadt Schlüsselfeld.⁹⁶⁹

In der heutigen Zeit ist der Rechtlerwald nicht mehr zwangsläufig mit der historischen Nieder- und Mittelwaldnutzung verbunden. Viele Rechtlerwälder werden im Hochwald-betrieb bewirtschaftet. Was jedoch als ‚historisch‘ zu bezeichnen ist, „ist die im Grund-satz aus einer jahrhundertealten Tradition übernommene und z.T. weiterentwickelte Waldbesitzart „Rechtlerwald“.“⁹⁷⁰

Der Ergersheimer Rechtlerwald und der Stiftungswald Eschenau sind Beispiele dafür, wie althergebrachte waldbauliche Traditionen in der heutigen Zeit bewahrt und gelebt werden können. Sie sollen daher an dieser Stelle ausführlicher vorgestellt werden.

Der Ergersheimer Rechtlerwald hat eine Größe von ca. 320 ha. Grundbesitzer ist die Gemeinde Ergersheim. „In einer Sage, wie Ergersheim zu seinem Wald kam, spielt, wie in anderen Sagen, in denen andere Dörfer zu ihren Wäldern kamen, auch hier eine adelige Frau eine große Rolle: Die Sage berichtet, dass sich die Gemahlin eines Fürsten auf ei-nem Jagdritt im dichten Wald verirrte. Als es zu Dunkeln begann, stieg ihre Angst aufs

⁹⁶⁶ Protokoll der Landschaftswerkstatt Oberschwarzach vom 04. Mai 2015.

⁹⁶⁷ Bärnthol 2003, S. 124-132; vgl. auch Kilian 1992, S. 40-44

⁹⁶⁸ Beitrag von Dr. Ludwig Albrecht im Rahmen der Landschaftswerkstatt in Ulsenheim (VG Uffenheim) am 23.06.2016; Bärnthol 2003, S. 125

⁹⁶⁹ Vgl. Georg Zipfel, Der Schlüsselfelder Bürgerwald und sein Rechtholz, Vortragsmanuskript von 2008

⁹⁷⁰ Anton Rabl, Diespeck: schriftliche Mitteilung und Erörterung vom 12. Mai 2016

höchste, sie kniete nieder und betete zu Gott um Errettung aus dieser Bedrängnis und die Hilfe kam. Sie hörte das Abendläuten einer Kirche und fand so aus dem Wald. Nachdem sie Gott gedankt hatte, trat sie den Heimweg an. Die Errettung erfüllte sie mit so großer Freude und Dankbarkeit, dass sie sich entschloss, diesen Wald Ergersheim zu schenken.⁹⁷¹

Der Ergersheimer Rechtlerwald wird bis heute als Mittelwald bewirtschaftet. Die Umtriebszeit lag bis 1970 bei 28 Jahren und ist inzwischen auf 34 Jahre angestiegen.⁹⁷² Gemäß überlieferter Rechte, die 1747 in der Gemeindeordnung festgelegt wurden, obliegt die Nutzung des Holzes den sogenannten Gert- oder Holzrechtlern.⁹⁷³ So hat jeder Gertbesitzer das verbriefte Recht auf eine jährliche Brennholzzuweisung entsprechend der Anzahl seiner Holzrechte. Ein Bürger des Ortsteiles Ergersheim kann somit auch Besitzer mehrerer Gert sein. Das Recht der Nutzung am Stammholz hat die Gemeinde Ergersheim, die die aus diesem Nutzungsrecht erzielten Gelder wieder in den Rechtlerwald investieren muss (z.B. für Wegebau).

Zurzeit werden 240 Gert im Ergersheimer Rechtlerwald ausgegeben. Dabei handelt es sich um 226 Inhabergert. Die Gemeinde besitzt 10, der Waldrechtlerverein 4 Gert. Die Gert der Gemeinde und des Rechtlervereines werden in einer Versammlung meistbietend versteigert. Eine Gert, auf der das Holzrecht ruht, hat eine Breite von 3,60 m (einfache Länge der Gertstange, mit der die Gert ausgemessen werden), die Tiefe beträgt 28mal die Breite und somit 100,80 m. Die Fläche einer Gert umfasst somit 362,88 qm.⁹⁷⁴

1983 wurde in Ergersheim der Verein der Waldrechtler gegründet und in Verbindung mit der Gemeindeverwaltung Ergersheim eine Satzung erstellt, die auf der althergebrachten Gemeindeordnung bzw. den Vorschriften der Waldordnung beruht. Zugleich wurden Anpassungen an die heutigen Verhältnisse vorgenommen. So beschränkte die Waldordnung in früheren Zeiten „die Ausübung des Holzrechts auf die Zeit vom 11. November (Martini) bis 24. Februar (Matthias). Außerdem war der Aufenthalt im Wald verboten, wenn neue Bürgermeister gewählt oder wenn die neuen Gertflächen ausgemessen wurden. Auch der Eintrieb von Vieh in junge Schläge war verboten.“⁹⁷⁵

⁹⁷¹ Weinbauverein Ergersheim, online [Legende und Geschichte]

⁹⁷² Bärnthol 2003, S. 110-113

⁹⁷³ Weinbauverein Ergersheim, online [Rechtlerwald Ergersheim]

⁹⁷⁴ Das Maß einer Gert mit 3,60 ist wahrscheinlich wie folgt entstanden: Die Gertbreite beträgt 12 Schuh - ein Schuh wurde mit 30 cm Länge festgelegt. Dieses Schuhmaß ist möglicherweise aus dem gerundeten Mittelwert eines ansbachischen Schuhs (29,98 cm), eines Nürnberger Schuhs (30,37 cm) und Uffenheimer Schuhs (28,32 cm) entstanden. Die Tiefe einer Gert beträgt daher 28 x 12 Schuh (28 x 12 x 0,30) = 100,80 m; die Breite 1 X 12 Schuh (3,60 m). Vgl. Weinbauverein Ergersheim, online [Waldordnung]

⁹⁷⁵ Weinbauverein Ergersheim, online [Legende und Geschichte]

Die Arbeiten im Ergersheimer Wald werden bis heute gemeinschaftlich organisiert und durchgeführt, die speziellen Regeln der gerechten Verteilung der Nutzungsrechte unter den Rechtlern werden geachtet.⁹⁷⁶

Im ca. 38 ha großen Stiftungswald Eschenau von Ergersheim, der zum Kehrenberggebiet (NSG Gräfhholz und Dachsberge) gehört, „ist das Holzrecht [...] durch eine Stiftung begründet und fest mit einer Hofstelle verbunden. Eine Teilung des Rechtsanspruches, bedingt durch Teilung des Hausrechtes, ist möglich. Sie ist im Grundbuch festgehalten. Eine Trennung des Holzrechtes von der Hofstelle ist nicht möglich.“⁹⁷⁷ Im Gegensatz zum Ergersheimer Rechtlerwald hat die Gemeinde kein Recht. Gegenwärtig haben 119 Bürger ein an ihren Hof gebundenes Holzrecht.⁹⁷⁸

Die Eschenau wird bis heute niederwaldartig bewirtschaftet und wurde bis Ende 1870er alle 12 Jahre auf den Stock gesetzt, bis 1960 alle 14 Jahre (2jähriger Turnus), seitdem alle 28 Jahre (4jähriger Turnus). Pro Gert werden 2 Reiser (Lassreitel) für eine Hiebsperiode belassen (zur Verbesserung des Kleinklimas: Frostlage, Sommertrockenheit). Aufgrund schlechter Boden- und Bestandsverhältnisse bleiben seit 1992 die Reiser für zwei Hiebsperioden stehen.⁹⁷⁹ Das Flächenmaß der Eschenaugert beträgt ebenso 362,88 m². Sie ist jedoch 2 Gertstangen breit (7,20 m) und 14 Gertstangen tief (50,40 m). Die Ausgabe erfolgt jeweils abwechselnd innerhalb der Nummerierung der Häuser von 1 bis 119.⁹⁸⁰

Öffentlich-rechtliche Waldkörperschaften (Waldgenossenschaften)

Die Entstehung der öffentlich-rechtlichen Waldkörperschaften hat maßgeblich im 19. Jahrhundert eingesetzt. Ausschlaggebend waren die Nutzungsrechteablösungen am Gemeindewald.⁹⁸¹ Seit der Mitte des 20. Jahrhunderts hat diese Entwicklung noch einmal an Fahrt aufgenommen. Althergebrachte Vorstellungen und Verfassungen weiterhin zu praktizieren, die Arbeiten im Rechtlerwald gemeinschaftlich auszuführen, sind heutzutage oft schwierig umzusetzen. Denn im Zuge des demographischen Wandels und des Strukturwandels in der Landwirtschaft können viele Waldbesitzer die Bewirtschaftung ihrer Waldflächen nicht mehr im gewohnten Umfang durchführen. Wegen der oft kleinen Besitzgrößen im Privatwald ergeben sich aus heutiger Sicht z.T. erhebliche Bewirtschaftungserschwernisse.

⁹⁷⁶ Weinbauverein Ergersheim, online [Mittelwald]

⁹⁷⁷ Ebd.

⁹⁷⁸ Ebd.

⁹⁷⁹ Bärnthol 2003, S. 110-113

⁹⁸⁰ Weinbauverein Ergersheim, online [Waldordnung]

⁹⁸¹ Hillermeier 1994, S. 41-44

Hinsichtlich der Eigentumsverhältnisse kann bei den öffentlich-rechtlichen Waldkörperschaften zwischen Eigentumsgenossenschaften (EG) und Betriebsgenossenschaft (BG) unterschieden werden.⁹⁸²

„Bei einer Eigentumsgenossenschaft (EG) ist die Genossenschaft selbst alleiniger Eigentümer als Körperschaft des öffentlichen Rechts (= juristische Person). Die Mitglieder/ Teilhaber nutzen die genossenschaftseigenen Waldgrundstücke gemeinsam entsprechend den Genossenschaftsanteilen jedes einzelnen Teilhabers. Hier gibt es kein Miteigentum, sondern nur Genossenschaftsanteile. Bei der Betriebsgenossenschaft (BG) ist jedes Mitglied für sich Bruchteilseigner, steht also als Miteigentümer im Grundbuch. Die Mitglieder sind je nach ihrem Miteigentumsanteil an der Genossenschaft beteiligt und nutzen den Wald entsprechend diesem Wertanteil. Der Genossenschaftsanteil entspricht also ihrem Miteigentumsanteil.“⁹⁸³

Ein Beispiel für eine öffentlich-rechtliche Waldgenossenschaft ist der Genossenschaftswald Obersteinbach. Hier erfolgte die Ablösung der Nutzungsrechte durch die Teilung des Gemeindewaldes, der nunmehr zu 60 % der Gemeinde und zu 40 % den Rechtlern gehört. Weitere Beispiele gibt es u.a. in Baudenbach, Diespeck, Kirchrumbach, Krassolzheim, Krautostheim oder auch in Markt Bibart, Ullstadt und Uffenheim.

Die Waldgenossenschaft Ullstadt (Gde. Sugenheim) war bis 1966 ein klassischer Rechlerwald im Eigentum der Gemeinde, aus dem die Berechtigten ihren Holzbedarf decken konnten (rechtsbelasteter Kommunalwald). Dann wurden die Rechtsverhältnisse bereinigt. Zwei Drittel des Waldes verblieben ohne Rechtsbelastung im Gemeindebesitz. Das verbliebene Drittel mit rund 118 ha Größe wurde den ehemaligen Rechtlern übereignet, die sich zu einer Waldgenossenschaft zusammenschlossen. Die Mittelwaldwirtschaft wurde beendet.

Der Genossenschaftswald besteht zu etwa zwei Dritteln aus Laubbäumen – vorwiegend Eiche, in geringen Anteilen Buche und Edellaubholz – und zu einem Drittel aus Nadelholz (Kiefer, Fichte). Über 400 Alt- und Biotopbäume auf 60 ha Betriebsflächen bieten einen Lebensraum für viele, z.T. gefährdete Arten. In 2015 wurde die Waldgenossenschaft Ullstadt mit dem Staatspreis für vorbildliche Waldbewirtschaftung ausgezeichnet.⁹⁸⁴

⁹⁸² Verordnung über Waldgenossenschaften (WGV), vom 14. November 1996, (GVBl. S. 454), BayRS 2020-1-1-1-I, zuletzt geändert durch § 1 ÄndV vom 13. 9. 2005 (GVBl. S. 493); Bayerische Staatskanzlei, online (BAYERN.RECHT)

⁹⁸³ Für die gemeinsame Waldbewirtschaftung ist dieser juristische Unterschied nicht sehr maßgeblich. Anders sieht es aus beim Verkauf von Anteilen, beim Erbe, bei Grundbuchberichtigungen usw.; Dr. Ludwig Albrecht, schriftliche Mitteilung und Erörterung via eMail 28.10.2016

⁹⁸⁴ Waldgenossenschaft Ullstadt - eine Fülle an Biotopbäumen, in: Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten/Bayerische Forstverwaltung, Broschüre ‚Staatspreis für vorbildliche Waldbewirtschaftung 2015‘, München 2015, S. 32

Mit Blick auf die aktuelle Entwicklung wäre eigentlich „nicht die Aufteilung von Gemeinschaftswäldern, sondern sogar die Bildung neuer Gemeinschaftswälder mit moderner „Verfassung“ das Gebot der Stunde. Deshalb ist es wichtig, die vorhandenen bäuerlichen Gemeinschaftswälder einerseits zu bewahren und die Rechtler andererseits bei der Fortentwicklung von Satzungen und Arbeitsorganisation zu unterstützen.“⁹⁸⁵

Waldgenossenschaften privaten Rechts

Waldgenossenschaften des privaten Rechts (eingetragene Genossenschaft: e.G.) sind nach dem Genossenschaftsrecht organisiert. Solche Waldgenossenschaften gibt es im Steigerwald aktuell nicht. Im benachbarten Ickelheim, das Dorf liegt in der Windsheimer Bucht und die zugehörigen Waldungen erstrecken sich bereits auf die Frankenhöhe, ist im Jahr 2000 eine Waldgenossenschaft privaten Rechts gegründet worden (der Handelsregistereintrag erfolgte in 2001). Ein weiteres Beispiel außerhalb des Steigerwaldes findet sich in Gauaschach (Vorrhön, Hammelburg). Der Handelsregistereintrag erfolgte hier 1998.⁹⁸⁶

Ausblick

Das klösterliche Erbe

Der Buchenmischwald um Ebrach zählt sicherlich zu den wertvollsten Landschaftselementen des Steigerwaldes. Ein überlegenswerter Ansatz ist daher, den Klosterwald in Verbindung mit den anderen prägenden Elementen der Klosterlandschaft Ebrach als europäisches Kulturerbe zu prädikatisieren. Dies könnte über einen seriellen Antragsweg in Verbindung mit ausgewählten Klosterstätten erfolgen.

Das bäuerliche Erbe

Die bäuerlichen Gemeinschaftswälder des Steigerwalds gehören aufgrund der Vielzahl und der unterschiedlichen Ausprägungen zu den Wesensmerkmalen dieser gewachsenen Kulturlandschaft. Sie sind bis heute eng mit der Lebenswelt der alteingesessenen Bevölkerung verbunden. Die traditionellen Nutzungssysteme in Verbindung mit ihren Gebräuchen und Rechtssystemen können nicht wieder hergestellt werden, wenn sie erst einmal abgelöst worden sind. „Das Bestehen der überkommenen Rechtsformen, das Vorhandensein von interessierten Rechtlern und die Ausübung der alten Gebräuche sind daher wertbestimmende Merkmale bei der Beurteilung solcher Waldbestände.“⁹⁸⁷

⁹⁸⁵ Anton Rabl, Diespeck: schriftliche Mitteilung und Erörterung vom 12. Mai 2016

⁹⁸⁶ Dr. Ludwig Albrecht, schriftliche Mitteilung und Erörterung via eMail 23.10.2016

⁹⁸⁷ Weinbauverein Ergersheim, online [Mittelwald]

Ein überaus wertvoller Ansatz für die Region kann daher sein, die historische Tradition des Rechtlerwesens in Kombination mit der noch praktizierten Stockausschlagwirtschaft zum immateriellen (lebendigen) Kulturerbe zu erheben. So könnten die althergebrachten Wirtschaftsweisen eine besondere Wertschätzung erfahren und wieder stärker in das Bewusstsein der Bevölkerung gerückt werden.

Historische Waldversuchsflächen

Bei Fabrikschleichach befindet sich östlich der Waldkapelle eine seit 1870 bestehende, ca. 5,8 ha große Buchenversuchsfläche mit verschiedenen Durchforstungsstadien. Der Bestand ist aus Naturverjüngung hervorgegangen und war zu Versuchsbeginn 48 Jahre alt. Forschungsziel ist die Beobachtung der ertragskundlichen Entwicklung bei drei Niederdurchforstungsarten: A-Grad: schwache Niederdurchforstung, B-Grad: mäßige Niederdurchforstung, C-Grad: starke Niederdurchforstung.

In diese Versuchsfläche ist ein Bereich integriert, der in den 1930er Jahren durch Forstmeister Moritz Pflaum angelegt wurde.⁹⁸⁸ Nicht die Niederdurchforstung, sondern die Lichtwuchsdurchforstung (Hochdurchforstung) wird hier als Bewirtschaftungsform angewandt. Vorwüchsige und gleichrangig herrschende Bäume (hohe Bäume, die sich mit den Kronen gegenseitig berühren) werden hier entfernt, damit der verbliebene Baumbestand die Kronen vergrößern und somit das Durchmesserwachstum deutlich steigern kann. Gleichzeitig soll der Zwischenstand bzw. die Verjüngung gefördert werden.⁹⁸⁹

Neben der Buchenversuchsfläche bei Fabrikschleichach wurden 1870 in gleicher Weise 15 weitere Versuchsflächen in Bayern von der königlichen bayerischen forstlichen Versuchsanstalt angelegt und konsequent die Niederdurchforstung als Bewirtschaftungsform angewandt. Von den ehemaligen Flächen sind neben der Steigerwaldfläche nur noch zwei weitere Flächen, eine im Hoch-, eine im Nordspessart erhalten. Die Betreuung der noch in Bayern erhaltenen Versuchsflächen erfolgt heute durch die TU München.⁹⁹⁰

⁹⁸⁸ Moritz Pflaum war in den 1920er Jahren bis zu Beginn seiner Pensionierung kurz nach dem 2. Weltkrieg als Forstmeister im Fabrikschleichacher Forstrevier tätig. Vgl. Rubner 1994.

⁹⁸⁹ Bei der Niederdurchforstung wird eine partielle Entfernung des Unterwuchses im Baumbestand vorgenommen. Es wird konsequent nur in den beherrschenden Bereich eingegriffen, das heißt die unterdrückten, schwächeren Bäume (geringer Durchmesser, geringe Kronenhöhe und -breite) werden entnommen. Auf diesem Wege können homogenere Waldbestände erzeugt werden, die jedoch strukturarm sind. Im Staatswald ist die Niederdurchforstung als Bewirtschaftungsart heute keine gängige Praxis mehr. Steffen Gedan (Bayerische Staatsforsten, Forstbetrieb Ebrach), schriftl. Rückmeldung via eMail vom 10.09.2015

⁹⁹⁰ Bayerische Staatsforsten, Forstbetrieb Ebrach: Exkursionspapier „A-B-C-Grad Versuchsflächen“; Ulrich Mergner (Bayerische Staatsforsten, Forstbetrieb Ebrach), schriftl. Rückmeldung via eMail vom 09.09.2015.

Der Wald als Kulturlandschaftsarchiv

Die Waldbestände des Steigerwaldes weisen nicht nur Formen und Spuren historischer Nutzungsweisen auf. Spiegelbild der territorialen Vielgestaltigkeit sind auch die historischen Grenzziehungen in Gestalt von Grenzsteinen, Grenzwälle und -gräben (einschließlich Landwehren), die heute noch ablesbar sind. Hinzu kommen Baulichkeiten wie Ringwälle, Turmhügel oder sonstige Befestigungsanlagen bis hin zu Relikten von militärischen Anlagen und Ereignissen aus der Zeit des 2. Weltkrieges.⁹⁹¹

Auf den von Westen nach Osten verlaufenden Höhenzügen Steigerwaldes haben auch mehrere Altstraßenverläufe (zumindest abschnittsweise) die Jahrhunderte überdauert (s. Kap. 7 ‚Altstraßen‘). Handels- und Transportwege, die hinsichtlich ihrer Entstehung mindestens bis in das Frühmittelalter zurückreichen und ggf. noch älter sind. Allgemein sind manche Wege – anfangen von Fußwegen und Holzwegen über Ortsverbindungen bis hin zu den überregionalen Verbindungen - in recht ursprünglicher Form im Wald erhalten. Oftmals ist es nicht auf den ersten Blick zu erkennen, ob es um eine Runse (Erosionsrinne), einen Hohlweg oder um ein Bergbaurelikt handelt. Weitere Kulturlandschaftsobjekte im Wald können sein: vor- und frühgeschichtliche Befestigungen, Bestattungsplätze und Kultorte (s. Kap. 4 ‚Vor- und Frühgeschichte‘), alte Handels-, Versammlungs- und Gerichtsplätze, Bildstöcke, Kapellen, Brunnen, Felsenkeller, Orts- und Flurwüstungen (hier: insbesondere im Ebracher Raum; s. Kap. 5 ‚spätmittelalterlicher Wüstungsprozess‘) u.v.m.

Im 19. und 20. Jahrhundert hat das Bürgertum den Wald als Erholungsraum entdeckt. Aussichtstürme (s. Kap. 9: Aussichtspunkte und –türme im Steigerwald) kommen als neue Ausstattungselemente hinzu. Spazierwege werden angelegt, Ausflugslokale und Sommerkeller errichtet, die die Erholungssuchenden bewirten.

Eine militärische Hinterlassenschaft aus dem 20. Jahrhundert ist der **Bombenabwurfplatz im Domprobsteiwald** nordwestlich von Markt Nordheim. Der Wald gehörte ursprünglich der Domprobstei Würzburg, wurde im Zuge der Säkularisation verstaatlicht (Benennung als Königlicher Domänenwald oder auch Sandbrunnenwald) und gelangte dann zusammen mit der „oberen Domprobstei Waldwiese“ in das Eigentum des jüdischen Händlers Nathan Salomon aus Ansbach. 1815 ließ der Geschäftsmann den Wald durch den Schwarzenberger Forstmeister Josef Friedel an Markt Nordheimer Bauern veräußern. Es erfolgte die Gründung der Domprobsteiwaldgesellschaft. Der Wald war fortan „unzerteilbares gemeinschaftliches Eigentum der Teilhaber“, die den „Ertrag und

⁹⁹¹ Ausführlich hierzu: Sippel & Stiehl 2005.

die Nutznießung zu gleichen Teilen zu beziehen“ hatten.⁹⁹² In den 1930er Jahren diente ein Teil des Domprobsteiwaldes schließlich als militärisches Übungsgelände der Deutschen Luftwaffe. Er wurde vom Fliegerhorst Illesheim (1936 bis 1945) seit dem 3. Juni 1937 als Bombenabwurfplatz genutzt.⁹⁹³ Der noch vorhandene Beobachtungsturm steht heute unter Denkmalschutz.⁹⁹⁴ Dieser ‚Panzerturm‘ - umgangssprachlich so benannt wegen seiner dicken Betonmauern - steht heute mitten im Wald an der Spitze einer tropfenförmigen Fläche in Hanglage; unterhalb lagen die Übungsziele für den Bombenabwurf. Treffer bzw. Nicht-Treffer wurden vom Turm aus den Bomberpiloten signalisiert. Die Fläche wurde seinerzeit für die militärische Nutzung enteignet und gerodet. Nach dem Krieg wurde sie wieder aufgeforstet. Der Wald verblieb in Staatsbesitz aufgrund möglicher Altlasten.⁹⁹⁵

Zusammenfassend betrachtet kann der Wald als Kulturlandschaftsarchiv begriffen werden, der eine große Bandbreite an objekt- und strukturbasierten „Zeitfenstern“ in sich trägt.⁹⁹⁶

⁹⁹² Enzenberger, in: Markt Nordheim, online [Geschichtliche Aufzeichnungen über Ereignisse der Dorfgemeinschaft Markt Nordheim – Kottenheim über den Zeitraum von 850 n. Chr. bis 1968]

⁹⁹³ Timo Lechner, Der Panzerturm: Ein gut verstecktes Relikt, Artikel in der MAINPOST vom 02. November 2016; Manfred Gößwein, online [Panzerturm]

⁹⁹⁴ Domprobsteiwald. Beobachtungsturm, sog. Panzerturm, zylindrischer, schmaler Betonturm mit Plattform zur Beobachtung von Bomben-Abwurfübungen, 1938; westlich daneben Fundamente des Richtzeigers, mittiger Betonwürfel, zwei Segmentbögen und zwei äußere Betonquader, gleichzeitig. Quelle: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege (Baudenkmal D-5-75-146-27), Denkmalliste, Stand: 27. Juli 2016

⁹⁹⁵ „Die Darstellungsmunition bestand nicht nur aus Zementstaub, sondern möglicherweise auch aus Pikrinsäure, die nicht ungefährlich ist. Bei späteren Wegebauten wurden noch unversehrte Behälter freigelegt, die einmal auch in Brand gerieten.“ Dr. Ludwig Albrecht, schriftliche Auskunft via eMail vom 01. November 2016

⁹⁹⁶ Ausführlich hierzu: Bayerische Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft, Zentrum Wald Forst Holz Weihestephan und Vereins für Nachhaltigkeit e.V.: In Boden und Stein. Denkmäler im Wald, Freising 2012 (3. Auflage)

9 Erholung und assoziative Elemente

Seit 1988 gibt es den Naturpark Steigerwald, der Regierungsbezirk übergreifend in die Landkreise, Schweinfurt, Hassfurt, Bamberg, Kitzingen, Neustadt a.d. Aisch-Bad Windsheim und Erlangen-Höchstadt hineinreicht. In der rund 1.280 km² großen Kulturlandschaft, davon sind in etwa 40 % mit Wald bestanden⁹⁹⁷, sollen neben artenschutzrechtlichen Belangen insbesondere die *Vielfalt, Eigenart und Schönheit des Landschaftsbildes* der Allgemeinheit nahe gebracht werden und auch die Erholung im Naturpark Steigerwald gefördert werden.⁹⁹⁸

Naturparke sind Schutzgebiete zum Anfassen, Erleben und Mitmachen. Mensch und Natur sind hier eng verbunden. Gegenwärtig gibt es 104 Naturparke in Deutschland, die zusammen genommen eine Fläche von mehr als einem Viertel des Staatsgebietes einnehmen.⁹⁹⁹

Talräume als Erholungslandschaften

Jagdwiese der Marschalk von Ostheim in Dankenfeld - Erste Ansätze, den Steigerwald als Erholungslandschaft zu erleben, reichen bereits bis in das 18. Jahrhundert zurück.¹⁰⁰⁰ Hiervon zeugt in herausragendem Maße die ehemalige Jagdwiese der Marschalk von Ostheim in der Dankenfelder Flur. Hierbei handelt es sich um den schmalen Talgrund, der sich vom Friedleinsbrunnen (s. unten) beginnend ca. 1 km Richtung Osten erstreckt und in die Gemarkung Neuhausen übergeht.

Charlotte von Kalb, geb. Marschalk von Ostheim (* 25. Juli 1761, † 12. Mai 1843), schildert den Talzug in ihren Lebenserinnerungen wie folgt: „Auch ein gepriesener Born entsprang in diesem Hain; fest und rein war die Quelle gefasst und bewahrt. Umher waren steinerne Tische und Bänke, frei die Aussicht nach dem Wiesengrunde ... Dies von Natur aus so begünstigte Tal, der Traulichkeit geweiht, war oft von Nachbarn besucht, oder zum gemeinsamen labenden Mahle erwählt. Die edle Jägerschar aus hohen Burgen versammelte sich gern allda ... In Gesprächen, mit Spielen mancher Art, entflohen die Stunden.“¹⁰⁰¹

⁹⁹⁷ Naturpark Steigerwald, online [Steigerwald]; Netzwerk Steigerwald, online [Steigerwald]

⁹⁹⁸ Tourist-Information Steigerwald, online [Steigerwald]

⁹⁹⁹ Naturparke Deutschland, online [Naturparke]

¹⁰⁰⁰ Thiem & Hahn 2001, S. 74-83

¹⁰⁰¹ Ebd., S. 75

Auch das **Aurachtal zwischen Tretzendorf und Unterschleichach** mit den auf eine lange Geschichte zurückblickenden Tretzendorfer Fischweihern war schon mindestens seit dem frühen 20. Jahrhundert ein beliebtes Ausflugsziel für die Naherholungssuchenden aus Bamberg.¹⁰⁰²

Romantisch aufgeladen und bis heute ein beliebtes Wander- und Ausflugsziel ist der zertalte und verschachtelte **Böhlgrund** bei den Knetzbergen (Gde. Knetzgau). Hier ist auch das sog. Heidenschloss verortet, ein Burgstall des Mittelalters, der als Fundort von sehr alten Schachfiguren eine gewisse Berühmtheit erlangt hat.¹⁰⁰³ „Die Originale der Schachfiguren befinden sich in der Ausstellung des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg (GNM, HG 10820 – 10822). Die drei Spielsteine, Bauer, Läufer und Springer arabischer Formgestaltung werden in das 12. Jahrhundert datiert und gehören zu den ältesten Zeugnissen für das Schachspiel in Europa.“¹⁰⁰⁴

Weitläufige und offene Tallandschaften sind eines der prägendsten Merkmale des südlichen Steigerwalds. Für deren Erhalt und Entwicklung initiierte im Jahr 1995 die BUND Naturschutz (BN) Ortsgruppe Scheinfeld und Umgebung das **Talauenprojekt „Südlicher Steigerwald“**, das nunmehr seit über 20 Jahren die naturnahe Gestaltung der Talauen verfolgt. „In einem modellhaften Gemeinschaftsprojekt von Kommunen, Amt für Ländliche Entwicklung Ansbach (ALE), Wasserwirtschaftsamt Ansbach (WWA), Landschaftspflegeverband Mittelfranken, Landwirten und BN wurden Talräume naturnah gestaltet und mit Leben erfüllt, durch ein System von landschaftsangepassten Grünbecken die dezentrale Hochwasserrückhaltung aufgebaut, der sanfte Tourismus und regionale Wirtschaftskreisläufe gefördert.“¹⁰⁰⁵

Das Projektgebiet umfasst die Gemeinden Scheinfeld, Markt Bibart, Sugenheim, Markt Nordheim, Langenfeld, Baudenbach, Münchsteinach, Markt Taschendorf und Oberscheinfeld (Lkr. Neustadt/Aisch – Bad Windsheim). Das engere Projektgebiet bilden die Talauen mit einem zusammenhängenden Gewässernetz von kleineren und größeren Bächen wie die Scheine, der Laimbach, die Bibart, die Ehe, der Geroldsbach, die Steinach und der Kleinen Weisach, sowie deren Zuflüsse.

¹⁰⁰² Protokoll der Landschaftswerkstatt Oberaurach, Stand: 12. November 2015

¹⁰⁰³ Protokoll der Landschaftswerkstatt Knetzgau, Stand: 29. Oktober 2015

¹⁰⁰⁴ Monika Decoster, schriftl. Anmerkung via eMail vom 21.11.2016; vgl. Jakob 1988/89, S. 169-176; Himmelheber & Schneider 1988, S. 18; Stadt Bamberg; Historisches Museum Bamberg; Staatsbibliothek Bamberg & Erzdiözese Bamberg 1998, S. 24 und Kat. 4.23

¹⁰⁰⁵ Das „Talauenprojekt“ wurde 2001 vom ZDF und der Deutschen Bundesstiftung Umwelt aus 500 Naturprojekten ausgewählt und ausgezeichnet. BUND Naturschutz in Bayern e.V., online [Pressemitteilung: „Talauenprojekt“ im Südlichen Steigerwald: erfolgreiche Bilanz des landesweit vorbildlichen Projektes zu dezentralem Hochwasserschutz und Regionalentwicklung]

Sommerkeller und Festplätze

„Die im gesamten Steigerwald am stärksten verbreitete Form der Naherholung war der Besuch eines Sommerkellers. Dort begann man bereits in Einzelfällen in der Mitte des 18. Jahrhunderts damit, Bier direkt am Lagerkeller auszuschenken. Seit dem späten 18. Jahrhundert entstanden im Steigerwald wie in ganz Franken, zuerst in den Städten, möglicherweise aber auch in ritterschaftlichen Dörfern, schließlich dann auf dem breiten Land, Sommerkeller bei Lagerkellern.“¹⁰⁰⁶

„Zur Anlage eines Sommerkellers bedurfte es als Voraussetzung des Lagerkellers einer Brauerei, meist als Felsenkeller in das anstehende Gestein (im Steigerwald: Keupersandstein) getrieben. Oft wurde über den Eingang des Bierkellers ein Kellerhaus gebaut. Ergänzt wurde die Anlage durch Sitzgelegenheiten für die Gäste, manchmal auch durch eine Kegelbahn. Vor starker Sonneneinstrahlung wurde der Sommerkeller meist durch eine Baumgruppe, in vielen Fällen aus Kastanien oder Linden, geschützt [...]. Mit Beginn des 20. Jahrhunderts ging das Interesse an den Sommerkellern und den Felsenkellern als Lebensmittellagerstätten zunehmend zurück. Insbesondere die Kellergassen sind in ihrem Fortbestand bedroht.“¹⁰⁰⁷

U.a. in Münchsteinach und in den benachbarten Orten wie z.B. Neundorf und Baudenbach haben sich bis heute Kegelbahnen der Wirtshäuser erhalten. Der Münchsteinacher Sommerkeller, der sog. Flory-Keller, wurde bereits 1734 erbaut. „Nach Zeitzeugen haben sich die Betuchten vom Dorf und solche, die sich dafür hielten, wöchentlich einmal, besonders an Sonntagen, zum geselligen Umtrunk getroffen und auch die Kugel rollen lassen. Auch an Festen, wie 1. Mai, Pfingsten oder sogar am Kirchweihdienstag, wurde mit Musik hinaufmarschiert zum Kegeln und Tanzvergnügen“.¹⁰⁰⁸ Das rund 500 m östlich von Münchsteinach gelegene Areal des Florykellers ist von Bäumen beschattet und steht als Naturdenkmal unter Schutz. Kellerhaus und Kegelbahn sind hier jedoch nicht mehr erhalten.¹⁰⁰⁹

Der Henkelmannkeller, der unweit von der Gerolzhofener Gertraudis-Kapelle auf einem Hügel liegt, wurde bis in die 1960er Jahre hinein bewirtschaftet. Er war sehr beliebt, Feste wurden veranstaltet und bei Betrieb eine Fahne aufgesteckt. Nach dem Bau der Schnellstraße war er nach etwa 30-jähriger Betriebszeit vom Ort Gerolzhofen abgeschnitten. Die Bewirtschaftung wurde aufgegeben.¹⁰¹⁰

¹⁰⁰⁶ Thomas Gunzelmann (BLfD), schriftliche Anmerkung vom 10.03.2017; inhaltlich vertiefend: Heinritz & Popp 1975, S. 121–144; Gunzelmann 2014, S. 197–252

¹⁰⁰⁷ LfU & BLfD 2004, S. 26

¹⁰⁰⁸ Zeilinger 2011, S. 80-81

¹⁰⁰⁹ Protokoll der Landschaftswerkstatt Münchsteinach, Stand: 29.04.2016

¹⁰¹⁰ Protokoll der Landschaftswerkstatt Gerolzhofen, Stand: 28.01.2017

Ein sehr schönes Beispiel bürgerlicher Erholungskultur des frühen 20. Jahrhunderts ist auch der ehemalige **Festplatz im Schlüsselfelder Grabengrund**. Südwestlich der Stadt Schlüsselfeld befindet sich ein Tanzboden, der wohl zu Beginn des 20. Jahrhunderts angelegt worden ist. Der ca. 1.000 qm große Platz wird von alten Buchen beschattet. Seine Hochzeit erlebte dieser Vergnügungsort zwischen den beiden Weltkriegen. Die Holzhütte, die auf Postkarten der 1930er Jahre zu erkennen ist, besteht heute nicht mehr (s. Ergebnisse aus der Landschaftswerkstatt Schlüsselfeld).¹⁰¹¹

Ähnlicher Tradition ist das sogenannte „Kaffeloch“ südlich von Vestenbergsgreuth verhaftet, das unweit der alten Hochstraße liegt. Es handelt sich hierbei um einen alten Steinbruch, der noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts für Feierlichkeiten genutzt wurde.

Rast- und Ruheplätze im Wald

Ein beliebtes Ausflugsziel waren auch die im Schlüsselfelder Grabengrund gelegenen „Drei Eichen“ (Naturdenkmal; s. Abb. 36), die auf historischen Postkarten auch Brudereiche genannt wird. Einer der drei Eichenbäume ist heute im Absterben begriffen.

Um die Wende des 20. Jahrhunderts wurden viele, markant gestellte **Einzelbäume in Wald und Feldflur** gepflanzt. Sie markieren z.T. bis heute Wegekrenzungen, markieren Rastorte und sind auch in Gedenken an verdiente Persönlichkeiten gesetzt worden.

Abb. 36: Die Brudereiche im Grabengrund in den 1930er Jahren. Postkartensammlung von Georg Zipfel, Schlüsselfeld



Ein klassisches Ausstattungsmerkmal des Steigerwaldes sind auch die Ende des 19. Jahrhunderts, Anfang des 20. Jahrhunderts **gefassten Waldquellen**, die ebenso zu Wanderzielen erwachsen und oft auch mit Ruhbänken versehen waren. Stellvertretend genannt

¹⁰¹¹ Georg Zipfel, in: Landschaftsprotokoll Schlüsselfeld, Stand: 20. Oktober 2015

sei an dieser Stelle die Schlüsselfelder Hirschenquelle am Sommerrangen, die auf Initiative des Forstmeisters Hirsch gefasst wurde. Zahlreiche gefasste Waldquellen gibt es u.a. auch im Burgebracher Gebiet.

Ein herausragendes Beispiel ist der **Dankenfelder Friedleinsbrunnen** (Gde. Oberaurach), der sich am Ende des offenen Talgrundes „Friedleinsgraben“ (s. oben) an einer Gabelung des Tales befindet. „Hinter einem fast kreisrunden Weiher liegt die Fassung der Quellen in Form einer geschwungenen, etwa 4 m langen Mauer. In dieser Mauer erscheinen zwei Quellaustritte, wobei über dem südwestlichen Austritt ein Gedenkstein mit folgender Inschrift angebracht ist: ‚Charlottenruhe. Hier am Friedleinsbrunnen weilte gerne und oft i. J. 1783 Charlotte von Kalb, geb. Marschalk von Ostheim, die damalige Herrin von Trabelsdorf u. Dankenfeld und nachmalige Freundin unserer großer Dichter und Denker. Gew. V. J. L. K i. D. 1910‘. Weiter südwestlich führt eine Treppenanlage zum höherliegenden Waldweg.“¹⁰¹²

Der Friedleinsbrunnen nimmt Bezug auf die in der Nähe gelegene Wüstung Friedrichsbrunn (ehem. Einzelhof). Die Inschrift am Quellaustritt verweist auf den Schlossbesitzer **Johann Ludwig Klarmann**, der den Friedleinsbrunnen in Bezug auf die historisch belegten Schilderungen Charlottes von Kalb in seiner heutigen Form neu anlegen ließ. Bereits in der 2. Hälfte 18. Jahrhunderts muss eine vergleichbare Situation bestanden haben, die aber um 1820 sich in einem ruinösen Zustand befand.

„Der Friedleinsbrunnen kann als Ausdruck einer romantisierenden Landschaftsgestaltung des frühen 20. Jahrhunderts gelten, die an das historische Vorbild einer in der zeitgenössischen Literatur gewürdigten adeligen Walderholungsstätte des 18. Jahrhunderts anknüpft.“¹⁰¹³

Auch der **Revierförster und Steinmetz Johann Hymon** war in dieser Zeit landschaftsgestalterisch tätig. Er platzierte in den ehemaligen „Waldungen des Marschalk von Ostheim eine ganze Reihe von Gedenksteinen, deren Inschriften Bezug auf seine Tätigkeit als Förster nehmen. Allein die Tatsache, dass ein Förster um 1900 selbst angefertigte Steindenkmale in den Wald setzte, ist schon ungewöhnlich.“¹⁰¹⁴ Er fertigte auch eine Vollplastik an, den Wodansbrunnen in Gestalt eines Fabelwesens, das an ein Wildschwein erinnert. Der Brunnen liegt unweit des Friedleinsbrunnens.

¹⁰¹² Thiem & Hahn 2001, S. 74

¹⁰¹³ Ebd., S. 74

¹⁰¹⁴ Ebd., S. 75

Gewässer als Namensgeber für altfränkische Gaue

Die sich aus Quellen herausbildenden Gewässerläufe können auch zu Namensgebern für altfränkische Gaue erwachsen. So wurde der sich zwischen Gollhofen und dem Taubertal erstreckende Gollachgau nach der **Gollach** benannt. Sie entspringt östlich von Ulsenheim im Bereich einer kaum sichtbaren Talwasserscheide in den tonigen Schichten des Gipskeupers. Der Gewässerlauf fließt in westlicher Richtung an Uffenheim vorbei und bahnt sich den Weg durch den flachwelligen, agrarisch geprägten Gollachgau, um dann nach gut 34 km in Bieberehren in die Tauber zu münden.¹⁰¹⁵

Bei Herbolzheim entspringt der **Ehebach**. Nach ihm wurde der Ehegau benannt, der nördlich des oberen Aischgrundes zu suchen ist. Die bei Ermetzhofen entspringende **Rannach** gibt schon seit 774 dem Gebiet im Winkel zwischen Rezat und Aisch den Namen "Rangau". Der Ursprung der Rannach wird von der Sauerbrunnenquelle und der Weidenbrunnenquelle gebildet bzw. gespeist.¹⁰¹⁶ In der Nähe des Ortes Reusch (Gde. Weigenheim) entspringt die **Iff**. Bei Tiefenstockheim fließt der Bach bereits in den Breitbach und mit diesem bei Marktbreit in den Main. Nach der Iff ist der "Iffgau" benannt worden. Er umfasste die Region im südlichen Steigerwaldvorland bis zum Schwanberg.

Der Begriff ‚Gau‘ leitet sich von dem mittelhochdeutschen Wort ‚gou‘ ab im Sinne von Land[schaft], Gegend (lat. pagus) und wurde als Bezeichnung für Verwaltungseinheiten eines Herrschaftsgebietes gebraucht. Die aus germanischer Zeit ins Frühmittelalter überkommene Gliederung eines Herrschaftsbereiches in Verwaltungsbezirke (Gaue) wurde z.T. in der merowingisch-fränkischen Grafchaftsverfassung übernommen. Viele der Grafchaften waren nach dem Namen der früheren Gaue bezeichnet, deren Flächen sie auch in etwa entsprachen.¹⁰¹⁷

Urkundliche Nennungen aus dem 8. - 12. Jahrhundert verweisen im ostfränkischen Raum auf eine größere Anzahl an Gauen (pagi), deren Grenzen - zumal in den fast siedlungsleeren Grenzländern und soweit nicht durch Wasserläufe markiert - nur ungefähr bestimmt waren.¹⁰¹⁸ Der Steigerwald hatte nicht nur Anteil an dem Ehegau, dem Iffgau und dem Ranggau, sondern auch an dem Volkfeld (westlich von Hallstadt und südlich des Mains) und an dem Radenzgau.¹⁰¹⁹

¹⁰¹⁵ Wikipedia, online [Gollach]

¹⁰¹⁶ An der Ortsverbindungsstraße von Ermetzhofen in Richtung Mörlbach steht der 1989 errichtete Gedenkstein aus Muschelkalk mit der Aufschrift "Ursprung der Rannach". Auf der Hinterseite ist die Rangaurose eingemeißelt.

¹⁰¹⁷ Ursprünglich auch Kollektivum zu ‚ouwe‘ (ursprüngl = wasserreiche, waldfreie Wiesenlandschaft). Vgl. Mittelalter Lexikon, online [Fränkische Gaue]

¹⁰¹⁸ Deutsche Enzyklopädie, online [Gaue]

¹⁰¹⁹ Mittelalter Lexikon, online [Fränkische Gaue]

Wildbäder und Kurbetrieb

Wildbad in Castell – Die im Spätmittelalter aufkommenden Wildbäder bezeichnen eine Badeanlage mit einem natürlichen Gewässer, im Gegensatz zu den damals üblichen städtischen Badehäusern. Wildbäder gab es zu dieser Zeit in Rothenburg ob der Tauber, bei Burgbernheim und auch in Castell. Castell war ein bei Adel und Volk beliebtes Wildbad. „Das Heilwasser, das über Jahrhunderte Kranken und Gebrechlichen Heilung oder Linderung brachte, entsprang einer natürlichen Quelle.“¹⁰²⁰

1399 ist erstmals von einer „Badstube“ in einem alten Lehensbuch des Grafen Linhardt Castell die Rede. „Die alte Badeanlage bestand aus zwei voneinander getrennten Gebäuden (Badehäusern) mit einem dazugehörigen Häuslein über einem Keller. [...] Für 1579 ist die Abgabe von 692 Wannenbädern an Fremde überliefert. [...] Im Jahre 1592 kannte man in Castell bereits zwei Badesaisonen. Die beliebtere war die Frühlings- oder Maienbadezeit. Ihr folgte nach der Pause der Sommerzeit, nach der Ernte, das sogenannte „andere“ oder „Haberbad“. Die Kurgäste waren Adelige, Geistliche und Beamte, überwiegend aber Personen bürgerlicher Kreise.

In den beiden Badezeiten des Jahres 1600 wurden 1835 Wannenbäder abgegeben. [...] Der einheimischen Bevölkerung stand das sogenannte Gemeinbad zur Verfügung, dessen Benutzung nicht registriert wurde und von welchem auch nur wenig Gebrauch gemacht worden zu sein scheint. [...] Später standen sogar zwei Armenkammern für mittellose Kranke für eine Kur bereit. [...] Das Wildbad war, soweit sich dies zurückverfolgen lässt, auch von der Dorfgerichtsbarkeit ausgenommen und unterstand unmittelbar den landesherrlichen Grafen bis zu seiner Auflösung 1681.“¹⁰²¹

1601 entsteht das Neue Wildbad, das das alte, baufällig gewordene Wildbad ersetzen sollte. Der Dreißigjährige Krieg (1618-1648) brachte den Kurbetrieb zum Erliegen. Er konnte in der Folgezeit - trotz der Bemühungen der Herrschaft Castell - nicht im früheren Maße wiederbelebt werden. Ein größerer Zuspruch blieb aus. 1675 schütteten bereits Casteller Bauern ihr Getreide in den leeren Badstuben auf. 1678 soll als letzter fremder Gast die Wirtin zum Blumenschein in Langenfeld eine Badekur in Castell gemacht haben. Ab 1681 war das Wildbad dann für immer geschlossen. Mit dem Schlossbau im Dorf (1690) zog schließlich die Regierungskanzlei der Grafschaft Castell in den heute noch stehenden Bau von 1601 ein. Seit 1905 ist in dem Gebäude das Fürstlich Castell'sche Gesamtarchiv untergebracht.¹⁰²²

¹⁰²⁰ Gemeinde Castell, online [Wildbad]

¹⁰²¹ Ausführlich hierzu: Jochen Kramer, Casteller Wasser. Sonderdruck des Heimatvereins Castell – Greuth – Wüstenfelden anlässlich des 10jährigen Jubiläums 1993-2003, Castell 2003, hier S. 38-49.

¹⁰²² Ebd.

Kurbetrieb in Bad Windsheim - 1891 wurde vor den Toren der Stadt Windsheim die erste Heilquelle entdeckt. Der Würzburger Johann Schwarz und sein Windsheimer Onkel Georg Schwarz kauften diese Quelle und taufte sie auf den Namen "St. Anna-Quelle".¹⁰²³ Es handelt sich hierbei um eine Calcium-Sulfat-Quelle mit leicht mineralischem Geschmack. 1902 wurde die Schönthal-Quelle als erste Solequelle (Thermal-Sole-Säuerling) auf dem Gebiet des späteren Kurparks erbohrt. Vier Jahre später setzt der Beginn der Heil- und Kurbadentwicklung in Windsheim ein. Das 1906 von den Privatleuten Schwarz erbaute Kurhaus nahm seinen Betrieb auf.¹⁰²⁴ Die geologischen Voraussetzungen im Windsheimer Raum eröffnen drei natürliche Heilmittel: „Heil- und Mineralwässer, vollgesättigte Sole und Thermalsole von höchster Qualität.“¹⁰²⁵

Bereits 1909 wurden im Kurhaus der Stadt Windsheim über 5.000 Bäder verabreicht und mit farbigen Ansichtskarten und -plakaten Gäste für das Kurwesen geworben. Ein besonderes Ausstattungsmerkmal ist auch der rund 36 Hektar große Kurpark am nördlichen Stadtrand, davon stehen heute 25,69 ha unter Denkmalschutz. Bad Windsheim besitzt somit den größten denkmalgeschützten Kurpark in Bayern. Die vom Bahnhofsteg bis in den nördlichsten Teil des Kurparks durchgehende, mehrreihige Baumallee besteht aus Linden und Kastanien. Sie wurde nach markgräflichen Vorbild um 1730 angelegt. Aus dem Urkatasterplan von 1828 wird deutlich, dass die umliegende Bebauung bereits zu diesem Zeitpunkt auf die Allee ausgerichtet war.¹⁰²⁶

1955 erfolgte die Erschließung der Kiliani-Trinkquelle im Kurpark, einer Natrium-Calcium-Chlorid-Quelle für den Heilwassergebrauch. 1961 wurde die Stadt Windsheim zum Heilbad erhoben und fünf Jahre darauf ein Sanatorium, die heutige Frankenlandklinik, eröffnet. Das historische Kurhaus ist heute Bestandteil der 1995 errichteten Kiliani-Klinik.¹⁰²⁷ Beide Kurkliniken zählen mit zu den modernsten Therapieeinrichtungen in ganz Bayern. Ein Kuraufenthalt in Bad Windsheim eignet sich u.a. zur Behandlung von rheumatischen Erkrankungen, Erkrankungen der Atemwege oder auch von Krankheiten des Verdauungssystems.

Ebenfalls im Kurpark gelegen ist das Kurheim für Mutter und Kind der Arbeiterwohlfahrt, das 1986 seinen Betrieb aufnahm. Das Kurhotel und die Seniorenresidenz der Residenz

¹⁰²³ 1752 gibt es einen ersten Hinweis auf eine Mineralquelle im Windsheimer Gebiet.

¹⁰²⁴ Der Thermal-Sole-Säuerling wird nur 200 m von der heutigen Therme entfernt gefördert und direkt in die Schwimmbecken eingeleitet.

¹⁰²⁵ Rainer Hofmann, Manuskript „Besonderheiten Bad Windsheims“

¹⁰²⁶ Katrin Müller, Größter denkmalgeschützter Kurpark in Bayern, in: Inspiration – Magazin für Freizeit & Kultur, Region Bad Windsheim/Juni 2016, S. 4f.

¹⁰²⁷ Durchgeführt wurde eine Sanierung des Solehallenbades, der Umbau des alten Bettentraktes und Neubaumaßnahmen am Standort inmitten des Kurparks.

Bad Windsheim KG sowie das Parkhotel begrenzen den Kurpark in östlicher Richtung.¹⁰²⁸ Mit der Eröffnung der Franken-Therme in 2005 hat Bad Windsheim als Kur- und Bäderstandort sein Angebotsspektrum erweitern können. Die Therme wurde 2007 für den 750 Quadratmeter großen Salzsee mit dem "Deutschen Tourismuspreis" und 2010 mit dem "Bayerischen Innovationspreis Tourismus" ausgezeichnet.¹⁰²⁹

Historische Sportstätten

Die **Ebersberger Turnfeste** waren früher eine Besonderheit in der Gemeinde Knetzgau und in den umliegenden Steigerwaldorten. Nach einem Bericht des ehemaligen Kreisheimatpflegers Paul Hinz von 1975 über Wanderwege in der Region steht: „Als Platz für die jährlichen Bergturnfeste des Turngaues Schweinfurt und Haßfurt seit 1913 ist der Ebersberg weithin bekannt. Das erste derartige Bergturnfest fand 1869 auf dem Zabelstein statt, das zweite 1912 auf dem Großen Knetzberg.“¹⁰³⁰ Der Turngau Schweinfurt war der Veranstalter des jährlichen Bergturnfestes am Ebersberg und der Sportverein Sand und der TSV Oberschleichach waren die Ausrichter. Die ausgetragenen Wettbewerbe im Turnen wurden später von Leichtathletikwettkämpfen abgelöst. Da die Festspiele immer Pfingsten abgehalten wurden, hatte man in den letzten Jahren mit schlechtem Wetter zu kämpfen. Außerdem war der Zuspruch nicht mehr so groß, weil nun vermehrt auch in den Pfingstferien Urlaub gemacht wurde und so die Spieler als auch die Helfer fehlten. Dazu kamen noch veranstaltungsrechtliche Auflagen vom Forst, die zur Einstellung dieser Spiele um 1970 führten.¹⁰³¹

Aussichtspunkte und –türme im Steigerwald

Ein Charakteristikum des Steigerwaldes sind die vielen Aussichtspunkte, die sich aufgrund der besonderen Topographie und der Reliefenergie des Steigerwalds an vielen Stellen situativ ergeben. Überaus beeindruckend ist das Landschaftserleben, sind die Ausblicke und Sichtbezüge entlang der Steigerwaldstufe. Doch auch in den zur Regnitz hin entwässernden Talräumen eröffnen sich sehr genussvolle Fernsichten und Land-

¹⁰²⁸ Die Franken-Therme Bad Windsheim wird mit einem Mix aus unterschiedlichen Wärmequellen versorgt (Holzhackschnitzel, Biogas, gewerbliche Abwärme, Erdgas; weitere Infos: Energieatlas Bayern, online [Franken-Therme Bad Windsheim]; Bad Windsheim, online [Kurbetrieb in Bad Windsheim]; Rainer Hofmann, Manuskript „Besonderheiten Bad Windsheims“

¹⁰²⁹ Die gesamte Bade-, Sauna- und Wellnesslandschaft mit dem einzigartigen Salzsee - ein ganzjährig beheizter, teilüberdachter Freiluftsee im Außenbereich - erstreckt sich über ein Areal von fast 20.000 Quadratmetern.

¹⁰³⁰ Hinz 1975, S. 12

¹⁰³¹ Schriftl. Auskunft von Elisabeth Ambros via eMail vom 13. August 2015 nach Erzählung v. Frau Hümmer, Sand; Schriftl. Auskunft von Monika Decoster via eMail vom 21.11.2016

schaftsszenarien. Bewusst gesetzte und ggf. gestaltete, beispielsweise mit einem Aussichtsturm oder einem Pavillon versehene Aussichtspunkte, potenzieren das Landschaftserleben. Sie ruhen vielfach auf historischen Burgenstandorten (z.B. Zabelstein oder Stollburg), können auch Teil einer gewollten Akzentuierung sakraler Bauwerke sein (z.B. Oberschwarzacher Hörnle, Wallfahrtskirchen und -kapellen im Allgemeinen). Auch Sommerkeller liegen nicht selten in landschaftlich ausgesprochen schönen Situationen mit sich bietendem Fernblick.

Aussichtspunkt bei der Stollburg- Zu den schönsten Aussichtspunkten im Steigerwald zählt der Pavillon bei der Stollberggruine und etwas unterhalb der Blick von der Terrasse des Gasthofes, der in den Rebhängen zu Füßen der Stollberggruine situiert ist. Steigerwaldtrauf und Steigerwaldvorland lassen sich hier in ihrer charakteristischen Abfolge überaus eindrucksvoll ablesen.

Aussichtspunkt Oberschwarzacher Hörnle - Der Aussichtspunkt „Oberschwarzacher Hörnle“ eröffnet einen eindrucksvollen Rundumblick in das Steigerwaldvorland. Als weit in die Umgebung ausstrahlende Landmarke ist die im Nachgang zu der von 1977-1982 erfolgten Rebflurbereinigung errichtete 14-Nothelfer-Kapelle anzusprechen, die auf einem modellierten Bergsporn ruht.

Aussichtspunkt auf dem Schlossberg oberhalb von Zell am Ebersberg - Von dem bereits in das Frühmittelalter zurückreichenden Burgenstandort auf dem Schlossberg, der sich über Zell am Ebersberg (Gde. Knetzgau), eröffnet sich ein eindrucksvoller Ausblick auf den Böhlgrund, auf den Kleinen und Großen Knetzberg mit ihren vor- und frühgeschichtlichen Siedlungsspuren und allgemein ins Vorland des Steigerwaldes. 1972 wurde ein ehemaliger Garten als Teil der sagemumrankten Burgfläche entbuscht und durch den Naturpark Steigerwald zu einem Rastort und Aussichtspunkt gestaltet¹⁰³², der u.a. über die historische Eselssteige erreicht werden kann. Der Panoramablick vom Schlossberg zählt zu den schönsten im Steigerwald.

Aussichtsturm auf dem Zabelstein - Der Zabelstein ist mit 489 m ü. NN eine der höchsten Erhebungen des Steigerwaldes. Auf dem 475 Meter hohen Spornplateau des nördlichen Zabelsteines wurde im 11. Jahrhundert eine Burganlage errichtet. Mit dem Aussterben der Zabelsteiner im Jahr 1303 fiel die Burg an das Bistum Würzburg und wurde weiter befestigt bzw. als Amtssitz ausgebaut. Sie diente auch der Jagd und der Erholung. 1525 ist die Burganlage im Bauernkrieg zerstört und 1586 unter Fürstbischof Julius Echter wieder aufgebaut worden. 1652 verlegte das Bistum seinen Amtssitz nach Traustadt und die Burg diente seitdem als Forstamt des Steigerwaldes. 1689 brannte die

¹⁰³² Quelle: Infotafel des Naturparks Steigerwald auf dem Schlossberg

Burg Zabelstein erneut ab und wurde nicht mehr aufgebaut. Sie diente fortan als Steinbruch, u.a. für die Kirche in Donnersdorf. Zur Burganlage gehörte eine heute wüst gefallene Wirtschaftssiedlung etwa 300 m südöstlich des Zabelsteins.



Abb. 37: Blick vom Zabelstein auf die Steigerwaldstufe und in das Steigerwaldvorland. Am Horizont zeichnet sich der Schwanberg ab (Foto: T. Büttner 2015).

Seit 1955 gibt es einen Aussichtsturm auf dem Zabelstein. Das heutige, knapp 19 m hohe Bauwerk wurde im Juli 1999 aus Lärchenholz errichtet. Es gleicht in Form und Gestalt dem Vorgängerbau von 1979, der seinerseits an die Stelle des ersten Aussichtsturmes trat. Bei schönem Wetter eröffnet sich eine Fernsicht bis in die Rhön. Neben dem Aussichtsturm befindet sich das 2008 neu errichtete Lingmann-Haus, das vom Steigerwaldklub Gerolzhofen in Kooperation mit dem Staatsforst erbaut wurde.¹⁰³³

Weitere, im südlichen Steigerwald liegende Aussichtstürme sind der **Andreas Därr-Turm auf dem Iffigheimer Berg** (der erste ‚hölzerne‘ Aussichtsturm wurde bereits 1909 errichtet, 1928 durch ein Stein- und Fachwerkbau ersetzt) und der **Aussichtsturm am Bullenheimer Berg** (seit 1972), in dessen Nähe sich die Ruine der Kunigundenkapelle

¹⁰³³ Schmitt Ebrach 2001, S. 127-130

befindet. Weiterhin ist der Aussichtsturm „**Ruine Scharfeneck**“ bei Oberscheinfeld zu nennen, der einen Ausblick auf die südlichen Steigerwaldberge bis hin zur Frankenhöhe bietet. Wie beim Zabelstein-Turm, so ruht auch dieser Aussichtspunkt auf einem historischen Burgenstandort¹⁰³⁴, der mit der Geschichte der Edelherren von Scheinfeld eng verwoben ist. Mit dem 16 m hohen Aussichtsturm handelt es sich um den vormaligen, wohl mehrere Meter höheren Bergfried, der mit Verlies und Turmstube ausgestattet war. Anfang des 13. Jahrhunderts ging die Burganlage an das Hochstift Bamberg über und wurde Sitz eines fürstbischöflichen Amtes bis zu dessen Verlegung in den Ort.¹⁰³⁵

Weinturm bei Bad Windsheim - Zu den bedeutendsten Kulturdenkmälern im Windsheimer Raum gehört der Weinturm, ein ehemaliger Wartturm der bereits in einer historischen Abbildung von Matthaeus Merian (der Ältere) aus der Zeit um 1650 dargestellt ist. Das Bauwerk kann auf eine lange Geschichte zurückblicken. Bereits 1428 ließ der Rat der Stadt Windsheim einen hölzernen Wartturm auf dem Weinberghügel errichten.



Abb. 38: Weinturm bei Bad Windsheim (Foto: T. Büttner 2016).

¹⁰³⁴ Es handelt sich hierbei um die Ruine einer Spornburg nordöstlich des Marktfleckens Oberscheinfeld. Sie erstreckt sich auf dem Schlossberg, einem 425 Meter hohen Bergsporn des Steigerwaldes.

¹⁰³⁵ Schmitt 2001, S. 127-130; Schwab 1925, Nr. 1 - 5; Wikipedia, online [Ruine Scharfeneck]

Bis 1515 ist die Türmerbestellung des ehemaligen Wartturms nachvollziehbar, der zugleich Weinhüterturm war. Auf Beschluss des Rates der Stadt Windsheim wurde schon in „früher Zeit“ ein Zimmer für den Wächter in dem Turm eingerichtet. V.a. kurz vor Weinlese, war dieser dann vor Ort.¹⁰³⁶ Der Turm ist im Laufe seiner Geschichte schon mehrmals zerstört und wiederaufgebaut worden. Heute ist nur noch der zweischalige Mauerwerk erhalten, der ein Spitzhaubendach trägt. Derzeit laufen u.a. eine Bestandserfassung und eine statische Untersuchung des baufälligen Weinturms. Es wird er Wunsch gehegt, den Weinturm als Zeugnis der „Kultur im Raum“ zu erhalten und zu entwickeln.

Um den Weinturm als Landmarke auch wieder von weitem erfahrbar zu machen, müsste ein Rückschnitt der Gehölze (zumindest von Blickkorridoren) vorgenommen werden, die den Weinturm aktuell einhüllen. Der Weinturmshügel an sich eröffnet einen Panoramablick in den Raum.

Kunigudenturm - Eine neue Attraktion ist der 2014 eingeweihte Aussichtsturm auf dem Spielberg, der mit Unterstützung der Stadt Bad Windsheim errichtet wurde. „Da dieser Turmhügel in der Stiftungssage des Osings vorkommt, wurde der errichtete Aussichtsturm Kunigudenturm genannt.“¹⁰³⁷ Der Spielberg erhebt sich 420 m über dem Meeresspiegel und befindet sich zwischen Rüdisonn und Rehhof. Auf ihm ruht der Burgstall einer Turmhügelburg, die wohl bereits im 10. - 11. Jahrhundert entstanden war und bereits seit Mitte des 12. Jahrhunderts als Burgstall benannt wurde.¹⁰³⁸

Um diesen Burgstall ranken auch einige Sagen, so z.B. die Sage von den drei Jungfrauen. Es geht in der Geschichte um einen Schatz am Spielberg, der von drei Jungfrauen und einem schwarzen Hund bewacht wird.¹⁰³⁹

Baumwipfelwald Steigerwald – Im Frühjahr 2016 wurde der bis zu 42 Meter hohe und insgesamt 1.150 Meter lange Baumwipfelpfad auf dem Radstein bei Ebrach eröffnet. „Höhepunkt ist der sich nach oben öffnende kelchförmige Holzturm, den die Wanderer nach ca. zwei Dritteln der Pfadlänge erreichen. Der Pfad windet sich an der Außenseite des Turmes zu einem kreisförmigen Umgang auf der obersten Ebene, der einen Rundumblick in die walddreiche Landschaft des Steigerwaldes ermöglicht. [...]

¹⁰³⁶ Manfred Gößwein, online [Der Weinturm]; Protokoll der Landschaftswerkstatt Bad Windsheim, Stand: 25. November 2016

¹⁰³⁷ Manfred Gößwein, online [Der neu erbaute Kunigudenturm]

¹⁰³⁸ Frühmittelalterliche Turmhügel in Franken von Dr.h.c. Karl Gumbert, zit. in: Der neu erbaute Kunigudenturm, in: Manfred Gößwein, online [Der neu erbaute Kunigudenturm]

¹⁰³⁹ Manfred Gößwein, online [Zur Geschichte der Windsheimer Ortsteile]

Auf dem Baumwipfelpfad können Besucher ansonsten nicht erreichbare Ebenen des Ökosystems Wald im Stamm- und Kronenbereich erfahren. Dabei werden die in ihrer natürlichen Umgebung vorhandenen Elemente von Fauna und Flora nicht nur sichtbar, sondern auf dem ganzen Gelände auch erklärt.“¹⁰⁴⁰



Abb. 39: Baumwipfelpfad auf dem Radstein bei Ebrach (Foto: T. Büttner 2016).

Steigerwald als Sagenlandschaft

Vergleichbar der Rhön oder dem Fichtelgebirge, so weist auch der Steigerwald als Kulturlandschaft einen reichen Schatz an Sagen und Erzählungen auf. Diese „alten Geschichten“ sind eng mit der vormals rauen, Leid geprägten und mit viel Entsaugungen verbundenen Lebenswelt der Menschen im Steigerwald verbunden. Sie nehmen Bezug zur Entstehung von Siedlungen, haben die Streitigkeiten um Grund und Boden zum Gegenstand oder Auseinandersetzungen um die Liebe einer angebeteten Frau, berichten nicht selten von mildtätigen Stiftungen.

¹⁰⁴⁰ Bayerische Staatsforsten, online [Baumwipfelpfad Steigerwald]

Einen umfassenden Einblick in diese Sagenwelt geben KLARMANN & SPIEGEL in ihrem 1912 veröffentlichten Werk ‚Sagen und Skizzen aus dem Steigerwald‘.¹⁰⁴¹ Nachfolgend wird eine Auswahl an Sagen vorgestellt.

Musikantensteine - Nahe Falkenstein (Gemeinde Donnersdorf) befinden sich die sogenannten ‚Musikantensteine‘. Es handelt sich um Zentgrenzsteine des Hochgerichtes Donnersdorf wohl hoch- und spätmittelalterlicher Zeitstellung, die als Kreuzsteine, Steinkreuz und Radstein ausgebildet sind.¹⁰⁴² Sie wurden Anfang des 19. Jahrhunderts aus der Umgebung zusammengetragen und an der Straße nach Falkenstein aufgestellt.

Die Benennung der Steine wird durch eine Sage erläutert: „Auf der Falkensteiner Kirchweih sollen einst sieben Musikanten zum Tanz aufgespielt haben. Sie sprachen wacker dem Most zu, wurden warm und kamen auf dem Heimweg in argen Streit. Fünf von ihnen wurden dabei erschlagen und von den Leuten kurzerhand an Ort und Stelle eingescharrt. Den sechsten Musikanten fand man tot neben der Straße von Donnersdorf nach Haßfurt. Auch dort steht ein Kreuzstein. Der siebte scheint am Leben geblieben zu sein. Um 1840 wurde in der Nähe der fünf Steine ein Hopfengarten angelegt. Dabei fand man zwei Totenköpfe und sonstiges menschliches Gebein, gab es aber so gleich wieder der Erde zurück.“¹⁰⁴³

Siedlung Handthal – Eine Sage berichtet über die Entstehung der Siedlung Handthal (Gde. Oberschwarzach), die in einem Talkessel der Steigerwaldstufe liegt. Die naturräumlichen Gegebenheiten thematisierend, wird die „5-Finger-Landschaft“ folgendermaßen erklärt: Der liebe Gott erschuf die Welt und der Teufel machte sich am nächsten Tag auf den Weg, um dieses Werk zu bestaunen. Er blieb mit seinem Pferdefuß im Mainbett hängen und schlug mit seiner Hand in diese weiche Welt – so entstand Handthal als Abdruck seiner Hand.¹⁰⁴⁴

Die Geschichte Handthals ist, gleiches gilt für Oberschwarzach und Ebrach, eng mit der im Hochmittelalter erbauten Stollburg verbunden. Der kleine Ort entwickelte sich mit dem Bau der Burg aus mehreren Kleinorten: Winkel, Bramberg und Babental.

¹⁰⁴¹ Zu Sagen im Steigerwald vergleiche J.L. Klarmann & R. Spiegel (Hrsg.), Sagen und Skizzen aus dem Steigerwald, Gerolzhofen 1912 (Nachdruck von 1982).

¹⁰⁴² „Der Radstein trug im oberen Viertel zwei Zahlen und im vertikalen Balken ein Pflugreute. Das weist den Radstein als ehemaligen Grenzstein zwischen Ackerland und Allmende bzw. Waldland aus.“ Longin Mößlein, ‚Gemeinde Donnersdorf: kulturgeschichtliche Nachrichten‘, in: Gemeinde Donnersdorf, online

¹⁰⁴³ Sühnekreuz, online [Donnersdorf]; Kreuzstein, online [Donnersdorf]; Koppelt & Grosch 1975, S. 31-34

¹⁰⁴⁴ Protokoll der Landschaftswerkstatt Oberschwarzach, Stand: 22. Oktober 2015; vgl. auch Klarmann & Spiegel 1912

Handthaler Magdalenenkapelle - Auch um die Entstehung der Handthaler Magdalenenkapelle auf dem Kapellenberg rankt sich eine Sage. Sie verdankt der Erzählung nach ihre „Entstehung einem Burgfräulein von Stollberg. Das hatte sich einst im Walde verirrt und gelobte zu Ehren der hl. Magdalena eine Kapelle auf jenen Platz zu bauen, wo sie wieder ihr elterliches Schloß sehen würde. Nicht lange dauerte es, so sah sich das Fräulein dem Schlosse gegenüber stehen und bald lud dann auch an dieser Stelle das Kapellenglöckchen „zum Beten ein“. Später siedelten sich einige Eremiten oder Einsiedler bei dem kleinen Gotteshause an.“¹⁰⁴⁵

Es ist davon auszugehen, dass es wahrscheinlich schon zu Ausgang des Mittelalters die Magdalenenkapelle oberhalb von Handthal gegeben hat. Belegt ist, dass das Magdalenenkloster 1728/1747 mit großer Unterstützung der Zisterzienser von Ebrach errichtet wurde. Vorausgegangen war ein Waldtausch zw. dem Hochstift Würzburg und den Zisterziensern von Ebrach und einer hieraus sich eröffnenden Waldschenkung des Klosters Ebrach, die den Bau ermöglichte.

Das Kloster entwickelte sich in der Folgezeit zu einem Wallfahrtsort. 1802 wurde es im Zuge der Säkularisation aufgelöst und die Baulichkeiten aufgegeben. Der zugehörige Klostergarten wurde aufgeforstet. 1811 errichtete man die Handthaler Kirche aus den Steinen des Klosterbaus. Seit 1867 erinnert das auf dem bewaldeten Kapellenrängen platzierte Magdalenenkreuz an das ehemalige Kloster. Die beiden Glocken der Klosterkapelle, die beide aus dem 15. Jahrhundert stammen sollen, sind an die Oberschwarzacher und Handthaler Kirche übertragen worden.¹⁰⁴⁶

Bruderkreuz - Eine andere Sage berichtet, dass im Streit um ein Mädchen zwei Bürger übereinander herfielen und sich gegenseitig töteten. An diesen Tathergang soll das sog. Bruderkreuz im Staatswald südwestlich von Schrappach (Gde. Burgwindheim) erinnern. Auf dem an der Hochstraße stehenden Sühnekreuz symbolisieren Hammer und Sichel als abgebildete Werkzeuge die vermeintlichen Tatwaffen.

Der Riesenmäher - Von einem Riesen handelt eine Sage, der in Ebrach wettete, das Steinacher Gründlein an einem Vormittag mähen zu können. Als klar wurde, dass er dieses Unterfangen gewinnen würde, richtete man zum „Neunuhrbrot“ ein „Gökerla“ zu, tat Gift hinein und ließ es dem Riesen durch seine Frau zum Essen reichen. Der Riese verstarb darauf hin.

In Obersteinach wird diese Sage dergestalt erzählt, dass ein Riese um den Preis von ganz Ebrach wettete, den Wiesengrund von Ebrach bis Untersteinach mit einem Wetzter in

¹⁰⁴⁵ Klarmann & Spiegel 1912, S. 165

¹⁰⁴⁶ Protokoll der Landschaftswerkstatt Oberschwarzach, Stand: 22. Oktober 2015; Klarmann & Spiegel 1912, S. 165

einem Vormittag abmähen zu können. „Bis $\frac{3}{4}$ 9 Uhr war er schon bei dem Bildstock, der „Hüh’lestein“ genannt wird, und man sah, daß er die Wette gewinne. Darum brachte man ihm einen vergifteten jungen Hahn, schön gebraten, zum Imbiß hinaus. Daran starb er. Unter der Steinplatte in der Wiese liegt der Riese begraben (Am Sockel des Bildstocks sind ein Hahn und eine Sense eingemeißelt).“¹⁰⁴⁷

Schlüsselfelder Bürgerwald – Es soll noch ein anderes Beispiel aus dem Sagenreichtum des Steigerwaldes exemplarisch vorgestellt werden. Es dreht sich hierbei um den heute in städtischem Eigentum stehenden Schlüsselfelder Bürgerwald, der in der Frühen Neuzeit in den Besitz der örtlichen Bürgerschaft gelangte. Auf dem nördlich von der Stadt Schlüsselfeld gelegenen Waldbereich ruhen heute noch Brennholzrechte. So soll im Jahr 1620 die Edeldame Anna Amalia von Laufenholz, die Gemahlin des Wolfs von Wehrn, Herr zu Untermelsendorf, sich im Wald verlaufen haben und wurde von der Nacht überrascht.

Nach langem Umherirren hörte sie eine Glocke. Es war die Nachtglocke (sie wird heute noch täglich um 21 Uhr als Irrglocke geläutet) von Schlüsselfeld. Sie folgte dem Schall und kam glücklich an die Tore der Stadt. Als Dank für die glückliche Heimkehr schenkte sie den Forst auf ewige Zeiten der Bürgerschaft von Schlüsselfeld. Im Gegensatz dazu steht die „Thüngfelder Version“ dieser Sage. So soll die oben genannte Edeldame nicht die Schlüsselfelder Glocke gehört haben, sondern die Thüngfelder. Nach Recherchen des Schlüsselfelder Altbürgermeisters Obermayer sind aber alle Grundstücke des Bürgerwaldes, die im Besitz der Stadt Schlüsselfeld sind, im Laufe der Jahrhunderte gekauft und auch bezahlt worden.¹⁰⁴⁸

Neustädter Geißbock – „Einer Legende zufolge soll die Stadt 1461 von Feinden belagert worden sein. Die Nahrungsmittel innerhalb der Stadtmauern gingen rasch zur Neige und man sah keine andere Möglichkeit, als sich dem Feinde zu ergeben. In diesem Moment kam ein Schneider auf eine Idee: Er nähte sich selbst in das Fell einer Ziege ein, setzte deren Kopf auf und hüpfte meckernd die Stadtmauer entlang. Der Feind sah den wohlgenährten Geißbock und gab die Belagerung in dem Glauben auf, die Neustädter hätten noch mehr als genügend Nahrung. Zur Erinnerung an diese alte Volkssage dreht der Neustädter Geißbock jeden Tag um zwölf Uhr mittags in der Turmuhr des Neustädter Rathauses meckernd seine Runden. Schüler der Neustädter Mittelschule führen jedes Jahr zur Kirchweih am Marktplatz den Geißbocktanzen auf, bei dem die Geißbocksage musikalisch nacherzählt wird.“¹⁰⁴⁹

¹⁰⁴⁷ Klarmann & Spiegel 1912, S. 20f.

¹⁰⁴⁸ Vgl. Georg Zipfel, Der Schlüsselfelder Bürgerwald und sein Rechtholz, Vortragsmanuskript von 2008

¹⁰⁴⁹ Wikipedia, online [Neustädter Geißbock]

Luther-Linde – Der Lindenbaum vor dem 1753 erbauten Pfarrhaus von Unternesselbach wird als Luther-Linde bezeichnet. Der Überlieferung nach soll „am Sonnabend, dem 17. April 1518, Dr. Martin Luther auf einer Fußwanderung von Wittenberg nach Heidelberg in Unternesselbach eingetroffen sein. Da der katholische Pfarrer den Zutritt zur Kirche untersagte soll er unter der Linde vor dem Pfarrhaus gepredigt haben. Diese wird seitdem Lutherlinde genannt.“¹⁰⁵⁰

Steigerwald-„Typen“

Der Steigerwald hat auch viele interessante Persönlichkeiten zu bieten, gerade auch wenn man in die jüngere Zeitgeschichte blickt. Einer dieser besonderen „Typen“ war der **Bruder Cornelius** (Fr. Cornelius Hofmann, *15. November 1929; †10. November 1990), der als Mönch den Karmelitern in Bamberg angehörte.¹⁰⁵¹ Bis in die 1980er Jahre hinein ging er von Ortschaft zu Ortschaft, um Spenden für sein Kloster zu sammeln. Er bat bei den ansässigen Bauern um Getreide und Eier, später auch um Geld.

Bruder Cornelius ist noch heute als gestandenes Mannsbild lebhaft in Erinnerung: er war wortgewandt, trinkfest und spielte für sein Leben gern Schafkopf. Seinem eigenen Bekunden nach, nahm er nur Vitamin G zu sich: „Gänsla, Gügela und Geräuchertes“. Dabei suchte er auf seinen Reisen für „Kost und Logis“ immer ausgewählte Anwesen auf, um verköstigt zu werden oder nur zu übernachten.

Auch in Burgwindheim war Bruder Cornelius zugegen. Dazu gibt es eine besondere Geschichte: Schulkinder aus Kappel sahen auf ihrem Weg nach Burgwindheim etwas Braunes im Graben liegen und berichteten ihrem Lehrer: „A vreckter Gaul liegt im Graben“. Die sofortige Nachforschung des örtlichen Lehrers ergab, dass es sich um den Karmelitermönch handelte, der im Graben seinen Rausch ausschließ.¹⁰⁵²

Ein „Original“ der Gegend war der **Pfarrer Veit vom Berg** (*1612 in Baudenbach; †1675 in Uehlfeld), der zur Zeit des 30-jährigen Krieges mit der geistlichen Versorgung der Gemeinden betraut war. Von 1649 an war er Seelsorger in Uehlfeld gewesen. „In den unruhigen Zeiten wurde auf ihn geschossen, er wurde getroffen – seine Bibel fing die

¹⁰⁵⁰ Wikipedia, online [Lutherlinde/Unternesselbach]

¹⁰⁵¹ Das Kloster St. Maria und St. Theodor am Kaulberg in Bamberg wurde 1157 von Bischof Eberhard II. von Bamberg mit Gertrud, der Witwe des Pfalzgrafen Hermann von Högstadt-Stahleck, als Frauenkloster gegründet. Von 1589 bis 1802 und seit 1902 ist es Sitz der Karmeliter. Haus der Bayerischen Geschichte, online [Kloster St. Maria und St. Theodor in Bamberg]

¹⁰⁵² Protokoll der Landschaftswerkstatt Burgwindheim, 16. Oktober 2015

Kugel auf und rettete ihm das Leben.¹⁰⁵³ Pfarrer Veit vom Berg verbindet alle Ortschaften im Aischgrund durch seine Seelsorge. Nach ihm wurden mehrere Straßen benannt. Was wir von diesem Pfarrer wissen, stammt allerdings größtenteils aus einer romanhaften Erzählung, die Wilhelm Stöber Anfang des 20. Jahrhunderts verfasst und die bis heute eine weite Verbreitung gefunden hat.“¹⁰⁵⁴

Johann Ludwig Klarmann hat sich als Autor historischer Fachliteratur zum Thema „Steigerwald“ einen Namen gemacht. Er verfasste u.a. Bücher über die Geschichte und die Sagenwelt des Steigerwaldes.¹⁰⁵⁵ Auf seine Initiative hin wurde 1910 der Dankenfelder Friedleinsbrunnen (Gde. Oberaurach) nach historischem Vorbild neu gefasst (s. oben). Der in Dankenfeld in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als Revierförster und Steinmetz tätige **Johann Hymon** hat mit den von ihm um 1910/1920 gestalteten Gedenksteinen kleine Kunstwerke erschaffen. Sie finden sich unweit des Friedleinsbrunnens in den ehemaligen Wäldern des Marschalk von Ostheim (s. oben).

Forstmeister Moritz Pflaum war in den 1920er Jahren bis zu Beginn seiner Pensionierung kurz nach dem 2. Weltkrieg als Forstmeister im Fabrikschleichacher Forstrevier tätig.¹⁰⁵⁶ Er hat in Zeiten, als in den Nachbarforstämtern im Steigerwald die Form des Kahlschlags herrschte, einzelstammweise die Wälder genutzt und so den Laubwaldcharakter seines Reviers erhalten. Pflaum erforschte u.a. die Lichtwuchsdurchforstung (Hochdurchforstung) als Waldbewirtschaftungsform, die er seit den 1930er Jahren auf einer Fläche innerhalb der seit 1870 bestehenden, knapp 6 ha großen Buchenversuchsfläche bei Fabrikschleichach erprobte.¹⁰⁵⁷

Auch zur Leistung der nach dem 2. Weltkrieg geforderten Reparationszahlungen in Form von Holzlieferungen wurden in seinem Revier keine Kahlschläge, sondern Durchforstungen durchgeführt (d.h. Einzelbaumentnahmen auf ganzer Fläche). Forstmeister Pflaum soll auch maßgeblich darauf hingewirkt haben, dass die geplante Einrichtung eines amerikanischen Truppenübungsplatzes/Ausbildungslagers im Steigerwald nicht zu Stande kam.¹⁰⁵⁸

¹⁰⁵³ Im Kirchenmuseum von Neustadt/Aisch wird die Bibel mit dem Kugeleinschuss aufbewahrt.

¹⁰⁵⁴ Zu dem Pfarrer Veit vom Berg forscht seit geraumer Zeit Heinz Kühlwein aus Neustadt. Evangelisch-Lutherisches Dekanat Neustadt a.d. Aisch, online [Pfarrer Veit vom Berg]

¹⁰⁵⁵ Johann Ludwig Klarmann, Der Steigerwald in der Vergangenheit. Ein Beitrag zur fränkischen Landeskunde, Gerolzhofen 1909; Klarmann & Spiegel 1912

¹⁰⁵⁶ Ausführlich hierzu: Heinrich Rubner, Hundert bedeutende Forstleute Bayerns (1875 bis 1970). Mitteilungen aus der Staatsforstverwaltung Bayerns. Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, München 1994.

¹⁰⁵⁷ Ulrich Mergner (Bayerische Staatsforsten, Forstbetrieb Ebrach), schriftl. Rückmeldung via eMail vom 09.09.2015.

¹⁰⁵⁸ Protokoll der Landschaftswerkstatt Oberaurach, Stand: 12. November 2015

Künstlerfamilie Halbig - Hainert (Gde. Knetzgau) ist der Geburtsort der Künstlerfamilie Halbig (Bildhauer). „Der Name Halbig bezieht sich auf eine Künstlerfamilie, die nicht nur in Franken und Bayern Berühmtheit erlangte, sondern Weltruf genoss. Ihr Stammvater hieß [...] Christian Halbig [...], der 1738 bis 1805 in Hainert als Bauer lebte. Er baute, ohne es gelernt zu haben, Geigen, Klaviere und Stahlharmoniken, und betätigte sich als Schreiner, Bildhauer und Architekt. Er war also „ein Mann von seltenem, vielseitigem Talent“. Die beiden Seitenaltäre in der Hainerter Kirche legen von seinem Können Zeugnis ab.“¹⁰⁵⁹ Ein Nachfahre Christian Halbigs ist der Professor Johann von Halbig (*13. Juli 1814 in Donnersdorf, † 29.8.1882 in München), der u.a. den 6 m hohen, über den Bodensee hinweg schauenden Löwen der Lindauer Hafeneinfahrt erschuf (fertiggestellt 1856).

Herman de Vries - In Eschenau lebt seit 1970 der bekannte Künstler Hermann de Vries (1931 geboren), die u.a. seine Werke auf der Biennale in Venedig ausstellen darf. Er arbeitet in letzter Zeit besonders mit getrockneten Materialien und Erden aus dem Steigerwald und der ganzen Welt. „Das Gebiet um seinen Wohnort Eschenau nennt er sein 200 Quadratkilometer großes Atelier, in dem der 83-Jährige bis heute fast jeden Tag arbeitet“.¹⁰⁶⁰ Sein Projekt ‚Spuren‘ bringt Kunst in den Wald. Vries hierzu: „Ich will an den für mich wichtigen Stellen (23 an der Zahl, Anm.), die ich bei den täglichen Spaziergängen mit meiner Frau im Wald gefunden habe, Spuren hinterlassen, die zum Nachdenken oder Diskussion anregen sollen.“¹⁰⁶¹

Stollburg als Geburtsort des Minnesängers Walther von der Vogelweide – Folgt man den Aussagen jüngerer Forschungserkenntnissen, so ist die Stollburg der Geburtsort des Minnesängers Walther von der Vogelweide (* um 1170, Geburtsort unbekannt; † um 1230).¹⁰⁶² Die oberhalb von Handthal gelegene hochmittelalterliche Stollburg-Ruine (erbaut 1125, später mit achteckigem Berfried versehen; zerstört 1525) stand ursprünglich im Besitz der Henneberger, gelangte dann in die Hände Würzburgs (vgl. auch Kap. 3 ‚Zum Raumbegriff Steigerwald‘). Nach der Zerstörung der Stollburg wurde zu Beginn des 16. Jahrhunderts in Oberschwarzach mit dem Schloss in der Ortsmitte ein neuer Amtssitz errichtet.

¹⁰⁵⁹ Niederschrift von Elisabeth Ambros, 14.11.2013

¹⁰⁶⁰ Volkshochschule Bamberg, online [Hermann die Vries]; Protokoll der Landschaftswerkstatt Knetzgau vom 29. Oktober 2015

¹⁰⁶¹ Artikel ‚Spuren im Steigerwald‘ in der Mainpost vom 16.11.2005

¹⁰⁶² Wagner, Gerhard: Herr Walther von der Vogelweide – ein Minnesänger aus dem Steigerwald. – Gerolzhofen 2008.

Sepp Böhm, Komponist des Steigerwaldliedes – Der Altbürgermeister von Michelau i. Steigerwald, der Obermusikmeister war, komponierte das Steigerwaldlied. Die musikalischen Aushängeschilder der Gemeinde sind heute die Heimatkapelle, Sepp Hauck mit seinen "Steigerwälder Knutschbären", und die bekannte Volksmusikformation "Die Zabelsteiner".¹⁰⁶³ Auch die Handthaler Volkssänger (Gde. Oberschwarzach), 1932 als Gesangsverein gegründet, sind weithin bekannt.

Bergrat Dr. Hans Thürach (* 1. März 1859 in Ipsheim; † 11. Juli 1927 in Freiburg im Breisgau) – Dr. Hans Thürach befasste sich „während seiner Tätigkeit als bayerischer Landesgeologe [...] in den Jahren 1886 bis 1889 vorwiegend mit der Erforschung des Keupers in Franken und in der Oberpfalz. Das Keuperprofil in der "Reitsteige", die er in seiner Jugend [...] auf dem Weg von Ipsheim zur Burg Hoheneck hinaufgewandert ist, wurde für den jungen Geologen gewissermaßen zum Schlüssel für die Keuperstratigraphie Frankens.

Mit wahren Feuereifer widmete er sich der Aufgabe, das große fränkische Keupergebiet zwischen Coburg und Crailsheim Schicht für Schicht zu durchforschen und zu gliedern. Das Ergebnis dieser umfangreichen Arbeit, die er in [...] rund 3 Jahren bewältigt hat, wurde 1888 und 1889 in einer einmaligen Zusammenschau mit dem Titel: "Übersicht über die Gliederung des Keupers im nördlichen Franken im Vergleiche zu den benachbarten Gegenden" veröffentlicht.¹⁰⁶⁴

¹⁰⁶³ Michelau im Steigerwald, online [Sepp Böhm]

¹⁰⁶⁴ Markt Ipsheim, online [Historische Persönlichkeiten]

10 Ergebnisse aus den Landschaftswerkstätten

Im Steigerwald wurden zwanzig Landschaftswerkstätten durchgeführt, bei denen die Bewohner vor Ort ihren eigenen, auch subjektiv geprägten Blickwinkel auf ihre Heimat darstellen konnten. Was brachten die Gespräche an Eindrücken und Wertschätzungen zu Tage?

Deutlich zum Vorschein kam die enge Verbundenheit der Menschen zum Steigerwald als gelebte Kulturlandschaft. Grund und Boden sowie der Wald als über viele Generationen hinweg genutzter Wirtschaftsraum haben einen hohen emotionalen Stellenwert in der Bevölkerung. Ein Ausdruck dieser engen kulturellen Bindung an den Wald sind die nach wie vor bestehenden Rechtlerwälder oder die z.T. bis heute mit diversen Rechten belegten Gemeindewälder.

Doch man ist sich auch der Schönheit des Steigerwaldes durchweg bewusst, die sich bei vielen Einheimischen an der ‚gepflegten‘ Kulturlandschaft festmacht. Egal ob man wie in Oberschwarzach am Steigerwaldtrauf beheimatet ist und den Blick über das Vorland genießen kann, wie die Fatschenbrunner in einer mit zahlreichen Obstbäumen ausgestatteten Rodungsinsel der Steigerwaldhochfläche lebt und die Herstellung von Hutzeln traditionell ausübt oder in einem der östlichen Steigerwaldtore wie Burgebrach eine Heimstatt gefunden hat.

Es ist ein Gespür für den ‚genius loci‘ der Landschaft vorhanden, den „Geist des Ortes“, der eng an die naturräumlichen Gegebenheiten gebunden ist. Man schätzt – trotz der Mühen in der Bewirtschaftung - die Kleinkammerung und den Strukturreichtum der Kulturlandschaft und allgemein die Vielfalt an Landschaftsbildern. Denn der Steigerwald ist eine Landschaft mit Aussicht, die man beispielsweise vom Zabelsteinturm, zu Füßen der Stollburg oder auch von den vielen Wanderwegen genießen kann. „Wir leben dort, wo andere Urlaub machen“ ist eine Aussage, die immer wieder in den Landschaftsgesprächen zum Tragen kam. Nachfolgend werden exemplarisch einige „Steigerwaldblickfenster“ aus den Gesprächen vor Ort zusammengestellt.

Landschaftswerkstatt ‚Oberschwarzach‘

Die Gegend von Oberschwarzach wird von Landwirtschaft und Weinbau geprägt. Auch die Waldnutzung spielt noch eine gewichtige Rolle. So hat der Oberschwarzacher Gemeindewald noch 115 Rechtler! Aushängeschilder der Gemeinde sind das zu Beginn des 16. Jahrhunderts erbaute Amtsschloss Oberschwarzach und die kath. Pfarrkirche Peter und Paul, die 1478 an Stelle eines Vorgängerbaus errichtet wurde.

Das Gotteshaus liegt an alten Wallfahrtsstrecken und dient bis heute als Station für Wallfahrer. Von herausragender Bedeutung ist die 1125 erbaute Stollburg, die wohl Geburtsort von Walther von der Vogelweide war und über steil abfallenden Rebhängen thront. Hier wurde der „Bacchus“ im Versuchsanbau getestet.

Zahlreiche Aussichtspunkte wie z.B. von der 14-Nothelfer-Kapelle auf dem Hörnle bieten eindrucksvolle Blicke auf den Steigerwaldtrauf und in das Steigerwaldvorland. Die Verquickung von Natur und Kultur in Oberschwarzach kommt in vielfältiger Weise zum Tragen, was insbesondere auch Traditionen wie Weinfeste und die Begehung des Sebastiani-Tages (in Gedenken an die Auswirkungen der Pest im Jahr 1611) einschließt. In der Gemeinde existiert ein lebendiges, katholisch geprägtes Brauchtum. So findet jedes Jahr an Christi Himmelfahrt eine dreitägige, erstmals seit 1772 belegte Wallfahrt nach Gößweinstein statt.



Abb. 40: Blick über das Oberschwarzacher Hörnle hinweg in das Steigerwaldvorland. Im Zuge der 1977-1982 erfolgten Rebflurbereinigung wurde die 14-Nothelfer-Kapelle auf dem Bergsporn als weithin sichtbare Landmarke errichtet (Foto: T. Büttner 2015).

Landschaftswerkstatt ‚Rauhenebrach‘

Stark vom Wald und der Holzwirtschaft geprägt ist Rauhenebrach, was sich u.a. in den heute noch bestehenden Waldkörperschaften bzw. in den auf dem Wald ruhenden Holzrechten niederschlägt. Auch Glashütten wie die spätbarocke Glasfabrik von Balthasar Neumann in Fabrikschleichach illustrieren die Nutzung des waldreichen Gebietes. Eine Flurabteilung bei Fürnbach verweist mit ihrem Namen „Schmierofen“ auf die einst praktizierte Teergewinnung. Im Umgriff der nördlich von Fabrikschleichach gelegenen Waldkapelle erstreckt sich eine der ältesten Buchenversuchsflächen Bayerns.

Von großer Bedeutung für die Geschichte der Gemeinde sind darüber hinaus der Klebheimerhof, der Waldschwinder Hof mit Teichkette und der Ökonomiehof in Koppenwind als vormalige Grangien (Wirtschaftshöfe) des Klosters Ebrach. Auch der Steinabbau hat das Gesicht der Gemeinde geprägt. So wurde der Coburger Sandstein im Koppenwinder Steinbruch bereits im 17. Jahrhundert durch Wolf von Rotenhahn abgebaut und für die Errichtung repräsentativer Gebäude verwandt. Weitere landschaftliche Höhepunkte sind das Oesbachtal und der Buchenbestand "Kleinengelein" im Weilersbachtal bei Obersteinbach.

Landschaftswerkstatt ‚Oberaurach‘

Im Gemeindebereich von Oberaurach verlief ehemals die Grenze zwischen den Bistümern Würzburg und Bamberg. Diese zeichnet sich bis heute im Baumbestand ab: so dominiert in vormaligen würzburgischen Waldgebieten das Laubholz, während in den bambergischen Forsten hauptsächlich Nadelholz vorkommt. Bis heute prägt der Obst-anbau die Landschaft: so finden sich im vormaligen reichsritterschaftlichen Ortsteil Fatschenbrunn Relikte von Baumfeldern mit Bäumen sehr seltener und robuster Arten. Traditionell wurden in Fatschenbrunn aus Birnen „Hutzeln“ hergestellt, die früher auch zur Lebkuchenherstellung Verwendung fanden. Diese Tradition lebt bis heute fort. Es existieren noch etwa zehn funktionsfähige Obstdörren.

Das Aurachtal stellt ein Aushängeschild der Gemeinde dar. Das Tal zwischen Tretzendorf und Unterschleichach mit den Tretzendorfer Fischweihern war schon in früheren Zeiten ein beliebtes Ausflugsziel für die Naherholungssuchenden aus Bamberg.

Bei den Tretzendorfer Weihern, die 1279 (ebenso wie Teile des Waldes) in den Besitz des Katharinenspitals (heute Bürgerspital) gelangten, handelt es sich um die älteste angelegte Teichwirtschaft Unterfrankens! Das Areal zeichnet sich zudem durch einen hohen Amphibienreichtum aus (es handelt sich um das größte Amphibienvorkommen Unterfrankens).

Landschaftswerkstatt ‚Burgebrach und Schönbrunn‘

Kirchenbauwerke wie z.B. die Pfarrkirche St. Vitus oder Flurdenkmäler wie Feldkapellen, Feldkreuze und Marterln zeugen von der religiösen Prägung der Kulturlandschaft. Die seit 1643 bestehende Dreifaltigkeitsbruderschaft in Burgebrach, deren Begründung auf die Pestwehen in der Zeit des 30-jährigen Krieges zurückgeht, und allgemein die vielen kirchliche Feste unterstreichen die religiöse Verbundenheit der Bevölkerung. In allen 27 Ortsteilen wird heute noch Kirchweih gefeiert! Zu den Kirchweihen – und auch zum Kommunionfest – werden traditionell besondere Gebäckstücke zubereitet: die „Hutkrapfen“ sowie die „Gchnittenen Hosn“, ein Schmalzgebäck.

Die Gegend wird – im Gegensatz zum westlichen „Wein“-Steigerwaldgebiet – durch die Bierherstellung geprägt. So existieren fünf Brauereien im Gemeindegebiet Burgebrachs. Die zahlreich vorhandenen Kelleranlagen belegen den „Bier“-Bezug der Gegend. Stolz ist man auf das seit 1472 bestehende Marktrecht Burgebrachs, ferner auf das „Alte Rathaus“ als städtisches Wahrzeichen (als letztes von ehemals drei existierenden Stadtbefestigungstoren).

Mindestens 120 Karpfenweiher werden aktuell in den Gemeindegebieten betrieben. Die Fürstbischöfe von Bamberg brachten die Karpfenteichwirtschaft im Spätmittelalter und zu Beginn der frühen Neuzeit zur Blüte.

Landschaftswerkstatt ‚Michelau im Steigerwald‘

Die Gemeinde Michelau im Steigerwald ist durch und durch landwirtschaftlich geprägt. Die Nebenerwerbslandwirtschaft spielt hier noch eine große Rolle und trägt entscheidend zum Erhalt des vielgestaltigen Landschaftsbildes bei. Einen besonderen Anteil nehmen der Wein- und Obstbau als Sonderkulturen ein. Darüber hinaus bestehen in der Bevölkerung noch viele traditionelle Verbindungen zum Staatsforst und allgemein zum Wald als Wirtschaftsstandort. Bürger- und Rehtlerwälder gibt es im Gebiet der Gemeinde Michelau jedoch heute nicht mehr. Steinbrüche, sog. blaue Steinbrüche zum Abbau von Schilfsandstein, gab es früher am Berg „Murrleinsnest“, am Vollberg (hier zwei Brüche) sowie mehrere Steinbrüche am Zabelstein.

Herausragender kulturlandschaftlicher Ankerpunkt ist zum einen die Vollburg. Bei der ehem. Fliehburg auf dem Vollberg (456 m) handelt es sich um eine frühmittelalterliche Befestigung, die 1161 als "Volcбург" in einer würzburgischen Waldschenkungsurkunde an das Kloster Ebrach erwähnt wurde. Neben dem Zabelstein mit Burgruine und Aussichtsturm sind die Wiesen im Spitalgrund oder auch das Naturdenkmal ‚Taubenherd‘ weitere, überaus wertvolle Kulturlandschaftsstationen.



Abb. 41: Der auf einem Bergsporn ruhende Taubenherd (Naturdenkmal, südwestlich an Michelau grenzend) wurde um 1900 mit Schwarzkiefern bepflanzt. Vormalig war diese Fläche von dichtem Heckenbestand eingenommen, der den Wildtauben als Brutstätte diente (Foto: T. Büttner 2015).

Wie Oberschwarzach, so führt auch Michelau Jahr für Jahr eine 3-tägige Wallfahrt nach Gößweinstein durch. Lange Wegstrecken des Wallfahrtsweges führen dabei durch den Wald. Für diese Wallfahrt gibt es ein eigenes Lieder- und Gebetsbuch. Auch Kirchweihen sind fester Bestandteil des örtlichen Brauchtums. Untrennbar verbunden ist Michelau mit der Musik: Das ist in erster Linie dem verstorbenen Obermusikmeister und Komponisten des Steigerwaldliedes, Sepp Böhm (Altbürgermeister von Michelau) zu verdanken.

Landschaftswerkstatt ‚Wiesentheid und Abtswind‘

Die Benediktiner-Abtei Münsterschwarzach spielt mit Blick auf die Geschichte von Wiesentheid eine besondere Rolle: Wiesentheid war früher eine Filialkirche von Münsterschwarzach. Historische Grenzsteine, versehen mit dem Wappen der Abtei, sind heute noch im Gemeindegebiet vorhanden. Die katholische Pfarrkirche St. Mauritius mit der vorgelagerten Kreuzigungsgruppe, das in barocker Formensprache errichtete Rathaus, ferner das Schönborn'sche Schloss Wiesentheid samt Parkanlage und angrenzender

Schönbornstraße (beides denkmalgeschützte Ensembles) sind herausragende Bestandteile des im 18. Jahrhundert zur Residenzstadt ausgebauten Ortes.

In Abtswind ist der Weinbau prägend, steilere Lagen werden inzwischen jedoch nach und nach aufgegeben. Seit Mitte der 1990er Jahre werden in Abtswind in unmittelbarer Nähe des Friedrichsberges wieder der gelbe und grüne Abtswinder Schilfsandstein abgebaut. Entlang der Schwarzach und der Sambach gab es früher viele Mühlen.

Ehedem war in Wiesentheid und Abtswind die Mittelwaldnutzung (Eichenwald) vorherrschend. Nach der Säkularisation, z.T. auch in der Zeit davor, wurden die Waldbestände in Hochwald überführt und sukzessive um Kiefern ergänzt. Erhalten haben sich noch alte Baumbestände um den Friedrichsberg, die vereinzelt über 200 Jahre alt sind. In Abtswind gibt es noch mehrere Waldkörperschaften. Die sog. „23er“-Körperschaft besteht seit dem 16. Jahrhundert! Die „10er“-Körperschaft, die Weidengrunds- und Oberendskörperschaft sind jünger.



Abb. 42: Rathaus Wiesentheid von 1741 in Gestalt eines Mansardwalmdachbaus barocker Formensprache. Links anschließend die Ratsstube (Foto: T. Büttner 2015).

Landschaftswerkstatt ‚Knetzgau‘

Herausragende Landmarken und besonders geschichtsträchtige Orte stellen der Kleine und der Große Knetzberg in der Gemeinde Knetzgau dar. Beide wurden in vorgeschichtlicher Zeit mit Wallanlagen befestigt. Von der mittelalterlichen Burgruine auf dem Schlossberg bei Zell am Ebersberg sind noch Mauer- und Gewölbereste der Burganlage vorhanden. Das ehem. ebrach'sche Amtsschloss in Oberschwappach, heute Museumsstandort, stellt mit seiner Gartenanlage einen weiteren kulturellen Höhepunkt in der Gemeinde dar. Ein besonderer Ort ist auch der stark zertalte Bohlgrund. Hier fand man die möglicherweise ältesten Schachfiguren Europas im Bereich des sog. Heidenschlosses.

Die Gemeinde Knetzgau sieht sich in enger Beziehung zum Main. So gab es früher über 20 Schiffsbauwerkstätten, die „Schelche“ bauten. Die vielen Kirchenbauwerke (als Landmarke kann u.a. die Eschenauer Kirche angesprochen werden), Kapellen und Bildstöcke in der Gemeinde unterstreichen die besondere Wertigkeit der Landschaft. Neben den zahlreichen Zeugnissen katholischer Glaubensstradition sind auch die Spuren und Zeugnisse jüdischen Lebens wesentlicher Ausdruck der Kultur in Knetzgau. So gab es jüdische Gemeinden in Westheim und in Knetzgau. Die Synagoge in Westheim ist noch erhalten, ebenso die Synagoge mit Mikwe in Knetzgau.

In Eschenau lebt auch seit 1970 der Künstler Hermann de Vries (1931 geboren). „Das Gebiet um seinen Wohnort Eschenau nennt er sein 200 Quadratkilometer großes Atelier, in dem der 83-Jährige bis heute fast jeden Tag arbeitet“.¹⁰⁶⁵ Sein Projekt ‚Spuren‘ bringt Kunst in den Wald.

Landschaftswerkstatt ‚Schlüsselfeld‘

Ein überaus eindrucksvolles Bild bietet die Schlüsselfelder Altstadt mit den erhaltenen Relikten der Stadtbefestigung (Stadtturm, Stadtmauer mit drei kleinen Türmen) und dem historischen Marktplatz mit dem alten Rathaus und der Zehntscheune. Sie steht als Ensemble unter Denkmalschutz. Ein ganz besonderes Kapitel der Geschichte der Gemeinde erzählt die alte Porzellanmanufaktur in Reichmannsdorf, die 1790 angesiedelt wurde und bis 1867 bestand. Sie ist Startpunkt der Porzellanstraße und wurde aufgrund des Waldreichtums im Steigerwald angesiedelt.

Die westlich von Hohn am Berg auf dem Hirschenrangen gelegene Kapelle zählt – u.a. aufgrund der sich eröffnenden Fernsicht - zu den schönsten Orten im Schlüsselfelder

¹⁰⁶⁵ Volkshochschule Bamberg, online [Herman de Vries]; >>fragments - collected in the nördlicher steigerwald – eschenau. concept herman de vries, in collaboration with susanne jacob de vries and marion reissner. photography Bruno Schneyer, Zeil am Main. Peter Foolen Editions, Eindhoven 2011<<

Raum. Herausragende Kulturdenkmale sind die Schlossanlagen in Aschbach und Reichmannsdorf (mit Teichkette). In den beiden Orten waren auch jüdischen Gemeinden ansässig. Noch erhaltene, aber umgebaute Synagogen und die jüdischen Friedhöfe sind verbliebene Zeugnisse jüdischer Kultur.

Die historische Mittelwaldnutzung lässt sich noch u.a. an den Höhner Wäldchen bei Hohn am Berg ablesen; es handelt sich um einen durchgewachsenen Mittelwald, wo noch alte Eichen von der vormaligen Waldbewirtschaftungsform zeugen. Es gibt es noch Rechtlerwälder in Ziegelsambach, ferner in den Ortsteilen Lach (1 Fläche) und Elsendorf (3 Flächen; in einer Fläche liegt auch ein historischer Steinbruch). Diese Flächen sind für die Stadt Schlüsselfeld im Grundbuch eingetragen. Im Eigentum der Stadt Schlüsselfeld steht auch der 245 ha große Bürgerwald (Teilfläche des Schlüsselfelder Stadtwaldes; hier befindet sich auch ein historischer Steinbruch), dessen Geschichte mit einer Sage verwoben ist. Die auf dem Bürgerwald ruhenden Brennholzrechte werden heute noch wahrgenommen. Eine Besonderheit ist der im Grabengrund südwestlich von Schlüsselfeld gelegene Tanzboden. Der wohl zu Beginn des 20. Jahrhunderts angelegte Platz ist ca. 1.000 m² groß und wird von alten Buchen beschattet.



Abb. 43: Der Tanzboden im Schlüsselfelder Grabengrund in den 1930er Jahren.
Quelle: Postkartensammlung Georg Zipfel.

Landschaftswerkstatt ‚Ebrach‘

Das 1127 gegründete Kloster Ebrach mit der herrschaftlich-klösterlichen „Zelle“ um Kirche und Konventhaus und der nördlich anschließenden Dienstleutesiedlung bildet den gestalterischen Mittelpunkt der heutigen Gemeinde. Die Abtei Ebrach hat nachhaltig den Mönchgau geprägt, der in seiner Ausdehnung in etwa der heutigen Verwaltungsgemeinschaft Ebrach entspricht.

Ein herausragendes Baudenkmal ist auch die bei einem Siechenspital errichtete Kapelle St. Rochus, auf dessen Friedhof die Ebracher Laien-Mönche bestattet wurden. Noch heute gibt es die Bezeichnung „Ebracher Totenweg“ für den Bestattungsweg von Ebrach nach St. Rochus.

Die evangelische Pfarrkirche St. Johannes der Täufer in Großbirkach stammt aus dem Hochmittelalter und wurde wohl an Stelle bzw. teilweise auf den Fundamenten einer Taufkirche des Frühmittelalters errichtet. Die Kirche strahlt als Landmarke weit in die umgebende Landschaft aus. Die St. Bernhards-Kapelle wurde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf den Fundamenten eines wohl mittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Wachturmes errichtet. Von diesem Standort kann man Blicke bis nach Scheßlitz und zur Giechburg genießen, in Richtung Westen bis ins Mainfränkische.

Die zahlreichen Wüstungen, die in den heutigen Staatsforsten im Umgriff des Klosters liegen, belegen den wirtschaftlichen Konzentrationsprozess im Spätmittelalter, der zu Flurzusammenlegungen und zum Abbruch von Siedlungen führte. Die partielle Wüstung Schmerb ist ein Beispiel für die gelenkte Wiederaufforstung der historischen Flurlagen in den Steigerwaldhöhen durch den Bayerischen Staat im 19. Jahrhundert.

Namengebend für den Winkelhofer Forst ist der Winkelhof als ehemalige Grangie des Klosters Ebrach (heute Standort eines Jugendhauses des Klosters Münsterschwarzach). Mit der Siedlung handelt es sich ebenso um eine partielle Wüstung. Der überwiegende Teil der ehem. Wirtschaftsländereien ist aufgeforstet, historische Ackerterrassen und Hohlwege aber nach wie vor ablesbar.

Südlich der Siedlung Obersteinach und südwestlich des Nonnengrundes befinden sich im Staatsforst Steinachsrangen die Wüstungen der Oberen und Unteren Horbei, eine ehem. Rodungssiedlung des 12. Jahrhunderts, aufgelassen im 14. Jahrhundert. Die ehem. Siedlungen sind im Wald an den historischen Flurformen (hufenartige Gelängeflur), Wegesystemen, an Stufenrainen und Steinlesewällen bis heute ablesbar. Es konnte für die Wüstung Horb der Wölbackerbau nachgewiesen werden. Darüber hinaus finden sich einige Meiler als Dokumente der historischen Köhlerei. Eine Besonderheit ist auch die

Siedlung Kehlingsdorf, 1585 als abgegangenes Dorf erwähnt. Aufgrund des Bevölkerungswachstums im 18. Jahrhundert wurde Kehlingsdorf 1714 planmäßig wiederbesiedelt, jedoch nicht mehr die gesamte alte Flur rekultiviert.

Reste des alten Höhenweges, die den Steinachsrangen nach Süden hin begrenzen sowie die noch erhaltenen Abschnitte der Altstraße Würzburg-Ebrach-Bamberg, die u.a. durch den Koppewinder Forst führt, stellen weitere wertvolle Kulturlandschaftsbestandteile dar.

Der heute vorhandene Laubmischwald im hohen Steigerwald, der einen hohen Buchen- und Eichenanteil aufweist, ist auf die klösterliche Waldwirtschaft und auf die Forstpolitik des Bayerischen Staates zurückzuführen. Bereiche mit alten Baumbeständen sind die in der Waldabteilung IX des Ebracher Forstes gelegenen Naturwaldreservate „Waldhaus“ und „Brunnstube“.

Die Teichketten im Weihergrund (zgl. NSG) und im Handthaler Grund (im 20. Jahrhundert rekonstruiert) und die vormalige Weinberglage „Lausbühl“ mit der noch ablesbaren hangsenkrechten Parzellierung und den vorhandenen Terrassenresten belegen auch das Wirken der Zisterzienser in diesem Raum.

Landschaftswerkstatt ‚Burgwindheim‘

Burgwindheim wird erstmals 1136 in einer Urkunde des Würzburger Bischofs genannt. 1278 gelangten das Dorf und die zugehörige Wasserburg (als vormaliger Lehenssitz des Ludwig von Windheim) an die Abtei Ebrach. Der noch sehr gut erhaltene Altort mit der katholische Pfarrkirche St. Jakobus im Zentrum steht heute als Ensemble unter Denkmalschutz.

Am Ostende des Markortes (seit 1363 mit Marktrecht ausgestattet) erhebt sich das ehemalige Ebrach'sche Amtsschloss als städtebauliche Dominante. Der repräsentative Mansarddachbau wurde zwischen 1720-22 errichtet. Zum Schloss gehörte auch ein großer See, der jedoch im 19. Jahrhundert trockengelegt wurde.

Kirche wird in Burgwindheim noch gelebt und Traditionen gepflegt. Bemerkenswert ist die große Anzahl an Vereinen und Verbänden in der Gemeinde Burgwindheim. Auf ca. 1300 Einwohner kommen 25 Vereine! Seit 1465 existiert die überörtlich bedeutende Blutswallfahrt. 1596 ließ der Ebracher Abt Hieronymus Hölein die bis heute bestehende Heilig-Blut-Kapelle erbauen. Das Wasser der nahegelegenen Heilquelle galt als heil- und wunderkräftig. Über die Quellbrunnen errichtete Leonhard Dientzenhofer 1690 ein barockes Brunnenhaus, den heutigen Blutsbrunnen.



Abb. 44: Die Heilig-Blut-Kapelle in Burgwindheim wurde 1596 erbaut. Sie bildet das Zentrum der seit 1465 bestehenden Blutswallfahrt. Wallfahrer aus Volkach, Eltmann und Dingolshausen kommen für das Heilig-Blut-Fest nach Burgwindheim (Foto: T. Büttner 2015).

Das Tal der Mittleren Ebrach zwischen Burgwindheim und Ebrach ist reichstrukturiert. Es haben sich viele Ackerterrassen, Obstbaumbestände und Heckenbänder erhalten. Das Reisig der Hecken diente früher zum Befeuern der Backöfen. Im Tal der mittleren Ebrach ist auch die denkmalgeschützte Mendenmühle verortet. Von dem gegenüber liegenden Steinberg aus kann man wunderbare Ausblicke in das Tal der Mittleren Ebrach und ins Steinachstal genießen.

Landschaftswerkstatt ‚Gerolzhofen‘

Im nördlichen Steigerwaldvorland waren die Siedlungsbedingungen günstig, so dass in dieser Gegend zu allen Zeiten der Vorgeschichte Menschen siedelten. Im Gerolzhofener Raum lassen sich mehrere Freilandstationen des Paläolithikums und Mesolithikums nachweisen, zum Beispiel auf dem Galgenberg nordwestlich von Gerolzhofen. Auch im

Neolithikum, der Bronze- und Urnenfelderzeit, der Hallstatt- und Latènezeit sowie während der Römischen Kaiserzeit bestanden Siedlungen. Ab 500 nach Chr. erfolgte die fränkische Besiedlung, Kolonisierung und Christianisierung des Gebietes, das in der Folgezeit als ‚Volkfeld‘ bezeichnet wurde. Den Siedlungshergang belegen u.a. die merowingerzeitlichen Reihengräber nördlich von Sulzheim, die 1967 in einem Gipsbruch entdeckt worden waren.¹⁰⁶⁶ Das um 600 gegründete Alitzheim war Sitz einer bedeutenden vorbischöflichen Martinspfarre des Volkfeldes. „Als später das aufstrebende Marktdorf Gerolzhofen wuchs, verlegte man den Pfarrsitz der alten Martinspfarre in die neu gegründete Pfarrei St. Regiswindis in Gerolzhofen.“¹⁰⁶⁷

Auf dem Kapellberg bei Gerolzhofen wurde um 700 eine spätmerowingerzeitliche Burganlage mit mächtiger Wall-Graben-Befestigung und hölzerner Innenbebauung errichtet. In den folgenden 600 Jahren gewann der Platz an Bedeutung: der hier befindliche Königshof gehörte 741 zur Ausstattung des neu gegründeten Bistums Würzburg. Nach mehreren Zerstörungs- und Aufbauphasen entstand an dieser Stelle im 14. Jahrhundert eine von fünf existierenden Bischofspfalzen des Bistums Würzburg, die aber bereits am Beginn des 15. Jahrhunderts zerstört wurde. Umfangreiche archäologische Untersuchungen fanden hier im Rahmen eines DFG-Projektes statt.¹⁰⁶⁸

Gerolzhofen selbst wurde erstmals zwischen 750 und 779 als „Gerolteshoue in Folcfelden“ (Volkfeld) erwähnt, wo das Kloster Fulda begütert war. Die Siedlung liegt nördlich der Volkach und breitet sich am Westrand des Steigerwaldes in der Übergangszone zur Gäulandschaft aus. Die Stadtwerdung des befestigten und schließlich zum Markt erhobenen Ortes vollzog sich über einen längeren Zeitraum. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts wird Gerolzhofen erstmals als Stadt erwähnt und war zu dieser Zeit Sitz eines Archidiakonats mit 38 Pfarreien.¹⁰⁶⁹ „Die Stadtsiegel der Jahre 1357 und 1359 weisen in die Zeit, da Kaiser Ludwig d. Bayer auf Bitten des Landesherren, des Bischofs von Würzburg, zahlreiche Dörfer und Märkte zu Städten erhob. 1397 wurde die Stadt von König Wenzel den Reichsstädten innerhalb des fränkischen Städtebundes gleichgestellt.

Der Siedlungskern der Stadt liegt im Bereich des ehem. Oberamtshauses bzw. ehem. Landratsamtes, wo sich ein befestigter Herrnsitz derer von Fuchs befunden hat und wo seit 1492 der fürstbischöfliche Amtmann saß. Das im Schutze der Burg entstandene Dorf

¹⁰⁶⁶ Bayerischer Denkmal-Atlas, online [Bodendenkmaldaten: D-6-6028-0046]

¹⁰⁶⁷ Krämer 2003, S. 13; vgl. auch Gemeinde Sulzheim 1996, S. 34

¹⁰⁶⁸ Ausführlich hierzu Michl 2015; siehe auch Bayerischer Denkmal-Atlas, online [Bodendenkmaldaten: D-6-6128-0045]

¹⁰⁶⁹ Der Name bedeutet "zum Hof des Gerold". Mößlein 2002, S. 3; Vgl. Treutwein 1970, S. 102ff. und Bayerischer Denkmal-Atlas, online [Baudenkmaldaten, hier Ensemble E-6-78-134-1]

wurde zu einer planmäßigen Gesamtanlage ausgebaut und erhielt vor 1397 eine ungefähr rechteckige Befestigung mit zwei Stadttoren.¹⁰⁷⁰ Die äußere Stadt wurde unter Bischof Rudolf von Scherenberg in die Stadtbefestigung einbezogen und im 15. und 16. Jahrhundert als nunmehr viertorige Anlage ausgebaut. Die Tore sind allesamt abgegangen, doch sind von der Ummauerung noch langgezogene Mauerzüge mit Mauertürmen bzw. Turmstümpfen erhalten. Die Altstadt wird heute durch eine fast geschlossene, um den zweiten Stadtmauerring verlaufende Allee gerahmt.

„Gerolzhofen stellt mit der doppelten Ummauerung das selten gute Beispiel einer konzentrisch entwickelten Anlage dar. Der Grundriss der Stadt beruht auf dem Rastersystem mit parallel zu den Stadtbefestigungen in ostwestlicher und nordsüdlicher Richtung verlaufenden Nebenstraßen.“¹⁰⁷¹ Durchdrungen wird dieses System von dem Verlauf der Hauptstraße, die diagonal und vielfach abknickend von Südosten nach Nordwesten führt. „Die Diagonale vereinigt in sich Verkehrswege und Altstraßen, die sowohl ostwestlich wie nordsüdlich orientiert sind. Sie stellt sich im ganzen ummauerten Stadtgebiet als Folge von Straßen- und Platzräumen dar.“¹⁰⁷² Die Struktur und Ausdehnung der als Ensemble prädikatisierten Altstadt von Gerolzhofen wird somit nachhaltig von der Streckenführung historischer Altstraßen und von den Befestigungen des 14. und 15. Jahrhunderts bestimmt.

„Die Leerflächen beschreiben einerseits die erhaltenen inneren Grabenbereiche, andererseits sind sie Ausdruck der Ackerbürgerstadt, in deren großzügig bemessener Ummauerung Hof- und Gartenflächen einbezogen sein sollten. Durch die schweren Verluste, die Gerolzhofen 1525 im Bauernkrieg und 1552 im 2. Markgrafenkrieg erfuhr, ist die Architektur der Stadt im Wesentlichen nachmittelalterlich. Mit den Monumentalbauten, die ihre Ausgestaltung maßgeblich in der Zeit von Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn erhielten, stellt die Stadtsilhouette Gerolzhofen sich heute noch als fürstbischöfliche Amts- und Landstadt dar.“¹⁰⁷³

Wertvolle Bestandteile der Altstadt sind neben der 1436 bis 1479 erbauten Stadtpfarrkirche Heilige Maria vom Rosenkranz und Heilige Regiswindis, die auch *Steigerwalddom* genannt wird, die 1497 erbauten Johanniskapelle, das Alte Rathaus von 1475, ferner das alte Badhaus oder auch die historischen Eiskeller der alteingesessenen Brauereien u.v.m.

¹⁰⁷⁰ Bayerischer Denkmal-Atlas, online [Baudenkmaldaten, hier Ensemble E-6-78-134-1]

¹⁰⁷¹ Bayerischer Denkmal-Atlas, online [Baudenkmaldaten, hier Ensemble E-6-78-134-1]

¹⁰⁷² Ebd.

¹⁰⁷³ Ebd.

Das Alte Rathaus beherbergt das Bayerische Schulmuseum und die Ausstellung „Welterfolg Nähmaschine – vom armen Schneiderlein zur Kleiderfabrik“. In dem in der Johanskapelle seit 2006 untergebrachten Museum befindet sich die Ausstellung "Kunst und Geist der Gotik“.

Der am Fuße des Zabelsteins gelegene Ort Donnersdorf wurde erstmals 779 in einer Urkunde des Klosters Fulda erwähnt. Ursprung der Siedlung ist ein ehemaliger Königshof, der an der historischen Straßenverbindung zwischen Würzburg und Bamberg lag. Seit dem Jahr 1000 war Donnersdorf Sitz einer eigenen Pfarrei und eines Hochgerichtes des Fürstbistums Würzburg im Oberamt Zabelstein. Eine Mauer mit drei Toren umgab den Ort. Die Pfarrkirche St. Johannes Baptistae ist dem Ursprung nach eine ehem. Kirchenburg. Sie war von einem Befestigungsring aus Gaden und einem Wassergraben umgeben. Viele der Gaden sind heute noch erhalten, der Verlauf des Wassergrabens ist noch im Pfarrgarten ablesbar. Das heutige Gotteshaus ist ein Saalbau mit Turmfassade von 1808. Auf dem Donnersdorfer Friedhof findet sich ein Rokokokreuzweg von 1746, der 1805 aus dem „Nachlass“ des säkularisierten Magdalenenklosters bei Handthal erworben wurde.¹⁰⁷⁴

Auf die historische Bedeutung des Ortes Donnersdorf verweist auch ein Burgstall im südwestlichen Ortsbereich. Auf dem benachbarten Falkenberg befindet sich ebenso ein Burgstall wohl hochmittelalterlichen Ursprungs, das sog. „Schlöble“. Der Name der im 13. Jahrhundert verfallenen Burg ging auf den Donnersdorfer Ortsteil Falkenstein über. 1598 wurde Falkenstein zur eigenen Pfarrei erhoben. Die dem heiligen Nikolaus geweihte Kirche prägt bis heute das Ortsbild. Das Gotteshaus besaß einst einen Hochaltar des Magdalenenklosters in Handthal, der jedoch ein Raub der Flammen wurde.¹⁰⁷⁵

In Dingolshausen finden sich am südlichen Ortsrand die Reste eines mittelalterlichen Turmhügels. Der Kegel der Motte ist erhalten. Im Turmhügel befindet sich heute ein Eiskeller. Fundamente des abgegangenen spätmittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Wasserschlosses sind in Traustadt untertägig erhalten. Der erstmals 1277 erwähnte Ort war bis zum Ende des Alten Reiches reichsritterschaftlich geprägt. Auch das erhaltene frühneuzeitliche Sulzheimer Schloss hatte einen mittelalterlichen Vorgängerbau.¹⁰⁷⁶ Im Sulzheimer Wald (nördlich des Sulzheimer Holzgrabens) sind noch Reste einer spätmittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Landwehr ablesbar.¹⁰⁷⁷

¹⁰⁷⁴ Longin Mößlein, ‚Gemeinde Donnersdorf: kulturgeschichtliche Nachrichten‘, in: Gemeinde Donnersdorf, online

¹⁰⁷⁵ Ebd.

¹⁰⁷⁶ Bayerischer Denkmal-Atlas, online [Bodendenkmaldaten: D-6-6028-0031; D-6-6028-0027; D-6-6028-0075 D-6-6028-0097; D-6-6028-0164]

¹⁰⁷⁷ Bayerischer Denkmal-Atlas, online [Bodendenkmaldaten: D-6-6027-0100]

Im Mittelalter und Neuzeit wurden bisweilen Orte aufgegeben, die Siedlungsstellen fielen wüst. Westlich des Zabelsteins befindet sich die Wüstung Rohr. Bei Alitzheim wird in einer Chronik ein Fluchthof erwähnt, eine Wüstung des 30-jährigen Krieges. Auch an der Gemarkungsgrenze zwischen Sulzheim, Grettstadt und Unterspiesheim soll sich eine Wüstung befinden. Die Wüstung Wustgeviel, ein ehemaliges Gehöft, liegt in Grettstadter Gemarkung. Bei Sulzheim bzw. nördlich der Gipshügel ist die Wüstung Obernau verortet, wo sich bis nach dem 2. Weltkrieg noch ein Ziehbrunnen fand. Beim Kettnerhof westlich von Sulzheim handelt sich um eine Wüstung in einer Senke, die wohl im Bereich des Hanwaldes zu verorten ist, unweit eines Bildstocks aus dem 16. Jahrhundert.

Besondere Bedeutung hat die Wüstung Lindelach: sie wurde archäologisch untersucht.¹⁰⁷⁸ Dabei konnten mehrere Gebäudegrundrisse, Keller und Brunnen festgestellt werden. Die Siedlung fiel 1631 im 30-jährigen Krieg wüst, die Bewohner flohen nach Gerolzhofen und bestanden dort als eigene Gemeinde weiter. Interessant ist auch, dass der jüdische Friedhof nur etwa 150 m südwestlich der ehemaligen Siedlung direkt im Jahr nach der Zerstörung von Lindelach gegründet wurde – vielleicht auf Lindelacher Gemeindegebiet?

Ein besonderer Ort der Stille und der Demut ist der 1631/32 angelegte jüdische Friedhof in Gerolzhofen, der auch als Friedhof für umliegenden jüdischen Landgemeinden diente (bis nach Ebrach, Traustadt und Prichsenstadt).¹⁰⁷⁹ Im näheren Umgriff des israelitischen Friedhofs von Gerolzhofen sind die Gertraudis-Kapelle, die Lindelachsmühle, die Dorfwüstung Lindelach und der Standort der ehemaligen Bischofshofpfalz Lindelach verortet, Stationen der Geschichte, die in enger Wechselwirkung zueinander stehen und miteinander verknüpft werden wollen.

In Sulzheim gab es einst einen Ebrach'schen Amtshof. Bereits 1134, sieben Jahre nach der Gründung der Abtei Ebrach, ging ein Hof zu Sulzheim als Schenkung des Würzburger Bischofs an das Kloster. 15 Jahre später stand Sulzheim in Gänze unter der Ebracher Grund- und Dorfherrschaft. In der Folgezeit diente der Sulzheimer Amtshof als Verwaltungssitz für elf umliegende Ortschaften (dem Möncheigen von Ebrach) und für den Hof Elgersheim am Ortsrand von Fahr.

Der Vorgängerbau des Sulzheimer Amtshofes war eine burgähnliche Anlage mit Wassergraben, Doppeltoranlage und Zugbrücke. In diesem Vorgängerbau fand 1667 ein wichtiges und bedeutendes Treffen der fränkischen Zisterzienseräbte statt, um die Reformen und den Zusammenhalt der süddeutschen Zisterzienserabteien zu stärken.

¹⁰⁷⁸ Michl 2012, S. 142-145

¹⁰⁷⁹ Alemannia Judaica, online [Jüdischer Friedhof in Gerolzhofen]

1696 wurde der einstöckige Schüttbau (Getreidespeicher) südlich des Schlosses von Baumeister Johann Dientzenhofer erbaut. Von 1716-1728 erfolgte der Bau des Sulzheimer Amtshofes in barockem Baustil. [...] An seinen Planungen waren (wohl) [...] die bedeutenden Baumeister Balthasar Neumann und Joseph Greisinger, im Rahmen eines Gesamtkonzeptes von Bauten im Ebracher Amtsgebiet, beteiligt. Der Amtshof Sulzheim erwirtschaftete ein Drittel der Gesamteinnahmen des Klosters.

1803 ging das Schloss im Zuge der Säkularisation in das Eigentum des bayerischen Königreiches über. Im Jahre 1828 erhielt das Fürstenhaus von Thurn und Taxis das Schloss als Entschädigung für sein verlorenes Postregal, mit samt 21 umliegenden Ortschaften. Zirka 160 Jahre verblieb das Schloss bei dem Regensburger Fürstengeschlecht¹⁰⁸⁰ und erlebte eine wechselvolle Geschichte. 1970 wurde die Schlossanlage an Privat(leute) verkauft. Das Gasthaus „Goldener Alder“ in Sulzheim ist dem Ursprung nach die ehemalige Ebrach'sche Klosterwirtschaft.

Im Gerolzhofener Land gibt es noch viele Mühlen und Mühlweiher. Die Sulzheimer Getreidemühle mahlte auch Gips, der Müller verputzte Häuser. Noch bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hinein war die Mühle in Betrieb. Der gemahlene Gips wurde früher in Fässern transportiert. Gipsstein wurde in früheren Zeiten auch für den Hausbau verwendet. Noch heute finden sich in Sulzheim etwa 20 Häuser, die mit diesem Gestein errichtet wurden. In der Dingolshauser Mühle wurde im großen Keller angeblich der Wein für die Ebracher Mönche gelagert. In der Mittelmühle bei Donnersdorf lebte Bernhard Grzimek.

Das Gipsinformationszentrum in Sulzheim erläutert die geologischen und naturschutzfachlichen Besonderheiten des Steigerwaldvorlandes, die sich überaus eindrucksvoll an den Sulzheimer Gipshügeln ablesen lassen. Es handelt sich hierbei um extensiv genutzte Magerwiesen, die als Standort für seltene Pflanzengemeinschaften (nacheiszeitliche Steppenvegetation; Vorkommen von Adonisröschen, Orchideen u.v.m.) eine große ökologische Bedeutung haben.¹⁰⁸¹

Die Flächen wurden früher vom Kloster Ebrach mit Schafen beweidet. Solitärbäume wie Eichen und Wildbirnen unterstreichen den Charakter einer Hutelandschaft. Auf den Moorwiesen um Sulzheim wachsen auch die Mehlprimeln. Das bewegte Relief der Sulzheimer Gipshügel, die unter Naturschutz stehen, ist durch die Auslaugung von Gipslagen im Untergrund entstanden. Unterschiedliche Formen wie Erdfälle und Dolinen sowie pilzförmige Härtlinge aus Gips prägen das Gebiet.

¹⁰⁸⁰ Gemeinde Sulzheim, online [Schloss Sulzheim]

¹⁰⁸¹ Bayerisches Landesamt für Umwelt (LfU), online [Sulzheimer Gipshügel, Bayerns schönste Geotope]



Abb. 45: Sulzheimer Gipshügel (Foto: Th. Büttner 2016).

Mit geologischen Besonderheiten wartet auch das Mahlholz mit seinen Dolinen und Ponoren auf. Einige Dolinen haben sich zu Stillgewässer bzw. moorigen Standorten entwickelt. Hier wachsen u.a. die Steife Segge und die Walzensegge. Wie die Gipshügel so ist somit auch das Mahlholz Heimstatt seltener Tier- und Pflanzenarten.

Aufgrund der geringen Reliefenergie im Steigerwaldvorland bzw. im Gebiet des Mönchseigen waren insbesondere bachnahe Gebiete dauerhaft von Staunässe bedroht. Dies hatte zur Herausbildung von Rieden und Mooren geführt. Die Handhabung des Wasserdargebotes stellte die Menschen im 17. Jahrhundert vor einige Herausforderungen. Der Grundwasserspiegel war höher als heute; die Bäche waren nicht gefasst und konnten frei mäandrieren. Zu „hohe Wasser“ konnte man nicht fassen; im Sommer musste man die Wiesen wässern.

Angelpunkt des hydrographischen Systems des nördlichen Steigerwaldvorlandes war und ist bis heute eine Wasserweiche – die Aich – westlich von Mönchstockheim. An dieser Stelle kann über ein Wehr, das in früheren Zeiten mittels Schwellen geöffnet und geschossen wurde, das aus dem Steigerwald zufließende Wasser verschiedener Bäche über dem Lämmerbach zur Volkach und dann weiter in den Main, oder aber über den

Unkenbach durch die Moore von Sulzheim und Grettstadt zum Vorfluter fließen.¹⁰⁸² Die Abtei Ebrach hatte als Grund- und Dorfherr Verfügungsgewalt über diese Wasserweiche, was u.a. Prozessakten aus dem 17. Jahrhundert belegen.

Hinsichtlich der bäuerlichen Gemeinschaftswälder sind alle Varianten im Gerolzhofener Raum vertreten: es gibt altrechtliche Waldkörperschaften, rechtsbelastete Kommunalwälder und öffentlich-rechtliche Waldkörperschaften. Altrechtliche Waldkörperschaften finden sich bspw. mit dem „Mönchsreisig“ und „Rothreisig“ bei Donnersdorf. Auch in Koltzheim gibt es noch eine altrechtliche Waldkörperschaft.

Eine besondere Exportware sind die „braunen Eichen“, die auf Böden mit hoher Gipsauflage stocken. Hier fühlt sich auch der Ochsenzungenpilz wohl, der ein verzögertes Wachstum von Eichen bewirkt und hierdurch die braune Holzfarbe des Eichenholzes zu Stande kommt. Diese braunen Eichen sind vor allem in Schottland sehr beliebt und werden zur Innenauskleidung von Wirtshäusern (Pubs) verwandt. Aufgrund ihrer Wasserbeständigkeit werden diese braunen Eichen auch bis nach Venedig exportiert.

Zu den herausragenden Kulturlandschaftsbereichen gehört ohne Zweifel der Bürgerwald von Gerolzhofen und Dingolshausen. Der heute in Kommunalbesitz stehende und rund 800 ha große Bürgerwald wurde 1473 erstmals urkundlich erwähnt. Er geht wohl auf eine fränkische Markgenossenschaft zurück und bestand somit schon lange Zeit vor der Gründung der Abtei Ebrach.

Auch der Weinbau gehört zu den prägenden Merkmalen des Gerolzhofener Landes. In den Rebhängen am Falkenberg gibt es 46 kleine Weinbergshäuschen, die z.T. bis zu 100 Jahre alt sind. Bei der in 2015 abgeschlossenen Flurbereinigungsmaßnahme wurden Erdauffangbecken und ein Erschließungswegenetz in die Weinberge gebaut. Die Weinbergshäuschen blieben erhalten und sind heute eine touristische Attraktion. Von den Weinbergen am Falkenberg bzw. von der hier verorteten St.-Anna-Kapelle eröffnen sich eindrucksvolle Fernsichten.

Bis heute wird das Gemeindeobst versteigert. Neben dem Verzehr diente das Obst auch zum Herstellen von Most (Most als Wein der armen Leute) und Schnaps. Nur wer Obstbaumbestände auf eigenem Grund und Boden hat - sprich „Stoffbesitzer“ ist - darf im Gerolzhofener Raum Schnaps brennen. Es handelt sich hierbei um ein mit einem niedrigen Steuersatz behaftetes Kleinbrennrecht, das dem Privatmann erlaubt, nicht vermarktungsfähiges Obst einzumaischen und hochprozentigen Alkohol für den Eigenbedarf herzustellen. In Gerolzhofen gab es zudem viele Brauereien, die ihr Bier in Felsen- und

¹⁰⁸² Ausführlich hierzu Schenk 1988

Eiskellern lagerten. Das neu erbaute Kellerhäuschen an der östlichen Allee führt zu einem von insgesamt fünf Bierkellern der Stadt.¹⁰⁸³

Sagenumwoben sind die sog. Musikantensteine an der Straße nach Falkenstein. Es handelt sich hierbei dem Ursprung nach um mehrere Zentgrenzsteine des vormaligen Hochgerichtes Donnersdorf, die im 19. Jahrhundert an einer Stelle gruppiert wurden. Der Volksmund bringt die Steine mit Musikanten in Verbindung, die sich im Streit erschlagen haben sollen.

Ein überaus eindrucksvoller ‚Lug ins Land der Geschichte‘ ist der Standort der Gertraudis-Kapelle. Diese Stätte ist nicht nur von herausragender kulturhistorischer Bedeutung, sie gehört zugleich zu einem der schönsten Aussichtspunkte Gerolzhofens und ist Station des „Weinpanoramas Steigerwald“. Viele solch eindrucksvoller Landschaftsblicke finden sich im näheren Umgriff von Gerolzhofen. Man denke nur an die Aussicht von der „Waldesruh“ (Klinik am Steigerwald) und vom Weinpavillon am Fuchsranken der Familie Loos, nicht zu vergessen der Rundumblick von der Bischwinder Wallfahrtskapelle. Lug ins Land, lug in die Geschichte: das ist Auftrag und Erlebnis zugleich.

Landschaftswerkstatt ‚Münchsteinach‘

Die Gemeinden Diespeck, Gutenstetten, Münchsteinach und der Markt Baudenbach bilden zusammen die Verbandsgemeinde Diespeck, die sich nördlich von Neustadt a.d. Aisch erstreckt. In diesem Kulturlandschaftsbereich sind im besonderen Maße die altbesiedelten Talräume der Ehe, des Laimbachs und der Steinach gestaltprägend; nicht zu vergessen der Aischgrund, der das Verbandsgemeindegebiet von Südosten nach Nordwesten quert. Ehebach und Steinach münden beide in die Aisch, ersterer bei Diespeck, letztere bei Gutenstetten. Bewaldete Höhenzüge und Erhebungen begleiten die weitläufigen und am Beispiel des Steinachtals auch kleinräumigen Talzüge, so dass ein abwechslungsreiches Landschaftsbild gegeben ist.

Auf die vorgeschichtliche Begehung des Gebietes verweisen zwei Freilandstationen des Mesolithikums bei Gutenstetten. Im Ortsbereich von Gutenstetten befand sich in der frühen Latènezeit ebenfalls eine Siedlung. Daneben finden sich vor allem bei Münchsteinach und Mittelsteinach mehrere Hinweise auf vor- und frühgeschichtliche Besiedlung. Vor allem auf den Höhen gelegen, existieren zahlreiche Grabhügel, insbesondere im Umgriff von Neuebersbach. Eine Abschnittsbefestigung im Baudenbacher Gebiet stammt aus unruhigen vor- und frühgeschichtlichen oder frühmittelalterlichen Zeiten.

¹⁰⁸³ Zur Geschichte der Brauereien in Gerolzhofen vgl. hierzu Historischer Verein in Gerolzhofen e.V. & Stadt Gerolzhofen 1989; Mößlein 2002, S. 57f.

2008 eröffnete die Gemeinde Gutenstetten in einem bis 1944 als Hirtenhaus genutzten Gebäude ein Museum mit archäologischen Funden aus der Vorgeschichte bis zur Neuzeit.

Münchsteinach liegt an der Mündung des Achelbachs in die Steinach. Der Ort wurde erstmals im Jahr 912 urkundlich erwähnt und hieß damals noch Steinaha. Zu dieser Zeit schenkte der König Konrad I. dem Abt Dracolf von Schwarzach neben den Orten Leimbach und Thiofbach (Diebach) auch den Ort Steinach.

Das dem heiligen Nikolaus geweihte Benediktinerkloster wurde um 1140 auf dem Münchsteinacher Kirchberg von dem Edlen Adalbero de Steinaha und seiner Schwester Adelheid gegründet, die ihren gesamten Erbesitz im Steinachtal und in der Gegend um Crailsheim (im heutigen Landkreis Schwäbisch Hall) in das Kloster einbrachten. Um 1180 war wohl die Klosterkirche romanischen Stils in Gestalt einer dreischiffigen Basilika und mit zwei Chortürmen fertiggestellt.¹⁰⁸⁴

1243 verkaufte das Kloster Steinach den Ort Simmrigen (Gde. Igersheim; Main-Tauber-Kreis) wie auch Besitzungen bei Crailsheim. Ursachen hierfür könnten finanzielle Engpässe gewesen sein, möglicherweise aber auch Überlegungen, Ländereien und Herrschaftsrechte um das Kloster zu arrondieren. Denn im 12. und 13. Jahrhundert wurden die klösterlichen Besitzungen im Steigerwald durch Rodung und die Anlage neuer Siedlungen erweitert. So wurden z.B. Abtsgreuth (1494 erwähnt), Mönchsberg (1675 erwähnt)¹⁰⁸⁵ sowie Haag und Höfen (1554 erwähnt) als Hofgüter zur Versorgung des Klosters errichtet. Auch neue Besitzungen waren hinzugekommen, wie z.B. in Frickenhäusern (Weingut), Schornweisach, Baudenbach (Anfang 14. Jh. erwähnt), Altershausen (1096 erwähnt), Gerhardshofen und Gutenstetten. So verfügte das Kloster in insgesamt 22 Dörfern über Rechte, Zehnten und Grundbesitz.¹⁰⁸⁶ Mittelsteinach (1554 erw.) gehörte auch zum Eigenbesitz des Klosters Münchsteinach.¹⁰⁸⁷

Die Vogtei über das Kloster kam spätestens 1265 an die Burggrafen von Nürnberg und späteren Markgrafen von Brandenburg. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts erfuhr das Kloster einen wirtschaftlichen Niedergang. Zu dieser Zeit gab es im Kloster Steinach 20 Konventsbrüder. Ein gutes Jahrhundert später erlebt Münchsteinach unter dem Abt Wilhelm von Abenberg (Abt von 1453 bis 1495) eine Blütezeit. „Von 1482 bis 1492

¹⁰⁸⁴ Zimmermann 2011, S. 22-35, hier S. 23

¹⁰⁸⁵ Die heutige Einteilung in die zwei Dörfer Roßbach (1368 erwähnt) und Mönchsberg (1675 erwähnt), die direkt beieinander liegen, scheint auf die alten Grundherrschaften zurückzugehen. Mönchsberg war ein Ausbauort des Klosters Münchsteinach, Roßbach gehörte den Herren von Lentersheim zu Obersteinbach.

¹⁰⁸⁶ Zimmermann 2011, S. 22-35, hier S. 23

¹⁰⁸⁷ Nach der Chronik der Gemeinde Abtsgreuth von 1963 soll bereits im Jahre 1102 der Edle Albrecht von Steinaha sein Besitztum der Kirche geschenkt haben. Daraufhin soll der Bischof Eginhard von Würzburg befohlen haben, ein Benediktinerkloster in dem Schloss zu Steinach einzurichten. Vgl. Gemeinde Münchsteinach 2011, S. 45

wurden die Klostergebäude und die umfassende Mauer renoviert, ebenso die Türme der Klosterkirche, wovon noch heute das Wappen der Abenberg, ein Rossfuß, zeugt. In dieser Zeit, 1479, taucht erstmals der Name „Monchsteynach“ auf.“¹⁰⁸⁸ Der Klosterwald, der sich zwischen Baudenbach und Stübach erstreckt, war von dem Abenberger Abt aus seinem Privatbesitz in das Klostereigentum überführt worden.¹⁰⁸⁹

Als letzter Abt des Klosters Steinach wurde 1519 Christoph von Hirschaid gewählt. Er ließ sich um 1520 einen eigenen Abtssitz, das so genannte „Schlösschen“ außerhalb der Klosterklausur errichten. Dieser Sitz war von einer hohen Mauer umgeben.

Die Benediktinerabtei hatte bis zum Bauernkrieg Bestand, als 1525 Bauern aus den umliegenden Orten große Teile der Klosteranlage verwüsteten. 1528 wurde das Kloster säkularisiert und der Besitz in ein markgräfliches Klosteramt umgewandelt (bis 1792 bestehend). 1537 wurden die Felder des ehem. Klosters „zertrümmert“.¹⁰⁹⁰ Seit 1530 war Münchsteinach eine evangelische Pfarrei und eigenständige Kirchengemeinde. Von der beschädigten Abteikirche wurde lediglich der Ostteil als Sakralraum ausgebaut. Den westlichen Teil nutzte man fortan als Lagerhaus. Auch die vormaligen Klosterpfarreien Baudenbach, Gutenstetten und Unterlaimbach erhielten lutherische Prediger zugeteilt.

Im Markgrafenkrieg 1553 und im 30-jährigen Krieg wurde Münchsteinach mehrfach geplündert. Nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges ließen sich zahlreiche protestantische Glaubensvertriebene aus Österreich in Münchsteinach nieder. Im Jahr 1700 wurden Münchsteinach und einige andere Dörfer an den Würzburger Bischof verkauft. Die Bevölkerung blieb evangelisch, der Pfarrer musste jedoch seine Gemeinde 1702 verlassen. Erst 1825 wurde Münchsteinach wieder zu einer eigenen Pfarrstelle erhoben.

Von der historischen Klosteranlage hat sich heute die Abteikirche St. Nikolaus erhalten. Eine umfassende Restaurierung und Rückgewinnung des romanischen Raumbildes erfolgte 1965 bis 1970. „Heute gehört die ehemalige Abteikirche Münchsteinach aufgrund ihrer Architektur und der freigelegten farbigen Fassung sowie der erhaltenen figürlichen Reliefs zu den bedeutendsten romanischen Kirchen Frankens. Von den ehemaligen Klostergebäuden hat nur der Ostflügel die Zeiten überdauert (er dient der Gemeinde heute als Rathaus und Kindergarten), außerdem das Schlösschen, Teile der Klostermauer mit dem 1491 datierten Wappen sowie die ehemalige Klostermühle, Klosterbräu und Klostergästehaus als Umbauten des 18. Jahrhunderts.“¹⁰⁹¹

¹⁰⁸⁸ Zimmermann 2011, S. 23ff.

¹⁰⁸⁹ Nörpel 1989, S. 253

¹⁰⁹⁰ Nörpel 1989, S. 253; Zimmermann 2011, S. 23

¹⁰⁹¹ Christine Riedl-Valder, Münchsteinach - ein Adelskloster ringt um Unabhängigkeit, in: Haus der Bayerischen Geschichte, online

Der wohl bereits im Frühmittelalter gegründete Ort Baudenbach wurde erstmals zu Beginn des 14. Jahrhunderts erwähnt. Ursprünglich gehörte Baudenbach zum Zisterzienserinnen-Kloster Birkenfeld und war der Mutterpfarrei in Gutenstetten zugeordnet. 1438 wurde Baudenbach zur eigenen Pfarrei erhoben, die vormalige St. Georgskapelle erweitert und 1455 dem Heiligen Lambertus geweiht.¹⁰⁹² Nach Baudenbach eingepfarrt wurden Obersteinbach, Lerchenhöchstadt, drei Häuser von Lachheim (allesamt heute zum Markt Taschendorf gehörend) und Roßbach (1368 erwähnt). Nach der Reformation kam noch Hambühl (1172 erwähnt) hinzu.

Von 1646 bis 1675 fanden österreichische Glaubensflüchtlinge in Baudenbach eine neue Heimstatt und halfen beim Wiederaufbau des Dorfes nach den Zerstörungen im 30-jährigen Krieg.¹⁰⁹³ 1747 erhielt Baudenbach das Marktrecht durch den Markgrafen Friedrich verliehen. Zur dieser Zeit war der Ort bereits mit einer Wehrmauer umgeben.¹⁰⁹⁴ Die Evang.-Luth. Pfarrkirche St Lambert mit dem umwehrten Kirchhof und das Pfarrhaus von Baudenbach stellen heute ein wertvolles bauliches Ensemble dar.

Gutenstetten wird erstmals zu Beginn des 11. Jahrhunderts urkundlich erwähnt, wurde wohl aber bereits in der Zeit vor der Fränkischen Landnahme gegründet, worauf die Namensendung „-stetten“, die Lage am Kreuzungspunkt zweier Altstraßen und das ursprüngliche Kirchenpatrozinium St. Martin schließen lassen. 1272 kam Gutenstetten an die Burggrafen von Nürnberg. In der Johanniskirche von 1511 befindet sich ein bedeutender Flügelaltar, der von Hans Peheim aus Nürnberg im Stil der sog. "Donauschule" geschaffen wurde. Das Nachbardorf Pahres trägt einen slawischen Ortsnamen, was eine Siedlungsgründung zwischen dem 8. und 10. Jahrhundert vermuten lässt. Auch Gutenstetten hatte unter den Folgen des 30-jährigen Krieges sehr zu leiden; wie in Baudenbach, so waren auch hier evangelische Glaubensvertriebene aus Österreich maßgeblich am Wiederaufbau des Ortes beteiligt.¹⁰⁹⁵

Diespeck wurde erstmals 1170 in einer Hochstiftsurkunde von Würzburg erwähnt und in diesem Zusammenhang die Herren von "Dihespecke, Godfridus und sein Bruder" genannt. „Später hatten auch die Burggrafen von Nürnberg hier Besitz und vergaben Lehen. Selbst die freie Reichsstadt Nürnberg besaß im 15. Jahrhundert in Diespeck Güter. 1582 fiel Diespeck ganz an die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach-Kulmbach. Lehensmänner oder auch Herren mit eigenem Besitz (z.B. in Dettendorf) waren die

¹⁰⁹² Nörpel 1989, S. 22

¹⁰⁹³ Nörpel 1989, S. 196f.

¹⁰⁹⁴ Markt Baudenbach, online [Geschichte von Baudenbach]

¹⁰⁹⁵ Gemeinde Gutenstetten, online [Geschichtlicher Abriss Gutenstetten]

Truhedingen, Teuerlein, Durlach, Stieber, Bühl, Danngriess und die Marschallen Eb-
neth.“¹⁰⁹⁶ Diespeck liegt an einer Altstraße, der sog. Hochstraße, die von den Steiger-
waldhöhen herkommend über den Birkenberg zwischen Stübach und Neustadt in das Tal
führt, bei Diespeck die Aisch überquert und an der Kirche vorbei weiter nach Dettendorf
und Hohholz streicht. Sie verband den Raum des unteren Maintals mit Nürnberg und
dem Donaauraum.

Die Kirche selbst wurde 1465 erbaut und war von einer spätmittelalterlichen Befesti-
gungsanlage mit Wehrtürmen an den Ecken umgeben. Die heutige Evang.-Luth. Pfarr-
kirche St. Johannes Baptist ist ein Neubau von 1752 und besitzt einen Taufstein aus dem
13. Jahrhundert. Während des Dreißigjährigen Krieges wurde Diespeck mehrfach geplün-
dert und niedergebrannt. 1773 ließen sich Salzburger Exulanten in Diespeck nieder.¹⁰⁹⁷
Schon zuvor hatten sich viele aus Nürnberg vertriebene Juden angesiedelt. 1669 gab es
bereits eine jüdische Schule in Diespeck. Die jüdische Gemeinde bestand bis um 1918.
Deren Entstehung geht in die Zeit des 17./18. Jahrhunderts zurück. In diese Zeit fällt
wohl auch die Entstehung der jüdischen Gemeinde in Pahres.¹⁰⁹⁸ Der 1786 angelegte
jüdische Friedhof von Diespeck, der am Rande des Hohen Holzes liegt, verweist noch auf
die Menschen jüdischen Glaubens, die hier einst gelebt haben. Von dem Friedhof er-
öffnet sich ein sehr schöner Blick in die Landschaft.¹⁰⁹⁹

Als frühmittelalterliche Gründungen sind die Diespecker Ortsteile Stübach und Ehe an-
zunehmen, auch wenn diese erst 1170 urkundlich genannt werden. Beide Orte liegen am
Ehebach. Der Weiler Ehe stand im Besitz des Klosters Lorsch. Ober- und Untersachsen
wurden wohl auf Veranlassung Karls des Großen um 800 vom Königshof Riedfeld aus-
gehend gegründet und mit Sachsen besiedelt. Das im 14. Jahrhundert gebildete Rittergut
Waldsachsen hatte in Obersachsen ein Wasserschloss, ein Kellerhaus und ein Schloss-
bauernhof. Es war auch mit einer Ziegelhütte und einer Pechhütte ausgestattet. Das
Wasserschloss der Familie Lüchau wurde 1525 zerstört und in der Folge nicht wieder
aufgebaut. Im Jahre 1707 erwarb der Stadthauptmann Bühl das immer noch öd liegende
Schloss. Die verbliebenen Steine der Ruine verwendete er für den Bau seines Sitzes in
Dettendorf.¹¹⁰⁰

Es gab mehrere Schlösser und Herrschaftssitze im Gebiet der heutigen Verbandsgemein-
de Diespeck, so z.B. das 1743 erbaute Schloss Rockenbach (heute von den christlichen

¹⁰⁹⁶ Gemeinde Diespeck, online [Gemeindeschichte]

¹⁰⁹⁷ Gemeinde Diespeck, online [Gemeindeschichte]

¹⁰⁹⁸ Ilse Vogel, Der jüdische Friedhof in Diespeck, bekannt als 'Judensäcker', in: Alemannia Judaica, online

¹⁰⁹⁹ Ralf Arndt, Der jüdische Friedhof in Diespeck, online

¹¹⁰⁰ Gemeinde Diespeck, online [Gemeindeschichte]

Pfadfindern genutzt)¹¹⁰¹, den ehemaligen Herrschaftssitz in Bergtheim¹¹⁰² (beide Gemeinde Gutenstetten) und die abgegangenen Schlösser in Diespeck (um 1500 zerstört) und Dettendorf. In Roßbach gab es einen Herrschaftssitz (Rittergut) der Freiherren von Lentersheim, der im Bauernkrieg zerstört, nicht wieder aufgebaut, sondern nach Obersteinbach verlegt wurde. Der zum Rittergut gehörige landwirtschaftliche Hof bestand bis 1737 und wurde dann in zwei Bauerngüter umgewandelt (sog. Schloßbauern).¹¹⁰³ In Stübach gab es zwei Schlösser der Abenberger, die beide 1525 zerstört wurden. Das Geschlecht der von Abenberg soll darüber hinaus auf dem Abendberg nordwestlich von Stübach eine Burg besessen haben.

Im Bereich des mittelalterlichen Burgstalls Rossberg nordwestlich von Münchsteinach soll es der Überlieferung nach ein Kellergewölbe geben, das so groß ist, dass darin ein Pferdefuhrwerk wenden kann. Auch wenn diese Geschichte nicht belegbar ist: die Uraufnahme aus dem 19. Jahrhundert zeigt an der Stelle des Burgstalls neben dem Wort "Ruin" noch zwei deutlich gezeichnete Umrisszeichnungen von Gebäuden bzw. Kellern. Steine der vormaligen Burgruine sind auch zum Wegebau verwandt worden.

In der Waldabteilung Rübling (Flurname „Hofstatt“), wo auch der Rüblingsbach entspringt, befindet sich eine Hofwüstung. Der hier einst verortete Rübling Hof (erstmalig 1413 erwähnt) gehörte zum Kloster Münchsteinach. „Nach einem Bericht des Münchsteinacher Klosterverwalters ist der Rübling vor der Reformation ein Kloster- und Domänen-gut gewesen.“¹¹⁰⁴ In der Zeit nach dem Bauernkrieg verfiel die Meierei. Spätestens um 1680 scheint die Hofstatt endgültig aufgelassen worden zu sein und die Felder und Wiesen wurden von den Bauern aus den Nachbardörfern übernommen und z.T. aufgeforstet.

Der Ort „Altebersbach“ wurde wohl vor oder im 30-jährigen Krieg zerstört und nicht wieder aufgebaut. Stattdessen wurde 1711 der Ort Neuebersbach an der zum Pirkachshof führenden Straße als planmäßig angelegtes Straßendorf gegründet. Der Pirkachshof, erstmalig 1497 als „hoff zu Pirckag“ erwähnt, wurde im 30-jährigen Krieg zerstört

¹¹⁰¹ Mit Schloss Rockenbach handelt es sich um ein ehem. Rittergut, das im Besitz derer vom Stein zum Altenstein, Grumbach, Petsch, Lauter und Castell stand. 1730 erwarb Friedrich Carl von Seckendorff den Ort. Gemeinde Gutenstetten, online [Ortsteil Rockenbach]

¹¹⁰² Bergtheim wurde erstmalig 1199 erwähnt. „1357 erscheint erstmalig die Familie Seckendorff mit Lehen in Berger. Um 1530/50 erfolgte der Verkauf an die Wirsberg. Spätere Besitzer des Rittergutes waren u.a. auch die Hohenlohe, sowie der Graf v. Castell. 1705 ging der Besitz an den castellischen Amtsvogt Kraußenberger über. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wächst der Weiler zum Dorf (Peuplierungspolitik). Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wird das Schloßgut zertrümmert und somit den ortsansässigen Bauern die Möglichkeit zum Grunderwerb aus dem Gut gegeben. Die Ortschaft zählt inzwischen 22 Anwesen.“ Gemeinde Gutenstetten, online [Ortsteil Bergtheim]

¹¹⁰³ Nörpel 1989, S. 253

¹¹⁰⁴ Nörpel 1989, S. 123ff.

und nach 1700 durch den in Münchsteinach tätigen Klosterverwalter von Kraußeneck neu aufgebaut. Er bewirtschaftete das Gut bis 1733/34. In den Jahrzehnten danach erfolgten zahlreiche Besitzerwechsel. Bis 1823 gehörte Neuebersbach zur Pfarrei Gutenstetten, ehe der Ort mit dem Pirkachshof nach Münchsteinach kam.¹¹⁰⁵

Eine weitere Wüstung soll sich der Überlieferung nach in der Waldabteilung „In der Abtei“ nordwestlich von Abtsgereuth befinden. Bei der Heilquelle am Wildenberg östlich von Münchsteinach gab es wohl früher ein Badehaus.

In altbesiedelten Räumen und nicht zuletzt im Gefolge von Klostergründungen findet auch das historische Mühlwesen eine besondere Ausprägung. So gab es allein im Münchsteinacher Gemeindegebiet einst sechs Mühlen: die bereits erwähnte Klostermühle, ferner die Agelmühle, die Weinermühle sowie die Undungsmühle und in Altershausen die Schneidmühle sowie eine weitere Mühle. Alle Mühlen sind inzwischen aufgegeben bzw. werden nicht mehr als solche betrieben, sind aber in ihrer Grundsubstanz noch erhalten. Einige der Mühlen stehen unter Denkmalschutz. Die Mühlbäche wurden jedoch inzwischen verfüllt und sind nicht mehr vorhanden.

Das Gebiet der Verbandsgemeinde Diespeck queren – wie bereits angedeutet - mehrere Trassen von Altstraßen, die u.a. vom Aischgrund ausgehend in den Scheinfelder Raum, Richtung Aub oder Uffenheim führen oder dem Tal der Aisch folgen. So verläuft südlich vom Baudenbacher Ortsteil Hambühl die Trasse der alten Reichsstraße (Verbindung Würzburg-Nürnberg) durch den Aischgrund. Ein weiteres Beispiel ist die Hochstraße, die von Lonnerstadt kommend nördlich von Altershausen verläuft und schließlich Richtung Birkach und dann weiter in die Gegend von Seitenbuch/Oberscheinfeld führt, eine andere Trasse geht vom Aischgrund von Oberhöchstadt aus nördlich an Neuebersbach vorbei gegen Dürrnbuch und nimmt in einem anderen Abschnitt über Roßbach den Weg in den Scheinfelder Raum.

Gutenstetten (erstmal 1003 erwähnt) liegt am Schnittpunkt der Aischtalstraße mit einer von dem Ebrach'schen Amtssitz Burgwindheim herkommenden historischen Nord-Süd-Verbindung. Auch der ritterschaftlich geprägte Ort Rockenbach (Gemeinde Gutenstetten) liegt an der alten Hochstraße, die in den Mönchgau führt.¹¹⁰⁶

Charakteristischer Bestandteil alter Wegeführungen, von Gassen und Feldwegen sind Hohlwegabschnitte. Im Gebiet der Verbandsgemeinde Diespeck gibt es noch zahlreiche Hohlwege, die in Teilen auch als Kellergassen ausgebildet sind. Bei der Weihermühle sind

¹¹⁰⁵ Gemeinde Münchsteinach 2011, S. 49-54

¹¹⁰⁶ Vergleiche hierzu Klarmann 1909, S. 45

im Gelände Hohlwege erhalten; außerdem in der Verlängerung der Unteren Kellerbergstraße. Historische Kirchenwege gibt es u.a. noch zwischen Baudenbach und Hambühl (früher mit Platten ausgelegt; heutiger Fuß- und Radweg) oder auch von Frankenfeld nach Unterlaimbach, die heute noch genutzt werden. Ein weiteres Beispiel ist der Kirchen- und Totenweg von Lerchenhöchstadt nach Baudenbach.

Von Abtsgreuth führt ein Kirchenweg an der Weihermühle vorbei nach Münchsteinach. Im Zusammenhang mit den Konfirmanden aus Abtsgreuth, die ihre Konfirmation und die Andacht in Münchsteinach feierten, ist folgende Begebenheit überliefert: Da der Weg zwischen den Gottesdiensten an diesem Tag zu weit gewesen wäre, feierten sie zusammen mit Münchsteinacher Familien und kehrten erst gegen Abend zu ihren eigenen Familien zurück. Der Kirchenweg ist als Weg heute noch vorhanden und auch in historischen Kartenwerken wie der Uraufnahme aus der Zeit um 1850 abgebildet.

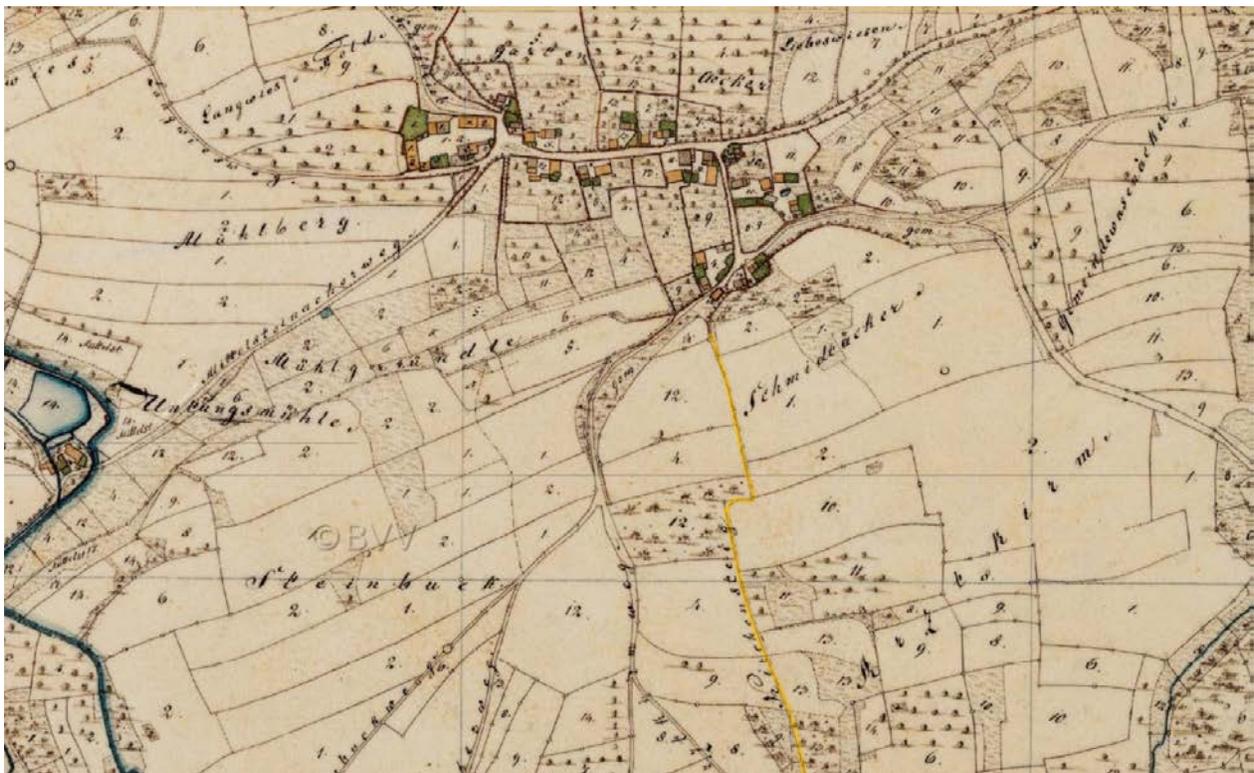


Abb. 46: Uraufnahme (1808-1864), Ausschnitt Abtsgreuth mit dem Verlauf des Kirchensteigs. Copyright Daten: Bayerische Vermessungsverwaltung

Wenn die Baudenbacher Dorfbewohner sonntags in der Kirche waren, „sorgte die Dorf- wache für Sicherheit und Ordnung auf den Höfen. Sie gab acht auf Feuer und zweifel- hafte Personen. Ein erwachsener Dorfbewohner ging gemessenen Schrittes seine

Runden durch die Gassen und trug als wehrhaftes Zeichen seines Amtes den Kirchenspieß, eine Hellebarde. Nicht geschultert trug er sie, sondern als Stütze, wie einen Stab, weshalb sich die Spitze im Laufe der Zeit etwas abschürfte. War der Gottesdienst beendet und schlugen die Glocken zusammen, brachte der Wächter seine Waffe zurück zum Bürgermeister. Der Dorfvorsteher sorgte dann dafür, daß der Spieß durch den Gemeindediener zu einem Hause kam, das als nächstes die Aufsicht während des Gottesdienstes hatte. Dieser Brauch, aus unvordenklicher Zeit, wurde im weiteren Verlauf nicht mehr so exakt durchgeführt, und in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg gab der jeweilige Dorfwächter den Kirchenspieß gleich nach seinem Dienst an den Nachbarn weiter, der an der Reihe war. [...] Im Herbst 1951 wurde das Herumreichen des Spießes eingestellt und der Bürgermeister nahm die Hellebarde in seine Obhut.“¹¹⁰⁷

Von 1904 bis 1993 verkehrte zwischen Neustadt a.d. Aisch und Uehlfeld die Aischtalbahn (u.a. mit Halltestellen in Diespeck, Gutenstetten und Dachsbach). Nach der Einstellung des Eisenbahnverkehrs wurden die Schienen abgebaut. Auf Teilen der alten Trasse verläuft heute der Aischtalradweg.¹¹⁰⁸

Weiterhin hat das Brauereiwesen seinen landschaftlichen Niederschlag in Münchsteinach wie z.B. auch in den Orten Baudenbach oder Gutenstetten gefunden. Z.T. haben sich bis heute alte Eiskeller und Kegelbahnen der Wirtshäuser erhalten. In Baudenbach gibt es noch drei ehem. Brauereikeller der alteingesessenen Gasthäuser. Es gab auch Sommerkeller wie den 1734 erbauten Münchsteinacher Flory-Keller. Kellerhaus und Kegelbahn sind hier jedoch nicht mehr erhalten. Das mit alten Bäumen bestandene Areal des Florykellers ist heute ein Naturdenkmal.¹¹⁰⁹

In der 1881 gegründeten Brauerei Loscher in Münchsteinach war früher eine Ziegelei untergebracht, die zeitweise gleichzeitig mit der Wirtschaft betrieben wurde. Später verlagerte sich der Schwerpunkt, die Ziegelei wurde aufgegeben. Die Brauerei wird heute in der 5. Generation geführt.¹¹¹⁰

Die Geschichte der Familienbrauerei in Gutenstetten reicht bis in das Jahr 1767 zurück, wobei nach kirchlichen Überlieferungen bereits 1663 die Braustätte des Ortes erwähnt wird. In Gutenstetten gibt es den Schaukeller „Am Stübacher Berg“ (südlicher Ortsrand). Hier wird über die Felsenkeller im Aischgrund, über das Brauwesen und das Handwerk

¹¹⁰⁷ Nörpel 1989, S.o.A.

¹¹⁰⁸ Ausführlich zur Geschichte der Nebenbahnen: Bleiweis & Martin 1987

¹¹⁰⁹ 1734 wurde der Florykeller samt Keglerhaus von Hans Georg Stein erbaut. Er war der Inhaber des Stein'schen Wirtshauses, das 1537 von Markgraf Georg Friedrich erworben worden war und bereits zehn Jahre zuvor die Wirtshausgerechtigkeit innehatte. 1726 hatte Hans Georg Stein auch das klösterliche Braurecht erhalten. Vgl. Zeilinger 2011, S. 80-81

¹¹¹⁰ Gemeinde Gutenstetten & Gemeinde Münchsteinach: Faltblatt „Interregionaler Bier- und Klosterweg. Ein Kooperationsprojekt der Gemeinden Gutenstetten und Münchsteinach“. J.o.A.

im Wandel der Zeit berichtet.¹¹¹¹ Die vorgenannten Brauereien hatten auch Eiskeller. Allgemein gibt es in der Verbandsgemeinde Diespeck noch viele Felsenkeller. Immer noch aktuell ist in Baudenbach das Aufstellen der Kirchweihfichte am Marktplatz durch die Ortsburschen und -mädchen.¹¹¹² Mit einem Pferdegespann und Musikbegleitung wird am Samstag der aus dem Gemeindewald geholte Baum in den Ort hereingefahren. Er wird dann mit Hilfe von zusammengebundenen langen Stangen, den sog. Schwalben, mit Muskelkraft aufgestellt. Dazu spielt die Kapelle und die jungen Frauen singen Kirchweihlieder.¹¹¹³

Der Aischgrund wie auch der Ehegrund als Tallandschaften beeindruckten durch ihren offenen und weitläufigen Charakter. Auch andere Talräume wie der Steinachgrund oder das Achelbachtal bestechen durch ihr Gestaltbild, das oft sehr kleingliedrig aufgebaut ist. Streuobst- und Heckenbestände in Verbindung mit Teichanlagen sorgen für ein vielfältiges Gepräge.

Mit Blick auf die historische Landnutzung und Viehhaltung war einst die Schäferei in Baudenbach wie auch in Münchsteinach von großer Bedeutung. So war in Abtsgreuth die Klosterschäferei verortet. 1537 ging der klostereigene Schafhof in den Besitz von Peter Pessolt aus Mittelsteinach über.¹¹¹⁴ Bei der Auflösung des Benediktinerklosters Münchsteinach soll die Zahl der klostereigenen Schafe über 1000 Stück betragen haben.

Im Zusammenhang mit der klösterlichen Prägung der Landschaft sind sicherlich auch die Fischteiche zu sehen, die es einst in Münchsteinach und Umgebung gab. Allerdings wurden die meisten Teiche (die letzten in den 1970er Jahren) verfüllt. Im Wald sind häufig noch die Dämme alter Teiche im Gelände zu erkennen.

Die historischen Uraufnahmeblätter zeigen, dass im 19. Jahrhundert der Hopfenanbau im Steinachtal stark verbreitet war. Bereits im 15. Jahrhundert wurde Weinbau (schon 1428 mit Zehent belastet) am Stübacher Bubenberg, Neuberg und Weidengraben betrieben.¹¹¹⁵ Das Kloster Münchsteinach hatte einst Weinberge in Frickenhausen. Die Einwohner von Frickenhausen waren verpflichtet, die Weinberge zu pflegen. Im Gegenzug wurde bei ihnen zweimal im Jahr die Messe von Münchsteinacher Mönchen gelesen. Der etwas süßere Wein aus Frickenhausen war für die Mönche bestimmt, der nicht ganz so süß für die Baudenbacher; denn die Baudenbacher Bauern mussten den zum Verzehr bestimmten Wein für die Mönche holen und somit Spanndienste leisten.

¹¹¹¹ Ebd.

¹¹¹² Die Ortsmädchen helfen seit über 10 Jahren beim Aufstellen des Kirchweihbaumes.

¹¹¹³ Schriftliche Auskunft (Juni 2016) von Helmut Frühwald, ehrenamtlicher Betreuer des Archives des Marktes Baudenbach

¹¹¹⁴ Nörpel 1989, S. 253; Gemeinde Münchsteinach 2011, S. 36

¹¹¹⁵ Gemeinde Diespeck, online [Gemeindeschichte]

Beispiele für öffentlich-rechtliche Waldgenossenschaften gibt es u.a. in Baudenbach und Diespeck. Weitere Beispiele finden sich westlich von Kleinsteinach und nördlich von Unterlaimbach (bereits außerhalb der Verbandsgemeinde Diespeck gelegen).

Die Baudenbacher Waldgenossenschaft wurde 1965 gegründet. Die bis dato bestehenden Nutzungsrechte am Gemeindewald, der sich östlich von Baudenbach erstreckt, wurden abgelöst und die neu formierte Waldgenossenschaft erhielt einen Anteil von 40 % bzw. 105 ha des vormaligen Gemeindewaldes. In Hambühl war ebenfalls eine Waldgenossenschaft gegründet worden, die sich jedoch vor einigen Jahren aufgelöst hat, so dass sich der Wald in reinem Privatbesitz befindet. In Frankenfeld besteht noch eine aus der Ablösung von alten Nutzungsrechten entstandene Waldgenossenschaft, die jedoch im Zuge eines derzeit laufenden Waldneuordnungsverfahrens bis 2018 aufgelöst werden soll.

In Roßbach, Mönchsberg und Höfen gab es bis vor einigen Jahren einige privatrechtliche Waldgenossenschaften, die inzwischen aufgelöst wurden. Sie waren nicht aus der Ablösung von Nutzungsrechten entstanden, sondern aus dem gemeinschaftlichen Kauf von Waldflächen, insbes. von der früheren Herrschaft in Obersteinbach.¹¹¹⁶ Rechtsbelastete Gemeindewälder finden sich heute noch u.a. in Gutenstetten und Haag.

Landkreis Neustadt/Aisch-Bad Windsheim					
			Gemeinschaftswälder		
	ha		ca. ha	ca. Anzahl	
Privatwald	25035	davon	4744	73	47 Waldgenossenschaften, 26 andere Besitzformen*
Gemeindewälder	9132	davon	2100	25	Rechtlerwälder
Staatswald (BuW)	2936		-	-	
Waldfläche/Lkrs.	37103		6844	98	

*Stiftungswald, Güterwald, Waldkörperschaft, Waldgesellschaft

Tab. 2: Gemeinschaftswälder im Landkreis Neustadt/Aisch-Bad Windsheim in 2015, erstellt durch Anton Rabl

¹¹¹⁶ Schriftliche Auskunft (Juni 2016) von Helmut Frühwald, ehrenamtlicher Betreuer des Archives des Marktes Baudenbach

Im Landkreis Neustadt/Aisch-Bad Windsheim wurde 2015 bei einer Gesamtwaldfläche von ca. 37000 ha annähernd ein Fünftel (6844 ha) verteilt auf ca. 98 Betriebe gemeinschaftlich bewirtschaftet. Es handelt sich dabei „um rechtsbelastete Gemeindewälder, um Waldgenossenschaften und um privatrechtliche Waldbesitzformen mit unterschiedlichsten Bezeichnungen (z.B. Güterwald, Waldgesellschaft, Waldkörperschaft [...]) mit unterschiedlichsten „Verfassungen“ und Formen der Arbeitsorganisation [...]“¹¹¹⁷

Die bäuerlichen Gemeinschaftswälder, deren Bewirtschaftung auf genossenschaftlichen Prinzipien ruht, können mit Blick auf den Erhalt der bäuerlichen Waldwirtschaft einen Brückenschlag in die Zukunft aufzeigen.¹¹¹⁸ „Denn [...] in der Gemeinschaft (in der Genossenschaft) spielt die Größe des Eigentumanteils, die persönliche Qualifikation des einzelnen Anteilhabers (Rechtlers oder Genossen [...]) nur eine geringe Rolle. Entscheidend ist, wie die Gemeinschaft organisiert ist. Die Waldbewirtschaftung und Waldpflege kann auch stattfinden, ohne dass sich der Einzelne [...] persönlich in die Arbeit einbringen muss. Und doch kann der Erbe eines Anteils, auch wenn er nicht mehr in der Heimat wohnt, als Anteilseigner die Verbindung zu seiner Heimat, zu seiner Vergangenheit halten.“¹¹¹⁹

Im Staatswald Richtung Stübach gab es zwei Kohlenmeiler im Distrikt „Alter Hahn“. Sie wurden wohl bis Anfang der 1960er Jahre betrieben und dann abgerissen.

Begleitelemente der Wälder sind alte Grenz- und Hutesteine, die es z.B. noch bei Neu-ebersbach gibt. Hierzu gehört auch ein alter Hutestein, der einen aufgemalten Rinderkopf mit Hörnern zeigt. Eine weitere Grenzsteinsammlung findet sich westlich von Baudenbach Richtung Frankenfeld. Um den Erhalt dieser alten Grenzmale, die zugleich Flurdenkmale sind, kümmern sich die Feldgeschworenen bzw. die „Siebener“, die in ehrenamtlicher Tätigkeit für die Wahrung der historischen Gemeindegrenzen verantwortlich sind. Alte Kreuzsteine gibt es u.a. am Fußweg nach Hambühl und in Frankenfeld am Ortsausgang Richtung Unterlaimbach beim Centstein.

Viele Geschichten ranken sich um einen Einsiedler, der um 1880 im Wald nördlich von Stübach bei der sogenannten „Hannikelslinde“ lebte. Die Linde ist gleichermaßen sagenumwoben. Der Baum ist heute nur noch als Torso erhalten. Ein „Original“ der Gegend war der Pfarrer Veit vom Berg (*1612 in Baudenbach; †1675 in Uehlfeld), der zur Zeit des 30-jährigen Krieges mit der geistlichen Versorgung der Gemeinden betraut war. Von 1649 an war er Seelsorger in Uehlfeld gewesen.¹¹²⁰ Eine berühmte Persönlichkeit der

¹¹¹⁷ Anton Rabl (Forstdirektor a.D.), Diespeck: schriftliche Mitteilung und Erörterung vom 12. Mai 2016

¹¹¹⁸ Interessant wäre in diesem Zusammenhang eine Zusammenschau der unterschiedlichen Verfassungen, die sich die Rechtlergemeinschaften gegeben haben.

¹¹¹⁹ Anton Rabl, Diespeck: schriftliche Mitteilung und Erörterung vom 12. Mai 2016

¹¹²⁰ Evangelisch-Lutherisches Dekanat Neustadt a.d. Aisch, online [Pfarrer Veit vom Berg]

jüngeren Vergangenheit war der Schauspieler Günther Strack, der lange Zeit in Münchsteinach lebte und dort auch beerdigt ist. Aufgrund der vielgestaltigen Morphologie der Landschaft eröffnen sich zahlreiche Ausblicke in die Landschaft. Vom Löhlein, dem Hausberg von Baudenbach, kann man eine Aussicht in das Tal von Ehe und Laimbach genießen. Gleiches gilt für die Anhöhe südlich von Hambühl. Vom Baudenbacher Obst- und Geologielehrpfad (an der Hangkante westlich des Sportplatzes) kann man über das Ehe- und Laimbachtal hinweg den Iffigheimer Berg, Hohenlandsberg und Scheinberg erblicken.¹¹²¹ Der nördlich von Kleinsteinach sich erhebende Mantelberg bietet eine sehr schöne Aussicht auf Münchsteinach mit seinem ehemaligen Benediktinerkloster.

Landschaftswerkstatt ‚Scheinfeld‘

Das Stammschloss des Fürstenhauses Schwarzenberg in Scheinfeld mit der Schlosskirche und der im englischen Stil gestalteten Gartenanlage gehört zu den herausragendsten Kulturdenkmälern im Scheinfelder Raum. Das mit vielen Türmen versehene Schloss Schwarzenberg geht auf eine spätmittelalterliche Höhenburg zurück und wurde zu Beginn des 17. Jahrhunderts im Renaissance-Stil nach Plänen von Elias Holl neu erbaut. In dem Schloss ist heute eine private Real- und Fachoberschule untergebracht.¹¹²²

Der Blick von der Schlossterrasse auf die Stadt Scheinfeld, die urkundlich erstmals Ende des 8. Jahrhunderts erwähnt wird und 1415 das Stadtrecht erhielt, zählt zu den imposantesten Landschaftsblicken des Steigerwalds. Die Lindenallee, die aus Scheinfeld zum Schloss Schwarzenberg führt, rundet dieses Ensemble ab. In unmittelbarer Nachbarschaft liegt das Kloster Schwarzenberg, das heute als katholische und evangelische Bildungsstätte dient. Die 1735 geweihte, barocke Klosterkirche Maria Hilf, die von Balthasar Neumann entworfen wurde, spiegelt zugleich die Wallfahrtstradition im Steigerwald wider. Zu der Wallfahrtskirche gehört auch eine kleine Gnadenkapelle aus dem Jahr 1670.

Allgemein prägen viele stattliche Dorfkirchen das Gesicht des Scheinfelder Raumes. Hierzu zählt neben der 1772 fertig gestellten barocken Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Scheinfeld auch die katholische Pfarrkirche St. Marien in Markt Bibart, die 2015 ihr 400jähriges Jubiläum feierte und seinerzeit unter Fürstbischof Julius Echter im neogotischen Stil errichtet wurde.

¹¹²¹ Schriftliche Auskunft (Juni 2016) von Helmut Frühwald, ehrenamtlicher Betreuer des Archives des Marktes Baudenbach

¹¹²² Die Höhenburg stand u.a. im Besitz der Familien von Hohenlohe und derer von Vestenberg. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts konnte Ritter Erkingen VI. von Seinsheim, Ahnherr des Hauses Schwarzenberg, die Anlage erwerben. 1607 wird sie durch ein Feuer zerstört. Graf Wolfgang Jacob von Schwarzenberg zu Hohenlandsberg ließ die Burg als repräsentatives Renaissanceschloss wieder aufbauen (1608–1618). LAG Südlicher Steigerwald 2008, S. 12f.



Abb. 47: Blick von Schloss Schwarzenberg auf Scheinfeld (Foto: T. Büttner 2016).

Allgemein prägen viele stattliche Dorfkirchen das Gesicht des Scheinfelder Raumes. Hierzu zählt neben der 1772 fertig gestellten barocken Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Scheinfeld auch die katholische Pfarrkirche St. Marien in Markt Bibart, die 2015 ihr 400jähriges Jubiläum feierte und seinerzeit unter Fürstbischof Julius Echter im nachgotischen Stil errichtet wurde. Das Gotteshaus besitzt darüber hinaus eine sehr wertvolle barocke Innenausstattung, zu der die historische Orgel gehört, die 1760 von dem Würzburger Hoforgelmeisters Johann Philipp Seuffert gebaut wurde. Diese Orgel ist nahezu im Originalzustand erhalten und wurde nur einmal umgebaut. Seuffert schuf auch die Orgel der Ebracher Klosterkirche.

Wie viele andere Orte im südlichen Steigerwald kann der Markt Bibart auf eine lange Geschichte zurückblicken. Über die mannigfaltige Geschichte der erstmals 816 erwähnten Siedlung berichtet seit 2016 ein Rundweg durch den Kernort. Stationen sind u.a. das frühere Rentamt des Bistums Würzburg oder das ehemalige Gerichtsgefängnis. Der hohe Gehalt an baulich wertvoller Substanz und die städtebauliche Qualität des Altortes führten zu dessen Prädikatisierung als denkmalgeschütztes Ensemble.

Auch Langenfeld hat eine reiche Geschichte. Von 1317 bis 1782 war Langenfeld im Besitz der Reichsritter von Seckendorff, die dort eine Burg besaßen und das Geleitrecht auf der Straße von Nürnberg nach Frankfurt (heutige Bundesstraße 8) innerhalb ihres Territoriums ausübten. Neuer Burg- und Dorfherr wurde ab 1782 der Reichsfreiherr Franz Xaver von und zu Franckenstein, der aber seine Residenz in den Nachbarort Ullstadt verlegte und dort eine prächtige Schlossanlage errichten ließ. Die Burg in Langenfeld wurde 1782 abgerissen, die Schlosskapelle zur Kirche erweitert und ein Kirchturm errichtet. Eine Besonderheit Langenfelds ist, dass sich nach dem Dreißigjährigen Krieg rund 40 protestantische Glaubensvertriebene aus Österreich im Ort niederließen.¹¹²³ Dem Vorbild des Marktes Bibart folgend soll in naher Zukunft ein Rundweg in Langenfeld initiiert werden, der die Historie des Ortes thematisiert. So gibt es im Ort eine ehemalige Zehntscheune, einen alten Brauereikeller und eine alte Poststation (Posthalterei), die bis 1865 bestand und bis 1883 Sitz einer Gastwirtschaft war.

Der Markt Sugenheim liegt im Ehegrund. Der Sugenheimer Raum war bereits in der Jungsteinzeit zumindest zeitweise besiedelt. Das bis heute wirksame landschaftliche Grundgerüst wurzelt jedoch im 6. und 7. Jahrhundert. So sind in der Zeit der Fränkischen Landnahme die „Orte Krautostheim, Krassolzheim, Deutenheim, Ezelheim, Ullstadt und Sugenheim selbst gegründet worden. Die Gründungsurkunde des Klosters Megingaudshausen ist für die Ortschaften Deutenheim, Krassolzheim, Ullstadt und Markt Bibart der Nachweis für die erste urkundliche Erwähnung.¹¹²⁴ Ingolstadt, Neundorf, Rüdern, Hürfeld und Dutzenthal sind in der Zeit zwischen 1000 und 1200 entstanden.¹¹²⁵

Sugenheim und die Ortsteile Deutenheim und Ezelheim sind eng mit dem Fränkischen Adelsgeschlecht derer von Seckendorff verbunden. Die Schlösser in Sugenheim und Dutzenthal zeugen von der 700-jährigen Präsenz der Seckendorff in dem Gebiet (Herrschaft Sugenheim).¹¹²⁶ In Sugenheim wie auch in Ullstadt lebten lange Zeit

¹¹²³ Vgl. Krauß 2012

¹¹²⁴ „Im Jahre 816 stifteten Graf Megingaud und seine Gemahlin Imma auf ihrem rechtmäßigen Eigentum Megingaudshausen (Ortschaft) ob dem Laimbach im Iffgau ein Kloster (Benediktinerkloster) und statten es neben zahlreichen Besitztümern und Gütern, mit den Ortschaften Markt Bibart, Langheim (Kleinlangheim), Castell, Bullenheim, Dornheim, Krassolzheim, Ullstadt, Krautostheim, Deutenheim und Ezelheim aus. Bereits 877 wird das Kloster aufgelöst und die Mönche übersiedeln in das Nachfolgekloster Münsterschwarzach.“ Der Standort des Klosters Megingaudshausen konnte bisher noch nicht lokalisiert werden. Er wird u.a. in Oberlaimbach, Unterlaimbach, auf der Anhöhe nördlich zw. Ullstadt und Langenfeld, in Ullstadt, Erlabronn, Altmannshausen oder in Kornhöfstadt vermutet. Vgl. Arbeitskreis Ortsgeschichte der Gemeinde Sugenheim: Flyer ‚1200 Jahre Gründung Kloster Megingaudshausen‘, in: Gemeinde Sugenheim, online

¹¹²⁵ Markt Sugenheim, online [Aus der Geschichte]

¹¹²⁶ Ebd.

Menschen jüdischen Glaubens.¹¹²⁷ Hiervon zeugen u.a. die ehem. Synagoge in Sugenheim und der seit dem 17. Jahrhundert bestehende israelitische Friedhof südöstlich von Ullstadt.

Das westlich von Obernesselbach gelegene Gut Dutzenthal mit seinem Wasserschloss, das heute die Karl-Oskar Koenigs-Stiftung (Naturforum Schloss Dutzenthal) beherbergt¹¹²⁸, ist ein überaus lohnendes Ausflugsziel. Hiervon ausgehend können sehr schöne Wanderungen durchgeführt werden, und immer wieder eröffnet sich der Blick in den Aischgrund und auf die bewaldeten Höhenzüge.

Zwischen dem Gut Dutzenthal und Sugenheim verläuft auch ein historischer Weg, genannt ‚Goldene Staffeln‘. Entlang dieses Weges wurde das Seckendorfer Gut bzw. Wasserschlosschen in Dutzenthal mit ‚Proviand‘ versorgt, das in Bügelkörben transportiert wurde. Für diesen Dienst wurden die Sugeneimer mit Geld entlohnt, daher rührt der Überlieferung nach der Name ‚Goldene Staffeln‘.

Der Sugeneimer Ortsteil Krautostheim, dessen Geschichte eng mit dem Anbau von Weißkraut verbunden ist, gehört zu den vier Osingdörfern. An der Freimarkung Osing sind darüber hinaus Herbolzheim (Markt Nordheim) sowie Humprechtsau und Rüdibronn (Bad Windsheim) beteiligt. Es handelt sich hierbei um eine überwiegend landwirtschaftlich genutzte Fläche mit einer Größe von 274 ha, die nie in Privatbesitz überging, sondern sich anteilmäßig im Besitz von 162 Rechtlern befindet. Der Ursprung der Freimarkung Osing ist in einer fränkischen Markgenossenschaft zu suchen.¹¹²⁹

Weitere prägende Merkmale des Scheinfelder Raumes sind die Kellergassen wie sie z.B. im Markt Taschendorf zu finden sind. Um 1850 gab es in dem Hauptort noch vier Wirtshäuser und Brauereien. Der Hopfen wurde zu dieser Zeit in kleinen Gärten, zum Teil auf sehr kleinen Flächen angebaut, da jeder für seinen Biervorrat selbst sorgen musste. Im Markt Taschendorf wurde auf insgesamt 12 ha der Kulturhopfen im traditionellen Stangenanbau ‚gezogen‘, wie der ehrenamtliche Kulturlandschaftsbeauftragte Siegfried Maier herausgefunden hat.¹¹³⁰

Die weiten, offenen Tallandschaften gehören sicherlich zu den prägendsten Merkmalen des südlichen Steigerwalds allgemein. Seit über 20 Jahren wird die naturnahe Gestaltung

¹¹²⁷ Ausführlich hierzu: Steinmetz 2013

¹¹²⁸ „1326 wird Dutzenthal erstmals mit der Bezeichnung „behausung Totzzentale“ erwähnt. Der Name „Dutzenthal“ bedeutet vermutlich „...Bachgrund, in dem Rohrkolben wachsen“ (vergleichbar auch der Name „Dutzentich“). Als „Dutzen“ wird die Blüte des Schilfrohrs oder Rohrkolbens (*Typha spec.*) bezeichnet.“ Schloss und Gut war über mehrere Jahrhunderte im Besitz derer von Seckendorff. Naturforum Schloss Dutzenthal, online [Dutzenthal]

¹¹²⁹ Ausführlich hierzu: Hillermeier 1994

¹¹³⁰ Kulturlandschaftskompetenz, online [LAG Südlicher Steigerwald - Hopfengärten in Markt Taschendorf]

der Talauen in einem gemeinde- wie behördenübergreifenden Projekt in Zusammenarbeit mit dem Landschaftspflegeverband Mittelfranken und den Landwirten vor Ort vorangetrieben. Daran beteiligt sind u.a. die Stadt Scheinfeld, der Markt Bibart, Markt Taschendorf, die Gemeinde Sugenheim und Langenfeld.

Die Hanglagen der Talräume sorgen in ihrer Kleinstrukturiertheit (Hecken- und Streuobstbestände, Weinbau) und in der Wechselwirkung mit den geologischen Ausgangsbedingungen für ein besonderes Gepräge der Kulturlandschaft. In Krassolzheim – einem Ortsteil der Gemeinde Sugenheim – drehte der Schauspieler Günther Strack viele Teile seiner Filmserie "Der König" im Weinbergshaus.

Das Naturwaldreservat Wolfsee ist eines der größten Naturwaldreservate Bayerns außerhalb der Alpen. Die unter Schutz gestellte Waldfläche von 75,8 ha wird seit 1978 nicht mehr forstwirtschaftlich genutzt.¹¹³¹ Ein überaus wertvoller Landschaftsbildner für den gesamten Südlichen Steigerwald sind die noch erhaltenen Hutewälder, die seltenen Tier- und Pflanzenarten eine Heimstatt bieten. Auch im Scheinfelder Raum gibt es Hutewälder, so z.B. oberhalb der Stadt Scheinfeld.

Ein Ausdruck der besonderen Wertigkeit der Landschaft im Gebiet der Verbandsgemeinde Scheinfeld als Naturerlebnisraum und als kleinstrukturierte Kulturlandschaft ist nicht zuletzt, dass weite Bereiche dieses Raumes das Prädikat „Landschaftsschutzgebiet“ innehaben. Der Ausbau der Rad- und Wanderwege soll dazu dienen, die Vielfalt dieses Landstriches noch besser erleben zu können.

Ein besonderes Landschaftserlebnis versprechen die Streckenverläufe des Kunigundenwegs und des fränkischen Jakobswegs, die in Teilen den historischen Altstraßen (Hochstraßen) zwischen Oberscheinfeld und Baudenbach folgen. Vom König-Ludwig-Aussichtsturm auf dem Hüßberg oberhalb von Markt Bibart kann man einen herrlichen Rundumblick genießen.

Landschaftswerkstatt ‚Burghaslach‘

Burghaslach war Sitz einer Urfarrei (bischöfliche Eigenkirche), die bis zu 16 Filialkirchen betreute. Die obersten Lehensherren waren die Bischöfe von Würzburg. Die Gründung von Burghaslach fällt somit in die Zeit der fränkischen Landnahme. Erstmals erwähnt wurde der Ort 1136. Außerdem war der Burghaslach Centort.

¹¹³¹ Flyer ‚Naturwaldreservat Wolfsee‘. Wälder. Wiesen. Wundervoll. Iphofens Kulturerbe Mittelwald, in: Stadt Iphofen, online

Es gab auch eine jüdische Gemeinde in Burghaslach. Am südwestlichen Ortsrand erstreckt sich der jüdische Friedhof, der 1775 angelegt und bis 1938 genutzt wurde. Die Ruhestätte besitzt noch ein Taharahaushaus aus der Zeit um 1885. Bis etwa 1890 wurden auch Menschen aus anderen jüdischen Gemeinden auf dem Friedhof bestattet. In der Ortsmitte von Burghaslach befindet sich zudem die ehemalige Synagoge (19. Jh. erbaut).



Abb. 48: Blick auf Kirchrimbach. Die Silhouette des Ortes wird von zwei Kirchen geprägt (Foto: T. Büttner 2016).

Aus den eindrucksvollen Kirchenbauwerken hebt sich insbesondere das „Duett“ der beiden Gotteshäuser hervor, die die Dorfsilhouette von Kirchrimbach prägen. Einen Kunstschatz offenbart die Evang.-Luth. Pfarrkirche St. Laurentius von Füttersee (Markt Geiselwind): einen spätgotischen Flügelaltar mit Malereien aus der Nürnberger Wolgemut-Schule. Ein eindrucksvolles Bauwerk ist auch die 1774 erbaute Evang.-Luth. Pfarrkirche in Rehweiler als einzige Herrenhuter Saalkirche in Bayern. Das Gotteshaus gehört zu einem Ensemble aus sechs symmetrisch angeordneten Gebäuden (darunter Schule und Waisenhaus), das "Schlösslein Kolonie" genannt wird.

Ausdruck der religiösen Prägung der Landschaft sind auch die Bildstöcke und Sühnekreuze. In Oberscheinfeld gibt es einen Bildstockwanderweg, der die Flurdenkmäler miteinander vernetzt. An besonderen kirchlichen Ereignissen wie Hochzeiten werden „Bündel“ (in Tüchern eingeschlagenes Gebäck) ausgetragen: es handelt sich dabei um eine Gebäckzusammenstellung, die früher traditionell Krapfen, Zimtrollen, Käseplotz und Streuselkuchen enthielt. Die Krapfen unterscheiden sich in ihrer Form je nach Religion: die evangelischen sind ‚ausgezogen‘, die katholischen haben die Form eines Kissens.

Ein weiteres prägendes Ausstattungsmerkmal sind die Schlösser und Burganlagen. Hierzu gehören das ehemalige Wasserschloss in Breitenlohe (im Kern aus dem 15. Jahrhundert) oder auch das Schloss Fürstenforst (1735, im Untergeschoss noch Reste des ehem. Bergfrieds des 13. Jh.) mit seiner Parkanlage. Weiterhin zu nennen sind das in der Frühen Neuzeit auf einem Vorgängerbau errichtete Schloss Burggrub und auch das Schloss in Burghaslach, das in den 1820er Jahren umgebaut wurde.

Burgställe gibt es in Burghaslach und Gleißenberg, ein ehem. Wasserschloss befand sich in Kirchrumbach. Steine der mittelalterlichen Burgruine "Scharfeneck" wurden wohl in der Kirche von Oberscheinfeld verbaut. Bei der Ruine Scharfeneck handelt es sich um eine ehem. Spornburg, von der heute nur noch der 16 m hohe Bergfried besteht. Er dient heute als Aussichtsturm und wird vom Steigerwaldklub Oberscheinfeld unterhalten.

Ein landschaftlicher Geheimtipp ist der Gutshof Buchbach und die vorgelagerte Buchmühle mit den umliegenden Weihern südlich von Burghaslach.

Die Kaisereiche steht oberhalb von Füttersee auf einer Wiese am Waldrand. Der sagenumwobene Baum ist mehrere hundert Jahre alt. Allgemein prägen freistehende, markante Gehölzgruppen oder Einzelbäume wie z.B. der Eichenbaum (Naturdenkmal) nördlich von Fürstenforst das Landschaftsbild. Von diesem Baum eröffnet sich zugleich ein eindrucksvoller Panoramablick in die Umgebung. Ein Naturdenkmal der besonderen Art ist auch die Elsbeere (*Sorbus torminalis*) in Herpersdorf (Gemeinde Oberscheinfeld) mit einem Stammumfang von über 3 m und einer Höhe von rund 14 m. Der Baum wurde vor ca. 100 bis 150 Jahren gepflanzt.

Es gibt viele attraktive Aussichtspunkte, von wo aus man schöne Blicke in die Täler hat, u.a. vom Weiler Haag bzw. der Haager Höhe in den landschaftlich sehr anmutigen Schwarzbachgrund oder vom Harthof in das Rimbachtal. Gleiches gilt für den Gleißenberg, der zwischen dem gleichnamigen Ort und Elsendorf (Stadt Schlüsselfeld) liegt, von wo aus man in den Haslachgrund und in das Tal der Reichen Ebrach schauen kann. Ein weiterer, überaus attraktiver Ausflugs- und Aussichtspunkt ist die bereits erwähnte Ruine Scharfeneck.

In fast allen Ortsteilen von Burghaslach gibt es noch bäuerliche Gemeinschaftswälder, sowohl altrechtliche Waldkörperschaften, nach 1900 entstandene Waldgenossenschaften als auch rechtsbelastete Kommunalwälder. So finden sich im Schwarzbachgrund um Freihaslach, Münchhof und Haag noch altrechtliche Waldkörperschaften. In Oberrimbach gibt es bspw. noch einen rechtsbelasteten Kommunalwald. Die Rechtler haben hier Anspruch auf Brennholz, wohingegen das Stammholz der Gemeinde zufällt.

Einige Orte sind deutlich durch die in den 1960er Jahren errichtete Autobahn geprägt. Dies betrifft in besonderem Maße den Markt Geiselwind, in dem sich bereits vor dem Autobahnbau durch die Lage an einer überregionalen Verkehrsader bedingt viele Gastwirtschaften befanden. Die Tradition setzt sich heute – auch durch die Autobahnraststätte – weiter fort. So leben in der Gemeinde Geiselwind heute Menschen aus 147 Nationen, die häufig in der Gastronomie tätig sind!

Walter Rieck, Maler aus Berlin, verbrachte seit 1954 seine Ferien in Burghaslach, bis er schließlich ganz nach Burghaslach zog und im örtlichen Schloss ein Atelier einrichtete. Er kannte und malte die schönsten Winkel in der Gemeinde, in vielen Haushalten finden sich heute seine Gemälde. In den 1980er Jahren fand eine Ausstellung seiner Bilder in Burghaslach statt, zu der auch ein Prospekt erstellt wurde.

Landschaftswerkstatt ‚Ulsenheim‘

Der Ehegau gehört zu den altbesiedelten Kulturlandschaften. Das Rückgrat dieses Gunstraumes bildet die Ehe, die bei Herbolzheim entspringt und nördlich von Diespeck in die Aisch mündet.¹¹³² Der zwischen dem Vorderen Steigerwald und dem Gollachgau gelegene Landschaftsbereich von Bullenheim bis Weigenheim, der zum vormaligen Iffgau zu zählen ist, wurde ebenso in frühester Zeit von den Menschen aufgesucht. Gleiches gilt für die Uffenheimer Gäulandschaft, deren Werdegang u.a. im Gollachgau-Museum in Uffenheim über die dort ausgestellten regionalgeschichtlichen Sammlungen nachvollzogen werden kann.

Der offene, weitläufige Charakter des Ehegrundes wie auch der Uffenheimer Gäulandschaft bildet einen deutlichen Kontrast zu den bewaldeten Höhenzügen des Steigerwaldes. Der umrissene Teilbereich des Iffgaus erhält nach Osten hin durch die Zeugenberglandschaft des Vorderen Steigerwaldes eine eindrucksvolle Rahmung. Aus dieser Kulisse treten der Hohe Landsberg (498 m) und der Bullenheimer Berg (456 m) als exponierte Tafelberge deutlich hervor.¹¹³³

¹¹³² Bei Herbolzheim entspringt die Große Ehe. Die Quelle der Kleinen Ehe liegt unterhalb des Hohenlandsbergs.

¹¹³³ Reimann & Schmidt-Kaler 2002, S. 8

Die Gegend um Ippesheim mit ihren fruchtbaren Lößböden war schon in der Vorgeschichte besiedelt. Gleiches gilt für das Gebiet um Ergersheim, das naturräumlich schon zur Windsheimer Bucht zu zählen ist. Bereits vor 7500 Jahren ließen sich Bauern, die von Ackerbau und Viehhaltung lebten, hier nieder. Es gibt vorgeschichtliche Siedlungen, darunter temporäre mesolithische Stationen, neolithische, bronze- und urnenfelderzeitliche, hallstatt-, latène- und kaiserzeitliche Siedlungen sowie vorgeschichtliche Bestattungsplätze und Grabhügel. Einige Bodendenkmäler treten etwas hervor: so befand sich auf dem Dachsberg nordöstlich von Ergersheim eine befestigte neolithische Höhensiedlung.

Die Kreisgrabenanlage bei Ippesheim wurde im Mittelneolithikum angelegt – man vermutet eine kultische Funktion. Im Zentrum der Anlage war ein etwa 30-jähriger Mann kopfüber in einer Grube bestattet worden. Er wird heute „Ippsi“ genannt. Einige der Tordurchlässe waren auf bestimmte Sonnenereignisse ausgerichtet und peilten Landmarken an, darunter auch den Bullenheimer Berg.

Beim Bullenheimer Berg handelt es sich um ein im wahrsten Sinne des Wortes „hervorragendes“ Denkmal. Unter den zahlreichen Siedlungs- und Befestigungsphasen spielte vor allem während der Bronze- und Urnenfelderzeit eine wichtige Rolle. Etwas Besonderes stellen auch die Hortfunde vom Bullenheimer Berg dar. Der Berg steht zurzeit im Fokus wissenschaftlicher Untersuchungen.

Im Zuge der fränkischen Landnahme und des karolingisch-ottonischen Landesausbaus entstand ein landschaftliches Grundmuster, das in seinen Grundzügen bis heute prägend ist. Die im südwestlichen Steigerwald entspringenden Quellläufe erwuchsen zu Namensgebern für einige sich im Frühmittelalter herausbildenden Gaue. Die Gollach als Namensgeberin des Gollachgau tritt östlich von Ulsenheim hervor. In der Nähe des Ortes Reusch (Gde. Weigenheim) entspringt die Iff, nach der der Iffgau benannt ist. Bei Herbolzheim (Markt Nordheim) nimmt der Ehebach als Namenspatron des im Jahr 816 erstmalig genannten Ehegau seinen Lauf. Bei Ermetzhofen finden wir die Quelle der Ranach. Nach ihr wurde der Rangau benannt.

Die bis um das Jahr 1000 fortbestehenden Gaue, deren Grenzverläufe in dünn besiedelten Räumen oft nur ungefähr bestimmt waren, dienten der Verwaltung und rechtlichen Organisation der neu erschlossenen Herrschaftsgebiete. Königshöfe und frühe Klostergründungen hatten in diesen Räumen eine zentralörtliche Funktion inne. Diese Rolle nahm im südlichen Steigerwald u.a. das im Jahr 816 von den Mattonen gegründete Benediktinerkloster Meringaudshausen ein, dessen Standort ggf. am Laimbach nördlich von Ullstadt zu suchen ist. Bereits 877 siedelten die Mönche nach Münsterschwarzach in ein aufgegebenes Frauenkloster um, das um 780 als Eigenkloster des karolingischen

Herrscherhauses gegründet worden war.¹¹³⁴ Bullenheim wurde 816 in der Stiftungsurkunde des Klosters Megingaudshausen genannt. Graf Megingaud übereignete zu dieser Zeit seine Besitzungen in Bullenheim an das Benediktinerkloster. Von 1435 bis 1797 waren die Fürsten zu Schwarzenberg in Bullenheim die Dorfherrn. Seit der Reformation wird die Simultankirche St. Leonhard¹¹³⁵ von evangelischen und katholischen Christen gemeinsam genutzt. Die das Gotteshaus umgebenden Kirchengaden dienen heute als Ferienwohnungen.

Von besonderer Bedeutung ist die Ruine der Kunigundenkapelle auf dem Kapellberg östlich von Bullenheim. Die Kapelle wurde um 1500 errichtet und ersetzte einen Vorgängerbau an gleicher Stelle. Der Überlieferung nach geht der Kapellenstandort auf eine Stiftung der Kaiserin Kunigunde (980 bis 1033) zurück. Nach der Reformation blieb das Gotteshaus ungenutzt und wurde wohl im 30-jährigen Krieg zerstört. Dennoch blieb die Kapelle bis ins 18. Jahrhundert hinein ein Wallfahrtsort.¹¹³⁶

Ippesheim wurde erstmals im Jahre 820 in einer Urkunde des Klosters Fulda erwähnt. Weithin sichtbar ist die Heiligkreuzkirche, deren Turm aus dem 13. Jahrhundert stammt. Das Schiff der alten Wehrkirche wurde in den Jahren 1570 bis 1580 durch den damaligen Dorfherrn Veit von Lichtenstein neu erbaut. In Ippesheim gibt es auch ein Schloss, das 1559 erstmals genannt wird. Im 30-jährigen Krieg brannte das Schloss 1634 ab und wurde um das Jahr 1700 wieder aufgebaut. Es steht seit 1898 im Eigentum der Gemeinde.¹¹³⁷

Das wenige Kilometer nordöstlich von Uffenheim gelegene Weigenheim zählt zu den Urfparreien. Der Ort wurde 822 erstmalig erwähnt und war wohl Teil der Grundausrüstung des 741 gegründeten Bistums Würzburg. Im Jahr 1290 überließ das Kloster Frauenthal dem Deutschen Orden seine Güter in Weigenheim. Um das Jahr 1400 gingen die Besitzungen der Hohenlohe in Weigenheim an die Bischöfe von Würzburg über, die sie 1435 an Erkinger von Seinsheim, Stammvater des später gefürsteten Hauses

¹¹³⁴ Der Lokalisierung des Standortes des Klosters Megingaudshausen ist umstritten. Als mögliche Standorte werden auch Altmanhausen, Erlabronn, Ullstadt, Langenfeld, Oberlaimbach und Unterlaimbach in Betracht gezogen. Vgl. Arbeitskreis Ortsgeschichte der Gemeinde Sugenheim, online [Das verschollene Kloster Megingaudshausen im Ehegrund]; Losert 2004, S. 1-46, S. 6

¹¹³⁵ Der Chorturm der Simultankirche St. Leonhard von Bullenheim wurde um 1300 errichtet (Ausbau 1731), das frühgotische Langhaus wurde im 16. und 19. Jh. verändert. Bayerischer Denkmal-Atlas, online [Baudenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-75-134-16]

¹¹³⁶ „Nach der Legende wollte die in Franken als Heilige verehrte Kaiserin von Bamberg nach Würzburg reisen. In den dunklen Wäldern um den Frankenberg kam sie mit ihrem Gefolge vom Weg ab und verirrte sich in der Nacht. Von den Gefahren des nächtlichen Waldes bedroht, gelobte sie, an der Stelle, an der ihr Gott das erste Anzeichen einer menschlichen Wohnung zeigte, eine Kapelle errichten zu lassen. Gleich darauf zeigte sich ein Licht und sie hörte die Glocke von Bullenheim. Auf dem Bergvorsprung ließ sie getreu ihrem Gelübde eine Kapelle als Zeichen der Errettung errichten.“ Vgl. Markt Ippesheim, online [Kunigundenkapelle]

¹¹³⁷ Markt Ippesheim, online [Sehenswürdigkeiten]

Schwarzenberg, weiterverkauften. So wurden die Burg Hohenlandsberg und die dazugehörige Herrschaft Weigenheim Schwarzenbergisch und blieben dies bis zum Ende des Alten Reiches. Die Burg Hohenlandsberg, die an der historischen Heerstraße liegt, wurde 1511-24, ein weiteres Mal 1554 zerstört und danach nicht wieder aufgebaut.¹¹³⁸

Nordöstlich von Reusch (Gde. Weigenheim) erstreckt sich auf einem Plateau Schloss Frankenberg und strahlt aufgrund der exponierten Lage weit in die umgebende Landschaft aus. Die ursprüngliche Burganlage (Hinterfrankenber), die erstmals 1225 erwähnt wurde, war zunächst im Besitz der Fürstbischöfe von Würzburg. Die Burggrafen von Nürnberg ließen 1254 in unmittelbarer Nähe eine neue Burg errichten, die heute als Schloss Vorderfrankenber überkommen ist. Burg Hinterfrankenber wurde 1554 wie die Burg Hohenlandsberg im Markgräflerkrieg zerstört, Teile ihrer Ruine sind noch zu sehen.¹¹³⁹ Die Adelsfamilie von Hutten bewohnte Schloss Vorderfrankenber vom 16. Jahrhundert an bis zum Jahr 1783.¹¹⁴⁰ Ihr folgte bis 1971 die Familie von Pöllnitz als neuer Schlossherr.

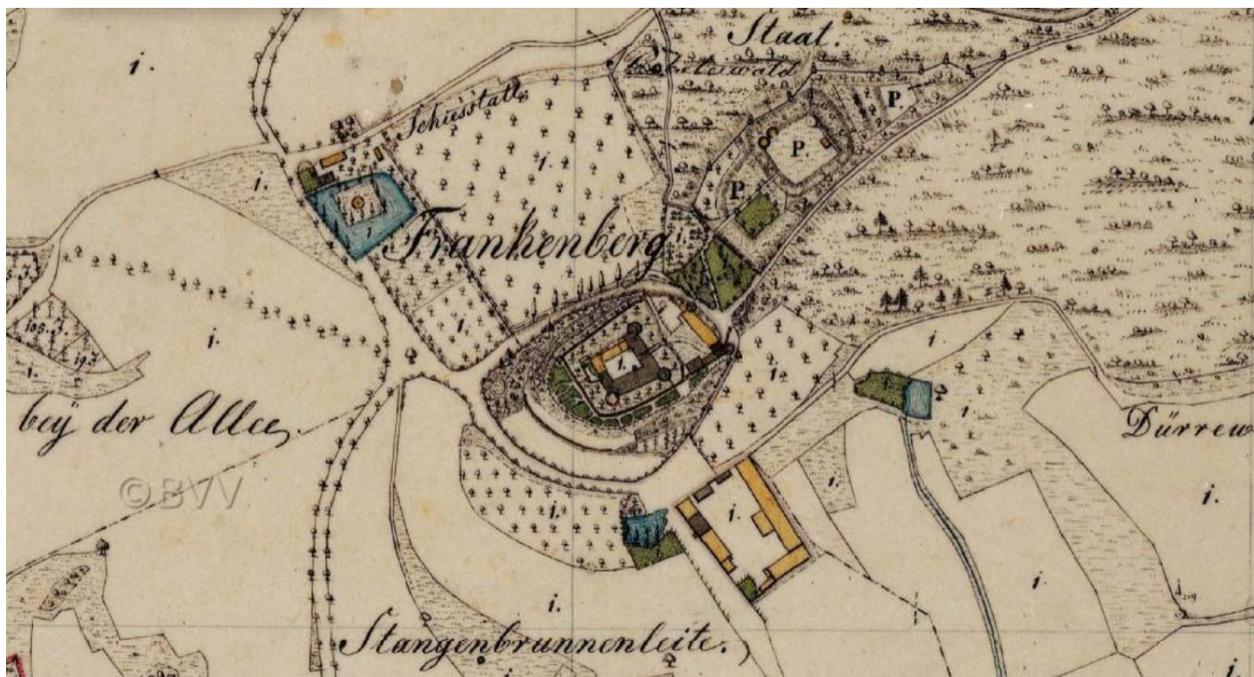


Abb. 49: Schloss Frankenberg. Uraufnahme (1808-1864). Copyright Daten: Bayerische Vermessungsverwaltung

¹¹³⁸ Von der Burg sind noch der Außenwall, der Trockengraben, der Mauerwall, der Haupteingang, die Kasematten sowie Grundmauern erhalten. Bayerischer Denkmal-Atlas, online [Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6427-0142]

¹¹³⁹ Bayerischer Denkmal-Atlas, online [Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6327-0043; D-5-6327-0046]

¹¹⁴⁰ Die Grablege derer von Hutten befindet sich in der Kirche von Reusch.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurde die Schlossanlage im Stil des Barock umgebaut. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts ist die Landschaft um Schloss Frankenberg nach dem Vorbild englischer Landschaftsgärten (hier: Wörlitzer Schlosspark!) umgestaltet worden. In dieser Zeit wurde auf dem Scheinberg ein Aussichtshäuschen errichtet. Teil des historischen Ensembles sind der vorgelagerte Gutshof und ein Friedhof sowie mehrere Teichanlagen. Der südöstlich von Schloss Frankenberg an einem kleinen See gelegene ehemalige Julianahof besteht heute nicht mehr. Zum Schloss Frankenberg gehören heute noch etwa 140 Hektar an land- und forstwirtschaftlichen Flächen.

Die Marktgemeinde Nordheim erstreckt sich am westlichen Rand des oberen Ehegrundes, zu der auch der Ortsteil Kottenheim gehört. (Nieder-)Kottenheim wurde wohl im Frühmittelalter gegründet. Um 900 soll es bereits eine Holzkirche gegeben haben, die im 11. Jahrhundert durch einen Steinbau ersetzt wurde (heute abgegangen). 1157 erfolgte eine Nennung des Ortes und zwar in Verbindung mit dem Adelsgeschlecht derer von Seinsheim, die sich mit Burgmannen in Kottenheim niederließen. Am nordwestlichen Ortsrand wurde schon im 11. Jahrhundert ein Turmhügel mit Wall und Graben, ggf. auch im frühen 12. Jahrhundert ein Wohnturm errichtet.

Der Friedhof in Kottenheim war bis 1929 in Nutzung. Von dem Friedhof eröffnet sich ein sehr schöner Ausblick in die umgebende Landschaft. Aktuell läuft ein mit LEADER-Mitteln gefördertes Projekt „Ort der Stille“, um den Kottenheimer Friedhof in seiner Qualität zu entwickeln. Nordöstlich von Wüstphül, einer weilerartigen Siedlung mit einem ehemaligen Gutshof der Fürsten Schwarzenberg, befindet sich der Burgstall Hohenkottenheim.

Der Architekt Heinrich Wencker (*1896; †1970) aus Würzburg baute 1912 die vormalige Veste Wildberg¹¹⁴¹ zu einem Landschloss um. Er verwendete hierbei Baumaterialien aus dem alten Würzburger Bahnhof. Der Wildberghof wurde in der Folgezeit zum Refugium von Friedrich Wencker-Wildberg, der u.a. als Schriftsteller und Historiker tätig war.

Das Schloss Seehaus mit einer ehemaligen Schäferei schließt südöstlich an Nordheim an. Die Schwarzenberger bauten die Schlossanlage, die 1632 von den Schweden ausgebrannt und in der Folgezeit nur notdürftig gesichert worden war, zu einem Verwaltungsmittelpunkt aus. Das jetzige Aussehen erhielt Seehaus durch einen Umbau des gesamten Schlosses im Jahr 1780. Im 18. Jahrhundert wurde auch die Wasserfläche des großen Sees trockengelegt und in Wiesen umgewandelt. Seit 2001 finden in Schloss Seehaus öffentliche Konzerte statt.

¹¹⁴¹ Um 1050 errichtete der Ulsenheimer Ortsadel von Wildberg eine Höhenburg. Die Veste Wildberg stand in der Obhut der Seinsheimer bzw. Schwarzenberger und wurde 1394 von der Reichsstadt Rothenburg zerstört. Wildberghof, online [Geschichte des Wildberghofs]; URL: http://www.wildberghof.de/startseite_geschichte.html



Abb. 50: Schloss Seehaus bei Markt Nordheim (Foto: T. Büttner 2016).

Nordheim wurde wohl von Siedlern aus Kottenheim gegründet; die erste urkundliche Erwähnung fällt in das Jahr 1231. 1510 erhielt Melchior von Seinsheim zu Hohenkottenheim das Privileg über Blutbann (Halsgericht) in Nordheim. In den Jahren 1574 - 1575 wurde von Georg Ludwig von Seinsheim dem Älteren eine Kirche über eine bereits bestehende Kapelle gebaut. Sie enthält eine Gruft, in der acht Seinsheimer bestattet wurden. 1655 gingen die Seinsheimschen Güter in den Besitz der Herrschaft Schwarzenberg über. 1730 wurde Nordheim das Marktrecht verliehen. Seitdem finden regelmäßig Märkte im Frühjahr und Herbst vor der St. Georgskirche statt. 2007 erhielt der Markt Nordheim für eine vorbildliche Dorfentwicklung die Auszeichnung "Bayerisches Golddorf" verliehen.¹¹⁴²

Der Markt Nordheimer Ortsteil Herbolzheim zählt zu den ältesten Siedlungen des oberen Ehegrundes. Seine Gründung fällt somit in die Zeit der fränkischen Landnahme. Südlich von Herbolzheim befindet sich auch ein Burgstall auf dem Alten Schlossberg. 1298 wurde Herbolzheim als Mutterpfarre im Archidiakonats Rangau der Diözese Würzburg genannt

¹¹⁴² Markt Nordheim, online [Geschichte des Marktes Nordheim]; ausführlich zur Geschichte des Ortes: Enzenberger 1968, versehen mit Illustrationen von Ernst Rummel

mit Tochterkirchen wie z.B. Kottenheim, Krassolzheim, Krautostheim und Nordheim, die später abgetrennt und zu eigenen Pfarreien erhoben worden sind. Bis 1798 besaß Herbolzheim eine Simultankirche, die von katholischen und evangelischen Christen im Wechsel genutzt wurde. Seitdem gibt es zwei Michaelskirchen im Ort (entsprechend waren Schule und Pfarrhäuser getrennt). Der Kirchenstiftungswald Herbolzheim besteht bis heute als gemeinsames Eigentum beider Kirchengemeinden, je zur ideellen Hälfte und gewissermaßen als "ökumenischer Stiftungswald". Das über 5 ha große Waldgebiet, das Michaelshölzlein, ist in der Gemarkung Oberntief der Stadt Bad Windsheim gelegen.¹¹⁴³

Im 2. Weltkrieg wurde Herbolzheim im Zuge des Bombardements von Uffenheim (hier befand sich ein kleiner Flughafen) von den Amerikanern zerstört. Das gleiche Schicksal ereilte auch Ulsenheim. Beide Orte wurden in der Folgezeit wieder qualitativvoll aufgebaut.

Die Evang. Pfarrkirche St. Ursula in Ergersheim, es handelt es sich hier um eine ehem. Wehrkirche, wurde um 1400 vom Deutschherrenorden errichtet. In diese Zeit fällt auch die Erbauung der Evang.-Luth. Kapelle St. Stephan von Ergersheim, die wohl einen Vorgängerbau aus der Zeit um 750 hatte. Die Kapelle soll der Überlieferung nach lange Zeit das einzige Gotteshaus in der weiteren Umgebung gewesen sein. Ergersheim selbst wurde erstmals 822 erwähnt.

In Ermetzhofen (OT Ergersheim) und Weigenheim wie auch in Welbhausen und Uffenheim gab es jüdische Gemeinden. Hiervon zeugt heute der israelitische Friedhof von Ermetzhofen¹¹⁴⁴, auf dem u.a. auch die Juden aus Uffenheim und Welbhausen bestattet wurden. In Welbhausen gibt es noch eine Synagoge mit einem alten Chuppastein (bez. 1763).¹¹⁴⁵ Auch die Weigenheimer Synagoge besteht noch.¹¹⁴⁶

Neben den stattlichen Kirchenbauten, die die Ortsansichten der Siedlungen prägen, gehören auch die Mühlen zu den zentralen Gestaltmerkmalen des Ehegrundes. Zahlreiche Mühlenstandorte finden sich ebenso entlang der Iff und des Iffbachs: von Reusch bis Iffigheim sind es Zellesmühle, Lanzenmühle, Merkleinsmühle, Doktormühle, Jackenmühle und Rothmühle, ferner die Gemeindemühle, Winkelmühle, Gehrenmühle, Lungenmühle und schließlich die Papiermühle, Dorfmühle, Backofenmühle und die Nagelsmühle (ohne die Mühlenstandorte der Nebenbäche!)

¹¹⁴³ Dr. Ludwig Albrecht (AELF Uffenheim), schriftliche Ergänzung via Email vom 07. März 2017

¹¹⁴⁴ Alemannia Judaica, online [Ermetzhofen - Jüdische Geschichte und Synagoge]

¹¹⁴⁵ Alemannia Judaica, online [Welbhausen - Jüdische Geschichte und Synagoge]

¹¹⁴⁶ Alemannia Judaica, online [Weigenheim - Jüdische Geschichte und Synagoge]

Der Markt Nordheimer Ortsteil Herbolzheim gehört zu den vier Osing-Dörfern, die zusammen ein gemeindefreies Gebiet bewirtschaften. Hierbei handelt es sich um das Gebiet einer vormaligen Markgenossenschaft, die heute von Krautostheim (Gde. Sugenheim), Herbolzheim (Markt Nordheim), Humprechtsau und Rüdilsbronn (Bad Windsheim) überwiegend ackerbaulich genutzt wird. Die bis heute praktizierte Osingverlosung, die alle 10 Jahre stattfindet, beinhaltet die stets wiederkehrende Neuverteilung der landwirtschaftlichen Nutzflächen. Aktuell werden Wanderrouten ausgewiesen, um den Osing touristisch besser zu erschließen. Allgemein eröffnet der Osing aufgrund seiner Höhenlage viele schöne Ausblicke in die Landschaft. Im früheren Schulhaus von Herbolzheim befindet sich heute das Osingmuseum.

Weinbau wird in Ergersheim (seit 1265), in Markt Nordheim und in Ulsenheim betrieben, ferner in Weigenheim, in Reusch zu Füßen des Schlosses Frankenberg, in Ippesheim und Bullenheim. Mit einer Anbaufläche von über 100 ha ist Markt Ippesheim die größte Weinbaugemeinde Mittelfrankens. Die ca. 45 ha Weinberge in Ippesheim sind noch keiner Flurbereinigung unterzogen worden. Wiesen, Obstbäume, Heckenstrukturen und Waldflecken vermengen sich hier mit den Rebflächen.

Die bäuerlichen Gemeinschaftswälder in den vielfältigen Ausprägungen gehören zu den zentralen Merkmalen der Kulturlandschaft. Von Ort zu Ort existieren heute unterschiedliche Ausformulierungen. So gibt es z.B. noch einen Rechtlerwald (mit Gemeindeförderung belasteter Kommunalwald) in Welbhausen¹¹⁴⁷, eine Waldgenossenschaft (öffentlich-rechtliche Waldkörperschaft) in Ulsenheim und altrechtliche Waldkorporationen in Seenheim¹¹⁴⁸ und Ermetzhofen (Gemeinde Ergersheim).

Einige der Rechtlerwälder werden heute noch als Mittelwald bewirtschaftet. Hierzu gehört der Ergersheimer Rechtlerwald, der sich auf eine Waldordnung aus dem Jahr 1747 beruft. Dann gibt es noch den Stiftungswald Eschenau, der niederwaldartig genutzt wird. Grundbesitzer ist jeweils die Gemeinde Ergersheim. Seit 2011 finden alljährlich im März die „Ergersheimer Experimente“ statt. Es handelt sich um eine fortlaufende Reihe archäologischer Experimente zur praktischen Erprobung handkeramischer Baumfäll- und Holzbearbeitungstechniken mit nach archäologischen Befunden rekonstruierten steinzeitlichen Werkzeugen.¹¹⁴⁹

¹¹⁴⁷ Bärnthol 2003, S. S. 124-132, hier S. 126f.; vgl. auch Kilian 1992

¹¹⁴⁸ Bei dem Güterwald handelt es sich um einen "altrechtlichen Gemeinschaftswald" bei dem die Rechtler Eigentümer von Grund und Boden sind (nicht die Gemeinde). Dr. Ludwig Albrecht, schriftliche Auskunft und Anmerkungen via Email vom 10. Februar 2017

¹¹⁴⁹ Wikipedia, online [Ergersheim]

Ein interessantes „Stück“ Kulturlandschaft ist der sog. „Domprobsteiwald“, der seit 1815 im Eigentum der Domprobsteiwaldgesellschaft als genossenschaftlicher Zusammenschluss Markt Nordheimer Bauern stand. Ein Teil des Waldgebietes wurde seit dem 3. Juni 1937 von der Luftwaffe als Bombenübungsplatz genutzt.¹¹⁵⁰ Ein Relikt der militärischen Nutzung ist der in diesem Wald verortete Panzerturm, der heute unter Denkmalschutz steht.¹¹⁵¹

Spuren der historischen Rohstoffgewinnung finden sich allenthalben. Am Hohen Landsberg gibt es noch einen historischen Schilfsandsteinbruch mit Inschriften von Steinmetzen aus dem 15. Jahrhundert. Alte Schilfsandsteinbrüche können u.a. am Kehrenberg (Bergholz) und in Herbolzheim oder nahe dem Burgstall Altenburg nördöstlich von Seenheim in Augenschein genommen werden.

Der Weigenheimer Schimmel, ein alter Hutanger, gehört zu den bemerkenswertesten Beispielen von noch erhaltenen Allmendflächen im Steigerwald. Bei Oberntief gibt es noch einen Hutewald.

Ein naturschutzfachliches Juwel sind u.a. die in den Ehegrund eingebundenen Gipshügel „Sieben Buckel“ südlich von Nordheim mit zwei ausgedehnten Höhlensystemen. Nördlich von Seenheim erstreckt sich eine Wacholderheide, die sog. Hutung am Gigert (NSG). Artenreiche Halbtrockenrasen befinden sich bei Ippesheim (NSG „Holzöd“). Am Häfringsberg südöstlich von Wüstphül gibt es einen Erdfall (ND).

Eindrucksvolle Ausblicke eröffnen sich vom Aussichtsturm und von der Ruine der Künigundenkapelle auf dem Bullenheimer Berg und nicht zuletzt von Schloss Frankenberg aus. Auch der Steigerwald-Panoramaweg bietet viele anmutige Fernsichten.

Landschaftswerkstatt ‚Bad Windsheim‘

Bad Windsheim liegt am Oberlauf der Aisch in einer weitläufigen Tallandschaft, eingebettet zwischen dem Steigerwald im Norden und der Frankenhöhe im Süden. Die naturräumlich zur Windsheimer Bucht gehörende Gegend bietet hervorragende Voraussetzungen für den Ackerbau aufgrund der sehr fruchtbaren Böden, günstigen Klimabedingungen und der geographischen Vorzüge. Diese Umstände trugen dazu bei, dass der obere Aischgrund um Bad Windsheim zu den Landschaften gehört, die kontinuierlich von Menschen besiedelt wurden.

¹¹⁵⁰ Manfred Gößwein, online [Panzerturm]

¹¹⁵¹ Georg Enzenberger, in: Markt Nordheim, online [Geschichtliche Aufzeichnungen über Ereignisse der Dorfgemeinschaft Markt Nordheim – Kottenheim über den Zeitraum von 850 n. Chr. bis 1968]; Timo Lechner, in: MAINPOST, online [Der Panzerturm: Ein gut verstecktes Relikt]; BLfD, online [Baudenkmal: D-5-75-146-27]

Während des Mesolithikums errichteten die Menschen Freilandstationen (temporäre Wohnplätze), von denen sich eine bei Breitenau findet, eine andere in der Nähe von Humprechtsau. Sehr zahlreich sind die Siedlungen vor- und frühgeschichtlicher Zeitstellung im Windsheimer Gebiet. Während ein großer Teil dieser Siedlungen zeitlich nicht genauer eingegrenzt werden kann, lassen sich einige Siedlungen näher einordnen: einige datieren ins Neolithikum, als die Menschen begannen, feste Wohnsitze zu errichten. Bisweilen waren diese Stätten durch Befestigungen geschützt, wie z.B. die Siedlung auf dem Schloßberg bei Ickelheim.

Andere Siedlungen datieren in die Bronze-, Urnenfelder- und Hallstatt- sowie in die Latènezeit. Auch während der Römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit gab es ländliche Siedlungen. Dazu kommen Grabhügel vor- und frühgeschichtlicher Zeitstellung. Ohne Untersuchung können sie nicht genauer datiert werden. Auch im Bereich der Freimarkung „Osing“ liegen auf dem „Birkenhügel“ mehrere vorgeschichtliche Grabhügel.

Etwa um 530 erreichte die erste fränkische Siedlungswelle die Ausläufer des südwestlichen Steigerwaldes. Die Gründung Kleinwindsheims als befestigter Königshof fällt wohl bereits in diese Zeit. „Kleinwindsheim war das fiskalische Zentrum des "Ur"- Rannachgau (Rangau) und Ausgangspunkt für weitere Siedlungsaktivitäten im oberen Rannach- und Aischgrund.“¹¹⁵² Die erste urkundliche Nennung datiert in das Jahr 741 (genannt als *„Uuinidesheim“*; zu deuten als „Zu dem Heim des Winid“). Bereits zu dieser Zeit bestand eine Kirche, die dem Heiligen Martin geweiht war. 822 wird in einer Urkunde bestätigt, dass diese Pfarrkirche zum Bistum Würzburg gehört. 67 Jahre später wird die Martinskirche das letzte Mal urkundlich erwähnt. Ein weiterer Königshof war südöstlich von Kleinwindsheim in Ickelheim verortet, der für das Jahr 889 belegt ist.¹¹⁵³

Die heutige Stadt Windsheim „fußt“ auf einer zweiten, jüngeren Siedlungsgründung, die im Schutze des Bistums Würzburg zunehmend an Bedeutung gewann. Der wirtschaftliche Aufschwung des Ortes wurde durch die Lage an der Reichstraße begünstigt.¹¹⁵⁴ Die Stadtwerdung Windsheims gewann im ausgehenden Hochmittelalter an Kontur. In exponierter, landschaftsbeherrschender Lage wurde - getrennt von der Ursiedlung – die St. Kilians-Kirche erbaut (1190–1216).¹¹⁵⁵ 1234 wird Windsheim erstmals als Markt genannt. Ein Jahr darauf trat der Bischof von Würzburg den Ort an den Kaiser ab.

¹¹⁵² Manfred Gößwein, online [Die Geschichte der Reichsstadt Bad Windsheim]

¹¹⁵³ Ebd.

¹¹⁵⁴ Beide Siedlungen bestanden Jahrhunderte lang nebeneinander. 1597 wird Kleinwindsheim als Einöde bezeichnet. Im 30-jährigen Krieg wurde der Ort bis auf die Mühle restlos zerstört. Vgl. Manfred Gößwein, online [Die Geschichte der Reichsstadt Bad Windsheim]

¹¹⁵⁵ Die romanische Basilika wich Mitte des 15. Jh. einem Neubau, der wiederum 1730 dem großen Stadtbrand zum Opfer fiel. Das Gotteshaus (Stadtpfarrkirche) wurde schließlich im Markgrafenstil neu errichtet.

Gut 50 Jahre später, im Jahr 1284, wird Windsheim als Stadt erwähnt und erlangte bald darauf eine eigene Gerichtsbarkeit (1295) und schließlich den Status einer Freien Reichsstadt. Im Jahre 1291 wurde das Augustinerkloster durch Albrecht von Gailing gestiftet. Anfang des 14. Jahrhunderts erfolgte der Bau des Spitals und der Spitalkirche zum Heiligen Geist. In diese Zeit fällt auch die Anlage der Handwerkerstadt, die westlich des inneren Berings anschließt. Die wirtschaftliche Blüte führte zu einem Anwachsen der Stadt. So wurde die im 13. Jahrhundert errichtete Stadtbefestigung zwischen 1379/81 und 1424-34 um einen weiteren Bering ergänzt.¹¹⁵⁶ „Innerer und äußerer Bering bestanden lange nebeneinander und bestimmten so bis ins 19. Jahrhundert das Weichbild der ehem. Reichsstadt.“¹¹⁵⁷ Die Reichsstadt Windsheim konnte sich darüber hinaus Land und Untertanen aus zahlreichen Orten der Umgebung einverleiben.

1383 trat Windsheim dem schwäbisch-fränkischen Städtebund bei. Im Rahmen des ersten Städtekrieges sind zahlreiche Adelssitze zerstört worden, so z. B. die Schlösser in Kilsheim, Ipsheim, Hoheneck (das zu Hoheneck gehörige Erkenbrechtshofen konnte sich Windsheim erkaufen), ferner in Lenkersheim, Röllinghausen bei Illesheim und das Alte Schloss am Kehrenberg bei Ergersheim.¹¹⁵⁸ 1449 zerstörte Windsheim die Burg Tief bei Untertief und gelangte schließlich in den Besitz der Siedlung.

„Die wirtschaftliche Stagnation des 17. Jahrhunderts wurde bereits durch die Wirren der Reformation eingeleitet¹¹⁵⁹, durch den Markgrafenkrieg 1552/54 befördert und durch den Dreißigjährigen Krieg besiegelt. Windsheim sank in der Folge zum Markt von regionaler Bedeutung herab, sodass die Mehrheit der Bürger bis ins späte 19. Jahrhundert im Nebenberuf Landwirtschaft betrieb [...].“¹¹⁶⁰ 1802 endete die Zeit der reichsstädtischen Unabhängigkeit und acht Jahre später kam Windsheim an das Königreich Bayern.

Für einen neuerlichen wirtschaftlichen Aufschwung sorgte der 1876 vollzogene Anschluss an die Eisenbahn und ab 1888 die Etablierung mehrerer überregional bedeutender Industriebetriebe. In den Jahren 1867-82 wurde die Befestigung niedergelegt, gleichwohl wuchs die Stadt erst im Laufe des 20. Jh. über ihre historischen Grenzen hinaus. Die solehaltigen Heilquellen auf dem Stadtgebiet beförderten schließlich im ausgehenden 19. Jahrhundert das Kurwesen.“¹¹⁶¹

¹¹⁵⁶ Sein Ausbau erfolgte mit doppelten Gräben, einem Wall mit Geschützkammern, Weiherbefestigungen, zwanzig Türmen und drei Torburgen.

¹¹⁵⁷ Bayerischer Denkmal-Atlas, online [Baudenkmaldaten, hier Ensemble Altstadt Bad Windsheim; E-5-75-112-1]

¹¹⁵⁸ Manfred Gößwein, online [Die Geschichte der Reichsstadt Bad Windsheim]

¹¹⁵⁹ Im Bauernkrieg wurden Schloss Dachsbach, das Kloster Birkenfeld, Schloss Hohenkottenheim, Schloss Speckfeld, das Kloster Riedfeld, weiter die Schlösser Stöckach, Sachsen, Ullstadt, Birnbaum und Sugenheim gebrandschatzt. Manfred Gößwein, online [Die Geschichte der Reichsstadt Bad Windsheim]

¹¹⁶⁰ Bayerischer Denkmal-Atlas, online [Baudenkmaldaten, hier Ensemble Altstadt Bad Windsheim; E-5-75-112-1]

¹¹⁶¹ 1961 erhielt Windsheim das staatlich anerkannte Prädikat „Bad“. Bayerischer Denkmal-Atlas, online [Baudenkmaldaten, hier Ensemble Altstadt Bad Windsheim; E-5-75-112-1]

Bereits 1909 wurden im Kurhaus über 5.000 Bäder verabreicht. Ein besonderes Ausstattungsmerkmal ist auch der rund 36 Hektar große Kurpark am nördlichen Stadtrand, davon stehen heute 25,69 ha unter Denkmalschutz (größter denkmalgeschützter Kurpark in Bayern!). Die Stadt Bad Windsheim ist heute ein moderner Kur- und Wellnessstandort, der auf eine über 100jährige Geschichte zurückblicken kann. Ein großer Publikumsmagnet ist der Salzsee (umgangssprachlich „Fränkisches Totes Meer“) in der 2005 eröffneten Frankenthalertherme. Gesundheit und Tourismus bilden einen starken Wirtschaftsfaktor in Bad Windsheim mit insgesamt 350.000 Übernachtungen pro Jahr.¹¹⁶²

Die Altstadt von Bad Windsheim steht heute als Ensemble unter Denkmalschutz. Die klar überlieferte spätmittelalterliche Stadtstruktur besitzt einen hohen Zeugniswert. So wird bis heute das Stadtbild von einer großen Anzahl an Bürgerhäusern und Gebäuden des Gemeinwesens und Gotteshäuser geprägt, darunter das nach der großen Feuersbrunst von 1730 neu erbaute Rathaus und die im Markgrafenstil errichtete Stadtpfarrkirche.

Wertvolle Kulturschätze beherbergt die Stadtbibliothek, die 1623 im Chor des ehem. Augustinerklosters eingerichtet wurde.¹¹⁶³ Die ältesten Urkunden stammen aus dem 14. Jahrhundert (allein 300 Stück). Im Zuge der Reformation war die Klosteranlage in das Eigentum der Stadt Windsheim übergegangen. Ein weiterer wichtiger Geschichtsort ist das „Reichsstadtmuseum“ im Ochsenhof, dem ehem. Kornspeicher der Stadt.

Das in der Spitalkirche untergebrachte Museum „Kirche in Franken“ ist das erste Kirchenmuseum im Bereich der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern und gibt Einblick in die Geschichte, Traditionen und Formen des fränkischen Protestantismus. Das Museum bildet einen markanten Punkt in der Baugruppe Stadt des Fränkischen Freilandmuseums.¹¹⁶⁴

„Das Fränkische Freilandmuseum ist ein 45 Hektar großes Museumsgelände am Südrand der Altstadt von Bad Windsheim. Die Errichtung des Freilandmuseums in der Trägerschaft des Bezirks Mittelfranken wurde am 27. Juli 1976 vom Bezirkstag beschlossen. Im Frühjahr 1979 wurde mit dem Aufbau von Gebäuden begonnen, die von ihren ursprünglichen Standorten in das Museumsgelände versetzt wurden. Dieses ist in Häusergruppen (Baugruppen) gegliedert und es werden dort ständig weitere Gebäude aus Mittelfranken

¹¹⁶² Rainer Hofmann J.o.A., Manuskript „Besonderheiten Bad Windsheims“

¹¹⁶³ „Im Zuge der Reformation wechselte der Besitz 1525 in die Hände der Stadt, die 1592 das Langhaus niederreißen und im eigens abgetrennten Obergeschoss des Chores 1623 die kostbare Stadtbibliothek unterbrachte.“ Bayerischer Denkmal-Atlas, online [Baudenkmaldaten, hier Ensemble Altstadt Bad Windsheim; E-5-75-112-1]

¹¹⁶⁴ Fränkisches Freilandmuseum Bad Windsheim, online [Museum „Kirche in Franken“]

möglichst originalgetreu wiederaufgebaut. Mittlerweile stehen über 100 Gebäude im Museumsgelände¹¹⁶⁵, die ein Alter von bis zu 700 Jahren haben.¹¹⁶⁶

Ein Ausdruck der wechselhaften Geschichte des Windsheimer Raumes bzw. des territorialen Kräftespiels zwischen geistlichen und weltlichen Herrschaftsträgern sind die zahlreichen „Turmhügelbauten“ und ehem. Burgenstandorte (Burgställe). Turmhügel stammen meist aus dem hohen Mittelalter und dienten häufig als Wohnsitze des niederen Adels, als Wegestationen und Vorgängeranlagen der späteren Höhenburgen. Turmhügel gab es auf dem Spielberg bei Rüdilsbronn, ähnliche Turmanlagen sind auch in den Osinggemeinden Herbolzheim und Humprechtsau bekannt. Auf dem Schloßbuck bei Untertief liegen im Boden die Reste einer Höhenburg, die Mitte des 15. Jahrhunderts von der Reichsstadt Windsheim zerstört wurde (s. oben).

Diese Burgenstandorte inhaltlich miteinander zu vernetzen und in ihren Wesenszügen und vormaliger Gestaltsprache zu erläutern – z.B. über Infotafeln an geeigneten Standorten – wäre ein lohnendes Projekt. Eine Attraktion ist bereits der neue Aussichtsturm auf dem Rüdilsbronner Spielberg, der mit Unterstützung der Stadt Bad Windsheim errichtet wurde. „Da dieser Turmhügel in der Stiftungssage des Osings vorkommt, wurde der errichtete Aussichtsturm Kunigudenturm genannt.“¹¹⁶⁷

„Bereits 1428 ließ der Rat der Stadt Windsheim einen hölzernen Wartturm auf dem Weinberghügel zum Schutz der Weinberge und der außerhalb der Stadtmauern arbeitenden Bevölkerung. [...] Gleichzeitig wurden in der Gemarkung einige Landwehren geschaffen. Diese befanden sich an der Westheimer Brücke, auf dem Detfurt (heute Täffert genannt), an der Rannach und auf dem Galgenbuck.“¹¹⁶⁸ Mit dem Galgenbuck östlich vor der Stadt handelt es sich – wie der Name andeutet - um eine ehemalige Hinrichtungsstätte, die einst kahl (unbewaldet) war.¹¹⁶⁹

Der Weinturm wurde in der Folgezeit mehrere Male zerstört und wieder neu errichtet. Erhalten hat sich ein überdachter Mauerring, der einer baulichen Sicherung bedarf. Vom Weinberghügel eröffnet sich ein Rundumsicht in die Landschaft, der u.a. den Blick auf die bereits auf der Frankenhöhe gelegene Burg Hoheneck freigibt.

¹¹⁶⁵ Wikipedia, online [Fränkisches Freilandmuseum Bad Windsheim]

¹¹⁶⁶ Rainer Hofmann, Manuskript „Besonderheiten Bad Windsheims“

¹¹⁶⁷ Manfred Gößwein, online [Der neu erbaute Kunigudenturm]

¹¹⁶⁸ Manfred Gößwein, online [Der Weinturm]

¹¹⁶⁹ Im Zuge der Flurbereinigung wurde der Galgenbuck aufgeforstet.

Das Judenhöflein in Bad Windsheim und die Synagoge in Ickelheim (erbaut 1856) zeugen von den Menschen jüdischen Glaubens, die seit dem Mittelalter bis in die jüngere Vergangenheit hinein (mit Unterbrechungen) im Windsheimer Raum ansässig waren. Auch in der ehemaligen fränkischen Reichsstadt Lenkersheim gab es eine jüdische Gemeinde.

Der wohl im Frühmittelalter gegründete Ort Lenkersheim wurde erstmalig im Jahr 1200 erwähnt und war zu dieser Zeit bereits Reichsstadt, annähernd 100 Jahre vor dem 3 km entfernt gelegenen Bad Windsheim. Nach dem Aussterben der Herren von Abenberg ging Lenkersheim in den Besitz der Burggrafen von Nürnberg über, die die Siedlung als Bollwerk gegen das Bistum Würzburg ausbauen ließen. Der Ort wurde „befestigt und mit Gräben, Wällen, Toren und Türmen umgeben. Gleichzeitig wurde eine Kirche in der Nähe der Aisch gebaut und mit einem Wassergraben umgeben.“¹¹⁷⁰ Ab 1235 verlor die Reichsstadt Lenkersheim an Bedeutung, da Windsheim nun dem Kaiser gehörte, zur Freien Reichsstadt erwuchs und sich wirtschaftlich entsprechend entwickelte. 1525 bekam Lenkersheim seine Stadtrechte entzogen; Auslöser war die Beteiligung der Lenkersheimer Bürger an den Bauernkriegen. Wie die spätere Reichsstadt Windsheim, so lag auch Lenkersheim strategisch günstig an der Reichsstraße, dem alten Handelsweg (Reichsstraße), der Nürnberg und Würzburg miteinander verbindet.

Eine weitere bedeutende Verkehrsstation im Übergang zur Frankenhöhe war Ickelheim.¹¹⁷¹ Der Ort wurde erstmals 741 urkundlich genannt und ist knapp 150 Jahre später als fränkischer Königshof belegt, was dessen strategische Bedeutung unterstreicht.¹¹⁷² Das Dorf stand ab 1294 unter der Herrschaft des Deutschen Ordens. Aus dieser Epoche stammt u.a. das Torhaus und das Amtshaus (erbaut 1565); außerdem die drei Mühlen am Ort (a. unten). Der insgesamt sehr ansprechende Altort steht auch unter Ensemblechutz. Aufgrund der Prägung durch den katholischen Deutschen Orden war Ickelheim im Jahr 1649 das letzte Dorf im Windsheimer Becken, das sich der Reformation anschloss.¹¹⁷³

Auch der erstmalig im Jahr 750 erwähnte und im Tieftal gelegene Ort Berolzheim war im Mittelalter ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt. Hier kreuzte sich die Verbindungsstraße Uffenheim – Ipsheim mit der Handelsroute Markt Bibart - Windsheim.¹¹⁷⁴ Weitere Altstraßenverläufe, die sich aus den Kartenwerken herauslesen lassen, sind u.a. die Trasse der Alten Straße im Hohenecker Forst und der Verlauf der Hochstraße bei Beerbach.

¹¹⁷⁰ Manfred Gößwein, online [Lenkersheim]

¹¹⁷¹ Held 2010, S. 1-32; Held 2015, S. 1-12

¹¹⁷² Manfred Gößwein, online [Ickelheim]

¹¹⁷³ Ickelheim-Dorfgemeinschaft e.V., online [Deutscher Orden]

¹¹⁷⁴ Manfred Gößwein, online [Berolzheim]

Zu den Wesensmerkmalen des oberen Aischgrundes gehören die Mühlen. Einige der Mühlstandorte lassen sich bis in das Spätmittelalter hinein zurückverfolgen.¹¹⁷⁵ Wie Dörfer und Städte, so können auch die Mühlen auf eine lange Geschichte zurückblicken. Ein Beispiel hierfür ist die Ickelheimer Linkenmühle, die erstmals 1347 erwähnt wird und heute noch in Betrieb ist. Einige der Mühlenanwesen stehen heute unter Denkmalschutz wie z.B. die ehem. Rossmühle (im Kern 2. Hälfte 16. Jh.) und die Mittelmühle (Mitte 19. Jh.) in Bad Windsheim oder die Dorfmuhle (bez. 1836) in Ickelheim.¹¹⁷⁶

Rüdisbronn und Humprechtsau gehören neben Krautostheim (Gemeinde Sugenheim) und Herbolzheim (Markt Nordheim) zu den vier Osingdörfern, die ein 274 ha großes gemeindefreies Gebiet bewirtschaften. Es handelt sich hierbei um ein ehemaliges Waldgebiet einer Markgenossenschaft, das im Hochmittelalter gerodet wurde, um Ackerland zu gewinnen. 1465 wurde die gemeinschaftliche Nutzung des Osings erstmals erwähnt. Die alle 10 Jahre nach althergebrachten Traditionen durchgeführte Osingverlosung, die als lebendiges Kulturerbe jüngst in das Bundesverzeichnis des Immateriellen Kulturerbes aufgenommen wurde, dient der gerechten Landverteilung. So werden durch Losentscheid die Grundstücke auf die Berechtigten der vier Dörfer verteilt.

Neben der Freimarkung Osing stellen die im Windsheimer Raum verorteten bäuerlichen Gemeinschaftswälder und Hutewälder weitere Alleinstellungsmerkmale dar: sowohl hinsichtlich der Traditionen und Wirtschaftsweisen, die im Zusammenhang mit der Mittelwaldnutzung stehen, wie auch im Hinblick auf die hohe Artenvielfalt, die diesen Wäldern als Natur- und Kulturstandorten innewohnt.

Der Mittelwaldbestand der Stadt Bad Windsheim (Gräfholz!) beträgt aktuell rund 200 ha. Das Gräfholz und die Dachsberge bei Bad Windsheim stehen als landeskundlich besonders wertvoller Wald unter Naturschutz. 2005 wurde das 49 Hektar große Naturwaldreservat Jachtal ausgewiesen. Dieser ehemalige, seit etwa 30 Jahren nicht mehr genutzte Mittelwald mit seinen zahlreichen Laubbaumarten ist Heimstatt für zahlreiche Arten und Biotope.

Aufgrund der heute noch praktizierten Stockausschlagwirtschaft, der noch vorhandenen Hutewaldrelikte wie sie z.B. in Humprechtsau und Lenkersheim zu finden sind, und der Verzahnung dieser Flächen mit Magerrasen, Streuobstwiesen und Heckenstrukturen, beherbergt der Windsheimer Raum mehr als die Hälfte der über 3000 in Bayern vorkommenden Wildpflanzenarten.

¹¹⁷⁵ Ausführlich hierzu: Mück 2010

¹¹⁷⁶ Manfred Gößwein, online [Ickelheim]; Bayerischer Denkmal-Atlas, online [Baudenkmaldaten]



Abb. 51: Rainer Volkert und Sven Finnberg (Förster des Stadtwaldes Bad Windsheim) erläutern die Mittelwaldnutzung im Gräfholz (Foto: T. Büttner 2016).

Im Osingort Humprechtsau gibt es einen Rechtlerwald. Der Wald gehört als Grund der Gemeinde (Bad Windsheim) und die Nutzungsanteile den einzelnen Rechtlern. Neben dem Rechtlerwald hat sich in Humprechtsau auch das Eichenrecht (für die Errichtung von Brunnen und Hoftore) erhalten, das heute noch ausgeübt wird.¹¹⁷⁷

In Lenkersheim gibt es eine Waldgenossenschaft. Die Eigentümer der Althöfe im Ort besitzen hier ein unveräußerliches Holzrecht. Sie haben darüber hinaus Anrecht auf die Nutzung der in Besitz der Stadt Windsheim stehenden Obstbäume. Das Recht kann nur derjenige ausüben, der auch in Lenkersheim lebt. Dieses Recht auf die Obstbaumnutzung wurde vor 200 Jahren festgelegt. Zurzeit gibt es zwei Brennrechte in Lenkersheim. Auch eine Mosterei gibt es am Ort. In Ickelheim wurden im 19. Jahrhundert vor allem Zwetschgenbäume auf Gemeindegrund angepflanzt. Auch hier sind die alten Streuobstbestände bis heute mit Nutzungsrechten belegt, die den Eigentümer der alten Hofstellen zufallen.

¹¹⁷⁷ Manfred Gößwein, schriftliche Rückmeldung via eMail vom 03. März 2017

In Ickelheim gibt es zudem eine Waldgenossenschaft privaten Rechts. Ein Alleinstellungsmerkmal des Dorfes ist der wohl älteste und größte Pfahlweinberg Deutschlands in der Lage „Schlossberg“ (ca. 1600/1700 m² groß), der 2014 im Rahmen eines Slow Food-Projektes wieder in Ertrag gebracht wurde.¹¹⁷⁸

Von hoher naturschutzfachlicher wie kulturhistorischer Bedeutung sind die „Külsheimer Gipshügel“ zwischen Erkenbrechtshofen und Külsheim (NSG) und die Külsheimer Hirtenhügel nordöstlich von Külsheim (flächenhaftes Naturdenkmal). Die Gipshügel mit ihren Trockenrasenbeständen sind u.a. Heimstatt von Adonisröschen und Küchenschellen. Sie werden von Magerwiesen gerahmt und heben sich markant aus den landwirtschaftlich intensiv genutzten Flächen hervor.¹¹⁷⁹

Wichtige Kulturlandschaftsobjekte sind auch alte Dorfbrunnen wie sie z.B. bei Külsheim (am nördlichen Rand des Kurgebiets bzw. nordwestlichen Ortsrand von Külsheim liegend) oder in Lenkersheim gibt. Bei beiden Brunnen besteht das Interesse, diese wieder herzurichten. In Rüdisbrunn wurde jüngst der Dorfbrunnen saniert. Ein besonderes Thema sind dazu die Quellen in der „freien“ Landschaft. So gibt es an der Gemeindegrenze zu Sontheim eine Karstquelle, die „Walzbrunnen“ genannt wird.

Weitere Quellen wie der Hungerbrunnen und der Theuerbrunnen befinden sich im Umgriff der Weinberge.

Das besondere geologische Gepräge spiegelt sich in der historischen Rohstoffgewinnung wider. Seit Jahrhunderten werden im Windsheimer Raum Steinbrüche betrieben und das gewonnene Material für verschiedene Zwecke verwandt. Der Gipsabbau spielt hierbei eine zentrale Rolle. Bereits seit dem 10. Jahrhundert wurden die Kellergewölbe der alten Stadthäuser in Bad Windsheim aus Gipsstein errichtet. Dies ergaben Grabungen am Marktplatz, die über das 2001 erbaute „Archäologische Fenster“ sehr ansprechend aufbereitet und öffentlich zugänglich gemacht wurden.

Auf dem Kehrenberg gibt es einen alten Steinbruch, dessen Gesteine für den Bau der Windsheimer Stadtmauer verwendet wurde. Der ehemalige Gipsbruch ‚Katzenloch‘ bei Bad Windsheim vermittelt einen guten Einblick in die Schichtenfolge des Grundgipses. Weitere historische Steinbrüche gibt es u.a. noch im Osing bei Krautostheim und an der „Kalten Eiche“ sowie bei Humprechtsau. Der Ickelheimer Albasterbruch wurde bis 1840 betrieben und die gewonnenen Steine u.a. im Kloster Ebrach verbaut.

Der bereits erwähnte Weinberghügel, der nordwestlich an das Windsheimer Stadtgebiet angrenzt, und auch der Königsberg südwestlich von Erkenbrechtshofen zählen zu den

¹¹⁷⁸ Slow-Food, online: [Ickelheimer Schlossberg]

¹¹⁷⁹ Rainer Hofmann, Manuskript „Besonderheiten Bad Windsheims“

Standorten in der Landschaft, die Panoramablick eröffnen. Der Königsberg wird durch ein Gipfelkreuz markiert. Der Überlieferung nach soll im 30-jährigen Krieg Gustav Adolf von Schweden den Aufmarsch seines 44.000 Mann starken Heeres zwischen Kulsheim und Wiebelsheim beobachtet haben (März 1632).¹¹⁸⁰

Landschaftswerkstatt ‚Neustadt a.d. Aisch‘

Der Aischgrund gehört wie der benachbarte Ehegrund zu den naturräumlich bevorzugten Teillandschaften. Aufgrund geringer Reliefunterschiede, fruchtbarer Talauen und des günstigen Klimas setzte die Besiedlung bereits in vor- und frühgeschichtlicher Zeit ein. Für das Mesolithikum lassen sich Freilandstationen nachweisen, im Neolithikum entstanden erste feste Siedlungen.¹¹⁸¹

Der von Südwesten nach Nordosten verlaufende Aischgrund entwickelte sich im Laufe der Zeit zu einer bedeutenden Siedlungs- und Kulturachse, die sich im Wesentlichen über die heutigen Landkreise Neustadt/Aisch-Bad Windsheim und Erlangen-Höchstadt erstreckt. Die Aisch entspringt südlich von Schwebheim etwa fünf Kilometer südwestlich von Bad Windsheim und mündet bei Trailsdorf nördlich von Forchheim in die Regnitz. Der aufgeweitete Talraum gleicht morphologisch betrachtet einer „Schüssel“, daher rührt auch der Name *Aischgrund*. So ist beispielsweise die Bezeichnung *Grundwiesen* für Grünland im Talraum üblich. Eindeutig als Gebietsbezeichnung wird der Name ‚Aischgrund‘ erstmals in der Neustädter Schnizzer-Chronik aus dem Jahre 1708 gebraucht.¹¹⁸²

Der Obere Aischgrund zwischen Bad Windsheim und Neustadt a. d. Aisch ist zugleich eine „verbindende Klammer“ zwischen Steigerwald und Frankenhöhe. Im Frühmittelalter war der Obere Aischgrund Teil des Rangaus, der sich im Winkel zwischen Rezat und Aisch erstreckte.¹¹⁸³ In dieser Zeit vollzog sich die fränkische Durchdringung des Raumes. „Gestützt auf wenige militärische und wirtschaftliche Zentren, eine dünne stammfränkische Führungsschicht und eine Burgenmassierung im südlichen Steigerwald“¹¹⁸⁴ ging die kulturlandschaftliche Erschließung des Raumes von statten, die in ihren Grundzügen (Siedlungsgefüge/Landnutzungsverteilung) bis heute prägend ist.

Zentraler Ausgangspunkt der Besiedlung waren die Königshöfe, die dem 741/742 gegründeten Bistum Würzburg zugeordnet waren. Im oberen Aischgrund waren dies Burgbernheim, Kleinwindsheim, Ickelheim und Riedfeld. Die Kolonisationsbewegung

¹¹⁸⁰ Manfred Gößwein, online [Erkenbrechtshofen]

¹¹⁸¹ Mück 2010, S. 75

¹¹⁸² Ferienregion Karpfenland Aischgrund, online [Aischgrund]; Schnizzer 1708/1938

¹¹⁸³ Die Bezeichnung leitet sich von dem Gewässerlauf Rannach ab, der westlich von Ermetzhofen (Gemeinde Ergersheim) entspringt. Vgl. Dietz 1793, S. 548-577

¹¹⁸⁴ Mück 2010, S. 75

erfolgte wohl ausgehend von Würzburg über die Iphöfer/ Scheinfelder Pforte, ggf. auch vom Rhein bzw. von Worms und Speyer her über den Kraichgau nach Nordosten.¹¹⁸⁵
„Die Königshöfe waren nicht nur administrative und fiskalische Stützpunkte der Königsherrschaft, sondern zugleich auch Zentren der Inwertsetzung des Raumes“.¹¹⁸⁶

Die erste Besiedlung der Furt am Mittellauf der Aisch erfolgte über den Königshof in Riedfeld (741 erwähnt), der am Flussübergang einer alten Handels- und Heerstraße lag. Der Königshof entwickelte sich zum Verwaltungs- und Versorgungsmittelpunkt an der mittleren Aisch. Heute ist Riedfeld ein Ortsteil von Neustadt, das auf der gegenüberliegenden Flusseite entstehen sollte. Unter Bischof Gebhard IV. von Regensburg (gest. 1105) ging der ursprüngliche Zehnt des Bistums Würzburg als Lehen an die Grafen von Raab, die nahe des ehem. Seckendorffschen Schloßchens (Peter-Kolb-Platz) eine Burg errichteten und eine Siedlung im Bereich des heutigen Marktplatzes gründeten.

Mit dem Aussterben der von Raab 1191 gelangte Riedfeld an die Burggrafen von Nürnberg. So erwarb Friedrich III. von Hohenzollern um das Jahr 1285 die Stadt Neustadt a. d. Aisch (erste urkundliche Erwähnung als ‚Nivenstadt‘), die im Zuge der Zollerschen Territorialpolitik zum wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Zentrum des Aischgrundes aufstieg. Unter Friedrich III. wurde die "Neue Stadt" erweitert und befestigt. Es wurde eine neue Veste im Südosten angelegt und im 15. Jahrhundert mehrfach erweitert.¹¹⁸⁷ Unter Markgraf und Kurfürst Albrecht Achilles (1414-1486) erfolgte der Abschluss der Stadterweiterungen und der Ausbau Neustadts zum Festungsort (Altes Schloß).

1553 brannte die Stadt im 2. Markgräflerkrieg nieder. Es folgte eine lang anhaltende Aufbauphase: Neues Schloss (1. Residenzschloß in Franken), Rathaus, Lateinschule, Dekanat. Eine weitgehende Zerstörung erfuhr Neustadt auch im 30jährigen Krieg (1631/1632). Am Wiederaufbau der Stadt, der über drei Generationen hinweg erfolgte, waren österreichische Glaubensvertriebene beteiligt, die im Neustadter Raum eine neue Heimat fanden.¹¹⁸⁸ 1673 wurde Neustadt Sitz einer Landeshauptmannschaft des Fürstentums Brandenburg Kulmbach-Bayreuth und erlangte den Nimbus einer Residenzstadt. 1791 gelangte Neustadt a. d. Aisch und allgemein die fränkischen Zollernfürstentümer an das Königreich Preußen.

Nach 1945 setzte ein starkes Einwohnerwachstum ein durch die Ansiedlung von Heimatvertriebenen, besonders aus dem Sudetenland; es folgte im Zuge dessen ein Aufbau neuer Industrien und Handwerke (Musikinstrumente, Textilindustrie). Die Stadtgebiete

¹¹⁸⁵ Störmer 1997, S. 99; Mück 2010, S. 75

¹¹⁸⁶ Mück 2010, S. 75

¹¹⁸⁷ Bayerischer Denkmal-Atlas, online [Baudenkmaldaten, hier Ensemble Altstadt Neustadt a. d. Aisch]; Haus der Bayerischen Geschichte, online [Kloster Birkenfeld]

¹¹⁸⁸ Ausführlich hierzu: Krauß 2012

dehnten sich weiter aus und griffen auf die Randhöhen des Aischtales über. Der Altstadt-kern ist aufgrund seiner hohen städtebaulichen Qualität als denkmalgeschütztes Ensemble ausgewiesen worden. 1969 begann der Prozess der Eingemeindungen, der insgesamt 16 Ortsteile betraf. Im Rahmen der Gebietsreform wurde Neustadt a.d. Aisch 1972 schließlich Kreisstadt des aus drei ehemaligen Landkreisen (Neustadt a.d. Aisch, Scheinfeld, Uffenheim) neugebildeten Landkreises Neustadt a.d. Aisch - Bad Windsheim.¹¹⁸⁹

Bereits 1525 wurde in Neustadt a. d. Aisch die Kirchenbibliothek gegründet. Sie umfasst eine Sammlung von Schriften und Büchern, die aus dem ehemaligen Kloster in Riedfeld stammen und teilweise über 1000 Jahre alt sind. „Ein Teil ist bis heute in einem Raum über der Sakristei der Stadtkirche, ein weiterer war im sog. „Kärnter“, dem Nachbargebäude der Stadtkirche und zweitältesten Gebäude der Stadt Neustadt untergebracht“.¹¹⁹⁰

Das landschaftliche Erscheinungsbild des Aischgrundes wird wesentlich durch Kirchenbauten geprägt. Sie sind ein eindrucksvolles Zeugnis des christlichen Glaubens und der religiösen Aufladung der Landschaft. Die Evang.-Luth. Stadtpfarrkirche St. Johannes Baptista, die Evang.-Luth. Pfarrkirche St. Katharina in Schauerheim oder auch die Evang.-Luth. Pfarrkirche St. Maria in Altheim fügen sich nahtlos in die Reihe der stattlichen Gotteshäuser im Aischgrund ein, zu der auch die Bergkirche St. Michael und die Laurentiuskapelle von Kaubenheim als prächtige Beispiele gehören.

Der Volksmund erzählt, dass das Bauholz für die im Spätmittelalter errichtete und Ende des 17. Jahrhunderts erweiterte Bergkirche St. Michael (Chorturmkirche) über Nacht dreimal von unbekannter Hand auf den Berg geschafft worden war. So hat man schließlich das Gotteshaus auf der Anhöhe errichtet, das bis heute weit in die umgebende Landschaft ausstrahlt. Auch die unweit eines Burgstalles errichtete Kapelle St. Laurentius kann eine Gründungslegende aufweisen. Sie wurde nach mündlicher Überlieferung von dem Ritter Graf von Mennheim als Dank für die gesunde Heimkehr von der Schlacht auf dem Lechfeld (955) errichtet. Die Kapelle wurde in jüngster Zeit in ein Gemeindezentrum umgebaut und konnte somit vor dem Verfall bewahrt werden.¹¹⁹¹

¹¹⁸⁹ Neustadt a. d. Aisch, online [Geschichte der Stadt Neustadt a. d. Aisch]

¹¹⁹⁰ Die Bibliothek ist nicht öffentlich zugänglich, sondern eine historische wissenschaftliche Bibliothek von besonderem Rang. Aktuell ist sie aus verschiedenen Gründen (u.a. aufgrund von statischen Problemen, Erfordernissen des Brandschutzes) der Fortbestand der Bibliothek am historischen Standort sehr gefährdet. Bestände aus dem Beinhaus sind daher temporär nach Nürnberg in das landeskirchliche Archiv ausgelagert worden.

¹¹⁹¹ Der Burgstall ist Teil der Wüstung „Mennheim“, die heute vom südlichen Teil Kaubenhems eingenommen wird. Kaubenheim ist wohl bereits im Frühmittelalter gegründet worden, worauf der Ortsname hindeutet. Der Ort besteht aus zwei noch im Spätmittelalter eigenständigen Siedlungen, Kaubenheim und Mennheim, die seit dem 17.

Unternesselbach wurde erstmals 881 erwähnt. Das Dorf war einst ein bedeutender Kirchenort im Rangau (Mutterkirche für Altheim, Dottenheim, Hambühl und Kaubenheim). Bei der Evang.-Luth. Pfarrkirche St. Bartholomäus handelt es sich um eine ehemalige Wehrkirche (Chorturmkirche) aus dem frühen 14. Jahrhundert, die mit Steinmetzarbeiten des künstlerisch tätigen Pfarrers Lietzheimer (1616 verstorben) ausgestattet ist. Das Gotteshaus hat die sogenannte Lutherlinde als Begleitbaum. Der Sage nach soll am Sonnabend, dem 17. April 1518, Dr. Martin Luther auf einer Fußwanderung von Wittenberg nach Heidelberg in Unternesselbach eingetroffen sein. Da der katholische Pfarrer den Zutritt zur Kirche untersagte, soll er unter der Linde vor dem Pfarrhaus gepredigt haben. Diese wird seitdem Lutherlinde genannt.¹¹⁹²

Das der Heiligen Jungfrau Maria geweihte Zisterzienserinnenkloster in Birkenfeld wurde 1275/76 gegründet. Stifter waren Friedrich III. als Burggraf von Nürnberg und seine zweite Gemahlin Helena aus dem herzoglichen Haus Sachsen. Der Bau der Klosteranlage wurde in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts vollendet. „Der Konvent von Birkenfeld unterstand keinem Bischof. Die geistliche Aufsicht übte der Abt des Zisterzienserklosters Ebrach im Steigerwald aus. Die Stifter behielten sich die Gerichtsbarkeit vor. Deshalb gab es neben dem Klostersvogt auch einen markgräflichen Verwalter. Kloster Birkenfeld war für die unverheirateten Töchter des fränkischen Adels als gesellschaftlich angemessene Heimstatt bestimmt. Anders als viele andere Frauenklöster des Ordens erhielt es keinen typischen Zisterziensernamen (Himmelkron, Himmelpforten, Himmelthron, Himmeltal, Seligenporten...).“¹¹⁹³

1528 wurde es säkularisiert, als weltliches Klosteramt weitergeführt und schließlich 1545 von Markgraf Albrecht Alcibiades in Besitz genommen. Im 19. Jahrhundert dienten die Klostergebäude als Steinbruch. Von der früheren Anlage blieb nur die Klosterkirche erhalten.¹¹⁹⁴

Bildstöcke wie z.B. die Rote Marter in Riedfeld und die Weiße Marter am Feldweg nach Kleinerlbach, Sühnekreuze oder auch Gedenksäulen wie die Königssäule bei Burg Hoheneck und die Daubenhauersäule im Hohenecker Forst bereichern als Kleindenkmäler die Kulturlandschaft.

Jh. in historischen Kartenwerken nur noch als Kaubenheim bezeichnet werden. Vgl. Kaubenheim, online [Geschichte Kaubenhems]

¹¹⁹² Wikipedia, online [Unternesselbach]

¹¹⁹³ Haus der Bayerischen Geschichte, online [Kloster Birkenfeld]

¹¹⁹⁴ Gemeinschaft Evangelischer Zisterzienser-Erben, online [Kloster Birkenfeld]; Wikipedia, online [Kloster Birkenfeld]



Abb. 52: Uraufnahme (1808-1864), hier Ausschnitt mit der Ortslage Diebach im Maßstab 1:100. Copyright: Bayerische Vermessungsverwaltung

Wie anderorts in Franken so waren auch im Aischgrund die politischen Zuständigkeiten im Laufe der Jahrhunderte eher komplex ausgebildet. In den Orten gab es mitunter zur gleichen Zeit mehrere Dorfherrn und nicht selten sich rasch ablösende weltliche und geistliche Herrscher. Der untere Aischgrund um Höchststadt blieb unter dem Einfluss des Bistums Bamberg zumeist katholisch, der obere Aischgrund war aufgrund der markgräflichen, ritterschaftlichen und reichsstädtischen Prägung im Zuge der Reformation protestantisch geworden.¹¹⁹⁵

Etwas aus der Reihe fällt das nordwestlich von Neustadt a. d. Aisch gelegene Dorf Diebach. Die Siedlung wurde 912 erstmals urkundlich genannt und liegt an der alten Reichsstraße. Der durch den Ort fließende Rempelsbach teilt es kirchlich (s. Abb. 52). Die rechts des Baches liegenden Anwesen gehören zur evangelischen Pfarrei Schauerheim, die anderen zur evangelischen Pfarrei Neustadt an der Aisch.¹¹⁹⁶ Ob diese kirchliche Trennung ihre Wurzeln in früheren grundherrschaftlichen Zugehörigkeiten hat, muss noch erforscht werden.

Bis heute gestaltprägend sind ferner die Altstraßen, die den Aischgrund samt erweitertem Umgriff quer(t)en, sowohl in N-S-Richtung als auch in W-O-Richtung. Die Reichsstraße (heutige Bundesstraße 8), die dem Verlauf des Aischgrundes folgt, hatte seit dem Spätmittelalter - mit der Entwicklung des Oberen Aischgrundes durch die Nürnberger Burggrafen zu einem wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Zentrum – erheblich

¹¹⁹⁵ Ferienregion Karpfenland Aischgrund, online [Aischgrund]

¹¹⁹⁶ Neustadt a. d. Aisch, online [Diebach]

an Bedeutung gewonnen. In den Jahrhunderten zuvor waren die historischen Verkehrsverbindungen maßgebend, die von Süden nach Norden den Aischgrund querten und über die bewaldeten Höhenzüge führten. Die Reichstraße, die Regensburg, Nürnberg, Würzburg und Frankfurt miteinander verbindet, ist im 18. Jahrhundert als Chaussee ausgebaut worden. Im Zuge dessen ist auch das bei Eggensee gelegene Chausseehaus entstanden, das heute als Wirtshaus genutzt wird.

Der Verlauf der Hochstraßen ist letztendlich von zentraler Bedeutung für das „Werden und Vergehen der Ortschaften“. Der erstmals 1189 genannte Ort Ipsheim ist ein Beispiel hierfür. Die Siedlung wurde wohl bereits um 600 als "Heim des Ippeto" gegründet. Der fruchtbare Boden, gutes Weideland, der Wald im Hintergrund und schließlich die Kreuzung zweier wichtiger Wege (zum einen die Nord-Süd-Verbindung von der Frankenhöhe durch den Aischgrund zum Steigerwald und Main und zum anderen die im Talgrund verlaufende Reichsstraße, die den oberen mit dem unteren Aischgrund verbindet) förderten die rasche Entwicklung zum Haufendorf.

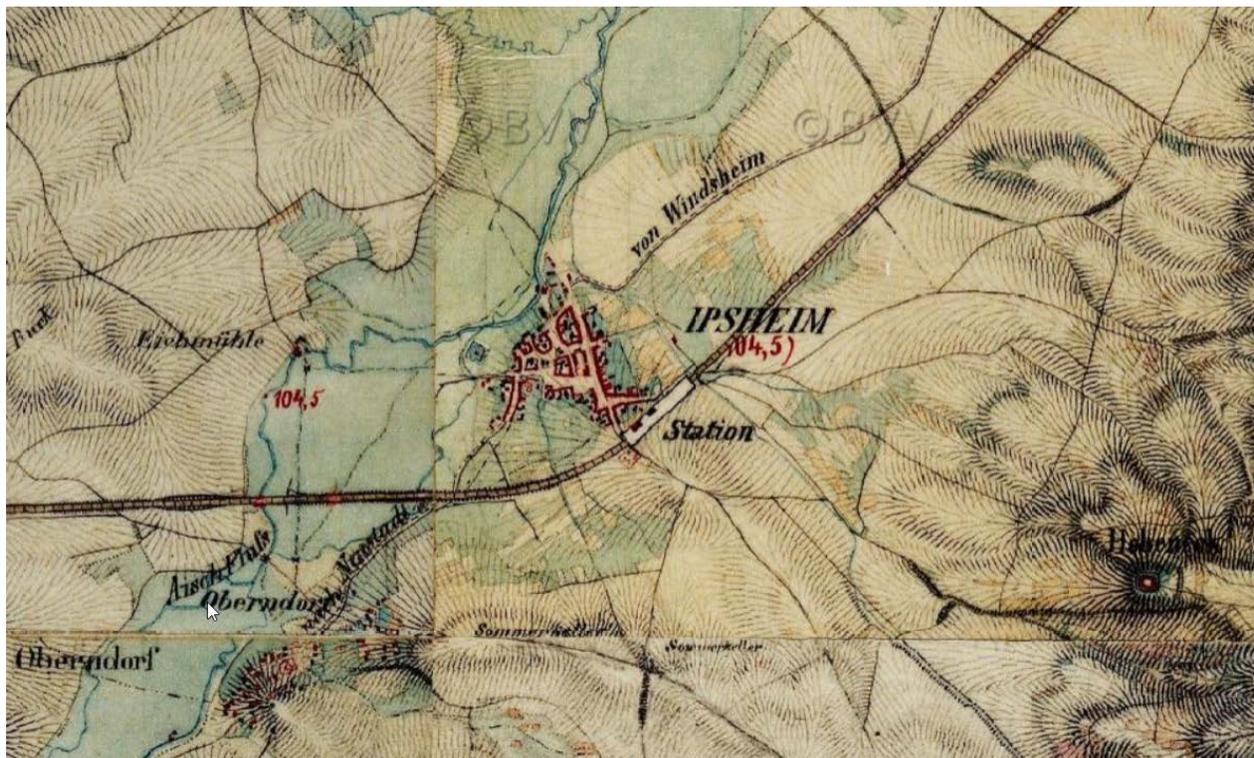


Abb. 53: Positionsblatt (1817-1841), hier Ausschnitt mit der Ortslage Ipsheim im Maßstab 1:500. Copyright: Bayerische Vermessungsverwaltung

So nahm Ipsheim schon frühzeitig im Verhältnis zu den umliegenden Siedlungen eine herausgehobene Stellung ein. Dazu trug wesentlich die Reichsburg Hoheneck oberhalb des Dorfes bei, die seit 1132 urkundlich belegt ist. Sie war ab dem 13. Jahrhundert Sitz derer von Seckendorff, die in die Dienste der zollerischen Burggrafen traten. Sie und ihre Vasallen auf der Burg Hoheneck wurden die wichtigsten Grundherren in Ipsheim.¹¹⁹⁷

Die von Seckendorff besaßen im 14. Jahrhundert auch eine Pechhütte in Beerbach. Seit 1699 war der Ort Sitz eines freien Rittergutes. Dottenheim, das wie Beerbach zur Gemeinde Dietersheim gehört, wurde erstmals 774 genannt und war zwischenzeitlich bis etwa um 1300 Freies Reichsdorf gewesen. Im 30-jährigen Krieg wurde das Dorf zerstört; es entwickelte sich in der Folgezeit zu einem Zufluchtsort für protestantische Glaubensvertriebene aus Österreich, die maßgeblich zum Wiederaufbau des Dorfes beitrugen. Am Ortsausgang nach Bad Windsheim steht die St. Cyriakus-Kirche.

In Altheim, einem weiteren Ortsteil von Dietersheim, gab es ein Wasserschloss, das im 13. Jahrhundert als Sommerresidenz der Äbte von Bamberg erwähnt wurde. Im 17. Jahrhundert erfolgte der Um- und Neubau des Wasserschlosses. Eine Besonderheit der Gemeinde Dietersheim ist der Ortsteil Hausenhof. Dort gibt es einen ehem. Einödhof mit vormals nur noch drei Einwohnern. Vor 28 Jahren hatte sich daher ein Verein gegründet, der am Ort das gemeinschaftliche Wohnen von Menschen mit und ohne Behinderung anbietet. Heute leben wieder über 100 Menschen in Hausenhof. In Hausenhof gab es auch eine alte Schäferei, aus der die Schäfereigenossenschaft Altheim hervorgegangen ist. Die Genossenschaft gibt es noch, aber keine Schafhaltung mehr.

Ein weiteres zentrales Gestaltmerkmal sind die Mühlen, die sich im Aischgrund aneinanderreihen. Das Werk „Mühlen und Müller im Aischgrund und seinen Nachbartälern“, verfasst in 2010 von Wolfgang Mück, berichtet umfassend über das seit vielen Jahrhunderten im Aischgrund verhaftete Mühlenwesen. Beispiele hierfür sind die ehem. Klostermühle (im Kern 17./18. Jh.), die Obermühle (im Kern 1695) oder auch die ehemalige Lohmühle als Mühlstandort im Strahlbachtal.

Die den Aischgrund prägende Teichwirtschaft nahm vermutlich rund um den Königshof Riedfeld ihren Anfang.¹¹⁹⁸ Später waren es die Zisterzienser, aber auch andere geistliche und nicht zuletzt weltliche Herrschaftsträger, die den Ausbau der Teichwirtschaft förderten und den Aischgründer Spiegelkarpfen züchteten. In dem Karpfenmuseum im Alten Schloss von Neustadt a. d. Aisch wird die mehr als 1200-jährige Tradition der Karpfenzucht erläutert.

¹¹⁹⁷ Markt Ipsheim, online [Geschichte des Marktes Ipsheim]

¹¹⁹⁸ Cornelia Oelwein, in: Historisches Lexikon Bayerns [Artikel ‚Fischerei‘, publiziert am 03.11.2010]

Der 1517 wohl vom vormaligen Zisterzienserinnenkloster Birkenfeld gegründete Weiherhof an der Straße nach Beerbach steht bei den klösterlichen Karpfenweihern, deren Dämme noch teilweise im Gelände erkennbar sind. 1697 wird der Weiherhof als Schäferei genannt. Er blieb bis 1792 Einzelhof, 1824 waren es vier Höfe, heute wieder zwei.¹¹⁹⁹

Ein mit der historischen Teichwirtschaft verbundenes Kulturlandschaftselement sind auch die Weiherhäuser, wie sie in Ipsheim (bez. 1733) - hier in Verbindung mit einem Burgstall – und in Oberwalddachsbad (18. Jh.) zu finden sind. Oberwalddachsbad und der Nachbarort Walddachsbad, umgangssprachlich ‚Walddörfer‘ genannt, werden erstmals 1317 erwähnt.

Wie die Mühlen und die Teiche, so gehören auch die Felsenkeller, Sommerkeller und Eiskeller zu den charakteristischen Ausstattungsmerkmalen des Aischgrundes. Weitere wertvolle Landschaftsbausteine des oberen Aischgrundes sind die Streuobstwiesen am Hutsberg südwestlich von Neustadt a. d. Aisch oder auch die Pfalzbachschlucht vor den Toren von Neustadt an der Aisch. Das einzigartige Naturdenkmal [...] beherbergt eine vielfältige Vogel- und Pflanzenwelt und nicht zuletzt einen eindrucksvollen Baumbestand. [...] Die Schlucht (gilt) als Paradebeispiel für Erosion, Talbildung und Flussentwicklung.“¹²⁰⁰

Zu erwähnen ist auch der sog. Stiftungswald von Ipsheim, der zu Beginn des 15. Jahrhunderts den Ipsheimern von denen von Seckendorf „zugesprochen“ wurde. Die ca. 50 „Wäldler“ sind bis heute bezugsberechtigt.¹²⁰¹ Ein herausragendes Zeugnis der historischen Rohstoffgewinnung ist der große Schilfsandsteinbruch nördlich von Obernesselbach, der bis in die 1960er Jahre hinein betrieben wurde.

Zu den attraktivsten Aussichtspunkten im Aischgrund gehört der Blick vom Hutsberg. Allgemein eröffnen sich sehr schöne Landschaftsblicke von den Höhen rund um den Aischgrund. Von der Burg Hoheneck, zu deren Füßen sich Weinberge erstrecken, kann man Panoramablicke auf die Frankenhöhe, in die Windsheimer Bucht oder auf den Steigerwald genießen.

Landschaftswerkstatt ‚Lonnerstadt‘

Der Markt Lonnerstadt ist im Aischgrund verortet und liegt in unmittelbarer Nachbarschaft zu Höchststadt an der Aisch. Westlich von Lonnerstadt erstreckt sich die Marktgemeinde Vestenbergsgreuth. Die Kleine Weisach bildet hier das Rückgrat der Landschaft.

¹¹⁹⁹ Neustadt a. d. Aisch, online [Birkenfeld mit Weiherhof]

¹²⁰⁰ Ferienregion Karpfenland Aischgrund, online [Pfalzbachschlucht]

¹²⁰¹ Eine Abschrift der Übertragungsurkunde ist noch vorhanden, nicht aber das Original.

Sie quert das Gemeindegebiet von Westen nach Osten, wird von mehreren Bachläufen gespeist und mündet schließlich südlich von Lonnerstadt in die Aisch.¹²⁰² Die Gemeinden Wachenroth und Mühlhausen liegen östlich von Schlüsselfeld im Tal der Reichen Ebrach, das sich nach Osten hin zunehmend aufweitet.

Bereits in vor- und frühgeschichtlicher Zeit haben Menschen diesen Raum aufgesucht, was die mesolithischen Freilandstationen in den Gemeindegebieten von Lonnerstadt (hier in gehäufte Anzahl!), Wachenroth und Mühlhausen belegen. Das Aischtal diente hierbei als zentrale Erschließungsachse. Auch Siedlungen des Neolithikums lassen sich nachweisen, so z.B. südöstlich von Wachenroth bzw. dem Ortsteil Horbach wie auch südöstlich von Mühlhausen. Im Umgriff von Lonnerstadt treten vorgeschichtliche Siedlungen in verdichteter Form auf, darunter Siedlungen der Urnenfelder- und der Latènezeit.

Östlich von Weikersdorf (Gde. Vestenbergsgreuth) gibt es noch untertägige Reste einer Siedlung der Bronzezeit. Weitere Zeugnisse vorgeschichtlichen Ursprungs sind die Grabhügel, die sich östlich von Dutendorf oder südwestlich von Kleinweisach (beide Gde. Vestenbergsgreuth) lokalisieren lassen. Ein anderer Grabhügelstandort liegt im Wald südlich von Decheldorf (Markt Mühlhausen).

Das in vorfränkisch-thüringischer Zeit besiedelte Tal der Reichen Ebrach wie auch der Aischgrund wurden im Laufe des Frühmittelalters von Franken und Slawen in Kultur genommen. Das erstmals 910 erwähnte Lonnerstadt gehörte möglicherweise wie Wachenroth und Mühlhausen zu den Orten, in denen auf Anordnung Karls des Großen Ende des 8. Jahrhunderts/Anfang des 9. Jahrhunderts sog. Slawenkirchen für die inzwischen christianisierten Main- und Regnitzwenden errichtet wurden.¹²⁰³ An die Stelle

¹²⁰² Die Kleine Weisach entspringt einem Teich südwestlich des Dorfes Neuses (Stadt Scheinfeld) und heißt zunächst noch Leyerbach. Erst ab Obertaschendorf (Markt Taschendorf) trägt der Gewässerlauf den Namen „Kleine Weisach“.

¹²⁰³ „Noch Ende des 9. Jahrhunderts hatten diese Missionskirchen anscheinend eine Sonderstellung (Geldner 1986: 193). Ihre genaue Lokalisierung ist, da keine Ortsnamen überliefert sind, schwierig (zur Forschungsgeschichte Geldner 1986: 195-199). Von Guttenberg (1927: 17) vermutete die Slawenkirchen in Staffelstein, Scheßlitz, Bau-nach (?), Pretzfeld, Hallstadt, Seußling, Mühlhausen, Wachenroth (?), Lonnerstadt und die restlichen 4-6 nach Westen im Steigerwald. Die Lokalisierung entspricht hier der Untersuchung von Geldner (1986), nach der diese nahezu ausschließlich im Radenzgau lagen. Es handelte sich nach Geldner (1986: 200-201) überwiegend um capellae und nicht ecclesiae mit Patrozinium Johannes des Täufers, also nicht unbedingt um Urfarren oder Kirchen mit Martinspatrozinium. [...] Neuerdings zweifelte Schütz (1994: 48-59) daran, daß diese erst um 800 errichtet wurden. Nach seiner Ansicht begann die kirchliche Organisation und Mission sowie die Errichtung dieser 14 Kirchen schon unter Pippin dem Jüngeren in bonifatianischer Zeit (Schütz 1994: 56). Wahrscheinlich handelte es sich zunächst um Eigenkirchen des mainwendischen Adels, die genannte Zahl ist vielleicht eine symbolische.“ Nach Informationen von PD Dr. Hans Losert, in: Dieter Schudlach / Archäologie am Obermain, Kleines archäologisches Lexikon [Die "terra sclavorum" und die 14 'Slawenkirchen']; vgl. auch Bosl 1969. S. 9 u. 47f.; Hörlin 2009, S. 129-132

der um 823 errichteten Taufkirche aus Holz¹²⁰⁴ ist die heutige Pfarrkirche St. Oswald in Gestalt einer mittelalterlichen Chorturmanlage getreten, die weit in die Landschaft ausstrahlt. Das Gotteshaus war in früheren Zeiten befestigt und von einem Graben umgeben, der erst Ende des 18. Jahrhunderts endgültig zugeschüttet wurde.¹²⁰⁵

Um 1003 wird Lonnerstadt zusammen mit anderen Orten der Umgebung in einer Schenkung des Markgrafen Heinrich/Ezilo von Schweinfurt an das Kloster Fulda erwähnt. Im 11. und 12. Jahrhundert gelangt Lonnerstadt in den Besitz oder zumindest unter der Gerichtshoheit der Grafen von Höchstadt und schließlich 1156 wie Höchstadt an das Hochstift Bamberg. Dieses hatte durchgehend die hohe Gerichtsbarkeit über Lonnerstadt. Die Dorfherrschaft teilten sich bis zum Ende des Alten Reiches die Hochstifte Würzburg und Bamberg, die Markgrafschaft Brandenburg-Bayreuth sowie die Freie Reichsstadt Nürnberg. Hiervon zeugt das ehemalige Nürnberger Amtsschloss (im Kern 15./16. Jahrhundert, verändert 1728), das von einer Mauer umgeben ist (mit Satteldachabschluss und runden Ecktürmen). Wohl bereits Ende der 1520er Jahre ist Lonnerstadt evangelisch geworden.¹²⁰⁶

Das 1008 erstmals erwähnte Mühlhausen gehörte vor 1800 zur Herrschaft der Freiherren von Egloffstein, die Mitglieder im Fränkischen Ritterkreis waren. 1367 wurde in Mühlhausen ein Wasserschloss errichtet, das mehrfach abgebrannt ist. Der heutige Schlossbau stammt von 1747. Mühlhausen wurde über Jahrhunderte von Juden mitgeprägt (maßgeblich seit dem 17. Jh.), die dort von den Freiherrn von Egloffstein und den Bayreuther Markgrafen aufgenommen worden waren. Davon zeugen der Judenfriedhof (1738 angelegt) und auch die Synagoge (1754 erbaut), nicht zu vergessen die Tropfhäuser.¹²⁰⁷ Jüdische Geschäftsleute (sie betrieben vielfach den Handel mit Hopfen) haben in Mühlhausen ein Kinderhaus errichten lassen und waren Mitglied in zahlreichen Vereinen, die sie z.T. auch mit gegründet hatten.

Vestenbergsreuth mit seinem Rittergut war bis 1687 im Besitz der Herren von Vestenberg. 1756 gelangte der Ort an die Freiherren Holzschuher von Harrlach und erlebte einen wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung als reichsritterschaftlich geprägter Ort. Das örtliche Schloss wurde 1785 errichtet. Auch in Vestenbergsreuth gab es eine jüdische Gemeinde, die wohl bereits im 17./18. Jahrhundert entstanden ist und seit 1756

¹²⁰⁴ Kirchengemeinde Lonnerstadt, online [St. Oswald Kirche] [URL: <http://www.lonnerstadt-evangelisch.de/kirchengeschichte>]

¹²⁰⁵ Turmunterbau des 14./15. Jahrhundert, Turmobergeschoss 1715–17, Langhaus 1835/36, über älterem Kern. Bayerischer Denkmal-Atlas, online [Baudenkmaldaten: D-5-72-139-1]; vgl. auch Hörlin 2009, S. 127f.

¹²⁰⁶ Wikipedia, online [Lonnerstadt]; Hörlin 2009, S. 85ff u. 112f.

¹²⁰⁷ Alemannia Judaica, online [Synagoge in Mühlhausen]; Haus der Bayerischen Geschichte, online [Jüdischer Friedhof in Mühlhausen]

unter dem Schutz der Holzschuher von Harrlach stand.¹²⁰⁸ Hiervon zeugt die ehemalige Judenschule mit Betsaal (Synagoge), Religionsschule und rituellem Bad (Mikwe). Das in Privatbesitz stehende Gebäude befindet sich heute in einem maroden Zustand. Der Erhalt und die Sanierung des Gebäudes wären mit einem erheblichen Kostenaufwand verbunden.

Die erste urkundliche Erwähnung von Wachenroth fällt in das Jahr 1008, ist aber wohl schon im 8./9. Jahrhundert entstanden.¹²⁰⁹ Als das Bistum Bamberg 1007 gegründet wurde, behielt Würzburg neben Mühlhausen und Lonnerstadt auch die Kirche in Wachenroth. „Bis 1808 blieb Wachenroth bei der Diözese Würzburg, während der Ort selbst schon im 12. Jahrhundert bambergischer Besitz war“¹²¹⁰ und sich in der Folgezeit zu einem fürstbischöflichen Amt (Gerichtsbezirk: Cent) entwickelte. 1023 wird Wachenroth als Grenzort in der Wildbannurkunde Kaiser Heinrich II. genannt, die sich auf den Steigerwaldraum bezieht. Das Marktrecht erhielt der Ort 1434.

„Das Schloss, eine Wasserburg, war das Amtshaus des Bamberger Amtes Wachenroth. Es stand südlich des Ortes, durch den im Bogen herumfließenden Eckersbach geschützt. Noch erhalten sind vier etwas höher liegende zugehörige Gebäude: Badhaus, Kellerhaus, Pfarrhof, Burggut. Das Schloss wurde im Dreißigjährigen Krieg [...] niedergebrannt. Das Hochgericht (Galgen) befand sich auf der Anhöhe des Weges, der von Güntersdorf nach Reumannswind führt, wo noch heute die Galgenäcker die Gerichtsstätte bekunden. [...] 1765 wurde das Amt Wachenroth mit dem Amt Höchstadt vereinigt.“¹²¹¹

Kleinwachenroth entstand 1415, als die Bewohner von Hohenreuth (Schellenberg) ihre Häuser verließen (angeblich wegen des weiten Kirchweges) und sich am rechten Ufer der Ebrach oberhalb der Mühle niederließen.

Das Schloss und Park Weingartsgreuth (Markt Wachenroth) gehörte den Reichsfreiherrn von Seckendorff. Es handelt sich hierbei dem Ursprung nach um ein Wasserschloss, von dem die Ummauerung und ein Turm aus dem Jahr 1574 überdauert haben.¹²¹² Das heutige Schloss wurde ab 1709 barockisiert, wovon sich Teile der Altanlage noch im Nordflügel erhalten haben. Der Südflügel wurde ab 1719 erbaut. Seit 1962 steht die Anlage im Eigentum des Freiherrn von Seckendorff-von Witzleben. 1745 wurde die Schlosskirche der Freiherrn von Seckendorff eingeweiht. Sie liegt im Schlosspark und

¹²⁰⁸ Alemannia Judaica, online [Synagoge in Vestenbergsgreuth]

¹²⁰⁹ Bosl 1969. S. 188

¹²¹⁰ Markt Wachenroth, online [Ausführliche Ortshistorie des Marktes Wachenroth]

¹²¹¹ Ebd.

¹²¹² Georg Marschalk von Ebnet fürstlicher Rat, war Landrichter und Amtmann zu Wachenroth. Er kaufte 1574 das Rittergut Weingartsgreuth und errichtete dort ein adeliges Haus (das jetzige Schloss mit Mauer und drei Türmen). Markt Wachenroth, online [Ausführliche Ortshistorie des Marktes Wachenroth]

wird heute auch als Aufführungsraum für kleinere Kirchenkonzerte genutzt. Der Park wurde im 18. Jahrhundert angelegt und im frühen 19. Jahrhundert in einen englischen Landschaftspark umgewandelt.

Eine mittelalterliche Befestigungsanlage (Turmhügel) befindet sich östlich von Weingartsgreuth in der Waldabteilung „Kappelschlag“. Auf dem Weichelsberg südöstlich von Decheldorf (Markt Mühlhausen) haben sich die untertägigen Reste einer mittelalterlichen Burg im Boden erhalten. Auch in der Gemeinde Vestenbergsgreuth gab es eine Burg: in diesem Fall handelt es sich um einen ehemaligen Turmhügel in Burgweisach. Auf der Uraufnahme des 19. Jahrhunderts ist der aufgeschüttete Hügel der sog. Motte, einer Kleinburg mit ehemals hölzernem Aufbau, noch gut erkennbar.

Die den Raum von Westen nach Osten querenden Hochstraßen folgen der Topographie der Landschaft. Charakteristisches Ausstattungsmerkmal des von zahlreichen Talzügen gestalteten Landschaftsraumes sind auch die Mühlen, die entlang der Reichen Ebrach zwischen Wachenroth und Mühlhausen noch in einer stattlichen Anzahl vorhanden sind.

Eindrucksvoll Teichketten finden sich in Nebentälern wie z.B. dem Albachtal und Eckersbachtal nahe Wachenroth oder auch im Egelsbachtal bei Tragelhöchstädt (bereits Uehlfeld). Südöstlich der Aisch nimmt die Anzahl der Teiche deutlich zu und es erwächst der Aischgrund als Teichlandschaft. Hier wird der Aischgründer Karpfen als regionale Spezialität gezüchtet. Auf den Teichen der kleinen Ortschaft Ochsenchenkel (nördlich von Vestenbergsgreuth), der als geographischer Mittelpunkt Frankens gilt, liegen noch Rechte, die jedoch nicht mehr ausgeübt werden. Früher war es z.T. so, dass jährlich ein anderer Rechtler die Fütterung der Fische übernahm.

Bäuerliche Gemeinschaftswälder gibt es u.a. noch in Lonnerstadt wie auch in Simmersdorf (OT Mühlhausen) mit dem sog. „14-Güterholz“.

Ein Ausdruck der religiösen Prägung der Landschaft ist das Naturdenkmal „Lutherhöhe“. Hierbei handelt es sich um eine Eichenanpflanzung, die zur 300-Jahrfeier der Reformation getätigt wurde. Zu der Kapelle St. Markus in Reumannswind führt die Wachenrother Pfarrgemeinde alljährlich am Markustag eine Wallfahrt durch. Ein alter Kirchenweg verläuft von Vestenbergsgreuth nach Schornweisach zur dortigen Evang.-Luth. Pfarrkirche St. Roswinda, einer Chorturmkirche aus dem 16. Jahrhundert.

Zu erwähnen ist auch der ökumenische Bibelweg, der für den Ökumenischen Kirchentag 2010 von der Kirchengemeinde „Maria Kilian“ in Mühlhausen, der Schloßkirche Weingartsgreuth und der Pfarrgemeinde St. Gertrud Wachenroth realisiert wurde.

Eine lokale Besonderheit ist das sogenannte „Kaffeloch“ südlich von Vestenbergsgreuth, unweit der alten Hochstraße gelegen. Es handelt sich hierbei um einen alten Steinbruch, der noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts für Feierlichkeiten genutzt wurde.

Landschaftswerkstatt ‚Iphofen‘

Die Hellmitzheimer Bucht schiebt sich tief in den Steigerwald hinein. Sie wird von den bewaldeten Höhenzügen des Stufenrandes gerahmt und öffnet sich westwärts zum Maintal. Aufgrund der geomorphologischen Voraussetzungen eröffnen sich weite Ausblicke in die Landschaft. Allgemein spiegelt die hohe Dichte der vor- und frühgeschichtlichen Bodendenkmäler die ausgesprochene Gunstlage dieses Raumes wider, die die Menschen von Anfang an bewog, sich hier niederzulassen. Dies beginnt mit den Freilandstationen des Paläolithikums und des Mesolithikums. Dazu kommen die zahlreichen Siedlungen aller vor- und frühgeschichtlichen Zeitstufen; außerdem vorgeschichtliche Grabhügel sowie Pingenfelder vor- und frühgeschichtlicher oder mittelalterlicher Zeitstellung.

Bei Willanzheim liegt die jüngerlatènezeitliche Viereckschanze "Pfaffenburg" mit Siedlung; von hier stammen auch Funde der frühen römischen Kaiserzeit. Bemerkenswert sind die vorgeschichtlichen Höhensiedlungen: zum einen der Schneckenberg, auf dem sich während der Urnenfelderzeit, der jüngeren Latènezeit und der jüngeren Merowingerzeit Höhensiedlungen befanden. Zum anderen der Schwanberg. Hier hielten sich bereits während des Mesolithikums Menschen auf. Später wurden dauerhafte Siedlungen errichtet, die ab der Urnenfelderzeit mit mehreren Abschnittsbefestigungen und Randbefestigungen gesichert wurden.

Die sich bis heute durchpausende landschaftliche Grundstruktur wurde letztendlich im Frühmittelalter gelegt und ist bis heute maßgebend. Die fränkische Ursiedlung gehörte zu den Königsgütern, die Karlmann 741 dem neu gegründeten Bistum Würzburg zur Ausstattung schenkte. Der Ort blieb im Wesentlichen bis zum Übergang an Bayern 1803 würzburgisch. Ende des 13. Jahrhunderts erfolgte die Erhebung Iphofens zur Stadt und damit die Befestigung der Siedlung. Herausragende Bauwerke der heute als Ensemble geschützten Kernstadt sind neben den erhaltenen Relikten der Stadtbefestigung (Stadttore- und Mauer, Graben) u.a. die Stadtpfarrkirche St. Vitus von Iphofen als Landmarke und die Wallfahrtskirche zum Hl. Blut. Die im Zentrum gelegene Museums-scheune veranschaulicht sehr plakativ die Geschichte der Stadt.

Birklingen wurde 1159 erstmals erwähnt und kam 1422 an das Spital in Iphofen. Von 1459 bis 1546 bestand dort ein Kloster der Augustinerchorherren. Die Klostergebäude

sind heute bis auf den Chorraum der Stiftskirche und den Nordturm nicht mehr vorhanden. Ende des 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts war die Kirche zeitweise die Grablege der gräflichen Familie zu Castell. In dieser Zeit war Birklingen auch eine vielbesuchte Wallfahrtsstätte. Im Bauernkrieg von 1525 wurde das Kloster samt Marienkirche niedergebrannt und damit endete zugleich die Wallfahrt.¹²¹³

Auch Hellmitzheim - nach dem Ort wurde die Hellmitzheimer Bucht als naturräumliche Untereinheit des Steigerwaldvorlandes benannt - kann auf eine lange Geschichte zurückblicken, was sich u.a. am merowingischen Gräberfeld und in der Funktion als alter Gerichtsort festmachen lässt. Das sicherlich in der Zeit der fränkischen Landnahme gegründete Dorf wurde erstmals 1225 erwähnt und gehörte von 1435 bis 1806 zur Grafschaft Limpurg-Speckfeld bzw. Rechteren-Limpurg. Im 2. Weltkrieg ist Hellmitzheim zu über 60% zerstört worden.

Die Gründung von Einersheim fällt ebenso in das Frühmittelalter. Erstmals erwähnt wird der Ort in der Wildbannurkunde Kaiser Heinrichs II. aus dem Jahr 1023. Die geschichtliche Entwicklung des Ortes war eng verbunden mit den Adeligen derer von Speckfeld (1200-1414) und in der Folgezeit mit den kaiserlichen Reichserbschenken und semperfreien Herren von Limpurg-Speckfeld (1414-1713) bzw. den Reichsgrafen von Rechteren-Limpurg-Speckfeld (1713-1806). 1685 verlegte Reichserbschenk Vollrath von Limpurg seine Residenz vom Bergschloss Speckfeld nach Markt Einersheim und ließ das Schloss (Fachwerkbau) errichten. 1853 erfolgte der Neubau des Schlosses durch Graf Friedrich Ludwig von Rechteren-Limpurg im neugotischen Stil.

Ein besonderes Ausstattungsmerkmal der Kulturlandschaft um Einersheim sind die Limpurgischen Gutshöfe (Neubauhof, Seehof, Waldhof, Bruckhof, ...), die wie die Grangien der Klöster wirtschaftliche Schwerpunktsetzungen hatten. Auf dem Gänsbuckel östlich von Seehof gab es in früheren Zeiten einen Lustgarten der Limpurger Herrschaft in Gestalt eines Heckentheaters, welches vor 20 Jahren noch sichtbar war.

Die Gründung des Ortes Mönchsondheim, der im Jahr 1100 in einer Urkunde des Klosters St. Stephan in Würzburg als *Suntheim* genannt wird, ist für das Frühmittelalter anzunehmen. Ende des 13. Jahrhunderts gelangte die Siedlung in den Besitz des Klosters Ebrach und wurde fortan Mönchsondheim genannt. Die Abtei Ebrach übte bis zur Säkularisation die Dorfherrschaft aus. Trotz des katholischen Dorfherrn nahmen die Bewohner des Ortes den evangelischen Glauben an und unterstellten sich 1533 dem Schutz der Markgrafen Brandenburg-Ansbach, was unweigerlich Streitigkeiten nach sich zog. Zentrum des Ortes ist die Kirchenburg (15.-19. Jh.), in der seit 1975 ein Kirchenburgmuseum

¹²¹³ Söhnlein 1994, S. 6-9; Wikipedia, online [Kloster Birklingen]

untergebracht ist, das seit der Gründung mehrfach erweitert wurde. Die Dauerausstellung „archäosuntheim“ widmet sich der vorgeschichtlichen und mittelalterlichen Lebenswelt Mönchsondheims. Die Ausstellung ist gleichzeitig Ausgangspunkt zum Kulturlandschaftspfad „Zeit-Wandel-Weg“.¹²¹⁴

Rödelsee (1040 erwähnt) und Hüttenheim (918 erwähnt) sind gleichermaßen als frühmittelalterliche Siedlungsgründungen anzusprechen. Als spätere Ganerbedörfer zeugen sie von der komplexen Ausbildung früherer Herrschaftsverhältnisse. So war Rödelsee nie einem Adelshaus allein zugehörig, sondern hatte um 1600 eine Vielzahl an Dorfherren: Hochstift Würzburg, Grafen von Castell, Herren von Crailsheim, Kloster Ebrach. Deshalb hatte das Dorf auch vier Schultheiße und die Gemeindefruhe im Rathaus war mit vier Schlössern versehen. Auch Hüttenheim war ein Ganerbedorf.¹²¹⁵ Noch heute gibt es in Rödelsee den Ebracher Hof, das Casteller Zehnthaus und das Crailsheimer Schloss. Das Kloster Ebrach war in früheren Zeiten ein Förderer des Weinbaus in Rödelsee.¹²¹⁶

Die von zwei Kirchtürmen beherrschte Ortssilhouette von Rödelsee - mit dem Schwanberg als „Heiligem Berg der Franken“ im Hintergrund - ist zum Markenzeichen der Gemeinde erhoben worden. Warum hat Rödelsee zwei Dorfkirchen? Die evangelische und katholische Kirche wurden anstelle einer Simultankirche errichtet. Mit insgesamt vier prächtigen Gotteshäusern und drei Schlössern ist die Gemeinde Rödelsee reich an sakralen und herrschaftlichen Bauwerken ausgestattet. Eine weitere Besonderheit der Region sind die Simultankirchen (Markt Herrnsheim, Markt Einersheim, Bullenheim) und die daraus hervorgegangenen Kirchen beider Konfessionen wie in Hüttenheim und - wie bereits erwähnt - in Rödelsee.

Der Schwanberg mit seiner vielfältigen und bis in die Vorgeschichte zurückreichenden Historie gehört zu den herausragenden Landschaftsbereichen im Steigerwald. Der Spannungsbogen der Geschichte mit entsprechenden Zeugnissen reicht hier von der Vor- und Frühgeschichte bis in die heutige Zeit. „Der Sage nach soll ein Castrum, eine Befestigung, die einst Mittelpunkt des Iffgaves gewesen sein mag, schon zu König Pippins Zeiten um 750 gestanden haben“¹²¹⁷ und zwar im Bereich des Rödelseer Kapellenrangens, der heute noch die baulichen Reste der Walpurgiskapelle trägt. Die Kapelle diente bis zu den Bauernkriegen als Wallfahrtsort. Von dieser Stätte aus kann man bei guter Sicht bis in die Rhön blicken.

¹²¹⁴ Kirchenburgmuseum Mönchsondheim, online [Museum]

¹²¹⁵ Die Hüttenheimer Dorfordnung von 1571 bezeugt neun Ganerben: den Deutschen Orden, das Fürstbistum Würzburg, die Markgrafschaft von Ansbach, die Grafen von Schwarzenberg, von Limpurg, von Seinsheim, von Seckendorff, von Wenckheim und das Kloster Ebrach. Vgl. Markt Willanzheim, online [Geschichte von Hüttenheim]

¹²¹⁶ Ausführlich: Amberger & Ortner 1987

¹²¹⁷ Gemeinde Rödelsee, online [Schwanberg]

Das seit dem 17. Jahrhundert durchgehend in Würzburger Hand stehende Schloss Schwanberg gelangte nach der Säkularisation des Fürstbistums im Jahr 1803 in die Hand von Privatpersonen. Nach mehreren Besitzerwechseln erhielt im Jahre 1897 der Keramikunternehmer Jean Dern das Schloss und ließ es zu einem touristischen Anziehungspunkt umbauen. An Himmelfahrt war der Schwanberg stets ein beliebtes Ausflugsziel, u.a. von Studenten aus Kitzingen. Alexander Graf von Castell-Rüdenhausen ließ schließlich um 1920 auf dem Schwanberg eine große Gartenanlage errichten, die dem Reform- bzw. Landhausgartenstil folgt. Sie schließt u.a. ein Alpinum und Mausoleum ein und wird von landschaftlich gestalteten Partien gerahmt.

Das in der Nachkriegszeit auf dem Schwanberg errichtete evangelische Frauenkloster ist heute zu einem Seminarzentrum erwachsen. Zuvor war es Internat und Ausbildungsstätte für Hauswirtschaftsberufe. Auf dem Schwanbergplateau besteht seit Mai 2007 der „FriedWald“ als konfessionsübergreifende Grabstätte, die von den Schwestern der Communität Casteller Ring¹²¹⁸ betreut wird. Ein im Friedwald aufgestellter Altar und ein Friedhofskreuz dienen für Andachten und Gottesdienste. Waldbesitzer ist die Evangelische Pfründestiftung in München, Träger des Friedwaldes ist die Evang.-Luth. Kirche in Bayern.¹²¹⁹

In Fröhstockheim hatte bereits im 13. Jahrhundert ein niederes Adelsgeschlecht seinen Sitz. Als Ministeriale der Grafen von Hohenlohe ist im Jahre 1220 Albrecht Fuchs von Stockheim (Ministeriale der Grafen von Hohenlohe) bezeugt. Seit 1420 sind die Herren von Crailsheim in Fröhstockheim ansässig. Das Schloss wurde schließlich im 16./17. Jahrhundert als vierflügeliges Wasserschloss auf den Grundmauern einer Vorgängeranlage errichtet (wohl aus der Zeit um 800).¹²²⁰

¹²¹⁸ „Die Communität Casteller Ring ging aus dem Bund Christlicher Pfadfinderinnen hervor. Schon in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts waren diese jungen Pfadfinderinnen von der liturgischen Erneuerungsbewegung fasziniert. Sie suchten danach, geistliches und gemeinsames Leben zu gestalten. Dies musste vor 1945 in größter Heimlichkeit geschehen, denn jeder Zusammenschluss außerhalb der Nationalsozialistischen Staatsjugend wurde vom Hitlerregime verfolgt. Doch der Glaube an Jesus Christus ließ sich auch in den dunkelsten Jahren deutscher Geschichte nicht unterdrücken. Ostern 1942 unter dem Steinkreuz auf dem Fürstenfriedhof in Castell versprachen Christel Schmid und sieben junge Frauen ihrem Herrn Jesus Christus und einander die Treue - mitten im 2. Weltkrieg. Die Gründergeneration wagte verbindliches, geistliches Leben unter der Führung des Evangeliums. Damit grenzten sich die Frauen bewusst ab gegen die Ideologie und den Führerkult der Hitlerdiktatur. Bedroht durch die Beobachtung der Gestapo mussten sie ihren neuen Weg zunächst im Verborgenen leben. Gleich nach Kriegsende begannen sie den Pfadfinderinnenbund wieder aufzubauen und das Stundengebet der Kirche aufzunehmen. Aus ihrer geistlichen, tiefen Verbundenheit erwuchs die Communität Casteller Ring.“ FriedWald Schwanberg, online [Geschichte der Communität Casteller Ring]

¹²¹⁹ Der Friedwald auf dem Schwanberg ist der erste seiner Art in Bayern. Vgl. FriedWald Schwanberg, online [Friedwald]

¹²²⁰ Wikipedia, online [Fröhstockheim]



Abb. 54: Blick auf Willanzheim mit der weithin in die Umgebung wirkenden Pfarrkirche (Foto: T. Büttner 2016).

Der Landbesitz der Schlossruine in Wässerndorf (Markt Seinsheim) ist in den 1930er Jahren für Neusiedler aufgeteilt worden, die aus Bonmland bei Hammelburg umgesiedelt wurden. Die neu errichteten Backstein-Wohnhäuser folgen drei Baustilen, die sich heute noch ablesen lassen (in Rothof gibt es das in ähnlicher Form; hier wurden Familien aus Hundsfeld angesiedelt).¹²²¹

Eine Besonderheit sind auch die Kirchenburgenanlagen mit den Gaden, die im Steigerwaldvorland in verdichteter Form auftreten.¹²²² Eindrucksvolle Beispiele gibt es u.a. in Willanzheim, Hüttenheim und Markt Herrnsheim. Der Kirchturm der Willanzheimer Kirchenburg strahlt weit in die umgebende Landschaft aus. Das Kirchenburgmuseum

¹²²¹ „Bonmland ist ein ab 1937 abgesiedeltes Dorf mit 120 Gebäuden, das jetzt als Ortskampfanlage auf dem Truppenübungsplatz Hammelburg verwendet wird. Das Übungslager Hammelburg besteht seit 1896, die ersten Schießbahnen wurden 1895 angelegt. [...] 1935 übernahm die Heeresverwaltung wieder den ehemaligen Truppenübungsplatz und nutzte diesen für den Aufbau weiterer Einheiten für die neue Wehrmacht. 1938 wurde der Übungsplatz um 1480 Hektar erweitert. Bonmland musste ebenso wie Hundsfeld nicht nur die bisherigen Flächen wieder abgeben, sondern die Erweiterung bedeutete den Untergang der beiden Ortschaften. Sie wurden aufgelöst und abgesiedelt. Der Großteil der 280 Einwohner Bonmlands kam nach Wässerndorf im Landkreis Kitzingen. Am 1. April 1938 hörte die Gemeinde Bonmland auf zu bestehen.“ Wikipedia, online [Bonmland]

¹²²² Vgl. Dungs 2010

Mönchsondheim als „in situ-Museum“ berichtet in sehr anschaulicher Form über die Geschichte und Bedeutung der Kirchenburgenanlagen.

Die Feldkapelle Maria Schmerz, die außerhalb von Willanzheim liegt, ist eine weitere, mit der Landschaft kommunizierende Stätte. Beschattet von zwei Lindenbäumen kann man sie schon von weitem erkennen. Von der Kapelle eröffnet sich auch ein Panoramablick in die umgebende Landschaft. In der Hüttenheimer Flurlage "Kapell" befand sich eine Niederlassung des Deutschen Ordens. Bereits 1627 wird berichtet, dass die Kapelle des Deutschen Ordens „verkommen“ ist.¹²²³

In Rödelsee und Hüttenheim gab es jüdische Gemeinden, deren Entstehung bis in die Zeit um 1500 zurückgeht. Zeugnisse des jüdischen Glaubens sind zum einen der bereits im 15. Jahrhundert genannte jüdische Friedhof von Rödelsee mit über 2.500 Grabsteinen und der israelitische Friedhof von Hüttenheim, der inmitten von Weinbergen liegt, zum anderen das Vorsängerhaus mit einem rituellen Bad (1662 erbaut) und die Synagoge (1754 erbaut) in Hüttenheim. Beide Gebäude stehen heute in Privatbesitz und wurden vorbildlich saniert.¹²²⁴

Mit Blick auf die Landnutzung können die Steigerwaldgemeinden zwischen Iphofen und Rödelsee ein sehr reichhaltiges Spektrum aufweisen. Wenn man der Gründungssage des Benediktinerinnenklosters in Kitzingen Glauben schenken will, so nahm der Weinbau am Schwanberg bereits im 8. Jahrhundert seinen Anfang.¹²²⁵

Fest steht, dass das in Rödelsee, Iphofen, Hüttenheim und Mönchsondheim begüterte Kloster Ebrach in früheren Zeiten ein Förderer des Weinbaus war. Heute prägen die Weinberge von Rödelsee, Iphofen, Willanzheim sowie von Hüttenheim, Seinsheim und Einersheim die Kulturlandschaft. Sie akzentuieren die Steigerwaldstufe, die sich in diesem Bereich zu einer Zeugenberglandschaft mit vielen Buchten darstellt. Die „Waldkappe“ des Schwanbergs und des Bullenheimer Berges hält die Kaltluft von den Weinbergen fern und ist so ein wesentlicher Baustein der Weinbaulandschaft an der Steigerwaldstufe. An der Südflanke des Schwanberges erstreckt sich mit dem Iphöfer Julius-Echter-Berg eine der berühmtesten Weinlagen Frankens.¹²²⁶ Die Einersheimer Weinberge sind noch keiner Rebflurbereinigung unterzogen worden und zeigen sich dementsprechend vielgestaltig aufgebaut.

¹²²³ Markt Willanzheim, online [Flurlage „Kapell“ in Hüttenheim]

¹²²⁴ Alemannia Judaica, online [Jüdische Geschichte und Synagoge Hüttenheim]; Alemannia Judaica, online [Jüdische Geschichte und Synagoge von Rödelsee]

¹²²⁵ Weinerlebnistour, online [Ortsführung „Rödelseer Spaziergang“]

¹²²⁶ „Seinen Namen erhielt der Iphöfer Berg erst um 1920 in Anlehnung an den Fürstbischof Julius Echter aus Mespelbrunn (1545-1617).“ Vgl. Stadt Iphofen, online [Wein – Gips- Holz]

Ein besonderes Landschaftserlebnis eröffnen die vom Iffbach geformten Talzüge. Das von Wiesen, Rainen und Gehölzstrukturen gegliederte Willanzheimer Breitbachtal, das von Flurneuordnungsverfahren ausgespart wurde, zählt zu den ökologisch besonders wertvollen Landschaftsbereichen. Von großer Bedeutung sind die im Gebiet der Marktgemeinde Einersheim und im Naturschutzgebiet „Zinkenbuck“ bei Willanzheim verteilten Kalktuffquellen. Prägendes Ausstattungsmerkmal dieser Täler sind auch die Mühlen. Der sehr seltene Ortolan als geschützte Tierart hat in diesem Bereich des Steigerwaldvorlandes eines seiner Hauptbrutgebiete. Der historische Streuobstgürtel um Markt Herrnsheim wurde durch einen örtlichen Förderkreis wieder stärker ins Bewusstsein gerückt.

Steinbrüche, die dem geologischen Aufbau der Steigerwaldstufe folgen, finden sich u.a. bei Iphofen (Gipsbrüche), in Willanzheim (Muschelkalkbrüche), Seinsheim und am Schwanberg (beide Schilfsandstein). Der Seinsheimer Schilfsandsteinbruch, der südöstlich des Ortes liegt, wird heute als Klettergarten genutzt.

Von der „Seinsheimer Aussichtskanzel“ oberhalb der Seinsheimer Weinberge am Hohenbühl in der Nähe der Weinparadiesscheune, kann man einen herrlichen Rundblick genießen und bei klarer Sicht bis in die Rhön schauen. Darüber hinaus gibt es eine Aussichtsplattform am Hüttenheimer Tannenbergl. Einen sehr schönen Blick in die Landschaft hat man auch vom 1928 errichteten Andreas-Därr-Turm auf dem Iffigheimer Berg (zu erreichen über die Verbindungsstraße zw. Nenzenheim und Krassolzheim).

Auf eine geschichtliche Besonderheit in der Region verweist außerdem die 1954 gepflanzte 8-Dörfer-Eiche auf dem Hüttenheimer Steinbühl. Der Überlieferung nach hatte die Heilige Kunigunde von Bamberg (978 - 1033) an acht Dörfer ein „Holz“ gegeben. Die acht Dörfer sind: Ippesheim, Bullenheim, Wässerndorf, Iffigheim, Seinsheim, Hüttenheim, Markt Herrnsheim und Nenzenheim. Der übertragene Wald wird heute noch Kunigundenwald genannt.

Auf der Gemarkung „Steinbühl“ (Markt Willanzheim) versammelten sich in den früheren Jahrhunderten alljährlich die Abgesandten der acht Dörfer, um Ruggericht (Rüegericht) zu halten. Es wurden Waldfrevler gerügt und gemeinsame Waldangelegenheiten besprochen. Hier soll im Jahre 1458 der bisher gemeinsam verwaltete Wald geteilt worden sein. Die hierzu gefertigte Urkunde ist der sog. „Holzbrief“.¹²²⁷ Bis heute haben diese acht Dörfer im Steigerwald ihren Wald außerhalb der eigenen Gemarkungsgrenze.

¹²²⁷ Markt Willanzheim, online [Kunigundenwald und Acht-Dörfer-Eiche]; Arbeitskreis Ortsgeschichte der Gemeinde Sugenheim, online [Mitteilungsblatt: Der Osing – Landverlosung einmalig in Europa – Teil 1]

Auch Mönchsondheim und Iphofen haben außermärkischen Wald, der in ca. 8 km Entfernung bei Altmannshausen (Markt Bibart) liegt. Der rund 150 ha große Wald gehört zu einem Drittel der zu Beginn der 1970er Jahre gegründeten Waldgenossenschaft Mönchsondheim und zu 2/3 der Stadt Iphofen.¹²²⁸ Der Markt Einersheim hat ebenso außermärkischen Waldbesitz in Altmannshausen.

Mit dem Willanzheimer Güterwald, der heute noch als Mittelwald mit einer Umtriebszeit von 23 Jahren bewirtschaftet wird, handelt es sich um eine altrechtliche Waldkörperschaft. Die Brennholzausgabe und der Eichenstrich werden noch nach althergebrachter Form durchgeführt. Das erwirtschaftete Oberholz gehört der Gemeinde, das Unterholz den Güterwaldteilhabern.

Zu herausragenden Kulturlandschaftsbereichen gehört der rund 2.200 Hektar umfassende Eichenmischwald der Stadt Iphofen, der die Hellmitzheimer Bucht im Bereich des Steigerwaldanstiegs rahmt.¹²²⁹ Im Zuge der Eingemeindungen wurden die Holznutzungsrechte weitgehend abgelöst und die Baumbestände sukzessive in Hochwald überführt. Aktuell üben noch die Iphöfer Bürger (ca. 120 Familien) ihr Holzrecht auf einer Fläche von 12 Hektar aus. Die mit Nutzungsrechten belastete Waldfläche umfasst insgesamt 380 Hektar und wird als Mittelwald bewirtschaftet. Das Mittelwald-Informationszentrum an der Bildeiche macht die über 500jährige Waldnutzungsform Mittelwald erlebbar.¹²³⁰ Die Mittelwälder von Iphofen sind eng mit historischen Weihern (z.B. der Birklinger Weiher oder der Schenkensee), Bachtälern und naturnahen Wiesen verzahnt. Hierzu gehören auch die im 16. Jahrhundert in den Iphöfer Wald hineingerodeten Holzwiesen. Sie leisten somit einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung der biologischen Vielfalt.¹²³¹

Weitere kulturlandschaftliche Höhepunkte sind neben dem Iphöfer Mittelwald als übergreifendem Landschaftsbaustein die Hutewaldrelikte von Hellmitzheim und das NSG Schlossbergsattel bei Markt Einersheim, die allesamt in das „LIFE+“-Mittelwaldprojekt eingebunden sind. Die Verschiedenartigkeit der Lebensräume tritt auch im Bereich des Einersheimer Schlossbergsattels deutlich zu Tage. Weinberge, Streuobstwiesen, Magerasen und ein Naturwaldreservat, kombiniert mit extensiver Landnutzung bewirken eine artenreiche und anmutige Szenerie. Um das Landschaftserleben zu steigern, ist eine Weinhütte mit kleinem Aussichtsturm geplant.

¹²²⁸ Am 1. Januar 1972 wurde die bisher selbständige Gemeinde Mönchsondheim im Zuge der Gemeindegebietsreform nach Iphofen eingemeindet. Der in der Markung von Altmannshausen gelegene Mönchsondheimer Gemeindewald ist daraufhin zw. Iphofen und Mönchsondheim aufgeteilt und somit die bis dahin bestehenden Brenn- und Bedarfsholzrechte abgelöst worden.

¹²²⁹ Ausführlich hierzu Hamberger 1991; siehe auch Dungs 2008

¹²³⁰ Stadt Iphofen, online [Wein – Gips- Holz]

¹²³¹ Netzwerk Steigerwald, online [Mittelwald bei Iphofen]

Landschaftswerkstatt ‚Castell‘

Die Gemeinden Abtswind, Castell und Wiesenbronn wie auch der Markt Rüdenhausen sind der Steigerwaldstufe westlich vorgelagert. Mit Ausnahme von Rüdenhausen greifen die Gemeindegebiete bis auf die bewaldeten Bereiche der Steigerwaldhochfläche bzw. des Vorderen Steigerwaldes aus. Hier findet sich auch der Casteller Rodungsort Wüstenfelden, der 387 m über dem Meeresspiegel liegt. Am Steigerwaldtrauf erstrecken sich die Rebflächen der Weinbaugemeinden. Die Reste einer vorgeschichtlichen Siedlung nordwestlich von Wiesenbronn und die Grabhügel in den Gemarkungen von Abtswind, Castell, Greuth und Wiesenbronn belegen, dass bereits in frühester Zeit die Menschen in diesem Raum zugegen waren.

Castell schmiegt sich an den Hangfuß des Schlossberges. Der Ort wurde erstmals 816 in der Gründungsurkunde des Klosters Meringaudshausen erwähnt. Von 1202 bis 1806 war Castell Mittelpunkt der seit 1228 reichsständischen Grafschaft Castell und ist heute noch der Stammsitz der Fürsten zu Castell-Castell. Vermutlich wurde bereits während der Karolingerzeit eine erste Befestigungsanlage auf dem Schlossberg erbaut. Weitere Befestigungen datieren hauptsächlich in die Zeit zwischen dem 12. bis 15. Jahrhundert.¹²³² Weithin sichtbares Zeugnis ist die Ruine der Castell'schen Stammburg (Treppenturm von 1615).



Abb. 55: Castell mit Grafschaftskirche St. Johannes. Im Bild rechts der Mahrenberg, auf dem sich der Turmhügel Alt-Castell befindet (Foto: T. Büttner 2015).

¹²³² Scherzer 1984, S. 117f.; Bayerischer Denkmal-Atlas, online [Bodendenkmaldaten: D-6-6228-0004]

Auf dem annähernd runden Bergkegel des Herrenbergs mit künstlich abgeflachter Kuppe liegt der spätmittelalterliche Turmhügel "Altkastell"; von dieser Anlage sowie der hochmittelalterlichen Vorgängerbebauung haben sich lediglich untertägige Baustrukturen erhalten.¹²³³

Das 1686-91 im Dorf errichtete Barockschloss mit seiner Parkanlage, das aus der Renaissance stammende, bis 1681 betriebene Wildbad und die ehemalige Grafschaftskirche unterstreichen den besonderen Charakter des alten Residenzortes. Nicht zu vergessen die Casteller Gerichtslinde, die zwischen dem Schlossberg und dem Herrenberg steht und ca. 400 Jahre alt sein soll.¹²³⁴ Der Baum erinnert an die vormalige Cent (Hoch- oder Blutgericht) zu Castell am Berge, die 1662 mit der Cent Rüdenhausen verschmolzen wurde.¹²³⁵ Der Schlosspark entstand zwischen 1686-1690 und ist in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts unter Beibehaltung des barocken Wegrasters als Landschaftsgarten umgestaltet worden. Ab 1870 erfolgte eine Erweiterung des Casteller Schlossgartens nach Plänen des Gartenkünstlers Carl Effner (1831-1884).

Die Grafschaftskirche von Castell ist eine weithin sichtbare Landmarke. Die Evang.-Luth. Pfarr- und Schlosskirche wurde 1784-88 als klassizistischer Saalbau mit Turmfassade nach Plänen von Joseph Albert errichtet. Das Gotteshaus besitzt einen Kanzelaltar aus Alabaster (Kanzelaltar als protestantisches Glaubensmotiv: das christliche Wort soll im Mittelpunkt stehen!), der in Augenhöhe zu der Loge der Casteller Grafen platziert ist.

Die wohl bereits im Hochmittelalter planmäßig angelegten Casteller Rodungsdörfer Greuth und Wüstenfelden (beide erstmals um 1265 erwähnt)¹²³⁶ heben sich aufgrund ihrer Anlage als Straßendörfer im besonderen Maße aus dem Siedlungsgefüge hervor.

¹²³³ Bayerischer Denkmal-Atlas, online [Bodendenkmaldaten: D-6-6228-0005]. Das geborgene Fundspektrum reicht vom 9./10. Jahrhundert bis ins 16. Jahrhundert, dem Zeitpunkt der Zerstörung der Anlage. „Das *castrum dictum Kastell* und die *purch ze Kastell* werden um 1266 erstmals in einer Teilungsurkunde der Grafen Heinrich II. und Hermann II. zu Castell benannt. [...] Während der Herrenberg durch Verpfändung 1328 bis zum Ende des 17. Jh. an die Burggrafen von Nürnberg bzw. die späteren Markgrafen von Brandenburg-Ansbach fiel, blieb die Burg auf dem Schlossberg bis auf den heutigen Tag ununterbrochen in Händen des Hauses Castell. Im Bauernkrieg 1525 wurden beide Burgen zerstört. Während die brandenburgische Burg auf dem Herrenberg Ruine blieb und das brandenburgische Amt Castell nach Kleinlangheim verlegt wurde, ließen die Casteller Grafen die obere Burg auf dem Schlossberg schnell wieder aufbauen. Im zweiten Markgräflerkrieg wurden die Befestigungsanlagen 1553 wesentlich verstärkt und in den Jahren 1607 bis 1615 das ganze Schloss erweitert und erneuert. Aus dieser Zeit stammt der heute noch bestehende Treppenturm.“ Vgl. Kulturpfad „Auf den Spuren der Grafen zu Castell“, online [Castell]

¹²³⁴ Gemeinde Castell, online [Geschichte des Ortes Castell]

¹²³⁵ Vgl. Kulturpfad „Auf den Spuren der Grafen zu Castell“, online [Castell]

¹²³⁶ Weitere Casteller Rodungen sind vermutlich Ilmenau und wohl auch Burggrub, wo sich gräfliche Rechte nachweisen lassen. Beide Orte überließ Graf Heinrich von Castell im Jahr 1298 dem Kloster Ebrach. Zu den gräflichen Rodungen gehörte wohl auch Gräfenneuses (zu Beginn des 14. Jh. erstmals genannt). „Ebersbrunn, das im 9. Jahrhundert genannt wird, Füttersee und Effeltrich, beide 1040 erstmals erwähnt und daher sicherlich noch im 10. Jahrhundert als Rodungssiedlung angelegt, sind wohl noch den Mattonen zuzuschreiben.“ Vgl. Scherzer 1984, S. 119

„1266 wurde Wüstenfelden entlang des Baches zwischen den Brüdern Heinrich II. und Hermann I., Grafen zu Castell, geteilt. Die südliche Hälfte wurde später an den Burggrafen zu Nürnberg verpfändet. Erst 1684 konnte Graf Wolfgang Dietrich diesen Teil des Dorfes wieder zurück erwerben.“¹²³⁷ Mit einer Trinkwasserquelle ausgestattet, war das Dorf für beide Linien des Hauses Castell wichtig und versorgte die gesamte Grafschaft mit Wasser.¹²³⁸

Der Weiler Trautberg (früher Trutberg) gelangte im Hochmittelalter in den Besitz der Grafschaft Castell, die dort ein Hofgut errichtete, das in der Folgezeit wiederholt als Witwensitz diente.¹²³⁹ Dem Hofgut war auch die gräfliche Schäferei angegliedert. Die ehem. Schäferei wurde Anfang des 20. Jahrhunderts von der Kommunität Casteller Ring¹²⁴⁰ zu einem Rettungshaus für „verwahrloste“ Kinder umgebaut, dem sog. grauen Haus. Im 2. Weltkrieg diente das Haus als Schullager, nach dem Krieg als Heimstatt für „gefallene“ Mädchen und später als Kinderheim der Rummelsberger Anstalten.¹²⁴¹

Der Ortsname Rüdenhausen hat wohl seinen Ursprung im frühmittelalterlichen Personennamen „Ruodo“, womit „die Häuser des Ruodo“ gemeint sind. In einer urkundlich verbrieften Schenkung an das Kloster Münsterschwarzach aus dem Jahr 892 wird Rüdenhausen erstmals erwähnt. Der Ort ist alter Bestandteil der Grafschaft Castell. Seit 1546 (nach der Teilung in zwei Hauptlinien) war Rüdenhausen zunächst Wohn- und dann auch der Residenzort der Linie Castell-Rüdenhausen.¹²⁴² Nach dem Aussterben der Linie im Jahr 1803 kam Rüdenhausen in den Besitz der Remlinger Linie. Graf Christian Friedrich (1772–1850) erneuerte die Rüdenhauser Linie und führte wieder den Namen Castell-Rüdenhausen ein. In Rüdenhausen befand sich von 1662 bis 1806 das Centgericht der Grafschaft. 1747 bekam der Ort das Marktrecht verliehen. Von 1810 bis 1848 war Rüdenhausen Sitz eines Patrimonialgerichtes I. Klasse.¹²⁴³

¹²³⁷ Gemeinde Castell, online [Wüstenfelden]

¹²³⁸ Wikipedia, online [Wüstenfelden]

¹²³⁹ Wikipedia, online [Trautberg]

¹²⁴⁰ Die Wurzeln der Kommunität „Casteller Ring“ liegen in der Pfadfinderbewegung.

¹²⁴¹ „Die Rummelsberger Diakonie e. V. ist ein großer Träger der Diakonie und Mitglied im Wohlfahrtsverband Diakonisches Werk der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern. [...] Die Rummelsberger Diakonie ist in der Prägung von Johann Hinrich Wichern und Wilhelm Löhe aus der Gründung der Landesdiakonienanstalt in Nürnberg (1890) aus dem Landesverein für Innere Mission in Bayern entstanden. Dieser erwarb im November 1904 das Gut Rummelsberg. Seit 1905 ist Rummelsberg – heute ein Ortsteil von Schwarzenbruck in der Nähe von Nürnberg – Zentrum der Arbeit. Der gemeinnützige Verein Rummelsberger Anstalten der Inneren Mission e. V. wurde 1948 gegründet und damit vom Landesverein für Innere Mission gelöst.“ Wikipedia, online [Rummelsberger Diakonie]

¹²⁴² Gemeinde Rüdenhausen, online [Geschichte von Rüdenhausen]

¹²⁴³ Wikipedia, online [Rüdenhausen]; Gemeinde Rüdenhausen, online [Geschichte von Rüdenhausen]

Rüdenhausen war auch der erste Ort der Grafschaft Castell, in dem die Reformation eingeführt wurde.¹²⁴⁴ Die Evang.-Luth. Pfarrkirche St. Peter und Paul von Rüdenhausen wurde 1708 errichtet. Der Taufengel im Kircheninneren gehört zu den besonders wertvollen Ausstattungselementen. Er ist wohl der einzige seiner Art in Süddeutschland und wurde um 1778 erschaffen. Das Gotteshaus ist zugleich die Grablege des Fürstenhauses.¹²⁴⁵ Weitere bedeutende Gebäude des ehem. Residenzortes sind u.a. das ehem. Fürstliche Castell'sche Domäneamt (heute Rathaus) von 1817 sowie der ehem. Casteller Hof aus der 1. Hälfte 19. Jahrhunderts.

Schloss und Park der Fürsten zu Castell-Rüdenhausen erstrecken sich am südlichen Ortsrand von Rüdenhausen. Das Schloss - eine ehem. Wasserburg - ist bis heute Sitz der Familie. Der Landschaftspark ist aus einer barocken Gartenanlage hervorgegangen. Um 1837 setzten die gartenkünstlerischen Umgestaltungsmaßnahmen und großzügigen Erweiterungen ein.

Wiesenbronn wurde 816 erstmals als ‚Wisibrunon‘ in den Copialbüchern des Reichsstifts Fulda erwähnt. Von 1190 bis 1335 waren die Herren von Wiesenbrunn Ministeriale der Grafen Castell; sie bewohnten das Wasserschloss (mit doppelter Ummauerung, tiefem Graben und Zugbrücke). Die Uraufnahme aus dem 19. Jahrhundert lässt die Grundform der Anlage noch erkennen. Bis heute erhalten ist der ehemalige „Schloßweiher“.¹²⁴⁶

Um 1230 erfolgte der Bau der ersten steinernen Kirche zum Hl. Kreuz mit mächtigem Wehrturm als Zentrum der Kirchenburg (Wahrzeichen Wiesenbronns!). Die Grafen Castell hatten das Patronat inne. 1597 war Wiesenbronn unter mehrere Dorfherrschaften geteilt. Seit 1597 sind es hauptsächlich: die Grafen Castell- Rüdenhausen bzw. Castell-Remlingen, der Markgraf von Ansbach und das Hochstift Würzburg. Jede Herrschaft hatte einen Schultheißen, die zusammen das Schultheißengericht bildeten, das in zivilen Angelegenheiten Recht sprach.¹²⁴⁷

Bedeutende Kulturdenkmäler von Wiesenbronn sind u.a. das Rathaus von 1724, der ehem. Zehnthof des 16./17. Jahrhunderts und das 1846 errichtete Flachsbrechhaus. Zu den wertvollen Geschichtszeugnissen gehört auch die ehem. Synagoge, die 1792/93 errichtet wurde. Die jüdische Gemeinde in Wiesenbronn bestand bis 1938/42.

Abtswind wurde erstmals 783 urkundlich erwähnt. Der Ort bestand im frühen Mittelalter aus den beiden Orten Kleinabtswind und Großabtswind. „Während Kleinabtswind im Dreißigjährigen Krieg zu einer Wüstung verkam, entwickelte sich der Hauptort weiter.

¹²⁴⁴ Gemeinde Rüdenhausen, online [Geschichte von Rüdenhausen]

¹²⁴⁵ Wikipedia, online [St. Peter und Paul (Rüdenhausen)]

¹²⁴⁶ Bayerischer Denkmal-Atlas, online [Bodendenkmaldaten: D-6-6227-0101]

¹²⁴⁷ Rosemarie Hofmann, in: Gemeinde Wiesenbronn, online [Geschichtliches]

Das Kloster Münsterschwarzach war bis ins 15. Jahrhundert der Ortsherr. Doch erwarben auch andere Herren Anteile des kleinen Ortes (darunter das Kloster Ebrach). Später erhielt Abtswind eine eigene Gerichtsbarkeit und wurde zum Freiflecken.¹²⁴⁸ Das fränkische Weinbauerdorf besitzt noch viele alte Sandsteinhäuser des 18. und 19. Jahrhunderts. Die Hauptstraße steht in ihrer gesamten Ausdehnung zwischen dem westlichen und östlichen Tor der ehem. Marktbefestigung (um 1605 entstanden) als Ensemble unter Denkmalschutz.

„Zugehörig ist die Evang.-Luth. Pfarrkirche (spätgotischer Saalbau; ehem. Kirchenburg!), die abgeschieden und eng, umgeben von Kirchgaden des 17.-19. Jahrhunderts, nördlich der Hauptstraße im Winkel zum Marktplatz liegt, doch optisch mit ihrem Turm in das Bild der Straße einwirkt. Wichtig sind die Markttore, die als Torhäuser mit Fachwerkobergeschossen den Ort nach außen hin begrenzen. Das westliche Tor, das 1605 datiert ist, erinnert mit dem Wappen der Grafen von Castell und des Zisterzienserklosters Ebrach an die alten Besitzverhältnisse.“¹²⁴⁹ Das Rathaus mit dem dekorativen Hofportal stammt aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Darüber hinaus findet sich ein ehem. Castellsches Jagdschloss (bez. 1735) in Abtswind, das als Forsthaus genutzt wird. Ein wertvolles Ausstattungsmerkmal von Abtswind sind auch die den historischen Ortskern umgebenden Mauer- und Grabengärten.

Ein besonderes Zeugnis christlichen Glaubens „evangelischer Natur“ sind die Arkadenfriedhöfe von Abtswind und Wiesenbronn mit Predigtkanzeln des 17./18. Jahrhunderts. Ausdruck der Volksfrömmigkeit und des religiösen Brauchtums sind auch die Sühnekreuze, die in der Wiesenbronner Flur zu finden sind. Hierzu gehört das sog. „Spinnrädle“ im Mordgrund, einem Waldgebiet südwestlich von Wüstenfelden.

Gemarkungsumgänge werden in den evangelisch geprägten Gemeinden Castell und Wiesenbronn alle 25 Jahre durchgeführt, in Rüdenhausen und Abtswind hingegen alle 15 Jahre. Sinn und Zweck der Gemarkungsumgänge ist die Kontrolle und die Wahrung der ausgesteinten Grenzen. In Wiesenbronn wird für jeden Umgang ein Gedenkstein gesetzt, der die Namen des Obmanns und der Siebener trägt. Auslöser für den Brauch des Gemarkungsumgangs in Wiesenbronn waren Grenzstreitigkeiten, die in die 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts datieren.

Die Landschaft um Castell, Rüdenhausen, Wiesenbronn und Abtswind ist insgesamt betrachtet sehr wasserreich. Dolinen in der Feldflur sind ein charakteristisches Merkmal des aus Muschelkalk aufgebauten Gipskeuperbodens.

¹²⁴⁸ Wikipedia, online [Abtswind]

¹²⁴⁹ Bayerischer Denkmal-Atlas, online [Baudenkmaldaten, hier Ensemble Hauptstraße: E-6-75-111-1]

Das Gründleinsloch ist ein sagenumwobener Quelltopf¹²⁵⁰, der im Wiesengrund vor Castell liegt. Den Namen erhielt die wasserreiche Quelle durch die Tatsache, dass die Tiefe des ‚grundlosen Loches‘ aufgrund der Zerklüftung des aus Muschelkalk aufgebauten Untergrundes nicht abgeschätzt werden kann. Die Schirnbachquelle (Naturdenkmal) entspringt südlich von Rüdenhausen. Sie wurde früher ‚Buberlesquelln‘ genannt und den kleinen Kindern erzählt, dass dort die Buben herkamen. Ca. 200 m entfernt von der Schirnbachquelle befindet sich am Greuther Wäldchen eine wesentlich kleinere Quelle mit geringer Schüttung. Die nannte man die ‚Mäderlesquelle‘. Sie brachte die Mädchen hervor. Noch vor 50 bis 60 Jahren wurde so den Kindern erklärt, wo die neugeborenen Babys herkamen.¹²⁵¹

In Castell wird bis heute zwischen Bitterwasser und Kochwasser unterschieden. Das aus zahlreichen Quellen zu Tage tretende Bitterwasser ist aufgrund der geologischen Ausgangsbedingungen (Gipskeuper) sehr hart und mit Kalksalzen versetzt. Es eignet sich daher nicht als Trinkwasser, auch nicht zum Kochen oder Waschen. Weiches und für den häuslichen Gebrauch geeignetes Wasser wurde den sog. Kochbrunnen entnommen. Der bereits Ende des 16. Jahrhunderts erwähnte alte Casteller Kochbrunnen befand sich am Weg unter der Leimengrube. Der ca. 12 m tiefe und ausgemauerte Brunnen versorgte den Ort über lange Zeit mit Trinkwasser.

Die Wasserversorgung musste neu geregelt werden, als gegen Ende des 17. Jahrhunderts die Grafen zu Castell ihr neues Schloss im Dorf als Residenz bezogen und sich der Wasserverbrauch deutlich erhöhte. Seit dieser Zeit unternahm die gräfliche Herrschaft in Castell mehrere Versuche, den Ort über Wasserleitungen (zuerst Holzröhren, dann Tonröhren und schließlich Eisenrohre) mit gesundem Quellwasser vom südwestlich gelegenen Kugelspielberg zu versorgen.¹²⁵²

Erst Ende des 19. Jahrhunderts konnte dieses Ansinnen erfolgreich umgesetzt werden. Nach dem Bau des Wasserreservoirs 1894 speiste die Leitung die Hochbehälter, von denen aus das Wasser an die sechs Kochwasserbrunnen (konstruiert als Ventilbrunnen; Brunnenstandorte an sich sind z.T. wesentlich älter) im Ort verteilt wurde (Prinzip der kommunizierenden Röhren). Mit Inbetriebnahme der Fernwasserleitung im Jahr 1954 verloren diese Dorfbrunnen ihre vormalige Bedeutung. Noch heute sind die Kochbrunnenstuben am Kugelspiel zu sehen. Auch die 1894 und 1905 erbauten Wasserbassins oberhalb des Dorfes sind noch vorhanden.¹²⁵³

¹²⁵⁰ U.a. Sage der drei Wasserjungfrauen vom Gründleinsloch.

¹²⁵¹ Jochen Kramer, schriftl. Mitteilung via Email vom 31. Januar 2017

¹²⁵² Ausführlich hierzu: Kramer 2003, hier S. 1-28.

¹²⁵³ Ebd., S. 28-32.

Die Mühlen in Castell, Rüdenhausen und Wiesenbronn wurden bis in die 1960er Jahre hinein betrieben. Die Schirnbachquelle versorgte die Rüdenhausener Mühlen mit Antriebsenergie, darunter die im 19. Jahrhundert über älterem Kern erbaute Eselsmühle (Baudenkmal). Der von Kopfweiden gesäumte Gründleinsbach speist(e) auf Casteller Markung die Gründleinsmühle (auch Obere Mühle genannt; 1399 erwähnt), die Trautberger Mühle bzw. Mittelmühle (1534) und spätere Geiersmühle aus dem 18./19. Jahrhundert (Baudenkmal) und schließlich die See- oder Brückleinsmühle (1420), die in der Folgezeit auch Dinkelmühle genannt worden ist und seit 1810 zu der Rüdenhausener Markung gehört.¹²⁵⁴ Sie wurde im 18./19. Jahrhundert neu errichtet (Baudenkmal).

Noch heute hat die Haun-Mühle von Schwarzach Wasserrechte am Castellbach inne, die auf althergebrachte Rechte des Benediktinerklosters Münsterschwarzach zurückzuführen sind.

Ein Alleinstellungsmerkmal Castells ist die Geschichte des Wildbades. 1399 ist erstmals von einer „*Badstube*“ die Rede. 1601 entstand das Neue Wildbad, das das alte, baufällig gewordene Wildbad ersetzen sollte. Der Dreißigjährige Krieg (1618-1648) brachte den Kurbetrieb zum Erliegen. Er konnte in der Folgezeit nicht im früheren Maße wiederbelebt werden und wurde ab 1681 eingestellt. Mit dem Schlossbau im Dorf (1690) zog schließlich die Regierungskanzlei der Grafschaft Castell in den heute noch stehenden Bau von 1601 ein. Seit 1905 ist in dem Gebäude das Fürstlich Castell'sche Gesamtarchiv untergebracht.¹²⁵⁵

Der Weinbau in Castell wird urkundlich erstmals 1224 erwähnt. 1659 ist die erste Silvanerpflanzung in den Casteller Weinbergen urkundlich nachweisbar.¹²⁵⁶ In den 1950er Jahren wurde eine der ersten Weinbergsbereinigungen in Franken unter Federführung des Fürstlichen Domänenamtes durchgeführt.¹²⁵⁷ In den nachfolgenden Jahrzehnten folgten weitere Verfahren und Flächenerweiterungen. Heute wird auf dem Gebiet der Gemeinde Castell (Castell und Greuth) auf ca. 100 ha Weinbau betrieben (um 1950 auf lediglich 18 ha). Der Anteil des Silvaners in der Gemeinde Castell beträgt gegenwärtig rund 35 %. Die Weinberge um die Ortschaft Castell sind nach wie vor Heimstatt unzähliger Weinbergstulpen und Traubenhyazinthen, die im Frühjahr ihre ganze Pracht zeigen.

¹²⁵⁴ Kramer 2003, S. 38-49 u. 71f.

¹²⁵⁵ Gemeinde Castell, online [Geschichte des Ortes Castell]; Kramer 2003, S. 38-49, hier S. 38f.

¹²⁵⁶ Im 18. und 19. Jahrhundert wurde der Silvaner auch als Österreicher bezeichnet. 2009 wurde die erste belegte Pflanzung von Silvaner in Castell mit einem Jubiläumsfest gefeiert (350 Jahre). Seither trägt Castell auch den Beinamen „Silvanerresidenz“. Jochen Kramer, Der Weinbau in Castell, Manuskript, J.o.A.

¹²⁵⁷ Jochen Kramer, Der Weinbau in Castell, Manuskript, J.o.A.

In 2011 eröffnete die Gemeinde Castell nach dem Umbau einer alten Scheune neben dem Rathaus ein kleines Weinbaumuseum, das u.a. Exponate zur Casteller Weinbaugeschichte enthält.

In Wiesenbronn wird heute auf 70 ha Weinbau betrieben, davon ca. 35 ha von Selbstvermarktern. 1947 wurden die ersten Rotweinreben gepflanzt – so bezeichnet sich Wiesenbronn heute als „Rotweininsel“ am Steigerwald. Der Anteil des Rotweinanbaus an der Fläche liegt heute bei 20%. Der Wein-Kunst-Weg am Geisberg, der von Künstlern und Winzern gemeinsam entwickelt wurde, erklärt auf einer Länge von 3,6 km mit Stilelementen zeitgenössischer Kunst an zwölf Stationen die Besonderheiten und Kulinarik des Weinbaus. Die in Wiesenbronn praktizierte Aussegnung der Weintrauben und der alljährlich durchgeführte Martinsumgang zeugen vom lokal verankerten Brauchtum.

Auch in Abtswind hat der Weinanbau eine lange Tradition und umfasst ca. 70 ha Rebfläche, die u.a. mit Müller-Thurgau, Silvaner, Perle und Scheurebe bepflanzt sind. Der Großteil der Winzer ist an die Gebiets Winzer-Genossenschaft Franken (GWF) angeschlossen. Neben einigen Selbstvermarktern gibt es ein großes Weingut und eine Vinothek. Bereits im Jahr 1971 wurde der erste bayerische Weinlehrpfad mit Weinlehrgarten (gezeigt werden ca. 20 Rebsorten) eingeweiht, der durch die Hanglagen ‚Schild‘ und ‚Altenberg‘ führt.¹²⁵⁸

Ein prägendes Merkmal der Landschaft waren einst die Säulenpappeln. Heute sind nur noch Reliktbestände vorhanden wie z.B. zu Füßen des Casteller Weinberges Hohnart.

Bäuerliche Gemeinschaftswälder althergebrachter Form gibt es im Gebiet der ehem. Grafschaft Castell nicht mehr. Seit den 1970er Jahren ist der Casteller Gemeindewald ohne Rechtsbelastung. Pflegemaßnahmen werden im 20jährigen Umtrieb durchgeführt. Für eine sog. Part werden Bäume ausgezeichnet, die gefällt werden können; da es nicht selten Streit um die jeweilige Part gab, werden diese seit den 1980er Jahren mit einem Schafkopfspiel ausgelost.

In Wiesenbronn heißen die ausgezeichneten Waldflächen nicht Part, sondern T(h)eile. Die Holzmengen, die unterschiedlich groß sein können, werden nach Ster abgerechnet. Im Gegenzug für die eingebrachte Arbeitskraft erhält man einen günstigen Holzpreis. Das bereitgestellte Holz dient ausschließlich dem Eigenbedarf (Brennholzversorgung). In Wüstenfeld ist im Zuge der Gemeindegebietsreform eine moderne Waldgenossenschaft (Waldkörperschaft) gegründet worden.

¹²⁵⁸ Gemeinde Abtswind, online [Weinbau] + [Der erste bayerische Weinlehrpfad]

Historische Steinbrüche gehören ebenso zum Repertoire der Landschaft. Grüner Schilfsandstein wurde in Castell und Abtswind abgebaut. In Abtswind ist der Abbau dieses Gesteins wiederbelebt worden. Es gibt auch Alabastervorkommen in Castell.

Der bis heute praktizierte Bürgerauszug in Verbindung mit dem Bürgerschießen (Glückschießen) hat als gelebtes Brauchtum einen sehr hohen Stellenwert. Nicht nur in Castell, sondern auch in den Nachbarorten Rüdenhausen, Wiesenbronn und Wiesentheid wird einmal im Jahr zur Kirchweihzeit der historischen Wurzeln der Bürgerwehren mit einem festlichen Auszug gedacht. Die im Zuge der Säkularisation aufgelösten Bürgerwehren können auf eine über 400jährige Geschichte zurückblicken. Sie waren einst gegründet worden, um Haus und Hof in kriegerischen Zeiten schützen zu können.

Aufgrund der geographischen Vorzüge gibt es eine Vielzahl an Aussichtspunkten, die ein besonderes Landschaftserlebnis versprechen. Der Friedrichsberg südöstlich von Abtswind, der Casteller Schlossberg, Herrenberg und Hohnart treten in besonderem Maße hervor und eröffnen weitumspannende Panoramablicke. Sie werden über den Steigerwald-Panoramaweg miteinander vernetzt und sind Ruhe- und Kraftplätze in einem.

11 Fazit des Abschlussberichtes

Die Bodendenkmäler im Steigerwaldgebiet – eine Gesamtschau

Laut Bayerischem Denkmalschutzgesetz sind Bodendenkmäler „*bewegliche und unbewegliche Denkmäler, die sich im Boden befinden oder befanden und in der Regel aus vor- oder frühgeschichtlicher Zeit stammen.*“¹²⁵⁹

Wie die Erfassung gezeigt hat, weist der Steigerwaldraum Bodendenkmäler verschiedener Arten und Zeitstellungen auf:

Die als Nomaden umherziehenden Menschen im **Paläolithikum** errichteten temporäre Freilandstationen vor allem im Vorland des Steigerwaldes, am westlichen Traufbereich und in der Hellmitzheimer Bucht im Westen des Steigerwaldes. Auch im östlichen Bereich des Steigerwaldes an der Flussachse der Rauhen Ebrach finden sich vereinzelt Spuren der paläolithischen Jäger. Neben Stationen im Flachland oder an Hängen oberhalb von Fließgewässern wurden bisweilen Bergkuppen besiedelt.

Die genau wie ihre Vorfahren als Jäger und Sammler herumziehenden Menschen des **Mesolithikums** bevorzugten für die Einrichtung ihrer Wohnstätten die relativ unmittelbare Nähe zu fließenden Gewässern. Freilandstationen in Höhenlagen ohne direkte Gewässernähe stellen die Ausnahme dar. Anders als im Paläolithikum verteilen sich die Wohnplätze nicht fast ausschließlich im siedlungsgünstigen Vorland und Traufbereich, sondern entlang von Flussachsen im gesamten südlichen und nördlichen Steigerwaldgebiet. Hier gibt es diverse Fundstellenkonzentrationen. Auch im Steigerwaldhochland selbst errichteten die Menschen im Mesolithikum Stationen.

Die ersten sesshaft als Ackerbauern lebenden Menschen im frühen **Neolithikum** besiedelten ausschließlich die fruchtbaren Gebiete im westlichen Steigerwaldvorland. In den höheren Lagen finden sich bislang keine Siedlungshinweise. Die neolithischen Bauern des Mittel-, Spät- und Endneolithikums bevorzugten ebenfalls Gebiete, welche sich besonders für den Ackerbau eigneten: viele Siedlungen konzentrieren sich im fruchtbaren Steigerwald-Vorland im Westen, in der Windsheimer Bucht und der Hellmitzheimer Bucht. Nun wurde auch im Bereich des Maintales gesiedelt und bisweilen entlang der fruchtbaren Ebenen im Bereich der Flusstäler im zentralen Steigerwaldgebiet. Einzelne Siedlungen befinden sich im Traufbereich, auf Hügeln – hier teilweise befestigt - oder in Hanglage.

¹²⁵⁹ Bayerische Staatskanzlei, online: [Gesetz zum Schutz und zur Pflege der Denkmäler vom 25. Juni 1973, zuletzt geändert 12. 5. 2015, Art. 1 (4)]

Zu Beginn der **Bronzezeit** sind kaum Siedlungen fassbar, was auf einen Bevölkerungsrückgang sowie auf die Aufgabe vieler Siedlungen verweist. Im Laufe der Bronzezeit änderte sich das Bild und es entstanden neue Siedlungen: Neben den Siedlungen, die in den fruchtbaren Gegenden liegen, treten nun vermehrt höher gelegene Siedlungen im Traufbereich und Höhengiedlungen - teilweise befestigt - auf.

Die zentralen Flussachsen im Steigerwaldgebiet dienten möglicherweise als Verkehrswege, genauso wie der Main.

Nachdem in der frühen **Hallstattzeit** viele der Höhengiedlungen aufgegeben wurden, wurden auch einige der Siedlungen verlassen, welche zur agrarischen Versorgung der Höhenanlagen dienten. Zeitweise konzentrierten sich die Siedlungen nun in Gebieten mit hoher Bodenqualität wie dem Vorland und der Hellmitzheimer und Windsheimer Bucht und im Traufbereich. Gegen Ende der Hallstattzeit wurden viele der zeitweise aufgegebenen Höhengiedlungen erneut aufgesucht.

Die Anzahl der Siedlungen während der **Latènezeit** ist schwankend und verweist auf die häufige Neuanlage und Aufgabe von Siedlungen. Die Siedlungen liegen in den bewährten bevorzugten Gebieten wie dem Vorland, der Hellmitzheimer und Windsheimer Bucht, dem Traufbereich und den Flusstälern, vermehrt nun auch im zentralen östlichen Steigerwaldgebiet. Phasenweise verweisen etwas höher gelegene Siedlungsstandorte möglicherweise auf verbesserte Anbaumethoden, welche die Nutzung weniger fruchtbarer Böden ermöglichte.

Während der **Römischen Kaiserzeit** siedelte man gerne im westlichen Vorland, in der Windsheimer Bucht an der Aisch und der Hellmitzheimer Bucht. Einige Siedlungen befanden sich auch im westlichen Aischbereich am Eingang zur Windsheimer Bucht. Das Zentrum des Steigerwaldes und die Flussachsen waren während dieser Zeit nicht so beliebt.

Wie wahrnehmbar sind die Bodendenkmäler heute?

Grundsätzlich sind diese Bodendenkmäler heute unterschiedlich wahrnehmbar. Die Bezeichnung „Bodendenkmal“ sagt bereits einiges darüber aus: zum großen Teil liegen sie im Boden, sind also meist kaum oder gar nicht wahrnehmbar und prägen somit als solche die Landschaft in eher geringem Maße.¹²⁶⁰ Allerdings stellen sie eine eigene, **unterirdische „Landschaft“** dar, sind vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege als

¹²⁶⁰ Aussagen über den Erhaltungszustand eines Bodendenkmals können ohne Untersuchungen nur schwer getroffen werden. Zerstörungsfreie Methoden wie Begehungen, Luftbildaufnahmen, geophysikalische Prospektionen und Airborne Laserscan können neben Bodeneingriffen Anhaltspunkte liefern.

Bodendenkmäler erfasst und haben somit auch in heutiger Zeit direkten Einfluss beispielsweise bei Bauvorhaben. Diese unterirdische Denkmallandschaft lässt sich in verschiedene Kategorien einteilen: je nach Sichtbarkeit bzw. Wahrnehmbarkeit der Einzelobjekte ist der Einfluss auf die unmittelbare Umgebung unterschiedlich.

Wegen ihrer fehlenden Sichtbarkeit nehmen die rein unterirdisch erhaltenen Denkmäler **keinen prägenden Einfluss** auf die Landschaft.¹²⁶¹ Zu dieser Kategorie gehören im Allgemeinen 80% der erfassten Bodendenkmäler.¹²⁶² Dies sind vor allem die paläolithischen Freilandstationen, die mesolithischen Freilandstationen, die Siedlungen und Bestattungen des Neolithikums, die Dolinen mit neolithischen Funden, die Siedlungen der Bronzezeit, die und Bestattungen der Urnenfelderzeit, die Siedlungen und Bestattungen der Hallstattzeit, die Siedlungen und Bestattungen der Latènezeit, die Siedlungen der Kaiserzeit sowie die Siedlungen und Bestattungen der Merowingerzeit.

Andere Bodendenkmäler **zeichnen sich im Gelände ab** – je nach Erhaltungszustand unterschiedlich ausgeprägt. Es handelt sich dabei vor allem um vorgeschichtliche Grabhügel und Viereckschanzen. Zu dieser Kategorie zählen auch die vorgeschichtlichen Höhenanlagen. Am Beispiel des Bullenheimer Berges zeigt sich, dass solche Anlagen oft nicht deutlich wahrnehmbar sind. Obwohl Teile der Ringwallanlage hervorragend erhalten sind, wurde das Geländedenkmal erst 1973 entdeckt und dann im Zuge der planmäßigen Aufnahme der Denkmäler Unterfrankens 1975 registriert. In ausgeprägtem Maße sticht zudem die exponierte Lage der Höhenanlagen am Trauf hervor.

Von wieder anderen Denkmälern sind **oberirdisch** noch Teile, die häufig auch unter Baudenkmalenschutz stehen, erhalten. Dies ist der Fall bei vielen mittelalterlichen Burgen und Burgruinen.

Wie prägte der vorgeschichtliche Mensch seine Umwelt?

Neben seinen „Hinterlassenschaften“ – den Resten von Siedlungen, Befestigungen, Bestattungen und Ähnlichem – prägte der Mensch seine Umwelt spätestens seit der sesshaften Lebensweise auch durch Eingriffe in die Landschaft: durch Rodungen von Wald, durch Ackerbau und Viehhaltung.

¹²⁶¹ Die Aufzählung erfolgt entsprechend der im Kapitel „Vor- und Frühgeschichte“ beschriebenen Zeit-Typ-Einteilung.

¹²⁶² Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, online [Denkmalpflege Themen Nr. 7, 2016, „Wer ... vermutet oder den Umständen nach annehmen muss ...“. Kriterien für die Vermutung von Bodendenkmälern]

„Das heutige Landschaftsbild ist das Ergebnis klimatischer und anthropogener Einflüsse“.¹²⁶³ Neben klimatischen Einflüssen verursachten auch die menschlichen Eingriffe Veränderungen. Diese Eingriffe sind heute nicht auf den ersten Blick wahrnehmbar; um genaue Aussagen dazu treffen zu können, müssen Untersuchungen stattfinden. So können Pollenanalysen Erkenntnisse zur Klimageschichte und zum Bewuchs liefern. In den letzten Jahren wurde deutschlandweit eine ganze Reihe von Projekten, welche sich mit der Frage vorgeschichtlicher Landnutzung und ihren Auswirkungen auf die Landschaft beschäftigen, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert.¹²⁶⁴

In der Windsheimer Bucht sollen Untersuchungen der Julius-Maximilians-Universität Würzburg unter der Leitung von Professor Dr. Frank Falkenstein und Professor Dr. Birgit Terhorst Erkenntnisse zur Prägung der Landschaft durch den vorgeschichtlichen Menschen liefern. In der Projektbeschreibung „Prähistorische Mensch-Umwelt-Beziehungen im Gipskarst der Windsheimer Bucht, Nordbayern. Dolinen als Archive für Siedlungs- und Landschaftsentwicklung“ bei der DFG heißt es: *„Das übergeordnete Ziel des Forschungsvorhabens besteht darin, in einem interdisziplinären Ansatz die Mensch-Umwelt-Beziehungen in der Siedlungskammer der Windsheimer Bucht vom frühen Neolithikum bis zu den jüngeren Metallzeiten zu rekonstruieren.“*¹²⁶⁵

Im Steigerwaldgebiet finden außerdem seit 2011 jährlich die „Ergersheimer Experimente“ im gemeindeeigenen Rechtlerwald statt, um Erkenntnisse zu Baumfäll- und Holzbearbeitungstechniken der frühen Bauern der Linearbandkeramik zu gewinnen.¹²⁶⁶ Mit nach archäologischen Funden rekonstruierten Werkzeugen führen Wissenschaftler verschiedener Institutionen zusammen mit Laien Experimente durch, deren Ergebnisse veröffentlicht werden. Auch diese Versuche können zur Präzisierung der Bewertung der

¹²⁶³ Berger 1984, S. 19

¹²⁶⁴ Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, online [GIS-basierte Rekonstruktionen spätpaläolithischer Landnutzungsmuster der nordostbayerischen Mittelgebirgszone]; Universität Köln, online [Landwirtschaftssysteme und Landschaftsnutzung vom Neolithikum bis um 1800 AD in ihren Wechselwirkungen mit der Bevölkerungsgröße]; Freie Universität Berlin, online [Experimentelle Rekonstruktion eines jungneolithischen Wald-Feldbaus mit Feuerinsatz - ein multidisziplinäres Forschungsprojekt zur Wirtschaftsarchäologie und Landschaftsökologie im Versuchsgelände bei Forchtenberg am Kocher (Hohenlohekreis, Baden-Württemberg)]; Justus-Liebig-Universität Gießen, online [Siedlungs- und Landschaftsgeschichte der Nördlichen Frankenalb zur Bronze- und Eisenzeit]: In der Projektbeschreibung heißt es: „Da anzunehmen ist, dass seit der ackerbaulichen Nutzung des Untersuchungsgebiets die Landschaft durch Veränderung der Vegetation und damit durch Erosion stark überprägt wurde, sind neben der archäologischen Prospektion begleitende geoarchäologische Untersuchungen der Hochflächen und Flusstäler von essentieller Wichtigkeit, die notwendige Informationen über die Erhaltungs- und Auffindungsbedingungen archäologischer Befunde liefern.“

¹²⁶⁵ Julius-Maximilians-Universität Würzburg, online [Prähistorische Mensch-Umwelt-Beziehungen im Gipskarst der Windsheimer Bucht, Nordbayern. Dolinen als Archive für Siedlungs- und Landschaftsentwicklung]. Seit Beginn der 1990er Jahre hat sich besonders Martin Nadler, erst als Mitarbeiter und dann als Leiter des BLfD Nürnberg, eingehender mit diesen Fundstellen beschäftigt und mehrere Vorberichte veröffentlicht.

¹²⁶⁶ Ergersheimer Experimente, online [Archäologische Experimente zur neolithischen Fäll- und Holzbearbeitungstechniken]

vorgeschichtlichen Landschaftseingriffe betragen. Um genauere Erkenntnisse über die Prägung des Steigerwaldraumes durch den Menschen während der Vorgeschichte gewinnen zu können, sind weitere Forschungsprojekte nötig. Die Windsheimer Untersuchungen sind ein Baustein auf dem Weg, diese Forschung im Steigerwaldgebiet voranzutreiben: *„Damit wird es erstmals für den nordbayerischen Raum möglich sein, eine 5000jährige Abfolge von Besiedlung und Siedlungslücken in direkten Kontext zur landschaftsgeschichtlichen Entwicklung zu setzen.“*¹²⁶⁷

Analyse der Siedlungslandschaften des Steigerwaldgebietes auf der Basis der Bodendenkmäler - Tendenzen

Die Verteilung der archäologischen Fundstellen im Steigerwaldraum ergibt ein Bild, welches sich stark an den topographischen Gegebenheiten orientiert.¹²⁶⁸ Dementsprechend muss man die Naturräume **Steigerwaldvorland**, **Vorderer Steigerwald**, **Steigerwaldhochland** und **Steigerwaldstufe** in Bezug auf die Bodendenkmallandschaft gesondert betrachten.

Das Steigerwaldvorland – ein beliebter Siedlungsraum

Die höchste Anzahl und Dichte an Fundstellen durch alle Epochen der Vor- und Frühgeschichte hindurch findet sich im siedlungsgünstigen Steigerwaldvorland, in der Hellmitzheimer Bucht und auch in der Windsheimer Bucht. Bereits paläolithische und mesolithische Stationen umherziehender Jäger wurden – unter anderem – im Vorland errichtet. Die ersten Bauern im Neolithikum bevorzugten dann ganz klar das Steigerwaldvorland, eine fruchtbare Gäulandschaft. Hier errichteten sie ihre Siedlungen und betrieben Ackerbau, der in seinem Anfangsstadium nur auf ertragreichen Böden erfolgsversprechend war.

Das Steigerwaldvorland stellt somit eine **Altsiedellandschaft** dar, die von Anfang an auf Grund der guten Anbaubedingungen zum Siedeln bevorzugt wurde. Dies zeigt sich ebenso in späteren Zeiten: auch wenn die Anzahl der Siedlungen zeitweise schwankte,

¹²⁶⁷ Julius-Maximilians-Universität Würzburg, online [Prähistorische Mensch-Umwelt-Beziehungen im Gipskarst der Windsheimer Bucht, Nordbayern. Dolinen als Archive für Siedlungs- und Landschaftsentwicklung]

¹²⁶⁸ Es muss dabei berücksichtigt werden, dass das Bild unvollständig bleibt und immer nur den aktuellen Forschungsstand widerspiegeln kann. Vielfach werden vor allem in Waldgebieten wegen des Bewuchses Denkmäler schlecht erkannt. Auch zeigt sich, dass sich die Fundstellendichte in Gebieten, welche aktiv begangen werden, deutlich erhöht. Entsprechend kann sich ein „weißer Fleck“ in der Bodendenkmallandschaft durch intensive Begrehungen in ein Gebiet mit einer höheren Anzahl bekannter Bodendenkmäler umwandeln.

so wurde doch das Vorland kontinuierlich weiter besiedelt und Ackerbau und Viehzucht betrieben. Genauso sind Bestattungen im Vorland und der Hellmitzheimer Bucht seit der Urnenfelderzeit nachzuweisen.

Hervorragende Voraussetzungen für den Ackerbau wie günstige klimatische Bedingungen, gute Bodenqualität sowie die geographischen Vorzüge machten das **Steigerwaldvorland** mit Hellmitzheimer und Windsheimer Bucht zu einer Altsiedellandschaft, die kontinuierlich besiedelt wurde.¹²⁶⁹ Dies schlägt sich in einer verhältnismäßig hohen Fundstellendichte nieder.

Vorderer Steigerwald – Burgenstandort im Mittelalter

Die Dichte an Fundstellen im Vorderen Steigerwald erreicht bei Weitem nicht das Ausmaß des Steigerwaldvorlandes, erscheint gegenüber dem Steigerwaldhochland jedoch etwas erhöht. Es lassen sich einige vorgeschichtliche Fundstellen wie Grabhügel, mesolithische Stationen oder vereinzelt vorgeschichtliche Siedlungsplätze erfassen. Meist scheint ein Bezug zu den Flussläufen wie dem Ehebach, dem Laimbach oder der Bibart gegeben zu sein.

Auffällig ist in diesem Gebiet die Anzahl der ehemaligen Burgen, die auf den Anhöhen über den Flusstälern errichtet worden waren. Meist sind sie heute nur noch als Burgställe erhalten.

Im Bereich des **Vorderen Steigerwaldes** waren im Mittelalter relativ viele Burgen errichtet worden. Sie sind heute meist als Burgstall erhalten. Während der Vorgeschichte gehörte der Vordere Steigerwald nicht zu den bevorzugten Siedlungsgebieten.

Das Steigerwaldhochland – einsamer Ungunstraum?

Das Steigerwaldhochland ist ein deutsches Mittelgebirge. Wie bei allen Mittelgebirgen handelt es sich um ein Gebiet in **Ungunstlage**, was sich in der Fundstellendichte und –verteilung niederschlägt. Es wurden deutlich weniger Siedlungen nachgewiesen als im Gunstraum des Steigerwaldvorlandes; für die frühen sesshaften Bauern der Linearbandkeramik ist beispielsweise keine einzige Siedlung aus dem Hochland erfasst. Die

¹²⁶⁹ Hinweise zur Siedlungsgeschichte des Großraumes finden sich auch bei: Ralf Obst, Die Besiedlungsgeschichte am nordwestlichen Maindreieck vom Neolithikum bis zum Ende des Mittelalters, Würzburger Arbeiten zur Prähistorischen Archäologie Band 4, Würzburg 2006; Dagmar Pfister, Vor- und frühgeschichtliche Besiedelung im östlichen Unterfranken von der ältesten Linearbandkeramik bis zum Ende der römischen Kaiserzeit, Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät I der Julius-Maximilians-Universität Würzburg, Würzburg 2011.

bekanntesten vorgeschichtlichen Siedlungen im zentralen Steigerwald liegen vor allem entlang der Flusstäler und auf den Höhen finden sich auch vorgeschichtliche Grabhügel und Befestigungen.

Allerdings fanden bereits in vorgeschichtlicher Zeit Eingriffe des Menschen in seine Umwelt statt, vermutlich bereits seit dem Neolithikum. Jüngste Forschungsergebnisse aus dem Bayerischen Wald und dem Schwarzwald lassen den Schluss zu, dass in vor- und frühgeschichtlicher Zeit die Einflussnahme des Menschen auf Natur und Umwelt auch in typischen Ungunsträumen, wie es das Steigerwaldhochland darstellt, weit größer war, als bisher vermutet. So war man bis vor einigen Jahren der Meinung, die Hochlagen des **Bayerischen Waldes** wurden vornehmlich erst im hohen Mittelalter besiedelt.¹²⁷⁰

Bis dahin kannte man vor allem Siedlungen an den Waldrändern oder in Richtung Donau und vermutete, vorgeschichtliche Spuren stammen von kurzen Begehungen der prähistorischen Menschen.¹²⁷¹ Durch intensive Forschung nahm die Funddichte in den letzten Jahren deutlich zu, so dass sich das Bild allmählich wandelt: so zeigen Funde, dass der Passübergang über die Cham-Further Senke als bequemster Übergang zwischen Bayern und Böhmen schon seit der Vorgeschichte genutzt wurde. Auch andere Fundstellen zeigen, dass bereits im Paläolithikum die Menschen tief in das Mittelgebirge vordrangen – hier vermutlich, um Rohstoffe für Werkzeuge zu gewinnen.

Im Laufe der Zeit entwickelte sich die Besiedlung bevorzugt entlang der Flussachsen. Feste Siedlungen gab es im Bayerischen Wald bereits seit der Jungsteinzeit. Auch in späterer Zeit wurde der Pass „Goldener Steig“ genutzt – allerdings sind hier auf deutschem Gebiet kaum Fundstellen bekannt, im Gegensatz zur tschechischen Seite, wo es ein dichtes Netz an Siedlungen gab.¹²⁷²

Beispielhaft für die Erforschung von vorgeschichtlichen Siedlungsvorgängen auf tschechischer Seite seien Untersuchungen genannt, die seit 2010 als Forschungsprojekt des Westböhmisches Museums Pilsen unter dem Titel „*Spätpaläolithische und mesolithische Besiedlung des Gebirgsvorlandes des böhmischen sowie bayerischen Teils des Böhmerwaldes*“ stattfinden, geleitet von Jan Eigner, Institut für Archäologie, Karls-Universität Prag, und Milan Rezac. Auch auf bayerischer Seite ist in diesem Bereich grenzübergreifend vor allem die Archäologische Arbeitsgemeinschaft Ostbayern/ West- und Südböhmen Oberösterreich seit 1990 aktiv.¹²⁷³

¹²⁷⁰ Bayerisches Landesamt für Umwelt, online [Entwurf einer kulturlandschaftlichen Gliederung Bayerns als Beitrag zur Biodiversität 29: Vorderer Bayerischer Wald, Stand 2011]

¹²⁷¹ Gschlößl 2015, S. 18-24

¹²⁷² Ebd., S. 28-30

¹²⁷³ Archäologische Arbeitsgemeinschaft Ostbayern / West- und Südböhmen / Oberösterreich, online

Ähnlich dachte man bis vor einiger Zeit, die Hochlagen des **Schwarzwaldes** seien erst spät besiedelt worden. „*Nach gängiger Auffassung gehört der Schwarzwald zu den spät besiedelten Landschaften in Südwestdeutschland. Erst im hohen Mittelalter sollen Klostergründungen mit der Urbarmachung der Wildnis begonnen haben. Neuere archäologische Erkenntnisse zeigen nun, dass zumindest Randlagen, also beispielsweise die Täler der Enz und ihrer Nebenflüsse, bereits in vorgeschichtlicher Zeit begangen und genutzt wurden.*“¹²⁷⁴ Ein weiteres DFG-Projekt „*Vegetationsgeschichtliche Untersuchungen zur prähistorischen Landnutzung im nördlichen Schwarzwald*“ untersucht die Ausdehnung und zeitlichen Verlauf der Landnutzung vom Neolithikum bis zum Mittelalter.

Beim **Steigerwaldhochland** handelt es sich um ein Gebiet, dass im Gegensatz zum Steigerwaldvorland signifikant weniger bekannte Fundstellen aufweist. Wie die Untersuchungen im Bayerischen Wald und im Schwarzwald zeigen, kann sich durch intensive Forschung die archäologische Einordnung verändern: durch Begehungen werden mehr Fundstellen bekannt; durch vegetationsgeschichtliche Analysen werden Erkenntnisse zur Landnutzung gewonnen, geoarchäologische Untersuchungen und experimentelle archäologische Versuche liefern weitere Erkenntnisse zum Lebensraum und daraus resultierend zur Beeinflussung der Umwelt durch den prähistorischen Menschen.

Durch intensivere Untersuchungen könnte sich die Anzahl der Fundstellen im Steigerwaldhochland erhöhen – die Fundstellendichte des fruchtbaren Vorlandes ist jedoch nicht zu erwarten. Bedingt durch seinen Charakter als ungünstiger Siedlungsraum ist die Anzahl und Art der Eingriffe im Steigerwaldhochland sicherlich weit geringer als in fruchtbaren Gegenden wie dem Steigerwaldvorland.

Die Steigerwaldstufe – ein „hervorragender“ Raum und Ort der Höhenanlagen

Die Steigerwaldstufe, die sich im westlichen Steigerwaldgebiet über das Vorland erhebt, bildet einen gesonderten Raum, der auch als Trauf bezeichnet wird. Im Norden erscheint die Stufe eher durchgängig, im Süden zerfasert sie dann mit abgesetzten Zeugenbergen. Aufgrund der **abgesetzten Lage** eigneten sich die Höhenrandlagen und einzelnen Zeugenberge hervorragend, um Befestigungen und befestigte Siedlungen zu errichten. Dem entsprechend reihen sich entlang der westlichen Steigerwaldstufe vorgeschichtliche Höhenanlagen sowie mittelalterliche Burgen.¹²⁷⁵

¹²⁷⁴ Dies zeigten montanarchäologische Untersuchungen im Raum Neuenbürg, ein gemeinsam vom Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg und vom Referat Denkmalpflege im Regierungspräsidium Karlsruhe mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) durchgeführtes Projekt. Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg, online [Vegetationsgeschichtliche Untersuchungen im Schwarzwald]

¹²⁷⁵ Bei den Höhenanlagen handelt es sich um vorgeschichtliche Siedlungen mit oder ohne Befestigung, um vorgeschichtliche Befestigungsanlagen ohne deutliche Siedlungsspuren sowie auch um die mittelalterlichen Burgen.

Auch der nördliche, zum Main hin steil abfallende Steigerwaldrand weist vorgeschichtliche und mittelalterliche Befestigungsanlagen auf. Neben kleineren Höhenanlagen im Steigerwaldgebiet heben sich einige durch ihre ehemalige Bedeutung, welche sich auch im archäologischen Befund widerspiegeln kann, von anderen **Höhenanlagen** ab. Hier wiederum treten vor allem die bronze- und urnenfelderzeitlichen Anlagen auf dem Bullenheimer Berg, dem Großen Knetzberg und dem Schwanberg besonders hervor.

Der Große Knetzberg und der Schwanberg zählen zu den Höhengründungen mit ehemals zentralörtlicher Bedeutung. Der Bullenheimer Berg wird in einer Sendung des Bayerischen Rundfunks sogar als „[...] *das bayerische Troja* [...]“ bezeichnet.¹²⁷⁶ Der Ringwall ist hier „*hervorragend erhalten*“¹²⁷⁷. Dazu kommen drei von ehemals vier Toranlagen sowie Siedlungsbefunde. Im Gegensatz beispielsweise zum Großen Knetzberg überdauerte hier zudem eine fast durchgehende Kulturschicht von etwa 0,2 bis 0,5m Mächtigkeit.¹²⁷⁸ Zwar weisen Höhengründungen vor allem im Osten und Südosten Europas wie beispielsweise Stillfried an der March in Niederösterreich bisweilen Kulturschichtpakete von bis zu zwei Metern Mächtigkeit auf, so stellt doch der Bullenheimer Berg auch wegen seiner Kulturschicht-Befunde „*etwas Besonderes in Süddeutschland*“ dar.¹²⁷⁹

Von allen drei Höhenanlagen stammen **Hortfunde**. Hier nehmen die Horte vom Bullenheimer Berg eine herausragende Rolle ein.¹²⁸⁰ Sie zeichnen sich durch ihre große Anzahl, ihre ungewöhnliche Zusammensetzung und durch spezielle Niederlegungsmuster aus. Der Bullenheimer Berg gilt als der „*spektakulärste Hortfundplatz Unterfrankens*.“¹²⁸¹ Die „[...] *Horte vom Bullenheimer Berg (bilden) den umfangreichsten und qualitätvollsten Bestand an Metalldeponierungen aus einer urnenfelderzeitlichen Höhengründung in Süddeutschland*“¹²⁸². Allerdings sind die meisten der Horte durch Raubgräber zerstört worden, so dass der wissenschaftliche Erkenntnisgewinn stark eingeschränkt ist. Zur

¹²⁷⁶ Bayerischer Rundfunk, online [Bayerntour, Das Bayerische Troja. Die Schätze vom Bullenheimer Berg]

¹²⁷⁷ Freundliche Auskunft Prof. Dr. Frank Falkenstein, Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg.

¹²⁷⁸ Wie Bohrungen des Geographischen Instituts der Universität Würzburg zeigen, ist die natürliche Bodenbildung durch menschliche Eingriffe ganzflächig gestört, und die großflächige Kulturschicht wurde im Laufe der prähistorischen Besiedlung künstlich akkumuliert. Eine Vermutung ist, dass es sich um abgelagerten Baulehm aus zerstörten Häusern handelt, der beim Hausbau von den Berghängen auf das Plateau verbracht wurde. Freundlicher Hinweis Prof. Dr. Frank Falkenstein, Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg

¹²⁷⁹ Prof. Dr. Frank Falkenstein, Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg

¹²⁸⁰ Gebhard 2006, S. 103-108, hier S. 104

¹²⁸¹ Ebd., S. 107

¹²⁸² Nomayo & Falkenstein 2012, S. 14

Ausstellungseröffnung „Mythos Bullenheimer Berg“ im Knauf-Museum Iphofen titelte die Süddeutsche Zeitung folgerichtig: „*Bayerns geplünderte Schatzkammer*“.¹²⁸³

Auch der Große Knetzberg gilt „*als einer der wichtigsten Fundorte für die Urnenfelderzeit Unterfrankens*“¹²⁸⁴. Hier versucht der Historische Verein Landkreis Haßberge mit der Übernahme von Patenschaften den Schaden durch Plünderungen zu verhindern.

Generell verweist die Anlage von geschützten und befestigten Höhensiedlungen - meist an verkehrstechnisch oder strategisch günstigen Punkten - auf soziale Differenzierung und Elitenbildung. Auch die Metallfunde unterstreichen die Bedeutung der Höhenanlagen. Die zur Metallherstellung benötigten Rohstoffe kommen nur in bestimmten Gegenden vor. Deshalb ist mit dem Beginn der Bronzezeit vom Entstehen einer **Infrastruktur** zum Austausch der Metalle auszugehen.¹²⁸⁵

Auf dem Bullenheimer Berg belegt der Direktimport zweier nicht zerteilter Rohkupfergusskuchen von acht kg Gesamtgewicht Fernhandelsbeziehungen mit einem fernen Bergbaurevier.¹²⁸⁶ Die Hortfunde des Bullenheimer Berges verweisen aufgrund einiger Typen in die Westalpen, eine Bernsteinperle belegt Beziehungen bis an die Ostsee.

Neben dem **weiträumigen Materialaustausch** zeigen sich auch Ähnlichkeiten im **Lebensstil** der neuen Eliten. Dieser ist über weite Räume hinweg vor allem in der mittleren und späten Bronze- bzw. Urnenfelderzeit vergleichbar, wie unter anderem Art und Topographie der Befestigungen nahelegen.¹²⁸⁷ Grundsätzlich erbrachte die Forschung „*Kulturelle Beziehungen des bronzezeitlichen Europa zum Donauraum, zum östlichen Mittelmeerraum, zu den atlantischen Regionen sowie zum nördlichen Mittel- und Nordeuropa*“¹²⁸⁸.

Unerlässlich für den Erkenntnisgewinn zur Rolle der Höhensiedlungen ist eine Auswertung der **Kleinräume** auf archäologischer Basis.¹²⁸⁹ Für den Bullenheimer Berg finden derzeit Untersuchungen statt. „*Die wissenschaftlichen Fragestellungen des auf insgesamt sechs Jahre angelegten Projektes zielen auf die diachrone Siedlungsorganisation der*

¹²⁸³ Knauf-Museum, online [Presseartikel ‚Bayerns geplünderte Schatzkammer‘, Süddeutsche Zeitung vom 19. September 2012]

¹²⁸⁴ Laura Stocker, Skript für archäologische Führungen am Großen Knetzberg, J.o.A.

¹²⁸⁵ Winghart 2002, S. 174-185, hier S. 174ff.; Gebhard 2006, S. 103-108, hier S. 104. Zinn, welches für die Legierung von Kupfer notwendig ist, kommt in Mitteleuropa nur im Erzgebirge vor, wo der Nachweis vorgeschichtlichen Abbaus bislang noch nicht erfolgt ist. Das lässt auf einen Fernimport des Materials schließen.

¹²⁸⁶ Das Metall wurde bislang noch nicht analysiert. Freundliche Auskunft Prof. Dr. Frank Falkenstein, Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg

¹²⁸⁷ Winghart 2002, S. 164-166

¹²⁸⁸ Ebd., hier S. 165

¹²⁸⁹ Winghart 2002, S. 174-185, hier S. 176

*Höhensiedlung und ihres Umlandes, die Wirtschaft und Sozialorganisation sowie die mögliche religiöse Funktion der Siedlung*¹²⁹⁰.

Archäologische Untersuchungen am Schwanberg – die letzte davon fand 2014 statt – ergaben in der Hauptsache Befunde zur Urnenfelderzeit und werden derzeit wissenschaftlich ausgewertet.¹²⁹¹

Höhensiedlungen waren in der Bronze- und Urnenfelderzeit vor allem ein **kontinental-europäisches Phänomen**. Die Anlagen am Steigerwaldtrauf liegen in einer der „Kernregionen“ urnenfelderzeitlicher Höhensiedlungen.¹²⁹²

Löst man sich von der isolierten Betrachtung des Steigerwaldraumes, so fällt auf, dass in allen Himmelsrichtungen Höhenanlagen zu finden sind.¹²⁹³

Westlich des Steigerwaldraumes liegen einige Höhensiedlungen, die allerdings nicht wie die Steigerwaldbeispiele am Rande von Ebenen angelegt wurden.¹²⁹⁴ In einer Main-schleife befindet sich die Vogelsburg bei Escherndorf.¹²⁹⁵ Im Bereich der vorgeschichtlichen Abschnittsbefestigung wurden unter anderem Funde der Urnenfelderzeit geborgen. Auch der Marienberg in Würzburg war möglicherweise während der Urnenfelderzeit befestigt und besiedelt.¹²⁹⁶ Sicher belegt ist hier eine hallstattzeitliche befestigte Siedlung von großer Bedeutung.

Auf dem Bürgstadter Berg bei Miltenberg wurde der Ringwall teilweise rekonstruiert und ist in einen Wanderweg eingebunden.¹²⁹⁷ Auch auf dem Greinberg bei Miltenberg wenige Kilometer südwestlich von Bürgstadt befindet sich ein Ringwall. Von hier stammen Funde der Bronzezeit, der Urnenfelderzeit, der Hallstattzeit, der frühen Latènezeit, der jüngeren Latènezeit, der römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit.¹²⁹⁸

¹²⁹⁰ Julius-Maximilians-Universität Würzburg, Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie, online [Die bronze- und urnenfelderzeitliche Höhensiedlung auf dem Bullenheimer Berg]

¹²⁹¹ Die Auswertung erfolgt durch Dr. Michael Hoppe, ehem. Hauptkonservator, Amt für Bodendenkmalpflege Ober- und Unterfranken, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege.

¹²⁹² Grundsätzlich findet sich eine Konzentration von Höhenanlagen im Mittelmaingebiet, daneben u.a. in Niederbayern, im Neckargebiet, auch am Obermain, auf der Fränkischen Alb, im Nördlinger Ries, an der Donau sowie im Thüringer Becken. Freundlicher Hinweis Prof. Dr. Frank Falkenstein, Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg

¹²⁹³ Dies sollen einige ausgewählte Beispiele illustrieren. Sie liegen in einem Radius von etwa 20-100 km vom Steigerwaldraum entfernt; die Beispiele in südöstliche Richtung überschreiten den 100-Kilometer-Radius.

¹²⁹⁴ Wilbertz Kallmünz 1982, S. 20

¹²⁹⁵ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6127-0091

¹²⁹⁶ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6225-0038

¹²⁹⁷ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6221-0001

¹²⁹⁸ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-6-6321-0013

Auf den Randhöhen der Fränkischen Alb, östlich und südlich des Steigerwaldgebietes, liegen „*einige der bedeutendsten Höhensiedlungen Bayerns*“¹²⁹⁹. So weist der Hesselberg bei Wassertrüdingen bronzezeitliche Besiedlung bzw. Befestigungen sowie urnenfelderzeitliche Befestigungen auf. Hier wurde zudem eine Reihe von Bronze- und Keramikwerkstätten dokumentiert, die die Bedeutung als möglicher „Herrschaftssitz“ illustriert.¹³⁰⁰ Nahe am Hesselberg liegt die „Gelbe Bürg“ bei Dittenheim im Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen. Sie ist Standort befestigter Höhensiedlungen des Neolithikums, der Bronze-, Urnenfelder- und Hallstattzeit, der römischen Kaiserzeit und des Frühmittelalters.¹³⁰¹

In Richtung Osten befand sich eine dauerhafte befestigte Siedlung auf der Ehrenbürg bei Forchheim.¹³⁰² Die Besiedlung setzte hier in der späten Bronze- und Urnenfelderzeit ein und fand ihren Höhepunkt in der Hallstatt- und Latènezeit. Die Houburg in Unterfranken bei Hersbruck war ebenso wie der Staffelberg vor allem in der Hallstattzeit genutzt, aber auch besiedelt und befestigt während der Urnenfelderzeit.¹³⁰³

Der Staffelberg in Oberfranken war vor allem in der Hallstattzeit von Bedeutung, jedoch auch in der Urnenfelderzeit besiedelt.¹³⁰⁴ Nächst gelegen ist die Heunischenburg bei Kronach: eine späturnenfelderzeitliche Steinbefestigung, die deutlich kleiner als die Steigerwaldbeispiele ist. Wahrscheinlich diente sie zur Überwachung eines Fernweges. Auch auf den Gleichbergen in Thüringen finden sich urnenfelderzeitliche Befestigungen und Siedlungshinweise.

Richtung Südosten (Oberpfalz) finden sich bei Kallmünz Befestigungen und Siedlungen der Bronze- und Urnenfelderzeit. Vorgeschichtliche Befestigungen kommen auch auf dem Frauenberg bei Weltenburg vor. Eine große bronzezeitliche Holz-Erde-Befestigung befand sich auf dem Kranzberg bei Bernstorf. Allerdings gibt es hier kaum bronzezeitliche Siedlungshinweise. Auch der Bogenberg bei Straubing war während Bronze- und Urnenfelderzeit befestigt und besiedelt. Blickt man etwas weiter, so finden sich unter anderem Höhenanlagen in Richtung Osten und Südosten am Alpenrand, in Niederösterreich, Ungarn und Tschechien.¹³⁰⁵

¹²⁹⁹ Schwarz 1955, S. 13 u. 180ff

¹³⁰⁰ Berger 1984, S. 24; Berger 1994, S. 83

¹³⁰¹ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6930-0056

¹³⁰² Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-4-6232-0100

¹³⁰³ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-5-6534-0018

¹³⁰⁴ Bodendenkmaldaten des Fachinformationssystems: D-4-5932-0008

¹³⁰⁵ Hier seien als Beispiele die Höhenanlagen bei Misto und bei Cesky Krumlov genannt. Siehe auch Region Český Krumlov, online [Archäologische Untersuchungen]; Misto, eine Höhensiedlung der Bronze- und Eisenzeit. Neue Nachweise für Buntmetallurgie im mittleren Erzgebirge. Vortrag 2013 von Lenka Ondráčková, Regionalmuseum in

Spätere Anlagen wie beispielsweise auf dem Kleinen Knetzberg im Steigerwald führten in manchen Regionen zur Anlage von Oppida: gewaltige Anlagen in Höhenlage wie z.B. der Staffelberg in Oberfranken oder die Houbirg in Mittelfranken. Im Steigerwald selbst sind keine derartigen Oppida nachzuweisen.

Somit zeichnet sich der **Steigerwaldtrauf** durch sein vor allem von Westen her charakteristisches Landschaftsbild aus. Er bildet eine Landschaft mit „herausragenden“ Denkmälern – den **Höhenanlagen**, die auch in anderen Teilen Deutschlands und Europas vorkommen. Das Forschungsfeld der exponierten Höhenanlagen wird im Jahr 2002 als ein Themenkomplex bezeichnet, der „*noch erhebliche Entwicklungsmöglichkeiten in sich birgt*“¹³⁰⁶.

Projekte – Forschungen, Ausstellungen, Wanderwege und Patenschaften

Bereits seit Jahrzehnten beschäftigen sich wissenschaftliche Projekte mit Bodendenkmälern des Steigerwaldgebietes: Vor allem die Forschungs-Projekte des Lehrstuhles für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie der Julius-Maximilians-**Universität Würzburg**¹³⁰⁷ unter der Leitung von Prof. Dr. Frank Falkenstein, die bereits in einer Ausstellung mündeten, stechen hier hervor. Eine Sonderausstellung fand vom 1. Juli bis 4. November 2012 im Knauf-Museum Iphofen statt.¹³⁰⁸

Die Wanderausstellung „Der Bullenheimer Berg im Fokus moderner Methoden der Archäologie“, konzipiert vom Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie der Universität Würzburg, fand vom 22.10.2012 bis 04.02.2013 im Martin von Wagner-Museum Würzburg statt; vom 06.06. bis 17.07.2012 im Kirchenburgmuseum Mönchsondheim, und vom 25.09 bis 20.11.2011 im Städtischen Museum Kitzingen.

Im Rahmen der Untersuchungen durch die Universität Würzburg führte auch das **Archäologische Netzwerk Kitzinger Land** Feldbegehungen durch.

Dr. **Michael Hoppe**, ehem. Hauptkonservator des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, befasst sich derzeit mit den Auswertungen der verschiedenen Ausgrabungen am Schwanberg. Die Arbeiten sind noch nicht abgeschlossen. Eine Publikation der erhobenen Daten ist geplant.

Chomutov sowie Jan Blažek und Marek Půlpán, Institut für archäologische Denkmalpflege, Most, auf der 2. Internationalen montanarchäologischen Fachtagung im Rahmen des Ziel 3-Projektes "ArchaeoMontan"

¹³⁰⁶ Wingham 2002, S. 164-166, hier S. 164

¹³⁰⁷ Julius-Maximilians-Universität Würzburg, online ["Bullenheimer Berg war in der Bronzezeit intensiv besiedelt", Pressespiegel – Meldung online, 17.03.2012]; Julius-Maximilians-Universität Würzburg, online [Die bronze- und urnenfelderzeitliche Höhensiedlung auf dem Bullenheimer Berg, Bayern]

¹³⁰⁸ Knauf-Museum Iphofen, online [„Mythos Bullenheimer Berg“. Ausstellung vom 1. Juli - 4. November 2012 online. Mit Ausstellungsflyer und Trailer des BR]

Laufende Untersuchungen in der **Windsheimer Bucht** sollen Erkenntnisse zur Landschaftsprägung durch den prähistorischen Menschen liefern.¹³⁰⁹ Mit der Gipskarstarchäologie in der Windsheimer Bucht beschäftigt sich auch eine Arbeit über das Dolinenfeld „Am Hahnenbuck“ bei Egersheim.¹³¹⁰ Sie wurde als erster Teilband einer geplanten Monographienfolge „Archäologie im Fränkischen Gipskarst“ herausgegeben.

Mit der Region um **Fatschenbrunn**, genauer mit der Geschichte der Kulturlandschaft und ihrer landwirtschaftlichen Nutzung, befasst sich seit einiger Zeit das Projekt „Kulturlandschaftliche Entwicklung der Gemarkung Fatschenbrunn in Mittelalter und Neuzeit“.¹³¹¹ In dem interdisziplinären Forschungsvorhaben des Lehrstuhls für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit und der Professur für Historische Geographie der Universität Bamberg sowie des Instituts für Geographie der Universität Erlangen soll eine Modellstudie angefertigt werden, um die naturräumlichen und ökonomischen Veränderungsprozesse vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert aufzuzeigen. Die Fatschenbrunner Gemarkung eignet sich aufgrund ihrer besonders gut erhaltenen historischen Kulturlandschaft hervorragend als Modellgebiet.

In Museen wird die Vorgeschichte des Gebietes sichtbar gemacht: Im **Stadtmuseum Kitzingen** wird unter anderem die Siedlungsgeschichte des Kitzinger Landes dargestellt.¹³¹²

Das **Kirchenburgmuseum Mönchsondheim** informiert – neben seinem Museumsdorf – mit „archäosuntheim“ ebenfalls über die Vorgeschichte.¹³¹³ Es werden „in-situ“ erhaltene Grabungsfunde und rekonstruierte Gebäudemodelle gezeigt. Das Museum ist zudem Ausgangspunkt für den Lehrpfad „Zeit-Wandel-Weg“.

Ein weiterer Wanderweg mit Bezug zu Bodendenkmälern ist der **Kelten-Erlebnisweg**, der auf über 250km von der Werra in Thüringen über den Steigerwald bis in den Aischgrund führt. Er verbindet unter anderem die bedeutenden vorgeschichtlichen Höhensiedlungen des Steigerwaldtraufes.¹³¹⁴

¹³⁰⁹ Julius-Maximilians-Universität Würzburg, online [Prähistorische Mensch-Umwelt-Beziehungen im Gipskarst der Windsheimer Bucht, Nordbayern. Dolinen als Archive für Siedlungs- und Landschaftsentwicklung]

¹³¹⁰ Markus Ullrich, Das Dolinenfeld „Am Hahnenbuck“ bei Egersheim / Mittelfranken. Arbeiten zur Archäologie Süddeutschlands Band 13, Archäologie im Fränkischen Gipskarst 1, Teil 1, Büchenbach 2011

¹³¹¹ Siehe dazu: Bürger schaffen Wissen, online [Archäologisches Surveyprojekt Steigerwald-Fatschenbrunn]; Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, online [Projekt „Kulturlandschaftliche Entwicklung der Gemarkung Fatschenbrunn in Mittelalter und Neuzeit“ unter der Leitung von Dr. Patrick Cassitti]

¹³¹² Stadtmuseum Kitzingen, online [Siedlungsgeschichte des Kitzinger Landes]

¹³¹³ Kirchenburgmuseum Mönchsondheim, online [Vorgeschichte]

¹³¹⁴ Kelten-Erlebnisweg, online [Von Südthüringen über die Haßberge bis zum Steigerwald]

Der Historische Verein Landkreis Haßberge wiederum kümmert sich auf ehrenamtlicher Basis – in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege - im Rahmen einer **Patenschaft** maßgeblich um den Großen und den Kleinen Knetzberg.¹³¹⁵ Hier sollen vor allem Siedlungsspuren und die Spuren von Raubgräbern dokumentiert sowie Plünderungen durch Raubgräber grundsätzlich verhindert werden.

Welche weiteren Potenziale liegen in den Bodendenkmälern des Steigerwaldgebietes?

Neben den bestehenden **Forschungsprojekten** liegen diese wohl vor allem in der **touristischen Nutzung**, wie sie auch im Rahmen des Kelten-Erlebnisweges stattfindet. Auch die Museen – teilweise mit Sonderausstellungen – können zur touristischen Vermarktung genutzt werden.

Besonders vielversprechend sind die noch andauernden wissenschaftlichen Untersuchungen auf dem Bullenheimer Berg durch die Universität Würzburg. Auf der Basis der neu gewonnenen Erkenntnisse könnte nach Abschluss der Untersuchungen in etwa drei Jahren ein **archäologischer Wanderpfad** errichtet werden.¹³¹⁶ An verschiedenen Stationen sollen auf Informationstafeln die Forschungsergebnisse dargestellt werden. Dazu sind Rekonstruktionen dokumentierter Hausstellen angedacht.

All diese **Projekte** tragen zur weiteren Erforschung, zu vermehrtem Erkenntnisgewinn, zur Nutzung für touristische Zwecke sowie auch zum Schutz der Bodendenkmäler bei.

¹³¹⁵ Historischer Verein Landkreis Haßberge e. V., online [Patenschaft]

¹³¹⁶ Absprachen mit der Bürgermeisterin von Ippesheim Dr. Doris Klose-Violette und Bürgermeister Heinz Dorsch aus Seinsheim laufen derzeit. Freundlicher Hinweis Prof. Dr. Frank Falkenstein, Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg

Bistümer, Klöster und adelige Geschlechter als Landschaftsgestalter

Im nördlichen Steigerwald spielten die Bistümer Würzburg (seit 741/742) und Bamberg (seit 1007) als Herrschaftsträger eine zentrale Rolle, wobei das 1127 gegründete Kloster Ebrach als Landschaftsgestalter besonders hervortritt. Ebrach konnte zum einen raumgestaltend auf seine umfangreichen Eigenbesitzungen einwirken und zum anderen auf diejenigen Orte, über die es als alleiniger Dorf- und Gemeindegott in der Frühneuzeit herrschte. Im Mönchgau - der in etwa dem Gebiet der heutigen Verwaltungsgemeinschaft Ebrach entspricht - waren dies allein 29 Siedlungen.¹³¹⁷ Fluren klösterlicher Prägung haben sich hier bis heute erhalten, im Gegensatz zu den einst durch Realteilung zersplitterten Gebieten, wie z. B. dem Steigerwaldvorland.

Herausragende bauliche Zeugnisse sind die Klostersiedlung Ebrach und allgemein die barocken Prachtbauten wie z.B. in Gestalt der Amtsschlösser Oberschwappach und Burgwindheim wie auch in Sulzheim und Mainstockheim.

Das Kloster Ebrach, aber auch adelige Grundherren sowie die Bistümer Bamberg und Würzburg förderten den Weinbau und die Teichwirtschaft - Landnutzungen die bis heute prägend sind. Die Ursprünge der Teichwirtschaft im oberen Aischgrund sind im Umgriff des ehemaligen Königshofes Riedfeld zu suchen. Für die Abtei Ebrach stellten die klösterlichen Mittelwälder eine Haupteinnahmequelle dar. Die im Spätmittelalter im Umgriff von Ebrach abgegangenen Siedlungsfluren wurden wieder dem Wald zugeführt. Gleichzeitig war man zur Sicherung der Holzproduktion bestrebt, waldschädigende Nutzungen abzulösen. So wurde der Grundstein für den bis heute vorherrschenden Buchenmischwald gelegt.¹³¹⁸

Wälder die nicht dem unmittelbaren Zugriff der Abtei Ebrach unterstanden wie z.B. die Gemeindewälder oder auch die Waldbesitzungen kleinerer Reichsritterschaften waren hingegen durchgehend einer intensiven Nutzung unterzogen. Der Wald diente nicht nur der Bau- und Brennholzgewinnung, sondern auch der Waldweide und der Streunutzung.

In der Frühen Neuzeit entwickelte sich der Wald auch zum Standort für Glashütten wie z.B. in Neuschleichach und Fabrikschleichach als fürstbischöfliche Gründungen. Meilerplätze und Schmieröfen wurden betrieben, die allesamt einen hohen Holzverbrauch hatten. Nicht unerwähnt bleiben dürfen die vielen, im Wald verstreuten Steinbrüche, Sand- und Lehmgruben als Rohstoffquelle.

¹³¹⁷ Vgl. Schenk 1994, S. 56 u. 61 sowie Schenk 1989, S. 141-157.

¹³¹⁸ Ausführlich hierzu Hussy-Graf 1979; Schenk 1988, S. 157 u. 262-301; Hildebrandt & Kauder 1993, S. 55

Die jagdliche Nutzung des Waldes ist ebenso Teil der Geschichte des Steigerwaldes. Im oberen Steigerwald oblag das Jagdrecht zunächst dem Bistum Würzburg. Das Kloster Ebrach übte die niedere Jagd ab dem 15. Jahrhundert im ‚vereinten und versteinten Ebracher Forst‘ aus, seit 1746 durfte Ebrach die hohe Jagd in dem Gebiet zwischen Burgwindheim, Füttersee, Ebersbrunn, Hof und Ebrach ausüben.¹³¹⁹

Mit Blick auf den Steigerwald und den angrenzenden Räumen gehören die bäuerlichen Gemeinschaftswälder in den vielfältigen Ausprägungen zu den zentralen Merkmalen dieser gewachsenen Kulturlandschaft. Im Südsteigerwald treten vermehrt alte Waldbewirtschaftungsformen mit höchstem ökologischem Wert auf, so z. B. die Iphöfer oder Bad Windsheimer Mittelwälder. Diese bäuerlichen Gemeinschaftswälder, die eng mit dem althergebrachten Rechtlerwesen verwoben sind, waren von zentraler Bedeutung für die Energieversorgung des altbesiedelten Steigerwaldvorlandes und vorderen Steigerwalds. Ein überaus wertvoller Landschaftsbildner für den gesamten Südlichen Steigerwald sind auch die vielen Hutewälder, die wie die Stockausschlagwälder seltenen Tier- und Pflanzenarten eine Heimstatt bieten. Der Weigenheimer Schimmel gehört hier zu den bemerkenswertesten Beispielen. Die meisten der heute noch existierenden Hutewälder wurden im 19. Jahrhundert zur Erzielung einer hohen Eichelmast für die Schweinebeweidung im Herbst angelegt.¹³²⁰

Zu den herausragenden Kulturlandschaftsbereichen im Steigerwald gehört auch der Osing. Hierbei handelt es sich um eine vormalige Markgenossenschaft, die heute als gemeindefreies Gebiet überdauert hat. Der Osing wird von den vier Osing-Dörfern Krautostheim (Gde. Sugenheim), Herbolzheim (Markt Nordheim), Humprechtsau und Rüdilsbronn (Bad Windsheim) überwiegend ackerbaulich genutzt, schließt aber auch Weinberge, ehem. Steinbrüche und Waldflecken mit ein. Letztere sind mit besonderen Waldrechten belegt. Die bis heute praktizierte Osingverlosung, die alle 10 Jahre stattfindet und letztendlich die stets wiederkehrende Neuverteilung der landwirtschaftlichen Nutzflächen beinhaltet, ist Anfang Dezember 2016 in das Bundesverzeichnis des Immateriellen (lebendigen) Kulturerbes aufgenommen worden.

Auch das Wirken der reichsunmittelbaren Adelsherren wie die von Castell, von Schwarzenberg, von Limpurg-Speckfeld bzw. Limpurg-Rechteren oder von Schönborn und nicht zu vergessen der kleineren Reichsritterschaften ist bis heute in der Kulturlandschaft ablesbar. Sie waren der Motor des hoch- und spätmittelalterlichen Landesausbaus,

¹³¹⁹ „Innerhalb dieses Gebietes lag auch ein beachtlicher Teil, der dem Kloster nicht im Grundeigentum zugehörig war. Dafür trat es die niedere Jagd in allen Waldteilen, die nördlich der Mittleren Ebrach lagen, und im Distrikt Spitzenberg ab. Es verblieb ihm jedoch noch die Jagd in den Hirschbergen (nordöstlich von Burgwindheim) und in der Hürnau bei Gerolzhofen.“ Hussy-Graf 1979, S. 40-55, hier S. 44

¹³²⁰ Die herabfallenden Eicheln sind die Endmast vor dem Schlachten.

betrieben eine aktive Peuplierungspolitik, die u.a. in der Ansiedlung von Menschen jüdischen Glaubens ihren Ausdruck fand, oder unterstützten wie die Familie von Schrottenberg die Gründung der Porzellanmanufaktur in Reichmannsdorf. Die herrschaftlichen Burg- und Schlossanlagen als Ausdruck ihres Machtanspruchs prägen den Steigerwald bis heute. Wie das Kloster Ebrach, so treten auch die Grafen zu Castell im besonderen Maße als Förderer des Weinbaus im Steigerwald hervor. In Castell wurde nachweisbar seit dem Ende des 14. Jahrhunderts ein Wildbad unterhalten, das 1681 seinen Betrieb einstellen musste. Ende des 19. Jahrhunderts fasste das Kurwesen schließlich in der ehemaligen Reichsstadt Windsheim Fuß und prägt die heutige Bäderstadt bis heute. Ein herausragendes Gestaltmerkmal ist der Kurpark am nördlichen Stadtrand, der in weiten Teilen als Gartendenkmal prädikatsiert ist.

Amtsstädte wie z.B. Gerolzhofen, Schlüsselfeld, Prichsenstadt, Iphofen, Neustadt a.d. Aisch und auch Bad Windsheim mit ihren prachtvollen Altsadtensembles sind wie die vormaligen Residenzorte der Reichsritterschaften und Adelsherren Ausdruck der territorialen Vielgestaltigkeit des Steigerwaldes.

Weitere prägende Gestaltmerkmale sind die Altstraßen, die den Steigerwald queren und heute vielfach als Wanderwege dienen. Daneben gibt es noch historische Fußwege und Ortsverbindungen wie auch eine große Anzahl an Hohlwegen, die entdeckt werden wollen.

Auch das Mühlenwesen hat noch zahlreiche und sehr vielfältig ausgeprägte Spuren im Steigerwald hinterlassen.

Die bis heute starke religiöse Prägung des Raumes lässt sich nicht nur an den zahlreichen kirchlichen Bauwerken und Flurdenkmälern religiöser Natur festmachen, sondern insbesondere auch an der tief verankerten Wallfahrtstradition und dem Brauchtum im weiteren Sinne, das vielfach in enger Verbindung mit dem aktiven Vereinsleben steht. Ein herausragendes Beispiel hierfür sind die Bürgerwehren im Kitzingerland, die es darüber hinaus auch in Oberschwarzach und Markt Einersheim gibt.

Wie in anderen Mittelgebirgen Deutschlands, so ist auch die Geschichte des Steigerwaldes eng mit der Sagenwelt verwoben.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass sich der Steigerwald durch eine sehr hohe kulturlandschaftliche Vielfalt auszeichnet, die eng an die naturräumlichen Gegebenheiten gebunden und damit im höchsten Maße Eigenart prägend ist. Der Steigerwald folgt in seiner historischen Aussagekraft anderen Mittelgebirgslandschaften wie der Rhön oder dem Fichtelgebirge. Hier wie dort haben über viele Jahrhunderte hinweg Landwirtschaft und Waldnutzung die Kulturlandschaft geformt.

12 Antragsthemen

Um die Chancen einer Prädikatisierung des Steigerwalds mit einem Kulturerbetitel auszuloten, wurde von 2015 bis 2016 eine Kulturlandschaftsinventarisierung für die Gebietskulisse des Steigerwalds durchgeführt. Gegenstand des Projektes war nicht nur die Erhebung der historischen Kulturlandschaft und landschaftsprägender Merkmale allgemein, sondern auch die Bewertung der vielfältigen Kulturlandschaftsausstattung des Steigerwaldes hinsichtlich der Eignung für eine potenzielle Bewerbung um

- ein UNESCO-Weltkulturerbe,
- ein Europäisches Kulturerbe-Siegel
- oder um ein Immaterielles UNESCO-Kulturerbe.

Folgende Antragsthemen haben sich im Nachgang der Kulturlandschaftserhebung und Gesamtschau für eine Prädikatisierung des Steigerwaldes herauskristallisiert:

EUROPÄISCHES KULTURERBE-SIEGEL

- **Klosterlandschaft Ebrach** als Bestandteil einer seriellen, transnationalen Bewerbung um das Europäische Kulturerbe-Siegel
(Zisterziensisch geprägte Stätten und Landschaften als europäisches Kulturgut und Anknüpfungspunkt für gemeinsame Geschichte und Werte; den Steigerwald vernetzendes sowie bundesland- und staatenübergreifendes Antrags-thema!)

Die Prädikatisierung der Klosterlandschaft Ebrach und weiterer, noch auszuwählender Partnerstätten mit dem Europäischen Kulturerbe-Siegel sowie die Durchführung eines länderübergreifenden Projektes im Europäischen Kulturerbejahr 2018 (ECHY) können wertvolle Impulse zur Verwirklichung eines Weltkulturerbe-Antrages geben, sofern sich die Region Steigerwald für diesen Weg entscheidet.

IMMATERIELLES UNESCO-KULTURERBE

- **Bäuerliche Gemeinschaftswälder im Steigerwald** (Verbindung des Rechtlerwesens mit der historischen Stockausschlagwirtschaft) als Vorschlag für das Immaterielle (lebendige) Kulturerbe
(Themenfeld: Wissen und Bräuche in Bezug auf die Natur und das Universum,

hier: waldbauliches Wissen und Brauchtum; den Steigerwald vernetzendes Antragsthema)

- **Hutzeldorf Fatschenbrunn** (Gde. Oberaurach) - Baumfelderwirtschaft und traditionelle Herstellung von Dörrobst als Vorschlag für das Immaterielle (lebendige) Kulturerbe
(Themenfeld: Wissen und Bräuche in Bezug auf die Natur und das Universum, hier: landwirtschaftliches Wissen; Würdigung einer nahezu verschwundenen Wirtschaftsweise)
- **Bürgerwehren im Steigerwald** als Vorschlag für das Immaterielle (lebendige) Kulturerbe mit Blick auf die Orte Oberschwarzach, Wiesentheid, Wiesenbronn, Castell, Rüdenhausen und Markt Einersheim)
(Themenfeld: gesellschaftliche Bräuche, Rituale und Feste; den Steigerwald vernetzendes Antragsthema)

Klosterlandschaft Ebrach als UNESCO-Weltkulturerbe?

Leitidee der 1972 verabschiedeten und 1975 in Kraft getretenen Welterbekonvention ist die „Erwägung, dass Teile des Kultur- oder Naturerbes von außergewöhnlicher Bedeutung sind und daher als Bestandteil des Welterbes der ganzen Menschheit erhalten werden müssen.“¹³²¹

Für eine Bewerbung zum UNESCO- Weltkulturerbe (WKE) ist daher ein **außergewöhnlicher universeller Wert der Stätte** gefordert, verbunden mit besonderer architektonischer und denkmalwürdiger Qualität. Solche Stätten – die seit 1992 auch Landschaften umfassen können – müssen aufgrund ihrer **Einzigartigkeit, Authentizität** (historische Echtheit) und **Integrität** (Unversehrtheit) weltbedeutend sein.

Die **Chancen, einen Weltkulturerbe-Titel** für den Steigerwald respektive **für die Klosterlandschaft Ebrach zu erlangen, sind bei einer alleinigen Bewerbung** in Bezug auf die aktuellen Rahmenbedingungen und die historisch vermittelte Substanz **als gering einzuschätzen**.

Denn deutsche Stätten und sakrale Bauten sind im UNESCO-Welterbe überrepräsentiert. Hinzu kommt, dass die deutsche Tentativliste für künftige Nominierungen zum UNESCO-Welterbe mit Beschluss der 346. Kultusministerkonferenz (12./13.06.2014) geschlossen

¹³²¹ Förderverein Welterbe an Saale und Unstrut e.V. 2015, S. 6

ist. Von daher ist auf Jahre nicht absehbar, wann wieder ein Verfahren zur Fortschreibung eröffnet werden kann. Gegenwärtig geht das Sekretariat der Kultusministerkonferenz davon aus, dass dies in keinem Falle vor 2021 sein wird. **Neben formalen Kriterien sind jedoch insbesondere die Einwirkungen des Klosters Ebrach auf die Kulturlandschaft nicht als außergewöhnlich zu bewerten, sondern finden zahlreiche regionale Entsprechungen und fügen sich in die Regelmäßigkeiten der kulturlandschaftlichen Entwicklung Mitteleuropas ein.**

Nach dem derzeitigen Kenntnisstand kann weder das Kloster Ebrach noch eine mit dem Fokus auf den Mönchgau zu umreißende Klosterlandschaft respektive des Klosterwaldes, der im Wesentlichen in der Hand des BaySF-Forstbetriebs Ebrach liegt, für sich alleine genommen einen außergewöhnlichen universellen Wert in Anspruch nehmen.

Besser stehen die Erfolgchancen bei einer seriellen, staatenübergreifenden Bewerbung, deren Federführung bei einem ausländischen Projektpartner liegen müsste. Hier wird als möglicher Bündnispartner Tschechien empfohlen, da in Böhmen mehrere kulturhistorisch überaus bedeutende Zisterzienserstätten liegen, die in der Filiationslinie der Zisterzienserklöster Ebrach, Langheim und Waldsassen stehen. Auch Österreich sollte als Projektpartner angesprochen werden.

Ungeachtet dessen sind für den komplexen Nachweis der Authentizität und der Integrität des potentiellen Schutzgutes „Klosterlandschaft“ gemäß den Welterberichtlinien erhebliche Zeitressourcen und finanzielle Mittel erforderlich.

Um den Weg einer seriellen Welterbe-Bewerbung beschreiten zu können, müsste zunächst **in einer thematischen Studie der methodische Aufbau und die inhaltliche Ausgestaltung mit einer ergänzenden Vergleichsanalyse beleuchtet werden.**¹³²² Es muss ein nach einem einheitlichen Kriterienspektrum aufgebautes Prüfschema entwickelt werden, das ein pragmatisches Herausfiltern derjenigen Klosterstätten mit ihren Landschaftsbestandteilen ermöglicht, die das Potenzial für einen außergewöhnlichen universellen Wert als Klosterlandschaften haben. **Inwiefern eine solche thematische Studie zu einem erfolversprechenden Ergebnis kommt, kann im Vorfeld nicht abgeschätzt werden.**

Sofern als langfristiges Ziel gewünscht, könnten die vorhandenen Qualitäten der Klosterlandschaft Ebrach idealerweise im Verbund mit Waldsassen, Partnerstätten in Tschechien und anderen Vergleichsregionen den Kern eines Bewerbungsprozesses um ein Weltkulturerbe darstellen.

¹³²² Word Heritage Center (WHC 12/01) July 2012: Operational Guidelines for the Implementation of the World Heritage Convention, Nr. 56, 72, 122 u. 147, hier III.A Preparation of Nominations, Nr. 122

Um diesen Weg zu beschreiten, die notwendigen Netzwerke aufzubauen und auch das Rüstzeug für eine thematische Studie zu liefern, sind Zwischenschritte erforderlich!

Hierfür bietet sich zunächst die **Mitwirkung Ebrachs an dem im Aufbau befindlichen Projekt "Vielfalt in der Einheit –Zisterziensische Klosterlandschaften in Mitteleuropa“ im Rahmen des Europäischen Kulturerbe-Jahres 2018 an. In einem nächsten Schritt könnte dann die Bewerbung um das Europäische Kulturerbe-Siegel angegangen werden.**

Prädikatisierung der Klosterlandschaft Ebrach mit dem Europäischen Kulturerbe-Siegel

„Mit dem Europäischen Kulturerbe-Siegel werden Kulturdenkmale, Kulturlandschaften und Gedenkstätten ausgezeichnet, die die europäische Einigung, die gemeinsamen Werte sowie die Geschichte und Kultur der EU symbolisieren.“¹³²³ Mit der seit 2011 durchgeführten Ausschreibung eines „Europäischen Kulturerbe-Siegels“ verfolgen das Europäische Parlament und der Rat der Europäischen Union das Ziel, das Zugehörigkeitsgefühl der Bürgerinnen und Bürger zur Union zu stärken, den Zugang zum europäischen Kulturerbe zu erleichtern und das Bewusstsein für eine europäische Identität zu stärken.

Die Klosterlandschaft Ebrach wäre prädestiniert als Bestandteil einer seriellen, transnationalen Bewerbung um das Europäische Kulturerbe-Siegel (EKS). Es würde sich dabei um ein den Steigerwald vernetzendes sowie bundesland- und staatenübergreifendes Antragsthema handeln, indem die Filiationslinie der Primärabtei Morimond anhand von ausgewählten Klosterstätten nachgezeichnet wird.

Empfohlen wird, einen Schwerpunkt der Betrachtung auf das zisterziensische Wirken in Böhmen und Mähren zu richten, da hier die Klöster Ebrach, Langheim und Waldsassen über ihre Töchterklöster wesentlichen Einfluss auf die kulturlandschaftliche Entwicklung hatten. Die zisterziensischen Stätten könnten als Ansatzpunkte für gemeinsame Geschichte und Werte Deutschlands respektive Bayerns, Tschechiens und Österreichs dienen und kommuniziert werden. Dem mit dem Europäischen Kulturerbe-Siegel verbundenen Bildungsauftrag könnte so entsprochen werden.

Man braucht darüber hinaus weitere, starke Partner wie z.B. das Kloster Rein in der Steiermark als "dienstältestes", seit der Gründung als Ebrach'sche Filiation bis heute "gelebtes" Zisterzienserklöster.

¹³²³ Kultusministerkonferenz, online [Kulturerbe-Siegel]

Fazit: Europäisches Kulturerbe-Siegel

Das Europäische Kulturerbe-Siegel und das Weltkulturerbe sind unterschiedlich ausgerichtet, schließen sich jedoch nicht aus! Gewonnene Erkenntnisse aus einer EKS-Bewerbung zum Thema Kulturlandschaften könnten, sofern langfristig gewünscht, in einen Weltkulturerbe-Bewerbungsprozess einfließen.

Für die Verleihung des EKS kann jeder teilnehmende Staat alle zwei Jahre bis zu zwei Stätten vorschlagen. Eine Fachjury entscheidet dann auf europäischer Ebene über die Auswahl der Stätten.

Der nächste, realistisch erreichbare Stichtag zur Vorlage einer o. g. Bewerbung beim Sekretariat der Kultusministerkonferenz für den Nominierungsdurchgang 2021 wäre voraussichtlich der 30.11.2019. Die Bewerbungsunterlagen müssten etwa bis Mai 2019 den Kultusministerien der jeweiligen Bundesländer zur Prüfung vorgelegt werden.

Der Beantragung des Europäischen Kulturerbe-Siegels sollte zunächst die Mitwirkung Ebrachs und weiterer Partnerstätten im **Europäischen Kulturerbejahr 2018** (ECHY) vorausgehen. Das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege wird einer der Projektträger des im Aufbau befindlichen Projektes **"Vielfalt in der Einheit – Zisterziensische Klosterlandschaften in Mitteleuropa"** im Rahmen des Europäischen Kulturerbe-Jahres 2018 sein.

Immaterielles (lebendiges) UNESCO-Kulturerbe im Steigerwald

Seit 2013 ist die Bundesrepublik Deutschland Vertragsstaat des UNESCO-Übereinkommens zur Erhaltung des Immateriellen Kulturerbes. Immaterielles Kulturerbe (IKE) steht für eine Vielfalt an lebendigen kulturellen Ausdrucksformen und gelebten Traditionen, die unmittelbar von menschlichem Wissen und Können getragen werden. Hierzu zählen u.a. gesellschaftliche Bräuche und Feste, handwerkliche Techniken oder das Wissen und Praktiken im Umgang mit der Natur (z.B. Köhlerhandwerk oder genossenschaftlich ausgeübte Tätigkeiten als Ausdruck bäuerlichen Wirtschaftslebens).

Im Dezember 2016 wurde die deutsche Nominierung „Idee und Praxis der Organisation von gemeinsamen Interessen in Genossenschaften“ in die UNESCO-Liste des Immateriellen Kulturerbes aufgenommen. Die „Osing-Verlosung“ wie z.B. auch das „Feldgeschworenenwesen in Bayern“ haben Eingang in das Bundesverzeichnis des Immateriellen Kulturerbes gefunden.

Die folgenden drei Antragsthemen zum IKE werden als sehr erfolgversprechend angesehen und könnten in die neue Antragsphase für die Aufnahme in das Bundesverzeichnis des Immateriellen Kulturerbes, die im Frühjahr 2017 beginnt, eingebracht werden.

Bäuerliche Gemeinschaftswälder im Steigerwald

Die bäuerlichen Gemeinschaftswälder im Steigerwald gehören aufgrund der **gelebten Traditionen des Rechtlerwesens** mit ihren unterschiedlichen Ausprägungen und vielfältigen Entstehungshintergründen zu den beeindruckendsten Wesensmerkmalen des Steigerwaldes.

In den im Rahmen der Kulturlandschaftsinventarisierung durchgeführten Landschaftswerkstätten wurde immer wieder deutlich, dass diese Gemeinschaftswälder bis heute eng mit der Lebenswelt der alteingesessenen Bevölkerung verbunden sind. Um die gemeinschaftliche Waldbewirtschaftung im Regelfall in Verbindung mit der Stockausschlagwirtschaft des Nieder- und Mittelwaldes gewährleisten zu können, haben die Rechtlergemeinschaften im Laufe von Jahrhunderten gewisse „Spielregeln“ entwickelt. Im Mittelpunkt der Regeln steht hierbei häufig die gerechte Verteilung von Rechten und Pflichten auf die Rechtler.

Es wird daher empfohlen, für die historische Tradition des Rechtlerwesens anhand ausgewählter Gemeinschaftswälder des Steigerwalds - wenn möglich in Kombination mit der noch praktizierten Stockausschlagwirtschaft - ein Verfahren zur Erlangung des **Immateriellen UNESCO-Kulturerbes anzustreben**. Es handelt sich somit um ein den Steigerwald vernetzendes, serielles Antragsthema.

Baumfelderwirtschaft und Dörrobstherstellung im Steigerwald

Die in Fatschenbrunn (Gde. Oberaurach) gelebte Tradition des Obstdörrens und Obstanbaus ist eng mit einer historischen Landbewirtschaftungsform verbunden, der sog. Baumfelderwirtschaft. Hier stocken hochstämmige Obstbäume auf Ackerflächen, die mit Getreide bebaut werden. Diese Wirtschaftsweise war einst im Steigerwald weit verbreitet und ist heute nur noch auf wenigen Reliktflächen erhalten.

Auch die traditionelle Trockenobstherstellung wird nur noch von wenigen Familien in althergebrachter Weise ausgeübt. Aufgrund der Höhenlage Fatschenbrunns werden vorwiegend robuste Birnensorten zum Obstdörren verwandt. Die Fatschenbrunner (Birnen-)Hutzeln stellten im 20. Jahrhundert eine wichtige Einnahmequelle der Bauern

dar. Mittlerweile wird der Markt zunehmend von halbindustriellen Produzenten versorgt, verbunden mit einem Bedeutungsverlust der Baumfelderwirtschaft.

Mit der Prädikatisierung als Immaterielles UNESCO-Kulturerbe kann diese althergebrachte Wirtschaftsweise und Tradition wieder stärker in das Bewusstsein gerückt werden.

Bürgerwehren im Steigerwald

Ein überaus eindrucksvolles Beispiel gelebter Traditionen im Steigerwald sind auch die sog. Bürgerwehren, deren Ursprung in den für die einstigen Landesherren zu leistenden Wehr- und Verteidigungsaufgaben lagen. Im Laufe der Zeit vollzog sich ein Wandel von verordneten regelmäßigen Schießübungen hin zu einem festlichen Bürgerauszug und Bürgerschießen (Glückschießen) in der Kirchweihzeit. Diese gelebte Tradition stellt in den Orten Oberschwarzach, Wiesentheid, Wiesenbronn, Castell, Rüdenhausen und Markt Einersheim einen kulturellen Höhepunkt im fränkischen Dorfleben dar.

Auch hier wird empfohlen, eine Auszeichnung als Immaterielles UNESCO-Kulturerbe anzustreben. Es handelt sich dabei um ein den Steigerwald vernetzendes Antrags-thema.

Fazit: Immaterielles (lebendiges) UNESCO-Kulturerbe

Die Antragsthemen zum Immateriellen Kulturerbe können unabhängig voneinander beantragt werden. Sie schließen sich gegenseitig nicht aus! Die nächste Bewerbungsphase für die Aufnahme von kulturellen Ausdrucksformen und gelebten Traditionen in das Bundesverzeichnis des Immateriellen Kulturerbes startet im Frühjahr 2017!

Weitere Themen für den Kulturtourismus

Weitere, den Steigerwald vernetzende Themen mit großem Potenzial für den sanften Tourismus bzw. Kulturtourismus sind:

- Vor- und frühgeschichtliche Höhenanlagen entlang der Steigerwaldstufe
- Querfeldein: Altstraßen und historische Wege im Steigerwald
- Auf Spurensuche: Burgställe und Turmhügel im Steigerwald

- Wiege des Steigerwalds – einem Landschaftsnamen auf der Spur
- Reichsritterschaften und Landjudentum im Steigerwald
- Wallfahrtsorte und Gotteshäuser im Steigerwald
- Klosterlandschaft Münchsteinach
- Vielgestaltigkeit der Klosterlandschaft Ebrach im Netzwerk der Europäischen Charta der Zisterzienser-Abteien und -Stätten präsentieren bzw. in der „Europäischen Route der Zisterzienserabteien“ als Teil der „Kulturrouten“ des Europarates bewerben
- Luginsland: Aussichtspunkte im Steigerwald
- Märchenhafter Steigerwald
- Steigerwaldtypen: Weibervirtschaft und Mannsbilder im Steigerwald

13 Diskussion und Begründung der Antragsthemen

Bodendenkmäler und Europäisches Kulturerbe-Siegel

Archäologische Bodendenkmäler sind in den internationalen Kulturerbe-Listen unterrepräsentiert. Dies stellt die Deutsche Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte e.V. (DGUF)¹³²⁴ in einer Stellungnahme fest, welche im Jahr 2009 gemeinsam mit dem Dachverband Archäologischer Studierender Vertretungen (DASV) im Rahmen des Konsultationsverfahrens der EU-Kommission zum Europäischen Kulturerbesiegel erarbeitet wurde.¹³²⁵ Dazu heißt es: „Diese **geringe Berücksichtigung archäologischer Denkmäler aus Deutschland auf internationalen Listen** ist im internationalen Vergleich allerdings nicht typisch, sondern durchaus ein Sonderfall. So sind aus Belgien, Bulgarien, Zypern, Griechenland und Rumänien bereits jetzt archäologische Denkmäler in der Liste des Europäischen Kulturerbsiegels verzeichnet.“¹³²⁶

Die DGUF spricht sich in der Stellungnahme grundsätzlich für die Schaffung eines Kulturerbe-Siegels durch die EU aus.¹³²⁷ In ihrer umfassenden Stellungnahme setzte sie sich dafür ein, dass nicht nur Gebäude, „sondern auch Landschaften und **archäologische Stätten** ausgezeichnet werden können“.¹³²⁸

Weiter heißt es in der Stellungnahme: „Gerade der Wandel und die Bereitschaft zu Veränderungen sind historische und kulturelle Notwendigkeiten und bedingen sich gegenseitig – wir brauchen dies genauso wie das Erbe selbst. In diesem Kontext von Geschichte, Gegenwart und Zukunft **trägt das archäologische und landschaftliche Erbe wesentlich zur Kenntnis der Menschheitsgeschichte und der frühesten Entwicklungen in den Ländern und Regionen Europas bei. Es ist unabdingbar, um den allergrößten Teil der viele 10.000 Jahre europäischer Geschichte für uns erfahrbar zu machen.**“¹³²⁹

¹³²⁴ Die Deutsche Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte e.V. (DGUF) ist der größte bundesweit operierende Fachverband für die mitteleuropäische Archäologie in Deutschland. Siehe DGUF, online [Fachverband für mitteleuropäische Archäologie in Deutschland]

¹³²⁵ Zusammen mit ihrem Kooperationspartner vom Dachverband Archäologischer Studierender Vertretungen (DASV) hat die DGUF im Rahmen des Konsultationsverfahrens der EU-Kommission im April/ Mai 2009 eine gemeinsame Stellungnahme zum Europäischen Kulturerbesiegel erarbeitet und hierfür weitere Abstimmung mit dem Deutschen Archäologenverband (dArV – Prof. Bentz, Tobias Wachter) und dem Präsidium der Deutschen Verbände für Archäologie (PDVA – Prof. Parzinger, Prof. Lüth) vorgenommen, die die Stellungnahme mit gezeichnet haben: Christian Möller u. A., online [DGUF: Stellungnahme von 2009 für das Europäische Kulturerbesiegel – Hintergrund und Ziele]

¹³²⁶ Christian Möller u. A., online [DGUF: Stellungnahme von 2009, hier S. 56]

¹³²⁷ DGUF, online [Stellungnahme von 2009: DGUF spricht sich für die Schaffung eines Kulturerbe-Siegels durch die EU aus]

¹³²⁸ Ermischer, Gerhard, online [Das europäische Kulturerbe-Siegel nimmt Gestalt an; Kommentar von 2012]

¹³²⁹ DGUF, online [Stellungnahme von 2009: DGUF spricht sich für die Schaffung eines Kulturerbe-Siegels durch die EU aus]

Zusätzlich fordert die DGUF „[...] dass für das neue Siegel klare Regeln gelten, großer Wert auf die Vermittlung des kulturellen Erbes gelegt wird und die wissenschaftliche Erforschung und denkmalpflegerische Betreuung der Stätten nicht zu kurz kommt.“¹³³⁰

Grundsätzlich ist also festzustellen, dass archäologische Denkmäler in den Listen (UNESCO-Weltkulturerbe und Europäisches Kulturerbe-Siegel) unterrepräsentiert sind. Deshalb wird die Auszeichnung archäologischer Stätten angestrebt.

Exkurs: Vorschlag "Eiszeitliche Höhlenlandschaft Donau-Alb" für das Europäische Kulturerbe-Siegel

Dementsprechend schlug die DGUF der ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder (KMK) im Kontext der Schaffung des europäischen Kulturerbe-Siegels vor, die "Eiszeitliche Höhlenlandschaft Donau-Alb" für die Vergabe dieses Siegels zu benennen.¹³³¹ In der Begründung für die Bewerbung heißt es: **„Diese Höhlenlandschaft mit ihren einzigartigen Zeugnissen zur Lebensweise der frühen Menschen im Paläolithikum (der Altsteinzeit) steht in einem europäischen Kontext.** Sie verbindet Deutschland mit den berühmten Fundplätzen altsteinzeitlicher Höhlenkunst in Frankreich, Italien und Spanien.“

„Der Vorschlag berücksichtigt die Bedeutung der Funde und Befunde der archäologischen Kulturlandschaft Donau-Alb für die Menschheitsgeschichte insgesamt und die Besiedlung des europäischen Kontinents durch den modernen Menschen, der hier eigene kulturelle Ausdrucksformen fand und erfand.“¹³³²

Im Begründungsschreiben an den Präsidenten der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (KMK)¹³³³ vom 29.05.2009 „Eiszeitliche Höhlenlandschaft Donau-Alb“ heißt es unter den Punkten „Bedeutung für die Menschheitsgeschichte“, „Bedeutung der archäologischen Funde“, „Bedeutung der kulturellen Vielfalt“ und „Didaktisches und konsistentes Konzept“ schlagwortartig wie folgt:¹³³⁴

Hier liegen „auf engem Raum eine außergewöhnliche Anzahl an einzigartigen Fundstätten der Altsteinzeit, **die für die Erforschung der ältesten Menschheitsgeschichte in**

¹³³⁰ Ermischer, Gerhard, online [Das europäische Kulturerbe-Siegel nimmt Gestalt an; Kommentar von 2012]

¹³³¹ DGUF, online [Stellungnahme 2009: DGUF schlägt die "Eiszeitliche Höhlenlandschaft Donau-Alb" für das europäische Kulturerbe-Siegel vor]

¹³³² Möller u.A., online [Eiszeitliche Höhlenlandschaft „Donau-Alb“ – Vorschlag der DGUF von 2009 zur Benennung für das Europäische Kulturerbesiegel]

¹³³³ Herr Minister Henry Tesch, Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur in Mecklenburg- Vorpommern

¹³³⁴ Möller u.A., online [Eiszeitliche Höhlenlandschaft „Donau-Alb“ – Vorschlag der DGUF von 2009 zur Benennung für das Europäische Kulturerbesiegel]

Europa von herausragender Bedeutung sind.“ Die Funde gehören „zu den **ältesten Zeugnissen menschlichen Kunstschaffens** überhaupt.“ „Hierin liegen die Fundamente für die **Entwicklung der menschlichen Gesellschaft bis zum heutigen Tag.**“ „Die Eiszeitliche Höhlenlandschaft der Donau-Alb ist daher ein **wesentlicher Bestandteil des gemeinsamen Erbes aller europäischen Völker.**“ „Die Auswahl dieser Stätte für das europäische Kulturerbesiegel würde nicht nur die **große zeitliche Tiefe**, sondern auch die **enorme Vielfalt und Vielgestaltigkeit des europäischen Erbes** betonen.“

Ein Punkt zeichnet die Höhlen – gerade in Bezug auf ein didaktisches Konzept und eine mögliche touristische Verwertung – besonders aus: „Die **Fundstätten sind begehbar** und damit für Besucher zu erkunden und erfahrbar, **wohingegen normalerweise archäologische Bodendenkmäler in der Erde verborgen liegen.** Hier eröffnen sich besondere Chancen auch die Jugend für das Kulturelle Erbe zu sensibilisieren [...]“.

Das Thema wurde zwar nicht für das Europäische Kulturerbe-Siegel vorgeschlagen, steht inzwischen aber auf der Tentativliste zum UNESCO-Weltkulturerbe.¹³³⁵ Über den Antrag wird im Sommer 2017 entschieden.

Es wurde bereits ein konkreter Vorschlag zur Aufnahme eines archäologischen Bodendenkmals für das Kulturerbe-Siegel formuliert, das den gestellten Anforderungen in hohem Maße zu entsprechen scheint. An Stelle der Auszeichnung mit dem Kulturerbe-Siegel wird zurzeit die Aufnahme ins UNESCO-Weltkulturerbe angestrebt.

Prädikatisierung der Bronzezeitlichen Höhensiedlungen im Steigerwald mit dem Europäischen Kulturerbe-Siegel?

Im Steigerwald treten unter den archäologischen Bodendenkmälern die bronzezeitlichen Höhensiedlungen, darunter ganz besonders der Bullenheimer Berg, hervor. In einem Interview 2012 äußert sich Prof. Frank Falkenstein wie folgt zum Bullenheimer Berg:¹³³⁶

„Entlang dem Steigerwaldrand gibt es mehrere vorgeschichtliche Höhensiedlungen. Der Bullenheimer Berg hat eine **besondere Situation.** Von der topographischen Lage ist er sehr verkehrsgünstig etwas südlich des Maindreiecks gelegen, wo sich wichtige Verkehrswege kreuzen. Und die zahlreichen Funde lassen auf eine intensive Besiedlung in der späten Bronzezeit, der sogenannten Urnenfelderzeit, schließen. Außerdem hat das Bodendenkmal einen **hervorragenden Erhaltungszustand.**“

¹³³⁵ Deutsche UNESCO-Kommission, online [Tentativliste]

¹³³⁶ Julius-Maximilians-Universität Würzburg, Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie, online [„Bullenheimer Berg war in der Bronzezeit intensiv besiedelt“, Pressespiegel: Interview mit dem Archäologen Professor Dr. Frank Falkenstein von 2012]

Vorgeschichtliche Befestigungsanlagen, wie Ringwall und Querwälle, überwiegend aus der Urnenfelderzeit, sind für Archäologen gut erkennbar. Der Berg ist im Vergleich zu anderen Anlagen relativ gut bekannt, so dass wir sein **großes Forschungspotential** verlässlich abschätzen können.“

Die „[...] **große Zahl an Schatzfunden** ist von anderen Höhensiedlungen in Süddeutschland nicht annähernd bekannt.“ „Anders als auf vielen anderen Höhensiedlungen in Nordbayern ist eine großflächige **prähistorische Siedlungsschicht** erhalten, etwas ganz Besonderes.“ „Für den nordbayerischen Raum gilt der Berg zumindest für die Urnenfelderzeit als die **bestuntersuchte Höhensiedlung**.“

Er sagt zur Erforschung: „Unsere bisherigen Prospektionen und Ausgrabungen verstehen wir jedoch als **Voruntersuchungen**. In den nächsten Jahren sind auf dem Berg großflächigere archäologische Feldforschungen vorgesehen.“

Laut Auskunft von Prof. Dr. Falkenstein befinden sich diese Untersuchungen zurzeit in der **Auswertungsphase**. Es sollen folgende Punkte erleuchtet werden: „Mit den Forschungen wollen wir die Siedlungsgeschichte des Berges klären, also die Besiedlung des Platzes über die Jahrtausende hinweg rekonstruieren. Es geht darum: Wie sahen die Häuser aus und wie waren sie angeordnet, wie viele Menschen lebten hier, wie erzeugten sie ihre Nahrung, welchem Handwerk gingen sie nach, mit wem trieben sie Handel?“¹³³⁷

Die Untersuchungen zum Bullenheimer Berg erscheinen in vielerlei Hinsicht verheißungsvoll. Ob die Höhenanlagen den gestellten Anforderungen zur Auszeichnung entsprechen, werden die Auswertungen der Untersuchungen näher beleuchten.

Es können jedoch im bisherigen Forschungsstand keine ähnlich vielversprechenden Aussagen wie beim Thema "Eiszeitliche Höhlenlandschaft Donau-Alb" getroffen werden.

Ein Punkt, welcher die "Eiszeitliche Höhlenlandschaft Donau-Alb" besonders hervor- und auch von den Höhensiedlungen abhebt, ist die unmittelbare Erfahrbarkeit durch die Begehbarkeit – in diesem ausgeprägten Maße sind die Höhensiedlungen nicht „erfahrbar“.

¹³³⁷ Julius-Maximilians-Universität Würzburg, Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie, online ["Bullenheimer Berg war in der Bronzezeit intensiv besiedelt", Pressespiegel: Interview mit dem Archäologen Professor Dr. Frank Falkenstein von 2012]

Schlussfolgerung

Unter den Bodendenkmälern im Steigerwaldgebiet treten die Höhensiedlungen, allen voran der Bullenheimer Berg, hervor. Gegebenenfalls werden die in Zukunft zu erwartenden Daten die Bedeutung der Höhenanlagen des Steigerwaldes für den europäischen Raum ausreichend definieren können. Laufende Forschungsprojekte des Lehrstuhles für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie der Julius-Maximilians-Universität Würzburg sind in diesem Zusammenhang vielversprechend.

Bis dahin bieten die Höhenanlagen und speziell der Bullenheimer Berg, der zurzeit noch im Fokus aktueller Forschungsarbeiten steht, grundsätzliches Potential zur touristischen Nutzung, wie sie auf der Basis der Untersuchungen auf dem Bullenheimer Berg bereits angedacht ist.

Die Höhenanlagen des Steigerwaldes bilden zudem eine thematische „Klammer“, die den nördlichen mit dem südlichen Steigerwald verbindet.

Aktivitäten im Hinblick auf Klosterlandschaften als Weltkulturerbe

Noch heute gibt es „lebendige“ Zisterzienserklöster, die das religiöse Erbe der im Jahr 1098 in Burgund gegründeten Zisterzienserabtei Citeaux fortführen.¹³³⁸ Darüber hinaus gibt es in Europa ein beachtliches bauliches und landschaftliches Erbe zisterziensischer Prägung aus der Zeit vor der Säkularisation, das über 750 Männerabteien und 1000 Nonnenklöster umfasst.

So konstatierte Léon Pressouyre (geb. 1935, gest. 2009)¹³³⁹, dass man abseits der Städte noch immer Zisterzienserabteien entdecken kann, die *„damit fortfahren eine in die Landschaft, die Wälder und die Steine eingeschriebene Lektion zu verbreiten. [...] Die zisterziensischen Lektionen zur Beherrschung der Natur, der Techniken und der Gebäude haben heute den Wert eines einzigartigen Zeugnisses.“*¹³⁴⁰

In den vergangenen beiden Jahrzehnten sind klösterlich geprägte Stätten und Landschaften wieder stärker in das Blickfeld des Kulturtourismus wie auch von Wissenschaftlern gerückt, was sich an zahlreichen Reiseführern und Fachpublikationen ablesen lässt.¹³⁴¹ Dies liegt zum einen an der Erhebung von Klosterstätten zum Weltkulturerbe, die 1981 mit Fontenay ihren Anfang nahm. Wesentliche Beweggründe sind in der Wiederentdeckung der Landschaft als gesellschaftsrelevantes Thema wie auch an der steigenden Hinwendung der Menschen zu religiösen Stätten zu suchen, man denke nur das Wiederaufleben des Pilgerns (Jakobswege!) und der Wallfahrten allgemein.

Allgemein üben die Klöster eine besondere Faszination auf die Menschen aus: nicht allein wegen der Architektur, sondern als Orte der Kontemplation und des Innehaltens,

¹³³⁸ „Weltweit (Stand: 31. 12. 1999) gibt es 154 Zisterzienserklöster (von der allgemeinen Observanz): 66 Nonnenklöster mit insgesamt 1068 Nonnen und 88 Mönchsklöster mit insgesamt 1463 Mönchen sowie 163 Trappistenklöster (von der strengen Observanz): 65 Nonnenklöster mit insgesamt 1698 Nonnen und 98 Mönchsklöster mit insgesamt 2346 Mönchen. [...] Die Abtrennung der "Reformierten Zisterzienser", heute Zisterzienser der strengen Observanz (Trappisten), fußt auf der Reform des französischen Klosters La Trappe unter Abt Rancè im 17. Jahrhundert. Seit 1892 sind die Trappisten ein rechtlich selbständiger Orden innerhalb der Zisterzienserfamilie mit eigenem Generalabt und Generalkapitel.“ Quelle: Stift Lilienfeld, online [Übersicht zum Bestand an Zisterzienserklöstern]

¹³³⁹ Der Franzose Léon Pressouyre hatte eine Professur für Kunstgeschichte und Archäologie an der Pariser Universität inne. Von 1980 bis 2005 war er ständiger Berater des ICOMOS (International Council on Monuments and Sites) der UNESCO. Vgl. Wikipedia, online [Léon Pressouyre]

¹³⁴⁰ Europäische Charta der Zisterzienserabteien und -stätten, online [Die Charter]

¹³⁴¹ Kleine Auswahl an überblicksartigen Publikationen zum Thema Zisterzienserklöster und Landschaften: Jean-Francois Leroux-Dhuys, *Die Zisterzienser. Geschichte und Architektur*, Köln 1998; Peter Pfister, *Klosterführer aller Zisterzienserklöster im deutschsprachigen Raum*, Éditions du Signe, Strasbourg 1998; Gereon Christoph Maria Becking, *Zisterzienserklöster in Europa. Kartensammlung*, Berlin 2000; Ekkehard & Barbara Meffert, *Klöster der Zisterzienser. Ein Reisebegleiter*, Verlag Urachhaus 2012; Hansjörg Küster & Joachim Wolschke-Bulmahn (Hrsg.), *Zu den Qualitäten klösterlicher Kulturlandschaften. Geschichte, Kultur, Umwelt und Spiritualität (CGL Studies 20)*, Berlin 2014; Paul Geißendörfer (Hrsg.), *Kirchen und Klöster der Zisterzienser. Das evangelische Erbe in ökumenischer Nachbarschaft, Lindenberg im Allgäu 2015.*

was im besonderen Maße durch die landschaftliche Setzung der Stätten bedingt ist. Die zisterziensische Klosterlandschaft verkörpert ein Stück weit den Mythos einer perfekten, nach den Prinzipien der Benedictus-Regel „beten und arbeiten“ erschaffenen, scheinbar im Einklang mit der Natur stehenden Welt. Sie wird als wohltuender Gegenentwurf zu dem Lebensmodell der heutigen Zeit empfunden, einer von der eigenen Hände Arbeit und religiösen Glaubensmotiven weitgehend entfremdeten Welt.¹³⁴²

Bereits 1993 wurde in Fontenay die Charte als Interessensgemeinschaft und Netzwerk der zisterziensischen Stätten in Europa gegründet. „Die europäische Charte der Zisterzienserabteien und -stätten bezweckt die strukturelle Verbindung zwischen den Besitzern und/oder Betreibern der öffentlich zugänglichen zisterziensischen Abteien oder Stätten (Besitzer ehem. Grangien, Mühlen und Kellereien eingeschlossen).¹³⁴³

Ziel ist die Organisation von gemeinschaftlichen Aktionen in kultureller oder touristischer Hinsicht und die Vertretung der Mitglieder gegenüber Organisationen oder Verwaltungen auf lokaler, regionaler, nationaler und internationaler Ebene.

Die Charte versammelt heute über 200 Mitglieder aus 11 europäischen Ländern¹³⁴⁴, darunter Ebrach mit dem Forschungskreis Ebrach e.V. als im Steigerwald verorteter Multiplikator des zisterzienschen Erbes wie auch Waldsassen (von insgesamt 27 deutschen Meldungen) und das Zisterzienserkloster Zdar (Saar) in Mähren als einziger Vertreter aus Tschechien. 2010 ist schließlich dieses Netzwerk als „Europäische Route der Zisterzienserabteien“ in das Programm der „Kulturrouten“ des Europarates aufgenommen worden.¹³⁴⁵

¹³⁴² Europäische Charte der Zisterzienserabteien und -stätten, online [Die Charter]

¹³⁴³ Ebenfalls seit 1993 gibt es in Deutschland die "Gemeinschaft Evangelischen Zisterzienser-Erben in Deutschland". 120 evangelische Kirchengemeinden, darunter 14 Klöster, Stifte, Konvente und Kommunitäten finden sich Jahr für Jahr an einer ehemaligen Klosterstätte zusammen. Die Gemeinschaft hat sich zur Aufgabe gemacht, die Kirchen und die noch vorhandenen Klostergebäude für geistliches Leben in der evangelischen Kirche zu nutzen. Gemeinschaft Evangelischer Zisterzienser-Erben in Deutschland, online

¹³⁴⁴ Europäische Charte der Zisterzienserabteien und -stätten, online [Abteien]

¹³⁴⁵ Kulturrouten des Europarates, online [Kulturrouten]; Europäische Charte der Zisterzienserabteien und -stätten, online [Die Charter]

DEUTSCHLAND

Im Stiftland in der Oberpfalz gibt es Überlegungen, das zisterziensische Wirken der 1133 gegründeten Abtei Waldsassen auf ihr Weltkulturerbe-Potenzial hin zu überprüfen. Seitens der Stadt Waldsassen wurde daher in 2015 ein Gutachten in Auftrag gegeben, um die Klosterlandschaft Waldsassen-Stiftland in ihrer historischen Dimension und Wertigkeit zu beleuchten.

Letztendlich wurde eine überaus wertvolle, zisterziensisch geprägte Kulturlandschaft identifiziert, deren wesentliche Prägungen auf der durch die Abtei Waldsassen mit entwickelten Teichlandschaft und auf der spezifischen Siedlungsstruktur durch vom Kloster gegründete Rundanger- und Reihendörfer mit Hufenfluren beruhen.¹³⁴⁶ Die Ergebnisse des Gutachtens waren Ausschlag gebend für die Gründung des Fördervereins „Welterbe Klosterlandschaft Waldsassen-Stiftland“. Im September 2016 wurde schließlich ein wissenschaftlicher Beirat einberufen, der die Tätigkeit des Fördervereins wissenschaftlich begleiten soll.

TSCHECHIEN

Initiativen von tschechischer Seite, zisterziensisch geprägte Kulturlandschaften für die UNESCO-Welterbeliste zu nominieren, bestehen nach aktuellem Kenntnisstand nicht. Gleiches gilt für die Erlangung des Europäischen Kulturerbe-Siegels.

ÖSTERREICH

In Österreich steht seit 1994 das Stift Heiligenkreuz als Zisterzienserkloster auf der Tentativliste. Es werden jedoch nach Aussage des Abtes Dr. Maximilian Heim OCist derzeit keine Bestrebungen seitens des Stiftes gehegt, den Weltkulturerbe-Titel für Heiligenkreuz zu erlangen und somit auch kein serieller Antrag mit Partnern aus Tschechien und Deutschland in Erwägung gezogen.¹³⁴⁷

¹³⁴⁶ Armin Röhrer, Klosterlandschaft Waldsassen. Unveröffentlichtes Fachgutachten, erstellt im Auftrag der Stadt Waldsassen, Bamberg 2015

¹³⁴⁷ Zitat Heim OCist: „Es war nicht unser Ansinnen, das Stift Heiligenkreuz als Weltkulturerbe auszeichnen zu lassen. Dies wurde im Jahr 1994 vom Bundesdenkmalamt in Wien eingeleitet. Nachdem eine Erhebung zum Weltkulturerbe mit viele Auflagen etc. verbunden ist, werden wir von unserer Seite keine Initiative ergreifen, um diese Anerkennung zu erlangen.“ Schriftliche Auskunft via eMail vom 18. März 2016

Klosterstätte Ebrach als Weltkulturerbe?

Eine **eigenständige Weltkulturerbe-Meldung Ebrachs als Klosterstätte hat derzeit geringe Erfolgsaussichten**, da deutsche Stätten und Sakralbauten allgemein im UNESCO-Welterbe überrepräsentiert sind. Auch sind in der aktuellen Tentativliste Deutschlands bayerische Bewerber überproportional vertreten (s. Anlage).

Erschwerend kommt hinzu, dass sich mit den ehemaligen Zisterzienserabteien Fontenay (1981) in Frankreich, Alcobaça (1989) in Portugal, Poblet (1991) in Spanien sowie der Klosteranlage Maulbronn (1993; wie Ebrach zur Filiationslinie von Morimond gehörend) in Baden-Württemberg bereits vier Zisterzienserklöster auf der Welterbeliste finden. Von tschechischer Seite ist 1995 die Klosterkirche Mariä Himmelfahrt in Sedlec hinzugekommen.¹³⁴⁸ Somit sind Zisterzienserabteien schon recht umfassend im Weltkulturerbe vertreten. Die Aufnahme eines weiteren Zisterzienserklosters als Einzelmonument müsste daher mit Blick auf die zu erfüllenden Auswahlkriterien außerordentlich hohen Ansprüchen genügen.

Als weiterer limitierender Faktor stellt sich heraus, dass die deutsche Tentativliste für künftige Nominierungen zum UNESCO-Welterbe mit Beschluss der 346. KMK (12./13.06.2014) geschlossen ist. Von daher ist auf Jahre nicht absehbar, wann wieder ein Verfahren zur Fortschreibung eröffnet werden kann. Gegenwärtig geht das Sekretariat der Kultusministerkonferenz davon aus, dass dies in keinem Falle vor 2021 sein wird.¹³⁴⁹

Serielle, transnationale Bewerbung als Option?

Mögliche Optionen eröffnet lediglich der Weg, die **Abtei Ebrach als Teilstück einer mehrerer Klosterstätten umfassenden, transnationalen Bewerbung zu positionieren**. Hierbei müsste die Federführung bei einem Staat liegen, der in der Welterbeliste noch unterrepräsentiert ist.¹³⁵⁰ Dem **Aktionsplan „Filling the Gaps“** folgend, indem inhaltliche Lücken auf der Welterbeliste geschlossen werden, müsste darüber hinaus der **Fokus auf**

¹³⁴⁸ Seit 1994 gehört die im Stil der Barockgotik in den Jahren 1719–1722 errichtete Wallfahrtskirche des Heiligen Johannes von Nepomuk zum Welterbe Tschechiens. Das Gotteshaus ist auf Veranlassung des Abtes des Zisterzienserklosters Saar, Václav Vejmluva, auf dem Zelená Hora bei Saar (Žďár nad Sázavou) erbaut worden.

¹³⁴⁹ Werner Nagel (Sekretariat der Kultusministerkonferenz, Referat III D Kunst und Kultur, Graurheindorfer Straße 157, 53117 Bonn); Auskunft via eMail vom 05. Oktober 2016

¹³⁵⁰ Dieser Ansatz wird gegenwärtig im Rahmen der Welterbe-Bewerbung „Great Spas of Europe“ angewandt, an der auch die Stadt Bad Kissingen mitwirkt. Hier hat die Tschechische Republik die Antragsstellung übernommen.

die Kulturlandschaft um Ebrach als Teilstück einer seriellen, d.h. mehrere Klosterlandschaften zisterziensischer Prägung umfassenden Bewerbung gerichtet werden. Denn die Kulturlandschaften sind, gleiches gilt z.B. für das prähistorische oder industrielle Erbe, noch zu gering in der aktuellen Welterbeliste vertreten.¹³⁵¹ Derzeit sind 60 Kulturlandschaften als Welterbe gelistet.¹³⁵²

Es besteht aber noch keine Nominierung einer typisch zisterziensischen Klosterlandschaft, wenngleich in Maulbronn, Walkenried und Pforte kulturlandschaftliche Belange eine Rolle spielen.¹³⁵³

Anforderungen an eine transnationale, serielle Bewerbung

Beschreitet man den Weg einer seriellen transnationalen Bewerbung, muss für die jeweiligen Klosterlandschaften, die nach den Welterbekategorien als gewachsene, lebende Kulturlandschaften anzusprechen wären („continuing landscapes“)¹³⁵⁴, der außergewöhnliche universelle Wert herausgearbeitet werden. Es wäre der beispielhafte Charakter und die Eignung der ausgewählten Kulturlandschaften (Kulturlandschaftsbereiche) abzuleiten, die wesentlichen und markanten kulturellen Elemente der ausgewählten Regionen verdeutlichen zu können.¹³⁵⁵ Aus dem sogenannten **Ittingen-Report** können Hinweise für eine serielle Bewerbung entnommen werden.¹³⁵⁶

¹³⁵¹ Generalkonservator Mathias Pfeil (Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege), Möglichkeit der Bewerbung des Steigerwalds für das UNESCO-Weltkulturerbe als Kulturlandschaft, Schreiben vom 15.01.2015 an das Bayerische Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst; Quelle: PAN (Planungsbüro für angewandten Naturschutz GmbH), Studie für ein mögliches UNESCO-Welterbe Steigerwald im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Umwelt und Verbraucherschutz, München 2015, Anlage 7 [StMUV, online]

¹³⁵² Vgl. Deutsche UNESCO-Kommission e.V., Luxemburgische UNESCO-Kommission, Österreichische UNESCO-Kommission und Schweizerische UNESCO-Kommission 2009, S. 113

¹³⁵³ Das Kloster Walkenried ist Teil des Weltkulturerbes „Erzbergwerk Rammelsberg, Altstadt von Goslar und Oberharzer Wasserwirtschaft“ (1992/2010), die Zisterzienserabtei Kloster Pforte des beantragten Weltkulturerbes „Naumburger Dom und hochmittelalterliche Herrschaftslandschaft an Saale und Unstrut“. In Maulbronn werden derzeit die wasserbaulichen Maßnahmen des Klosters systematisch erfasst und bewertet. Sie sind weitaus geschlossener erhalten und wirken prägender als um Ebrach herum. Zur Wasserbaukunst des Klosters Ebrach vgl. Gülta, Barbara & Viktor Fieger: Die Wasserbaukunst des Klosters Ebrach. Wasserleitungen, Kanäle, Quellen, Brunnen, Weiher, Bachläufe, Mühlen des Zisterzienserklosters Ebrach. Ein Überblick, in: Forschungskreis Ebrach e.V. (Hrsg.), Veröffentlichungen 20, Ebrach 2016, S. 42-72

¹³⁵⁴ Gleichwohl ist zu beachten, dass die Zisterzienser heute nicht mehr als Landschaftsgestalter in der historischen Art und Weise aktiv sind und somit ein wesentlicher Aspekt zisterziensischen Wirkens als historisch abgeschlossen gelten kann.

¹³⁵⁵ Deutsche UNESCO-Kommission e.V., Luxemburgische UNESCO-Kommission, Österreichische UNESCO-Kommission und Schweizerische UNESCO-Kommission 2009, S. 283-285

¹³⁵⁶ Dr. Thomas Gunzelmann, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Vortrag „Chancen und Probleme einer Prädikatisierung der Klosterlandschaft „Stiftland Waldsassen“ im Rahmen der Gründungsversammlung des wissenschaftlichen Beirats des Förderverein Welterbe Klosterlandschaft Waldsassen am 15.9.2016

Letztendlich müssen auf die nachfolgend genannten Fragen schlüssige Antworten gefunden werden:¹³⁵⁷

- a) Was ist die Begründung für den seriellen Ansatz?
- b) Wie wurden die Standorte ausgewählt? Was ist der Beitrag jedes Einzelnen für den außergewöhnlichen universellen Wert insgesamt?**
- c) Rechtfertigt eine Vergleichsanalyse die Auswahl der Güter?**
- d) Sind die konstituierenden Elemente des Gutes verbunden durch ihre Funktion?
- e) Gibt es ein gemeinsames Management-Framework (Managementrahmen) für alle Teilgüter?

Um den Weg einer seriellen Welterbe-Bewerbung beschreiten zu können, müsste **zunächst in einer thematischen Studie der methodische Aufbau und die inhaltliche Ausgestaltung mit einer ergänzenden Vergleichsanalyse beleuchtet werden.**¹³⁵⁸ Hierbei wäre ein enger Schulterschluss mit ICOMOS und der UNESCO erforderlich, um eine zweckmäßige und zielführende Herangehensweise abstimmen zu können. Die vorgeannten Fragen aus dem Ittingen-Report sind einzubinden und auf diesem Wege u.a. die Frage zu klären, ob die Abbildung einer Filiationslinie anhand ausgewählter Klosterstätten den Welterbeansprüchen genügen kann, oder ob alle vier zisterziensischen Filiationslinien im gleichen Maße abgebildet werden sollten.

Darüber hinaus muss ein nach einem einheitlichen Kriterienspektrum aufgebautes Prüfungsschema entwickelt werden, das ein pragmatisches Herausfiltern derjenigen Klosterstätten mit ihren Landschaftsbestandteilen ermöglicht, die das Potenzial für einen außergewöhnlichen universellen Wert als Klosterlandschaften haben.¹³⁵⁹ Inwiefern eine solche thematische Studie zu einem erfolversprechenden Ergebnis kommt, kann im Vorfeld nicht abgeschätzt werden.

¹³⁵⁷ Bourdin 2014, S.1-5, hier S. 4 [ICOMOS, online: L'évolution de la notion de série]

¹³⁵⁸ "It is desirable to carry out initial preparatory work to establish that a property has the potential to justify Outstanding Universal Value, including integrity or authenticity, before the development of a full nomination dossier which could be expensive and time consuming. **Such preparatory work might include collection of available information on the property, thematic studies, scoping studies of the potential for demonstrating Outstanding Universal Value, including integrity or authenticity, or an initial comparative study of the property in its wider global or regional context, including an analysis in the context of the Gap Studies produced by the Advisory Bodies.**

Such work will help to establish the feasibility of a possible nomination at an early stage and avoid use of resources on nominations that may be unlikely to succeed. States Parties are invited to contact the Advisory Bodies and the World Heritage Centre at the earliest opportunity in considering nominations to seek information and guidance." Word Heritage Center (WHC 12/01) July 2012: Operational Guidelines for the Implementation of the World Heritage Convention, Nr. 56, 72, 122 u. 147, hier III.A Preparation of Nominations, Nr. 122 [WHC/UNESCO, online]

¹³⁵⁹ Generalkonservator Michael Pfeil (Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege), Möglichkeit der Bewerbung des Steigerwalds für das UNESCO-Weltkulturerbe als Kulturlandschaft, Schreiben vom 15.01.2015 an das Bayerische Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst, Quelle: PAN (Planungsbüro für angewandten Naturschutz GmbH), Studie für ein mögliches UNESCO-Welterbe Steigerwald im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Umwelt und Verbraucherschutz, München 2015, Anlage 7 [StMUV, online]

Würde man sich allein auf die Filiationslinie der Primärabtei Morimond (1115 gegründet) konzentrieren, zu der Ebrach und Waldsassen gehören, wären allein über 200 Klosteranlagen mit ihren engeren und erweiterten Wirkungsräumen nach einem festgelegten Schema zu betrachten und gegeneinander abzuwägen sein!¹³⁶⁰

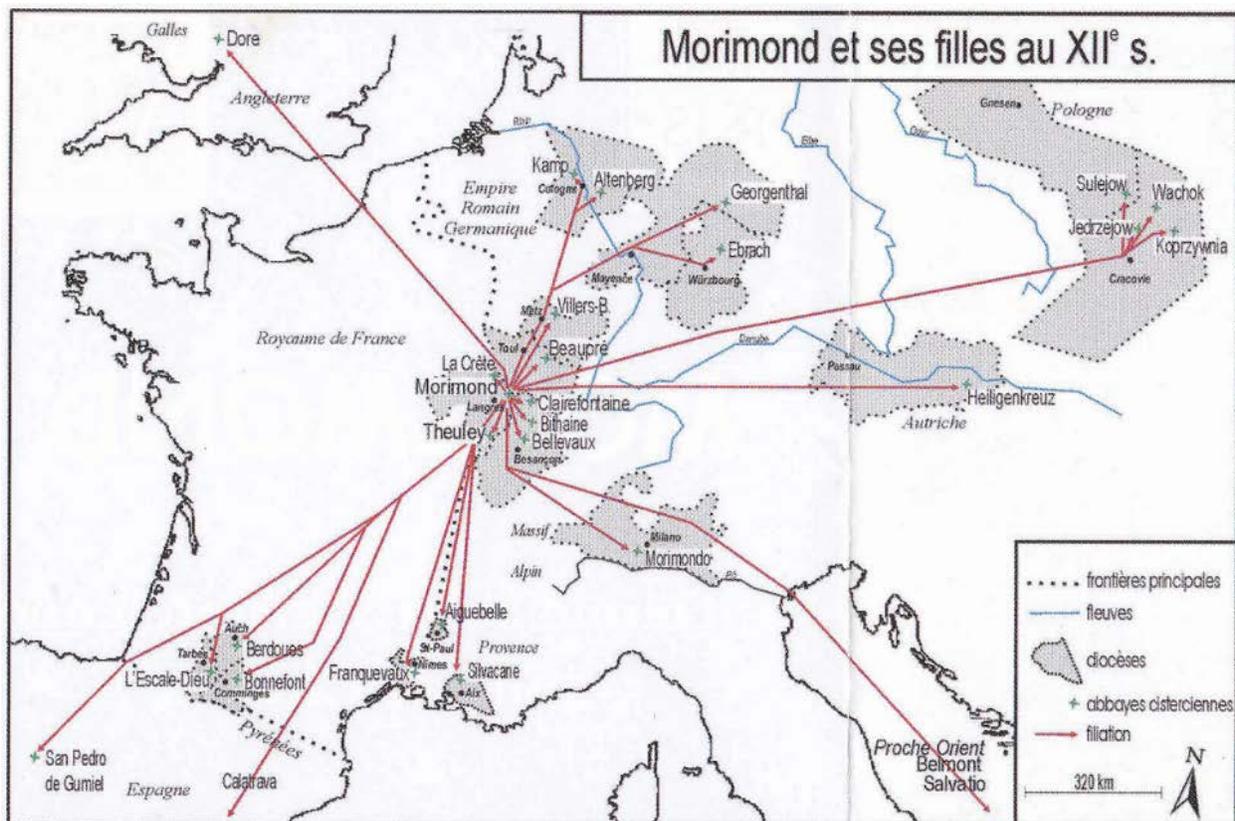


Abb. 56: Die Primärabtei Morimond und ihre Töchterklöster im 12. Jahrhundert

Quelle: Abbildung „Morimond et ses filles au XII^e siècle“ aus dem Faltblatt „Morimond, ancienne abbaye cistercienne 4^e fille de Citeaux“. Commune de Fresnoy-en-Bassigny (Haute-Marne)

Besonders wichtig wäre dabei der **Nachweis, inwieweit die zisterziensischen Aktivitäten im Wechselspiel mit den naturräumlichen Gegebenheiten und weiteren Wirkfaktoren zu einer spezifischen Ausprägung von Klosterlandschaften geführt haben.** Hierbei wären visuell-ästhetische, funktionale und symbolisch-assoziative Bezüge zu betrachten.

¹³⁶⁰ Die Angaben zu der Anzahl der Töchterklöster von Morimond variiieren. Vgl. Peter Pfister, Klosterführer aller Zisterzienserklöster im deutschsprachigen Raum, Strasbourg 1998; Achim Fürniss [Cistercium.info, online]; Wikipedia, online [Kloster Morimond]; Wikipedia, online [Filiation des abbayes cisterciennes]

Diese Analyse bezöge sich sowohl auf historische Siedlungs- und Verkehrsstrukturen als auch auf Landnutzungsformen (z.B. Teichwirtschaft, Weinbau, Waldwirtschaft, usw.), gewerbliche Aktivitäten und assoziative Wirkungen (z.B. Sichtbeziehungen, Fernwirkungen), die sich von den Aktivitäten der Klöster herleiten lassen. Solche historisch-geographischen Untersuchungen, die einer großmaßstäblichen Bestandskartierung und historischen Kartenanalyse bedürfen, fehlen für die allermeisten Klosterstätten und sind mit einem erheblichen Zeit- und Kostenaufwand verbunden.

Kulturhistorische Bedeutung der Klosterlandschaft Ebrach

Die für den Steigerwald durchgeführte Kulturlandschaftsinventarisierung hatte auch eine vertiefende Analyse der „Klosterlandschaft Ebrach“ zum Gegenstand, die auf den Umriss des historischen Mönchsgaus fokussiert und im Maßstab 1:25.000 betrachtet wurde.¹³⁶¹ Wesentliche Grundlage der Landschaftsanalyse waren die umfassenden Arbeiten von SCHENK, die um eine gemeindeübergreifende Objektkartierung ergänzt wurden.¹³⁶²

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass das 1127 gegründete Kloster Ebrach im nördlichen Steigerwald als Landschaftsgestalter besonders hervortritt. Ebrach konnte maßgeblich im vormaligen Mönchgau raumgestaltend einwirken. Dies betrifft zum einen die umfangreichen Eigenbesitzungen, zum anderen diejenigen Orte, über die die Abtei als alleiniger Dorf- und Gemeindegott in der Frühneuzeit herrschte.

Was sich in der heutigen Kulturlandschaft klösterlicher Prägung abpaust sind aber weniger die Spuren zisterziensischen Wirkens aus dem Hoch- und Spätmittelalter, sieht man einmal von 1200 bis 1285 erbauten Ebracher Basilika und heutiger Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt einmal ab, sondern vielmehr Strukturen und Objekte der Barockzeit

¹³⁶¹ Es wurden auch ehem. Wirtschaftshöfe und Amtsschlösser/-sitze einbezogen, die außerhalb des Gebietes des vormaligen Mönchsgaus liegen. Eine flächendeckende Analyse und Aufbereitung der parzellenscharfen historischen Flurkarten aus der Zeit um 1850 konnte nicht durchgeführt werden, da dies den zeitlichen Rahmen des Projektes gesprengt hätte.

¹³⁶² Winfried Schenk, Mainfränkische Kulturlandschaft unter klösterlicher Herrschaft. Die Zisterzienserabtei Ebrach als raumwirksame Institution vom 16. Jahrhundert bis 1803, Würzburg 1988 (=Würzburger Geographische Arbeiten 71, zgl. Veröffentlichung des Forschungskreises Ebrach).

W. Schenk, Zisterziensisches Erbe in der mainfränkischen Kulturlandschaft am Beispiel von Ebrach und Frauental. In: Brückner, Wolfgang & Jürgen Lenssen (Hrsg.), Zisterzienser in Franken. Das alte Bistum Würzburg und seine einstigen Zisterzen. Kirche, Kunst und Kultur in Franken, Band 2, Würzburg 1994, S. 55-68.

W. Schenk & Chr. Heistermann, Auf den Spuren der Zisterzienser. Historisch-geographische Wanderziele rund um Ebrach, hrsg. von dem Markt Ebrach und dem Forschungskreis Ebrach e.V., Ebrach 1995.

W. Schenk & M. Wagner, Unterwegs im „steilen Wald“. Natur- und Landschaftsführer für den Steigerwald westlich von Ebrach, hrsg. von dem Markt Ebrach und dem Forschungskreis Ebrach e.V., Ebrach 1999.

W. Schenk, Spuren der Zisterzienser in der Landschaft des ebrachischen Mönchsgaus, in: Festschrift Ebrach – 200 Jahre nach der Säkularisation 1803, Ebrach 2004, S. 247-270.

sowie aus der Endphase der Klosters, als kaum noch originär zisterziensisches Denken das Handeln der Abtei bestimmte, oder gar des 19. Jahrhunderts, als das Kloster längst säkularisiert war.

Herausragende bauliche Zeugnisse dieser Zeit sind die Klostersiedlung Ebrach und allgemein die barocken Prachtbauten wie z.B. in Gestalt der Amtsschlösser Oberschwappach und Burgwindheim. Von sehr hoher assoziativer Bedeutung ist auch die seit 1465 existierende Burgwindheimer Blutswallfahrt, die u.a. ihren baulichen Niederschlag in der bereits 1596 errichteten Heilig-Blut-Kapelle fand. Dieser überörtlich bedeutende Wallfahrtsort wie auch die zahlreichen Flurdenkmäler zeugen im besonderen Maße von der religiösen Aufladung der Kulturlandschaft.



Abb. 57: Blick aus südöstlicher Richtung auf Ebrach (Foto: T. Büttner 2016).

Belegt werden kann, dass die Siedlungspolitik der Ebracher Mönche in der Frühneuzeit die Sozial- und Wirtschaftsstrukturen namentlich der Klosterdörfer im Steigerwald nachhaltig prägte. Diese agrarsoziale Prägung war noch mindestens bis in die 1960er Jahre hinein an Struktur und Gestalt der Siedlungen im Mönchgau ablesbar. Das ist auch in

einigen weilerartigen Siedlungen wie etwa Neudorf oberhalb von Ebrach noch der Fall. Die klösterliche Prägung in einen Bauernteil und einen Söldenteil, wo die Bediensteten des Klosters einst wohnten, tritt in Großgissingen noch deutlich hervor. In der Mehrzahl der Fälle haben sich in den zurückliegenden Jahrzehnten die Siedlungsbilder jedoch deutlich verändert, man denke nur an die über die alten Ortsgrenzen hinauswandernde Wohngebiete. Die allerdings erst nach 1803 entstandene bürgerliche Siedlung Ebrach zeigt dies auf sehr deutliche Weise gerade auch in unmittelbarer Nähe zu den einstigen Abteigebäuden.

Blockflurkomplexe als Flurmuster klösterlicher Prägung, sprich als Ergebnis des unter Ebrach praktizierten Anerbenrechtes, haben sich bis heute erhalten, denn im Gebiet der Gemeinden Ebrach und Burgwindheim haben bis heute nur vereinzelte Flurneuerungsverfahren stattgefunden (z.B. Großbirkach und Großgissingen). Festzuhalten ist, dass am Siedlungs- und Flurgefüge nach wie vor die klösterliche Prägung ablesbar ist, jedoch haben sich aufgrund des notwendigen Wandels der Kulturlandschaft deutliche Veränderungen eingestellt, die die Integrität der Substanz in vielen Fällen in Frage stellt.

Das Kloster Ebrach förderte auch den Weinbau und die Teichwirtschaft im Steigerwald und damit Landnutzungen, die bis heute prägend sind. Der Anbau des Silvaner-Weines erfuhr seit der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts durch das Kloster Ebrach eine Forcierung. Zugleich wurde der Weinbau auf ertragreiche Standorte konzentriert wie bspw. in Zeil am Main (außerhalb des Mönchgaus und des Steigerwaldes gelegen). In den 1970er/1980er Jahren sind zwecks einer ökonomischeren Bewirtschaftung Rebflurbereinigungen durchgeführt worden.¹³⁶³

So hat der Weinanbau als Struktur bzw. Landnutzungsform bis heute überdauert, auf der anderen Seite aber an historischer Substanz (Trockenmauern, Parzellengefüge) verloren. Die Rückführung dieser Strukturen auf die Klosterzeit wird wohl nur in Ausnahmen gelingen und würde auch nicht den Welterbekriterien der Authentizität und Unversertheit entsprechen.

Von der Wasserbaukunst der Ebracher Zisterzienser zeugen u.a. die Teichketten im Weihergrund. Am Beispiel Ebrachs wird auch deutlich, dass die Teiche im Umgriff Ebrachs der Wasserregulierung dienten.¹³⁶⁴ Doch wirkt die unter klösterlicher Regie durchgeführte Teichwirtschaft nicht dergestalt landschaftsprägend, wie es beispielsweise in Waldsassen oder Maulbronn gegeben ist. Die vormals klösterlichen Teiche im Handthaler Grund wurden im 20. Jahrhundert neu angelegt.

¹³⁶³ Vgl. Wiemer & Mändle-Weikhart 2004, S. 227-246

¹³⁶⁴ Vgl. Gülta & Fieger 2016, S. 42-72

Zu den wertvollsten Bestandteilen der Kulturlandschaft um Ebrach - sozusagen das Pfund zum Wuchern - gehört zweifelsohne der Klosterwald im hohen Steigerwald, der die vormalige Abtei umgibt. Der heute vorhandene Laubmischwald, der einen hohen Buchen- und Eichenanteil mit eingemischten Kiefern aufweist, ist auf die klösterliche Waldwirtschaft und auf die seit dem 19. Jahrhundert wirkende Forstpolitik des Bayerischen Staates zurückzuführen.

Für die Abtei Ebrach stellten die klösterlichen Wälder eine Haupteinnahmequelle dar. Im ausgehenden Spätmittelalter wurden daher die im Umgriff von Ebrach durch klösterliches Bauernlegen abgegangenen Siedlungen (Wüstungen) mit den Fluren wieder dem Wald zugeführt.

Das Kloster Ebrach nutzte seine Waldungen spätestens seit dem 17. Jahrhundert bis zum Ende des Alten Reiches plenterartig und im Mittelwaldbetrieb. Hierbei handelt es sich um eine nicht klosterspezifische, sondern für diese Zeit typische und weit verbreitete Waldbewirtschaftungsform in laubholzreichen Wäldern, deren Regularien sich vor allem auf Vorgaben fürstbischöflich Würzburger Provenienz beziehen.

Zur Sicherung einer beständigen und ertragreichen Holzproduktion Ebrachs wurden waldschädigende Nutzungen im stufennahen, hohen Steigerwald weitestgehend ferngehalten. Die Bewirtschaftung erfolgte jedoch nicht nach den Prinzipien einer planvollen und geordneten Forstwirtschaft heutigen Maßstabs. Der gute Zustand der Bestände im Ebracher Einflussgebiet war nicht zuletzt eine Folge geringer Besiedlungsdichte und damit geringer Nachfrage nach Holz.

Gleichwohl legte diese Wirtschaftsweise den Grundstein für die ausgedehnten Laubwaldbestände im Umfeld des Klosters Ebrach wie wir sie heute kennen. Letztendlich gelang es aber binnen weniger Jahrzehnte der bayerischen Forstverwaltung, die klösterlichen Mittelwälder in einen ertragreichen Hochwald mit dem aktuellen hohen Laubholzanteil zu überführen.¹³⁶⁵

Die 200jährige Geschichte der ehemaligen Klosterwälder Ebrachs als bayerischer Staatswald spiegelt die sich fortwährend wandelnden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und Anforderungen an den Wald wieder. „Die anfängliche Periode wohlwollender Förderung (der Buchenmischwälder) wurde ab der Wende zum 20. Jahrhundert abgelöst durch eine „rationelle“ Forstwirtschaft, die einseitig auf Nadelholzkultur setzte.“¹³⁶⁶

¹³⁶⁵ Ausführlich hierzu: Georg Sperber, Vom Klosterforst zum Staatswald, in: Wolfgang Wiemer (Hrsg.), Festschrift „Ebrach – 200 Jahre nach der Säkularisation 1803“, Ebrach 2004, S. 271-300; Schenk 1988

¹³⁶⁶ Sperber 2004, S. 299



Abb. 58: Ebracher Klosterwald (Foto: T. Büttner 2015).

In der Zeit des Wirtschaftswunders nach dem 2. Weltkrieg bis zu Beginn der 1970er Jahre wurde der Buchenaltbestand im Klosterwald Ebrach weiter abgebaut. Dann erfolgte – begünstigt durch Wetterextremereignisse – die Hinwendung zur naturgemäßen Waldwirtschaft. Die schlagsweise Hiebsführung wurde umgestellt auf ein behutsames baumweises Nutzen über die gesamte Bestandsfläche hinweg. Die natürliche Verjüngung der Baumbestände trat an die Stelle von Pflanzkulturen. „Das Forstamt Ebrach wurde zu einem bundesweit bekanntem [...] Beispielbetrieb einer Waldwirtschaft geschätzt, die sich um die Harmonie der verschiedenen gesellschaftlichen Ansprüche an einen öffentlichen Wald kümmert.“¹³⁶⁷

Doch die Persistenz der Landnutzung und somit der Fortbestand einer historischen Waldnutzungsstruktur in Gestalt eines Buchenmischwaldes ist allein nicht ausreichend, um Welterbepotenzial aufzuweisen.

¹³⁶⁷ „Markt und Preise für Buchenholz waren zusammengebrochen, Brennholz durch billiges Heizöl, Buchenzweckmöbel durch Kunststoff und modische Importhölzer aus den Tropen verdrängt. Gleichzeitig trieb eine überhitzte Baukonjunktur in den Jahren des Wiederaufbaus die Preise für Fichten- und Kiefernbaumholz auf Rekordhöhen.“ Sperber 2004, S. 281-284f. u. 299, Zitate S. 285 u. S. 299

Vielmehr muss, um am Beispiel des Klosterwaldes zu bleiben, der universelle und außergewöhnliche Wert des Buchenmischwaldes anhand der tradierten historischen Substanz (alte Waldbestände, u.a. mit Überhältern als Relikt der Mittelwaldwirtschaft) **und mittels der übergreifenden Welterbe-Kriterien der Einzigartigkeit** (Vergleichsanalyse!), **der Authentizität** (historische Echtheit) **und der Integrität** (Unversehrtheit) **belegt werden.** Dies würde auch die Frage nach in der klösterlichen Zeit praktizierten und heute noch praktizierten historischen Waldbewirtschaftungsformen einschließen.

Der Blick in die Geschichte zeigt, dass maßgeblich zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine deutliche Überformung des vormaligen Ebracher Klosterwaldes eingesetzt hatte, deren Auswirkungen in den letzten vier Jahrzehnten wieder abgemildert wurden.

Schlussfolgerung

Zusammenfassend betrachtet sind die beschriebenen Einwirkungen des Klosters Ebrach auf die „Kulturlandschaft [...] nicht als außergewöhnlich zu bewerten, sondern [...] finden] zahlreiche regionale Entsprechungen und [...] fügen] sich in die Regelmäßigkeiten der kulturlandschaftlichen Entwicklung Mitteleuropas ein.“¹³⁶⁸ Diese vor nunmehr fast 20 Jahren durch SCHENK getroffene Aussage hat auch heute noch Bestand.

Weder das Kloster Ebrach - auch wenn es sich mit der Abtei als Ableger von Morimond um die erste rechtsrheinische Zisterze handelt und Ebrach sich in der Folgezeit für zahlreiche Filiationen verantwortlich zeichnet - **noch eine mit dem Fokus auf den Mönchgau zu umreiße Klosterlandschaft** (respektive des Klosterwaldes) **kann nach dem derzeitigen Kenntnisstand einen außergewöhnlichen universellen Wert für sich in Anspruch nehmen.**

Das „Bild“ von der tradierten klösterlichen Kulturlandschaft ist ein netzartiges und die klösterliche Prägung erschließt sich ohne Vorkenntnis des Raumes, wenn man einmal von Ebrach absieht, nicht auf den ersten Blick. Prägend ist das Bild einer vielfältigen Mittelgebirgslandschaft.

Singulär betrachtet lassen sich die Einzigartigkeit, Authentizität (historische Echtheit) und Integrität (Unversehrtheit) der Klosterlandschaft Ebrach nicht in einem für ein Welterbe notwendigem Maß belegen. Was jedoch die Klosterlandschaft Ebrach für sich in Anspruch nehmen kann, ist die hohe Dichte an Landschaftsbausteinen, die direkt oder indirekt auf die Abtei Ebrach zurückzuführen sind oder mit ihr kommunizieren.

¹³⁶⁸ Schenk 1994, S. 68

Besser stehen die Erfolgschancen bei einer seriellen, staatenübergreifenden Weltkulturerbe-Bewerbung, deren Federführung bei einem ausländischen Projektpartner liegen müsste. Sofern sich die Region Steigerwald für dieses langfristige Ziel entscheidet, könnten auf diesem Weg die vorhandenen Qualitäten der Klosterlandschaft Ebrach idealerweise im Verbund mit Waldsassen und weiteren Partnerstätten in anderen Vergleichsregionen Europas den Kern eines Bewerbungsprozesses um ein Weltkulturerbe darstellen.

Für den komplexen Nachweis der Authentizität und der Integrität des potentiellen Schutzgutes „Klosterlandschaft“ gemäß den Welterberichtlinien wäre eine thematische Studie in einem mehrstufigen Ansatz erforderlich, die erhebliche Zeitressourcen und finanzielle Mittel in Anspruch nehmen würde.

Um diesen Weg zu beschreiten, die notwendigen Netzwerke aufzubauen und auch das Rüstzeug für eine thematische Studie zu liefern, sind Zwischenschritte erforderlich! Hierfür bietet sich die Bewerbung um das Europäische Kulturerbe-Siegel an.

Das Europäische Kulturerbe-Siegel als Prädikat für die Klosterlandschaft Ebrach

Serielle Antragsidee zur Erlangung des europäischen Kulturerbe-Siegels

Stätten, die für das Europäische Kulturerbe-Siegel (EKS) in Frage kommen, werden nicht vordergründig wegen ihrer architektonischen Qualität ausgesucht, sondern wegen ihres symbolischen Wertes für Europa. Sie sollen z.B. eine maßgebliche europäische Bewegung repräsentieren, grenzüberschreitend wirken und aus der Geschichte heraus Ansatzpunkte für die Förderung und Entwicklung gemeinsamer, auf demokratischen Prinzipien ruhender Werte stehen. Die Prägung von Mensch, Kultur und Landschaft durch die seit der Wende zum 12. Jahrhundert wirkende zisterziensische Glaubensidee und Schaffenskraft länderübergreifend darzustellen und in ihrer Vielfalt abzubilden, drängt sich hier nahezu auf.

Ausgehend vom 1098 gegründeten Mutterkloster in Citeaux entwickelte sich über die Primärabteien La Ferté (1113-1790), Pontigny (1114-1792), Clairveaux (1115-1792) und Morimond (1115-1791) in mehreren Schüben ein dichtes Filiationsnetz quer durch Europa. Bis zum Tode Bernhards von Clairveaux, der von 1090 bis 1153 lebte, gab es bereits 353 Gründungen von Zisterzienserklöstern.

„Wie Clairveaux gerade Söhne des französischen Hochadels anzog, so war Morimond das Kloster der Mönche deutscher Abstammung. [...] Zu den frühen Mönchen im Kloster Morimond zählte auch der spätere Abt Adam von Ebrach.“¹³⁶⁹ Die Zahl der Gründungen von Männerklöstern sollte sich noch bis zur Säkularisation mehr als verdoppeln.

Aber worin kann sich - mit Blick auf die Erlangung des Europäischen-Kulturerbe-Siegels - der spezielle europäische Beitrag und die besondere Rolle der Abtei Ebrach und weiterer Klosterstätten, der geforderte „symbolische Wert“ für Europa begründen? Um auf diese Frage eine Antwort zu finden, ist die Filiationslinie der Primärabtei Morimond mit über 200 Klostergründungen näher zu betrachten und hierbei das Augenmerk auf Tschechien zu richten. Denn die Filiationslinie der Primärabtei Morimond hatte im besonderen Maße Einfluss auf die Geschichte und kulturlandschaftliche Entwicklung Böhmens und Mährens.

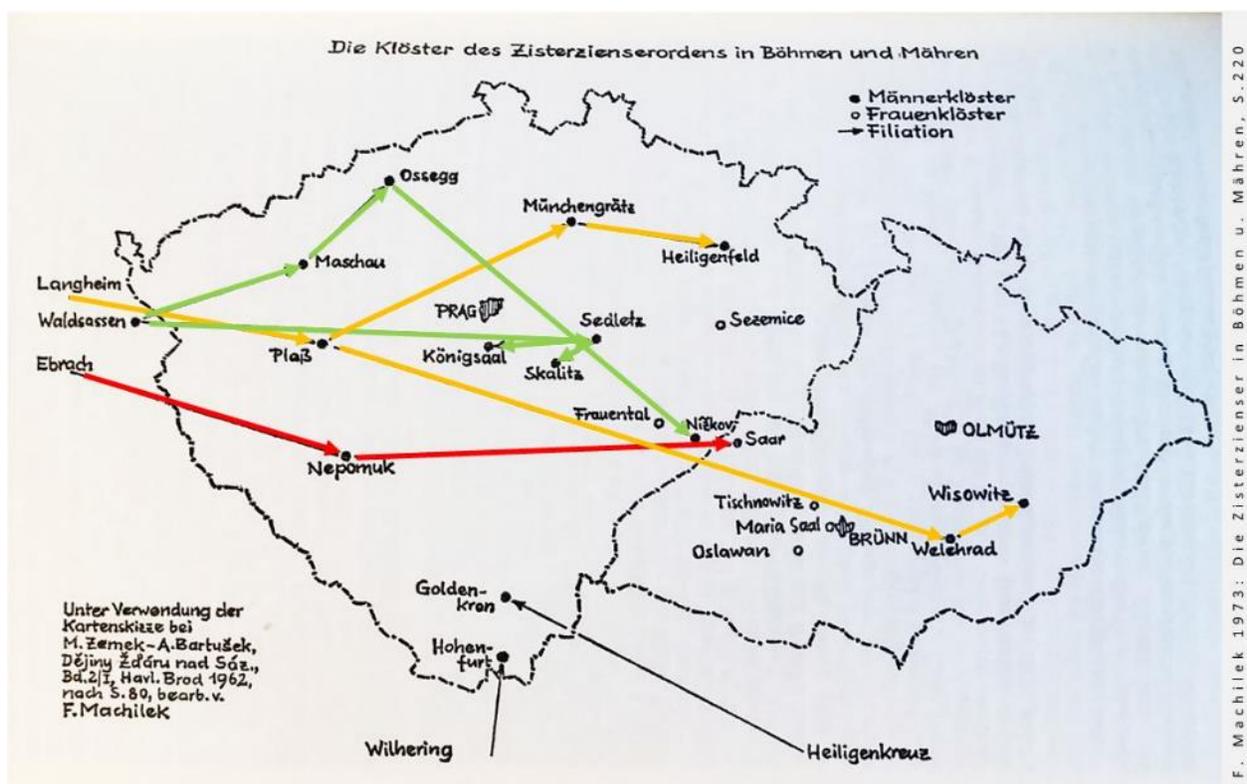


Abb. 59: Die Klöster des Zisterzienserordens in Böhmen und Mähren.
Quelle: Franz Machilek 1973

¹³⁶⁹ Guth 2004, S. 15-36, hier S. 16f.

Ausgehend von Ebrach (1127 gegründet), Langheim (1141; Tochterkloster von Ebrach) und Waldsassen (1133) sind zwischen dem 12. und 15. Jahrhundert ein Großteil der Zisterzienserklöster (Männerklöster) in Tschechien gegründet worden (u.a. das Kloster Plasy als Tochterkloster Langheims), die sich - mit Ausnahme von Nepomuk, Saar, Welehrad und Wisowitz (letzteren drei liegen in Mähren) - in Nordböhmen konzentrieren. Von Süden her ging die Entwicklung von Wilhering (Tochterkloster von Stift Rein/ Hohenfurt, Filiationslinie Ebrach) und Heiligenkreuz (Mutterkloster Morimond) aus (s. Abb. 59).

„Sieben der insgesamt 13 tatsächlich realisierten mittelalterlichen Männerklöster der Zisterzienser in Böhmen und Mähren gehörten über Ebrach bzw. über die Ebracher Tochtergründung Langheim unmittelbar zur Filiationslinie von Morimond. [...] Zwei (der Klöster) entstanden noch vor dem Tod des hl. Bernhard von Clairveaux.“¹³⁷⁰

Rückblickend betrachtet nehmen die in Bayern verorteten Klöster Ebrach, Langheim und Waldsassen mit ihren Filiationslinien eine gewichtige Stellung im zisterziensischen Wirkungsgefüge ein. Es sind diejenigen Klöster, die für das zisterziensische Wirken in Böhmen und Mähren eine zentrale Stellung innehatten.

Wenn man mit Blick auf die Prädikatisierung des Steigerwalds bzw. der Klosterlandschaft Ebrach die Idee des Politischen Leitmotivs stärker in den Fokus rückt und damit die seitens der Regierungen gewünschte engere Zusammenarbeit zwischen Bayern und Tschechien auf Basis gemeinsamer kultureller Werte, so entspräche dies den wesentlichen Zielsetzungen des Europäischen Kulturerbe-Siegels.

Ein Kerngedanke der seriellen Antragsidee ist daher, die **zisterziensischen Stätten als Ansatzpunkte für gemeinsame Geschichte und Werte Tschechiens, Deutschlands (respektive Bayerns) und Österreichs darzustellen** und auszutauschen. Dem mit dem Europäischen Kulturerbe-Siegel verbundenen Bildungsauftrag könnte so entsprochen werden.

Ein zentraler Ansatzpunkt kann darüber hinaus sein, den **Entwicklungsstrang einer Filiationslinie (hier ausgehend von Morimond; 1115 gegründet) quer durch Europa anhand ausgewählter Beispiele nachzuzeichnen** und die Spuren zisterziensischen Wirkens über die Klosterstandorte hinaus in der Kulturlandschaft zu identifizieren und besonders eindrucksvolle Landschaftsbereiche klösterlicher Prägung abzubilden.

¹³⁷⁰ Machilek 2004, S. 37-63, hier S. 42f; siehe auch: Franz Machilek, Die Zisterzienser in Böhmen und Mähren, in: Archiv für Kirchengeschichte in Böhmen - Mähren - Schlesien, Band 3 (1973), Königstein/Ts., S. 185-220

Eine dritte Säule ist, das **zisterziensische Wirken in der heutigen Zeit darzustellen**. So könnte man neben Waldsassen als lebendiges Zisterzienserinnenkloster auch das Stift Rein als dienstältestes Zisterzienserkloster der Welt (seit 1129 bestehend) wie auch z.B. das Stift Heiligenkreuz (seit 1133) als österreichische Partner einbinden (s. nachfolgende Abbildung). Weitere denkbare Partner aus Österreich sind u.a. die Stifte Lilienfeld (seit 1202; Tochterkloster von Heiligenkreuz) und Zwettl (seit 1138; Tochterkloster von Heiligenkreuz) sowie die Abtei Abtei Vissy-Brod – Hohenfurth (seit 1259).

ZISTERZIENSERKLÖSTER IN ÖSTERREICH

- Bestehendes Zisterzienserkloster
- ▲ Bestehendes Zisterzienserinnenkloster
- Ehemaliges Zisterzienserkloster
- △ Ehemaliges Zisterzienserinnenkloster
- Zisterzienserkloster der strengen Observanz

- Landeshauptstädte



Abb. 60: Zisterzienserklöster in Österreich. Quelle: Stift Zwettl, online

Da nicht nur die Klöster, sondern zugleich Kulturlandschaftsausschnitte klösterlicher Prägung eingebunden werden sollen, wäre neben dem länderübergreifenden Ansatz, der dem zisterziensischen Wirken entspricht, auch die kulturlandschaftliche Ebene mit gefasst, die in der aktuellen Stättenliste des Europäischen Kulturerbe-Siegels bisher nicht zum Tragen kommt.

Mittels eines gemeinsam durchzuführenden, länderübergreifenden Projektes - als Voraussetzung für die Erlangung des Europäischen Kulturerbe-Siegels (EKS) - könnten zisterziensischen Stätten in ihrer historischen Dimension nach einheitlichen Kriterien erfasst, miteinander verglichen, didaktisch aufbereitet und bspw. über eine gemeinsame Ausstellungen und Internetpräsentationen stärker in das Bewusstsein der Bevölkerung gerückt werden. Entscheidend ist hierbei, die europäische Bedeutung der in dem Projekt vereinten Stätten herauszuarbeiten.

Ausblick

Sofern mit der Antragsidee „zisterziensisch geprägte Klosterlandschaften“ das Konzept „länderübergreifende Stätten“ (gemäß Art. 12 des EU-Beschlusses zum EKS)¹³⁷¹ verfolgt werden soll, muss gemäß den „EKS-Leitlinien für Bewerberstätten“ ein klarer Nachweis des europäischen Mehrwerts einer gemeinsamen Bewerbung der teilnehmenden Stätten im Vergleich zu Einzelbewerbungen erbracht werden.¹³⁷² Diese Richtlinien sagen auch aus, dass einer länderübergreifenden Stätte im endgültigen Auswahlverfahren auf europäischer Ebene Priorität eingeräumt wird, sofern eine transnationale Stätte und eine Einzelstätte beide die Kriterien für die Zuerkennung des Siegels gleichermaßen gut erfüllen.

Zu der seriellen Antragsidee „zisterziensisch geprägte Klosterlandschaften“ sind dem Sekretariat der Kultusministerkonferenz aktuell keine Vorbereitungen bekannt, was aber nicht bedeutet, dass es solche Aktivitäten in den einzelnen Bundesländern nicht gibt.

Bereits 2013 wurde der Kulturerbesiegel-Antrag "The First Europeans – Løgumkloster and Peplin“ initiiert, der jedoch nicht von Erfolg beschieden war. Die Ablehnung des Antrages wurde laut dem European Heritage Label Panel Report damit begründet, dass weder das Løgumkloster in Dänemark noch das Kloster Peplin in Polen im Hinblick auf die europäische Signifikanz eine herausragende Rolle in der Ausbildung und Entwicklung der zisterziensischen Bewegung eingenommen haben und auch in der heutigen Zeit nicht die zentralen Repräsentanten zisterziensischen Wirkens sind. Letztendlich nehmen sie nur eine lokale bis regionale Bedeutung hinsichtlich ihrer "Strahlkraft" ein. Das gilt in der weiter ausgeführten Begründung auch für die mit diesem Ansinnen verfolgten Aktivitäten und Projekte, die nicht genügend in Europa hineinwirken.¹³⁷³

Die gehegten Bestrebungen einer gemeinsamen Nominierung der Klöster Løgum und Peplin als länderübergreifende Stätte sind nicht weiter verfolgt worden. Im Vorfeld war

¹³⁷¹ Beschluss Nr. 1194/2011/EU des Europäischen Parlaments und des Rates vom 16. November 2011 zur Schaffung einer Maßnahme der Europäischen Union für das Europäische Kulturerbe-Siegel; European Commission, online [European Heritage Label (EHL), guidelines for candidate sites]

¹³⁷² European Commission, online [European Heritage Label (EHL), guidelines for candidate sites, S. 10f.]

¹³⁷³ „However, neither Løgumkloster nor Pelplin can claim a significant historical role in the formation and development of the Cistercian movement, nor can they claim to be central representatives of the movement in present times. Furthermore, the significance of each participating site, even within their own countries, is largely limited to local and regional levels. [...] Although the project presented in this application is well designed and greatly improves the current situation, the new proposed activities, aside from the traveling exhibition Cistercians – The First Europeans, remain circumscribed to a regional level. Therefore, they do not solve the main weakness of this application, that is, the sites' marginal historical significance within the movement they claim to represent and the limited regional outreach of the planned activities.“ Vgl. European Commission, online [European Heritage Label 2013 Panel Report, S.14f.]

auch überlegt worden, ob Zisterzienserklöster in Mecklenburg-Vorpommern eingebunden werden sollten; das Land Mecklenburg-Vorpommern hatte dieses Ansinnen jedoch nicht weiter forciert.¹³⁷⁴

Grundsätzlich liegen nach Auskunft des Sekretariats der Kultusministerkonferenz (KMK) „auf europäischer Ebene noch keine vertieften praktischen Erfahrungen mit grenzüberschreitenden Bewerbungsdossiers vor. Im nationalen Kontext befindet sich erstmalig für den Durchgang 2017 eine länderübergreifende, französisch-deutsche Bewerbung (um das Europäische Kulturerbe-Siegel) in Vorbereitung, für die allerdings Frankreich die federführende Koordinierung innehat und über die das KMK-Plenum im Dezember 2016 befinden wird.“¹³⁷⁵ In Bayern und Hessen gibt es aktuell Bemühungen, die Kulturlandschaft Spessart als bundeslandübergreifende Region für die Bewerbung um das Europäische Kulturerbe-Siegel zu positionieren.

Zusammenfassend bedeutet dies, dass bei einem seriellen Antragsweg die zu treffende Auswahl der Partnerstätten eine Schlüsselfunktion einnimmt. Denn eine Zuerkennung des Siegels an eine länderübergreifende Stätte setzt die vollständige Erfüllung der Kriterien durch jede teilnehmende Stätte voraus; die Federführung dafür liegt beim koordinierenden Partner!¹³⁷⁶ Es muss somit eine sehr sorgfältige Auswahl getroffen werden, sowohl hinsichtlich der europäischen Signifikanz (symbolischen Bedeutung) der jeweiligen Klosterstätten wie auch im Hinblick auf das zu bewerkstellende Monitoring (vierjähriger Turnus), den Bildungsauftrag und auf das gemeinsam umzusetzende Projekt.

„Zu der Frage, ob und ggf. in welchen Verfahren eine mit dem Siegel ausgezeichnete (thematische oder länderübergreifende) Stätte später durch eine oder mehrere weitere Stätte(n) erweitert werden kann, enthält der EU-Beschluss zum Europäischen Kulturerbe-Siegel von 2011 keine Regelung.

Die Erweiterungsproblematik wurde auf EU-Ebene bereits im Kreis der Nationalen Koordinatoren diskutiert, im Ergebnis blieb die Frage jedoch offen. Einer Stärkung der Zusammenarbeit von Stätten mit und ohne Siegel steht (aus Sicht des Sekretariats der Kultusministerkonferenz) nichts entgegen, so dass die Stätten ohne Siegel möglicherweise auch mittelbar durch die EKS-Auszeichnung ihrer Partnereinrichtungen profitieren könnten (bspw. Sichtbarkeit, Impulse, Networking).“¹³⁷⁷

¹³⁷⁴ Werner Nagel, Sekretariat der Kultusministerkonferenz, schriftl. Auskunft via eMail vom 05. Oktober 2016

¹³⁷⁵ Werner Nagel, Sekretariat der Kultusministerkonferenz, schriftl. Auskunft via eMail vom 05. Dezember 2016

¹³⁷⁶ Vgl. Artikel 12 Abs. 1 a) des Beschlusses Nr. 1194/2011/EU des Europäischen Parlaments und des Rates vom 16. November 2011 zur Schaffung einer Maßnahme der Europäischen Union für das Europäische Kulturerbe-Siegel; vgl. im Einzelnen S. 12, Ziff. 8 der EKS-Leitlinien für Bewerberstätten [European Commission, online: European Heritage Label (EHL), guidelines for candidate sites]

¹³⁷⁷ Werner Nagel, Sekretariat der Kultusministerkonferenz, schriftl. Auskunft via eMail vom 05. Dezember 2016

Können sich das Europäische Kulturerbe-Siegel und ein Weltkulturerbe-Titel ergänzen?

Auf die Frage, ob die Prädikatisierung einer Stätte mit dem Europäischen Kulturerbe-Siegel Fundament eines auf einen längeren Zeitraum ausgerichteten Antragsweges für den Weltkulturerbestatus sein kann, wurde seitens des Sekretariats der Kultusministerkonferenz folgender Hinweis gegeben: Das „Europäische Kulturerbe-Siegel und UNESCO-Welterbe (sind) unterschiedlich konzipiert. Das EKS zielt darauf ab, einem europäischen Publikum die europäische Dimension einer Stätte zu veranschaulichen. Im Mittelpunkt des Siegels steht nicht die Erhaltung der Stätten für künftige Generationen; dies sollte durch andere Schutzregelungen gewährleistet werden.

Allein aus diesen Hinweisen der Richtlinien ergeben sich [...] Unterschiede zum UNESCO-Welterbe. Es ist jedoch möglich, eine Stätte, die bereits durch die UNESCO oder auch den Europarat ausgezeichnet wurde, auch für das EKS zu nominieren, sofern sie die für dieses Siegel geltenden Kriterien erfüllt. Soweit hier feststellbar, ist dies im Einzelfall bereits erfolgt, beispielsweise im Falle der Akropolis in Athen oder der Universität von Coimbra (in Portugal).“¹³⁷⁸

Europäisches Kulturerbejahr (ECHY) in 2018

Ein weiterer Vorschlag ist, die Idee des seriellen Kulturerbeantrages „zisterziensisch geprägte Klosterlandschaften“ mit dem Europäischen Kulturerbejahr (ECHY) zu verknüpfen, das 2018 stattfinden soll, um die gemeinsamen kulturellen Wurzeln Europas zu betonen.

„Europas kulturelles Erbe ist ein maßgeblicher und unverzichtbarer Bestandteil unserer gemeinsamen europäischen wie auch lokalen Identität, dessen Erhaltung und Entwicklung unser permanentes Engagement fordert – wie etwa durch die Initiative für ein Europäisches Jahr des kulturellen Erbes 2018.

Unter dem Motto „Sharing Heritage“ sollen in dem Themenjahr alle Bürgerinnen und Bürger eingeladen werden, Kulturerbe zu erleben und ihre eigenen kulturellen Hintergründe einzubringen. Einbezogen werden in das Jahr alle Formen des kulturellen Erbes. Zentraler Ausgangspunkt soll das bauliche Erbe sein, dass aufgrund seiner Authentizität und Anschaulichkeit besonderes geeignet ist, Kinder und Jugendliche im Rahmen kul-

¹³⁷⁸ Werner Nagel, Sekretariat der Kultusministerkonferenz; Auskunft via eMail vom 05. Oktober 2016

tureller Bildung mit Geschichte und Kultur und weiterem materiellen wie auch immateriellen Kulturerbe in Berührung zu bringen. Das Jahr soll die europäische Dimension von Kulturerbe noch mehr ins Bewusstsein heben."¹³⁷⁹

Ein Schwerpunkt Deutschlands für das Europäische Kulturerbejahr soll das Thema baukulturelles und archäologisches Erbe sein; besondere Beachtung sollen aber auch Projekte bekommen, die zeigen, wie weitere Formen materiellen und immateriellen Kulturerbes anknüpfend integriert werden können.

Fünf Leitthemen konkretisieren die inhaltlichen Schwerpunkte des Europäischen Kulturerbejahrs, wobei das **Leitthema 1 für das Anliegen der seriellen Abbildung von Klosterlandschaften besonders interessant erscheint.**

*"Europa ist seit je her durch einen Austausch von Gütern und Waren, aber auch kulturellen Praktiken und (Wert-)Vorstellungen geprägt, der innerhalb von Europa aber auch über Europas Grenzen hinaus stattfand und noch immer stattfindet. Archäologische Zeugnisse, bauliche Strukturen und viele weitere kulturelle Überlieferungen dokumentieren dies, **Leitthema 1 - Europa: Austausch und Bewegung fragt anhand dieser nach Bedeutung und Wirkung von Europas gemeinsamen Routen, Wegen und Achsen.**"*¹³⁸⁰

Das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege wird das vorgenannte Leitthema aufgreifen und einer der Projektträger des im Aufbau befindlichen Projektes "**Vielfalt in der Einheit – Zisterziensische Klosterlandschaften in Mitteleuropa**" im Rahmen des Europäischen Kulturerbe-Jahres 2018 sein.

Schlussfolgerung

Im Hinblick auf die Prädikatisierung der Klosterlandschaft Ebrach könnte ein gangbarer und überaus fruchtbarer Weg sein, die Erlangung des Europäischen Kulturerbe-Siegels für die Klosterlandschaft Ebrach über einen transnationalen, zisterziensische Stätten zusammenfassenden Antragsweg anzustreben.

Mittels des gemeinsam durchzuführenden Projektes - als Voraussetzung für eine erfolgreiche Bewerbung - könnten die zisterziensischen Stätten in ihrer historischen Dimension präsentiert wie auch als Ausgangspunkte und Brücke für einen gemeinsamen Weg in Europa dargestellt werden.

¹³⁷⁹ Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz, online [Europäisches Kulturerbejahr 2018]; Die Bundesregierung, online [SHARING HERITAGE - Konzeptpräsentation für ein „Europäisches Kulturerbejahr 2018“]

¹³⁸⁰ Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz, online [ECHY-Projektstand]

Die aus einem solchen Projekt entstandenen Grundlagenerhebungen, Kooperationen und Netzwerke können ggf. auch Optionen für einen möglichen Antragsweg zum Weltkulturerbe aufzeigen (Basis für eine umfassende thematische Studie zur Konzeption einer Vergleichsanalyse), sofern sich die Region für diesen Weg entscheidet.

Der weitere Weg

Alle zwei Jahre kann jeder teilnehmende Staat bis zu zwei Stätten für die Verleihung des Europäischen Kulturerbe-Siegels vorschlagen. Eine Fachjury entscheidet dann auf europäischer Ebene über die Auswahl der Stätten. **Der kommende Stichtag zur Vorlage deutscher Bewerbungen beim Sekretariat der Kultusministerkonferenz (KMK) für den Nominierungsdurchgang 2019 ist der 30.11.2017.**¹³⁸¹

Die Kultusministerkonferenz trifft dann eine Vorauswahl der eingereichten Anträge. Die Bewerbungsunterlagen müssen jedoch bereits deutlich früher den Staatsministerien der jeweiligen Bundesländer zur Prüfung vorgelegt werden. Das sollte bis zu einem halben Jahr im Voraus geschehen.¹³⁸²

Als realistisches Zeitfenster für eine Bewerbung um das Europäische Kulturerbe-Siegel, basierend auf einem Verbund transnationaler Klosterstätten, ist daher der Nominierungsdurchgang in 2021 anzunehmen.

Das 2018 unter dem Motto „Sharing Heritage“ stehende Europäischen Kulturerbejahr (ECHY) sollte bereits für eine gemeinsame, länderübergreifende Ausstellung zu Klosterlandschaften genutzt werden, um Netzwerke aufzubauen und die Öffentlichkeit für dieses Thema weiter zu sensibilisieren!

Hierfür bietet sich die **Mitwirkung Ebrachs an dem im Aufbau befindlichen Projekt "Vielfalt in der Einheit – Zisterziensische Klosterlandschaften in Mitteleuropa" im Rahmen des Europäischen Kulturerbe-Jahres 2018 an. In einem nächsten Schritt könnte dann die Bewerbung um das Europäische Kulturerbe-Siegel angegangen werden.**

¹³⁸¹ Auf der Internetseite des Sekretariats der Kultusministerkonferenz können weitere Informationen zu Modalitäten, Fristen und Terminen entnommen werden. Siehe Kultusministerkonferenz, online [Kulturerbesiegel]

¹³⁸² Der Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 06.12.2012 i.d.F. vom 28.02.2013 regelt das nationale Vorauswahlverfahren für EKS-Bewerbungen in Deutschland. „Anders als bei einer länderübergreifenden Bewerbung mit ausländischer Federführung ist bei einer deutschen Federführung das Regelverfahren anzuwenden (KMK-Beschluss Ziff. 3 a) bis f). D.h. für die EU-Bewerbungsrunde 2019 muss die Bewerbung durch das zuständige Landesministerium geprüft und dem KMK-Sekretariat bis spätestens 30.11.2017 übermittelt werden. Daran anschließend erfolgt eine Prüfung der Bewerbung durch ein von der KMK beauftragtes externes Expertengremium sowie eine Befassung der KMK-Gremien.“ Werner Nagel, Sekretariat der Kultusministerkonferenz, schriftl. Auskunft via eMail vom 05. Dezember 2016

Der Steigerwald als Immaterielles (lebendiges) UNESCO-Kulturerbe

Immaterielles Kulturerbe umfasst lebendige Praktiken und Traditionen, die von den Aktivitäten ihrer Trägergruppe geprägt und von Generation zu Generation weitergegeben werden. Sie sind einem ständigen Wandel unterworfen. Ausschlaggebend für die Erhaltung des lebendigen Kulturerbes ist daher, dass zivilgesellschaftliche Gemeinschaften, Gruppen und Einzelpersonen als Träger des Immateriellen Kulturerbes ihre Traditionen und Werte, ihr Wissen und ihre künstlerischen und handwerklichen Fertigkeiten an die nachfolgenden Generationen weitergeben.¹³⁸³

Eine Kulturlandschaft wie der Steigerwald „erfüllt also nicht allein aufgrund der kulturellen Bedeutung und/oder der außergewöhnlichen Geschichte dieser Region die Aufnahmekriterien nach dem UNESCO-Übereinkommen zur Erhaltung des immateriellen Kulturerbes. Aufgenommen werden könnten allenfalls dort verortete spezifische lebendige Traditionen, die entscheidend von menschlichem Wissen und Können getragen sind. Es bedarf zwingend einer einschlägigen Trägergruppe, die hier zugunsten „ihrer“ Tradition aktiv werden [...] und einen entsprechenden Aufnahmeantrag stellen“ möchte.¹³⁸⁴

Im bundesweiten Verzeichnis¹³⁸⁵ des Immateriellen Kulturerbes, das der internationalen Liste der UNESCO vorgeschaltet ist, befinden sich derzeit 72 Einträge (s. Anhang). Am 9. Dezember 2016 waren im Rahmen der zweiten deutschlandweiten Aufnahmerunde 34 Einträge neu hinzugekommen wie auch zwei weitere Einträge in das Register Guter Praxisbeispiele.¹³⁸⁶ Im April 2016 hatte Bayern hierfür 21 Bräuche und Traditionen für das Bundesverzeichnis des Immateriellen Kulturerbes vorgeschlagen, darunter die Osingverlosung wie auch die Allgäuer Alpwirtschaft, die seit dem Hochmittelalter als Wirtschaftsform Land und Leute tiefgreifend prägt. Beide haben zusammen mit 13 weiteren Traditionen aus Bayern den Sprung auf die Bundesliste des Immateriellen Kulturerbes bzw. in das Register Guter Praxisbeispiele geschafft.

¹³⁸³ Vgl. Deutsche UNESCO-Kommission e.V., online [Das Übereinkommen zur Erhaltung des immateriellen Kulturerbes]

¹³⁸⁴ Martin Breuer (Referat Denkmalschutz und Denkmalpflege, Bayerisches Staatsministerium für Bildung, Kultus, Wissenschaft und Kunst), Stellungnahme via eMail vom 12. Oktober 2016

¹³⁸⁵ Die Inventarisierung des immateriellen Kulturerbes ist auf drei Ebenen organisiert: Der regionalen, in Bayern durch das bayerische Landesverzeichnis repräsentiert, der nationalen mit dem Bundesverzeichnis und der internationalen Ebene. Andreas Schmidt, Beratungsstelle Immaterielles Kulturerbe beim Bayerischen Landesverein für Heimatpflege, schriftliche Auskunft via eMail vom 09.12.2015

¹³⁸⁶ Bayerisches Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst, online [Bayerische Traditionen als nationales Kulturerbe gewürdigt]; Deutsche UNESCO-Kommission e.V., online [34 Kulturformen neu ins deutsche Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes aufgenommen]

Laut bayerischem Kunstminister Dr. Ludwig Spaenle sind die „21 bayerischen Vorschläge für die Aufnahme in das Bundesverzeichnis des immateriellen Kulturerbes eine eindrucksvolle Bestätigung der hohen Bedeutung und festen Verwurzelung von Traditionen und Bräuchen in Bayern. [...] Für die Menschen vor Ort, die ihre Traditionen mit hohem persönlichem Engagement tragen, ist das ein wichtiges Signal der Wertschätzung.“¹³⁸⁷

Das Bayerische Landesverzeichnis hat derzeit 23 Einträge. Darüber hinaus gibt es fortan das Bayerische Register guter Praxisbeispiele mit 2 Einträgen (s. Anhang).¹³⁸⁸ **Die nächste Bewerbungsrunde um die Auszeichnung als Immaterielles Kulturerbe findet in 2017 statt.** „Eine unmittelbare Bewerbung für die Aufnahme in die internationale UNESCO-Liste ist nicht möglich. Im Sinne eines gestuften Verfahrens ist zunächst die erfolgreiche Eintragung in das nationale Verzeichnis Voraussetzung.“¹³⁸⁹

Im Zuge der kulturhistorischen Betrachtung des Steigerwaldes haben sich folgende Antragsthemen für die Bewerbung um das Immaterielle UNESCO-Kulturerbe herausgebildet:

- **Bäuerliche Gemeinschaftswälder im Steigerwald** (Verbindung des Rechtlerwesens mit der historischen Stockausschlagwirtschaft)
(Themenfeld: Wissen und Bräuche in Bezug auf die Natur und das Universum, hier: waldbauliches Wissen und Brauchtum)
- **Hutzeldorf Fatschenbrunn** (Gde. Oberaurach) - Baumfelderwirtschaft und traditionelle Herstellung von Dörrobst
(Themenfeld: Wissen und Bräuche in Bezug auf die Natur und das Universum, hier: landwirtschaftliches Wissen; Würdigung einer nahezu verschwundenen Wirtschaftsweise)
- **Bürgerwehren im Steigerwald** als Vorschlag für das immaterielle (lebendige) Kulturerbe mit Blick auf die Orte Oberschwarzach, Wiesentheid, Wiesenbronn, Castell, Rüdtenhausen und Markt Einersheim)
(Themenfeld: gesellschaftliche Bräuche, Rituale und Feste)

¹³⁸⁷ Jedes Bundesland konnte jeweils vier Traditionen und Bräuche nominieren. Bayern war ursprünglich mit vier Nominierungen gestartet: dem Feldgeschworenenwesen in Bayern, dem Further Drachenstich, der Landshuter Hochzeit 1475 und der Osingverlosung. Die zusätzlichen 17 Plätze waren verfügbar geworden, da nicht alle Bundesländer ihr Kontingent von vier Bewerbungen ausgeschöpft hatten. Bayerisches Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst, online [Bayern schlägt 21 Bräuche und Traditionen für Bundesverzeichnis vor]

¹³⁸⁸ Martin Breuer (Bayerisches Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst), schriftliche Auskunft via eMail vom 20.12.2016; Bayerisches Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst, online [Immaterielles Kulturerbe]

¹³⁸⁹ Bayerisches Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst, online [Immaterielles Kulturerbe: Bewerbungsverfahren]

Bäuerliche Gemeinschaftswälder im Steigerwald

Die bäuerlichen Gemeinschaftswälder im Steigerwald gehören aufgrund der **gelebten Traditionen des Rechtlerwesens**, ihren unterschiedlichen Ausprägungen und vielfältigen Entstehungshintergründen zu den beeindruckendsten Wesensmerkmalen des Steigerwalds als gewachsener Kulturlandschaft. In den im Rahmen der Kulturlandschaftsinventarisierung vor Ort durchgeführten Landschaftswerkstätten wurde immer wieder aufs Neue deutlich, dass diese Gemeinschaftswälder bis heute eng mit der Lebenswelt der alteingesessenen Bevölkerung verbunden sind.



Abb. 61: Schlagfläche im Buchholz des Mittel- und Rechtlerwaldes Welbhausen.
(Foto: Bärnthol 2003, S. 125)

Um die gemeinschaftliche Waldbewirtschaftung gewährleisten zu können, hatten die Rechtlergemeinschaften im Laufe von Jahrhunderten gewisse „Spielregeln“ entwickelt. Im Mittelpunkt der Regeln stand hierbei häufig die gerechte Verteilung von Nutzen und Lasten auf die Rechtler. Wer Rechte hatte, hatte auch Pflichten. So mussten sich die Waldrechtler an der Kulturpflege des Waldes beteiligen.¹³⁹⁰

¹³⁹⁰ Anton Rabl, Diespeck: schriftliche Mitteilung und Erörterung vom 12. Mai 2016

Hinsichtlich der bestehenden bäuerlichen Gemeinschaftswälder lassen sich verschiedene Konstellationen unterscheiden:¹³⁹¹

- Altrechtliche Waldkörperschaften / - korporationen (vor Einführung des BGB entstanden, z.B. Markgenossenschaften bzw. Landsgemeinden)
- Rechtlerwälder (mit Gemeindennutzungsrechten belastete Kommunalwälder)
- Rechtsbelasteter Staatswald
- Öffentlich-rechtliche Waldkörperschaften (Waldgenossenschaften)
- Waldgenossenschaften privaten Rechts

Altrechtliche Waldkörperschaften

Altrechtliche Waldkörperschaften reichen in ihrer Entstehung häufig bis in das Spätmittelalter zurück, was erste urkundliche Benennungen belegen. Wahrscheinlich sind sie noch viel älter. Es handelt sich hierbei um ideelle Anteilsgemeinschaften an Grundbesitz - sprich um Flächen, die einer Dorfgemeinschaft gehörten, ohne dass die einzelnen Eigentümer namentlich erfasst wurden. Altrechtliche Waldkörperschaften gibt es z.B. heute noch in den Gemeinden Rauhenebrach und Burghaslach oder auch in Abtswind.

Zu den altrechtlichen Waldkörperschaften zählt auch der im Eigentum von rund 100 Teilhabern stehende Güterwald¹³⁹² von Willanzheim. Bereits 1427 bis 1503 wird der Güterwald im Willanzheimer Weistum im Zusammenhang mit zu leistenden Bußzahlungen für Holzfrevell erwähnt. Bis heute werden die mit der Waldnutzung verbundenden Traditionen ausgeübt, die von der Holzausgabe bis zum Eichenstrich reichen. Der Güterwald wird noch größtenteils als Mittelwald mit einer Umtriebszeit von 23 Jahren bewirtschaftet. Das erwirtschaftete Oberholz gehört der Gemeinde, das Unterholz den Güterwaldteilhabern.¹³⁹³

¹³⁹¹ Schriftliche Auskunft von Stephan Thierfelder (AELF Schweinfurt) via eMail vom 26. Mai 2015. Innerhalb der bäuerlichen Gesellschaftswälder gibt es auch Unterschiede zwischen Eigentumsgenossenschaften und Betriebsgenossenschaften. Dr. Ludwig Albrecht, schriftl. Auskunft via eMail vom 24. Juni 2016. Ausführlich zu rechtlichen Hintergründen: Bauer 1994; s. auch Wobst 1971

¹³⁹² Die Bezeichnung „Güterwald“ kann unterschiedliche Bedeutungen haben und erlaubt keine direkte Zuordnung zur Eigentumsform. „Sowohl altrechtliche Korporationen, wie auch Rechtlerwälder („Betriebsverbände“) können die Bezeichnung Güterwald tragen. Daneben gibt es Güterwald auch als Flurname. Gemeinsam dürfte für alle Verwendungen sein, dass es eine gemeinsame Nutzung durch eine „Güterwaldgemeinschaft“ gibt oder gab – seien es Rechtler am Gemeindevermögen oder Teilhaber am gemeinsamen Eigentum (Bruchteilsigner).“ Dr. Ludwig Albrecht, schriftl. Auskunft via eMail vom 24. Juno 2016

¹³⁹³ Das Eigentum am Willanzheimer Güterwald ist im jeweiligen Grundbuch der Güterwaldteilhaber eingetragen. Laut diesem Eintrag obliegt der Gemeinde die Verwaltung des Waldes. Ingrid Reifenscheid-Eckert (Bürgermeisterin von Willanzheim), schriftliche Auskunft via eMail vom 02.07. u. 04.07.2016; Hartmut Hess, Sorgen um den Güterwald, Artikel in der Mainpost vom 26.10.2014

Ein herausragendes Beispiel für altrechtliche bäuerliche Waldgesellschaften ist der heute in Kommunalbesitz stehende „Nutz“, der rund 800 ha große gemeinsame Bürgerwald von Gerolzhofen und Dingolshausen im nördlichen Steigerwald, dessen Geschichte urkundlich bis in das 15. Jahrhundert nachweisbar ist (1473 erfolgte die erste urkundliche Nennung). Man geht davon aus, dass der Bürgerwald seinem Ursprung nach eine fränkische Markgenossenschaft ist und damit in seiner Entstehung in die Zeit des Frühmittelalters fällt.¹³⁹⁴

Rechtsbelastete Staatswälder

Rechtsbelastete Staatswälder bestehen heute - mit Ausnahme von lediglich in sehr bescheidenem Umfang ausgeübten Rechten (überwiegend Brennholz) im Bereich der Gemeinde Knetzgau (OT Zell, Oberschwappach)¹³⁹⁵ und in Oberschwarzach (Holzlese-recht)¹³⁹⁶ - im Steigerwald nicht mehr. Die Nutzungsrechte an Staatswald sind zwischen dem Freistaat Bayern und seinen Bürgern privatrechtlich geregelt. Die gesetzliche Grundlage bildet hier das Forstrechtgesetz in Verbindung mit dem Bürgerlichen Gesetzbuch (BGB).¹³⁹⁷

Rechtlerwälder (mit Gemeindennutzungsrechten belastete Kommunalwälder)

Gemeindewälder, auf denen Nutzungsrechte ruhen, sind noch im großen Umfang vorhanden. Die Gemeindennutzungsrechte sind hier in der Gemeindeordnung und somit öffentlich-rechtlich verankert. Bei einem rechtsbelasteten Kommunalwald stehen den Rechtlern in sehr unterschiedlichem Umfang Nutzungen am Gemeindewald zu, die meist auch in den forstwirtschaftlichen Operaten festgehalten werden.

Noch heute besteht ein Bauholzbedarfsrecht am Oberschwarzacher Gemeindewald, das derzeit 115 Rechtlern zusteht (die Rechte beziehen sich auf die jeweilige Hofstelle und sind im Grundbuch eingetragen). Jeder Rechtler darf für eine Scheune 7 Kubikmeter, für ein Wohnhaus 14 Kubikmeter Holz aus dem Gemeindewald nutzen. Auch das Holzlese-recht besteht heute noch im Gemeindewald.¹³⁹⁸ Weitere Beispiele für rechtsbelastete Gemeindewälder finden sich u.a. in Gutenstetten, in Markt Nordheim, in Ergersheim¹³⁹⁹, in Welbhausen (Ortsteil von Uffenheim)¹⁴⁰⁰ und in Bad Windsheim (z.B. Berolzheim), ferner in den Gemeinden Rauhenebrach und Burghaslach, nicht zu vergessen der

¹³⁹⁴ Vgl. Historischer Verein in Gerolzhofen e.V. 2010, S. 23-30 u. 44

¹³⁹⁵ Ulrich Mergner (Bayerische Staatsforsten, Forstbetrieb Ebrach), schriftliche Auskunft via eMail vom 21.06.2016

¹³⁹⁶ Protokoll der Landschaftswerkstatt Oberschwarzach vom 04. Mai 2015

¹³⁹⁷ Dr. Ludwig Albrecht, schriftliche Mitteilung und Erörterung via eMail 23.10.2016

¹³⁹⁸ Protokoll der Landschaftswerkstatt Oberschwarzach vom 04. Mai 2015

¹³⁹⁹ Ausführlich hierzu: Bärnthol 2003, S. 110-113

¹⁴⁰⁰ Ausführlich hierzu: Kilian 1992, S. 40-44; Bärnthol 2003, S. 124-132

Bürgerwald der Stadt Schlüsselfeld.¹⁴⁰¹ In der heutigen Zeit ist der Rechtlerwald nicht mehr zwangsläufig mit der historischen Nieder- und Mittelwaldnutzung verbunden. Viele Rechtlerwälder werden im Hochwaldbetrieb bewirtschaftet. Was jedoch als ‚historisch‘ zu bezeichnen ist, „ist die im Grundsatz aus einer jahrhundertealten Tradition übernommene und z.T. weiterentwickelte Waldbesitzart Rechtlerwald“.¹⁴⁰²

Öffentlich-rechtliche Waldkörperschaften

Die Entstehung der **öffentlich-rechtlichen Waldkörperschaften** hat maßgeblich im 19. Jahrhundert eingesetzt. Ausschlaggebend waren die Nutzungsrechteablösungen am Gemeindewald. Seit der Mitte des 20. Jahrhunderts hat diese Entwicklung noch einmal an Fahrt aufgenommen. Treibende Kräfte sind der demographische Wandel und der Strukturwandel in der Landwirtschaft.

Beispiele für öffentlich-rechtliche Waldgenossenschaften gibt es u.a. in Baudenbach, Diespeck, Kirchrumbach, Krassolzheim, Krautostheim oder auch in Markt Bibart und Ullstadt. Die Waldgenossenschaft Ullstadt (Gde. Sugenheim) war bis 1966 ein klassischer Rechtlerwald im Eigentum der Gemeinde, aus dem die Berechtigten ihren Holzbedarf decken konnten (rechtsbelasteter Kommunalwald). Dann wurden die Rechtsverhältnisse bereinigt. Zwei Drittel des Waldes stehen seitdem ohne Rechtsbelastung im Besitz der Gemeinde. Das verbliebene Drittel mit rund 118 ha Größe wurde den ehemaligen Rechtlern übereignet, die sich zu einer Waldgenossenschaft zusammenschlossen. Die Mittelwaldwirtschaft wurde beendet.¹⁴⁰³

Waldgenossenschaften privaten Rechts

Waldgenossenschaften des privaten Rechts (eingetragene Genossenschaft: e.G.) sind nach dem Genossenschaftsrecht organisiert. Solche Waldgenossenschaften gibt es im Steigerwald aktuell nicht. Im benachbarten Ickelheim, das Dorf liegt in der Windsheimer Bucht und die zugehörigen Waldungen erstrecken sich bereits auf der Frankenhöhe, ist im Jahr 2000 eine Waldgenossenschaft privaten Rechts gegründet worden (der Handelsregistereintrag erfolgte in 2001).¹⁴⁰⁴

¹⁴⁰¹ Vgl. Georg Zipfel, Der Schlüsselfelder Bürgerwald und sein Rechtholz, Vortragsmanuskript von 2008

¹⁴⁰² Anton Rabl, Diespeck: schriftliche Mitteilung und Erörterung vom 12. Mai 2016

¹⁴⁰³ Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten/Bayerische Forstverwaltung 2015, S. 32

¹⁴⁰⁴ Dr. Ludwig Albrecht, schriftliche Mitteilung und Erörterung via eMail 23.10.2016

Ein überaus wertvoller Ansatz für die Region kann daher sein, einem seriellen Ansatz folgend die **historische Tradition des Rechtlerwesens in den unterschiedlichen Ausübungsformen anhand ausgewählter Gemeinschaftswälder des Steigerwalds** - und wenn möglich in Kombination mit der noch praktizierten Stockausschlagwirtschaft - **zum Immateriellen (lebendigen) UNESCO-Kulturerbe zu erheben**. Die althergebrachten Wirtschaftsweisen, die ihre Wurzeln im Mittelalter haben, könnten eine besondere Wertschätzung erfahren und wieder stärker in das Bewusstsein der Bevölkerung gerückt werden.¹⁴⁰⁵

Die besondere Rolle des Rechtlerwesens drückt sich auch in der Osingverlosung aus (die Freimarkung Osing ist ein gemeindefreies Gebiet im Landkreis Neustadt a.d. Aisch - Bad Windsheim), die im Dezember 2016 in das Bundesverzeichnis des Immateriellen Kulturerbes aufgenommen wurde!

Mögliche steigerwaldübergreifende bzw. vernetzende Standorte für bäuerliche Gemeinschaftswälder könnten z.B. der Bürgerwald Gerolzhofen-Dingolshausen, der Willanzheimer Güterwald, der Ergersheimer Rechtlerwald, der Schlüsselfelder Bürgerwald oder auch der Iphofener Stadtwald sein. Mit der seriellen Ansprache des mit den bäuerlichen Gemeinschaftswäldern verbundenen Rechtlerwesens stünde auch die Tür für weitere Nennungen offen.

Das Beispiel ‚Geteilschaften‘ im Wallis (Schweiz) als Vorbild

Seit 2013 sind die ‚Geteilschaften‘ im Wallis in die Liste der lebendigen Traditionen der Schweiz aufgenommen worden. „**Eine Geteilschaft ist ein Arbeits- oder Besitzkollektiv. Dabei verfügen die Geteilen über bestimmte Rechte und Pflichten, die in schriftlich festgelegten Statuten und Reglementen geregelt sind.**“¹⁴⁰⁶ Zu den Pflichten der Geteilen gehört insbesondere die Teilnahme am Gemeinwerk und die Übernahme von Ämtern, zu den Rechten die Nutzung gemeinsamer Güter und Einrichtungen. Das Geteilschafts- bzw. Genossenschaftswesen hat sich im Wallis aus den mittelalterlichen Bauernzünften herausentwickelt. Mit Regelwerken und Ordnungen organisierten die Geteilschaften über Jahrhunderte hinweg das bäuerliche Wirtschaftsleben des Wallis. Sie regelten insbesondere die Nutzung gemeinsamer Güter wie Wasser, Wald oder Alpweiden und waren für Bau und Unterhalt kollektiver Werke wie Wasserfuhren, Wege, Alpeinrichtungen oder Backöfen zuständig.¹⁴⁰⁷

¹⁴⁰⁵ Bärnthol 2003, S. 125

¹⁴⁰⁶ Dies gilt auch für die Rechtlerwälder bzw. bäuerlichen Gemeinschaftswälder des Steigerwaldes, wobei die Rechte und Pflichten oft nicht in amtlichen Dokumenten schriftlich festgelegt sind.

¹⁴⁰⁷ Vgl. Deutsche UNESCO-Kommission e.V., online [Genossenschaften]; Lebendige Traditionen, online [Lebendige Traditionen in der Schweiz]

Hutzeldorf Fatschenbrunn - Baumfelderwirtschaft und Dörrobstherstellung im Steigerwald

Früher hatte der Obstbau im Steigerwald eine weitaus größere Bedeutung als heute. Maßgeblich im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts erfuhr er eine umfassende Förderung. Treibende Kräfte waren vielfach die örtlich ansässigen Pfarrer, Lehrer und Gartenbauvereine. Die einst vorherrschende Vielfalt an Obstsorten, die in der Hauptsache Kern- und Steinobst umfasste, war zugleich Ausdruck der Verwendungsvielfalt. Die Spannweite reichte von Lager- und Trockenobst, bis hin zu Koch-, Saft- und Mostobst.

Lagerobst war im Winter als vitaminhaltiges Nahrungsmittel abrufbar. Es wurde in Haus- und Felsenkellern gelagert oder auch in Erdmieten. Das Dörren eröffnete eine weitere Möglichkeit, das Obst haltbar zu machen. Dörrobst und Hutzeln waren beliebtes Naschwerk in den Wintermonaten.



Abb. 62+63: Traditionelle Dörrobstherstellung in Fatschenbrunn (Foto: T. Büttner 2016)

In Fatschenbrunn (Gde. Oberaurach) wird seit vielen Generationen Dörrobst hergestellt. Hierbei werden vorwiegend Birnen verwendet, was sich in der Höhenlage des Ortes mit über 400 m über dem Meeresspiegel begründet. Die Trockenbirne dient hier als Zutat für althergebrachte wie neue Lebensmittel und Gerichte. Hutzelbrot, Hutzelpesto oder Hutzel im Speckmantel sind zeitgenössische Kreationen wie auch der Hutzelbraten mit Birnenrotkraut und Klößen, der in der Kirchweihzeit im November feilgeboten wird.¹⁴⁰⁸ Oder um es mit den Worten von Franz Hümmer es auszufrücken: „Gänsbraten ohne Hutzeln? Schade um die Gans!“

Zum Vorgang des Obstdörrens: „Im September, wenn die ersten Birnen reif sind, schürt Franz Hümmer die Därre an, dann wird der Ofen, in dem sein Vater und sein Großvater die Früchte schon gedörrt haben, bis zum November nicht mehr kalt. Alle fünf Stunden muss Holz nachgelegt werden. Zu heiß darf der Ofen aber auch nicht sein, sonst werden die getrockneten Birnen, die sogenannten Hutzeln, zu trocken. Jeden Tag schichtet der Fatschenbrunner die Birnen um, nutzt die unterschiedlichen Temperaturen im Ofen gezielt zum Trocknen der Früchte.“¹⁴⁰⁹

Die sogenannten Fatschenbrunner (Birnen-)Hutzeln wurden früher auf Märkten in Bamberg oder Nürnberg angeboten. Sie werden nach wie vor unter anderem in München auf dem Viktualienmarkt verkauft. Auch fanden die Hutzeln „den Weg in die ganze Welt – als wichtiger Bestandteil des Schiffsproviantes, zur Verhütung der Skorbut. Im 20. Jahrhundert entstand aus der Hutzelherstellung eine wichtige Einnahmequelle für die Bauern: Jeder Bauernhof hatte seine eigene Därre.

Nach dem Krieg und bis in die 1980er Jahre hinein wurden die Hutzeln von Agrarhändlern in Fatschenbrunn in großen Mengen aufgekauft und an die Lebkuchenhersteller und Großbäckereien geliefert. Der Markt wurde dann aber immer mehr von halbindustriellen Produzenten versorgt¹⁴¹⁰, so dass die Herstellung von Dörrobst in Fatschenbrunn allmählich zurückging und damit auch die Baumfeldkultur an Bedeutung verlor.

Die in Fatschenbrunn gelebte Tradition des Obstdörrens und Obstanbaus ist eng mit einer historischen Landbewirtschaftungsform verbunden, der sog. Baumfelderwirtschaft. Hier stocken hochstämmige Obstbäume auf Ackerflächen, die mit Getreide bebaut wurden. Diese aus zwei Nutzungsstockwerken bestehende Etagenwirtschaft war einst im Steigerwald wie bspw. auch in der Südrhön oder am Albtrauf der Nördlichen Frankenalb prägend und ist heute bis auf wenige Standorte aus der Landschaft verschwunden.

¹⁴⁰⁸ BR Fernsehen, online [Das Hutzeldorf Fatschenbrunn - Dörrobst aus dem Steigerwald]

¹⁴⁰⁹ Ebd.

¹⁴¹⁰ Hümmer 2015, S. 10f.

Sofern die Flächen nicht gerodet wurden, sind sie in klassische Streuobstwiesen umgewandelt worden.¹⁴¹¹ In Fatschenbrunn haben sich noch viele der alten Baumfeldobstbäume erhalten können (über 300 alte Bäume!) und in diesem Zusammenhang über 30 verschiedene Birnensorten, davon viele nur lokal vorkommend!

Heute pflegen nur noch zwei Familien die alte Tradition des Obstdörrens. Franz Hümmel bewirtschaftet allein über 100 Birnbäume. Er verfolgt auch das Ansinnen, sich um die Prädikatisierung dieser althergebrachten Tradition als Immaterielles (lebendiges) Kulturerbe zu bewerben.



Abb. 64: Relikte der Baumfeldkultur in Fatschenbrunn mit alten Birnenbäumen.
(Foto: T. Büttner 2015)

¹⁴¹¹ Ausführlich hierzu: Neureuther 1856; Gunzelmann 2011, S. 13-24

Bürgerwehren im Steigerwald

Ein weiterer, sehr interessanter Beitrag für das Immaterielle (lebendige) UNESCO-Kulturerbe könnten auch die sog. **Bürgerwehren** sein, die es im Steigerwald z.B. in Oberschwarzach, Wiesenbronn, Rüdenhausen und Castell gibt, ferner in Wiesentheid und Markt Einersheim. Auch hier wird eine serielle Ansprache der Bürgerwehren als Immaterielles Kulturerbe empfohlen, um die Vielfalt der Ausprägungen abzubilden.

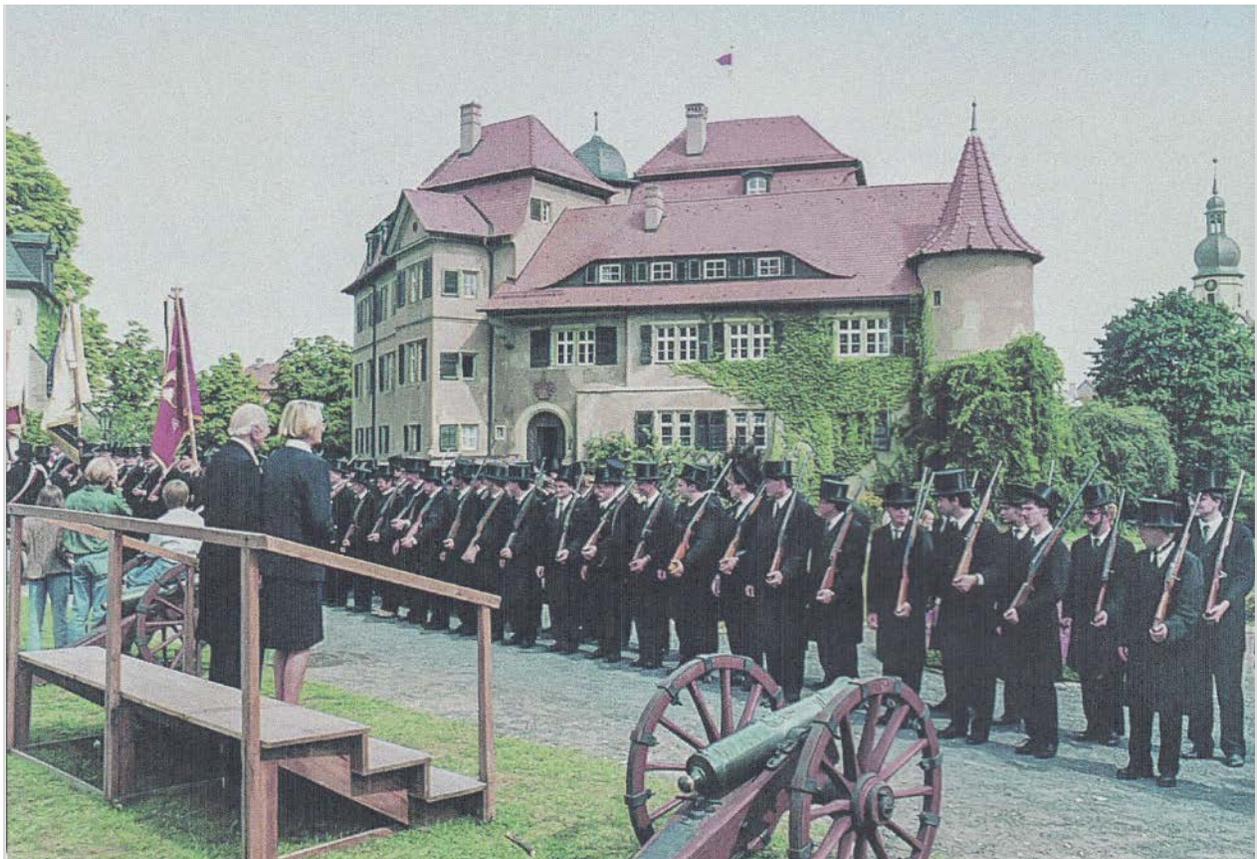


Abb. 65: Historische Aufnahme der Parade Bürgerwehr vor dem Rüdenhausener Schloss.
Quelle: Karl Graf zu Castell-Rüdenhausen 2015, S. 14

Am Kirchweihsonntag den 25.09.2016 feierte die Wiesentheid Bürgerwehr ihr 400-jähriges Bestehen.¹⁴¹² Auch die Bürgerwehren in Castell und Rüdenhausen können auf ein ähnliches Alter zurückblicken. KARL GRAF ZU CASTELL-RÜDENHAUSEN hat in seinem in 2015 erschienenen Werk "Mit Gehrock & Zylinder. Bürgerwehren im Landkreis

¹⁴¹² inFranken, online [Ein Festzug eint die Bürgerwehren]

Kitzingen" die alte Tradition des festlichen Bürgerauszuges und Bürgerschießens (Glückschießen) beschrieben, die mit den örtlichen Kirchweihen zusammenhängt und einen kulturellen Höhepunkt im fränkischen Dorfleben darstellt.

Ursprünglich hatten die sog. Bürgerwehren Wehr- und Verteidigungsaufgaben für die jeweiligen regierenden Landesherrn wahrzunehmen und den Schutz des Dorfes sicherzustellen. In Castell, Rüdenhausen und Wiesenbronn waren dies die Herren und Grafen zu Castell bzw. zu Castell-Rüdenhausen, auf deren Geheiß hin alle wehrfähigen Bürger sich im Umgang mit Waffen üben mussten.¹⁴¹³

So berichtet eine Urkunde des Jahres 1619 aus dem Hause Castell: „Aus Befelch des hochwohlgebohrnen Herrn, Herrn Gottfried Graven und Herrn zu Castell x soll Schultheiß zu -- denen Unterthanen, welche mit Musqueten versehen worden, anzeigen, daß sie hinführo alle Sonntag, nach vollendter Mittag=Predigt fein ordentlich und behuetsam nach der Scheiben schießen, und sich exerciren sollen, damit sie uf begebende Vorfallenheit und erfordern sich desto ferttigger erzeigen mögen. Zu welchem Endt dann zenen Schützenmeister sollen geordtnet werden, diejenigen so des Schießens ohnerfahren, abzurichten. Signat: Rüdenhausen, den 28ten May 1619.“¹⁴¹⁴

Die wohl älteste Nachricht über den Casteller Bürgeraufzug und ein anschließendes „Freischießen“ bzw. Preisschießen stammt von 1738. Der Wandel von verordneten regelmäßigen Schießübungen durch die Bürger einer Gemeinde verbunden mit einem Preisschießen zur Kirchweihzeit zu einem freiwilligen Aufzug mit Preisschießen, vollzog sich um Zuge der Mediatisierung. Die Grafen zu Castell wurden ihrer landesherrlichen Rechte weitestgehend enthoben und die Grafschaft Castell ging 1806 im Königreich Bayern auf. Die Landesverteidigung oblag nun dem Königreich Bayern als Staat. In Erinnerung an die früheren Zeiten wurde 1812 der erste freiwillige Aufzug mit Preisschießen der Bürgerschaft durchgeführt.

Seitdem veranstaltet die Casteller Bürgerschaft im Rahmen der Kirchweih ihren alljährlichen Bürgerauszug, wie er schon seit 200 Jahren begangen wird. Tradition und Brauchtum haben einen sehr hohen Stellenwert in Castell und so stellt dieses Fest für alle Bürger der Gemeinde im Jahresreigen einen Höhepunkt dar.¹⁴¹⁵

In Rüdenhausen ist der Tanz um den Bänderkranz fester Bestandteil des alljährlichen Bürgerauszuges. „Der Ablauf ist seit mehr als 100 Jahren der gleiche: Die unverheirateten Tanzpaare besuchen zunächst den Gottesdienst, ab 13 Uhr ziehen die Tänzer dann,

¹⁴¹³ Gemeinde Castell, online [Bürgerwehr]

¹⁴¹⁴ Graf zu Castell-Rüdenhausen 2015, S. 22

¹⁴¹⁵ Gemeinde Castell, online [Bürgerwehr]

angeführt von (einem) Barthelträger [...], mit Musik durch den Ort, um jede Dame zu Hause abzuholen. Im Schlosshof angekommen, folgen nach der Begrüßung die Tanzrunden – pro Paar eine. Getanzt wird um den Original-Bänderkranz, der noch aus der Anfangszeit des Brauchs erhalten ist. An diesem hat das Fürstenhaus Lose mit Nummern befestigt, auf denen die jeweiligen Geschenke notiert sind, denn jedes Paar erhält ein Geschenk. Am Abend lädt die Tänzerin ihren Partner zum Essen ein, später steht der Ball [...] an. Meist werden noch Verabredungen fürs nächste Jahr getroffen. Denn der Brauch will es so, dass sich der Tänzer jedes Jahr eine andere Partnerin suchen muss.“¹⁴¹⁶

ROSEMARIE HOFMANN schildert den Wiesenbronner Bürgerauszug wie folgt: „Es ist alljährlich ein großartiger Anblick, wenn am Kirchweih-Dienstag in der letzten Septemberwoche die Bürgerwehr in Frack und Zylinder hinter den wehenden Fahnen der Vereine, begleitet von der Marschmusik der Großlangheimer Musikanten zum Schützenhaus zieht. Dort findet nach uraltem Brauch das Bürgerschießen statt. Der beste Schütze wird Bürgerkönig und erhält als Preis heute einen Geldbetrag, früher war es ein Hammel. Die folgenden Schützen erhalten je nach Qualität ihres Schusses praktische Gegenstände als Preis. Im 18. Jahrhundert erhielten die Preisträger wertvolles Zinngeschirr.

Nach der Preisverteilung auf dem Sportplatz, gegen 16.00 Uhr, zieht wiederum der lange Zug von ca. 120 Bürgern und Burschen mit wehenden Fahnen und klingendem Spiel zurück ins Dorf zum Haus des Bürgerkönigs. Dieser hat die Ehrenpflicht für alle am Auszug Beteiligten einen Umtrunk zu spendieren. In der Dorfmitte treten alle Bürger zum Schluss noch einmal an. So soldatisch stramm wie am Morgen vor dem Rathaus gelingt es zwar nicht mehr, aber es gilt die alte Regel: Nur wer aufrecht eingezogen ist darf nächstes Jahr wieder mit ausziehen“.

Wie alt diese wichtigste Veranstaltung anlässlich der Kirchweih ist, kann nicht belegt werden. Vermutlich liegen die Ursprünge der Bürgerwehren in der mittelalterlichen Wehrverfassung. [...] Auf das Bestehen einer Bürgerwehr lässt im Castell'schen Hausarchiv ein Verzeichnis des Amts Castell-Rüdenhausen schließen, das auch die Wiesenbronner betrifft. Es nennt die Untertanen, in deren Häuser von „Herrschaftswegen“ Hackenbüchsen - die Vorläufer der modernen Gewehre - gelegt wurden. Diese Büchsen sollten „also uff den Häusern bleiben“. In der Schweiz ist das bis heute so. Es folgen die Namen der Untertanen, die auf eigene Kosten für Waffen sorgen mussten. Anzuschaffen waren „1 Feustling, Federspies und ein Seidenwehr“.

¹⁴¹⁶ inFranken, online [Bürgerwehr mit Verstärkung aus Syrien]

Auf Grund dieser Urkunde kann gesagt werden, dass die Bürgerwehren in ihren Anfangszeiten den Dorfherrschaften unterstanden. Einer der Schultheißen oder ein Viertelmeister leitete den Trupp Männer, die Waffen besaßen. Sie trugen die Wappenfarben ihrer Herrschaft meist als Band über ihrem Gewand. [...]

Nachdem 1814 das Regiment der Dorfherrschaften zu Ende gegangen war, trugen die Bürger nicht mehr Schärpen in den landesherrlichen Farben, sondern die Tracht des ehrenwerten Bürgers dieser Zeit, nämlich Gehrock und Zylinder, als Zeichen der neuen bürgerlichen Freiheit. Das blieb bis heute so [...].¹⁴¹⁷

Im Markt Einersheim symbolisiert „die Parade der Burschen vor dem Schloss die einstige Schau der wehrfähigen Jungmannen (Bürgersöhne) durch die gräfliche Herrschaft, den Reichserbschenken und Semperfreien von Limpurg-Speckfeld und nach 1713 den Reichsgrafen von Rechteren-Limpurg-Speckfeld. Diese Weherschauen fanden schon im Mittelalter statt, als die Grafen noch Speckfeld bewohnten. Graf Friedrich Reinhard Burkhard Rudolf von Rechteren-Limpurg-Speckfeld wandelte, als die Grafschaft 1806 an Bayern kam, die Mannschaft in die Bürgerwehr um, wobei ihm Bürger, Schützen und Burschen jeweils an den Kirchweih Tagen, die zugleich Markttage waren, ihre Ovationen darbrachten.

Obwohl in der Mitte des 19. Jahrhunderts die Herrschaft der Standesherrn zu Ende ging, hielt sich das Herkommen des Kirchweihauszuges mit der Huldigung vor dem Schloss nach altem Brauch bis heute. Seinerzeit wurde es neu belebt und gestärkt durch die Gründung der Burschenschaft 1857, des Gräflichen Schützenvereins 1862 (Wiedergründung), unterstützt von den Bürgern durch den Bürgerauszug, der seit 1970 durch die Beteiligung aller Vereine mit ihren Fahnen dargestellt wird. Die Huldigung der Standesherrn nahm 1973 letztmals Adolphine Gräfin von Rechteren-Limpurg-Speckfeld im Alter von 85 Jahren entgegen. Sie übergab dabei die Fortführung des historischen Brauchtums an die Marktgemeinde, so dass seit 1974 die Huldigung vor dem Schloss anstelle der Standesherrschaft dem Bürgermeister mit dem Gemeinderat dargebracht wird.¹⁴¹⁸

Einen anderen Entstehungshintergrund hat die Bürgerwehr in Oberschwarzach. „Diese Tradition geht zurück auf das Jahr 1611. Zu dieser Zeit starben an manchen Tagen acht bis zehn Personen in der Marktgemeinde an den Folgen der Pest. Die Oberschwarzacher legten das Gelöbnis ab, künftig den Festtag des Pestheiligen St. Sebastian am 20. Januar zu feiern, wenn die Pest den Ort verschont. Nach diesem Schwur kam es in den letzten

¹⁴¹⁷ Gemeinde Wiesenbronn, online [Bürgerauszug]

¹⁴¹⁸ Knauf 2007, S. 29-36

Wochen des Jahres nur noch zu 30 - 40 Todesfällen und bis zum Sebastiani-Tag wohl zu keinen weiteren.

Jedes Jahr zum Fest des Heiligen Sebastian am 20. Januar tritt Oberschwarzachs Bürgerwehr in Gehrock und Zylinder an. Mit Hellebarden, Äxten, Holzgewehren und Säbeln bewaffnet, geleiten die Männer der Bürgerwehr traditionell am Morgen den Ortsgeistlichen sowie den Hauptzelebrenten des Gottesdienstes in die Kirche. Im Anschluss ziehen die Fahnenabordnungen der örtlichen Vereine und der Steigerwaldkapelle Oberschwarzach durch Straßen der Marktgemeinde.“¹⁴¹⁹

Schlussfolgerung

Die für den Steigerwald dargestellten Antragsthemen „Bäuerliche Gemeinschaftswälder“, „Baumfelderwirtschaft und Dörrobstherstellung“ sowie „Bürgerwehren“ eignen sich im besonderen Maße, das in dieser Kulturlandschaft verortete und bis heute lebendige Kulturerbe zu würdigen. Es handelt sich hierbei um Antragsthemen, die die Vielfalt des gelebten und Identität stiftenden Brauchtums aufzeigen und die den Steigerwald vernetzen.

Der weitere Weg

Es wird empfohlen, für die vorgestellten Bräuche und Traditionen ein Verfahren zur Erlangung des Immateriellen UNESCO-Kulturerbes anzustreben. Hierfür ist in einem ersten Schritt die Eintragung in das Bundesverzeichnis des Immateriellen Kulturerbes erforderlich (s. Prozedere des Bewerbungsverfahrens im Anhang). Die neue Bewerbungsrunde um die Aufnahme in das vorgenannte Bundesverzeichnis startet im Frühjahr 2017. Gleichzeitig sollte eine Eintragung in das Bayerische Landesverzeichnis des Immateriellen Kulturerbes angestrebt werden.

Mit Blick auf den Antragsweg sollten die gewählten Themen ein kulturelles Phänomen möglichst umfassend abdecken (nach dem Vorbild „Feldgeschworenenwesen in Bayern“). Die Trägergruppen, die das lebendige Kulturerbe stellvertretend repräsentieren, sind zu benennen und im Rahmen der Antragstellung einzubinden (dies ist im Antrag auch darzulegen). Die Identifizierung der Trägergruppen im Vorfeld der Antragstellung ist somit von großer Bedeutung!¹⁴²⁰

¹⁴¹⁹ Gemeinde Oberschwarzach, online [Sebastiani-Fest]; ausführlich: Kieswetter 2011

¹⁴²⁰ Martin Breuer (Bayerisches Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst), schriftl. Auskunft via eMail vom 09.12.2016

Anhang

UNESCO-Weltkulturerbe

Die UNESCO hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Kultur- und Naturgüter der Menschheit, die einen außergewöhnlich universellen Wert besitzen, zu erhalten. Nach dem Übereinkommen zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt (I. Begriffsbestimmung des Kultur- und Naturerbes, Art. 1) gelten als „Kulturerbe“:



„**Denkmäler:** Werke der Architektur, Großplastik und Monumentalmalerei, Objekte oder Überreste archäologischer Art, Inschriften, Höhlen und Verbindungen solcher Erscheinungsformen, die aus geschichtlichen, künstlerischen oder wissenschaftlichen Gründen von außergewöhnlichem universellem Wert sind;

Ensembles: Gruppen einzelner oder miteinander verbundener Gebäude, die wegen ihrer Architektur, ihrer Geschlossenheit oder ihrer Stellung in der Landschaft aus geschichtlichen, künstlerischen oder wissenschaftlichen Gründen von außergewöhnlichem universellem Wert sind;

Stätten: Werke von Menschenhand oder gemeinsame Werke von Natur und Mensch sowie Gebiete einschließlich archäologischer Stätten, die aus geschichtlichen, ästhetischen, ethnologischen oder anthropologischen Gründen von außergewöhnlichem universellem Wert sind.“¹⁴²¹

Derzeit (seit Juli 2016) gibt es 1052 Stätten in 165 Staaten. Davon sind 814 Kulturdenkmäler (K) und 203 Naturstätten (N). Weitere 35 Stätten gehören sowohl dem Kultur- als auch dem Naturerbe an, 60 Kulturlandschaften zählen zum Welterbe.¹⁴²²

Seit 1992 können auch Kulturlandschaften den Welterbestatus erlangen. Kulturlandschaften stellen die in Artikel 1 des UNESCO-Übereinkommens „bezeichneten »gemeinsamen Werke von Natur und Mensch« dar. Sie sind beispielhaft für die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft und Ansiedlung im Verlauf der Zeit unter dem Einfluss der physischen Beschränkungen und/oder Möglichkeiten, die ihre natürliche Umwelt aufweist, sowie der von außen und von innen einwirkenden Abfolge von gesellschaftlichen,

¹⁴²¹ Deutsche UNESCO-Kommission e.V., online [Welterbe-Konvention]

¹⁴²² Welterbestätten, die grenzüberschreitend sind, sind besonders gekennzeichnet (GÜ). Vgl. UNESCO, online [World Heritage List]

wirtschaftlichen und kulturellen Kräften.¹⁴²³ Es werden drei Kategorien von Kulturlandschaften unterschieden:

- vom Menschen entworfene und gestaltete, bewusst eingegrenzte, klar festgelegte Landschaften wie zum Beispiel Gärten und Parkanlagen (**»designed landscapes«**: z.B. gestalteten Parklandschaften von Lednice-Valtice in Tschechien oder das Gartenreich von Dessau-Wörlitz),
- über einen langen Zeitraum gewachsene, kontinuierliche, lebende Kulturlandschaften (**»continuing landscapes«**: Reisterrassen der Philippinischen Cordillera oder das Mittelrheintal) oder „fossile“ Kulturlandschaften (**»relict landscapes«**: St. Kilda in Großbritannien),
- Assoziative Kulturlandschaften als Beziehungslandschaften, mit der der Mensch religiöse, künstlerisch oder kulturelle Beziehungen verbindet (**»associative landscapes«**: Nationalparks Tongariro und Uluru Kata Tjuta in Neuseeland und Australien).¹⁴²⁴

Deutschland gehört mit 41 Welterbestätten zu den 5 Staaten mit den meisten Eintragungen auf der Welterbeliste. Zuletzt aufgenommen wurden 2015 die »Hamburger Speicherstadt und Kontorhausviertel mit Chilehaus« und 2016 zwei Häuser der Weissenhofsiedlung in Stuttgart im Rahmen der transnationalen seriellen Nominierung »Das architektonische Werk von Le Corbusier - ein herausragender Beitrag zur 'Modernen Bewegung'« unter der Federführung Frankreichs.¹⁴²⁵

Bayern ist derzeit mit 7 Stätten auf der UNESCO-Liste des Welterbes vertreten:

- Würzburger Residenz und Hofgarten (1981),
- Wallfahrtskirche „Die Wies“ (1983),
- Altstadt von Bamberg (1993),

¹⁴²³ Dieser Text wurde von einer Sachverständigengruppe zu Kulturlandschaften erarbeitet (La Petite Pierre, Frankreich, 24. – 26. Oktober 1992) (siehe Dokument WHC-92/CONF.202/10/Add). Das Komitee für das Erbe der Welt beschloss daraufhin auf seiner 16. Tagung (Santa Fe, 1992) (siehe Dokument WHC-92/CONF.002/12), den Text in die Richtlinien aufzunehmen. Vgl. Leitlinien für die Eintragung spezieller Arten von Gütern in die Liste des Erbes der Welt, in: Deutsche UNESCO-Kommission e.V., Luxemburgische UNESCO-Kommission, Österreichische UNESCO-Kommission und Schweizerische UNESCO-Kommission 2009, S. 283-285

¹⁴²⁴ Deutsche UNESCO-Kommission e.V. u.A. 2009, S. 114; vgl. auch UNESCO, online [cultural landscapes]. Diese Kategorisierung beschreibt die reale Situation nur selten zutreffend, da eine Kulturlandschaft sowohl geplante, gewachsene und assoziative Bestandteile enthält. Vgl. Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland 2001, Arbeitsblatt Nr. 16: Denkmalpflege und historische Kulturlandschaft.

¹⁴²⁵ Kultusministerkonferenz, online [Welterbe]

- Grenzen des Römischen Reiches: Obergermanisch-Raetischer Limes (2005),
- Altstadt von Regensburg mit Stadtamhof (2006),
- Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen (2011),
- Markgräfliches Opernhaus Bayreuth (2012).¹⁴²⁶

Daneben gibt es aus bayerischer Sicht noch weitere Anwärter für den Welterbestatus, die in der sog. Tentativliste, der „Vorschlagsliste der Bundesrepublik Deutschland für die Nominierungen zur Liste des Kultur- und Naturerbes der Welt“, aufgeführt sind.¹⁴²⁷

Aktuelle Tentativliste (Kulturerbe / Kulturlandschaft)

- Höhlen der ältesten Eiszeitkunst (Schwäbische Alb)
- Jüdischer Friedhof Altona Königstraße
- **Wasserbau und Wasserkraft, Trinkwasser und Brunnenkunst in Augsburg**
- Künstlerkolonie Mathildenhöhe Darmstadt
- Die SchUM-Städte Speyer, Worms und Mainz
- Alte Synagoge und Mikwe in Erfurt – Zeugnisse von Alltag, Religion und Stadtgeschichte zwischen Kontinuität und Wandel
- **Alpine und voralpine Wiesen- und Moorlandschaften (Historische Kulturlandschaften im Werdenfelser Land, Ammergau, Staffelseegebiet und Murnauer Moos, Landkreis Garmisch-Partenkirchen)**
- Residenzensemble Schwerin - Kulturlandschaft des romantischen Historismus
- **Gebaute Träume – Die Schlösser Neuschwanstein, Linderhof und Herrenchiemsee des Bayerischen Königs Ludwigs II.**

Darüber hinaus gibt es transnationale serielle Nominierungen und Erweiterungsanträge im Rahmen der regelmäßigen Berichterstattungen, die sich wie folgt gestalten:

Transnationale serielle Nominierungen

- **Bedeutende europäische Bäder des 19. Jahrhunderts – mit eingebundenen Bäderorten aus Deutschland: Baden-Baden, Bad Ems und Bad Kissingen**

¹⁴²⁶ Bayerisches Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst, online [Welterbestätten in Bayern]

¹⁴²⁷ In der Tentativliste, die als Grundlage für künftige Nominierungen zum Welterbe dient, werden die Welterbevorschläge der einzelnen Bundesländer im Sekretariat der Kultusministerkonferenz zu einer einheitlichen Liste zusammenggeführt.

- **Grenzen des Römischen Reiches – Der Niedergermanische Limes / Der Donaulimes in Österreich und Bayern**

Erweiterungsanträge im Rahmen der regelmäßigen Berichterstattung

- Lutherstätten in Eisleben und Wittenberg – **Lutherstätten in Mitteldeutschland, u.a. mit der Veste Coburg als Bestandteil der Erweiterung (bereits nominiert)**
- Das Bauhaus und seine Stätten in Weimar und Dessau – Das Bauhaus und seine Stätten in Weimar, Dessau und Bernau (bereits nominiert)

Zu den **deutschen Welterbestätten im Wartestand**, die noch abgearbeitet werden müssen (max. 2 im Jahr) gehören u.a. der „Naumburger Dom und die hochmittelalterliche Kulturlandschaft an Saale und Unstrut“ und auch die „Bedeutenden europäischen Bäder des 19. Jahrhunderts (s. oben).

Die Vorschläge, die alljährlich im Rahmen des deutschen Kontingents zur Nominierung für die Welterbeliste anstehen, werden von den für Denkmalpflege zuständigen Länderbehörden über das Sekretariat der Kultusministerkonferenz, das Auswärtige Amt und das UNESCO-Welterbezentrum in Paris dem UNESCO-Welterbekomitee zur Entscheidung vorgelegt.¹⁴²⁸

UNESCO-Welterbe: Auswahlkriterien

Bei der Entscheidung über die Aufnahme in die Welterbeliste werden die übergreifenden Kriterien der **Einzigkeit**, der **Authentizität** (historische Echtheit) und der **Integrität** (Unversehrtheit) angewendet, in Verbindung mit einem oder mehreren der insgesamt zehn UNESCO-Kriterien.¹⁴²⁹ Es sollte auch ein überzeugender "**Erhaltungsplan**" für die Welterbestätte vorliegen.

Das Welterbe-Komitee betrachtet „ein **Gut** als **von außergewöhnlichem universellem Wert**, wenn das Gut einem oder mehreren der folgenden Kriterien entspricht. Angemeldete Güter sollten daher:

(i) ein Meisterwerk der menschlichen Schöpferkraft darstellen;

¹⁴²⁸ Nach der Einreichung der Anträge – jeweils bis zum 1. Februar (Ausschlussfrist) für das darauffolgende Jahr – führen Experten von ICOMOS (International Council on Monuments and Sites) und IUCN (International Union for Conservation of Nature) im Auftrag des Welterbezentrums eine eingehende Evaluierung durch, auf deren Grundlage das Welterbekomitee über die Aufnahme entscheidet.

¹⁴²⁹ Die ersten sechs Kriterien sind insbesondere für kulturelle Stätten und Kulturlandschaften anzuwenden.

(ii) für einen Zeit- oder in einem Kulturgebiet der Erde einen bedeutenden Schnittpunkt menschlicher Werte in Bezug auf Entwicklung der Architektur oder Technik, der Großplastik, des Städtebaus oder der Landschaftsgestaltung aufzeigen;

(iii) ein einzigartiges oder zumindest außergewöhnliches Zeugnis von einer kulturellen Tradition oder einer bestehenden oder untergegangenen Kultur darstellen;

(iv) ein hervorragendes Beispiel eines Typus von Gebäuden, architektonischen oder technologischen Ensembles oder Landschaften darstellen, die einen oder mehrere bedeutsame Abschnitte der Menschheits-Geschichte versinnbildlichen;

(v) ein hervorragendes Beispiel einer überlieferten menschlichen Siedlungsform, Boden- oder Meeresnutzung darstellen, die für eine oder mehrere bestimmte Kulturen typisch ist, oder der Wechselwirkung zwischen Mensch und Umwelt, insbesondere, wenn diese unter dem Druck unaufhaltsamen Wandels vom Untergang bedroht wird;

(vi) in unmittelbarer oder erkennbarer Weise mit Ereignissen oder überlieferten Lebensformen, mit Ideen oder Glaubensbekenntnissen oder mit künstlerischen oder literarischen Werken von außergewöhnlicher universeller Bedeutung verknüpft sein. (Das Komitee ist der Ansicht, dass dieses Kriterium in der Regel nur in Verbindung mit einem weiteren Kriterium angewandt werden sollte);

(vii) überragende Naturerscheinungen oder Gebiete von außergewöhnlicher Naturschönheit und ästhetischer Bedeutung aufweisen;

(viii) außergewöhnliche Beispiele der Hauptstufen der Erdgeschichte darstellen, einschließlich der Entwicklung des Lebens, wesentlicher im Gang befindlicher geologischer Prozesse bei der Entwicklung von Landschaftsformen oder wesentlicher geomorphologischer oder physiographischer Merkmale;

(ix) außergewöhnliche Beispiele bedeutender im Gang befindlicher ökologischer und biologischer Prozesse in der Evolution und Entwicklung von Land-, Süßwasser-, Küsten- und Meeres-Ökosystemen sowie Pflanzen- und Tiergemeinschaften darstellen;

(x) die für die In-situ-Erhaltung der biologischen Vielfalt bedeutendsten und typischsten Lebensräume enthalten, einschließlich solcher, die bedrohte Arten enthalten, welche aus wissenschaftlichen Gründen oder ihrer Erhaltung wegen von außergewöhnlichem universellem Wert sind."¹⁴³⁰

¹⁴³⁰ Deutsche UNESCO-Kommission e.V. u.A. 2009, S. 68f.

Nach den Leitlinien für die Eintragung spezieller Arten von Gütern in die Liste des Erbes der Welt sollte die **Auswahl von Kulturlandschaften auf der Grundlage ihres außergewöhnlichen universellen Wertes und ihres beispielhaften Charakters für eine eindeutig festgelegte geokulturelle Region** sowie aufgrund ihrer **Fähigkeit** erfolgen, **die wesentlichen und markanten kulturellen Elemente** solcher Regionen **zu verdeutlichen**. [...]

„Die Ausdehnung einer Kulturlandschaft bemisst sich für die Aufnahme in die Liste des Erbes der Welt nach ihrer Funktionalität und Fassbarkeit. In jedem Fall muss das ausgewählte Beispiel groß genug sein, um die Gesamtheit der Kulturlandschaft, für die es steht, angemessen zu vertreten. Die Möglichkeit der Auswahl langer, schmaler Gebiete, die kulturell wichtige Verkehrs- und Kommunikationsnetze darstellen, sollte nicht ausgeschlossen werden.“¹⁴³¹

Mit Blick auf den Gesamtbestand an Welterbestätten ist Europa mit seinen historischen Städten und Monumenten christlicher Kultur, mit Epochen wie der Gotik oder dem Mittelalter in der Welterbeliste überrepräsentiert. Bereits 1994 wurde daher vom UNESCO-Welterbekomitee die sog. „**Globale Strategie**“ angenommen, um eine ausgewogenere Verteilung der Welterbestätten zwischen Europa und den anderen Kontinenten zu erreichen.

Grundsätzlich werden seitdem Nominierungen aus Ländern, die bisher nicht in der Welterbeliste verzeichnet sind, Priorität eingeräumt und auf eine Reduzierung von Nominierungen aus Staaten hingewirkt, deren Erbe schon gut auf der Liste vertreten ist. Im Sinne der Globalen Strategie ist auch die Zunahme der Beantragung grenzüberschreitender Welterbestätten, da sie die Zusammenarbeit der Länder fördern. Zugleich wurde die Welterbeliste für Kulturlandschaften, Zeugnisse der Technik und Werke der Baukunst des 20. Jahrhunderts geöffnet. Zu den neuen Kategorien des Naturerbes zählen zudem Wüsten, Küsten- und Insellandschaften.¹⁴³²

2010 **wurde von der Kultusministerkonferenz ein neues Verfahren zur Fortschreibung der Tentativliste beschlossen.** Seitdem sind nicht nur Transparenz und der Nachweis des außergewöhnlichen universellen Wertes entscheidend, sondern es müssen auch die Kriterien der **ICOMOS-Lückenstudie „Filling the gaps“** erfüllt, d.h. auf eine ausgewogene Abbildung der Welterbestätten hingewirkt werden (inhaltlicher Lückenschluss). Die aktuelle Tentativliste wurde am 12.06.2014 verabschiedet.¹⁴³³

¹⁴³¹ Deutsche UNESCO-Kommission e.V. u.A. 2009, S. 283-285

¹⁴³² Ebd., S. 104-112; vgl. auch UNESCO, online [global strategy]

¹⁴³³ Die Entscheidung basiert auf den im Abschlussbericht des Fachbeirats gegebenen Empfehlungen für eine Fortschreibung der Tentativliste. Vgl. Kultusministerkonferenz, online [Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland: UNESCO-Weltkulturerbe – Fortschreibung der deutschen Liste (Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 12.06.2014)]

Welterbestätten in Deutschland

(K=Kulturdenkmäler; N=Naturstätten; GÜ= grenzüberschreitende Welterbestätten)¹⁴³⁴

- Aachener Dom (K/1978)
- Speyerer Dom (K/1981)
- Würzburger Residenz und Hofgarten (K/1981)
- Wallfahrtskirche "Die Wies" (K/1983)
- Schlösser Augustusburg und Falkenlust in Brühl (K/1984)
- Dom und Michaeliskirche in Hildesheim (K/1985)
- Römische Baudenkmäler, Dom und Liebfrauenkirche in Trier (K/1986)
- Hansestadt Lübeck (K/1987)
- Schlösser und Parks von Potsdam und Berlin (K/1990; 1992 und 1999 erweitert)
- Kloster Lorsch (K/1991)
- Bergwerk Rammelsberg, Altstadt von Goslar und Oberharzer Wasserwirtschaft (K/1992; 2010 erweitert)
- Altstadt von Bamberg (K/1993)
- **Klosteranlage Maulbronn (K/1993)**
- Stiftskirche, Schloss und Altstadt von Quedlinburg (K/1994)
- Völklinger Hütte (K/1994)
- Grube Messel (N/1995)
- Das Bauhaus und seine Stätten in Weimar und Dessau (K/1996)
- Kölner Dom (K/1996)
- Luthergedenkstätten in Eisleben und Wittenberg (K/1996)
- Klassisches Weimar (K/1998)
- Wartburg (K/1999)
- Museumsinsel Berlin (K/1999)
- Gartenreich Dessau-Wörlitz (K/2000)
- Klosterinsel Reichenau (K/2000)
- Industriekomplex Zeche Zollverein in Essen (K/2001)

¹⁴³⁴ Deutsche UNESCO-Kommission e.V., online [Welterbeliste]

- Altstädte von Stralsund und Wismar (K/2002)
- Oberes Mittelrheintal (K/2002)
- Rathaus und Roland in Bremen (K/2004)
- Muskauer Park (Park Muzakowski) (K/GÜ/2004)
- Obergermanisch-raetischer Limes - deutscher Teil der grenzüberschreitenden Welterbestätte "Grenzen des Römischen Reiches" (Erweiterung des seit 1987 in der Liste verzeichneten Hadrianswalls, Großbritannien; 2008 um den Antoninuswall in Schottland erweitert) (K/GÜ/2005)
- Altstadt von Regensburg mit Stadtamhof (K/2006)
- Buchenurwälder der Karpaten und alte Buchenwälder Deutschlands (N/GÜ/2007; 2011 um fünf Buchenwaldgebiete in Deutschland erweitert)
- Siedlungen der Berliner Moderne (K/2008)
- Wattenmeer (N/GÜ/2009; 2011 und 2014 erweitert)
- Fagus-Werk in Alfeld (K/2011)
- Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen (K/GÜ/2011)
- Markgräfliches Opernhaus Bayreuth (K/2012)
- Bergpark Wilhelmshöhe (K/2013)
- Karolingisches Westwerk und Civitas Corvey (K/2014)
- Hamburger Speicherstadt und Kontorhausviertel mit Chilehaus (K/2015)
- Zwei Häuser der Weissenhofsiedlung in Stuttgart im Rahmen der transnationalen seriellen Nominierung »Das architektonische Werk von Le Corbusier - ein herausragender Beitrag zur 'Modernen Bewegung'« (K/GÜ/2016)

Europäisches Kulturerbe-Siegel

Das Europäische Kulturerbe-Siegel ist per EU-Ratsbeschluss vom 06.11.2011 eingerichtet worden und basiert auf den Erfahrungen einer im Jahr 2006 ins Leben gerufenen zwischenstaatlichen Initiative gleichen Namens, an der Deutschland jeweils beteiligt war.¹⁴³⁵ **Das Siegel zeichnet Stätten aus, welche die europäische Einigung, die gemeinsamen Werte sowie die Geschichte und Kultur der EU symbolisieren.**¹⁴³⁶



Die Kultusministerkonferenz hat sich 2012 für eine Teilnahme Deutschlands an der neuen Kulturerbe-Siegel-Verleihung ausgesprochen und sich noch im selben Jahr auf ein nationales Vorauswahlverfahren und Einsetzung eines Expertengremiums für die nationale Vorauswahl verständigt. Am 05.12.2013 hat die Kultusministerkonferenz im ersten Auswahlverfahren zur Anmeldung bei der Europäischen Kommission die Stätten "**Hambacher Schloss**" und "**Rathäuser von Münster und Osnabrück - Stätten des Westfälischen Friedens**" beschlossen. Beide Stätten sind 2013 für die Siegelverleihung ausgewählt worden.¹⁴³⁷

Mit dem Europäischen Kulturerbe-Siegel wurden europaweit mittlerweile 29 Stätten bedacht. Träger des Kulturerbe-Siegels sind neben den oben genannten Stätten u.a. das antike Athen (Kern), die Abtei von Cluny/Burgund oder die historische Bibliothek der

¹⁴³⁵ Das Ziel der im Jahr 2006 ins Leben gerufenen zwischenstaatlichen Initiative (getragen von 17 Mitgliedstaaten) ist, die EU den EU-Bürgern durch Verbesserung der Kenntnisse über die europäische Geschichte und die Rolle und Werte der EU näher zu bringen. 2011 gab es hierzu einen Beschluss des Europäischen Parlaments und des Rates. Die erste Auswahl an Stätten für das Kulturerbe-Siegel erfolgte 2013. Vgl. Beschluss Nr. 1194/2011/EU des Europäischen Parlaments und des Rates vom 16. November 2011 zur Schaffung einer Maßnahme der Europäischen Union für das Europäische Kulturerbe-Siegel; European Commission, online [European Heritage Label (EHL), guidelines for candidate sites]

¹⁴³⁶ Vgl. Artikel 7 des Beschlusses Nr. 1194/2011/EU des Europäischen Parlaments und Rates vom 16. November 2011 zur Schaffung einer Maßnahme der Europäischen Union für das Europäische Kulturerbe-Siegel

¹⁴³⁷ Eine Pressemeldung zur Auswahl deutschen Kulturerbe-Siegel-Stätten gibt einen Einblick in das Auswahlverfahren: „Die Jury lobt Aspekte wie Mehrsprachigkeit und die gezielte Ansprache von Kindern und Jugendlichen. [...] Im Falle von Münster und Osnabrück würdigt die Jury darüber hinaus Angebote wie das Tourismuspaket „Frieden verbindet“ und den Radfernweg zwischen den beiden Rathäusern (die sog. „Friedensroute“), beim Hambacher Schloss zeigt sich die Jury von den zahlreichen digitalen, interaktiven und netzbasierten Aktivitäten beeindruckt.“ Kultusministerkonferenz, online [Rathäuser von Münster und Osnabrück sowie Hambacher Schloss mit Europäischem Kulturerbe-Siegel ausgezeichnet]; Kultusministerkonferenz, online [Europäisches Kulturerbe-Siegel]

Universität von Coimbra/Portugal.¹⁴³⁸ Zu den „alten“ Kulturerbe-Siegelstätten Deutschlands zählen die **"Stätten der Reformation"** und die **"Stätten des Eisernen Vorhangs"** (beide als Verbund).¹⁴³⁹ **Kulturlandschaften sind bisher noch nicht mit dem Europäischen Kulturerbe-Siegel bedacht worden!**

Europäisches Kulturerbe-Siegel: Auswahlkriterien

Es gibt drei wesentliche Aspekte, die die Stätten des europäischen Kulturerbes transportieren sollen:

- Stätten des europäischen Kulturerbes lassen die europäische Botschaft und die Geschichte dahinter lebendig werden. Es geht dabei um weit mehr als nur Ästhetik.
- Im Zentrum stehen die Förderung der europäischen Dimension der Stätten und der Zugang dazu. Dazu gehört die Organisation einer großen Bandbreite an Bildungsaktivitäten, insbesondere für junge Leute.
- Stätten des europäischen Kulturerbes können einzeln oder als Teil eines Netzwerks besucht werden. Besucher können ein wirkliches Gefühl für die Vielfalt und den Umfang dessen entwickeln, was Europa zu bieten und was es erreicht hat.¹⁴⁴⁰

„Das Europäische Parlament und der Rat der Europäischen Union haben am 16.11.2011 beschlossen, mit einem „Europäischen Kulturerbe-Siegel“ das Zugehörigkeitsgefühl der Bürgerinnen und Bürger zur Union zu stärken und den interkulturellen Dialog anzuregen [...].“¹⁴⁴¹

Die für das Siegel ausgewählten Kulturstätten können ganz unterschiedlicher Art sein und ein greifbares oder ein mit einem Ort verbundenes immaterielles Kulturerbe repräsentieren, einschließlich zeitgenössischen Kulturerbes. **Die Auswahl der Kulturerbe-Siegel-Stätten soll aber weniger aufgrund ihrer Schönheit oder ihrer architektonischen Qualität, sondern vielmehr wegen ihres symbolischen Wertes für Europa erfolgen.**

¹⁴³⁸ European Commission, online [European Heritage Label]

¹⁴³⁹ Die "Stätten der Reformation" bestehen aus 20 Einzelstätten, zum Beispiel der Wartburg in Eisenach oder dem Luther-Geburtshaus in Eisleben. Die „Stätten des Eisernen Vorhangs“ sind ein Verbund von 12 Einrichtungen, zum Beispiel die Gedenkstätte Berliner Mauer oder die Nikolaikirche in Leipzig. Vgl. Bundesregierung, online [Europäisches Kulturerbe-Siegel]

¹⁴⁴⁰ European Commission, online [European Heritage Label]

¹⁴⁴¹ Kultusministerkonferenz, online [Europäisches Kulturerbe-Siegel]

Es soll insbesondere jungen Bürgerinnen und Bürgern den Zugang zum europäischen Kulturerbe erleichtert und ihr **Bewusstsein für eine europäische Identität gestärkt werden**. Somit ist auch der Bildungswert der Kulturerbe-Siegel-Stätten von entscheidender Bedeutung. Dies geht einher mit dem Anliegen, den Kulturtourismus zu fördern.

Seit 2014 wird das Europäische Kulturerbe-Siegel durch das Programm KREATIVES EUROPA gefördert.¹⁴⁴² Folgende Aspekte sollen herausgestellt werden:

- Benennung von Stätten, die eine **Schlüsselrolle in der Geschichte der Europäischen Union** gespielt haben;
- Auswahl der Stätten **weniger aufgrund ihrer Schönheit oder ihrer architektonischen Qualität, sondern wegen ihres symbolischen Wertes für Europa**;
- Aufklärung über das gemeinsame Kulturerbe, die Geschichte Europas, das europäische Aufbauwerk und die zugrunde liegenden demokratischen Werte und Menschenrechte;
- Förderung der **Zusammenarbeit zwischen Stätten und Fachleuten** zum Austausch von Erfahrungen und über besonders bewährte Projekte;
- Förderung des **Kulturtourismus** und damit Steigerung des wirtschaftlichen Nutzens.

Das Europäische Kulturerbe-Siegel wird auf Basis von drei Kriterien zuerkannt:

1. symbolischer europäischer Wert der Stätte;
2. Qualität des vorgeschlagenen Projekts zur Förderung der europäischen Dimension der Stätte;
3. operative Kapazität zur Umsetzung des Projekts bzw. des Arbeitsprogramms

Während es bei der ersten Kategorie von Kriterien (symbolischer europäischer Wert einer Stätte) um das geht, was die Stätte ausmacht, also um ihre dauerhaften Merkmale, beziehen sich beiden anderen Kategorien (2. und 3.) auf ein konkretes Projekt und die operative Kapazität, d. h. auf Aspekte, die zum Zeitpunkt der Bewerbung entweder bereits realisiert wurden oder zu deren Durchführung sich die Bewerberstätten verpflichten, sofern ihnen das Europäische Kulturerbe-Siegel zuerkannt wird.

¹⁴⁴² Vgl. Creative Europe Desk Kultur, online [Europäisches Kulturerbe-Siegel]

Konkret werden die Bewerbungen der Stätten auf der Grundlage der folgenden Elemente bewertet:

A) Die Bewerberstätten für das Siegel müssen einen symbolischen europäischen Wert haben und eine bedeutende Rolle in der Geschichte und Kultur Europas und/oder beim Aufbau der Union gespielt haben. Sie müssen daher **eine oder mehrere** der folgenden Eigenschaften nachweisen:

- Ihren **grenzübergreifenden oder europaweiten Charakter**
- Ihre Stellung und Rolle in der europäischen Geschichte und im europäischen Integrationsprozess sowie ihre **Verbindung zu maßgeblichen europäischen Ereignissen, Persönlichkeiten oder Bewegungen**
- Ihre **Stellung und Rolle im Rahmen der Entwicklung und Förderung der gemeinsamen Werte**, die das Fundament der europäischen Integration bilden

B) Die Bewerberstätten für das Siegel müssen **ein Projekt vorlegen**, mit dessen Umsetzung während des Jahres der Zuerkennung (d. h. des Jahres nach der Auswahl der Stätte auf europäischer Ebene) begonnen werden muss. Für jeden Punkt müssen die Aktivitäten, die Zielgruppe und die Partner sowie ein Zeithorizont für die Umsetzung genannt werden. Das Projekt sollte **alle** folgenden Elemente umfassen:

- Sensibilisierung für die europäische Bedeutung der Stätte, insbesondere mittels geeigneter Informationsaktivitäten, Ausschilderung und Schulungen für das Personal;
- Organisation von pädagogischen Maßnahmen, insbesondere für junge Menschen, um die Bürgerinnen und Bürger besser mit der gemeinsamen Geschichte Europas und ihrem gemeinsamen und zugleich vielfältigen Kulturerbe vertraut zu machen und ihr Zugehörigkeitsgefühl zu einem gemeinsamen Kulturraum zu fördern;
- Förderung der Mehrsprachigkeit und Erleichterung des Zugangs zu der Stätte durch die Nutzung mehrerer Sprachen der Union;
- Teilnahme an den Aktivitäten der Netzwerke der mit dem Siegel ausgezeichneten Stätten, um Erfahrungen auszutauschen und gemeinsame Projekte anzustoßen;
- Steigerung der Ausstrahlung und der Attraktivität der Stätte auf europäischer Ebene durch die Nutzung der Möglichkeiten neuer Technologien sowie digitaler und interaktiver Mittel und durch Ausschöpfung von Synergien mit anderen europäischen Initiativen. [...]

C) Die Bewerberstätten für das Siegel müssen **veranschaulichen**, dass sie über die **operative Kapazität** zur Umsetzung des vorgeschlagenen Projekts verfügen, und zwar in Bezug auf **alle** folgenden Elemente:

- Gewährleistung des soliden Managements der Stätte, einschließlich der Festlegung von Zielen und Indikatoren;
- **Gewährleistung der Erhaltung der Stätte für künftige Generationen im Einklang mit den einschlägigen Schutzregelungen;**
- **Gewährleistung einer hochwertigen Besucherinfrastruktur**, wie geschichtliche Darstellung, Besucherinformationen und Ausschilderung;
- Gewährleistung der Barrierefreiheit der Stätte für ein möglichst breites Publikum, unter anderem durch bauliche Anpassungen und Schulung des Personals;
- besondere Berücksichtigung junger Menschen, insbesondere indem ihnen beim Zugang zur Stätte Vorrang gewährt wird;
- **Bekanntmachung der Stätte als nachhaltiges touristisches Ziel;**
- Entwicklung einer kohärenten und umfassenden Kommunikationsstrategie, die die europäische Bedeutung der Stätte hervorhebt;
- Gewährleistung, dass die Stätte in möglichst umweltfreundlicher Weise verwaltet wird.¹⁴⁴³

Am 06.10.2016 wurde im Rahmen der 355. Kultusministerkonferenz in Bremen eine Nominierung für den Bewerbungsdurchgang 2017 bekannt gegeben. Es handelt sich hierbei um den Antrag der Stadt Leipzig „Leipzigs Musikerbe-Stätten Leipzig’s / Musical Heritage Sites“, der bei der Europäischen Kommission als einzige Bewerbung Deutschlands eingereicht wird.¹⁴⁴⁴

„Die Nominierung bündelt neun europaweit für das Musikleben bedeutende Leipziger Einrichtungen (Thomaskirche, Bach-Archiv, Alte Nikolaischule, Mendelssohn-Haus, Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“, Schumann-Haus, Grieg-Begegnungsstätte, Gewandhaus, Leipziger Notenspur) in einem **bereits heute vorbildlich arbeitenden Netzwerk.**

¹⁴⁴³ European Commission, online [European Heritage Label (EHL), guidelines for candidate sites, S. 5-8]

¹⁴⁴⁴ Ein von der Kultusministerkonferenz eingesetztes Expertengremium hatte den Antrag zuvor evaluiert und mit Blick auf die herausragende Qualität uneingeschränkt zur Vorlage in Brüssel empfohlen. Vgl. Kultusministerkonferenz, online [Leipzigs Musikerbestätten für das Europäische Kulturerbe-Siegel nominiert]

Leipzig wird in dem Antrag als europaweit vernetztes und ausstrahlendes Zentrum der modernen bürgerlichen und städtischen Musikkultur präsentiert. Hervorgehoben wird, dass die Stadt bereits seit dem Mittelalter für ganz Europa musikalisch und kulturell bedeutsam ist.

Der Antrag rekurriert dabei in erster Linie auf die Leipzig besonders verbundenen Persönlichkeiten wie Johann Sebastian Bach, der 27 Jahre lang als Thomaskantor und Director musices wirkte, Felix Mendelssohn Bartholdy, der nicht nur als Gewandhauskapellmeister fungierte, sondern darüber hinaus auch 1843 die erste Musikhochschule Deutschlands als „Konservatorium der Musik“ gründete, Robert Schumann, dessen 1834 erstmals erschienene „Neue Zeitschrift für Musik“ heute die älteste noch existierende Musikzeitschrift ist, Gustav Mahler, 1886 bis 1888 Kapellmeister des Leipziger Theaters, Kurt Masur, der fast 30 Jahre lang Gewandhauskapellmeister war und während des politischen Umbruchs 1989 zur Gewaltfreiheit aufrief, Edvard Grieg, Richard Wagner und andere international bedeutende und Maßstäbe setzende Persönlichkeiten.

Nach der Präsidentin der Kultusministerkonferenz, Senatorin Dr. Bogedan, unterstreicht die Nominierung „in eindrucksvoller Weise, wie die Sprache der Musik von Leipzig aus nationale Grenzen überwand und auch weiter überwindet, wie sie selbst in Kriegszeiten im Ausland gehört wurde und bis heute Brücken zu bauen vermag.“¹⁴⁴⁵

Prozedere des Auswahlverfahrens

Mit Blick auf die Erlangung des Europäischen Kulturerbe-Siegels darf jeder teilnehmende Mitgliedstaat **alle zwei Jahre bis zu zwei Stätten** in die Vorauswahl aufnehmen, von denen **höchstens eine Stätte von der Europäischen Jury ausgewählt wird**.¹⁴⁴⁶ Das Verfahren zur Auswahl der Stätten erfolgt in zwei Stufen. Zunächst wird auf nationaler Ebene eine Vorauswahl der Stätten getroffen. Dann trifft auf Ebene der Union eine europäische Fachjury die endgültige Auswahl.

Mit Beschluss der Kultusministerkonferenz von 06.12.2012 i.d.F.v. 28.02.2013 haben sich die Ministerinnen und Minister auf ein nationales Vorauswahlverfahren für das Europäische Kulturerbe-Siegel verständigt. Gemäß dieser Übereinkunft behandelt das Sekretariat der Kultusministerkonferenz (lediglich) die von den Ministerien bzw. Senatsverwaltungen geprüften und übermittelten Bewerbungen.¹⁴⁴⁷

¹⁴⁴⁵ Kultusministerkonferenz, online [Leipzigs Musikerbestätten für das Europäische Kulturerbe-Siegel nominiert]

¹⁴⁴⁶ Kultusministerkonferenz, online [Europäisches Kulturerbe-Siegel]

¹⁴⁴⁷ Werner Nagel, Sekretariat der Kultusministerkonferenz, schriftl. Auskunft via eMail vom 05. Dezember 2016

Es obliegt daher dem federführenden Ministerium des jeweiligen Bundeslandes, eine ihm vorgelegte Bewerbung zu prüfen.¹⁴⁴⁸ In Bayern ist dies das Bayerische Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst.¹⁴⁴⁹

Bei positiver Prüfung übermittelt das Ministerium den oder die Vorschläge an das Sekretariat der Kultusministerkonferenz, die diese dem benannten 7-köpfigen Expertengremium zur Prüfung anhand der EU-Vorgaben weiterleitet. Sodann erfolgt Befassung in den Gremien der Kultusministerkonferenz.

Der kommende Stichtag zur Vorlage deutscher Bewerbungen beim Sekretariat der Kultusministerkonferenz (KMK) für den Nominierungsdurchgang 2019 ist der 30. November 2017.¹⁴⁵⁰

Sofern das Konzept "länderübergreifende Stätten" gem. Art. 12 des EU-Beschlusses verfolgt werden soll, muss gemäß den „Leitlinien für Bewerberstätten“ ein klarer Nachweis des europäischen Mehrwerts einer gemeinsamen Bewerbung der teilnehmenden Stätten im Vergleich zu Einzelbewerbungen erbracht werden.¹⁴⁵¹

Diese Richtlinien sagen auch aus, dass einer länderübergreifenden Stätte im endgültigen Auswahlverfahren auf europäischer Ebene Priorität eingeräumt wird, sofern eine länderübergreifende Stätte und eine Einzelstätte beide die Kriterien für die Zuerkennung des Siegels gleichermaßen gut erfüllen.

Europäische Kulturerbe-Siegel-Stätten

Bislang wurden 29 Stätten für das Europäische Kulturerbe-Siegel ausgewählt:

- Neandertalerfundplatz Krapina, Kroatien
- Das Herz des antiken Athen, Griechenland

¹⁴⁴⁸ Kultusministerkonferenz, online [Europäisches Kulturerbe-Siegel]

¹⁴⁴⁹ Ansprechpartner zum Europäischen Kulturerbe-Siegel im Bayerischen Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst: MR Dr. Wintzer (Mail: dirk.wintzer@stmbw.bayern.de)

¹⁴⁵⁰ Auf der Internetseite des Sekretariats der Kultusministerkonferenz können weitere Informationen zu Modalitäten, Fristen und Terminen entnommen werden. Siehe Kultusministerkonferenz, online [Europäisches Kulturerbe-Siegel] „Anders als bei einer länderübergreifenden Bewerbung mit ausländischer Federführung ist bei einer deutschen Federführung das Regelverfahren anzuwenden (KMK-Beschluss Ziff. 3 a) bis f). D.h. für die EU-Bewerbungsrunde 2019 muss die Bewerbung durch das zuständige Landesministerium geprüft und dem KMK-Sekretariat bis spätestens 30.11.2017 übermittelt werden. Werner Nagel, Sekretariat der Kultusministerkonferenz, schriftl. Auskunft via eMail vom 05. Dezember 2016

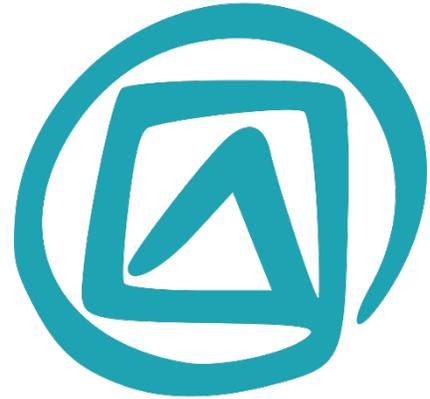
¹⁴⁵¹ Siehe Kapitel 6.2 der „Leitlinien für Bewerberstätten“. European Commission, online [European Heritage Label (EHL), guidelines for candidate sites]

- Archäologischer Park Carnuntum, Österreich
- Abtei Cluny, Frankreich
- Přemysliden-Burg und Museum der Erzdiözese Olmütz, Tschechische Republik
- Archiv der Krone von Aragon, Barcelona, Spanien
- Große Gildenhalle, Tallinn, Estland
- Ponta de Sagres, Portugal
- Bibliothek der Universität Coimbra, Portugal
- Kaiserliche Hofburg, Wien, Österreich
- Union von Lublin, Polen
- Münster und Osnabrück – Stätten des Westfälischen Friedens, Deutschland
- Verfassung vom 3. Mai 1791, Warschau, Polen
- Historisches Ensemble der Universität Tartu, Tartu, Estland
- Hambacher Schloss, Deutschland
- Carta de Lei zur Abschaffung der Todesstrafe, Lissabon, Portugal
- Franz-Liszt-Musikakademie, Budapest, Ungarn
- Mundaneum, Mons, Belgien
- Friedenspalast Den Haag, Niederlande
- Residencia de Estudiantes, Madrid, Spanien
- Kriegsfriedhof Nr. 123, Ostfront des Ersten Weltkriegs, Łuzna-Pustki, Polen
- Kaunas von 1919–1940, Litauen
- Lager Westerbork, Niederlande
- Partisanenkrankenhaus Franja, Slowenien
- Europaviertel Straßburg, Frankreich
- Museo Casa Alcide De Gasperi, Pieve Tesino, Italien
- Robert-Schuman-Haus, Scy-Chazelles, Frankreich
- Historische Danziger Werft, Polen
- Gedenkpark Paneuropäisches Picknick, Sopron, Ungarn¹⁴⁵²

¹⁴⁵² European Commission, online [European Heritage Label]

Immaterielles (lebendiges) UNESCO-Kulturerbe

Im Jahr 2003 ist das UNESCO-Übereinkommen zur Erhaltung des immateriellen Kulturerbes verabschiedet worden und 2006 in Kraft getreten. Die Bundesrepublik Deutschland ist seit 2013 Vertragsstaat. Die Welterbekonvention der UNESCO von 1972 ergänzend, hebt das Übereinkommen die Wechselwirkung zwischen dem immateriellen Kulturerbe und dem materiellen Kultur- und Naturerbe hervor.



Das Immaterielle Kulturerbe wird zugleich als Quelle kultureller Vielfalt gesehen.¹⁴⁵³ „Zum Immateriellen Kulturerbe zählen lebendige Traditionen aus den Bereichen Tanz, Theater, Musik, mündliche Überlieferungen, Naturwissen und Handwerkstechniken. Formen Immateriellen Kulturerbes sind entscheidend von menschlichem Wissen und Können getragen. Sie sind Ausdruck von Kreativität und Erfindergeist, vermitteln Identität und Kontinuität. Sie werden von Generation zu Generation weitergegeben und immer wieder neu gestaltet. Immaterielles Kulturerbe ist oft auch die Grundlage von materiellem Kulturerbe.“¹⁴⁵⁴ Das UNESCO-Übereinkommen zur Erhaltung des Immateriellen Kulturerbes sieht drei Listen vor:

Repräsentative Liste - Die "Repräsentative Liste des Immateriellen Kulturerbes der Menschheit" soll die Vielfalt der immateriellen Kulturformen anhand ausgewählter Beispiele aus allen Weltregionen sichtbar machen (366 Ausdrucksformen).

Liste des dringend erhaltungsbedürftigen Immateriellen Kulturerbes - Mit der "Liste des dringend erhaltungsbedürftigen Immateriellen Kulturerbes" macht die UNESCO auf vom Aussterben bedrohte Kulturformen aufmerksam (47 Ausdrucksformen).

Register guter Praxisbeispiele - In das "Register guter Praxisbeispiele" werden Projekte und Aktivitäten aufgenommen, die modellhaft die Grundsätze und Ziele des Übereinkommens widerspiegeln (17 Ausdrucksformen).¹⁴⁵⁵

Aktuell sind 430 Bräuche, Darstellungskünste, Handwerkstechniken und Naturwissen aus aller Welt von der UNESCO als Immaterielles Kulturerbe anerkannt, darunter der Tango aus Argentinien und Uruguay, die traditionelle chinesische Medizin und die italienische

¹⁴⁵³ Deutsche UNESCO-Kommission e.V., online [Übereinkommen zur Erhaltung des Immateriellen Kulturerbes]

¹⁴⁵⁴ Deutsche UNESCO-Kommission e.V., online [Deutsches Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes]

¹⁴⁵⁵ Deutsche UNESCO-Kommission e.V., online [Drei Listen des Immateriellen Kulturerbes]

Geigenbaukunst (Stand Dezember 2016).¹⁴⁵⁶ Zentrales Element der Umsetzung des Übereinkommens zur Erhaltung des Immateriellen Kulturerbes in Deutschland ist ein bundesweites Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes. Auch auf Länderebene werden diese lebendigen Ausdrucksformen in einem eigenen Verzeichnis dokumentiert.

Bundesweites Verzeichnis des Immateriellen (lebendigen) Kulturerbes

Im bundesweiten Verzeichnis¹⁴⁵⁷ des Immateriellen Kulturerbes befinden sich derzeit 72 Einträge. Ansinnen ist, das Verzeichnis weiter auszubauen, um „langfristig die Vielfalt kultureller Ausdrucksformen in und aus Deutschland sichtbar zu machen.“¹⁴⁵⁸ Nach den ersten 27 Eintragungen Ende 2014 wurden im Dezember 2015 sieben weitere Kulturformen aufgenommen: Das Choralsingen, das Ehrsame Narrengericht zu Grosselfingen, das Kneippen – traditionelles Wissen und Praxis nach der Lehre Sebastian Kneipps, ferner die manuelle Glasfertigung, das Schützenwesen in Deutschland, das Sternsingen und die Volkstanzbewegung in ihren regionalen Ausprägungen in Deutschland.



Erstmalig wurden auch Beispiele guter Praxis in das deutsche Register aufgenommen: Zum einen die Manufaktuelle Schmuckgestaltung und zum anderen die Bewahrung und Förderung von Kultur, Vielfalt und Qualität regionaler Spezialitäten in Oberfranken. Dieses ‚Register Guter Praxisbeispiele‘ zeigt modellhaft, wie Immaterielles Kulturerbe wirksam erhalten werden kann.¹⁴⁵⁹

Am 9. Dezember 2016 sind schließlich 34 weitere Einträge in das Bundesverzeichnis des Immateriellen Kulturerbes hinzugekommen. Darüber hinaus noch zwei weitere Einträge in das Register Guter Praxisbeispiele (allein 15 Traditionen aus Bayern; s. nachfolgende Zusammenstellung). Auch „die „Blaudruck“-Technik wurde als Immaterielles Kulturerbe in das bundesweite Verzeichnis aufgenommen und wird gemeinsam mit Österreich,

¹⁴⁵⁶ UNESCO, online [Lists of Intangible Cultural Heritage and the Register of Best Safeguarding Practices]

¹⁴⁵⁷ Die Inventarisierung des Immateriellen Kulturerbes ist auf drei Ebenen organisiert: Der regionalen, in Bayern durch das bayerische Landesverzeichnis repräsentiert, der nationalen mit dem Bundesverzeichnis und der internationalen Ebene. Andreas Schmidt, Beratungsstelle Immaterielles Kulturerbe beim Bayerischen Landesverein für Heimatpflege, schriftliche Auskunft via eMail vom 09.12.2015.

¹⁴⁵⁸ Deutsche UNESCO-Kommission, online [Immaterielles Kulturerbe]

¹⁴⁵⁹ Deutsche UNESCO-Kommission, online [Register Guter Praxisbeispiele der Erhaltung Immateriellen Kulturerbes in Deutschland]

Ungarn, der Tschechischen Republik und der Slowakei im Jahr 2017 für die internationale UNESCO-Liste des Immateriellen Kulturerbes nominiert.¹⁴⁶⁰ Deutschland hat darüber hinaus seine Theater- und Orchesterlandschaft für die internationale UNESCO-Liste des Immateriellen Kulturerbes nominiert.¹⁴⁶¹

Im **Bundesverzeichnis des Immateriellen Kulturerbes** werden sechs Konventionsbereiche unterschieden, wobei die derzeit aufgeführten 72 Traditionen mehreren Bereichen angehören können.

Mündlich überlieferte Traditionen und Ausdrucksformen

- Chormusik in deutschen Amateurchören
- Singen der Lieder der deutschen Arbeiterbewegung
- Niederdeutsches Theater
- Sächsische Knabenchöre
- Auseinandersetzung mit dem Rattenfänger von Hameln
- Choralsingen
- Sternsingen
- Barther Kinderfest
- Feldgeschworenenwesen in Bayern
- Die traditionelle Flussfischerei an der Mündung der Sieg in den Rhein
- Märchenerzählen
- historische Festspiel „Der Meistertrunk“ zu Rothenburg o. d. Tauber
- Regionale Vielfalt der Mundarttheater in Deutschland
- Skat Spielen
- Forster Hanselfingerhut-Spiel
- historische Festspiel „Die Kinderzeche“ zu Dinkelsbühl
- Poetry-Slam im deutschsprachigen Raum
- Handwerkstradition des Spitzenklöppelns im Oberpfälzer Wald

¹⁴⁶⁰ Bayerisches Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst, online [Bayerische Traditionen als nationales Kulturerbe gewürdigt]; Deutsche UNESCO-Kommission e.V., online [34 Kulturformen neu ins deutsche Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes aufgenommen]

¹⁴⁶¹ Deutsche UNESCO-Kommission, online [Deutsche Theater- und Orchesterlandschaft für UNESCO-Liste des Immateriellen Kulturerbes nominiert]

Darstellende Künste

- Chormusik in deutschen Amateurchören
- Moderner Tanz – Stilformen und Vermittlungsformen der Rhythmus- und Ausdruckstanzbewegung
- Orgelbau und Orgelmusik
- Singen der Lieder der deutschen Arbeiterbewegung
- Deutsche Theater- und Orchesterlandschaft
- Niederdeutsches Theater
- Sächsische Knabenchöre
- Passionsspiele Oberammergau
- Auseinandersetzung mit dem Rattenfänger von Hameln
- Choralsingen
- Ehrsamtes Narrengericht zu Grosselfingen
- Bergparaden und Bergaufzüge in Sachsen
- historische Festspiel „Der Meistertrunk“ zu Rothenburg o. d. Tauber
- Regionale Vielfalt der Mundarttheater in Deutschland
- Instrumentales Laien- und Amateurmusizieren
- Eisenacher Sommergewinn
- Posaunenchöre
- Forster Hanselfingerhut-Spiel
- historische Festspiel „Die Kinderzeche“ zu Dinkelsbühl
- Poetry-Slam im deutschsprachigen Raum
- Zwiefacher

Gesellschaftliche Bräuche, Rituale, Feste

- Flößerei
- Deutsche Brotkultur
- Handwerksgesellenwanderschaft Walz
- Falknerei
- Gesellschaftliche Bräuche und Feste der Lausitzer Sorben im Jahreslauf

- Salzwirker-Brüderschaft im Thale zu Halle
- Biikebrennen
- Lindenkirchweih Limmersdorf
- Auseinandersetzung mit dem Rattenfänger von Hameln
- Schwäbisch-Alemannische Fastnacht
- Peter-und-Paul-Fest in Bretten
- Rheinischer Karneval mit all seinen lokalen Varianten
- Malchower Volksfest
- Volkstanzbewegung in ihren regionalen Ausprägungen in Deutschland
- Sternsingen
- Schützenwesen in Deutschland
- Ehrsam Narrengericht zu Grosselfingen
- Barther Kinderfest
- Bergparaden und Bergaufzüge in Sachsen
- Wunsiedler Brunnenfest
- Innerstädtische Erwerbsgartenbau in Bamberg
- Sennfelder und Gochsheimer Friedensfest
- Georgi-Ritt und historische Schwerttanz zu Traunstein
- Tölzer Leonhardifahrt
- historische Festspiel „Der Meistertrunk“ zu Rothenburg o. d. Tauber
- Osingverlosung
- Heiligenstädter Palmsonntagprozession
- Schachtration in Ströbeck
- Skat Spielen
- Eisenacher Sommergewinn
- Forster Hanselfingerhut-Spiel
- historische Festspiel „Die Kinderzeche“ zu Dinkelsbühl
- Tonnenabschlagen
- Ostfriesische Teekultur

Wissen und Bräuche in Bezug auf die Natur und das Universum

- Flößerei
- Morsetelegraphie
- Deutsche Brotkultur
- Orgelbau und Orgelmusik
- Falknerei
- Köhlerhandwerk und Teerschwelerei
- Finkenmanöver im Harz
- Vogtländischer Musikinstrumentenbau in Markneukirchen und Umgebung
- Lindenkirchweih Limmersdorf
- Kneippen- traditionelles Wissen und Praxis nach der Lehre Sebastian Kneipps
- Blaudruck
- Wunsiedler Brunnenfest
- Innerstädtischer Erwerbsgartenbau in Bamberg
- Feldgeschworenenwesen in Bayern
- Flechthandwerkstradition
- Die traditionelle Flussfischerei an der Mündung der Sieg in den Rhein
- Hebammenwesen
- Osingverlosung
- Zubereitung und Anwendung von traditionellem Kalkmörtel

Traditionelle Handwerkstechniken

- Flößerei
- Morsetelegraphie
- Deutsche Brotkultur
- Handwerksgesellenwanderschaft Walz
- Orgelbau und Orgelmusik
- Falknerei
- Köhlerhandwerk und Teerschwelerei
- Salzwirker-Brüderschaft im Thale zu Halle

- Vogtländischer Musikinstrumentenbau in Markneukirchen und Umgebung
- Reetdachdecker-Handwerk
- Manuelle Fertigung von mundgeblasenem Hohl- und Flachglas
- Blaudruck
- Innerstädtischer Erwerbsgartenbau in Bamberg
- Feldgeschworenenwesen in Bayern
- Flechthandwerkstradition
- Die traditionelle Flussfischerei an der Mündung der Sieg in den Rhein
- Hebammenwesen
- Mal-, Fass- und Vergoldetechniken des Kirchenmalers
- Hessischer Kratzputz
- Porzellanmalerei
- Zubereitung und Anwendung von traditionellem Kalkmörtel
- Spitzenklöppeln im Oberpfälzer Wald
- Töpfertradition Westerwälder Steinzeug in und um Höhr-Grenzhausen, Kannenbäckerland sowie Breitscheid

Formen gesellschaftlicher Selbstorganisation

- Genossenschaftsidee
- Singen der Lieder der deutschen Arbeiterbewegung
- Wunsiedler Brunnenfest
- Osingverlosung

Einschreibungen in das Register Guter Praxisbeispiele sind:

- Bewahrung und Förderung von Kultur, Vielfalt und Qualität regionaler Spezialitäten in Oberfranken (Genussregion Oberfranken)
- Manufaktuelle Schmuckgestaltung
- Tradition der hochalpinen Alpwirtschaft im Allgäu
- Erforschung und Dokumentation von Flur- und Hausnamen in Bayern ("Verband für Orts- und Flurnamenforschung in Bayern e.V.")¹⁴⁶²

¹⁴⁶² Deutsche UNESCO-Kommission, online [Bundesweites Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes]

Um eine kulturelle Ausdrucksform für die internationalen UNESCO-Listen des Immateriellen Kulturerbes vorzuschlagen, ist die Aufnahme in ein nationales Verzeichnis Voraussetzung.

„Ende November 2016 hat der Zwischenstaatliche Ausschuss der Konvention die erste deutsche UNESCO-Eintragung „Idee und Praxis der Organisation von gemeinsamen Interessen in Genossenschaften“ (basierend auf der Genossenschaftsidee von Hermann Schulze-Delitzsch und Friedrich Wilhelm Raiffeisen) sowie den mit deutscher Beteiligung erweiterten multinationalen Eintrag "Falknerei" anerkannt.“¹⁴⁶³

Mit der Aufnahme der "Idee und Praxis der Organisation von gemeinsamen Interessen in Genossenschaften" in die Repräsentative Liste des Immateriellen Kulturerbes der Menschheit Deutschland einen neuen Akzent gesetzt. Über die deutsche Nominierung „Orgelbau und Orgelmusik" wird im Jahr 2017 beraten.¹⁴⁶⁴

Immaterielles Kulturerbe Bayern

In das bayerische Landesverzeichnis für das Immaterielle Kulturerbe erfolgten die ersten 13 Eintragungen im Herbst 2015.

Minister Spaenle: „Durch das bayerische Landesverzeichnis für das Immaterielle Kulturerbe werden Bedeutung und Ausdrucksformen lebendiger regionaler Traditionen in den öffentlichen Fokus gerückt sowie ihre Pflege und Weitergabe an kommende Generationen gesichert.“¹⁴⁶⁵



Das Logo des Immateriellen Kulturerbes Bayern wurde im Rahmen eines vom Kunstministerium ausgeschriebenen Wettbewerbs ausgewählt. Der Siegerentwurf stammt von Ingrid und Theresa Schinagl. Das Bayerische Landesverzeichnis hat derzeit 23 Einträge. Darüber hinaus gibt es fortan das Bayerische Register guter Praxisbeispiele mit 2 Einträgen (Stand November 2016; siehe nachfolgende Übersicht).¹⁴⁶⁶

¹⁴⁶³ Deutsche UNESCO-Kommission, online [Immaterielles Kulturerbe]

¹⁴⁶⁴ Deutsche UNESCO-Kommission, online [Aufnahmeverfahren international]; [Orgelbau und Orgelmusik]

¹⁴⁶⁵ Bayerisches Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst, online [Immaterielles Kulturerbe]

¹⁴⁶⁶ Martin Breuer (Bayerisches Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst), schriftliche Auskunft via eMail vom 20.12.2016; Bayerisches Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst, online [Immaterielles Kulturerbe]

Bayerisches Landesverzeichnis des immateriellen Kulturerbes

- Bayerische Brautradition nach dem Reinheitsgebot
- Feldgeschworenenwesen in Bayern
- Flechthandswerktradition
- Georgi-Ritt und historischer Schwerttanz Traunstein
- Goldhaubentradition im Passauer Land
- Handwerkliche Fertigung von Flachglas in der traditionellen Technik des Mundblasverfahrens
- Historisches Dokumentarspiel "Landshuter Hochzeit 1475"
- Historisches Festspiel „Der Drachenstich“ zu Furth im Wald
- Historisches Festspiel "Der Meistertrunk" zu Rothenburg ob der Tauber
- Historisches Festspiel "Kinderzeche" zu Dinkelsbühl
- Innerstädtischer Erwerbsgartenbau in Bamberg
- Limmersdorfer Lindenkerwa (Lindenkirchweih)
- Kötztinger Pfingstritt
- Mal-, Fass- und Vergoldetechniken des Kirchenmalers
- Markttradition des "Münchner Viktualienmarktes" als Handelsbrauch
- Osingverlosung
- Passionsspiele Oberammergau
- Tölzer Leonhardifahrt
- Tradition der hochalpinen Alpwirtschaft im Allgäu
- Sennfelder und Gochsheimer Friedensfest
- Spitzenklöppeln im Oberpfälzer Wald
- Wunsiedler Brunnenfest
- Zwiefacher

Bayerisches Register Guter-Praxisbeispiele der Erhaltung des immateriellen Kulturerbes

- Erforschung und Dokumentation von Flur- und Hausnamen in Bayern (Verband für Orts- und Flurnamenforschung in Bayern e.V.)
- Bewahrung und Förderung der traditionellen Spezialitätenvielfalt in Oberfranken (Verein „Genussregion Oberfranken e.V.“)

Prozedere des Bewerbungsverfahrens

Die Bewerbung um die Auszeichnung als Immaterielles Kulturerbe ist nur im Rahmen bestimmter Antragsphasen möglich. Diese finden alle zwei Jahre statt, das nächste Mal in 2017. Gruppen und Gemeinschaften, die eine kulturelle Ausdrucksform praktizieren, können in ihrem jeweiligen Bundesland innerhalb speziell festgelegter Zeiträume einen entsprechenden Antrag einreichen.

Eine unmittelbare Bewerbung für die Aufnahme in die internationale UNESCO-Liste ist nicht möglich. Im Sinne eines gestuften Verfahrens ist zunächst die erfolgreiche Eintragung in das nationale Verzeichnis Voraussetzung. Aus diesem Kreis nominiert die Kultusministerkonferenz im Benehmen mit der Beauftragten für Kultur und Medien der Bundesregierung im Regelfall alle zwei Jahre einen Aufnahmekandidaten.

Für das Bundesverzeichnis liegt die Aufnahmeentscheidung bei der Kultusministerkonferenz (KMK). Die Länder können aus einem begrenzten Kontingent Anträge für die Berücksichtigung auf Bundesebene vorschlagen. Hierfür ist ein Antrag beim StMBW einzureichen. Das Bayerische Expertengremium überprüft dann, ob die für eine Eintragung erforderlichen formalen und materiellen Anforderungen erfüllt sind.

Das maßgebliche Bewerbungsformular sowie ein ausführliches Merkblatt stehen rechtzeitig vor Beginn der nächsten Antragsrunde auf der Seite des Bayerischen Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst zum Abruf bereit. Folgende Hinweise sind zu beachten:

- Es können nur diejenigen Bewerbungen berücksichtigt werden, bei denen die Erhaltung und Weitergabe des lebendigen kulturellen Erbes durch seine Träger ersichtlich ist.
- Gruppen, Gemeinschaften und Einzelpersonen **können nur dann eine Bewerbung einreichen, wenn mit der Ausübung und Pflege des Immateriellen Kulturerbes nachweislich nicht vorrangig kommerzielle Interessen verfolgt werden.**
- Für die Bewerbung ist ein einheitliches Bewerbungsformular zu verwenden.¹⁴⁶⁷

Sowohl auf Bundes- wie auch auf Landesebene wird die Aufnahmeentscheidung jeweils durch Expertengremien fachlich begleitet. Die Mitglieder bringen eine breite Expertise mit. Nach der intensiven Begutachtung aller Bewerbungen wird eine Fachempfehlung

¹⁴⁶⁷ Bayerisches Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst, online [Immaterielles Kulturerbe]

vorgelegt.¹⁴⁶⁸ Den Bewerbungen sind zwei Empfehlungsschreiben von unabhängigen, sachkundigen Personen mit vertieftem Bezug zum Thema beizufügen (Informationsblatt für die Verfasser/innen von Empfehlungsschreiben). Für eine Aufnahme in das Verzeichnis muss die kulturelle Ausdrucksform zum einen die Kriterien als Immaterielles Kulturerbe erfüllen, die das UNESCO-Übereinkommen festlegt. Dazu gehören eine nachweisbare Lebendigkeit und eine identitätsstiftende Komponente für die Trägergemeinschaft.

Zum anderen haben die Mitglieder des unabhängigen Expertenkomitees Immaterielles Kulturerbe bei der Deutschen UNESCO-Kommission in der ersten Runde **besonderen Wert gelegt auf die Darstellung der Weitergabe von Wissen und Können** (Erhaltungsplan), die **Möglichkeit einer kreativen Weiterentwicklung**, das Kriterium des **freien Zugangs zu der Tradition** sowie die **Einbindung der Gemeinschaft in den Bewerbungsprozess**.

Immaterielles Kulturerbe: Auswahlkriterien

Kriterien zur Aufnahme kultureller Ausdrucksformen in das bundesweite Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes:

1. Unter Immateriellem Kulturerbe sind Bräuche, Darstellungen, Ausdrucksformen, Wissen und Fertigkeiten, die Gemeinschaften, Gruppen und gegebenenfalls Einzelpersonen als Bestandteil ihres Kulturerbes ansehen, zu verstehen.
2. Es wird in einem oder mehreren der folgenden Bereiche zum Ausdruck gebracht:
 - a) mündlich überlieferte Traditionen und Ausdrucksformen, einschließlich der Sprache als Trägerin des immateriellen Kulturerbes (z.B. traditionelle Gesänge, Sagen, Märchenerzählungen, Redensarten);
 - b) darstellende Künste (z.B. Musik, Tanz, Theaterformen);
 - c) gesellschaftliche Bräuche, Rituale und Feste (z.B. Umzüge, Prozessionen, Karneval, Spiele);
 - d) Wissen und Bräuche in Bezug auf die Natur und das Universum (z.B. traditionelle Heilverfahren, landwirtschaftliches Wissen);
 - e) traditionelle Handwerkstechniken.

¹⁴⁶⁸ Für Verfahrensfragen zu einer Bewerbung stehen folgende Ansprechpartner im Bayerischen Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst, Salvatorstraße 2, 80333 München, zur Verfügung: MR Herbert Hillig (Mail: herbert.hillig@stmbw.bayern.de); RD Martin Breuer (Mail: martin.breuer@stmbw.bayern.de). Siehe auch Bayerisches Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst, online [Immaterielles Kulturerbe]

3. Immaterielles Kulturerbe zeichnet sich durch seine Praxis und Anwendung in der Vergangenheit, Gegenwart und der (nahen) Zukunft aus, es wird von einer Generation an die nächste weitergegeben.
4. Es wird von Gemeinschaften und Gruppen in Auseinandersetzung mit ihrer Umgebung, in ihrer Interaktion mit der Natur und mit ihrer Geschichte fortwährend neu gestaltet.
5. Immaterielles Kulturerbe vermittelt ein Gefühl von Identität und Kontinuität, wodurch die Achtung vor der kulturellen Vielfalt und der menschlichen Kreativität gefördert wird.
6. Es steht mit den bestehenden internationalen Menschenrechtsübereinkünften sowie mit dem Anspruch gegenseitiger Achtung von Gemeinschaften, Gruppen und Einzelpersonen sowie der nachhaltigen Entwicklung im Einklang.
7. Eine möglichst weitreichende Beteiligung von Gemeinschaften, Gruppen und gegebenenfalls Einzelpersonen, die dieses Erbe schaffen, pflegen und weitergeben, muss gewährleistet werden und nachweisbar sein.

(Vgl. Art. 2 Abs. 1-2 und Art. 15 des UNESCO-Übereinkommens zur Erhaltung des Immateriellen Kulturerbes vom 17.10.2003)

Der Kriterienkatalog kann durch das Expertenkomitee der Deutsche UNESCO-Kommission (DUK) Änderungen oder Ergänzungen erfahren.

Literatur

Abels, Björn-Uwe: Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Unterfrankens. Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte Reihe B, Band 6. - Kallmünz 1979.

Abels, Björn-Uwe: Archäologischer Führer Oberfranken. Führer zu archäologischen Denkmälern in Bayern (Franken 2). - Stuttgart 1986 (Konrad-Theiss-Verlag).

Abels, Björn-Uwe; Sage, Walter & Christian Züchner: Oberfranken in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. - Bayreuth 1996 (2. Auflage).

Abels, Björn-Uwe: Trauer um ihre Toten – die Bestattungssitten, in: Archäologie. Fenster zur Vergangenheit in Bayern. Hrsg. von der Gesellschaft für Archäologie in Bayern e. V. – Regensburg 2006: S. 134-139.

Amberger, Friedrich & Fritz Ortner: Gemeinde Rödelsee: Rödelsee Fröhstockheim Schloss Schwanberg einst und heute in Wort und Bild, hrsg. von der Gemeinde Rödelsee. - Scheinfeld 1987 (Druckhaus Goldammer).

Bärnthol, Renate: Nieder- und Mittelwald in Franken. Waldwirtschaftsformen aus dem Mittelalter", hrsg. vom Fränkischen Freilandmuseum Bad Windsheim. – Bad Windsheim 2003.

Bauer, Hans u.a.: Kunst - und Kulturführer durch den Landkreis Kitzingen. - Marktbreit 1993.

Bauer, Thomas: Die öffentlichen Nutzungsrechte in Bayern (Gemeinde- und Schulverlag Bavaria). – München 1994.

Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege (Hrsg.): „Wer ... vermutet oder den Umständen nach annehmen muss ...“. Kriterien für die Vermutung von Bodendenkmälern. Denkmalpflege Themen Nr. 7. - München 2016.

Bayerisches Landesamt für Umwelt: Entwurf einer kulturlandschaftlichen Gliederung Bayerns als Beitrag zur Biodiversität, Steckbrief 9 „Steigerwald mit Vorland“, bearbeitet von HSWT / TUM Johannes Reh & Peter Blum. – München 2011.

Bayerisches Landesamt für Umwelt und Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege: Die historische Kulturlandschaft in der Region Oberfranken-West. Erläuterungsbericht. – Augsburg/München 2004.

Bayerische Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft (LWF), Zentrum Wald Forst Holz Weihenstephan (ZWFH) u. Verein für Nachhaltigkeit e.V. (Hrsg.): In Boden und Stein. Denkmäler im Wald. - Freising 2012, 3. Auflage (Ersterscheinung 2/2008).

Bayerischer Landesverein für Heimatpflege (BLfH): Handbuch der historischen Kulturlandschaftselemente in Bayern. Heimatpflege in Bayern, Schriftenreihe des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege, Band 4. - München 2013.

Bayerische Staatsforsten & Amt für Ernährung, Landwirtschaft & Forsten Schweinfurt: Faltblatt „...mit hohen ringmauern und thürmen umgeben ... Burgruine Zabelstein im Nordwesten des Steigerwaldes. – München/Schweinfurt 2015

Beck, Marcus & Brigitte Kaulich: Wildbeuter in Bayern – Paläo- und Mesolithikum, in: Archäologie. Fenster zur Vergangenheit in Bayern. Hrsg. von der Gesellschaft für Archäologie in Bayern e. V. – Regensburg 2006: S. 32-44.

Becking, Gereon Christoph Maria: Zisterzienserklöster in Europa. Kartensammlung. - Berlin 2000.

Bedal, Konrad: Mühlen und Müller in Franken, Fränkisches Freilandmuseum Bad Windsheim, Bad Windsheim 1992 (2. Auflage).

Berger, Arthur: Die Bronzezeit in Ober- und Mittelfranken. Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte Band 52. - Kallmünz 1984.

Berger, Arthur: Der Hesselberg. Funde und Ausgrabungen bis 1985. Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte Band 66. - Kallmünz 1994.

Bezirk Unterfranken & Direktion für Ländliche Entwicklung Würzburg (Hrsg.): Nutzung historischer Bausubstanz – Unterfränkische Kirchenburgen heute. – Würzburg 2003.

Biel, Jörg: Vorgeschichtliche Höhensiedlungen in Südwürttemberg-Hohenzollern. Forschungen und Berichte der Vor- und Frühgeschichte. Baden-Württemberg 24. - Stuttgart 1987.

Bleiweis, Wolfgang & Ekkehard Martin: Fränkische Nebenbahnen einst und jetzt – Mittel- und Unterfranken. - Eglham 1987.

Born, Martin: Die Entwicklung der deutschen Agrarlandschaft. – Darmstadt 1974.

Bosl, Karl: Franken um 800. Strukturanalyse einer fränkischen Königsprovinz, 2. Auflage. – München 1969 (Verlag C.H. Beck).

Brandl, Martin & Katholisches Pfarramt St. Jakobus (Hrsg.): Burgwindheim. Pfarrkirche, Wallfahrtskapelle und Schloß. - Burgwindheim 2002.

Brombierstäudel, Andreas & Hans Seitz: Mönchsondheim. In: Dekanat Markt Einersheim. Evangelische Gemeinden im Steigerwald. - Erlangen 1978 (Verlag der Ev.-Luth. Mission): S.o.A.

Brückner, Wolfgang & Jürgen Lenssen (Hrsg.): Zisterzienser in Franken. Das alte Bistum Würzburg und seine einstigen Zisterzen. Kirche, Kunst und Kultur in Franken, Band 2. - Würzburg 1994 (Echter Verlag, 2. Auflage).

Büttner, Thomas: Kulturlandschaft als planerisches Konzept. Die Einbindung des Schutzgutes "historische Kulturlandschaft" in der Planungsregion Oberfranken-West (=Dissertation am FG Landschaftsplanung der Technischen Universität Berlin, Online-Publikation). – Berlin 2009.

[URL: <http://dx.doi.org/10.14279/depositonce-2090>]; Abruf am 20.10.2015

Büttner, Thomas: Waldschichte(n) – vom Umgang mit historischen Kulturlandschaftselementen in Wäldern, in: Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU) (Hrsg.): Jagdparks und Tiergärten. Naturschutzbedeutung historisch genutzter Wälder. Leitfaden mit Empfehlungen und Anregungen. Beiträge zu den Workshops am 27. und 28. September 2011 in Weikersheim sowie am 24. Und 25. April in Raesfeld. – Bonn 2012: S. 15-21.

Büttner, Thomas; Haslach, Hansjörg; Pirkl, Anton & Wilfried Krings: Handbuch der historischen Kulturlandschaftselemente in Bayern. - Heimatpflege in Bayern 4 (Schriftenreihe des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege e.V.). – München 2013.

Bund Naturschutz e.V., Kreisgruppe Neustadt/Aisch Bad Windsheim (Hrsg.): Faltblatt ‚Die Hutewälder im Landkreis Neustadt/Aisch-Bad Windsheim‘. – Scheinfeld, J.o.A.

Bund Naturschutz e.V., Kreisgruppe Neustadt/Aisch Bad Windsheim (Hrsg.): Die Hutewälder im Landkreis Neustadt/Aisch-Bad Windsheim. Projektbericht erstellt von Jens Heber mit Beiträgen von Ralf Bolz und Heinz Bußler. – Neustadt/Aisch 2006.

Butzen, Reiner: Mainfranken im Reich der Merowinger und Karolinger, in: Claus Grimm (Hrsg.): Kilian. Mönch aus Irland – aller Franken Patron. Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur Nr. 19 (1989): S. 247-256.

Carl, Hans: Der Hopfenbau im mittleren Aischgrund. Eine landwirtschaftlich-botanische Studie. - Coburg 1928 (unveränderter Nachdruck 1987).

Dachmarketing Kitzinger Land: Kitzinger Gartenland. Gartenkultur entdecken. - Kitzingen 2011.

David, Wolfgang: Rangabzeichen und Statussymbol, in: Archäologie. Fenster zur Vergangenheit in Bayern, hrsg. Von der Gesellschaft für Archäologie in Bayern e. V. – Regensburg 2006: S. 108-112.

Deutsche UNESCO-Kommission e.V.; Luxemburgische UNESCO-Kommission; Österreichische UNESCO-Kommission & Schweizerische UNESCO-Kommission: Welterbe-Manual. Handbuch zur Umsetzung der Welterbekonvention in Deutschland, Luxemburg, Österreich und der Schweiz. – Bonn 2009.

Diehm, Marion: "Sein Fortun anderweit zu suchen...". Johann Gottlieb Ehregott Gottbrecht und die Porzellanmanufaktur Reichmannsdorf. Schriften und Kataloge des Deutschen Porzellanmuseums, Band 65. - Hohenberg 2000.

Diehm, Marion: Vorindustrielle Unternehmungen im Steigerwald, in: Steigerwaldklub e.V. (Hrsg.): Der Steigerwald. Lebensbilder einer Landschaft. – Ebrach 2001: S. 139-143.

Dietz, Georg Wilhelm: Vom Rangau, ein Beytrag zur Geographie Frankens in den mittlern Zeiten. Journal von und für Franken, Band 6, hrsg. von Johann Caspar Bundschuh & Johann Christian Siebenkees. - Nürnberg 1793: S. 548-577.

Direktion für Ländliche Entwicklung Ansbach, Ländliche Entwicklung in Bayern: Informationsblatt. Tradition und Flurgestaltung: Gemeindefreies Gebiet Osing (Landkreis Neustadt a. d. Aisch – Bad Windsheim). - Ansbach 1993.

Dornacher Mainfest 2000, in: Die Kultur der europäischen Landschaft als Aufgabe. Natur und Mensch, Nummer 5/2000, hrsg. vom Rheinaubund. - Schaffhausen (Schweiz) 2000: S. 56- 59.

Dorsch, Mario: Verschwundene mittelalterliche Siedlungen. Wüstungen zwischen Steigerwald, Main und der Volkach. - Haßfurt 2013.

Dotterweich, Markus: Vierdimensionale Landschaftsanalyse als Hilfsmittel zur Rekonstruktion früherer Umweltbedingungen in Franken. Auswirkungen und Rückkopplungsmechanismen historischer Landnutzung auf die Landschaft, in: Hans Becker / Ingolf Ericsson (Hrsg.): Mittelalterliche Wüstungen im Steigerwald. Bericht über ein Symposium des

Zentrums für Mittelalterstudien der Otto-Friedrich-Universität Bamberg am 3. Februar 2001 (= Bamberger Geographische Schriften, Sonderfolge Nr. 7). - Bamberg 2004: S. 47-79.

Dungs, Volker: Der Iphöfer Mittelwald – Geschichtliches und Wälderlerisches, in: Info Blättchen des Steigerwaldklub Iphofen e.V., Januar 2008 (1. Jahrgang).

Dungs, Volker: Kirchenburgen in Franken, in: Info Blättchen des Steigerwaldklub Iphofen e.V., März 2010 (3. Jahrgang).

Ein Pionier der Nachhaltigkeit, in: LAG Südlicher Steigerwald e.V.: einSteiger, Entdeckungsreisen im südlichen Steigerwald, Magazin 2013: S. 38-40

Enzenberger, Georg: Geschichtliche Aufzeichnungen über Ereignisse der Dorfgemeinschaft Markt Nordheim – Kottenheim über den Zeitraum von 850 n. Chr. bis 1968, in Druckschrift und mit Illustrationen versehen von Ernst Rummel. - Markt Nordheim J.o.A.

Ettel, Peter: Wie auch heute noch – regionale Eigenheiten, in: Archäologie. Fenster zur Vergangenheit in Bayern. Hrsg. von der Gesellschaft für Archäologie in Bayern e. V. – Regensburg 2006: S. 151-152.

Ettel, Peter & Walter Irlinger: Die keltische Kultur, in: Archäologie. Fenster zur Vergangenheit in Bayern. Hrsg. von der Gesellschaft für Archäologie in Bayern e. V. – Regensburg 2006: S. 172-173.

Ettel, Peter: Zentralorte und Zentralräume des Frühmittelalters in Süddeutschland. Ein Forschungsüberblick, in: Peter Ettel / Lukas Werther (Hrsg.), Zentrale Orte und zentrale Räume des Frühmittelalters in Süddeutschland. Tagung des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz und der Friedrich-Schiller-Universität Jena vom 7.-9.2011 in Bad Neustadt an der Saale. - Mainz 2013: S. 35.

Feldmann, Sven: Welt im Wandel – das Spätpaläolithikum, in: Archäologie. Fenster zur Vergangenheit in Bayern. Hrsg. von der Gesellschaft für Archäologie in Bayern e. V. – Regensburg 2006: S. 44-52.

Fieger, Viktor: Ruinen – Burgen – Kirchen – Schlösser. An touristischen Sehenswürdigkeiten hat der Steigerwald viel zu bieten, in: Steigerwaldklub e.V. (Hrsg.): Der Steigerwald. Lebensbilder einer Landschaft. – Ebrach 2001: S. 187-197.

Fleischmann, Johann: Mesusa 3. Spuren jüdischer Vergangenheit an Aisch, Aurach, Ebrach und Seebach. Die jüdischen Friedhöfe von Zeckern, Walsdorf, Aschbach, Uehlfeld, Mühlhausen, Lisberg, Burghaslach und Reichmannsdorf. - Mühlhausen 2002.

Förderverein Welterbe an Saale und Unstrut e.V. (Hrsg.): Welterbe? Welterbe! Sonderausstellung zum Welterbeantrag (1. Juli 2014-31. August 2015), Begleitheft. – Naumburg/Saale 2015.

Forschungskreis Ebrach e.V. (Hrsg.): Die Justizvollzugsanstalt Ebrach während des Dritten Reichs (verfasst von Barbara Gülta) und die Wasserbaukunst des Klosters Ebrach: Wasserleitungen, Kanäle, Quellen, Brunnen, Weiher, Bachläufe, Mühlen des Zisterzienserklosters Ebrach. Ein Überblick (verfasst von Barbara Gülta & Viktor Fieger). Veröffentlichungen 20. - Ebrach 2016.

Fuchshuber, Elisabeth: Ehemaliger Landkreis Uffenheim, in: Historisches Ortsnamenbuch von Bayern, Reihe II: Mittelfranken, Band 6. – Kallmünz 1982.

Gebhard, Kirsten: Das 4. Jahrtausend in Nordbayern. Die Michelsberger Kultur, in: Archäologie. Fenster zur Vergangenheit in Bayern. Hrsg. von der Gesellschaft für Archäologie in Bayern e. V. – Regensburg 2006: S. 84-88.

Gebhardt, Rupert: Bronze: Stoff eines ganzen Jahrtausends, in: Archäologie. Fenster zur Vergangenheit in Bayern. Hrsg. von der Gesellschaft für Archäologie in Bayern e. V. – Regensburg 2006: S. 103-108.

Geißendörfer, Paul (Hrsg.): Kirchen und Klöster der Zisterzienser. Das evangelische Erbe in ökumenischer Nachbarschaft. - Lindenberg im Allgäu 2015.

Geldner, Ferdinand: Das Problem der vierzehn Slavenkirchen Karls des Großen im Lichte der bisher unbeachteten Dorsalvermerke der Urkunden Ludwigs des Deutschen (845) und Arnolfs (889). Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters, 42. Band. - Köln, Wien 1986: S. 192-205.

Gemeinde Gutenstetten & Gemeinde Münchsteinach: Faltblatt „Interregionaler Bier- und Klosterweg. Ein Kooperationsprojekt der Gemeinden Gutenstetten und Münchsteinach“. - Gutenstetten/Münchsteinach J.o.A.

Gemeinde Markt Nordheim: Faltblatt ‚Osing – Die Landverlosung, einmalig in Europa‘. – Markt Nordheim J.o.A.

Gemeinde Münchsteinach (Hrsg.): 1100 Jahre Münchsteinach (912-2012). Festchronik. – Münchsteinach 2011.

Gemeinde Sulzheim (Hrsg.): Im Wandel der Zeit. Sulzheim, Alitzheim, Mönchstockheim, Vögnitz. – Horb am Neckar (Geiger-Verlag)/Sulzheim 1996.

Gemeinde Wiesenbronn: Faltblatt „WeinKunst – Der Weg zu Wein und Genuss“. - J.o.A.

Gerlach, Stefan: Der Eiersberg. Eine Höhensiedlung der vorrömischen Eisenzeit und ihre Stellung in der Siedlungslandschaft zwischen Rhön und Thüringer Wald. Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte Band 69. - Kallmünz 1995.

Graf zu Castell-Rüdenhausen, Karl: Mit Gehrock & Zylinder. Bürgerwehren im Landkreis Kitzingen. - Dettelbach a. Main 2015.

Graf zu Dohna, Jesko (Hrsg.): Auf den Spuren der Grafen zu Castell. - Münsterschwarzach 2004 (Vier Türme GmbH, Benedict Press).

Groß, Patrizia & Werner Konold (2010): Mittelwald als Agroforstsystem zwischen geordneter Nachhaltigkeit und Gestaltungsvielfalt – eine historische Studie. In: Allgemeine Forst und Jagdzeitung. 181. Jahrgang, 2010/Heft 3 + 4: S. 64-71.

Gschlößl, Roland: Die ersten Menschen im Bayerischen Wald, in: Bayerische Archäologie. Geheimnisvoller Grenzwald. Heft 2/2015, hrsg. von Roland Gschlößl – Regensburg 2015: S. 18-24.

Gschlößl, Roland: Keltische Händler auf einsamen Waldpfaden, in: Bayerische Archäologie. Geheimnisvoller Grenzwald. Heft 2 / 2015, hrsg. von Roland Gschlößl – Regensburg 2015: S. 28-30.

Gunzelmann, Thomas: Wüstungen des 19. Jahrhunderts im Landkreis Bamberg, in: Heimat Bamberger Land 2/1990, Heft 4: S. 136 – 146.

Gunzelmann, Thomas: Landschaft und Siedlung in Oberfranken, in: Bauernhäuser in Bayern, Band II (Oberfranken). Hrsg. vom Bayerischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und dem Bayerischen Landesverein für Heimatpflege e.V. - München 1995: S. 19-52.

Gunzelmann, Thomas: Das Baumfeld – ein fast ausgestorbenes Element der fränkischen Kulturlandschaft, in: Schöner Heimat 100/2011 (1): S. 13 – 24.

Gunzelmann, Thomas: Stadt Bamberg. StadtDenkmal und Denkmallandschaft, hrsg. vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege (= KDB Oberfranken III/1,1 u. 2). 1. Halbband: Stadtentwicklungsgeschichte. - Bamberg und Berlin/München 2012.

Gunzelmann, Thomas: Bierkeller in Franken. Das Kulturlandschaftselement der Freizeit im langen 19. Jahrhundert, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung Band 74/2014: S. 197–252.

Gunzelmann, Thomas: Steinlandschaften – wo die Bamberger Bausteine herkommen, in: Bund Heimat und Umwelt (BHU): Naturstein – nachhaltiger Umgang mit einer wertvollen Ressource. - Bonn 2015: S. 76-91.

Gunzelmann, Thomas & Christine Dorn: Die Kulturlandschaft der Flößerei im Frankental – ein komplexes System und seine Relikte. Heimatkundliches Jahrbuch des Landkreises Kronach 24/2003-06: S. 83-162.

Guth, Klaus: Die Frühzeit des Zisterzienser-Klosters Ebrach unter Abt Adam (1127 bis ca. 1167), in: Wolfgang Wiemer (Hrsg. im Auftrag des Forschungskreises Ebrach e.V.): Festschrift „Ebrach – 200 Jahre nach der Säkularisation 1803“. - Ebrach 2004: S. 15-36.

Guttenberg, Erich Freiherr von: Die Territorienbildung am Obermain. Historischer Verein Bamberg. Bericht 79. – Bamberg 1927.

Haas, Theodor: Waldbesitz und Forstwesen der ehem. Zisterzienserabtei Ebrach in Franken. Citeaux Comm. Cist. 1966 (Teil 1), 1967 (Teil2).

Haas, Theodor: Chronik der Marktgemeinde Ebrach. – Ebrach 1969.

Haberstroh, Jochen: Zeiten des Umbruchs – die Völkerwanderungszeit, in: Archäologie. Fenster zur Vergangenheit in Bayern. Hrsg. von der Gesellschaft für Archäologie in Bayern e. V. – Regensburg 2006: S. 240-243.

Hamberger, Joachim: Geschichte des Waldes der Stadt Iphofen (Forstliche Forschungsberichte des Lehrstuhls für Forstpolitik und Forstgeschichte der Ludwig-Maximilian-Universität Nr. 112). – München 1991.

Hansen, Svend; Neumann, Daniel & Tilmann Vachta (Hrsg.), Hort und Raum. Aktuelle Forschungen zu bronzezeitlichen Deponierungen in Mitteleuropa. - Berlin / Boston 2012.

Heinritz, Günther & Herbert Popp: Sommerkeller in Franken. Die Retraktion eines Kulturlandschaftselementes, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung Band 34/35 (1975): S. 121–144.

Held, Martin: Mittelalterliche Wegereste auf der Frankenhöhe. Vom menschenleeren Durchgangsgebiet zur dünnbesiedelten Landwirtschaftsregion, in: Jahrbuch für Fränkische Landesforschung Band 70/2010: S. 1-32.

Held, Martin: Verkehrsplanung im Frühmittelalter. Die von Franken geprägte Landschaft zwischen Würzburg und Ansbach, in: Jahrbuch für Fränkische Landesforschung Band 75/2015: S. 1-12

Helfrich, Timea & Werner Konold: Formen ehem. Niederwälder und ihre Strukturen in Rheinland-Pfalz. In: Archiv f. Forstwesen u. Landschaftsökologie 44, 2010/4: S. 157-168.

Heller, Hartmut: Die Peuplierungspolitik der Reichsritterschaft als sozialgeographischer Faktor im Steigerwald, in: Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft 17/1971 (Erlangen): S. 149-264.

Henning, Hilke: Terminologie, Chronologie, Standortbestimmung, Zukunftsperspektiven, in: Archäologie. Fenster zur Vergangenheit in Bayern. Hrsg. von der Gesellschaft für Archäologie in Bayern e. V. – Regensburg 2006: S. 124-129.

Hensch, Mathias (= Hensch I): „Herrschaftszeiten“. Frühe Burgen und Befestigungen, in: Gesellschaft für Archäologie in Bayern (Hrsg.), Archäologie. Fenster zur Vergangenheit in Bayern. Regensburg 2006: S. 278-279.

Hensch, Mathias (= Hensch II): Der König und sein Adel – Pfalzen und frühe Adelssitze, in: Gesellschaft für Archäologie in Bayern (Hrsg.), Archäologie. Fenster zur Vergangenheit in Bayern. Regensburg 2006: S. 280-282.

Heuser-Hildebrand, Birgit: Kohlenmeilerplätze im Ebracher Forst, Wüstungsgemarkung Horb, als Quellen zur spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Kulturlandschaftsentwicklung im westlichen Steigerwald, in: Hans Becker & Ingolf Ericsson (Hrsg.): Mittelalterliche Wüstungen im Steigerwald. Bericht über ein Symposium des Zentrums für Mittelalterstudien der Otto-Friedrich-Universität Bamberg am 3. Februar 2001 (= Bamberger Geographische Schriften, Sonderfolge Nr. 7). - Bamberg 2004: S. 81-105.

Hildebrandt, Helmut & Birgitt Kauder: Wüstungsvorgänge im westlichen Steigerwald. Untersuchungen zur Kulturlandschaftsgenese im Umfeld der Zisterzienserabtei Ebrach, hrsg. vom Forschungskreis Ebrach e.V. – Ebrach 1993.

Hillermeier, Heinz: Die Freimarkung Osing. Dokumentation zur Osingverlosung 1994. Ein lebendiges Denkmal der Rechts- und Kulturgeschichte. - Uffenheim 1994.

Himmelheber, Georg & Ulrich Schneider: Schönes Schach. Die Spiele des Bayerischen Nationalmuseums in München und des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg. Ausstellungskatalog (Verlag BNM). - München 1988.

Hinz, Paul: Heimatbogen des Schulamtes Haßfurt, "Und immer grünt der Steigerwald", Ausgabe 4/1975: S. 12.

Historischer Verein in Gerolzhofen e.V. (Hrsg.): Der Gemeinsame Bürgerwald genannt „der Nutz“. Schriftenreihe de geroldeshoba Nr. 14. - Gerolzhofen 2010.

Historischer Verein in Gerolzhofen e.V. & Stadt Gerolzhofen (Hrsg.): Unser Bier. Von Brauern, Braustätten und Felsenkellern. Schriftenreihe de geroldeshoba II. – Gerolzhofen 1989.

Hörlin, Rainer: Lonnerstadt. Spuren der Vergangenheit, hrsg. von der Marktgemeinde Lonnerstadt. – Lonnerstadt 2003 (Überarbeitete Ausgabe von 1989) .

Hofmann, Hanns Hubert (Bearb.): Höchstätt-Herzogenaurach. Historischer Atlas von Bayern, Teil Franken, Heft 1. – München 1951.

Hofmann, Hanns Hubert (Bearb.): Mittel- und Oberfranken am Ende des Alten Reiches (1792). Historischer Atlas von Bayern, Teil Franken Reihe II, Heft 1. - München 1956.

Hofmann, Rainer: Manuskript „Besonderheiten Bad Windsheims“. – Bad Windsheim 2016.

Hoppe, Michael: Der Beginn der Eisenzeit in Bayern – Die Hallstattkultur. Einführung, in: Archäologie. Fenster zur Vergangenheit in Bayern. Hrsg. von der Gesellschaft für Archäologie in Bayern e. V. – Regensburg 2006: S. 150.

Hoppe, Michael: Die Hallstattkultur – Einführung, in: Archäologie. Fenster zur Vergangenheit in Bayern. Hrsg. von der Gesellschaft für Archäologie in Bayern e. V. – Regensburg 2006, S. 150.

Hümmer, Franz: Hutzeln und Baumfelderkultur, in: Broschüre zum 25. Wettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft – Unser Dorf soll schöner werden“, Landesentscheid 2015. - Fatschenbrunn 2015: S. 10f.

Hüßner, Reinhard: Befestigte Kirchhöfe und Kirchgaden im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit. Neue Erkenntnisse zu den Kirchenburgen im Landkreis Kitzingen, in: Herbert May (Hrsg.): Alles unter einem Dach. Häuser, Menschen, Dinge. Festschrift für Konrad Bedal zum 60. Geburtstag (Quellen und Materialien zur Hausforschung in Bayern 12). - Petersberg 2004: S. 155-168.

Hüßner, Reinhard: Das Dorf als Netzwerk, in: Franken unter einem Dach, Zeitschrift für Volkskunde und Kulturgeschichte 27/2005: S. 27-62

Hussy-Graf, Gertrud: Geschichte des ehem. Klosterwaldes Ebrach. Diplomarbeit (MS) der Forstwissenschaften an der Universität München – München 1979.

Irlinger, Walter: Siedlungswesen und wirtschaftliche Grundlagen, in: Archäologie. Fenster zur Vergangenheit in Bayern. Hrsg. von der Gesellschaft für Archäologie in Bayern e. V. – Regensburg 2006: S. 180-190.

Jäger, Helmut: Die spätmittelalterliche Kulturlandschaft Frankens nach dem Ebracher Gesamturbar von 1340, in: Zimmermann, Gerhard (Hrsg.): Festschrift Ebrach 1127-1977. – Volkach 1977: S. 94-122.

Jakob, Hans: Älteste archäologische Zeugnisse für das Schachspiel in Franken. ZAM - Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 1988/89: S. 169-176.

Jansen, W.; Berger, A. & H. U. Glaser: Ausgrabungen auf dem Großen Knetzberg, Forstbezirk Neuhaus, Landkreis Haßberge, Unterfranken, in: Das Archäologische Jahr in Bayern 1986 (1987): S. 65-67.

Kappner, Cordula: Aus der jüdischen Geschichte des heutigen Landkreises Haßberge, hrsg. vom Landratsamt Haßberge. - Haßfurt 1998.

Kellermann, Gerwin & Johanna Kellermann: Vom Wald zur Kulturlandschaft. Auf Spurensuche in der südlichen Rhön. – Wildflecken 2002.

Kieswetter, Walter: Festschrift ‚400 Jahre Sebastiani-Fest 1611-2011‘. - Oberschwarzach 2011.

Kilian, Ludwig: Landwirtschaft im Wandel der Zeit. Rückblick und Ausblick eines fränkischen Bauern. – Uffenheim 1992.

Klarmann, Johann Ludwig: Der Steigerwald in der Vergangenheit. Ein Beitrag zur fränkischen Landeskunde – Gerolzhofen 1909.

Klarmann, Johann Ludwig & R. Spiegel (Hrsg.): Sagen und Skizzen aus dem Steigerwald. – Gerolzhofen 1912 (Nachdruck von 1982).

Klein-Pfeuffer, Margarete: Die Bevölkerungsverhältnisse in Mainfranken zur Zeit Kilians, in: Claus Grimm (Hrsg.), Kilian. Mönch aus Irland – aller Franken Patron. Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur Nr. 19/89. - Würzburg 1989: S. 133ff.

Knauf, Nikolaus (Hrsg.): Festschrift „150 Jahre Historische Burschenschaft Markt Einersheim“ (gegr. 1857) und 55 Jahre „Volkstrachtenverein Markt Einersheim e.V.“ (gegründet 1952) vom 08. - 10. Juni 2007. - Markt Einersheim 2007.

Koch, Hubert: Gräber und Totenkult, in: Archäologie. Fenster zur Vergangenheit in Bayern. Hrsg. Von der Gesellschaft für Archäologie in Bayern e. V. – Regensburg 2006: S. 156-163.

Kolb, Karl: Wehrkirchen und Kirchenburgen in Franken. - Würzburg 2. Auflage 1977.

Koppelt, Hans & Friedrich Grosch: Bildstöcke und Steinkreuze. Landkreis Schweinfurt, I. Teil: Raum Gerolzhofen, in: Deutsche Steinkreuzforschung, Heft 3/1975, S. 31-34, Nr.13-17.

Krämer, Günter: Alitzheim im 20. Jahrhundert, hsrsg. von der Gemeinde Suzheim. – Sulzheim 2003.

Kramer, Jochen: Casteller Wasser. Sonderdruck des Heimatvereins Castell – Greuth – Wüstenfelden anlässlich des 10jährigen Jubiläums 1993-2003. – Castell 2003.

Krauß, Eberhard: Exulanten im Evang.-Luth. Dekanat Neustadt an der Aisch. Quellen und Forschungen zur fränkischen Familiengeschichte, 27. - Nürnberg 2012.

Krauß, Eberhard: Exulanten im Evang.-Luth. Dekanat Neustadt an der Aisch (Quellen und Forschungen zur fränkischen Familiengeschichte, 27). - Nürnberg 2012.

Kreuz, Angela: Landwirtschaft und Umwelt in der Germania, in: Archäologie. Fenster zur Vergangenheit in Bayern. Hrsg. Von der Gesellschaft für Archäologie in Bayern e. V. – Regensburg 2006: S. 234-236.

Krück, Erich: Ergersheim. Ein Dorf in Mittelfranken. - Ergersheim 1991.

Küster, Hansjörg: Auswirkungen prähistorischen Siedelns auf die Geschichte der Wälder, in: Hansjörg Küster & Amei Lang & Peter Schauer, Archäologische Forschungen in urgeschichtlichen Siedlungslandschaften. Festschrift für Georg Kossack zum 75. Geburtstag. Regensburger Beiträge zur prähistorischen Archäologie 5. - Regensburg 1998: S. 23-40.

Küster, Hansjörg: Umwelt und Ackerbau, in: Hermann Dannheimer & Rupert Gebhard. Das keltische Jahrtausend. Ausstellungskatalog. - Mainz am Rhein 1993.

Küster, Hansjörg: Geschichte der Landschaft in Mitteleuropa. Von der Eiszeit bis zur Gegenwart. – München 1996.

Küster, Hansjörg & Joachim Wolschke-Bulmahn (Hrsg.): Zu den Qualitäten klösterlicher Kulturlandschaften. Geschichte, Kultur, Umwelt und Spiritualität (CGL Studies 20). - Berlin 2014.

Kytlicová, Olga: Jungbronzezeitliche Hortfunde in Böhmen. Prähistorische Bronzefunde Abteilung XX, Band 12. - Stuttgart 2007.

LAG Aischgrund und LAG Südlicher Steigerwald (Hrsg.): Keller entdecken im Aischgrund und im Südlichen Steigerwald. - Neustadt a. d. Aisch/Scheinfeld J.o.A.

LAG Südlicher Steigerwald e.V.: Auf den Spuren der Fürsten Schwarzenberg in Franken. – Scheinfeld 2008.

LAG Südlicher Steigerwald e.V.: einSteiger, Entdeckungsreisen im südlichen Steigerwald, Magazin 2013: S. 38-40.

LAG Südlicher Steigerwald e.V.: Der Osing – einmalig in Europa. Nach einer Vorlage von Kurt Rieder, in: einSteiger, Entdeckungsreisen im südlichen Steigerwald, Magazin 2014: S. 28-32.

Lang, Amei: Religiöses Brauchtum, in: Archäologie. Fenster zur Vergangenheit in Bayern. Hrsg. von der Gesellschaft für Archäologie in Bayern e. V. – Regensburg 2006: S. 139-143.

Leroux-Dhuys, Jean-Francois: Die Zisterzienser. Geschichte und Architektur. - Köln 1998.

Loibl, Werner: (Fabrik-)Schleichach, Die Geschichte der Glashütte im Steigerwald (1706-1869), hrsg. im Auftrag des Arbeitskreises für Heimatgeschichte der Gemeinde Rauhenbrach zum Ortsjubiläum von Fabrikschleichach. – Fabrikschleichach 2006.

Losert, Hans: Zur mittelalterlichen Siedlungsgeschichte im Steigerwald aus archäologischer Sicht, in: Hans Becker & Ingolf Ericsson, Mittelalterliche Wüstungen im Steigerwald. Bericht über ein Symposium des Zentrums für Mittelalterstudien der Otto-Friedrich-Universität Bamberg am 3. Februar 2001. Sonderfolge der Bamberger Geographischen Schriften. - Bamberg 2004: S. 1-46.

Lüning, Jens (Hrsg.): Schwanfeldstudien zur Ältesten Bandkeramik. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie, Band 196. - Bonn, 2011 (Habelt).

Machan, Roderich: Wüstungen im Steigerwald. Mainfränkische Studien Band 5. – Würzburg 1972.

Machilek, Franz: Die Zisterzienser in Böhmen und Mähren, in: Archiv für Kirchengeschichte in Böhmen - Mähren - Schlesien, Band 3. Königstein/Ts. 1973: S. 185-220.

Machilek, Franz: Waldsassen, Saar, Ebrach: Lebensstationen des 14. Ebracher Abtes Winrich (1276-1290), in: Wolfgang Wiemer (Hrsg. im Auftrag des Forschungskreises Ebrach e.V.): Festschrift „Ebrach – 200 Jahre nach der Säkularisation 1803“. - Ebrach 2004: S. 37-63.

Matuschik, Irenäus; Müller, Johannes Müller & Helmut Schlichterle: Technik, Innovation und Wirtschaftswandel. Die späte Jungsteinzeit, in: Menschen – Zeiten – Räume. Archäologie in Deutschland. - Stuttgart 2002: S. 156-161.

Meffert, Ekkehard & Barbara: Klöster der Zisterzienser. Ein Reisebegleiter. - Verlag Urachhaus 2012.

Meller, Harald (Hrsg.): Bronzerausch. Spätneolithikum und Frühbronzezeit. Begleithefte zur Dauerausstellung im Landesmuseum für Vorgeschichte Halle Band 4. - Halle (Saale) 2011.

Menghin, Wilfried: Kelten, Römer und Germanen. - München 1995.

Meynen, Emil & Josef Schmithüsen (Hrsg.): Handbuch der naturräumlichen Gliederung Deutschlands der Bundesanstalt für Landeskunde. 9 Lieferungen in 8 Büchern, aktualisierte Karte 1:1.000.000 mit Haupteinheiten 1960. - Remagen/Bad Godesberg 1953–1962.

Michl, Eike Henning: Die Bischofspfalz „in Lyndeloch prope Gerolzhouen“. In: Der Steigerwald (28. Jahrgang), Juli 2008/3: S. 154.

Michl, Eike Henning: Castellum, Curia, Palatium?! Die mittelalterliche Besiedlungsgeschichte eines mainfränkischen Zentralortes auf dem Kapellberg für Gerolzhofen. Bamberger Schriften zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 5. – Bonn 2015.

Mößlein, Longin: Gerolzhofen. Mit dem Stadtführer unterwegs. Ein Rundgang durch die historische Altstadt, hrsg. von der Stadtverwaltung Gerolzhofen. – Gerolzhofen 2002.
Mück, Wolfgang: Karpfenschwan(t)z. Histörchen um den Aischgründer Karpfen. Monotypien von Paul Reutter. - Neustadt an der Aisch 1998 (4. Auflage).

Mück, Wolfgang: Müller und Mühlen im Aischgrund und seinen Nachbartälern: Vom Werden und Vergehen einer fast verschwundenen Welt (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte: Reihe IX: Darstellungen aus der Geschichte, Band 56). - Würzburg 2010 (WiKommVerlag Stegaurach).

Müller, Katrin: Größter denkmalgeschützter Kurpark in Bayern, in: Inspiration – Magazin für Freizeit & Kultur, Region Bad Windsheim/Juni 2016: S. 4f.

Nadler, Martin (= Nadler I): Der lange Weg in eine neue Gesellschaft – Die Kupferzeit. Einführung, in: Archäologie. Fenster zur Vergangenheit in Bayern. Hrsg. von der Gesellschaft für Archäologie in Bayern e. V. – Regensburg 2006: S. 76.

Nadler, Martin (= Nadler II): Am Übergang zur Bronzezeit: Ein kulturelles Nebeneinander, eine Welt im Umbruch, in: Archäologie. Fenster zur Vergangenheit in Bayern. Hrsg. von der Gesellschaft für Archäologie in Bayern e. V. – Regensburg 2006: S. 98-99.

Niller, Hans-Peter: Wandel prähistorischer Landschaften. Kolluvien, Auenlehme und Böden: Archive zur Rekonstruktion vorgeschichtlicher anthropogener Landschaftsveränderungen im Lößgebiet bei Regensburg. - Regensburg 2001.

Neureuther, Eugen Napoleon: Die Holzzucht außerhalb des Waldes [...]. - München 1856

Nörpel, Werner: Markt Baudenbach. - Band 1+2: Frohe Tage, schwere Zeiten. Aus Baudenbachs Vergangenheit. - Baudenbach 1989

Nomayo, Stephanie & Frank Falkenstein (Hrsg.): Der Bullenheimer Berg im Fokus moderner Methoden der Archäologie. Schriftenreihe des Städtischen Museums Kitzingen Band 5. - Kitzingen 2012.

Obst, Ralf: Die Besiedlungsgeschichte am nordwestlichen Maindreieck vom Neolithikum bis zum Ende des Mittelalters, Würzburger Arbeiten zur Prähistorischen Archäologie Band 4. - Würzburg 2006.

Ortmann, Wolf Dieter: Landkreis Scheinfeld, in: Historisches Ortsnamenbuch von Bayern, Reihe II: Mittelfranken, Band 3. – Kallmünz 1967.

Ostermeier, Nils: Urnenfelderzeitliche Höhensiedlungen in Bayern nördlich der Donau. Topographische, chronologische und funktionale Aspekte. - Bonn 2012.

Pechtl, Joachim (= Pechtl I): Weiler, Dörfer, Erdwerke, in: Archäologie. Fenster zur Vergangenheit in Bayern. Hrsg. von der Gesellschaft für Archäologie in Bayern e. V. – Regensburg 2006: S. 57-60.

Pechtl, Joachim (= Pechtl II): Die Zahl der Dörfer nimmt zu, in: Archäologie. Fenster zur Vergangenheit in Bayern. Hrsg. von der Gesellschaft für Archäologie in Bayern e. V. – Regensburg 2006: S. 65.

Pescheck, Christian: Vor- und Frühzeit Unterfrankens. Freunde Mainfränkischer Kunst und Geschichte e.V., Heft 38. - Würzburg 1975 (3. Auflage).

Pfister, Dagmar: Vor- und frühgeschichtliche Besiedelung im östlichen Unterfranken von der ältesten Linienbandkeramik bis zum Ende der römischen Kaiserzeit. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät I der Julius-Maximilians-Universität Würzburg. - Würzburg 2011.

Pfister, Peter: Klosterführer aller Zisterzienserklöster im deutschsprachigen Raum. - Strasbourg 1998 (Éditions du Signe).

Plochmann Richard: Die Forstwirtschaft der Abtei Ebrach. – Ebrach 1986

Posluschny, Axel: Hof – Dorf – Burg, in: Archäologie. Fenster zur Vergangenheit in Bayern. Hrsg. von der Gesellschaft für Archäologie in Bayern e. V. – Regensburg 2006: S. 163-167.

Protokolle der Landschaftswerkstätten Oberschwarzach, Rauhenebrach, Oberaurach, Burgebrach und Schönbrunn im Steigerwald, Michelau im Steigerwald, Wiesentheid und Abtswind, Knetzgau, Stadt Schlüsselfeld, Ebrach und Burgwindheim. Stand: Okt. 2015.

Rabl, Anton: Beitrag zur forstgeschichtlichen Entwicklung am Kehrenberg, in: Künneht, W. (Hrsg.): Das Ökosystem Wald in Westmittelfranken am Beispiel des Kehrenbergs. Mitteilungen aus der Staatsforstverwaltung Bayerns 42. – München 1982: S. 52-61.

Raftopoulo, Wolf-Dieter: Kulturführer Steigerwald. Dokumentation einer alten Kulturlandschaft. - Dettelbach 2003 (Verlag J.H. Röhl).

Regierung von Mittelfranken (Hrsg.): Nieder- und Mittelwälder. Arche für bedrohte Arten. – Ansbach 2015.

Regierung von Mittelfranken (Hrsg.): Relikte einer vergangenen Landschaft. Gipssteppen bei Kilsheim und Markt Nordheim. – Ansbach J.o.A.

Reimann, Matthias & Hermann Schmidt-Kaler: Wanderungen in die Erdgeschichte (13). Der Steigerwald und sein Vorland. – München 2002 (Verlag Dr. Friedrich Pfeil).

Rettner, Arno: Zeit des Umbruchs – Das Kontinuitätsproblem in Bayern, in: Archäologie. Fenster zur Vergangenheit in Bayern. Hrsg. von der Gesellschaft für Archäologie in Bayern e. V. – Regensburg 2006: S. 245-249.

Riedhammer, Karin & Stefan Suhrbier: Neubeginn in Ost und West, in: Archäologie. Fenster zur Vergangenheit in Bayern. Hrsg. von der Gesellschaft für Archäologie in Bayern e. V. – Regensburg 2006: S. 66.

Röhler, Armin: Klosterlandschaft Waldsassen. Unveröffentlichtes Fachgutachten, erstellt im Auftrag der Stadt Waldsassen. - Bamberg 2015

Rosenstock, Dirk & Bernd Steidl: Archäologische Kulturgruppen und Stammesnamen, in: Archäologie. Fenster zur Vergangenheit in Bayern. Hrsg. von der Gesellschaft für Archäologie in Bayern e. V. – Regensburg 2006: S. 226.

Rubner, Heinrich: Hundert bedeutende Forstleute Bayerns (1875 bis 1970). Mitteilungen aus der Staatsforstverwaltung Bayerns. Hrsg. vom Bayerischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. - München 1994.

Sauerteig, Paul: Die Entwicklung der Schwarzenbergschen Forsten in Bayern. - Leipzig 1928.

Scharl, Silvine: Vom Sammeln zum Säen – Die Linienbandkeramik, in: Archäologie. Fenster zur Vergangenheit in Bayern. Hrsg. von der Gesellschaft für Archäologie in Bayern e. V. – Regensburg 2006: S. 54-56.

Schauer, Peter: In Dörfern und mächtigen Befestigungen, in: Archäologie. Fenster zur Vergangenheit in Bayern. Hrsg. von der Gesellschaft für Archäologie in Bayern e. V. – Regensburg 2006: S. 130-133.

Schedel, Daniela: Nutzung historischer Bausubstanz - unterfränkische Kirchenburgen heute. Ein Projekt des Bezirks Unterfranken. - Würzburg 2003.

Schefzik, Michael: Weiler und Zentralort, in: Archäologie. Fenster zur Vergangenheit in Bayern. Hrsg. von der Gesellschaft für Archäologie in Bayern e. V. – Regensburg 2006: S. 118-123.

Schenk, Winfried: Mainfränkische Kulturlandschaft unter klösterlicher Herrschaft. Die Zisterzienserabtei Ebrach als raumwirksame Institution vom 16. Jahrhundert bis 1803. – Würzburg 1988 (=Würzburger Geographische Arbeiten 71, zgl. Veröffentlichung des Forschungskreises Ebrach).

Schenk, Winfried: Eine ‚Thematische Karte‘ aus dem 17. Jahrhundert: die ‚Chorographia locorum‘ aus der Abtei Ebrach als historisch-landeskundliche Quelle. In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 49 (1989): S. 141-157.

Schenk, Winfried: Das Klosterdorf Neudorf bei Ebrach. Stabilität von Siedlungsstrukturen im Steigerwald unter ebrachischer Herrschaft in der Frühneuzeit. In: Heimat Bamberger Land 1 (1990): S. 25-30.

Schenk, Winfried: Zisterziensisches Erbe in der mainfränkischen Kulturlandschaft am Beispiel von Ebrach und Frauental. In: Brückner, Wolfgang & Jürgen Lenssen (Hrsg.): Zisterzienser in Franken. Das alte Bistum Würzburg und seine einstigen Zisterzen. Kirche, Kunst und Kultur in Franken, Band 2. - Würzburg 1994: S. 55-68.

Schenk, Winfried & Christof Heistermann: Auf den Spuren der Zisterzienser. Historisch-geographische Wanderziele rund um Ebrach, hsrsg. von dem Markt Ebrach und dem Forschungskreis Ebrach e.V. – Ebrach 1995.

Schenk, Winfried & Matthias Wagner: Unterwegs im „steilen Wald“. Natur-und Landschaftsführer für den Steigerwald westlich von Ebrach, hrsg. von dem Markt Ebrach und dem Forschungskreis Ebrach e.V. – Ebrach 1999.

Schenk, Winfried: Spuren der Zisterzienser in der Landschaft des ebrachischen Mönchsgaus, in: Festschrift Ebrach – 200 Jahre nach der Säkularisation 1803. - Ebrach 2004: S. 247-270.

Schenk, Winfried: Historische Geographie. Geowissen kompakt, herausgegeben von Bernd Cyffka und Jürgen Schmude. – Darmstadt 2011 (Wissenschaftliche Buchgesellschaft).

Scherzer, Walter: Die Siedlungsgeschichte der Frühzeit, in: Landrat und Kreistag des Landkreises Kitzingen (Hrsg.): Landkreis Kitzingen. – Kitzingen 1984: S. 109-121.

Schier, Wolfram: Eine Kreisgrabenanlage der Großgartacher Kultur von Ippesheim. Das Arch. Jahr in Bayern 1998. - Stuttgart 1999: S. 17-20.

Schier, Wolfram: Siedlungsdynamik am Übergang vom Alt- zum Mittelneolithikum, in: Archäologie. Fenster zur Vergangenheit in Bayern. Hrsg. von der Gesellschaft für Archäologie in Bayern e. V. – Regensburg 2006: S. 64.

Schmitt, Gerhard: Beliebte Wanderziele mit weitem Blick ins Frankenland, in: Steigerwaldklube.V. (Hrsg.): Der Steigerwald. Lebensbilder einer Landschaft. – Ebrach 2001: S. 127-130.

Schütz, Joseph: Frankens mainwendische Namen. Geschichte und Gegenwart. Philologia et litterae Slavicae. Band II. – München 1994.

Schwab, Max Bernhard: Oberscheinfeld und die Burgruine Scharfeneck, in: Die Dorflinde. Heimatgeschichtliche und unterhaltende Beilage zum Scheinfelder Kurier (2. Jahrgang), Nr. 1 - 5/1925: S.o.A.

Schwarz, Klaus: Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Oberfrankens. Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte Band 5. - Laßleben 1955.

Schwierz, Israel: Steinerne Zeugnisse jüdischen Lebens in Bayern. Eine Dokumentation. Hrsg. von der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit. - München 1988.

Schneider, Peter: Zwischen Main und Steigerwald. Mainfränkische Heimatkunde 1, hg. von der Gesellschaft der Freunde Mainfränkischer Kunst und Geschichte e.V. – Würzburg 1950 (Verlag Universitätsdruckerei H. Stürtz AG).

Schneider, Peter: Der Steigerwald in der Gesamtschau. – Würzburg 1958.

Schnitzer, Matthias Salomon: Chronica der Stadt Neustatt an der Aysch von 1708. - Neustadt an der Aisch 1938 (Verlagsdruckerei Ph.C.W. Schmidt, 2. unv. Aufl. 1978).

Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (SDW), LV Bayern e.V.: Merkblatt ‚Der Wald und seine vielfältigen Aufgaben. Die Wohlfahrtswirkungen des Waldes‘. – München 2011.

Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland: Nationales Vorauswahlverfahren gem. Art. 10 des EU-Ratsbeschlusses Nr. 1194/2011/EU vom 16.11.2011 zur Schaffung einer Maßnahme der Europäischen Union für das Europäische Kulturerbe-Siegel. Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 06.12.2012, Ziffer 3 g) ergänzt durch Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 28.02.2013. – Bonn 2013.

Simmel, Georg: Philosophie der Landschaft. In: Gallwitz, S. D.; Hartlaub, G. F. & H. Schmidt (Hrsg.): Die Güldenammer. Eine bremische Monatsschrift, 1913 (3): S. 635-644.
Simon, A.: Das Vogtland. Landschaftsbilder aus dem Königreich Sachsen, hrsg. von E. Schöne. – Meißen 1905.

Sippel, Klaus (Landesamt für Denkmalpflege Hessen) und Ulrich Stiehl (Forstdirektor a. D.): Archäologie im Wald. Erkennen und Schützen von Bodendenkmälern. Hrsg. vom Landesbetrieb HESSEN-FORST. – Kassel 2005.

Soder von Güdenstubbe, Erik: Die Zisterzienser und das Bistum Würzburg, in: Brückner, Wolfgang u. Jürgen Lenssen (Hrsg.): Zisterzienser in Franken. Das alte Bistum Würzburg und seine einstigen Zisterzen. Kirche, Kunst und Kultur in Franken, Band 2. - Würzburg 1994 (Echter Verlag, 2. Auflage): S. 9-20

Söhnlein, Georg: Wallfahrten im Steigerwald und Rangau. - Bamberg 1994.

Sperber, Georg u. Andreas Regehr: Vorratspflege in Unterfranken. In: Allgemeine Forstzeitschrift 39 (1983): S. 1020-1025

Sperber, G.: Vom Klosterforst zum Staatswald. In: Wolfgang Wiemer (Hrsg.) im Auftrag des Forschungskreises Ebrach e.V.: Festschrift. Ebrach – 200 Jahre nach der Säkularisation 1803. – Ebrach 2004: S. 271-300.

Stadt Bamberg; Historisches Museum Bamberg; Staatsbibliothek Bamberg & Erzdiözese Bamberg: Die Andechs-Meranier in Franken, Europäisches Fürstentum im Hochmittelalter. Katalog zur Ausstellung in Bamberg. – Mainz am Rhein (Verlag Zabern) 1998.

Stapel, Andrea: Kultische Deponierungen in der Spätbronzezeit, in: Archäologie. Fenster zur Vergangenheit in Bayern. Hrsg. von der Gesellschaft für Archäologie in Bayern e. V. – Regensburg 2006: S. 105.

Steidl, Bernd (= Steidl I): Von den Kelten zu den Germanen, in: Archäologie. Fenster zur Vergangenheit in Bayern. Hrsg. von der Gesellschaft für Archäologie in Bayern e. V. – Regensburg 2006: S. 224.

Steidl, Bernd (= Steidl II): Vom Leben und Sterben, in: Archäologie. Fenster zur Vergangenheit in Bayern. Hrsg. von der Gesellschaft für Archäologie in Bayern e. V. – Regensburg 2006: S. 228-233.

Steigerwaldklub e.V. (Hrsg.): Der Steigerwald. Lebensbilder einer Landschaft. – Ebrach 2001.

Steinmetz, Horst: Die israelitische Kultusgemeinde in Sugenheim". Neuauflage durch den Arbeitskreis Ortsgeschichte - Gemeinde Sugenheim. - Sugenheim 2013.

Stocker, Laura: Skript für archäologische Führungen am Großen Knetzberg. J.o.A.

Störmer, Wilhelm: Von der Vorzeit bis zur fränkischen Staatssiedlung. Die innere Entwicklung, in: Handbuch der bayerischen Geschichte, Band III, 1 Geschichte Frankens bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. - München 1997 (3. Auflage), S.o.A.

Suhrbier, Stefan: Fränkische Besonderheiten, in: Archäologie. Fenster zur Vergangenheit in Bayern. Hrsg. Von der Gesellschaft für Archäologie in Bayern e. V. – Regensburg 2006: S. 66-68.

Thiem, Martin: Landschaft und Siedlung in Mittelfranken, in: Bauernhäuser in Bayern, Band I (Mittelfranken). Hrsg. vom Bayerischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und dem Bayerischen Landesverein für Heimatpflege e.V. - München 1994: S. 19-46.

Thiem, Wolfgang & Martin Hahn: Die historische Kulturlandschaft von Dankenfeld, in: Bayerisches Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten, Abteilung Ländliche Entwicklung (Hrsg.): Historische Kulturlandschaft. Materialien Heft 39. – München 2001: S. 67-83.

Tittmann, Alexander (Bearb.): Historischer Atlas von Bayern. Teil Franken, Reihe I, Heft 33 Haßfurt. Der ehemalige Landkreis. Kommission für bayerische Landesgeschichte. - München 2002.

Treutwein, Karl: Landkreis Gerolzhofen. Von Abtswind bis Zeilitzheim, hrsg. vom Kulturbeirat Gerolzhofen. – Gerolzhofen 1970 (2. Auflage).

Trüger, Michael: Der jüdische Friedhof in Ullstadt-Sugenheim, in: Der Landesverband der Israelit. Kultusgemeinden in Bayern, 10. Jahrgang/Nr. 68 vom Dezember 1995: S. 15-16.

Uenze, Hans-Peter: Keltische Grabsitten im Wandel der Zeit, in: Archäologie. Fenster zur Vergangenheit in Bayern. Hrsg. von der Gesellschaft für Archäologie in Bayern e. V. – Regensburg 2006: S. 174-179.

Ullrich, Markus: Das Dolinenfeld „Am Hahnenbuck“ bei Ergersheim / Mittelfranken. Arbeiten zur Archäologie Süddeutschlands Band 13, Archäologie im Fränkischen Gipskarst 1, Teil 1. - Büchenbach 2011.

Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.):
Arbeitsblatt 16, Denkmalpflege und historische Kulturlandschaft. Stellungnahme der
Vereinigung der Landesdenkmalpfleger, erarbeitet im Juni 2001 von der Arbeitsgruppe
Städtebauliche Denkmalpflege
[URL: <http://www.vdl-denkmalpflege.de/veroeffentlichungen/arbeitsblaetter.html>];
Abruf am 11.11.2016

Verwaltungsgemeinschaft Burgebrach (Hrsg.): Broschüre „Burgebrach - Idyllisches und
Sehenswertes“, verfasst durch Erich Altheim. – Burgebrach 2012.
Wagner, Gerhard: Herr Walther von der Vogelweide – ein Minnesänger aus dem
Steigerwald. – Gerolzhofen 2008.

Wailersbacher, Rainer & Leo Maag: Die Knetzgauer Straßennamen – eine Heimat-
geschichte. Hrsg. von der Gemeinde Knetzgau. - Knetzgau 2002.

Waldgenossenschaft Ullstadt - eine Fülle an Biotopbäumen, in: Bayerisches Staatsminis-
terium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten/Bayerische Forstverwaltung, Bro-
schüre ‚Staatspreis für vorbildliche Waldbewirtschaftung 2015‘. - München 2015: S. 32

Walter, Peter: Der Dachsberg bei Ergersheim: Höhensiedlung einer – noch – namenlosen
Kulturgruppe, in: Archäologie. Fenster zur Vergangenheit in Bayern. Hrsg. von der
Gesellschaft für Archäologie in Bayern e. V. – Regensburg 2006: S. 88.

Wamser, Ludwig: Urnenfelderzeitliche Hortfunde vom Großen Knetzberg, Forstbezirk
Neuhaus, Landkreis Haßberge, Unterfranken, in: Das Archäologische Jahr in Bayern 1980:
S. 78-79

Wamser, Ludwig: Frühkeltischer Fibelschmuck vom Kleinen Knetzberg, Forstbezirk
Neuhaus, Landkreis Haßberge, Unterfranken, in: Das Archäologische Jahr in Bayern 1981:
S. 120-121

Weber, Andreas Otto & Jesko Graf zu Dohna (Hrsg.): Geschichte des fränkischen Wein-
baus. Von den Anfängen bis 1800. (= Franconia. Beihefte zum Jahrbuch für fränkische
Landesforschung; 4). - Volk, München 2012.

Weisensee, Bernhard: Weinbau und Wein im Bereich Steigerwald, in: Steigerwaldklub
e.V. (Hrsg.): Der Steigerwald. Lebensbilder einer Landschaft. – Ebrach 2001: S. 131-137.

Weiß, Hildegard: Land- und Stadtkreis Bamberg. Historischer Atlas von Bayern, Teil
Franken - Reihe 1, Heft 21. Kommission für bayerische Landesgeschichte München. -
Kallmünz / München 1974.

Weithmann, Michael W.: Wehrkirchen in Oberbayern. Eine typologische Übersicht, in: *Schönere Heimat* 81 (1992): S. 211-222.

Wiemer, Wolfgang: Birkenrod, Ronbach und die Mühle beim Alten Koster. Verschollene mittelalterliche Siedlungen im Tal östlich von Kloster Ebrach, in: *Der Steigerwald* 6 (1986): S. 270-277; zgl. Sonderdruck des Forschungskreises Ebrach 1987.

Wiemer, Wolfgang: Vor 850 Jahren erschien der Name Steigerwald in der Geschichte, in: *Steigerwaldklub e.V. (Hrsg.): Der Steigerwald. Lebensbilder einer Landschaft. – Ebrach 2001: S. 6-12.*

Wiemer, Wolfgang: *Kleiner Kunstführer – Ehemalige Zisterzienserabteikirche Ebrach. – Ebrach 2008 (22. Auflage).*

Wiemer, Wolfgang & Silvia Mändle-Weikhart: Der Weinbau der Abtei Ebrach, in: *Wolfgang Wiemer (Hrsg.): Festschrift „Ebrach – 200 Jahre nach der Säkularisation 1803“, Ebrach 2004: S. 227-246.*

Wiessner, Wolfgang: Der Name des Steigerwalds, in: *Der Steigerwald* 1 (1971), Heft 1: S. 3-4.

Wiessner, Wolfgang: *Das Gesamturbar des Klosters Ebrach vom Jahre 1340. – Würzburg 1973.*

Wilbertz, Otto Mathias: *Die Urnenfelderkultur in Unterfranken, Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte Band 49. - Kallmünz 1982.*

Winghart, Stefan: Neue Forschungen zur Bronzezeit. Handel und Eliten, in: *Menschen – Zeiten – Räume. Archäologie in Deutschland. Ausstellungskatalog. - Stuttgart 2002: S. 164-166.*

Winghart, Stefan: Die Eliten der mittleren und späten Bronzezeit. Grundlagen, Entstehung und Vorstellungswelt, in: *Menschen – Zeiten – Räume. Archäologie in Deutschland. Ausstellungskatalog. - Stuttgart 2002: S. 174-185.*

Winghart, Stefan: Fernkontakte und Rohstoffhandel, in: *Archäologie. Fenster zur Vergangenheit in Bayern. Hrsg. von der Gesellschaft für Archäologie in Bayern e. V. – Regensburg 2006: S. 144-147.*

Wobst, Alfred: Der Markwald. Geschichte, Rechtsverhältnisse, wirtschaftliche und soziale Bedeutung der deutschrechtlichen Gemeinschaftswaldungen in der Bundesrepublik Deutschland. – Stuttgart 1971 (Gustav Fischer Verlag).

Zanier, Werner: Ausklang – Die Zeit von ca. 50 v. Chr. bis um Christi Geburt, in: Archäologie. Fenster zur Vergangenheit in Bayern. Hrsg. von der Gesellschaft für Archäologie in Bayern e. V. – Regensburg 2006: S. 190-193.

Zeilinger, Konrad: Das älteste Wirtshaus in Münchsteinach in der Dorfmitte, in: Gemeinde Münchsteinach (Hrsg.): 1100 Jahre Münchsteinach (912-2012). Festchronik. – Münchsteinach 2011: S. 80-81.

Zeune, Joachim: Von der Burg zum Burgschloss, in: Gesellschaft für Archäologie in Bayern (Hrsg.), Archäologie. Fenster zur Vergangenheit in Bayern. - Regensburg 2006: S. 282-287.

Zimmermann, Erich: Zur Geschichte von Münchsteinach, in: Gemeinde Münchsteinach (Hrsg.): 1100 Jahre Münchsteinach (912-2012). Festchronik. – Münchsteinach 2011: S. 22-35.

Zipfel, Georg: Der Schlüsselfelder Bürgerwald und sein Rechtholz, unveröffentlichtes Vortragsmanuskript. - Schlüsselfeld 2008.

Zöller, Edmund: Fränkische Wehrkirchenstraße, 5 Bände. - Uffenheim 1992ff. (zum Teil mehrfach aufgelegt).

Internetquellen

Aischgründer Karpfenmuseum, online: Karpfenmuseum

[URL: <http://www.karpfenmuseum.de/>]; Abruf am 24.09.2016

Alemannia Judaica (Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung der jüdischen Geschichte im süddeutschen und angrenzenden Raum), online: Geschichte der jüdischen Gemeinde Gerolzhofen

[URL: http://www.alemannia-judaica.de/gerolzhofen_synagoge.htm]; Abruf am 18.04.2016

Alemannia Judaica, online: Geschichte der jüdischen Gemeinde Ullstadt

[URL: http://www.alemannia-judaica.de/ullstadt_synagoge.htm]; Abruf am 28. Mai 2016

Alemannia Judaica, online: Jüdischer Friedhof in Gerolzhofen

[URL: http://www.alemannia-judaica.de/gerolzhofen_friedhof.htm]; Abruf am 18.04.2016)

Alemannia Judaica, online: Jüdischer Friedhof in Kleinsteinach

[URL: http://www.alemannia-judaica.de/kleinsteinach_friedhof.htm]; Abruf am 20.07.2015

Alemannia Judaica, online: Jüdischer Friedhof in Ullstadt

[URL: http://www.alemannia-judaica.de/ullstadt_friedhof.htm]; Abruf am 28. Mai 2016

Alemannia Judaica, online: Jüdischer Friedhof in Walsdorf

[URL: http://www.alemannia-judaica.de/walsdorf_friedhof.htm]; Abruf am 20.11.2015

Alemannia Judaica, online: Jüdische Geschichte und Synagoge von Bad Windsheim

[URL: http://www.alemannia-judaica.de/windsheim_synagoge.htm]; Abruf am 11.10.2016

Alemannia Judaica, online: Jüdische Geschichte und Synagoge von Ermetzhofen

[URL: http://www.alemannia-judaica.de/ermetzhofen_synagoge.htm]; Abruf am 05.12.2016

Alemannia Judaica, online: Jüdische Geschichte und Synagoge Hüttenheim

[URL: http://www.alemannia-judaica.de/huettenheim_synagoge.htm]; Abruf am 10.08.2016

- Alemannia Judaica, online: Jüdische Geschichte und Synagoge von Ickelheim
[URL: http://www.alemannia-judaica.de/ickelheim_synagoge.htm]; Abruf am 12.10.2016
- Alemannia Judaica, online: Jüdische Geschichte und Synagoge von Lenkersheim
[URL: http://www.alemannia-judaica.de/lenkersheim_synagoge.htm]; Abruf am 12.10.2016
- Alemannia Judaica, online: Jüdische Geschichte und Synagoge von Rödelsee
[URL: http://www.alemannia-judaica.de/roedelsee_synagoge.htm]; [URL: http://www.alemannia-judaica.de/roedelsee_friedhof.htm]; Abruf am 10.08.2016
- Alemannia Judaica, online: Jüdische Geschichte und Synagoge von Weigenheim
[URL: http://www.alemannia-judaica.de/weigenheim_synagoge.htm]; Abruf am 05.12.2016
- Alemannia Judaica, online: Jüdische Geschichte und Synagoge von Welbhausen
[URL: http://www.alemannia-judaica.de/welbhausen_synagoge.htm]; Abruf am 05.12.2016
- Alemannia Judaica, online: Jüdische Geschichte und Synagoge von Wiesenbronn
[URL: http://www.alemannia-judaica.de/wiesenbronn_synagoge.htm]; Abruf am 13.09.2016
- Alemannia Judaica, online: Synagoge in Mühlhausen
[URL: http://www.alemannia-judaica.de/muehlhausen_erh_synagoge.htm]; Abruf am 17.06.2016
- Alemannia Judaica, online: Synagoge in Reichmannsdorf
[URL: http://www.alemannia-judaica.de/reichmannsdorf_synagoge.htm]; Abruf am 20.11.2015
- Alemannia Judaica, online: Synagoge in Vestenbergsgreuth
[URL: http://www.alemannia-judaica.de/vestenbergsgreuth_synagoge.htm]; Abruf am 17.06.2016
- Alemannia Judaica, online: Synagoge und andere Einrichtungen von Diespeck
[URL: http://www.alemannia-judaica.de/diespeck_synagoge.htm#Zur%20Geschichte%20der%20Synagoge%20und%20weiterer%20Einrichtungen]; Abruf am 11.05.2016
- Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (AELF) Schweinfurt, online: Steigerwald
[URL: <http://www.aelf-sw.bayern.de/forstwirtschaft/wald/074051/index.php>]; Abruf am 22.08.2015

Arbeitskreis Ortsgeschichte der Gemeinde Sugenheim, online: Das verschollene Kloster Megingaudshausen im Ehegrund

[URL: <http://sugenheim.de/attachments/article/24/05%202015%20Megingaudshausen%20-%20Kurze%20Zusammenfassung%20-1.pdf>]; Abruf am 10.11.2016

Arbeitskreis Ortsgeschichte der Gemeinde Sugenheim, online: Mitteilungsblatt: Der Osing – Landverlosung einmalig in Europa – Teil 1

[URL: http://sugenheim.de/attachments/article/24/08_2014_Der_Osing_und_die_Feldverlosung_3.pdf]; Abruf am 05.12.2016

Arbeitskreis Ortsgeschichte der Gemeinde Sugenheim: Flyer ‚1200 Jahre Gründung Kloster Megingaudshausen‘, in: Gemeinde Sugenheim, online

[URL: <http://sugenheim.de/attachments/article/24/Flyer%201200%20Jahre%20Gr%C3%BCndung%20Kloster%20Megingaudshausen.pdf>]; Abruf am 26. Mai 2016

Archäologie am Obermain, online: Archäologisches Lexikon, Klima

[URL: <http://www.landschaftsmuseum.de/Seiten/Lexikon/Klima-2.htm>]; Abruf am 22.08.2015

Archäologie am Obermain, online: Archäologisches Lexikon, Turmhügel

[URL: <http://www.landschaftsmuseum.de/Seiten/Lexikon/Turmhuegel.htm>]; Abruf am 20.11.2015

Archäologische Arbeitsgemeinschaft Ostbayern/ West- und Südböhmen/ Oberösterreich, online

[URL: <http://www.archaeologie-bay-cz-ooe.de/index.php?site=entstehung.php>]; Abruf am 23.08.2016

Archäologische Untersuchungen in der Region Český Krumlov, online

[URL: http://www.encyklopedie.ckrumlov.cz/docs/de/region_histor_arcvyz.xml]; Abruf am 19.10.2016

Arndt, Ralf: Der jüdische Friedhof in Diespeck, online

[URL: <http://www.histogerm.de/diespeck.html>]; Abruf am 05.01.2017

Artenschutz in Franken, online: Der Steigerwaldköhler

[URL: <http://www.artenschutz-steigerwald.de/index.php?lang=de&p=30000&cid=&id=22535>]; Abruf am 03.09.2015

Auf den Spuren der Grafen zu Kastell. Kulturpfad im Rahmen der Landesausstellung „Edel und Frei – Franken im Mittelalter“, Forchheim, Pfalzmuseum 2004.

[URL: <http://www.kulturpfad-grafen-castell.de/html/schwanberg.html>]; Abruf am 22.08.2016

„Ausgeplündert – doch voll mit Geschichte“, Mainpost, 08. Oktober 2011, S. 36 (Vom Redaktionsmitglied Alice Natter).

[URL: http://www.vfg.uni-wuerzburg.de/presse_galerie/detailansicht/artikel/ausgepluend/]; Abruf am 26.07.2016

Bad Windsheim, online: Kurbetrieb in Bad Windsheim

[URL: <http://www.bad-windsheim.de/stadtbw/index.php/stadtportrait/kur-und-sole/>]; Abruf am 29.07.2016

Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege. Bayerischer Denkmal-Atlas, online

[URL: <http://www.blfd.bayern.de/denkmal erfassung/denkmalliste/bayernviewer/>]; Abruf am 01.10.2016

Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege (Hrsg.): Denkmalpflege Themen Nr. 7/2016, „Wer ... vermutet oder den Umständen nach annehmen muss ...“. Kriterien für die Vermutung von Bodendenkmälern.

[URL: http://www.blfd.bayern.de/medien/denkmalpflege_themen_7_denkmalvermutung.pdf]; Abruf am 13.10.2016

Bayerisches Landesamt für Umwelt, online: Entwurf einer kulturlandschaftlichen Gliederung Bayerns als Beitrag zur Biodiversität, Raum 5: Gäulandschaften zwischen Ochsenfurt und Bad Windsheim, Stand 2011

[URL: http://www.lfu.bayern.de/natur/kulturlandschaft/kulturlandschaftliche_gliederung/doc/5_gaeulandschaften_zwischen_ochsenfurt_und_bad_windsheim.pdf]; Abruf am 10.11.2016

Bayerisches Landesamt für Umwelt, online: Entwurf einer kulturlandschaftlichen Gliederung Bayerns als Beitrag zur Biodiversität, Raum 9: Steigerwald mit Vorland, Stand 2011

[URL: http://www.lfu.bayern.de/natur/kulturlandschaft/kulturlandschaftliche_gliederung/doc/9_steigerwald_mit_vorland.pdf]; Abruf am 10.11.2016

Bayerisches Landesamt für Umwelt, online: Entwurf einer kulturlandschaftlichen Gliederung Bayerns als Beitrag zur Biodiversität, Raum 29: Vorderer Bayerischer Wald, Stand 2011

[URL: http://www.lfu.bayern.de/natur/kulturlandschaft/entwurf_gliederung/doc/29_vorderer_bayerischer_wald.pdf]; Abruf am 18.10.2016

Bayerisches Landesamt für Umwelt (LfU), online: Sulzheimer Gipshügel, Bayerns schönste Geotope

[URL: http://www.lfu.bayern.de/geologie/geotope_schoensten/87/index.htm]; Abruf am 03.05.2016

Bayerischer Rundfunk, online: Bayerntour - Das Bayerische Troja. Die Schätze vom Bullenheimer Berg

[URL: <http://www.br.de/br-fernsehen/sendungen/bayerntour/bayerntour-schaetze-video-100.html>]; Abruf am 18.10.2016

Bayerischer Rundfunk, online: Das Hutzeldorf Fatschenbrunn - Dörrbirnen aus dem Steigerwald [URL: <http://www.br.de/br-fernsehen/sendungen/zwischen-spessart-und-karwendel/birnbaeume-fatschenbrunn-100.html>]; Abruf am 28.10.2016

Bayerischer Rundfunk, online: 7.000 Jahre alte Siedlung bei Schwanfeld [URL: <http://www.br.de/nachrichten/unterfranken/inhalt/bandkeramik-siedlung-schweinfurt-100.html>]; Abruf am 18.03.2015

Bayerische Staatsforsten, online: Baumwipfelpfad Steigerwald [URL: <http://www.baysf.de/de/wald-erkunden/baumwipfelpfad-steigerwald.html>]; Abruf am 05.11.2016

Bayerische Staatskanzlei, online: Bayern.Recht [URL: <http://www.gesetze-bayern.de/Content/Document/BayWGV?AspxAutoDetectCookieSupport=1>]; Abruf am 21.10.2016

Bayerische Staatskanzlei, online: Bayern.Recht. Gesetz zum Schutz und zur Pflege der Denkmäler vom 25. Juni 1973, zuletzt geändert 12. 5. 2015, Art. 1 (4) [URL: <http://www.gesetze-bayern.de/Content/Document/BayDSchG>]; Abruf am 18.10.2016

Bayerisches Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst, online: Bayern schlägt 21 Bräuche und Traditionen für Bundesverzeichnis vor [URL: <https://www.km.bayern.de/ike2016>]; Abruf am 01.11.2016

Bayerisches Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst, online: Immaterielles Kulturerbe [URL: <https://www.km.bayern.de/kunst-und-kultur/unesco-kulturerbe/immaterielles-kulturerbe.html>]; Abruf am 22.11.2016

Bayerisches Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst, online: Bayerische Traditionen als nationales Kulturerbe gewürdigt [URL: <https://www.km.bayern.de/allgemein/meldung/4759/bayerische-traditionen-als-nationales-kulturerbe-gewuerdigt.html>]; Abruf am 20.12.2016

Bayerisches Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst, online: Welterbestätten in Bayern

[URL: <https://www.km.bayern.de/kunst-und-kultur/unesco-kulturerbe/welterbestaetten-in-bayern.html>]; Abruf am 03.12.2016

Bayerisches Staatsministeriums für Umwelt und Verbraucherschutz, online: Studie für ein mögliches UNESCO-Welterbe Steigerwald im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Umwelt und Verbraucherschutz, erarbeitet durch PAN (Planungsbüro für angewandten Naturschutz GmbH). - München 2015 (Anlage 7)
[URL: http://www.stmuv.bayern.de/themen/naturschutz/steigerwald/doc/studie_unesco.pdf]; Abruf am 05.08.2016

„Bayerns geplünderte Schatzkammer“, Süddeutsche Zeitung vom 19. September 2012, online
[URL: <http://www.knauf-museum.de/images/stories/site/presse/SZ.pdf>]; Abruf am 18.10.2016

Beschluss Nr. 1194/2011/EU des Europäischen Parlaments und des Rates vom 16. November 2011 zur Schaffung einer Maßnahme der Europäischen Union für das Europäische Kulturerbe-Siegel. Veröffentlicht im Amtsblatt der Europäischen Union, L 303/1 vom 22.11.2011.
[URL: http://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen_beschluesse/2011/2011_11_16-Kulturerbe-Siegel-EU-Beschluss.pdf]; Abruf am 07.12.2016

Bourdin, Gwenaëlle: L'Evolution de la notion de série à travers les Orientations d' devant guider la mise en oeuvre de la convention du patrimoine mondial. O.o.A. 2014, S.1-5; Quelle: ICOMOS, online
[URL: http://openarchive.icomos.org/1478/1/Les_biens_en_serie_du_patrimoine_mondial_p25-29.pdf]; Abruf am 15.11.2016

Bürger schaffen Wissen, online: Archäologisches Surveyprojekt Steigerwald-Fatschenbrunn
[URL: <http://www.buergerschaffenwissen.de/projekt/archaeologisches-surveyprojekt>]; Abruf am 24.10.2016

Büttner, Thomas: Was ist Landschaftskultur? In: DGGL e.V., online
[URL: http://www.dggl.org/fileadmin/media/ak/thomas_buettner_was_ist_landschaftskultur.pdf]; Abruf am 10. August 2015

„Bullenheimer Berg war in der Bronzezeit intensiv besiedelt“, Pressespiegel – Meldung online, 17.03.2012
[URL: http://www.vfg.uni-wuerzburg.de/presse_galerie/detailansicht/artikel/bullenhei-1/]; Abruf am 23.08.2016

BUND Naturschutz in Bayern e.V., online: Pressemitteilung: „Talauenprojekt“ im Südlichen Steigerwald: erfolgreiche Bilanz des landesweit vorbildlichen Projektes zu dezentralem Hochwasserschutz und Regionalentwicklung

[URL: http://www.bund-naturschutz.de/fileadmin/download/Bildung/2016-Seminare/PM-036-15-Bilanz_Talauenprojekt.pdf]; Abruf am 17.09.2016

Bundesamt für Naturschutz, online: Projekt ‚Schutzwürdige Landschaften‘, hier Landschaftssteckbrief „11501 Vorderer Steigerwald“

[URL: http://www.bfn.de/0311_landschaft.html?&no_cache=1&tx_lspfile_pi1%5Blandschaft%5D=197&tx_lspfile_pi1%5Baction%5D=show&tx_lspfile_pi1%5Bcontroller%5D=Landschaft&cHash=fb04cc040202219fc8f4617ac15bf58f]; Abruf am 10.11.2016

Bundesregierung, online: Europäisches Kulturerbe-Siegel

[URL: http://www.bundesregierung.de/Webs/Breg/DE/Bundesregierung/Beauftragte fuerKulturundMedien/europa/europaeischesKulturerbesiegel/_node.html]; Abruf am 22.11.2015

Burgbernheimer Geschichtsseiten von Hermann Emmert: Landschaftsgeschichte der Windsheimer Bucht

[URL: <http://www.geschichte.burgbernheim.de/landschaftsgeschichte.htm>]; Abruf am 10.11.2016

Council of Europe, online: Europäische Landschaftskonvention

[URL: <http://www.coe.int/de/web/conventions/full-list/-/conventions/treaty/176>]; Abruf am 03.01.2017

Creative Europe Desk Kultur, online: Europäisches Kulturerbe-Siegel

[URL: <http://kultur.creative-europe-desk.de/foerderung/sondermassnahmen/europaeisches-kulturerbe-siegel.html>]; Abruf am 03.01.2017

Denkmalpflege Baden-Württemberg, online: Vegetationsgeschichtliche Untersuchungen im Schwarzwald

[URL: <http://www.denkmalpflege-bw.de/denkmale/projekte/archaeologische-denkmalpflege/vegetationsgeschichtliche-untersuchungen-im-schwarzwald/projekt-vorstellung.html>]; Abruf am 23.08.2016

Deutsche Enzyklopädie, online: Gaue

[URL: <http://www.enzyklo.de/Begriff/Fr%C3%A4nkische%20Gaue>]; Abruf am 15.11.2016

Deutsche Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte e.V. (DGUF), online: Fachverband für mitteleuropäische Archäologie in Deutschland
[URL: <http://www.dguf.de/>]; Abruf am 13.11.2016

Deutsche Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte e.V. (DGUF), online: Stellungnahme 2009: DGUF schlägt die "Eiszeitliche Höhlenlandschaft Donau-Alb" für das europäische Kulturerbe-Siegel vor.
[URL: <http://www.dguf.de/148.html>]; Abruf am 13.11.2016

Deutsche Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte e.V. (DGUF), online: Stellungnahme 2009: DGUF spricht sich für die Schaffung eines Kulturerbe-Siegels durch die EU aus
[URL: <http://www.dguf.de/146.html>]; Abruf am 13.11.2016

Deutsche UNESCO-Kommission, online: Aufnahmeverfahren international
[URL: <https://www.unesco.de/kultur/immaterielles-kulturerbe/international.html>];
Abruf am 03.01.2017

Deutsche UNESCO-Kommission, online: Bundesweites Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes
[URL: <http://www.unesco.de/kultur/immaterielles-kulturerbe/bundesweites-verzeichnis.html>]; Abruf am 20.12.2016

Deutsche UNESCO-Kommission, online: Das Übereinkommen zur Erhaltung des Immateriellen Kulturerbes
[URL: <http://www.unesco.de/kultur/immaterielles-kulturerbe/konvention.html>];
Abruf am 08.11.2016

Deutsche UNESCO-Kommission, online: Deutsche Theater- und Orchesterlandschaft für UNESCO-Liste des Immateriellen Kulturerbes nominiert
[URL: <http://www.unesco.de/kultur/2016/deutsche-theater-und-orchesterlandschaft-fuer-unesco-liste-des-immateriellen-kulturerbes-nominiert.html>]; Abruf am 22.12.2016

Deutsche UNESCO-Kommission, online: Deutsches Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes [URL: <http://www.unesco.de/kultur/2015/ike-deutsches-verzeichnis.html>]; Abruf am 03.12.2016

Deutsche UNESCO-Kommission, online: Drei Listen des Immateriellen Kulturerbes [URL: <http://www.unesco.de/kultur/immaterielles-kulturerbe/ike-liste.html>]; Abruf am 03.12.2016

Deutsche UNESCO-Kommission, online: 34 Kulturformen neu ins deutsche Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes aufgenommen

[URL: <http://www.unesco.de/kultur/2016/34-kulturformen-neu-ins-deutsche-verzeichnis-des-immateriellen-kulturerbes-aufgenommen.html>]; Abruf am 22.12.2016
[URL: <http://www.unesco.de/kultur/immaterielles-kulturerbe/bundesweites-verzeichnis.html>]; Abruf am 22.12.2016

Deutsche UNESCO-Kommission, online: Genossenschaften
[URL: <http://www.unesco.de/kultur/2015/nominierung-genossenschaften.html>];
Abruf am 02.12.2015

Deutsche UNESCO-Kommission, online: Immaterielles Kulturerbe
[URL: <http://www.unesco.de/kultur/immaterielles-kulturerbe.html>]; Abruf am
22.12.2016

Deutsche UNESCO-Kommission, online: Orgelbau und Orgelmusik
[URL: <http://www.unesco.de/kultur/immaterielles-kulturerbe/bundesweites-verzeichnis/eintrag/orgelbau-und-orgelmusik.html>]; Abruf am 02.01.2017

Deutsche UNESCO-Kommission, online: Osingverlosung
[URL: <http://www.unesco.de/kultur/immaterielles-kulturerbe/bundesweites-verzeichnis/eintrag/osingverlosung.html>]; Abruf am 19.12.2016

Deutsche UNESCO-Kommission, online: Register Guter Praxisbeispiele der Erhaltung
immateriellen Kulturerbes in Deutschland
[URL: <http://www.unesco.de/kultur/immaterielles-kulturerbe/bundesweites-verzeichnis/register-guter-praxisbeispiele.html>]; Abruf am 03.01.2017

Deutsche UNESCO-Kommission, online: Tentativliste
[URL: <http://unesco.de/kultur/welterbe/welterbestaetten/tentativliste.html>]; Abruf
am 13.11.2016

Deutsche UNESCO-Kommission, online: Übereinkommen zur Erhaltung des Imma-
teriellen Kulturerbes
[URL: <http://www.unesco.de/infothek/dokumente/uebereinkommen/ike-konvention.html>]; Abruf am 03.01.2017

Deutsche UNESCO-Kommission, online: Welterbe-Konvention
[URL: <http://www.unesco.de/infothek/dokumente/uebereinkommen/welterbe-konvention.html>]; Abruf am 22.10.2015

Deutsche UNESCO-Kommission, online: Welterbeliste
[URL: <http://www.unesco.de/kultur/welterbe/welterbeliste.html>]; Abruf am
11.12.2016

Deutscher Burgenwinkel, online

[URL: <http://www.deutscher-burgenwinkel.de/>]; Abruf am 10.10.2016

Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz, online: Europäisches Kulturerbejahr 2018

[URL: http://www.dnk.de/site_de/index.php?node_id=2519]; Abruf am 02.12.2016

[URL: <http://www.dnk.de/echy2018/de>; URL: <http://www.sharingheritage.de/>]; Abruf am 02.12.2016

Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz, online: ECHY-Projektstand

[URL: http://www.dnk.de/_uploads/media/2041_2016-10-14_DE_ECHY-Projektstand.pdf]; Abruf am 22.11.2016

Die Bundesregierung, online: Sharing Heritage - Konzeptpräsentation für ein „Europäisches Kulturerbejahr 2018“

[URL: <https://www.bundesregierung.de/Content/DE/Pressemitteilungen/BPA/2015/11/2015-11-13-bkm-kulturerbe.html>]; Abruf am 01.12.2016

Energieatlas Bayern, online: Franken-Therme Bad Windsheim

[URL: <http://www.energieatlas.bayern.de/energieatlas/praxisbeispiele/details,683.html>]; Abruf am 29.07.2016

Ergersheimer Experimente, online: Archäologische Experimente zur neolithischen Fäll- und Holzbearbeitungstechniken

[URL: <http://www.ergersheimer-experimente.de/index.php/de/>]; Abruf am 18.10.2016

Ermischer, Gerhard: Das europäische Kulturerbe-Siegel nimmt Gestalt an. Kommentar vom 14.12.2012, online

[URL: <http://www.dguf.de/266.html>]; Abruf am 13.11.2016

Europäische Charta der Zisterzienserabteien und -stätten, online: Abteien

[URL: <http://www.cister.net/abteien/>]; Abruf am 09.11.2016

Europäische Charta der Zisterzienserabteien und -stätten, online: Die Charter

[URL: <http://www.cister.net/die-charter/?lang=de>]; Abruf am 09.11.2016

European Commission, online: European Heritage Label

[URL: https://ec.europa.eu/programmes/creative-europe/actions/heritage-label_en]; Abruf am 02.01.2017

- European Commission, online: European Heritage Label 2013 Panel Report
[URL: https://ec.europa.eu/programmes/creative-europe/sites/creative-europe/files/library/ehl-2013-panel-report_en.pdf]; Abruf am 07.11.2016
- European Commission, online: European Heritage Label, Guidelines für candidate sites
[URL: https://ec.europa.eu/programmes/creative-europe/sites/creative-europe/files/files/ehl-guidelines-for-candidate-sites_en.pdf]; Abruf am 13.11.2016
- Evangelisch-Lutherisches Dekanat Neustadt a.d. Aisch, online: Pfarrer Veit vom Berg
[URL: <http://www.dekanat-neustadt.de/infothek/evangelisches-forum.html>]; Abruf am 08. Mai 2016
- Evang.-Luth. Kirchengemeinde Neustadt a. d. Aisch, online: Kirchenbibliothek Neustadt
[URL: http://www.neustadt-aisch-evangelisch.de/fileadmin/kirchengemeinde/Aktuelles/Info_Kirchenbibliothek_5_2016_neu.pdf]; Abruf am 03.11.2016
- Fränkisches Freilandmuseum Bad Windsheim, online: Museum „Kirche in Franken“
[URL: www.freilandmuseum.de/das-museum/museum-kirche-in-franken]; Abruf am 05.09.2016
- Ferienregion Karpfenland Aischgrund, online: Aischgrund
[URL: http://www.karpfenland-aischgrund.eu/?Der_Aischgrund]; Abruf am 01.11.2016
- Ferienregion Karpfenland Aischgrund, online: Pfalzbachschlucht
[URL: http://www.karpfenland-travel.com/?Wandern_%26amp%3B_Radfahren:Neustadt_a._d._Aisch]; Abruf am 28.10.2016
- Fränkisches Weinland, online: „Kirchenburgen und große Weine“
[URL: http://www.fraenkisches-weinland.de/wege/kirchenburgen_und_grosse_weine-1361/]; Abruf am 12.10.2016
- Freie Universität Berlin, online: Experimentelle Rekonstruktion eines jungneolithischen Wald-Feldbaus mit Feuereinsatz - ein multidisziplinäres Forschungsprojekt zur Wirtschaftsarchäologie und Landschaftsökologie im Versuchsgelände bei Forchtenberg am Kocher (Hohenlohekreis, Baden-Württemberg)
[URL: <http://gepris.dfg.de/gepris/projekt/5421760/ergebnisse>]; Abruf am 12.10.2016
- Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, online: GIS-basierte Rekonstruktionen spätpaläolithischer Landnutzungsmuster der nordostbayerischen Mittelgebirgszone
[URL: <http://gepris.dfg.de/gepris/projekt/283181770>]; Abruf am 12.10.2016

FriedWald Schwanberg, online: Friedwald

[URL: <http://www.schwanberg.de/Friedwald>]; Abruf am 19.09.2016

FriedWald Schwanberg, online: Geschichte der Community Casteller Ring

[URL: <http://www.schwanberg.de/Friedwald>]; Abruf am 19.09.2016

Fürniss, Achim: Cistercium.info, online

[URL: <http://www.cistercium.info/geschichte/verbreitung/primarabteien.html>]; Abruf am 10.11.2016

Gebautes Wissen. DFG-Projekt am Institut für prähistorische Archäologie, Freie Universität Berlin, online

[URL: http://www.geschkult.fu-berlin.de/e/praehist/forschungsprojekte/Aktuelle_Forschungsprojekte/Gebautes_Wissen/]; Abruf am 10.10.2016

Gemeinde Abtswind, online: Der erste bayerische Weinlehrpfad

[URL: <http://www.abtswind.de/tourismus/der-erste-bayerische-weinlehrpfad/>]; Abruf am 05.01.2017

Gemeinde Abtswind, online: Weinbau

[URL: <http://www.abtswind.de/weinbau/>]; Abruf am 05.01.2017

Gemeinde Castell, online: Bürgerwehr

[URL: http://www.castell-gemeinde.de/gemeinde/kultur-und-brauchtum/30874._Jahre_Buergerwehr_Castell.html]; Abruf am 28.10.2016

Gemeinde Castell, online: Geschichte des Ortes Castell

[URL: http://www.castell-gemeinde.de/gemeinde/geschichte-des-ortes-castell/30556.Castell_ein_geschichtstraechtiger_Ort_am_Rande_des_Steigerwaldes.html]; Abruf am 20.10.2016

Gemeinde Castell, online: Weinbau, Silvaner

[URL: http://www.castell-gemeinde.de/weinbau/der-silvaner/30623.Der_Silvaner.html]; Abruf am 17.10.2016

Gemeinde Castell, online: Wildbad

[URL: http://www.castell-gemeinde.de/tourismus/virtueller-dorfrundgang/31332.Wildbad_heute_Fuerstlich_Castellsches_Archiv.html]; Abruf am 22.10.2016

Gemeinde Castell, online: Wüstenfelden

[URL: <http://www.castell-gemeinde.de/gemeinde/portrait/30559.Wuestenfelden.html>]; Abruf am 22.10.2016

Gemeinde Diespeck, online: Gemeindeggeschichte
[URL: <http://www.diespeck.de/index.php?id=16963:>]; Abruf am 05.08.2016

Gemeinde Gochsheim, online: Zur Geschichte des Ortes Weyer
[URL: <http://www.gochsheim.de>]; Abruf am 05. Juli 2015

Gemeinde Gutenstetten, online: Geschichtlicher Abriss Gutenstetten
[URL: <http://www.gutenstetten.de/index.php?s=27&ortsgeschichte-gutenstetten>];
Abruf am 06.08.2016

Gemeinde Gutenstetten, online: Ortsteil Bergtheim
[URL: <http://www.gutenstetten.de/index.php?s=13>]; Abruf am 06.08.2016

Gemeinde Gutenstetten, online: Ortsteil Rockenbach
[URL: http://www.gutenstetten.de/index.php?s=12&geschichte_rockenbach]; Abruf
am 06.08.2016

Gemeinde Gutenstetten, online: Was es mit den Kellern im Aischgrund auf sich hat
[URL: <http://www.gutenstetten.de/index.php?s=99&cards>]; Abruf am 22. Mai 2016

Gemeinde Ippesheim, online: „Ippesheimer Herrschaftsberg" und "Bullenheimer
Paradies"
[URL: <http://ippesheim.de/freizeit-tourismus/wein-winzer/weinbau/>]; Abruf am
24.10.2016

Gemeinde Ippesheim, online: Schloss Frankenberg
[URL: <http://ippesheim.de/freizeit-tourismus/sehenswuerdigkeiten/schloss-frankenber/>]; Abruf am 09.11.2016

Gemeinde Michelau im Steigerwald, online: Sepp Böhm
[URL: http://www.michelau.de/geme_michelau.html]; Abruf am 10.06.2015

Gemeinde Oberschwarzach, online: Sebastiani-Fest
[URL: http://www.oberschwarzach.de/Sebastiani-Fest_Sebastiani_Fest_53_kkmenu.html]; Abruf am 01.11.2016

Gemeinde Rödelsee, online: Schwanberg
[URL: <http://www.roedelsee.de/index.php?id=411>]; Abruf am 02.09.2016

Gemeinde Sulzheim, online: Schloss Sulzheim
[URL: http://www.sulzheim.de/Schloss-Sulzheim_Schloss_Sulzheim_58_kkmenu.html]; Abruf am 03.05.2016

Gemeinde Wiesenbronn, online: Geschichtliches
[URL: <http://www.wiesenbronn.de/geschichtliches/>]; Abruf am 22.10.2016

Gemeinde Wiesenbronn, online: Kulturelles
[URL: <http://www.wiesenbronn.de/die-gemeinde/kulturelles/>]; Abruf am 22.10.2016

Gemeinde Wiesenbronn, online: Bürgerauszug
[URL: <http://www.wiesenbronn.de/buergerauszug/>]; Abruf am 06.11.2016

Gemeinde Wiesenbronn, online: Wein und Winzer
[URL: <http://www.wiesenbronn.de/tourismus-wein/winzer/>]; Abruf am 22.10.2016

Gemeinschaft Evangelischer Zisterzienser-Erben in Deutschland, online
[URL: <http://www.evangelische-zisterzienser-erben.de/>]; Abruf am 22.11.2016

Gemeinschaft Evangelischer Zisterzienser-Erben, online: Kloster Birkenfeld
[URL: <http://www.evangelische-zisterzienser-erben.de/birkenfeld.html>]; Abruf am 03.11.2016

Manfred Gößwein, online: Berolzheim
[URL: <http://www.mgoesswein.de/berolzheim.html>]; Abruf am 20.09.2016

Manfred Gößwein, online: Der neu erbaute Kunigudenturm;
[URL: <http://www.mgoesswein.de/kunigudenturm.html>]; Abruf am 02.09.2016

Manfred Gößwein, online: Der Panzerturm;
[URL: <http://www.mgoesswein.de/panzerturm.html>]; Abruf am 06.03.2017

Manfred Gößwein, online: Der Weinturm
[URL: <http://www.mgoesswein.de/weinturm.html>]; Abruf am 02.09.2016

Manfred Gößwein, online: Die Geschichte der Reichsstadt Bad Windsheim
[URL: http://www.mgoesswein.de/bw_geschichte.html]; Abruf am 02.09.2016

Manfred Gößwein, online: Erkenbrechtshofen
[URL: <http://www.mgoesswein.de/erkenbrechtshofen.html>]; Abruf am 11.09.2016

Manfred Gößwein, online: Ickelheim
[URL: <http://www.mgoesswein.de/ickelheim.html>]; Abruf am 05.09.2016

Manfred Gößwein, online: Lenkersheim
[URL: <http://www.mgoesswein.de/lenkersheim.html>]; Abruf am 05.09.2016

Haus der Bayerischen Geschichte, online: Jüdischer Friedhof in Mühlhausen
[URL: http://www.hdbg.de/juedische-friedhoefe/friedhoefe/friedhof_muehlhausen.php]; Abruf am 17.06.2016

- Haus der Bayerischen Geschichte, online: Klöster in Bayern
[URL: <http://www.hdbg.eu/kloster/web/index.php/detail?id=KS0047>]; Abruf am 05.09.2015
- Haus der Bayerischen Geschichte, online: Klöster in Bayern; Birkenfeld
[URL: <https://www.hdbg.eu/kloster/web/index.php/detail/geschichte?id=KS0064>];
Abruf am 03.11.2016
- Haus der Bayerischen Geschichte, online: Kloster St. Maria und St. Theodor in Bamberg
[URL: <http://www.hdbg.eu/kloster/web/index.php/detail?id=KS0047>]; Abruf am 05.09.2015
- Heimatverein Diespeck, online: Ortsgeschichte
[URL: <http://www.heimatverein-diespeck.de/heimatverein-diespeck%2c-ortsgeschichte.html>]; Abruf am 20. Mai 2016
- Historischer Verein Landkreis Haßberge e. V., online: Patenschaft
[URL: <http://www.historischervereinlandkreishassberge.de/index.htm>]; Abruf am 18.10.2016
- Historisches Lexikon Bayerns, online: Artikel ‚Kirchenburgen und Wehrkirchen‘
[URL: https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Kirchenburgen_und_Wehrkirchen]; Abruf am 21.11.2015
- Historisches Lexikon Bayerns, online: Artikel ‚Wildbann und Forsthoheit‘
[URL: http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_45370]; Abruf am 23.07.2015
- Rosemarie Hofmann, in: Gemeinde Wiesenbronn, online: Geschichtliches
[URL: Quelle: <http://www.wiesenbronn.de/geschichtliches/>]; Abruf am 17.10.2016
- Ickelheim-Dorfgemeinschaft e.V., online: Deutscher Orden
[URL: <http://www.ickelheim.info/tag/deutschorden/>]; Abruf am 19.09.2016
- inFranken, online: Bürgerwehr mit Verstärkung aus Syrien
[URL: <http://www.infranken.de/regional/kitzingen/Buergerwehr-mit-Verstaerkung-aus-Syrien;art218,2135155>]; Abruf am 25.11.2016
- inFranken, online: Ein Festzug eint die Bürgerwehren
[URL: <http://www.infranken.de/regional/kitzingen/Ein-Festzug-eint-die-Buergerwehren;art218,2201624>]; Abruf am 25.11.2016

- Justus-Liebig-Universität Gießen, online: Siedlungs- und Landschaftsgeschichte der Nördlichen Frankenalb zur Bronze- und Eisenzeit
[URL: <http://gepris.dfg.de/gepris/projekt/282541074>]; Abruf am 12.10.2016
- Julius-Maximilians-Universität Würzburg, online: Prähistorische Mensch-Umwelt-Beziehungen im Gipskarst der Windsheimer Bucht, Nordbayern. Dolinen als Archive für Siedlungs- und Landschaftsentwicklung
[URL: <http://gepris.dfg.de/gepris/projekt/268163883>]; Abruf am 13.10.2016
- Julius-Maximilians-Universität Würzburg, Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie, online: Die bronze- und urnenfelderzeitliche Höhensiedlung auf dem Bullenheimer Berg
[URL: <http://www.uni-wuerzburg.de/?id=142987>]; Abruf am 17.10.2016
- Julius-Maximilians-Universität Würzburg, Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie, online ["Bullenheimer Berg war in der Bronzezeit intensiv besiedelt", Pressespiegel: Interview mit dem Archäologen Professor Dr. Frank Falkenstein am 17.03.2012]
[URL: http://www.vfg.uni-wuerzburg.de/presse_galerie/detailansicht/artikel/bullenhei-1/]; Abruf am 23.08.2016
- Kaubenheim, online: Geschichte Kaubenheims
[URL: <http://www.kaubenheim.de/geschichte/>]; Abruf am 04.11.2016
- Kelten-Erlebnisweg, online: Von Südthüringen über die Haßberge bis zum Steigerwald
[URL: <http://www.kelten-erlebnisweg.de/>]; Abruf am 22.08.2016
- Kirchenburgmuseum Mönchsondheim, online: Kirchenburg + Museum
[URL: <http://www.kirchenburgmuseum.de/>]; Abruf am 18.10.2016
- Kirchengemeinde Lonnerstadt, online: St. Oswald Kirche
[URL: <http://www.lonnerstadt-evangelisch.de/kirchengeschichte>]; Abruf am 20.01.2017
- Knauf-Museum Iphofen, online: „Mythos Bullenheimer Berg“. Ausstellung vom 1. Juli - 4. November 2012. Mit Ausstellungsflyer und Trailer des BR.
[URL: <http://www.knauf-museum.de/sonderausstellung/archiv/116-mythos-bullenheimer-berg-1-juli-4-november-2012.html>]; Abruf am 23.08.2016
- Koppenwind, online: Pech- und Teeröfen
[URL: <http://www.koppenwind.de/Geschichte3.html>]; Abruf am 16.02.2015

Koppenwind, online: Steinbruchbetrieb in Koppenwind

[URL: <http://www.koppenwind.de/Geschichte3.html>]; Abruf am 16.02.2015

Kreuzstein, online: Donnersdorf

[URL: http://www.kreuzstein.eu/html/body_donnersdorf.html]; Abruf am 18.04.2016

Kulturlandschaftskompetenz, online: LAG Südlicher Steigerwald - Hopfengärten in Markt Taschendorf

[URL: <https://www.kulturlandschaftskompetenz.de/projekte-der-teilnehmer/hopfeng%C3%A4rten-in-markt-taschendorf-2/>]; Abruf am 02.09.2016

Kulturpfad „Auf den Spuren der Grafen zu Castell“, online: Castell

[URL: <http://www.kulturpfad-grafen-castell.de/html/castell.html>]; Abruf am 17.12.2016

Kulturrouten des Europarates, online: Kulturrouten

[URL: <http://culture-routes.net/routes/the-european-route-of-cistercian-abbeys/>]; Abruf am 18.11.2016

Kultusministerkonferenz, online: Deutsche Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes

[URL: <https://www.kmk.org/presse-und-aktuelles/meldung/27-kulturformen-ins-deutsche-verzeichnis-des-immateriellen-kulturerbes-aufgenommen.html>]; Abruf am 25.02.2015

Kultusministerkonferenz, online: Europäisches Kulturerbe-Siegel

[URL: <https://www.kmk.org/themen/kultur/kulturerbesiegel.html>]; Abruf: 08.10.2016

Kultusministerkonferenz, online: Leipzigs Musikerbestätten für das Europäische Kulturerbe-Siegel nominiert

[URL: <https://www.kmk.org/presse/pressearchiv/mitteilung/leipzigs-musikerbestaetten-fuer-das-europaeische-kulturerbe-siegel-nominiert.html>]; Abruf am 02.01.2017

Kultusministerkonferenz, online: Rathäuser von Münster und Osnabrück sowie Hambacher Schloss mit Europäischem Kulturerbe-Siegel ausgezeichnet

[URL: <http://www.kmk.org/presse-und-aktuelles/meldung/rathaeuser-von-muenster-und-osnabrueck-sowie-hambacher-schloss-mit-europaeischem-kulturerbesiegel.html>]; Abruf am 30.11.2015

Kultusministerkonferenz, online: Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland: UNESCO-Weltkulturerbe – Fortschreibung der deutschen Liste (Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 12.06.2014)

[URL: https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/pdf/Themen/Kultur/2014_06_12-Unesco-Weltkulturerbe_Fortschreibung.pdf]; Abruf am 09.12.2016

Kultusministerkonferenz, online: Welterbe

[URL: <https://www.kmk.org/themen/kultur/welterbe.html>]; Abruf am 11.12.2016

LAG Haßberge, online; Gesamtprojekt Deutscher Burgenwinkel

[URL: <http://www.leader-hassberge.de/29.html>]; Abruf am 10.10.2016

Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg, online: Vegetationsgeschichtliche Untersuchungen im Schwarzwald

[URL: <http://www.denkmalpflege-bw.de/denkmale/projekte/archaeologische-denkmalpflege/vegetationsgeschichtliche-untersuchungen-im-schwarzwald/projektvorstellung.html>]; Abruf am 23.08.2016

Landkreis Neustadt a. d. Aisch – Bad Windsheim, online: Aischgründer Karpfen

[URL: <http://www.kreis-nea.de/freizeit-tourismus/geniessen/aischgruender-karpfen.html>]; Abruf am 27.09.2016

Landschaftsmuseum, online; Klima

[URL: <http://www.landschaftsmuseum.de/Seiten/Lexikon/Klima-2.htm>]; Abruf am 20.04.2015

Lebendige Traditionen, online: Lebendige Traditionen in der Schweiz

[URL: <http://www.lebendigetraditionen.ch/traditionen/00128/index.html?lang=de>]; Abruf am 02.12.2015

Lechner, Timo: Der Panzerturm. Ein gut verstecktes Relikt; Artikel in der MAINPOST vom 02. November 2016

[URL: <http://www.mainpost.de/regional/kitzingen/Straeucher;art773,9344542>]; Abruf am 10.11.2016

Manfred Gößwein, online: Zur Geschichte der Windsheimer Ortsteile

[URL: <http://www.mgoesswein.de/ortsteile.html>]; Abruf am 10.10.2016

Manfred Gößwein, online: Kunigudenturm

[URL: <http://www.mgoesswein.de/kunigudenturm.html>]; Abruf am 10.10.2016

Markt Ebrach, online: Schmerb

[URL: <http://www.ebrach.de/Schmerb>]; Abruf am 26.08.2015

Markt Baudenbach, online: Geschichte von Baudenbach]

[URL: <http://www.baudenbach.de/index.php?id=17089>]; Abruf am 22.06.2016

- Markt Ippesheim, online: Kunigundenkapelle
[URL: <http://ippesheim.de/freizeit-tourismus/sehenswuerdigkeiten/kunigundenkapelle/>]; Abruf am 05.12.2016
- Markt Ippesheim, online: Sehenswürdigkeiten
[URL: <http://ippesheim.de/freizeit-tourismus/sehenswuerdigkeiten/sehenswert/>];
Abruf am 05.12.2016
- Markt Ipsheim, online: Geschichte des Marktes Ipsheim
[URL: <http://www.ipsheim.de/index.php?id=17395>]; Anruf am 01.09.2016
- Markt Ipsheim, online: Historische Persönlichkeiten
[URL: <http://www.ipsheim.de/index.php?id=17394>]; Abruf am 11.10.2016
- Markt Nordheim, online: Geschichte des Marktes Nordheim
[URL: <http://www.markt-nordheim.de/index.php?id=17223>]; Abruf am 23.10.2016
- Markt Rüdenhausen, online: Geschichte von Rüdenhausen;
[URL: http://www.ruedenhausen.de/gemeinde/kulturundgeschichte/25908.Kultur_Geschichte_von_Ruedenhausen.html]; Abruf am 22.10.2016
- Markt Sugenheim, online: Aus der Geschichte
[URL: <http://sugenheim.de/index.php/kultur-geschichte/aus-der-geschichte>]; Abruf am 26.7.2016
- Markt Wachenroth, online: Ausführliche Ortshistorie des Marktes Wachenroth
[URL: <http://www.wachenroth.de/unsere-gemeinde/geschichte/>]; Abruf am 17.06.2016
- Markt Willanzheim, online: Flurlage „Kapell“ in Hüttenheim
[URL: <https://www.willanzheim.de/kultur-geschichte/sehenswertes/details/items/flurlage-kapell-huettenheim.html>]; Abruf am 18.09.2016
- Markt Willanzheim, online: Geschichte von Hüttenheim
[URL: <https://www.willanzheim.de/kultur-geschichte/historisches.html>]; Abruf am 01.09.2016
- Markt Willanzheim, online: Kunigundenwald und Acht-Dörfer-Eiche
[URL: <https://www.willanzheim.de/kultur-geschichte/sehenswertes/details/items/kunigundenwald-acht-doerfer-eiche.html>]; Abruf am 11.10.2016
- Markt Willanzheim, online: Rüggerrieth
[URL: <https://www.willanzheim.de/kultur-geschichte/sehenswertes/details/items/rueggerrieth.html>]; Abruf am 20.10.2016

Místo, eine Höhensiedlung der Bronze- und Eisenzeit. Neue Nachweise für Buntmetallurgie im mittleren Erzgebirge. Vortrag 2013 von Lenka Ondráčková, Regionalmuseum in Chomutov sowie Jan Blažek und Marek Půlpán, Institut für archäologische Denkmalpflege, Most, auf der 2. Internationalen montanarchäologischen Fachtagung im Rahmen des Ziel 3-Projektes "ArchaeoMontan".

[URL: http://www.lfa.sachsen.de/download/Kaden2013_Tagungsprogramm_ANMELDUNG.pdf]; Abruf am 19.10.2013

Mittelalter Lexikon, online: Fränkische Gaue

[URL: <http://u01151612502.user.hosting-agency.de/malexwiki/index.php/Gau>]; Abruf am 15.11.2016

Möller, Christian unter Mitarbeit von Erich Classen, Reinhard Dietrich, Gerhard Ermischer, Susanne Heun (DGUF) und Mitja Horlemann, Andrea Kurz, Johannes Trockels (DASV) sowie Tobias Wachter (dArV): Stellungnahme für das Europäische Kulturerbesiegel – Hintergrund und Ziele, online

[URL: http://www.dguf.de/fileadmin/user_upload/dguf_und_gesellschaft/AI32_Moeller_2009_Stellungnahme_Kulturerbesiegel_54-58.pdf]; Abruf am 13.11.2016

Möller, Christian unter Mitarbeit von Erich Classen, Reinhard Dietrich, Rengert Elburg, Gerhard Ermischer, Birthe Haak und Susanne Heun: Eiszeitliche Höhlenlandschaft „Donau-Alb“ – Vorschlag der DGUF zur Benennung für das Europäische Kulturerbesiegel, online

[URL: http://www.dguf.de/fileadmin/user_upload/dguf_und_gesellschaft/AI32_Moeller_2009_Kulturerbesiegel_50-53.pdf]; Abruf am 13.11.2016

Mößlein, Longin: Gemeinde Donnersdorf - kulturgeschichtliche Nachrichten, in: Gemeinde Donnersdorf, online

[URL: <http://www.donnersdorf.de/pcms/images/stories/Dokument/Geschichte.pdf>]; Abruf am 02.07.2016

Naturforum Schloss Dutzenthal, online: Dutzenthal

[URL: <http://www.koenigs-stiftung.de/koenigs-stiftung-sitz.htm>]; Abruf am 11.08.2016

Naturparke Deutschland, online: Naturparke

[URL: <http://www.naturparke.de>]; Abruf am 02.11.2015

Naturpark Steigerwald, online: Steigerwald

[URL: <http://www.steigerwald-info.de/index.php?id=487>]; Abruf am 15.07.2015

- Naturwaldreservat Wolfsee (Flyer): Wälder. Wiesen. Wundervoll. Iphofens Kulturerbe Mittelwald, in: Stadt Iphofen, online
[URL: <https://www.iphofen.de/>]; Abruf am 19. Mai 2016
- Netzwerk Steigerwald, online: Mittelwald bei Iphofen
[URL: <http://www.netzwerk-steigerwald.de/service/presse/exkursionmittelwald.html>]; Abruf am 20. Mai 2016
- Netzwerk Steigerwald, online: Region Steigerwald
[URL: <http://www.netzwerk-steigerwald.de/service/region-steigerwald.html>]; Abruf am 15.07.2015
- Neustadt a. d. Aisch, online: Birkenfeld mit Weiherhof
[URL: http://www.neustadt-aisch.de/seite/de/cms1811201614140623889094/35/-/Birkenfeld_mit_Weiherhof.html]; Abruf am 23.10.2016
- Neustadt a. d. Aisch, online: Geschichte der Stadt Neustadt a. d. Aisch
[URL: http://www.neustadt-aisch.de/seite/de/cms1811201614140623889094/052:26/tn_52_cc_2/Neustadt_gestern_-Stadtgeschichte.html]; Abruf am 03.11.2016
- Neustadt a. d. Aisch, online: Diebach
[URL: <http://www.neustadt-aisch.de/seite/de/aischtal/31/-/Diebach.html>]; Abruf am 29.10.2016]
- NürnbergWiki, online: Karpfenmuseum
[URL: <http://www.nuernbergwiki.de/index.php/Karpfenmuseum>]; Abruf am 24.09.2016
- Oelwein, Cornelia: Fischerei (publiziert am 03.11.2010), in: Historisches Lexikon Bayerns, online
[URL: <http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Fischerei>]; Abruf am 09.11.2016
- Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, online: Projekt „Kulturlandschaftliche Entwicklung der Gemarkung Fatschenbrunn in Mittelalter und Neuzeit“ unter der Leitung von Dr. Patrick Cassitti
[URL: <https://www.uni-bamberg.de/amanz/forschung/laufende-forschung/kulturlandschaft-fatschenbrunn/>]; Abruf am 24.10.2016
- Pfarrei Mariä Himmelfahrt Ebrach, online
[URL: http://www.pfarrei-ebach.de/kirchen/pfarrkirche_mariae_himmelfahrt/index.html]; Abruf am 15.07.2015

Prähistorische Mensch-Umwelt-Beziehungen im Gipskarst der Windsheimer Bucht, Nordbayern. Dolinen als Archive für Siedlungs- und Landschaftsentwicklung.
[URL: <http://gepris.dfg.de/gepris/projekt/268163883>]; Abruf am 13.10.2016

Region Český Krumlov, online: Archäologische Untersuchungen
[URL: http://www.encyklopedie.ckrumlov.cz/docs/de/region_histor_arcvyz.xml];
Abruf am 19.10.2016

Riedl-Valder, Christine: Münchsteinach - ein Adelskloster ringt um Unabhängigkeit in:
Haus der Bayerischen Geschichte, online
[URL: <https://www.hdbg.eu/kloster/web/index.php/detail/geschichte?id=KS0264>];
Abruf am 05.01.2017

Schmudlach, Dieter / Archäologie am Obermain: Kleines archäologisches Lexikon: Die
"terra sclavorum" und die 14 'Slawenkirchen'
[URL: http://www.landschaftsmuseum.de/Seiten/Lexikon/Terra_Slavorum.htm];
Abruf am 10.01.2017

Slowfood, online: Ickelheimer Schlossberg
[URL: https://www.slowfood.de/projekte_und_aktionen_veraltet_6sw8_0/convivium_aktuell_bj8d1/pfahlweinberg_ickelheimer_schlossberg/]; Abruf am 27.10.2016

Spurensuche in Dolinen. Einblick. Das Online-Magazin der Universität Würzburg,
14.04.2015
[URL: http://www.presse.uni-wuerzburg.de/einblick/single_special/artikel/spurensuch-3/]; Abruf am 25.08.2016

Stadt Iphofen, online: Der Mittelwald Iphofen
[URL: <https://www.iphofen.de/kultur-natur/wald-wiesen/mittelwald-info.html>]; Abruf
am 05.01.2017

Stadt Iphofen, online: Lebensraum Hutewald
[URL: <https://www.iphofen.de/kultur-natur/wald-wiesen/biotope-geotope.html>];
Abruf am 19. Mai 2016

Stadt Iphofen, online: Mittelwald als Kulturerbe
[URL: <https://www.iphofen.de/kultur-natur/wald-wiesen/biotope-geotope.html>];
Abruf am 19. Mai 2016

Stadt Iphofen, online: Wälder. Wiesen. Wundervoll. Iphofens Kulturerbe Mittelwald
[URL: <http://www.life-steigerwald.eu/>]; Abruf am 19. Mai 2016

Stadt Iphofen, online: Wein - Gips - Holz

[URL: <https://www.stadt-iphofen.de/wissenswertes/stadt/wein-gips-holz.html>]; Abruf am 20.11.2016

Stadtmuseum Kitzingen, online: Siedlungsgeschichte des Kitzinger Landes

[URL: <http://www.kitzingen.info/stadtmuseum.0.html>]; Abruf am 18.10.2016

Stift Lilienfeld, online: Übersicht zum weltweiten Bestand an Zisterzienserklöstern

[URL: http://www.cisto.at/stift/zist_a.html]; Abruf am 05.11.2016

Stift Zwettl, online: Österreichische Zisterzienserkongregation

[URL: <http://www.stift-zwettl.at/gemeinschaft/die-oesterreichische-zisterzienserkongregation/>]; Abruf am 19.10.2016

Sühnekreuz, online: Donnersdorf

[URL: <http://www.suehnekreuz.de/bayern/donnersdorf.htm>]; Abruf am 03.05.2016

UNESCO, online: Global strategy

[URL: <http://whc.unesco.org/en/globalstrategy>]; Abruf am 28.10.2016

UNESCO, online: Cultural landscapes

[URL: <http://whc.unesco.org/en/culturallandscape#1>]; Abruf am 30.08.2016

UNESCO, online: Lists of Intangible Cultural Heritage and the Register of Best Safeguarding Practices

[URL: <http://www.unesco.org/culture/ich/en/lists?display=default&text=&inscription=0&country=0&multinational=3&type=0&domain=0&display1=inscriptionID#tabs>]; Abruf am 22.12.2016

UNESCO, online: World Heritage List

[URL: <http://whc.unesco.org/en/list>]; Abruf am 30.08.2016

Universität Bamberg, Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, Forschung, online

[URL: <https://www.uni-bamberg.de/?id=27947>]; Abruf am 15.06.2015

[URL: <https://www.uni-bamberg.de/amanz/leistungen/forschung/laufende-forschung/bischofspfalz-und-wuestung-lindelach-bei-gerolzhofen-landkreis-schweinfurt/>]; Abruf am 20.11.2015

Universität Köln, online: Landwirtschaftssysteme und Landschaftsnutzung vom Neolithikum bis um 1800 AD in ihren Wechselwirkungen mit der Bevölkerungsgröße

[URL: <http://gepris.dfg.de/gepris/projekt/120626474>]; Abruf am 12.10.2016

- Vegetationsgeschichtliche Untersuchungen im Schwarzwald, online
[URL: <http://www.denkmalpflege-bw.de/denkmale/projekte/archaeologische-denkmalpflege/vegetationsgeschichtliche-untersuchungen-im-schwarzwald/projektvorstellung.html>]; Abruf am 23.08.2016
- Verein Porzellanstraße e.V., online: Verlauf der Porzellanstraße
[URL: <http://www.porzellanstrasse.de>]; Abruf am 30.07.2015
- Verein zur Osingdokumentation, online: Osingverein
[URL: <http://www.osingverein.de>]; Abruf am 05.10.2016
- Verein zur Osingdokumentation, online: Kalte Eiche
[URL: http://www.osingverein.de/kalte_eiche.html]; Abruf am 05.10.2016
- Verein zur Osingdokumentation, online: Mutterstein
[URL: <http://www.osingverein.de/mutterstein.html>]; Abruf am 05.10.2016
- Vogel, Ilse: Der jüdische Friedhof in Diespeck, bekannt als 'Judensäcker', in: Alemannia Judaica, online
[URL: http://www.alemannia-judaica.de/diespeck_friedhof.htm]; Abruf am 11. Mai 2016
- Volkshochschule Bamberg, online: Herman de Vries
[URL: <http://www.vhs-bamberg.de/suche/kursdetails.html/l/17204-1056-4778395/auf-den-spuren-von-herman-de-vries>]; Abruf am 29.10.2015
- Tourist-Information Steigerwald, online: Naturpark Steigerwald
[URL: <http://www.steigerwald-info.de/index.php?id=498>]; Abruf am 15.07.2015
- Weinbauverein Ergersheim, online: Legende und Geschichte
[URL: <http://www.weinbauverein-ergersheim.de/wissenswertes/der-ergersheimerwald/>]; Abruf am 15.10.2016
- Weinbauverein Ergersheim, online: Mittelwald
[URL: <http://www.weinbauverein-ergersheim.de/wissenswertes/der-ergersheimerwald/mittelwald/>]; Abruf am 15.10.2016
- Weinbauverein Ergersheim, online: Rechtlerwald Ergersheim
[URL: <http://www.weinbauverein-ergersheim.de/wissenswertes/der-ergersheimerwald/rechtlerwald/>]; Abruf am 15.10.2016
- Weinbauverein Ergersheim, online: Waldordnung
[URL: <http://www.weinbauverein-ergersheim.de/wissenswertes/der-ergersheimerwald/waldordnung/>]; Abruf am 15.10.2016

Weinerlebnistour, online: Ortsführung „Rödelseer Spaziergang“
[URL: <http://www.weinerlebnistour.com/index.php?id=8>]; Abruf am 17.09.2016

Wikipedia, online: Abtswind
[URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Abtswind>]; Abruf am 22.10.2016

Wikipedia, online: Aschbach
[URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Aschbach_%28Schl%C3%BCselfeld%29]; Abruf am 05.08.2015

Wikipedia, online: Bonnland
[URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Bonnland>]; Abruf am 18.09.2016

Wikipedia, online: Elbling
[URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Elbling>]; Abruf am 24.11.2015

Wikipedia, online: Ergersheim
[URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Ergersheim_\(Mittelfranken\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Ergersheim_(Mittelfranken))]; Abruf am 20.11.2016

Wikipedia, online: Eucharistische Anbetung
[URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Eucharistische_Anbetung]; Abruf am 30.11.2015

Wikipedia, online: Filiation des abbayes cisterciennes
[URL: https://fr.wikipedia.org/wiki/Filiation_des_abbayes_cisterciennes#cite_note-3]; Abruf am 10.11.2016

Wikipedia, online: Fränkisches Freilandmuseum Bad Windsheim
[URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Fr%C3%A4nkisches_Freilandmuseum_Bad_Windsheim]; Abruf am 05.09.2016

Wikipedia, online: Fröhstockheim
[URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Fr%C3%B6hstockheim>]; Abruf am 18.09.2016

Wikipedia, online: Geotope im Lkr. Neustadt/Aisch-Bad Windsheim
[URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Geotope_im_Landkreis_Neustadt_an_der_Aisch-Bad_Windsheim]; Abruf am 22.03.2016

Wikipedia, online: Gollach
[URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Gollach>]; Abruf am 02.11.2016

Wikipedia, online: Kloster Birkenfeld
[URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Kloster_Birkenfeld]; Abruf am 03.11.2016

Wikipedia, online: Kloster Birklingen
[URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Kloster_Birklingen]; Abruf am 02.09.2016

Wikipedia, online: Kloster Ebrach
[URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Kloster_Ebrach]; Abruf am 21.09.2015

Wikipedia, online: Kloster Morimond
[URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Kloster_Morimond]; Abruf am 10.11.2016

Wikipedia, online; Kupfersteinzeit
[URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Kupfersteinzeit>]; Abruf am 21.11.2015

Wikipedia, online; Latènezeit
[URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Lat%C3%A8nezeit>]; Abruf am 09.11.2015

Wikipedia, online: Léon Pressouyre
[URL: https://en.wikipedia.org/wiki/L%C3%A9on_Pressouyre]; Abruf am 10.11.2016

Wikipedia, online: Lonnerstadt
[URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Lonnerstadt>]; Abruf am 01.10.2016

Wikipedia, online: Lutherlinde/Unternesselbach
[URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Unternesselbach>]; Abruf am 06.08.2016

Wikipedia, online; Naturpark Steigerwald [URL:
https://de.wikipedia.org/wiki/Naturpark_Steigerwald]; Abruf am 12.07.2015

Wikipedia, online: Neustädter Geißbock
[URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Neustadt_an_der_Aisch]; Abruf am 20.08.2016

Wikipedia, online: Rüdenhausen
[URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/St._Peter_und_Paul_\(R%C3%BCdenhausen\)](https://de.wikipedia.org/wiki/St._Peter_und_Paul_(R%C3%BCdenhausen))];
Abruf am 22.10.2016

Wikipedia, online: Ruine Scharfeneck
[URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Ruine_Scharfeneck]; Abruf am 02.10.2016

Wikipedia, online: Rummelsberger Diakonie
[URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Rummelsberger_Diakonie]; Abruf am 12.11.2016

Wikipedia, online: Schwanfeld
[URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Schwanfeld>]; Abruf am 21.11.2015

Wikipedia, online: St. Peter und Paul (Rüdenhausen)
[URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/St._Peter_und_Paul_\(R%C3%BCdenhausen\)](https://de.wikipedia.org/wiki/St._Peter_und_Paul_(R%C3%BCdenhausen))];
Abruf am 22.10.2016

Wikipedia, online: Trautberg

[URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Trautberg>]; Abruf am 22.10.2016

Wikipedia, online: Unternesselbach

[URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Unternesselbach>]; Abruf am 04.11.2016

Wikipedia, online: Weinbaubereiche

[URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Bereich_%28Weinbau%29]; Abruf am 20.11.2015

Wikipedia, online: Weinbaugebiet Franken

[URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Franken_%28Weinbaugebiet%29]; Abruf am 20.11.2015

Wikipedia, online: Wüstenfelden

[URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/W%C3%BCstenfelden>]; Abruf am 22.10.2016

Word Heritage Center, online: Operational Guidelines for the Implementation of the World Heritage Convention (WHC 12/01; July 2012)

[URL: <http://whc.unesco.org/archive/opguide12-en.pdf>]; Abruf am 15.11.2016

Zeune, Joachim: Kirchenburgen und Wehrkirchen, publiziert am 29.11.2010; in: Historisches Lexikon Bayerns

[URL: http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Kirchenburgen_und_Wehrkirchen]; Abruf am 19.10.2016